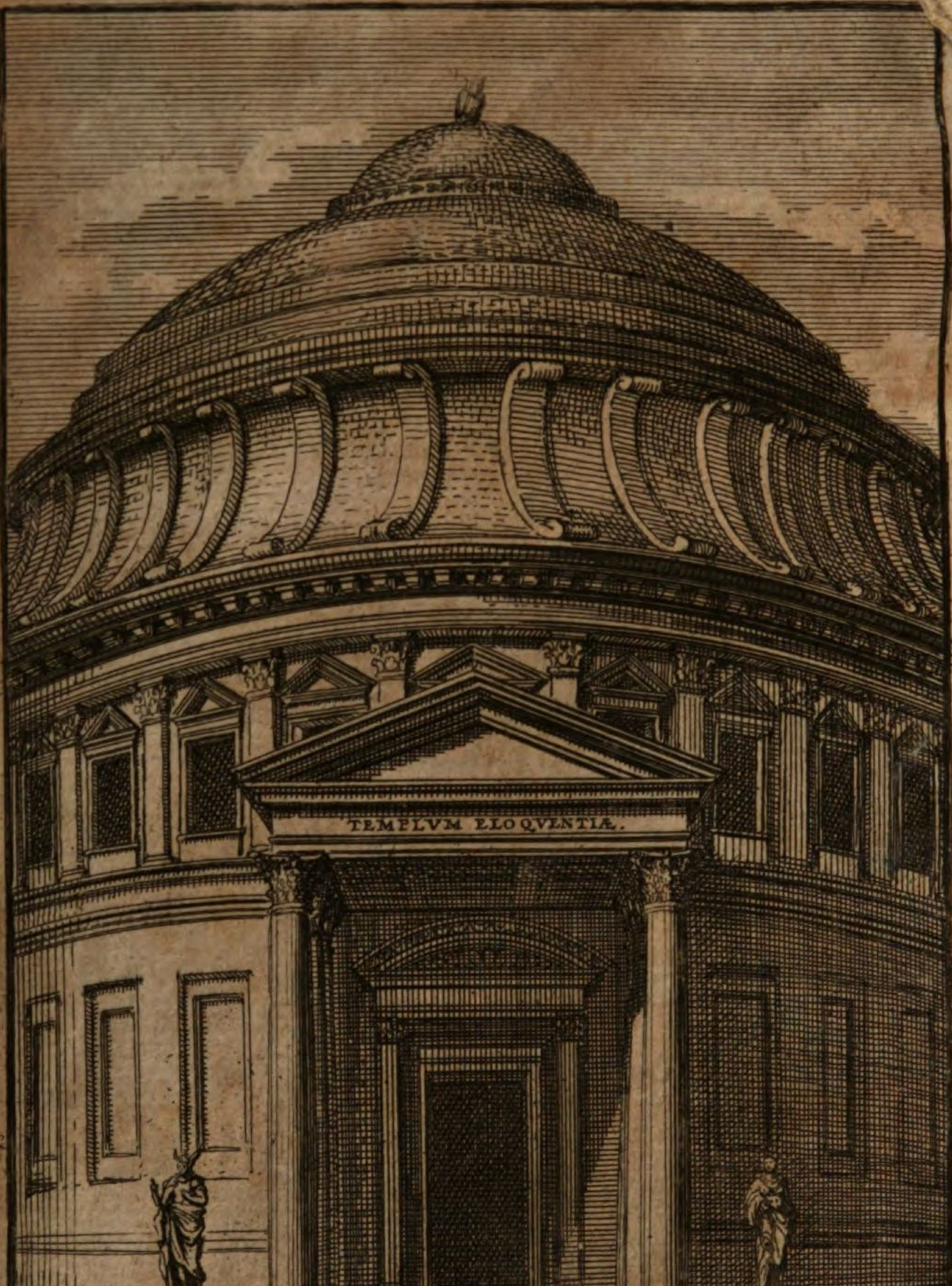
Phil
3429



Wilt du der Welt was nütze ſeyn,
So ſprich in dieſem Tempel ein.

Chriſtian Schröters
Gründliche
Anweiſung
zur deutſchen
ORATORIE

nach dem hohen und Sinnreichen
Stylo
Der unvergleichlichen Redner
unſers Vaterlandes,
beſonders
Des vortrefflichen
Herrn von Lohenſteins
in ſeinem
Großmüthigen Herrmann
und andern herrlichen
Schrifften.

EIGENTHUM DES KATHOL. STUDIENFONDS IN AUGSBURG

LEIPZIG,
verlegts Johann Friedrich Gleditſch,
Im Jahr Chriſti 1704.

Denen

...ohlgebornen Herren/

...ERRN

Conra...

...Hohberg/

...enthums L...

...-Landes-...

...Beyſitzern / ...

Ober und Nieder...

...und Lehne;

...R R ...

Denen

Wohlgebohrnen Herren/

HERRN

Otto Conrad von Hohberg/

Des Fürſtenthums Liegnitz Wohlverordnetem Landes-Elteſten/ Herrn auff Pohlſchillern / Merſchwitz/ Herrendorff/ Ober und Nieder-Praußnitz/ Nieder-Rudelsdorff und Laſen;

HERRN

Johann Friedrich von Schweinichen/

Herrn auff Mertſchütz und Rodland;

HERRN
Balthaſar Alexander von Schweinitz/
Herrn auff Liebenau und Reſchmansdorff;

Meinen Gnädigen Herren und groſſen Patronen.

Wohl-

Wohlgebohrne/

Gnädige Herren/

WEnn ich ohne erhebliche Urſache dieſe unzeitige Geburt meines Gemüthes Deroſelbten zueignete / würde ich mich ſelbſt einer unverantwortlichen Vermeſſenheit ſchuldig machen. Allein ich weiß / daß man gelehrte Schrifften Gelehrten zuſchreibet / unter denen zum minſten in Schleſien der vortreffliche Arminius des

Staats-Klugen **Herrn von Lohenſteins** unter allen / wie der hertzhaffte Feldherr Miltiades zu Athen unter zehen andern oben an ſtehet. Weil nun in dieſer Anweiſung zur Beredtſamkeit ein Kern und Auszug deſſelben Buches enthalten; habe ich den Nahmen **Meiner Gnädigen Herren** demſelben vorzuſetzen mich unterfangen. Denn Sie ſind allerſeits nicht nur Liebhaber der Gelehrten / wie Chambre und Coſter, ſo zwar Freunde der Poeten / aber ſelbſt keine Poeten waren/ſondern auch Selber gelehrt. Ich geſchweige der vornehmen Anverwandten Dero hochanſehnlichen **Häuſer**/die an klugem Verſtande und Tapfferkeit keinem weichen/ vielen vorgehen / und Käyſern / Königen und Fürſten höchſt rühmlichſt zu dienen wiſſen. Meine Wenigkeit hat über diß ſo viel Gnade von

Deroſelbten genoſſen / daß ich allemahl ſo vergnügt von Ihrem Antlitze / wie die Römer von Titus / und die Frantzoſen von Montmoranci hinweg gegangen. Denn SIE ſind wie die gütige Sonne geartet / welche nicht nur die Gipfel der Gebürge / ſondern auch niedrige Thäler beleuchtet. Und deßwegen habe ich längſt gewünſchet / die Glückſeligkeit zu erleben / daß ich mein danckverbundenſtes Gemüthe einiger maſſen durch ein öffentliches Zeugniß beweiſen möchte. Zu dem Ende erkühne ich mich / **Meinen Hohen Patronen** dieſes geringe Werck zuzueignen / mit demüthigſter Bitte / mein Unterfangen nicht ungnädig zu deuten / ſondern als ein unverwerfliches Denckmahl meines gehorſamſten Hertzens anzunehmen / und / mich ferner Dero beſtändigen Gnade zu würdigen /

hochgeneigteſt geruhen. Ich werde dieſelbe iederzeit mit unterthänigſtem Dancke erkennen / und dafür mit aller geziemenden Verehrung unauffhörlich verharren

Meiner gnädigen Herren

Strachwitz den 6. April
1704.

Gehorſamſter Diener
Christian Schröter.

Vor-

Vorrede.

Geneigter Leſer!

DJe itzigen Zeiten übertreffen ſo ſehr die vergangenen / als der Werth des Geldes den Schrot der vorigen Müntze. Denn alles iſt itzo auffs höchſte geſtiegen/alſo / daß es ſcheinet: es ſey in etlichen Künſten mehr ein unfehlbares Abnehmen / als ferneres Wachsthum zu vermuthen. Jch will von andern Wiſſenſchafften nichts ſagen; worinnen es die gelehrte Welt ſo hoch gebracht hat/ daß die Alten / wenn ſie aufſtehen ſolten / noch einmal würden in die Schuhle geführet werden: Jch rede itzo nur von der Oratorie, zu welcher dieſes Buch ein geſchickter Handleiter ſeyn wird. Die Redner-Kunſt in der Deutſchen-Sprache hat nunmehr eine ſolche Höhe und Vollkommenheit erreichet / daß unſre Landes-Leute denen anmuthigen Italiänern / geſchickten Frantzoſen / ſinnreichen Spaniern / und nachdrücklichen Lateiniſchen Rednern nicht aus dem Wege treten. Zu dieſer Kunſt hat der um die ſtudierende Jugend hochverdiente Herr Weiſe durch deutliche

Anweiſung den Weg gewieſen / und andern das Eyß gebrochen ; der unvergleichliche Herr von Lohenſtein aber in ſeinem vortrefflichen Arminio öffentlich bewieſen : daß man in der deutſchen Sprache ſo geſchickt / hoch / ſcharffſinnig und nachdencklich könne reden / als in einer andern. Jedoch bin ich nicht willens / dieſem berühmten Manne eine Lob-Rede zu halten / als welchen eine ſo geringe Feder nicht ſattſam heraus zu ſtreichen vermag: Zumahl / da auch vornehme Standes-Perſonen ſeine gelehrte Schrifften zur Genüge bewundert und gerühmet haben. Daher gedencke ich itzo nur des klaren Ausſpruches / welchen ein dem Nahmen und Gelehrſamkeit nach großer Mann in ſeiner Einleitung zu allen Wiſſenſchafften von demſelben fället / da er ſagt: Wem des einigen Herrn von Lohenſteins Schrifften zu Geſichte kommen ſeyn / der wird in ſeinen Lob-Reden einen ſinnreichen deutſchen Plinium : in ſeinem Arminio aber / bald einen Staats-Erfahrnen deutſchen Tacitum: bald auch einen hochvernünfftigen und Lehrreichen Senecam gefunden haben. Und gewiß / auch dieſelben / welche doch ſonſt nichts anders können / als die Tugend mit dem Geifer des

Nei-

Neides und Verläumbdung / wie Spinnen die ſchönſten Roſen mit Giffte / beflecken / müſſen geſtehen: daß dieſes die unverfälſchte Wahrheit ſey. Dieſemnach wird ſich der geneigte Leſer nicht wundern / daß ich bey dieſer Oratoriſchen Anweiſung alles mit Exempeln dieſes ungemeinen Redners beleget habe. Denn wer einen guten Meiſter will machen / muß ihm ein untadelhafftes Muſter vor die Augen legen; und wer einen vollkommenen Redner will abgeben / muß den Beſten zu ſeinem Führer erkieſen und andern vorſtellen. Diß erkannte Plinius ſchon zu ſeiner Zeit / in dem er in dieſe Worte ausbrach: Ich halte es für die gröſte Thorheit / daß man einem zur Nachfolge nicht das Beſte vorgiebet. In dieſem Abſehen habe ich / da ich ſo glücklich bin / in dieſer Kunſt unterſchiedene junge Herren von Adel zu unterrichten / gegenwärtige Oratoriſche Anweiſung verfertiget / und dieſen vortrefflichen Meiſter der Beredtſamkeit zum Handleiter erwehlet: Sintemal er aus ſeinem großmüthigen Herrmann die ſchönſten Exempel an die Hand gegeben hat. Zwar möchte ſich iemand wundern / wie man die Oratorie aus dieſem Buche ſolte begreiffen können: allein / wer

wer daſſelbe mit Bedacht und Nachdencken lieſet / wird es für keine Unmögligkeit halten; wiewohl der Autor ſich niemals hat laſſen in Sinn kommen / die Oratorie darinnen abzuhandeln: und doch laſſen ſich alle Præcepta des Herrn Weiſen / dem ich als dem Beſten hierinnen gefolget / überaus wohl aus dieſer Helden-Schrifft erläutern / wie ſolches der Augenſchein giebet. Wolte ſich iemand einen neuen Kummer machen / und ſagen: Es ſey doch nicht möglich / daß junge Leute bald in ſo hohem Stylo, wie der Herr von Lohenſtein gethan hat / ſchreiben können / ſo muß ich ſolches wohl freylich geſtehen: Allein / wer in der mittlern Schreibart ſich nur rechtſchaffen geübet / derſelbe kan mit der Zeit wohl auch in der höhern etwas zu ſchreiben lernen: ſonderlich wer dieſen ungemeinen Redner zu imitiren ſich bemühet / und daher auff alle ſeine Worte / Redensarten / Verbindungen / Ausdrückungen und Sinnreiche Sprüche genau Achtung giebet; davon in dieſem Buche ein groſſer Vorrath zu finden. Denn ich habe mit Fleiß alle Præcepta mit den ſchönſten Exempeln aus dieſem Wercke beleget / damit die ſtudirende Jugend einen Kern von reinen und auserleſenen Worten / ausbündigen

Gleich-

Gleichnüſſen / vortrefflichſten Realien/ merckwürdigſten Geſchichten / klugen Staats-Krieges- und Sitten-Regeln in einem kurtzen Auszuge möge beyſammen haben. Für junge Leute iſt ohne diß ein ſo weitläufftiges Buch nicht / als welche ſelten die Gedult haben/ſo viel Zeit darauff zu wenden ; zu geſchweigen / daß unterſchiedene Sachen darinnen zu finden / die ſie noch nicht verſtehen / auch nicht wiſſen dörffen. Vornemlich hab ich mich befliſſen/alle Regeln mit Politiſchen Exempeln zu erklären / damit ſonderlich die Adeliche Jugend beyzeiten einen Vorſchmack in dieſer Wiſſenſchafft bekomme. Und kan ich in Wahrheit ſagen : daß kein Blat wird umgewendet werden / auff welchem man nicht die beſten Sachen antreffen wird. Die gantze Anweiſung aber beſtehet in zwölff Capiteln/wie ſie in der Ordnung hier auff einander folgen.

I. de Periodo.
II. de Connexione Periodorum.
III. de Imitatione.
IV. de Variatione per Caſus, Species Periodorum, per Tropos & Figuras.
V. von Complimenten.
VI. von Briefen.
VII. de Amplificatione.

VIII.

VIII. de Chria ordinata & inverſa.
IX. von Parentationibus und Perſonalien.
X. von Staats- und Kriegs-Reden.
XI. de Argutiis & Inſcriptionibus.
XII. de Affectibus.

Bey iedwedem Capitel habe ich des Autoris Exempel zum Muſter und zur Nachfolge geſetzt / und entweder theils in Ermangelung derſelben / theils auch die Præcepta deſto deutlicher zu machen / meine eigene beygefüget. Nun geſtehe ich wohl gar gerne / daß ich es hierinnen ſo wenig dem Herrn von Lohenſtein in der hohen Schreibart nach allen Stücken vollkommen gleich gethan / als der überhin eilende Agatarchus dem langſamen Zeuxes die Wage gehalten hat: Jedoch / es heißt auch hier: in groſſen Sachen nimmt man mit dem Willen vorlieb. Der Meiſter behält allemahl den Vorzug / und hat vor ſeinen Lehrlingen immer etwas voraus: wie viel mehr dieſer unvergleichliche Redner. Daher hoffe ich von dem gelehrten und geneigten Leſer / dem ich mich beſtens empfehle / ein deſto gütigeres Urtheil zu erlangen: ſonderlich / wenn er bedencken wird / daß die Erſtlinge / wie köſtlich ſie auch ſcheinen zu ſeyn / doch insgemein noch einige Unvollkommenheit an ſich haben. Strachwitz den 6. April. 1704.

Cap. I.
DE PERIODO.

§. 1.

Die gantze Kunſt / eine manierliche Rede zu halten / beſtehet in einem geſchickten Periodo. Denn **eine gantze Rede iſt nichts anders / als eine nette Zuſammenfügung vieler** *Periodorum*. Deßwegen wird hiervon billich der Anfang gemacht / und der Grundſtein zur Oratorie damit geleget.

§. 2. **Ein** Periodus **aber iſt /** wie ihn Herr Weiſe beſchreibet / **ein Stücke der Rede / welche einen vollkommenen Verſtand hat / und endlich mit einem Puncte beſchloſſen wird.** In der Logica heiſſet diß Enunciatio oder Propoſitio, was in der Oratorie Periodus genennet wird: und dieſer Unterſcheid iſt dabey zu mercken / daß die Logica ihre Meynung ohne alle Kunſt und Weitläufftigkeit kurtz und gut vorträgt; die Redner-Kunſt aber bemühet ſich /

ihre Gedancken mit einer anſtändigen und beliebten Zierligkeit zu entdecken/ daher ſie auch mehrer Worte ſich zu bedienen pfleget.

§. 3. Weil nun ein jedweder Periodus allemahl eine Propoſitionem Logicam zum Grunde hat/ dieſe aber aus einem Subjecto und Prædicato beſtehet; ſo muß man ſich für allen Dingen wohl einbilden/ was Subjectum und Prædicatum ſey. Subjectum iſt **dasjenige/ was ordentlicher Weiſe voran ſtehet/ und davon man redet;** Prædicatum hingegen iſt **dasjenige/ welches hernach ſtehet/ und dem erſten beygeleget wird**/ v. gr. Ein Fürſt ſoll gottsfürchtig ſeyn; darinnen iſt das Subjectum **ein Fürſt**; das Prædicatum, **ſoll gottsfürchtig ſeyn.** Denn dieſes wird von dem Fürſten geſaget/ und ihm beygeleget/ daß er nemlich ſolle gottsfürchtig ſeyn.

§. 4. Der *Periodus* aber iſt zweyerley/ *Simplex* und *Compoſita*. Periodus *Simplex* iſt/ **welcher etliche** *Commata*, **oder auch gar nur eines in ſich begreifft/ und endlich mit einem Puncte ſchleußt.**

P. I. p. 5. Alſo beſchreibet **Lohenſtein** das klägliche Ende des unglücklichen Pompejus in einem ſolchen Periodo mit dieſen Worten: Ihm gebrach über Verhoffen die Erde zum Begräbniſſe/ dem ſie kurtz vorher zu Ausbreitung
ſeiner

ſeiner Siege gefehlet hatte. So auch / wenn er von dem glückſeligen Auguſt redet / ſpricht er: Niemand begehrte wider ihn den Degen zu zucken / noch die Heeresſpitzen zu verſammlen. In dieſen beyden hat der Periodus Simplex nur ein Comma, in folgendem aber unterſchiedene.

Pag. 306. Wenn eine privat Perſon ihren Zuſtand vor dem Hofleben herausſtreichet / führet ſie der Autor alſo redende ein: In meinem Armuth bin ich reicher / als der König der Parthen / und wenn ich eine Frühroſe oder reiffen Apffel einem von meiner Hand gepflantzten Baume abbreche / bin ich vergnügter / als der Käyſer / wenn er in einem Siegs Gepränge ihm Lorber-Zweige um die Schläffe windet / oder von 100. Völckern ihre Reichthümer zur Zinſe einzeucht.

§. 5. *Periodus Compoſita* **begreifft etliche** Periodos Simplices **in ſich / und beſtehet nicht nur aus etlichen** Commatibus, **ſondern es läufft auch in demſelben zuweilen ein** Colon Semicolon, **oder gar etliche mit unter / und endlich wird der gantze** Periodus **gleichfals mit einem Puncte geſchloſſen.**

Pag. 206. Alſo wird die Theſis, **das Unglück trifft am meiſten die groſſen und frommen Leute** / in folgendem Periodo Compoſita ausgeführet: Es hat das Verhängniß entweder ſeine Luſt / oder ein dem Leidenden zum Beſten zielendes Abſehen / nichts weniger

das Glücke hoher Geblüts-Perſonen/als den Glantz nur der zwey groſſen / nicht der kleinen Himmels-Lichter zu verfinſtern: dieſes Ungewitter trifft noch dazu öffter die Tugend- als Laſterhafften / nicht anders / als der Blitz mehrmahls in Kirchen / als Hurenhäuſer; die Schloſſen den Weitzen / nicht das Unkraut niederſchlagen.

§. 6. Es hat aber dieſer zuſammen geſetzte oder Compoſita Periodus unterſchiedene Species und Arten / die wir nothwendig anführen müſſen: als da ſind *Periodus Conceſſiva*, *Conditionalis*, *Copulativa*, *Explanativa*, *Adverſativa* und *Comparativa*. Hiermit werden wir in die Grammaticam gewieſen / woſelbſt von den Conjunctionibus gehandelt wird/ von denen die Periodi ihren Nahmen bekommen haben. Daher dieſelben Particulæ in einem jeden Periodo vorkommen / und aus denſelben leichte zu erkennen / welcher *Periodus Compoſita*, *Explanativa*, *Copulativa* oder *Conditionalis &c.* ſey.

§. 7. Periodus *Conceſſiva* iſt/ **wenn man diß/ wovon geredet wird/ zugiebet/ oder ſelbſt einen Einwurff machet / und damit zeiget/was uns in der Rede könne entgegen geſetzet/ und wider unſere Meynung eingewendet werden/ welches doch nicht ſo ſtarck und kräfftig ſey/ daß diß/ was wir be-**

behaupten/ dadurch ſolte umgeſtoſſen werden. Die gemeinſten Particulæ Conceſsivæ ſind ſonſten: **zwar/ obgleich/ wiewohl/ obſchon** ꝛc. Wir wollen aber noch beſſere aus unſerm Autore anführen/der ſich ohne die ſchon angeführten bekandten/ gar ſehr offt folgender Formuln bedienet: Es iſt wohl wahr/ alleine; ob ich wohl ꝛc. ſo düncket mich doch; Es iſt wohl wahr/ aber; ob ich wohl diß nicht billige/ ſo iſt doch ꝛc. Ich widerſpreche zwar nicht/ daß ꝛc. gleichwohl ꝛc. Zwar beſcheide ich mich wohl/ ich geſtehe es gerne/ ich gebe gerne nach/ zwar kan ich denen nicht gar recht geben/ich kan nicht umſtehen/ daß ꝛc. ich bin nicht gäntzlich in Abrede/ daß ꝛc. Mir iſt zwar nicht unbekandt/ daß ꝛc. Ich weiß ja wohl/ daß ꝛc.

§. 8. Aus dieſen und andern gleichlautenden Formuln iſt zu ſehen/ daß dieſer Periodus ſelten alleine ſtehet/ ſondern faſt gemeiniglich gantz genau mit dem Periodo Adverſativa verbunden ſey. Diß weiſen zur gnüge die particulæ Adverſativæ **aber/ allein/ jedoch/ gleichwohl** und dergleichen. Denn ob wir gleich etwas halb und halb/ oder auch völlig recht ſprechen/ und auff gewiſſe Weiſe nach geſtalten Sachen billigen; ſo vertheidigen wir doch unſere Theſin, Propoſition, Satz und Meynung feſte/ und laſſen uns davon nicht abwendig machen. Die Exempel werden alles erläutern. Wir machen dem-

nach von den bekandteſten und leichteſten Formuln den Anfang.

Pag. 142. Der Autor behauptet/ daß weder Caſimirus in Pohlen/ noch Chriſtina/ die Königin in Schweden/ gantz freywillig ohn allen Zwang die Herrſchafft abgeleget haben/ und ſagt:

Ob ich wohl dieſe Begebenheiten für ſeltſamere Dinge achte/ als die Araber ihre Fenixe/ und die Indianer ihre Einhörner: ſo dünckt mich doch/ es ſey nirgends eine gantz freywillige Entäuſerung geweſen.

Wenn dieſe Propoſition vorkömt: **Glück- und unglückliche Regenten werden von Hiſtoricis der Nachwelt zum beſten auffgemercket;** ſo trägt es der Autor auff folgende Weiſe vor:

Pag. 207. Es iſt wohl wahr/ daß die Geſchicht-Schreiber ſo ſorgfältig ſeyn/ die Unglückſeligen in ihre Zeit-Regiſter/ als die Sternſeher die Finſterniſſe in ihre Jahr-Bücher auffzuſchreiben; jedoch weiß ich nicht zu urtheilen: ob die ruhenden wie die fallenden Lufft-Sterne mehr Glantz/ oder wie der verfinſterte Mond mehr Schatten bekommen. Und bald darauff/ als die unglückſelige Armeniſche Königin Erato der Thußnelda ihre widrigen Zufälle beſchreiben ſoll/ führet er ſie alſo zu der Thußnelda redende ein:

Einem unglückſeligen iſt die Eindenckmachung des vergangenen Ubels zwar ſo ſchmertzhafft/ als einem

einem Verwundeten die Anrührung des Schadens. Daher ſie insgemein wie das fühlende Kraut in Egypten geartet ſind / welches / wenn man es anrühret / ſeine Zweige zurücke / ſeine Blätter zuſammen zeucht / oder gar verdorren läſt: Alleine / dafern eine ſo gütige Fürſtin aus dem Nachgemählde meiner traurigen Begebnüſſe einiges Anmuths-Licht zu hohlen vermeynte / kan ich ohne den ſchwärtzeſten Undanck ſelbtes ihr nicht entziehen.

Propoſitio. **GOtt ſtraffet die Fürſten am ärgſten.**

Pag. 15. **Es iſt wohl wahr** / daß in der Welt meiſt kleine Miſſethaten geſtrafft / groſſe noch mit Lorber-Kräntzen verehret werden; und der allein ein Ubelthäter iſt / der ſeiner Schwäche halben geſtrafft werden kan: aber die gerechte Rache GOttes ſchlägt auff die hohen Häupter öffter und grimmiger / wie der Blitz eher in die Gipffel der Gebürge und Cedern / als in niedrige Thäler und Krumholtz.

Propoſitio. **Ein Fürſt darff nicht groſſe Schätze ſammlen.**

Pag. 179. ſq. Ich bin der unvergreifflichen Gedancken / daß ein Fürſt ſo groſſe Urſachen nicht habe / viel Schätze zu ſammlen. Zwar beſcheide ich mich wohl / daß ein Reich ohne Vorrath nicht beſtehen könne. Daher die gemeinen Schatz-Kammern von den Serern (i. e. Sineſern) gar klüglich Landwehren des Reiches / der Beſchluß / darinnen von den Scythen das unverſehrliche Blut des Volckes genennet wird; und alſo Crates / der ſein Vermögen ins Meer warff / eben ſo wenig / als jener Verſchwender zu einem Fürſten getaugt hätte / der mit vielem

Reichthum angefüllte Schiffe zu Verwahrung eines Hafens in die See ſenckte/ um ſeinem Baum den Ruhm der Koſtbarkeit zu erwerben. Alleine die Sicherheit einer Herrſchafft auff Reichthum bauen/ halte ich für eine groſſe Eitelkeit: weil dieſes ſo vieler mächtigen Reiche Fallbret/ Armuth aber des ſo groſſen Römiſchen Grundfeſte geweſen iſt.

Propoſitio. **Steine haben keine übernatürliche Krafft.**

Pag. 102. **Ich geſtehe gerne**/ daß die köſtlichen Edelgeſteine/ als in welche die Natur gleichſam ihre Kunſt und Herrligkeit zuſammen gezwänget hat/ nichts minder als der Magnet/ abſondere Kräffte in ſich haben; aber nur natürliche/ und der Vernunfft gemäſſe. Daher ich denn auch für ein bloß Gedichte halte/ daß ein in eines Hahnes Magen gefundener Stein den Milo Crotoniates unüberwindlich gemacht habe. Gleichergeſtalt iſt mir unglaublich/ oder eine Zauberey/ daß jemahls ein in ein Glaß gehängter Ring gewiſſe daran gehaltene Buchſtaben durch ſeine Bewegung bezeichnet/ und einen Nachfolger im Reiche angedeutet; daß der weltweiſe Eudamus Ringe bereitet habe/ welche die Geſpenſter verjagt/ die Schlangenbiſſe verhindert/ und die Verſtorbenen zu erſcheinen gezwungen; Moſes aber mit einem ſeinem Egyptiſchen Weibe ſeiner und aller vorhergehenden Vergeſſenheit beygebracht habe.

Propoſitio. **Carolus V. hat nicht aus bloſſer Begierden zu ſterben ſich der Regierung begeben.**

Pag. 139. **Es iſt nicht ohne**/ daß die Hoffnung der

der Entbürdung ein groſſer Troſt der Elenden / und ihre Seufftzer *alleine* nach dem Tode/als dem Hafen aller Bekümmerniſſe/ gerichtet ſeyn: Aber unſern in faſt unveränderlichem Glücke lebenden Marcomir (i.e. Carln den Fünfften) muß etwas gröſſers/ als die mehrmahls kleinmüthige Begierde zu ſterben zu ſeiner Entſchlüſſung beweget haben.

Propoſitio. **Das Frauenzimmer iſt auch tapffer und großmüthig.**

Pag.200. Ich gebe gerne nach/daß die Großmüthigkeit eine feurige Tugend ſey / welche ſich über die Gemeinen empor ſchwinge/und die Ehre zu ihrem Augen-Ziel habe. *Warum aber* ſoll das weibliche Geſchlecht nicht auch ihr Hertze zu dieſem Geſtirne tragen? Die Rennebahn der Ehre und Erbarkeit ſtehet uns ſo weit offen / als den Männern/ und ich weiß nicht / wer uns hier ſolte Fußeiſen gelegt haben.

Propoſitio. **Zukünfftige Dinge ſoll niemand begehren zu wiſſen.**

Pag. 746. Ich widerſpreche zwar nicht / daß die Götter (der Höchſte) zuweilen den Menſchen künfftige Dinge zu ihrer Warnigung offenbahren: aber den Vorwitz/ von ſich ſelbſt in die Geheimniſſe des ewigen Verhängniſſes zu ſehen / weiß ich wohl nicht zu billigen. Denn die Wiſſenſchafft künfftiger Begebniſſe iſt ein Vorrecht der Götter.(des Höchſten.) *Und* Polemon hat durch ſein trauriges Ende dieſe Vermeſſenheit augenſcheinlich gebüſſet / der Welt aber ein Beyſpiel gelaſſen: daß die / welche hierinnen Luchs-Augen zu haben vermeynen / weniger als Maulwürffe ſehen.

Propoſitio. **Es giebt keine unverbrennliche und ewige Lichter.**

Pag. 181. Mir iſt zwar nicht verborgen / daß ihrer viel ewige Lichter zu machen ſich bemühet / auch darauff gekommen zu ſeyn vermeynet haben; es hat aber gleichwohl damit keinen Beſtand gehabt. So iſt auch hin und wieder bey Eröffnung der Todten-Grüffte und Höhlen eine unvermuthete Flamme oder lichter Strahl einem ins Geſichte gefallen: allein es iſt diß nichts anders / als die von langer Zeit verſchloſſene Lufft und fette Dünſte geweſt / welche von der neu eindringenden Lufft / wie die Irrlichter an ſumpffichten Oertern / angezündet worden / wie denn auch ohne diß dergleichen Irrwiſche gar gemein um die Grabeſtätte gefunden werden.

Propoſitio. **Die eiſernen Ringe hat man am erſten getragen.**

Pag. 99. Mir iſt nicht unwiſſend / daß zu Rom die erſten güldenen Ringe nur die Bothſchaffter / die Rathsherren / und Rathsfähigen Geſchlechte / welche nach der Canniſchen Schlacht alle ihr Gold in den gemeinen Kaſten gelieffert / getragen haben: wiewohl freylich hernach das Recht güldne Ringe zu tragen auff die Kriegs-Hauptleute / nach dieſem auff die auserleſenen Kriegs-Männer / ferner auff die Edelleute / welche 40000. Seſtertier im Vermögen hatten / verfallen iſt: Nichts deſtoweniger iſt unläugbar / daß Prometheus / welcher der Ringe Erfinder ſeyn ſoll / einen eiſernen getragen habe.

Propoſitio. **Jedwedes Volck iſt einem gewiſ-**

gewiſſen Laſter vor andern ergeben / wie die Teutſchen dem Spielen.

Pag. 87. Ich kan den Mißbrauch der Teutſchen im Spielen nicht umſtehen: alleine/wie ſchwerlich das Theſſaliſche Thal Tempe / oder einige Orte der Welt nicht auch ein gifftiges Kraut unter ihren Gewächſen nähret / ſo iſt auch kein ſo wohlgeſittetes Volck unter der Sonnen / welches nicht einige Laſter unter dem Nahmen der Sitten hauſet.

Propoſitio. **Die Staats-Heyrathen ſind gemeiniglich mehr ſchäd- als nützlich.**

P. 2. pag. 156. Ich bin nicht gäntzlich in Abrede / daß die Staats-Heyrathen dem gemeinen Weſen zum beſten etlicher maſſen Mittel ſind / mit Ehren aus einem unanſtändigen Kriege zu kommen/ und einen Frieden zu verſiegeln: allein es iſt auf ihren ſcheinbaren Grund auch in dieſem Abſehen wenig beſtändiges / am wenigſten auff die Dauer was ſicheres zu bauen. Denn weil das Feuer der Rache / des Eigennutzes/ des Mißtrauens/ den geringſten Zunder ſich anzuglimmen erreichet/zerſchmeltzet der Grund/ nemlich die vermeynte Liebe / wie das vorhin geladene Wagen tragende Eiß von der Sonne/ und den warmen Dünſten der Erde im Mertzen. Solche Heyrathen löſchen die alten Neigungen in den Hertzen der Herrſcher nicht aus / ſondern überfirnſten ſie nur; gleich als wenn ſie ein Vorrecht hätten/aus ehelicher Liebe ihrem Gutbedüncken eine Gramſchafft zu machen.

Propoſitio. **Die Weltweiſen ſchicken ſich nicht zur Herrſchafft.**

Pag.

Pag. 981. Ob ich zwar diß nicht billige/ daß die Scythen über dem Rypheiſchen Gebürge den Unterthanen nicht geſtatten/ mehr als ihre unwiſſende Herrſcher zu verſtehen; weil ich wohl weiß/ daß die Weißheit an ihr ſelbſt nichts böſes hat/ ja ohne ihre Hülffe ſchwerlich ein Reich beſtehen kan/ weil nicht nur die Unwiſſenheit ein Mangel des Guten/ ſondern weſentlich etwas böſes/ und ein unverſtändiger Fürſt ein lahmer Oberherr iſt; für welchem der wahrſagende Apollo die Stadt Sparta ſo ſehr gewarniget hat; überdiß die glücklichen Fürſten Pericles/ Alcibiades/ Epaminondas/ Numa/ Philipp in Macedonien und Käyſer Julius nicht geringere Weltweiſen/ als Helden geweſen: So bin ich doch der beſtändigen Meynung/ daß die/ welche von Künſten und Wiſſenſchafften gleichſam ein Handwerck machen/ oder ſchon ihr Leben gleichſam der nachdenckenden Weltweißheit gewiedmet haben/ ſich zur Herrſchafft nicht ſchicken. Sintemahl ſie daraus eine ſolche Süßigkeit ſchmecken/ welche ihnen die Sorgen für das gemeine Heyl zu Wermuth und Galle macht. Daher Prometheus/ Empedocles und Heraclitus ihre Fürſten-Hüte eigenbeweglich abgenommen/ um in einer Einſamkeit der Weltweißheit ungehindert abzuwarten.

Propoſitio. **Das Laſter der beleidigten Majeſtät muß ſchnell und geſchwinde geſtrafft werden.**

Pag. 1023. Ob ich zwar in die Fußtapffen des ſcharffen Cambyſes/ der ſeinem Bruder das Licht wegē eines Traumes ausleſchen ließ/ zu treten nicht rathe:

rathe/ ſo kan ich doch den nicht tadeln/ der in den Laſtern wider den Staat das Recht von Vollziehung des Urtheils anhebet/ wenn entweder derer zu viel iſt/ die ſich wider das gemeine Weſen verſchworen haben/ und der Schlag gleichſam ſchon über dem Nacken ſchwebet; oder wo der Verräther die Waffen in Händen hat. In dieſen Fällen erlaubet das oberſte Geſetze/ nemlich das allgemeine Heyl/ auch wider die Geſetze gegen einen Verbrecher zu verfahren/ und den Kopff der Schlange unverſehens zu zerquetſchen/ ehe ſie ſticht. In dieſem Periodo vertheidiget der Autor den Käyſer Ferdinandum II. glorwürdigſten Andenckens/ daß er den Wallenſtein/ da er mit einer ſchrecklichen Verrätherey ſchwanger gieng/ unverhört hatte hinrichten laſſen: ſintemahl diß die höchſte Noth erforderte/ dieweil er die gantze Armee in ſeinen Händen hatte/ und alſo ſeinem verdammten Anſchlage einen kräfftigen Nachdruck würde gegeben/ und viel andere Kriegs-Oberſten auff ſeine Seite gezogen haben.

§. 9. Bißweilen folget auch ein Periodus Conceſſiva auff den andern/ ja wohl gar drey oder viere/ ehe der Adverſativa drauff geſetzt wird/ wenn man nemlich die Einwürffe/ ſo uns können gemacht werden/ nicht allzuwohl in einen Periodum, wenn er nicht zu lang werden ſoll/ einſchlüſſen/ oder wenn hierdurch die Rede eine Zierligkeit und Anſehen bekommen kan. Diß ſehen wir in folgender Propoſition: Die Kauffmannſchafft iſt ſehr nützlich.

Pag. 1059. Ich weiß wohl/ daß in den meiſten Ländern nicht nur die geringe Krämerey/ ſondern auch

auch koſtbare Stück-Handlung den Adel anſtincket; da er ſich doch beym Landleben mit ſchlechteren Kramen zu bereichern nicht ſchämet. Ich erinnere mich auch / daß zu Rom anfangs den Rathsherren einig Gewerbe zu treiben unanſtändig / und zu Thebe Kauffleuten einig hohes Amt zu verwalten durch ein Geſetze verſchrenckt war. Alleine an ihr ſelbſt iſt die Handlung ein unſchätzbares Weſen / welches die Spannadern des Krieges / und den Uberfluß des Friedens verſchafft; kleine Länder mächtiger / als weit umſchweiffige Reiche macht; alſo / daß der groſſe Alexander mit Bezwingung der Handels-Stadt Tyrus mehr / als mit dem Perſiſchen Reiche / Rom mit Carthago länger / als mit dem übrigen Theile der Welt zu ſchaffen gehabt hat. Dieſer zwey Städte Seele aber war die Handlung / ihre Kauffleute Fürſten; und der Adel trieb daſelbſt ſonder einige Beſudelung faſt alleine das Gewerbe.

§. 10. Uber dieſe offt angeführten particulas conceſſivas ſind noch etliche Formuln / die wir in unſerm Autore angemerckt haben / als: **geſetzt / es ſoll ja ꝛc. aber deßwegen ꝛc.** Alſo / wenn dieſe Propoſition vorkömmt: **Der Menſch ſoll ſich nicht ſelber ums Leben bringen** / ſo wird es folgender Weiſe ausgedrücket:

Pag. 77. Geſetzt / der Hencker ſetze uns das Meſſer ſchon an die Kehle / ſoll man darum dem Hencker die Hand zu Vollziehung des Streiches leihen? Laß den ankommen / der dich tödte. Warum wilt du frembder Grauſamkeit Stelle vertreten? Hier wird die Interrogation überaus nachdrücklich gebraucht / und

diß / was darinnen ſteht / auffs ſchärffſte negirt, nemlich / man ſoll auff keinerley Weiſe ſeinen Tod befördern.

Wenn die Armeniſche Königin Erato dieſe Theſin vertheidiget: **Das Frauenzimmer iſt auch tugendhafft und tapffer;** ſo entdecket ſie ihres Hertzens Gedancken alſo:

Pag. 201. Unſre Leibes-Beſchaffenheit ſoll ja etwas wäßrichter / als der Männer ſeyn: aber deßwegen ſind die Flügel unſerer Seelen / welche eben ſo wohl vom Himmel entſprungen / und feuriger Art iſt / in keinen ſo zähen Schlamm eingetauchet / daß ſie ſich nicht von dem Wuſte der Erden / und über die Dünſte des niedrigen Pöfels empor ſchwingen könte / noch auch der Leib ſo faul / und zu Ritterlichen Ubungen gantz ungeſchickt.

Man ſetzt auch das Verbum *Sum*, oder ein anders / in tertia perſona alſo bloß hin mit dem Verneinungs-Wörtlein **Nicht** / welches alsdenn die Stelle Particulæ Conceſſivæ vertritt / und ſo viel heiſſet / als **gleich nicht / obgleich nicht** / und darauff folget alſobald die Conjunctio Adverſativa.

Pag. 105. Iſt unſer Fußboden **nicht** (i. e. gleich nicht) mit theurem Saffran beſtreuet / ſo iſt er doch mit den wohlriechenden Blumen bedeckt geweſen; Haben wir gleich nicht von Indianiſchen Papegoyen das Gehirne / keine Egyptiſche Phoenicopter-Zungen / aus dem rothen Meere die Scarus-Lebern / aus dem Britanniſchen die Auſtern / vom Fluſſe Phaſis die Phaſanen / und Vögel / die reden können / geſpeiſet / oder in einer Schüſſel eines gantzen Landes jährliche

che Einkünffte verſchlungen; ſo hat man uns doch ſolch wohlgeſchmacktes Wildpret und Geflügel auffgeſetzt/ welches Africa die Mutter der Ungeheuer/ nicht der Köſtligkeiten/ mit allen ſeinen ſeltzamen Thieren nicht zu lieffern gewuſt hätte/und uns beſſer geſchmeckt/ als jenen Verſchwendern ihre unzeitige Gerichte/welche an ſich ſelbſt weder Geruch noch Geſchmack/ haben/ und nur deßwegen/ weil ſie koſtbar und ſeltſam ſind/ verlanget werden.

Diß iſt auch in dieſem Periodo zu ſehen/ da Iſmene/ welche einen unbekandten Ausländer/ der ſich zwar einen Fürſten nennete/ von dem aber niemand unter den Teutſchen wuſte/ob er auch gewiß von Fürſtlichem Stamme wäre/ heyrathen wolte; da vertheidigte ſie ihren Entſchluß alſo:

Pag. 323. Zeugen Leute von niedriger Ankunfft nicht allezeit groſſe Helden; ſo ſind die Kinder der Edlen auch offt von aller Tugend leer/welche doch alleine den Adel/wie die Speiſe das Leben/erhält. Vieler Fürſten Söhne ſind ihren Vätern ſo unähnlich/ daß dieſer Verdienſte jenen nur ihre Fehler vorrücken/ und ihrer tapfferer Ahnen verrauchte Bilder/ ja gleichſam lebhaffte Steine ihnen Krieg anſagen/ und als Unwürdigen den keinem Erbrechte unterworffenen Adel abſtreiten wollen. Denn hiermit wolte ſie ihre vorhabende Verheyrathung rechtfertigen/ wenn Zeno gleich kein Fürſt wäre/ wäre er doch ein tapfferer und tugendhaffter Mann/ daher ſie ſich nicht ſchämen wolte/ihn zu ehlichen.

Endlich wird auch dieſer Periodus durch Imperſonalia fürgetragen: das Verbum

ſtehet

ſtehet vornen/ und das bey den Imperſonalibus gemeine Wörtlein/ Man/ folget alſobald darauff. Erato macht dieſe Propoſition:

P.I.p.200. **Unter den Männern giebts ſo wohl Leute von niedergeſchlagenem Geiſte/ als bey den Weibern/** und führet ſie auff folgende Weiſe aus: Findet man Weiber/ deren Geiſt ſich nicht wohl über die Erde ſchwingen kan/ ſo ſind auch nicht alle Männer gantz himmliſch/ und in beyden iſt offt nicht ein Funcken dieſes herrlichen Lichtes/ welches den Nebel der Irrthümer niederſchläget/ nicht ein Sonnenſtaub wahrhafftiger Klugheit/ ſo die irdiſchen Schwachheiten unterdrücken kan.

Hier machen die beyden Wörtlein/ auch nicht/ den Gegenſatz/ und ſtehen an ſtatt der Conjunctionum adverſativarum, aber/ doch/ alleine/ ꝛc. von denen ſich hier keine ſchicken würde.

§. 11. So iſt es mit dem Periodo Conceſſiva beſchaffen/ wenn er mit dem Adverſativa verbunden iſt/ und ſeine Meynung gegen einen andern/ der uns hierinnen zu wider iſt/ vertheidiget: davon im Periodo Adverſativa mehr wird zu reden ſeyn. Wenn man aber durch eines nachdrückliche Rede/ und unumſtößliche Beweißgründe ſo weit gebracht iſt/ daß man/ ſeine Meynung fahren zu laſſen/ ſich entſchleußt/ und keinen Gegenſatz mehr zu machen begehret/ ſo pflegt man ſeines Hertzens

Gedancken allein in dieſem Periodo vorzutragen/ und geſtehet öffentlich/ daß diß/ was der andere ſaget/ recht und wahr ſey. Und alsdenn kan man alle dieſelben Formuln wieder brauchen/ die ſchon angeführet ſind/ nur daß die particulæ adverſativæ wegbleiben/ und jene alleine ſtehen. Wir wollen davon nur ein Exempel anführen/ weil dieſer Periodus ſchon etwas lang worden iſt.

P.I. p.1120. Der Autor gedencket/ daß Ariovist/ da er zu dem Marbod ungefehr auff der Flucht kommen/ dieſem die Eitelkeit der weltl. Herrſchafft beweglich fürgeſtellet habe; welches in dem Hertzen Marbods einen ſolchen Nachdruck gehabt/ daß er ihm beyfallen und geſtehen müſſen: es ſey auch ſeine Gewalt und Königl. Anſehen ein eiteles Weſen.

Es iſt wahr/ ſpricht er/ wenn wir eingebildete Welt-Götter unſer Abſehen und unſer Weſen gegen einander halten/ müſſen wir nachgeben/ daß die Gebrechligkeit in unſerm Vermögen einen feſtern Fuß geſetzt habe/ als die Allmacht in unſere Einbildung; daß unſre Gewalt auf nichts anders/ als der Unterthanen Demüthigung und der Nachbarn Schwachheit gegründet ſey. Wir ſind unſerer Hoffart nach in allewege dem Egyptiſchen Memnons-Bilde zu vergleichen/ welches nur mit der Sonnen Geſpräche hält/ an ſich ſelbſt aber nichts/ als ein zu Boden ſinckender Stein iſt. Wir ſind das eingebildete Gold in denen angefeuerten Schmeltz-

Kolben/ das im Glaſe Purpur zur Farbe hat / im ausmachen aber nur Rauch und Aſche iſt.

§. 12. Der andere Periodus Compoſita heißt *Conditionalis*, **welcher etwas mit einer gewiſſen Bedingung redet/ und daraus einen Schluß macht.** Hier kommen folgende Formuln vor: **da nicht/ wo nicht/ wofern / wenn anders/ wenn nun/ wenn nur/ ꝛc.** Wenn Segeſthes denen Teutſchen Fürſten die Abſchüttung des Römiſchen Joches wiederrathen will/ ſo bedient er ſich dieſes Periodi auf folgende Weiſe:

P.I. p. 22. Weil die Römer in Teutſchland noch allzumächtig/ wir aber mit keinem Hinterhalte verſehen ſind/ deuchtet mich noch zur Zeit nicht rathſam zu ſeyn/ alles auff die Spitze zu ſetzen. Es iſt erträglicher/ unter höherer Gewalt / als leibeigen ſeyn. Zwiſchen Gehorſam und Dienſtbarkeit iſt noch eine ſchwere Klufft befeſtiget. Dieſe werden wir Teutſchland erſt auffhalſen / da ihr gefährliches Fürnehmen **nicht** gerathen ſolte.

P.I. p. 305. Als Oriſmanes/ ein Armeniſcher Staats-Diener/ ſeiner Königin / Erato/ aus einer tollkühnen Verwegenheit ſeine Liebe eröffnete/ und ſie zu heyrathen verlangte/ gab ſie ihm dieſe ſchreckliche Antwort: Gehe/ laß dich meine Augen nicht mehr ſehen/ **wo** ſie dir **nicht** ſollen tödtlich ſeyn.

Propoſitio. **Geitz und Unvergnügſamkeit iſt ſchuld an Verwüſtung der Länder.**

P.I. p.107. Wenn der Menſch ſich mit dem Seinen oder der Vergnüglichkeit vergnügte/ würde Geitz/ Ehre/ Ruhm und Herrſchensſucht ſo viel Völcker nicht vertilgen/ ſo viel Länder nicht Volck-arm machen/ und die Vergröſſerung des menſchlichen Geſchlechtes hindern/welches von der gantzen Welt Zuwachſe ſelten was übrig laſſen würde.

Propoſitio. **Man ſoll mit ſchlechter Wohnung und Speiſe vor lieb nehmen.**

P.I. p.108. Dafern die Natur ſo ſeltſame Vermiſchungen der Speiſen mit Ambra/ ſo fremdes Getrăncke von Zucker/ ausgepreßten Beeren und Granat-Aepffel/die Abkochung allerhand Balſam und Bieſam-Kuchen/ die Auffbauung groſſer Alabaſternen Paläſte / und Bergen oder Städten gleichſehende Gefilde für nöthig befunden hätte/ würde die/ welche ſo vielerley Speiſen wachſen läßt/ die in den Trauben ſo köſtliche Säffte kochet/ die das groſſe Gewölbe des Himmels/ die Wunder-Häuſer des Geſtirnes/ die unterirdiſchen Höhlen/ die geheimen Waſſerleitungen des Meeres und der Flüſſe/ die Adern der Brunnen gebauet/ auch diß/ was die ſchwachen und albern Menſchen ihr nachaffen/ zu bauen/ mächtig und vorſichtig genung geweſen ſeyn.

Propoſitio. **Die Seele iſt himmliſch geſinnet/ oder wendet ſich zu GOtt.**

P.I.

P. I. p. 139. Nachdem unſer Leib aus der Erde/ unſre Seele aber nach der meiſten Weiſen Meynung aus dem Geſtirne / oder wie wir Teutſchen glauben/ von GOtt ſeinen Urſprung hat; hegt ſie gegen dieſem ihrem Brunnen eine nicht geringere Neigung/ als die Sonnenwende gegen die Sonne/ die Africaniſchen Ziegen gegen den Hunds- und der Magnet gegen den Nordlichen Angel-Stern / **wenn** anders dieſe heilige Regung nicht durch irdiſche Verleitung/ wie der Magnet durch Knoblauch entkräfftet wird.

P. I. p. 141. Von dem Käyſer Auguſt iſt bekandt/ daß er nach der Niederlage des Varus von den Teutſchen bey den Seinigen als ein unglücklicher Fürſt in Verachtung kommen ſey. Hiervon ſagen die Teutſchen Fürſten nach erhaltenem Siege über die Römer: Allen dieſen Spott und Schande hätte Auguſtus verhütet/ **wenn** er/ wie Marcomir/ (wie Carl der fünffte) nur für etlichen Jahren ſeine Herrſchafft abgetreten/ und ſich den Mecenas hiervon nicht hätte ableiten laſſen.

§. 13. Es iſt auch noch eine geſchicktere Art/ **die Bedingung** in dieſem Periodo vorzutragen/ **wenn man ohne gewöhnliche** *Particulas* **die** *Condition* **in das** *Verbum* **verſtecket**/ welches entweder im Præſenti oder Futuro, oder im Plusquamperfecto Conjunctivi zu ſtehen pfleget; oder auch im Imperfecto.

P.I. p.74. Auff ſolche Weiſe führen die Teutſchen Fürſten die Urſachen an/ warum man an dem verrätheriſchen Segeſthes/ der es biß zu der Niederlage des Varus mit den Römern gehalten hatte/ ein Exempel ſtatuiren ſolte. Ihre Propoſitio Logica war dieſe: Segeſthes ſoll als ein Verräther des Vaterlandes geſtrafft werden; dieſe wird alſo ausgeführet:

Würde man an dem Segeſthes ein Beyſpiel der Rache üben/ würden ſich alle/ die was Böſes im Schilde führen/ wie das kleine Gebüſche bey einem groſſen Cederfalle erſchüttern/ die Redlichen aber von der empor wachſenden Boßheit nicht gedämpffet werden. Es iſt viel ſchädlicher/ die Laſter ungeſtrafft/ als die Tugend unbelohnet laſſen. Denn die Guten werden dadurch nur träger/ die Böſen aber verwegener und ſchlimmer.

Wenn etwas noch geſchehen ſoll/ ſo ſchleußt man die Bedingung Wenn/ oder eine andere ſtillſchweigende in das *Futurum* ein. Geſchichts gleich/ nimmt man das *Præſens*; iſts aber ſchon geſchehen/ ſo braucht man das *Plusquam-* oder *Perfectum*. Mit einem Worte: **Es gehet mit allen *Temporibus* an.**

P.I. p.75. So redet Segeſthes/ da er zu den Teutſchen Prieſtern/ als ein Verräther zum Opffer und zur Schlachtbanck geführet wird:

Wäre

Wäre es (i.e. dafern es zuläßig wäre) nach den väterlichen Rechten zuläßlich/ wolte ich gerne hier ein Opffer für das gemeine Heil werden. Denn dem/ welchen ſein Gewiſſen verdammet/ iſt der Tod ein Troſt/ das Leben eine unauffhörliche Qvaal; Sintemal die Gnade einen Verbrecher zwar der Straffe/ nicht ſeiner Schande entbürden kan.

P. I. p. 75. Und da Hertzog Ganaſch auff die Hinrichtung deſſelben drang/ ſagte Er: Taugt dieſer Miſſethäter nicht zu einem Schlacht-Opffer/ (i.e. ſo/ oder dafern er nicht zu einem Schlachtopffer taugt) ſo iſt dieſer heilige Ort doch der Prieſter gewöhnlicher Richter-Platz/ wo über der Edlen Leben erkennet und geſprochen wird. Sie ſolten erwegen die Eigenſchafft des Laſters/ die Beſchaffenheit des Verbrechens/ und das den Teutſchen hieraus erwachſende Unheil. Das Urtheil wäre unſchwer wider ihn abzufaſſen/ nachdem das Geſetze in dem benachbarten Hayne an ſo vielen Bäumen angeſchrieben ſtehet/ daran man viel geringere Verräther und Uberläuffer auffgehenckt ſiehet.

P. I. p. 24. Diß ſehen wir auch in der behertzten Anredung des Fürſten Jubil an die Teutſchen Fürſten/ da er ſie mit dem Varus zu ſchlagen anfriſchet: Haben wir nun als Männer gelebet/ (i.e. ſo/ oder dafern wir nun als Männer gelebt haben/) ſo laßt uns nicht geringer ſterben/ wenn es ja der Himmel alſo über uns beſchloſſen hat. Diß iſt mein Schluß/ und ſonder Zweifel ihrer aller als Fürſten/ denen man alle Tage wo nicht nach dem Leben/ doch nach ihren Ländern graſet. Welcher Fürſt aber das Hertze hat/ ohne

Herrſchafft zu leben/ hat gewiß keines/ ſelbiger für-zuſtehen.

§. 14. Der **dritte** *Periodus* heißt *Copulativa.* **Dieſer verbindet** Subordinata, i. e. **ſolche Dinge mit einander/ die beyſammen gar wohl ſtehen können.** Hier kommen anfangs die bekandten *Conjunctiones Copulativæ* vor: **Und/ auch/ beydes/ desgleichen/ weder noch/ nicht nur/ nicht allein/ ſondern auch.** Wir wollen aber zuvor dieſe mit Exempeln belegen.

P. I. p. 26. Segeſthes/ der mit den Römern unter einer Decke lag/ redet den Teutſchen Fürſten ein/ ſie ſolten den Varus nicht unverſehens überfallen/ und ſagt dahero unter andern alſo:

Es iſt nicht weniger unzeitig/ was zu früh/ als zu ſpäte geſchiehet; die Ubereilung aber noch ſchädlicher/ als die Verſäumung. Denn ungeſchehene Dinge kan man noch thun/ geſchehene aber nicht wieder verwiſchen. Man muß der Gelegenheit wohl freylich wahrnehmen/ ſelbiger aber nicht zuvor kommen; und/ wenn man ſeinen Feind zu bekriegen hat/ ſich nicht ehe von ſeinen eigenen Schwachheiten/ als von des Feindes Tugend überwinden laſſen. Worinnen folgende Propoſition liegt: **Im Kriege muß man ſich nicht übereilen.**

P. I. p. 19. Wenn Hertzog Hermann des Varus an den Teutſchen verübte Grauſamkeit be-

beſchreibet/ ſetzet er hinzu: Auch hat Er nicht nur mit unſerm Schweiß und Blute ſich angefüllet/ ſondern zu Befeſtigung ſeines ungewöhnlichen Richterſtuhls uns den durſtigen Igeln der zanckſüchtigen Sach-Redner übergeben/ welche die Teutſchen nicht nur biß auffs Blut ausgeſogen/ ſondern ihnen mit ihren gifftigen Zungen durch Seel und Hertze gedrungen.

Propoſitio. **Das Frauenzimmer ſchickt ſich nicht in Krieg.**

P.I.p201. Ein Leib/ welchen eine kühle Lufft oder ein Sonnenſtrahl beleidiget/ kan weder die rauhen Winde/ noch die Hitze eines blutigen Kampffes vertragen.

Auſſer dieſen ſind auch noch andere Formuln/ deren man ſich in dieſem Periodo bedienen kan/ und die noch etwas zierlicher ſtehen/ weil ſie nicht ſo gar gemein/ als die andern ſind/ v. gr. **ſo wohl/ als/ nichts minder als** ꝛc.

P.I.p.202. Erato will dieſe Propoſition vertheidigen/ daß das Frauenzimmer ſo wohl tapffer ſey/ als die Männer/ und beweiſet diß daher/ weil die Thiere weiblichen Geſchlechts ſo ſehr/ ja noch mehr/ als die des Männl. Geſchlechtes kämpffen und ſtreiten:

Ich ſetze unſerm Lobe ſonder Eigenruhme bey/ daß Löwen/ Tyger und Adler männlicher Art nicht ſo wohl aus einem hertzhafften Triebe/ als aus Hunger/ nicht wegen eines rühmlichen Abſehens/ ſondern nur wegen des Raubes mit einer blinden

Ungeſtüm; die Weiblichen aber aus einer viel edlern Regung zu ihrem Ruhme für Erhaltung ihrer Jungen kämpffen / auch ſich weder Flammen noch Stahl von ihrer ſchuldigen Beſchirmung abſchrecken laſſen.

P.I. p.450. Und wenn Hertzog Hermanns Bruder / Flavius/ſeine Entledigung von den Römern beſchreiben will/ ſo ſpricht er: Ich muß geſtehen/ daß die Furcht mich nichts minder aus der Römer Händen errettet habe / als ſie die Hirſchen der Grauſamkeit der Jäger zu entreiſſen pfleget.

Weil hierinnen auch eine Comparation und Vergleichung ſtecket/ ſo können dieſe Formuln auch zu denen/ die man in Periodo Comparativa brauchet / gezogen werden: Daher wir hier keine Exempel mehr davon anführen/ſondern es biß dahin verſparen.

§. 15. Nun folget *Periodus Explanativa.* Dieſer hat ſeinen Nahmen daher/weil er die Propoſition oder Theſin deutlicher erkläret/und eine *ætiologie* oder Urſache anführet / den Lehrſatz damit zu beweiſen. Die Particulæ, welche hier vorkommen/ ſind folgende: Gleich/gleichſam/als/wenn/alſo daß/als welche/ nemlich / zu geſchweigen / wie denn auch/ alſo gar/ ꝛc.

Propoſitio. Die Eigenliebe ſieht frembde/nicht ihre Laſter.

P.I. p.96. Die Eigenliebe hat in der einen Hand einen Schwamm/ damit ſie fort für fort ſich zu ſaubern

bern bemühet iſt; in der andern Hand aber Kohlen/ um andere damit zu ſchwärtzen; gleich als wenn fremde Beſudelung unſeren Brandmahlen/ wie die finſtere Nacht den Sternen/ einen Glantz zu geben vermöchte.

Propoſitio. **Das Frauenzimmer iſt auch tapffer.**

P. I. p. 202. Es fleußt von einem edlen Stamme die Blüthe des guten Geblütes nicht nur auff die männlichen Zweige/ alſo/ daß die Hefen den Töchtern übrig bleiben; ſondern es wallet die angebohrne Tapfferkeit ſo wohl in dieſen/ als jenen Adern.

Propoſitio. **Auff böſe Thaten folget die Nachreue.**

P. I. p. 437. Es iſt nichts gemeiners/ als/ daß dem/ welcher ſich vergangen hat/ der allgemeine Nachtreter unbedachtſamer Erkühnungen / nemlich die Reue/ auf den Ferſen folge.

Propoſitio. **Die wenigſten Helden ſterben im Kriege.**

P. I. p. 118. Das mißgünſtige Glücke gönnet insgemein den tapfferſten Helden nicht/ daß ſie auff dem Kriegs-Felde/ als dem herlichſten Ehrenbette/ ihren Geiſt in dem Geſichte ſo vieler tauſenden ausblaſen; ſondern der Tod hält es vielmehr für einen nicht geringen Sieg / wenn er die gröſten Lichter der Welt durch Kinder-Blattern/ durch eine übel geſchnittene Wartze oder Hüner-Auge/ und dergleichen ſchlechte Zufälle auslöſche.

Propoſitio. **Die vorſichtigen Anſchläge ſind die beſten.**

P. I.

P.I. p.114. Ein Fürſt muß denen hefftigen und groſſen Ruf nach ſich ziehenden Entſchlüſſungen die vorſichtigen fürziehen / als durch welche eine Gewalt ſicherer behauptet wird.

Propoſitio. **Fürſten ſollen ſich mit keinen Laſtern beflecken.**

P.I. p.15. Die Schmach unſers Thuns (ſagt die keuſche Walpurgis zu dem geilen Varus) kom̃t für der Welt eher ans Tagelicht/denn derer/welche ihr niedriger Stand verdüſtert. Sintemal unſre Fehler nicht minder genau als die Flecken des Monden auff einen Fingersbreit ausgerechnet / ja unſre mit allem Fleiſſe verdeckten Schwachheiten eben ſo wohl/ als die auch unſichtbaren Finſterniſſe übel gedeutet werden. Zu geſchweigen/ daß die Laſter bey hohem Stande und Anſehen nichts minder als das Gifft in dem geſtirnten Scorpion unvergleichlich ſchädlicher/ als in dem irdiſchen iſt. Sintemal Unterthanen in ihrer Fürſten Antlitzen auch die Feuermahle für ſchöne halten/ und ihre angebohrne Gebrechen nachäffen; alſo ihre Laſter nichts minder für Sitten / als die höfflichſten Larven für eine anſtändige Tracht annehmen.

Wenn von dem beſchriebenen Lapide Philoſophorum gehandelt wird / ſo ſagt der Autor.

Part.I.p.176. Viel Unwiſſende opffern nicht geringe Schätze dem Rauche vergebens auff; wie denn auch Roderich (i.e. Rudolphus II. Römiſcher Käyſer) nicht wenig Gold in nichts verſchmelzet haben ſoll/ ehe er hinter diß Geheimniß kommen.

Pro-

Propoſitio. **Reichthum iſt ſchädlich.**

P.I.p.180. Zu Rom iſt die Tugend mercklich ver-fallen/ nachdem die Aſiatiſchen Schätze die Römer zu beſitzen und zu überwinden angefangen/ *alſo gar*/ *daß* das Armuth eine Hinderniß in den Rath zu kommen abgab: welches Unheil Cato vorherge-ſehen/ und wider die Einfuhr des zu Athen und Co-rinth gewonnenen Raubes ſo nachdrücklich geredet hat. Bey welcher Bewandniß ſich nicht zu ver-wundern iſt/ warum die Stadt Gades der Armuth einen Altar zu bauen/ und ſie darauff als eine Göttin zu verehren gewürdiget habe.

§.16. Der **fünffte** *Periodus* iſt *Adverſativa*: **Dieſer macht einen Gegenſatz / und widerſpricht der Meynung eines andern.** Es iſt oben ſchon § 8. gemeldet worden/ daß dieſer Periodus mit dem Conceſ-ſiva gemeiniglich verbunden werde: Daher auch hier obgedachte Formuln offt vorkom-men/ auf welche aber die particulæ adverſa-tivæ, **aber** / **hingegen** 2c. oder andere fol-gen/ als da ſind / **alleine**/ **jedennoch**/ **gleichwohl.** Oder/ wenn wir die Rede von dieſem Periodo wollen anfangen/ und ei-nes andern Meynung wiederlegen/ ſo braucht man folgende Redens-Arten: **Ich laſſe mich nicht bereden; Ich kan mich nicht bereden laſſen; ich kan nimmer-mehr gläuben** 2c.

Propoſitio. **Ein Fürſt muß bey unvermeidlichem Verderben ſeines Reiches lieber weichen/ als das gantze Land in Untergang ſtürtzen.**

Part. I. p. 236. Die Chimeren der Herrſchens-Begierde ſtreichen zwar auch der Unmöglichkeit eine Farbe an/ und die Anbeter des blinden Glückes verleiten die Fürſten leicht zu tollkühnen Entſchlüſſungen; aber ein kluger Fürſt hält es für keine Schande/ dem Blitze des Himmels auszuweichen/ und der Gelegenheit zu erwarten/ ſich wieder in Stand zu ſetzen und in Bügel zu heben/ inſonderheit aber in einer verzweifelten Sache das Bürger-Blut zu ſparen.

Propoſitio. **Die Wiſſenſchafft von den Geſtirnen iſt einem Fürſten dienlich.**

Part. I. p. 118. Des Geſtirnes Stand/ Bewegungen und Eigenſchafften erlernen/ ſteht einem Fürſten/ der einen über den Staub des Erdbodens ſich empor klimmenden Geiſt beſitzen ſoll/ nicht nur wohl an/ ſondern hat ihm auch mehrmahls groſſen Nutzen gebracht. Wie denn Palamedes die Griechen bey Troja/ Alexander für der Schlacht bey Arbelle ſein Kriegs-Volck / welches bey einer Monden-Finſterniß in groſſes Schrecken verfiel/ mit Auslegung der natürlichen Urſachen mercklich auffrichtete/ andere ſich dieſer Begebenheit zu Stillung des Auffruhrs meiſterlich bedienten. Hingegen hat Nicias und Sertorius aus Unwiſſenheit der Geſtirne und des Windes große Niederlage erlitten. Archelaus iſt für einer Sonnenfinſterniß ſo erſchrocken/

cken/ daß er ſeinem Sohn die Haare abſcheren laſſen/ und ſich für der gantzen Welt verächtlich; Käyſer Julius aber durch Auslegung der himmliſchen Richtſchnuren und Einrichtung der Jahres-Zeiten ſich berühmter gemacht/ als durch ſeine dem Erdboden fürgeſchriebene Geſetze.

Propoſ. **Tugend darff nicht immer unglücklich und arm ſeyn.**

Dieſe Antitheſis oder Gegenſatz geht wider etliche der alten Weltweiſen/ welche der Tugend alle Ergötzligkeit abſprachen/ und lauter Elend und Armuth zum Grunde eigneten.

Part. I. p. 110. **Ich laſſe mich nicht bereden/ daß die Götter die Tugend zur Straffe des Leibes in die Welt geſchickt haben/ daß der Schluß der Vernunfft auff eignes Ungemach ziele/ daß das Weſen der Tugend in Bitterkeit beſtehe/ daß ſie nichts als Waſſer trincken/ auff Dieſteln gehen/ im Siech-Hauſe liegen/ und in Begräbniſſen wohnen dürffe: Sondern ich bin vielmehr der Meynung/ daß der Gebrauch von dem Mißbrauch zu unterſcheiden/ die Roſen nicht zu vertilgen ſind/ weil die Spinne Gifft daraus ſauget/ und die Artzneyen nicht zu verbieten/ weil die Boßhafften ſelbige zur Vergifftung mißbrauchen/ ja daß es ein Theil der Weißheit ſey/ ſich der unſchuldigen Wolluſt ohne Laſter gebrauchen.**

Propoſitio. **Vornehme Leute ſollen ſich für andern der Tugend befleißigen / und keinen Laſtern ergeben.**

Part. I. p. 15. **Ich kan nimmermehr glauben/ daß die Edlen deßwegen insgemein äuſerlich ſchöner**

ner und lebhaffter / die geringern ungeſtalter und eingeſchlaffener ſind; womit jene den Zierath der Seele in dem Schlamme der Sünden erſticken / dieſe aber in innerlicher Vollkommenheit den Vorzug haben möchten. Wäre es nicht eben ſo viel/ als die Seide aus Weide/ die Wolle aus Schnecken-Blute färben; und in ein Hurenhauß ein Bild aus Golde/ in einen Tempel aus Thone ſetzen?

Propoſitio. **Die Vergebung des Anſpruches auffs Väterliche Reich iſt gemeiniglich ohne Gültigkeit/ und wird leicht wiederruffen.**

Part.I. p. 61. Die Staats-Klugheit hat zwar unterſchiedene mahl das verborgene Geſetze des Verhängniſſes meiſtern / und eine Vormünderin über die Göttliche Verſehung abgeben wollen/ wenn Könige ihre Töchter für ihrer Verlobung angehalten/ aller Erb- und Reichs-Anſprüche ſich eydlich zu begeben: Allein der Ehrgeitz hat hernach aus einer ſo heiligen Betheurung einen Schertz oder Gelächter gemacht / die erkaufften Rechts-Gelehrten aber ſich nicht geſchämet/ durch öffentliche Schrifften zu behaupten/ daß ſolche Entäuſerung für eine ungültige Nichtigkeit zu halten ſey: und es ſtehet ſo denn nicht in der Gewalt einer Fürſtin / die Farbe und Liebe ihres Geſchlechtes und Vaterlandes zu behalten. Denn es glücket ſelten einer Fürſtin/ wie jener tieffſinnigen Spartanerin / welche ihren zuſammen kriegenden Vater und Ehemann dadurch zur Verſöhnung gezwungen/ daß ſie ſich allezeit zum ſchwächſten Theile geſchlagen.

Propoſitio. **Die Herrſchſucht greifft nicht nur reiche/ ſondern auch arme Länder mit Krieg an.**

P.I. p 180. **Es wäre leicht nachzugeben/ daß** groſſes Reichthum eben-ſo wohl / als die Fruchtbarkeit eines Landes arme und dürfftige Nachbarn zu Ergreiffung der Waffen/ um ſich in einen beſſern Stand zu ſetzen/ zuweilen angereitzet habe: **Nichts deſtoweniger** hat das Armuth der Scythen den Cyrus und Alexander / das ziemlich rauhe und von Golde wenig reiche Teutſchland die Herrſchafft der Römer von dem Einfalle nicht zurücke gehalten. Jenes aber hat ſich nur alsdenn ereignet / wenn die Einwohner eines Landes zugleich weibiſch / und ihr Fürſt von weniger Klugheit und Tapfferkeit geweſt.

Propoſitio. **An der Gröſſe des Leibes iſts nicht allemahl gelegen.**

Part.I.p.200. Die äuſerlichen Leibeskräffte ſind nicht nach der Elle der Glieder abzumeſſen; ſondern/ wie es nicht genung iſt/ daß die Natur dem Stahle ſolche Härte gegeben / es muß ſelbten allererſt das Feuer glüend / der Schleiffſtein ſpitzig/ und zum Degen machen; alſo müſſen Arme und Schenckel von der Hitze des Geblütes/ und von einer mäßigen Ergieſſung der Galle / als der letzten Anfeuchtung wackerer Leute/ und dem Wetzſtein der Stärcke beſeelet werden.

Propoſitio. **Auch diß / wozu man gezwungen / ſoll man halten.**

P.I. p.869. **Ich bin gantz widriger Meynung/**

nung/ und halte mit meinen Landesleuten dafür/ daß man auch untreuen Leuten/ und diß/ was man aus äuſerſter Furcht verſprochen/ zu halten ſchuldig ſey. Sintemal ein gezwungener Wille dennoch eine Verwilligung/ und das Verſprochene beſchwerliche in Anſehung des überhobenen gröſſern Übels nichts minder als die Auswerffung der Waaren ins Meer gegen dem Verluſte des Lebens und Schiffes etwas gutes und verlangliches iſt.

Wenn man/ wie aus dieſem Exempel zu ſehen/ von dem Periodo Adverſativa anfänget/ ſo bezeucht ſich der Gegenſatz auff des andern ſeine Meynung/ die er kurtz vorher eröffnet hat/ und muß alſo nicht immer in einem Periodo Theſis und Antitheſis, Satz und Gegenſatz/ beyſammen ſtehen.

Propoſitio. **In gewiſſen Fällen darff man nicht halten/ was man verſprochen hat.**

Part. I. p. 871. Ich kan mich ſchwer bereden laſſen/ daß/ wo kein rechter Vorbedacht und Vorſatz ſich zu verbinden geweſen/ man ſo unaufflößlich verknüpfft ſey/ und daß das Geſetze / ſein Wort zu halten/ keinen Abſatz leide. Ja / ich glaube vielmehr/ daß deſſelben Zurückziehung offtmahl eine zuläßliche Klugheit / zuweilen auch Ruhmswürdig ſey. Solte jener Fürſt (Käyſer Valerius Aurelianus) wohl können getadelt werden/ der bey Belägerung einer ſich hartnäckicht wehrenden Stadt (Thyana in Cappadocien) auch biß auff die Hunde Rache auszuüben

zuüben ſchwur/ hernach aber nur dieſe tödten/ die Menſchen aber leben ließ?

Propoſitio. **Laſter der beleidigten Majeſtät muß ein Fürſt ſcharff ſtraffen.**

P. I. p. 1022. Ich bin wohl kein Freund der Grauſamkeit/ und halte dafür/ daß einem Fürſten viel Halsgerichte ſo wenig/ als einem Artzte viel Leichen rühmlich ſind. Es iſt außer Zweiffel auch mehr viehiſch/ als menſchlich/ einen verdammen/ deſſen Vertheidigung man nicht gehöret hat. Denn die Verläumbdung ſcheuet ſich nicht/ auch die reineſte Unſchuld zu ſchwärtzen. Keine Blume hat ſo geſunde Krafft in ſich/ daß ſie nicht der Kröte zu einer Nahrung ihres Gifftes diene; und der Verdacht iſt ſo wohl ein verdächtiger Zeuge/ als ein ſchielender Richter. Alleine/ dieſer Rechts-Weg iſt keine ſichere Bahn in den hohen Verbrechen wider den Staat und die Hoheit eines Fürſten. Beyde ſind unleidlicher anzurühren/ als die Augen/ ja auch ſorgfältiger zu bewahren.

Propoſitio. **Durch Zauberey werden zwar die Hertzen zu unzüchtiger/ nicht zu reiner Liebe verbunden.**

P. I. p. 1337. Die Flamme keuſcher Liebe iſt freylich wohl ein zu ſchönes Kind für die Zauberey/ welche als eine Tochter der Hölle nichts als Mohren gebähren kan. Die böſen Geiſter vermögen eben ſo wenig der Seele eine ſo reine Regung/ als die aus Schacht und Thälern auffſteigenden Nebel der Welt ein Licht anzuzünden; weniger können ſo grauſame Geſpenſter einen ſo holden Engel/ als

die Liebe iſt/ gebähren; Die Unholden ſind viel zu ohnmächtig/ ihre von dem Abgrunde ausgeſpeiete Kohlen in ein Geſtirne/ und ihren gifftigen Tugend-haß in das Ebenbild der Zuneigung zu verwandeln. Allein/ die Mißgeburt der Liebe/ die Unzucht/ iſt allerdings eine Brut der hölliſchen Unholden; und obzwar Circe aus den Menſchen keine reine Schwanen/ keine unbefleckte Fenixe oder Adler zu machen gewuſt/ hat ſie doch Ulyſſens Gefährten in Schweine/ Wölffe und Hunde verwandelt.

Propoſitio. **Alte Regenten ſind bey dem Volcke nicht beliebt.**

P.I. p.1108. **Es iſt nicht ohne**/ daß die Herrſchenskunſt in einem klugen Kopffe/ nicht in jungen Rieſen den Sitz habe. Mehrmahls haben gantze Heere für zitternden Händen gezittert; und nachdem Zeit und Erfahrung das Hertze von ungeziemenden Begierden/ das Haupt von Unwiſſenheit erlediget/ der Verſtand auch insgemein zunim̃t/ wenn die euſerlichen Sinnen ins Abnehmen kommen/ ſiehet ein bejahrter Fürſt offt mit einem Blicke weiter/ als die ſcharffſichtigſten Jünglinge mit ihren eingebildeten Adlers-Augen; ihre Rathſchläge richten mehr aus/ als der hitzigen Jugend geſchliffene Spieſſe. **Gleichwohl** aber iſt insgemein das Alter bey Fürſten eben ſo wohl eine Kranckheit/ als beym Pöfel; der Stab/ für welchem gantze Länder gebebet haben/ verwandelt ſich in eine Stütze ohnmächtiger Armen. So viel man in der Jugend ſchwitzet/ ſo viel muß man im Alter huſten; jenes aber gebieret Zuneigung des Volckes/ dieſes Abſcheu/ alſo/ daß auch die Jugend mit ihren gefährlichen An-

nehm-

nehmligkeiten / wie eine Sirene / die Gemüther an ſich zeucht / das Alter aber mit ſeinen heilſamen Warnungen als ein Geſpenſte die Verwegenen ſchüchtern / und nachdem der bejahrten Fürſten Eigenſchafft iſt / alles zu verneinen / wie der Kinder jeder jedes zu verjahen / die Begierigen unwillig macht.

Wenn man mit ſolchen Leuten zu thun hat / die entweder ſelbſt gegenwärtig ſind / oder vornehme Anverwandten zugegen haben / oder die ſonſt bey der gantzen Verſamlung in groſſem Anſehen ſind / ſo muß man gehörigen Reſpect brauchen / und nicht mit der Thüre ins Hauß fallen / ſondern auff eine höffliche Art ſeinen Gegenſatz machen / und es alſo einrichten / daß man denſelben / zumahl / wenn uns an ſeiner Gnade und Gewogenheit etwas groſſes gelegen iſt / nicht für den Kopff ſtoſſe. Dieſemnach würden ſich folgende Formuln gar übel ſchicken: **Ich kan nimmermehr glauben / ich laſſe mich nicht bereden / ich bin gantz widriger Meynung ꝛc.** ſondern man muß den Gegenſatz fein beſcheiden und ſanfftmüthig vorbringen. So macht es Arpus / der Catten Hertzog / als er gegen den teutſchen Feld-Herrn / Hertzog Herrmann / behaupten will / daß vorſichtige und langſame Anſchläge beſſer als hitzige und jählinge wären / ſo giebt er erſtlich per Periodum conceſſivam dem Feldherrn gewiſſer maßen

recht/ darauff ſetzet er ſeine Gegenmeynung/ ſpricht aber gleichwohl aus Ehrerbietigkeit/ daß ſeinem Bedüncken nach die vorſichtigſten Conſilia die beſten ſeyn/ und weil ihm des Alexanders und Auguſti geheime Räthe waren entgegen geſetzt worden/ ſo antwortet er alſo:

P. II. p. 984. Es ſind kluge Räthe allerdings die rechten Glücksſterne eines Fürſten/ und dahero Parmenio und Hephaſtian bey Alexandern/ Agrippa beym Auguſt die rechten Werckzeuge ihre Siege geweſen. Jedoch haben meinem Bedüncken nach alle dieſe ihre Fürſten mehrmahls von hitzigen Entſchlieſſungen zurücke gehalten / Parmenio den Perſiſchen Krieg wiederrathen / und Auguſt ſich gröſten Theiles nach des vorſichtigen Mecänas Gutachten gerichtet. Daher meines Erachtens einem Fürſten verwegene Räthe ſchädlicher / als furchtſame ſind.

§. 16. Nun kommen wir auff den letzten *Periodum*, nemlich *Comparativam*. **In dieſem machet man zwiſchen unterſchiedenen Dingen eine Vergleichung / und ſchleuſt entweder** à minori ad majus, **oder** à majori ad minus. Dieſer Periodus iſt auch um ſo viel annehmlicher/ weil man die ſchönſten Gleichniſſe und beſten Realien mit einflechten kan. Man findet aber darinnen entweder eine Affirmation oder Negation; Denn es wird entweder etwas bejahet/ oder verneinet: Daher wir auch

den-

denſelben alſo eintheilen/ daß man dabey auff die *Affirmation* und *Negation* ſehen müſſe.

§. 17. **Wenn etwas** *affirmir*et **wird**/ ſo kommen folgende Formuln vor: **ſo ſehr/ als; wie vielmehr; nicht anders als; ſo gerne/ ſo gerne:** und wenn die *affirmation* ſehr ſtarck ſeyn ſoll/ auff **nichts/als/**&c. Die Exempel werden alles klar machen.

Propoſitio. **Das Hof-Leben iſt den Bedienten höchſtangenehm.**

P. I. p. 558. Keine Fliege ſtrebet ſo ſehr nach Honig; kein Raub-Vogel eilet ſo ſehr nach einem Aaſe; keine Aegel dürſtet ſo ſehr nach Blute/ als die Höflinge ſich nach ihrer erbärmlichen Dienſtbarkeit ſehnen/ welche doch von gröſtem Glücke zu ſagen wiſſen/ wenn ſie ſich ihr Lebtage mit dem Traume ſüſſer Hoffnung/ dem Brodte der Elenden ſpeiſen können/ nicht aber ihrer unerträglichen Folterung durch das Meſſer der Verzweiffelung abzuhelffen gezwungen werden.

Propoſitio. **Ein kluger Mann muß ſeine Schwachheiten nicht ſehen laſſen.**

P. I. p. 304. Man verſiegelt gemeine Briefe; **wie vielmehr** ſoll man es mit den Gebrechen des Gemüthes machen. Alle Menſchen thun Fehltritte/ aber mit dem Unterſchiede; daß die Klugen ihre begangene Irrthümer verblümen/ die Albern aber auch die Fehler verrathen/ die ſie thun wollen.

Propoſitio. **Fürſten haben gerne neue Diener.**

P.II. p.576. Fürſten werden alter Diener / wie die Magen ſo offt genoſſener Speiſen überdrüßig/ und ihre Gemüther ſind nichts minder/ als andere zur Neuigkeit/ und fürnehmlich zu Gebährung neuer Bruten begierig.

P.I. p.27. Von Erlangung neuer Würden und Aemter heiſſet es: Der Glantz neuer Würde verdüſtert insgemein nicht anders / als die übermäßige Sonnenſtrahlen das Geſichte.

P.I. p.272. Von einem/ der ein gewiſſes Geheimniß gerne mit ins Grab genommen hätte/ ſagt der Autor: Er hätte diß Geheimniß ſo gerne mit ins Grab genommen / ſo gerne die Sonne/ wenn ſie zu Golde gehet/ ihren Untergang mit Wolcken verhüllet.

Propoſitio. **Die Tugend wird verläumdet.**

P.I. p.301. Es giebt Schlangen / die ihr Gifft auff nichts/ als das ſchönſte Geblüme ſpeyen; und Hunde / die nur den Monden/ wenn er voll iſt / anbellen.

Propoſitio. **Fürſten ſind dem Unglück unterworffen.**

P.I. p.299. Der Fürſten-Stand iſt ſo wohl als hohe Gebäude den Ungewittern unterworffen; der Scharlach der Könige hat ſo wohl als der Purpur der Roſen ſeine Dornen / und hohe Häupter rinnen ſowohl von Thränen/ als Gebürge vom Quell-Waſſer; Es giebt ſo wohl Krancke in Paläſten/ als in Siech-Häuſern; beyde aber ſind in viel beſſerm Zuſtande/ als die glückſeligſten Miſſethäter.

End-

Endlich geſchiehet die Affirmation in dieſem Periodo auch mit dem Comparativo, vor welchem das Wörtlein **viel** insgemein voran/ und die Particula Comparandi, **als**/ nachſtehet; ingleichen durch den Poſitivum, vor welchem das Vergröſſerungs-Wörtlein So/ und darauff **als** ſtehet. Beydes iſt in folgendem Exempel zu ſehen.

Propoſitio. **Die böſen Menſchen ſind ärger als wilde Thiere.**

P. I. p. 434. Die Verläumbder ſind eine viel gifftigere Zunge *als* die Nattern/ womit ſie auch die reineſten Lilien begeiffern: Die Betrüger haben viel krümmere Anſchläge/ *als* die Hörner der Auerochſen/ womit ſie auch die Fürſichtigen beſchädigen: Die Neidiſchen haben viel ſchädlichere Augen/ *als* Baſilisken/ und trachten mit ihren Blicken die Unſchuld zu ertödten. Der Athem der Drachen iſt nicht ſo tödlich/ *als* der Heuchler; die Hundszähne nicht ſo ſpitzig *als* der Zornigen/ keine Aegel ſo Blut-durſtig/ *als* die Tyrannen. Alſo ſind im Menſchen nicht nur aller Ungeheuer Waffen vereinbahret/ ſondern/ da dieſe uns nur zum höchſten des Lebens zu entſetzen mächtig ſind / ſo *rauben uns* dieſe noch Ehre/ Friede/ Gut/ Vergnügung / *das* Gewiſſen/ ja endlich gar die Seele/ durch *Läſtern/ Krieg/* Diebſtahl/ Ehebruch/ Verführ- und Verzweiffelung.

§. 18. Wenn aber eine *Negation* in dieſem Periodo ſtecket/ ſo kommen folgende Formuln

vor: nicht mehr als/ ſo wenig als: item, man verneinet etwas/ und ſetzt darauff **weniger/ eben ſo wenig als/ nicht ſo ſehr als/ ꝛc. z. Ex.**

Part. I. p. 302. Ein unerfahrnes Weib kan ihr nicht mehr Klugheit / als ſo viel Weiſen; und nicht mehr Heiligkeit / als gantze Völcker bey-meſſen.

Propoſitio. **Die Natur iſt nicht tadelhafft/ weil ſie nicht alle Länder mit gleicher Fruchtbarkeit betheilet hat.**

P. II. p. 109. Die Natur iſt daſelbſt/ wo ſie rauhe Klippen/ kalte Lufft/ ſandichtes Erdreich geſchaffen/ eben ſo wenig für grauſam zu ſchelten / als die Mutter zu Sparta/ die/ ihre Söhne abzuhärten/ ſelbige für dem Altar der Orthiſchen Diana biß auffs Blut/ zuweilen auch auff den Tod/ peitſchen laſſen.

Propoſitio. **Ruhm und Ehre muntert zur Tugend auff.**

P. I. p. 320. Weil das Beyſpiel frembder Ehre die Nahrung / und der Zunder der eiverſüchtigen Tugend iſt: ſo wird ein feuriger Hengſt von dem Schall der Trompeten nicht ſo ſehr zu der Schlacht/ als ein Edles Gemüthe durch frembden Ruhm auffgemuntert.

Propoſitio. **Der Selbſtmord iſt unverantwortlich.**

P. II. p. 77. Ein Menſch thut unrecht/ wenn er ſich ſeinem Herrn zu Schaden verſtümmelt. Wir ſind alle Knechte des überall herrſchenden GOttes/

und alſo nicht Herren eines einigen Gliedes / weniger unſers Lebens.

Diß mag alſo von den Periodis genug ſeyn. Man könte wohl noch mehr Arten derſelben machen / als *Cauſalem*, *Conſecutivam &c.* allein in dem *Periodo Cauſali* iſt weiter nichts bey der Propoſition zu mercken / als / daß man ſie mit einer gründlichen *ætiologie* und Urſache beſtärcket / worzu die gemeinen particulæ cauſales **denn / ſintemal / maſſen / weil / ꝛc.** gebraucht werden: davon in den ſchon bereits angeführten und erklärten Periodis Exempel genug zu finden ſind. Denn wir haben mit Fleiß keine Propoſition genommen / die nicht bey nahe allemahl mit einer guten ætiologie verſehen geweſen. Mehr Exempel / die bey jedem Periodo vorkommenden Formuln zu zeigen / haben wir nicht anführen wollen / ungeachtet derſelben noch viel verhanden wären. Denn auch ein einiges Exempel iſt ſchon genug / die Sache zu erläutern. Der *Periodus Conſecutiva* iſt auch gar deutlich / und wird alsdenn vorkommen / wenn wir das Antecedens und Conſequens in dem Capitel de Chria erwegen werden. Daher wir nicht unbillich denſelben an dieſem Orte übergangen haben.

§. 19. Es fällt aber bey jungen Leuten ein groſſer Kum̃er für / wie ſie aus einer ſo kurtzen

Enun-

Enunciatione Logica oder Propoſition einen anſehnlichen Periodum, der etliche Zeilen ein-nimmt/ machen ſollen. Daher muß ihm ein Kunſtſtück gewieſen werden/ welches ſich gar wohl/ und auch ſehr leichte gebrauchen läßt.

§. 20. Nun iſt zu Anfange dieſes Capitels gewieſen worden/ daß eine jede Propoſitio aus Subjecto und Prædicato beſtehe. Wenn ich nun einen guten Periodum daraus ver-fertigen will/ ſo darff ich nur das *Subjectum* und *Prædicatum* erweitern. Z. E.

Propoſitio. **Eine Armee kan ohne einen Feldherrn nichts ausrichten.**

Ein Heer iſt ein ſolches Glied / welches nach Verluſt des Hauptes zwar noch einige Regung/ a-ber keine Geſchickligkeit zu vernünfftigen Anſtal-ten hat.

Propoſitio. **Großſprecher ſind ſchlechte Helden.**

Die/ derer Großmüthigkeit auf der Zunge ſchwebet/ haben ſelten viel davon im Hertzen: und die Redner ſind meiſt Künſtler in Worten/ nicht in den Wercken.

Propoſitio. **Das Laſter wider den Staat zeucht auch die Kinder zur Straf-fe. Oder: Rebellion wird auch an Kin-dern geſtrafft.**

Die wider ſeinen Ober-Herrn ausgeübte Ver-rätherey wältzet auch auff die Kinder das Rach-ſchwerdt ab. In dieſem Periodo wird das

Sub-

Subjectum nur ein wenig erweitert. In folgendem Exempel aber wird das *Prædicatum* etwas *amplificirt*/ und zwar durch ein Gleichniß:

Propoſitio. Helden ſind empfindlich.

Die Augen der Helden haben nichts weniger Waſſer der Empfindligkeit in ſich / als die Felſen Qvelle.

Propoſitio. Auch das Böſe iſt zu was gut.

Amplificatio *Subjecti*.

P. I. p. 1344. Die Galle der Drachen / die Gifft-Bläslein der Nattern/ Napell und andere/ ſind zwar zum theil ſchädliche/ jedoch auch ſehr nutzbare Dinge.

Wenn ich nun dieſe Propoſition behalten/ und das *Prædicatum* an ſtatt des *Subjecti* amplificiren will/ ſo laſſe ich die unterſchiedenen *Species* der böſen und ſchädlichen Dinge weg / und nehme nur eine *Speciem* dafür: Hingegen erweiſe ich mit mehrern Worten/ daß das Böſe gut ſey/ und zeige zugleich / wider was es gut ſey: v.gr.

Das Gifft der Tyriſchen Schlangen iſt zwar höchſtſchädlich: jedoch wird daraus der alles Gifft vom Hertzen abtreibende Tyriack verfertiget/ welcher nicht weniger nützet/ als jenes ſchadet.

Oder ich erweitere beydes / ſo wohl *Subjectum* als *Prædicatum*, ſo wird ein guter Periodus herauskommen.

Ob zwar die tödtlichen Stiche derer gifftigen Scor-

Scorpionen einen Menſchen entſeelen können: ſo kan doch auch das aus dieſem ſchädlichen Wurme bereitete Oel/ als die kräfftigſte Artzney/ das in dem Cörper ſich befindende Gifft tödten / und einem Menſchen das Leben erhalten.

Propoſitio. **Die Käyſerliche Würde iſt die höchſte Ehren-Stafel.**

Amplificatio *Subjecti.*

P.I. p.158. Die Teutſche Feldhauptmannſchafft iſt eine ſo groſſe Würde/ daß alle Europäiſche Könige ſelbter unſtreitig die Oberhand enträumen/ und darum ſo viel herrlicher / weil ſie keine knechtiſche Herrſchafft über Sclaven führet/ ſondern ſo mächtigen Fürſten vorſtehet/ welche Königen den Vorzug nicht enträumen.

Wenn aber die Propoſition iſt: **Tapfere Helden ſind glücklich;** ſo erweitert der Autor das *Prædicatum*, und ſagt:

P.I. p.26. Hertzhafften Leuten riegelt die Natur alle Pforten auff/ das Glücke ſtehet ihnen an der Seiten/ und das Verhängniß hält ihnen den Rücken.

§. 21. Wenn aber jemand fraget: **Wo kommt der Zuſatz her/ damit man die** *Propoſition* **erweitert?** ſo antwortet Herr Weiſe: **Er beſteht bißweilen in bloßen Worten/ bißweilen auch in Sachen/ die mit guter Manier dazu gezogen werden.**

§. 22. Die **Erſte Art**/ eine Propoſition

mit bloſſen Worten zu erweitern / iſt ſehr leichte. Denn man ſetzt 1. ein *Subſtantivum* zu dem andern / v. gr.

Propoſitio. Hohe Aemter machen ſtoltz.

P. I. p. 27. Der Glantz neuer Würden verdüſtert insgemein / wie die übermäßigen Sonnenſtrahlen / das Geſichte.

Propoſitio. Die Todten ſoll man in ihren Gräbern nicht irren.

Man ſoll die Aſche der Verſtorbenen unbeirret laſſen / und die Gebeine der Todten keines weges zerſtreuen. Man ſetzet auch über diß noch

2. zu den *Subſtantivis* gewiſſe *Epitheta* oder *Adjectiva*, die man / wenn ſie gut ſeyn ſollen / ex *forma, effectu*, oder *Qualitatibus* nehmen muß / daß ſie eines Dinges eigentliche Geſtalt / Würckung oder Eigenſchafft beſchreiben. v. gr.

Der übermäßige Glantz hoher Ehren-Aemter verdüſtert insgemein / wie die feurigen Strahlen der Sonnen / das blöde Geſichte der Menſchen.

Man ſoll die todte Aſche der Verſtorbenen keines weges irren / viel weniger die entſeelten Gebeine des verblichenen Cörpers zerſtreuen.

Man ſetzet auch / wie Herr Weiſe erinnert /

3. zu den *Subſtantivis* anſtändige *Synonyma*; als wenn ich ſpreche:

Man ſoll die entſeelten Glieder / die geringſchä-

tzigen Hülſen des Leibes nicht beunruhigen und ſtö-
ren / wo man nicht den heßlichen Nahmen und Schandfleck eines grauſamen und unbarmhertzigen Menſchen davon tragen will.

Nun helffen die *Synonyma* wohl / wenn ſie zu einander geſetzet werden / den *Periodum* mercklich ausfüllen: allein der Zuhörer wird dadurch nur verdrůßlich gemacht / wenn er immer einerley hören ſoll; und kan ſich alsdenn nicht unbillich beſchweren/man habe ihm Hůlſen ohne Kern vorgetragen. Ein anders aber iſt es/wenn man ſich ſolcher Worte bedienet/ die zwar für *Synonyma* gehalten werden; aber doch etlicher maßen/ ſonderlich als *minus* & *majus* unterſchieden ſind/ und die man auch nicht eben in einem Commate bald auf ein ander folgen läßt; ſondern das eine in das andere Comma verſparet. Z. E. **Ehre und Ruhm** ſcheinet zwar dem erſten Anſehen nach einerley zu ſeyn: wer aber dieſe Worte nur recht anſiehet / wird leichte mercken/ daß **der Ruhm** noch was mehr/als **die Ehre** bedeute. v. gr.

Wenn jemand aus dem gemeinen Volcke was Gutes gethan hat/begleitet ihn die Ehre/als eine unabtrennliche Gefehrtin der Tugend: Wenn aber die Edlen des Volckes ſich mit was groſſem herfür thun/ſetzen ſie ſich bey dem Pöbel in Anſehen/und der Ruhm folget ihnen ſo gewiß auff der Ferſen / wie der Schatten dem Cörper nach.

4. Oder

4. Oder man bedienet ſich der *Variation*, und macht aus dem *Subſtantivo* ein *Adjectivum*, zu welchem man ein geſchicktes Subſtantivum ſetzet/ und aus dem *Prædicato*, wenn es ein adjectivum iſt/ ein *Verbum*. Z. E.

Propoſitio. Die Gottesfurcht iſt nützlich.

Ein Gottsfürchtiges Hertze empfindet zur Gnüge an ſich ſelbſt/ was die Tugend der Frömmigkeit für unausſprechlichen Nutzen zu ſchaffen pflege.

In dieſem Periodo iſt das Prædicatum ſchon mit mehrern Worten gegeben/ als in der Propoſition; in dieſer war nur ein adjectivum mit dem Verbo ſum, iſt nützlich: in der Elaboration des Periodi aber ſteht davor unausſprechlichen Nutzen ſchaffen.

5. Man pfleget auch eine Sache zu umſchreiben/ und durch *periphraſin* den *Periodum* zu erweitern. v. gr.

Propoſitio. Ein Gottsfürchtiger Fürſt iſt der beſte Regent.

Hier ſetze ich das Subjectum Fürſt bald voran/ und darauff beſchreibe ich ſeine Gottesfurcht/ worinnen ſie beſtehe: das Prædicatum iſt der beſte Regent/ erweitere ich alſo/ daß ich ſage/ er ſey glückſeliger denn andere/ er ſchaffe ſeinem Reiche den gröſten Nutz/ und wiſſe ihm am

beſten vorzuſtehen. Hieraus kan nun leichte ein anſehnlicher Periodus erwachſen. Ein tugendhaffter Regent / welcher die Furcht des Höchſten zu ſeinem Leitſtern erkieſet / und nach dem Göttlichen Geſetze alle ſein Vornehmen gleich als nach einer unbetrüglichen Richtſchnur abmiſſet / übertrifft alle laſterhaffte Fürſten ſo ſehr / als ein Adler die Nacht-Eule / und ein Paradieß-Vogel den ſtinckenden Widehopff: Er weiß ſeinem Reiche weit beſſer / als die auff alle Argliſtigkeiten geübte Herrſcher vorzuſtehen / und ſeinen Unterthanen den unerſetzlichen Seegen des Himmels zuzuſtrömen.

Propoſitio. **Laſterhaffte Fürſten ſind ſchlimme Regenten.**

Wenn Fürſten den Zierath der Seele in dem Schlamme der Sünden erſticken / können ſie gewiß ihrem Reiche nicht löblich vorſtehen / vielweniger ihren Unterthanen ein heilſames Beyſpiel rühmlicher Nachfolge abgeben.

Wolte ich nun das Subjectum, **laſterhaffte Fürſten** / wieder e Loco *Comparatorum* illuſtriren / wie in dem vorigen Exempel zu ſehen / und das Prædicatum, **ſind ſchlimme Regenten** / erklären / ſo dürffte ich nur ſagen: **Sie wüſten ihrem Reiche nicht recht vorzuſtehen / ſie brächten ihm keinen Nutzen / ſondern Schaden / und ſtürtzten es ins Verderben;** ſo würde der Periodus mit leichter Mühe noch weiter können ausgeführet werden / und alſo heiſſen: Ein

Ein Regente / in welchem alle Laſter / wie die Striche in dem Mittel eines Creiſes zuſammen komen / kan unmöglich das Steuer-Ruder glücklich und lobwürdig führen / viel weniger das Auffnehmen ſeiner Unterthanen befördern ; ſondern er ſtürtzt vielmehr ſich und ſein gantzes Land / welches ihm im Böſen willige Folge leiſtet / in den Abgrund des Verderbens.

Jedoch / das ſind nicht bloſſe Worte / womit man eine Propoſition erweitert / ſondern ſchon gute Sachen / wenn man ex *Topicis* amplificirt / davon wir unten werden zu reden haben.

§. 4. **Der Zuſatz / ſo von Sachen herkommt** / iſt eben das / was man ſonſt *Circumſtanti*en zu nennen pflegt. Denn wenn ich bey dem Subjecto alle Umſtände erwege / und bey dem Prædicato deßgleichen thue / kan es an Amplificationibus nicht fehlen.

Propoſitio. **Ein tapfferer Soldat kriegt gute Beute.**

Da ſtellet man erſtlich Fragen an / wie Herr Weiſe wieder den Vorſchlag giebet:

Wer iſt es? Reſp. ein Soldat.

Wo iſt er? Reſp. im Kriege.

Bey wem? Reſp. bey ſeinem Oberſten.

Was macht er? Reſp. er übet ſich in Waffen / er geht auff den Feind hurtig loß / ꝛc.

Wie lange macht ers? Reſp. bey Tag und Nacht / im Sommer und Winter.

Wie macht ers? Reſp. er kämpffet in der Schlacht / er beſtürmet das Lager / Städte / Schlöſſer.

Von wem bekömmt er die Beute? Reſp. vom Feinde.

Was bekömmt er? Reſp. Gold und Silber / Pferde / Kleider / Waffen und dergleichen.

Wo bekömmt ers? Reſp. im Lager / in Städten / ꝛc.

Wenn ich nun eine iede von dieſen Circumſtantien mit anſtändigen Worten gebe / etliche auch periphraſticè umſchreibe / wird gewiß kein kurtzer und ſchlechter / ſondern ein langer und anſehnlicher Periodus daraus werden.

Wer vom Kriege ein Handwerck macht/auff deſſelben Amboße ſein Glücke ſchmieden will / und deßwegen nicht nur unter erfahrnen Kriegs-Oberſten dienet / ſondern in die löbl. Fußſtapffen ſolcher hertzhafften Helden tritt / und in Waffen ſich emſig übet / derſelbe beut dem Feinde mit behertztem Muthe die Stange / er greifft ihn tapffer an / hilfft das Lager beſtürmen / die Mauren überſteigen / und Schlöſſer erobern. Denn er hat das unfehlbare Vertrauen / er werde nach befochtenem Siege herrliche Beute bekommen / und mit denen zurückgelaſſenen Schätzen ſich rechtmäßig / obgleich wider Willen des Feindes / bereichern.

Propoſitio. Ein kluger Staats-Mann iſt bey ſeinem Fürſten beliebt. Hier frage ich wiederum:

Wer?

Wer? Reſp. ein Staats-Mann.

Wo iſt er? zu Hofe.

Bey wem? bey Fürſten.

Wie macht ers? er iſt klug und verſtändig.

Wenn und worinnen? in Kriegs und Friedens-Zeiten/in allen Geſchäfften und Verrichtungen.

Was bringts ihm ein? der Fürſt liebt und belohnet ihn.

Wie lange? ſo lange er lebet.

Ein hochvernünfftiger Staats-Mann/ der zu Hofe den wichtigſten Anſchlägen beywohnet/und auff deſſen klugen Verſtand und erkannte Vorſicht ſein Fürſt ſich wie auff einen Ancker verläſt/ ſo offt er ſeine Meinung über den Angelegenheiten des Reiches von ihm zu wiſſen verlanget/ begehet in ſeinen Entſchlüſſungen weder verwegene Übereilung/noch träge Langſamkeit; Er weiß die verworrenſten Händel zu ſchlichten/in zweifelhafftigen Dingen wohl einzurathen/ und/mit einem Worte/bey allen Begebniſſen ſo wohl im Kriege als im Friede mit dem heilſamſten Rathe ſeinem Fürſten an die Hand zu gehen: Wodurch er aber nicht nur ſeinem Herrn/ ſondern auch ſich ſelbſt groſſen Vortheil zuſchantzet; indem er ſich auff ſolche Weiſe in deſſelben Gnade dermaßen feſte ſetzet/ daß ihn/ ſo lange er lebet/ weder eine gifftige Zunge der heimlichen Verläumder/ noch auch die öffentliche Gewalt ſeiner mißgönſtigen und Feinde von ſeinem Ehren-Orte abſtürtzen kan.

§. 5. Wer die vorgeſetzten Fragen mit der darauff folgenden Elaboration wohl erwweget wird unſchwer abnehmen können/

 daß

daß zum Theil das Subjectum amplificirt und beſchrieben / theils das Prædicatum erweitert worden / und kan alſo in unzählich andern Propoſitionibus dieſen Modum Amplificandi gebrauchen / einen Periodum lang und anſehnlich zu machen. Worbey aber gleichwohl zu mercken / daß man ſich nicht immer fort einer Weitläufftigkeit befleißigen müſſe; als welche öffters mehr Eckel / denn Anmuth bey dem Zuhörer erwecket: ſondern das Abſehen gehet nur dahin / zu weiſen / wie man / wenn es vonnöthen iſt / einen Periodum erweitern könne; deßwegen aber muß man nicht alle und jede Circumſtantien zuſammen gebrauchen / man kan auch wohl mit etlichen / die ſich am beſten ſchicken / vorlieb nehmen. Dieſes Artificium iſt ſonderlich deßwegen bey jungen Leuten fleißig zu treiben / weil ſie dadurch Copiam Verborum & Rerum bekom̃en / und im Fall der Noth / wenn ſie keine andere Realia bey der Hand haben / und geſchwinde reden ſollen / ſich auch auff ſolche Weiſe können hören laſſen / zumahl wenn ſie mit netten Worten ihre Sache vorzutragen wiſſen.

§. 6. Weil auch ſelten eine Propoſition allein Glauben findet / wenn man nicht durch eine ætiologie und wichtige Urſache die Wahrheit

heit derſelben erweiſet / ſo kan man auch damit einen Periodum geſchickt erweitern.

Propoſitio. **Friedfertige und kriegeriſche Regenten müſſen miteinander abwechſeln.**

Ratio. **Weil diß dem gantzen Lande und allen Ständen und Unterthanen verträglich iſt.**

Part. 1. p. 119. Protaſis. Es iſt ein groſſes Glücke eines Reiches / wenn friedſame und kriegeriſche Herrſcher in ſelbtem mit einander abwechſeln.

Ratio. Denn ſo verlernen die Kriegs-Leute nicht die Ubung der Waffen / der Adel behält ſeine Freyheit und Anſehen / die groſſen Verdienſte bleiben nicht nach / noch ohne Belohnung / und die im Kriege entkräfften Länder erholen ſich wieder bey der Ruhe; ja auch diß / was man durch die Waffen gewonnen / beraſet im Frieden am beſten.

Propoſitio. **Die Laſter muß man ſtraffen.**

Ratio. **Weil die Menſchen ſonſt noch ärger werden.**

P. I. p. 74. Protaſis. Es iſt viel ſchädlicher / die Laſter ungeſtrafft / als die Tugenden unbelohnet laſſen.

Ratio. Denn die Guten werden dadurch nur träger / die Böſen aber verwegener und ſchlimmer.

Propoſitio. **Zu einem ſeligen Tode muß man ſich bey Zeiten geſchickt machen.**

Ratio. **Denn der Tod kömmt plötzlich und unverhofft.**

P. I. p. 138. Protaſis. Ob ſchon kein Ort oder Stand zu fin-

zu finden/darinnen ein tugendhaffter Geiſt nicht eben ſo wohl/ als Diogenes in ſeinem Faße ſeine Vergnügung antreffen/und ihm eine annehmliche Einſamkeit bauen könte; ſo erfordert doch die Kunſt wohl zu ſterben nichts minder Zeit und Sorgfalt/als das Leben.

Ratio. Dieſe aber ſo lange an ſich kommen laſſen/ biß die Ohnmacht des Alters und das Geſpenſte des Todes uns überfalle/ iſt die ſchädlichſte Schlaffſucht.

Rationis Probatio. Sintemahl beydes den Menſchen in einem Augenblicke/wie die Nächte die Nachbarn beyder Angelſterne mit einer kohlſchwartzen Finſterniß überfället; niemand aber kan wie die Schlangen mit ihrer Haut die Schwachheiten des Alters abſtreiffen.

§. Was von der Ætiologie ſonſt zu gedencken iſt/verſparen wir/in das Capitel de Chria, da ex profeſſo davon gehandelt wird.

Caput. II.
DE CONNEXIONE PERIODORUM.

Wenn eine Rede geſchickt und manierlich ſeyn ſoll/ſo muß ein Periodus mit dem andern wohl verbunden werden: Dieweil/wie oben gemeldet/ viel Periodi eine Rede ausmachen. Solche Verbindung der Periodorum aber wird mit einem Lateiniſchen Nahmen *Connexio* genennet.

§.2. Die

§. 2. Die *Connexio* aber iſt zweyerley/ nemlich *Verbalis* und *Realis*. **Dieſe iſt in ſolchen Reden/ die** Stylum ſublimem **und** ſententioſum **führen**/ wie bey unſerm unvergleichlichen Autore zu ſehen. Denn da ſiehet man/ daß die Res nicht allemahl durch wortliche Connexiones aneinander hängen/ ſondern meiſtentheils gar weggelaſſen/ und die Sachen ſelbſt unmittelbar mit einander verbunden werden. Hierzu aber gehört gar ein auffgeweckter und im Reden wohlgeübter Kopff/ und dürffen dieſelben/ welche annoch Lehrlinge in der teutſchen Oratorie ſind/ hieran noch nicht gedencken: Die aber ſchon eine ſolche Geſchickligkeit haben/ daß ſie einen hohen/ kurtzen und ſententiöſen oder Spruchreichen Stylum führen können/ſind keiner Anweiſung hieriñen benöthiget. Zu geſchweigen/ daß ſich auch dieſe Art zu ſchreiben in deutlichen Regeln nicht vortragen läſſet: welches der gelehrte Lipſius geſtehen muſte/ da er denen Herren Studenten ſolte zeigen/wie ſie ſeine kurtze und nervöſe Art in Lateiniſchen Briefen begreiffen könten.

§. 3. Dieſemnach wollen wir hier nur vornemlich de *Connexione Verbali* handeln. **Dieſe** aber **beſtehet hauptſächlich auff lauter Formuln/ welche einen** *Perio-*

dum, er mag nun ſimplex oder compoſita ſeyn/ **mit einander verbinden.**

§. 4. Hierbey iſt zu mercken

1. Wenn man *Periodos Simplices* connectirt/ ſo muß der folgende Periodus eine andere Redens-Art vorſtellen/ und auch mit einem andern Worte ſich anfangen; ſonſt macht man alſobald den Zuhörer verdrüßlich/ daß ihn eckelt/ uns länger zuzuhören.

2. Wenn man *Periodos Compoſitas* connectiren will/ ſo darff man nur die bey jedem Periodo angeführten Formuln behalten: jedoch muß man nicht zweene Periodos von einerley Gattung nach einander ſetzen: wiewohl diß in *Periodo Conceſſiva* ſich nicht übel thun läßt/ da man zweene/ drey/ ja gar vier Periodos nach einander gebrauchen kan/ davon wir oben cap. I. §. 9. ſeq. Exempel angeführet haben. Jedoch muß alsdenn immer eine andere Connexions-Formul gebraucht werden.

3. Giebt auch diß der Rede eine annehmliche Zierde/ wenn man unter die *Compoſitas* einen Periodum *Simplicem* als einen denckwürdigen und Lehrreichen Spruch mit einwirfft: worinnen **Lohenſtein** ſonderlich ein Künſtler iſt. Wir wollen diß alſobald mit einem und dem andern Exempel beweiſen.

Pro-

Propoſitio. **Ubermäßiges Glücke iſt auch den klügſten Leuten ſchädlich.**

P.I. p 836. Es kan nicht verneinet werden/ daß Hannibal und ſein Heer/ welches in den rauhen Alpen beſtanden/ in dem fetten Campanien verdorben; und daß den Römern nicht ſo ſehr Canna/ als den Mohren dieſer Luſtgarten ſchädlich geweſen ſey. **Denn** diß/ was in brennenden Neſſeln friſch bleibet/ verwelcket in weichen Roſenblättern. Hannibal ſelbſt verſanck/ nach dem nunmehr faſt eroberten Italien/in Sicherheit und Wollüſte. Die Tage brachte er zu Capua in Luſt-Gärten/die Nächte mit geilen Weibern zu.

Propoſitio. **Es iſt ſchwer im Glück und Unglücke ſich recht verhalten.**

P.I. p. 982. Der Menſch iſt von Natur mehr zur Herrſchafft/als Dienſtbarkeit geneigt; und es iſt faſt mehr als menſchlich/ bey übermäßigem Glücke lange Zeit die erſte Gemüthsmäßigung behalten. **Es gehöret** ein groſſes Hertze dazu/ welches das Gold und Eiſen beyderley Glücksfälle verdauen ſoll. Denn das Hertze iſt gegen das Glücke/ was der Magen gegen die Speiſen. Und ſo machts unſer Autor in allen Locis Communibus, die er tractiret.

§. 5. Wir wollen nun unterſchiedene Connexiones aus unſerm **Lohenſtein** anführen/ weil das Fundament/die Periodos wohl mit einander zu verbinden/ hierauff beruhet. Nun ſolte zwar diß einem und dem andern gar etwas einfältiges düncken zu ſeyn/ wann

wir erſt Connexions-Worte excerpiren: alleine/ ſo wenig Herr Weiſe ſich hat dürffen ſchämen/ der Jugend zum beſten ſolche Connexiones aus des berühmten Morhofs Polyhiſtore zu entlehnen; ſo wenig kan es uns übel gedeutet werden/ wenn wir ſelbige dieſem unvergleichlichen Redner unſrer und folgender Zeiten abborgen.

Propoſitio. **Tugend iſt bey gutem Glücke in Gefahr.**

Wenn der Autor dieſe Theſin oder Propoſition will erweiſen/ ſo bedienet er ſich folgender Connexionum: **Weil/ ſo/ hingegen/ ja.**

P.I. p.1191. **Weil** die argliſtige Glückſeligkeit der Tugend als eine Meuchelmörderin nachſtellet/ ſie als eine Kuplerin zu Falle zu bringen trachtet/ und die/ welche im Unglücke keinen Fehltritt gethan/ beym Wolergehen verderbet werden: **So** ſtehet die Tugend alsdeñ in der gefährlichſten Spitze. **Hingegen** wird ſie bey Widerwärtigkeit/ wie die Röſen in Neſſeln/ wie die Leichen in bittern Myrrhen und Aloe für der Fäulniß bewahret. **Ja**/ ſie iſt dißfals dem Waſſer zuvergleichen/ welches durch ſtete Bewegung gut behalten/ durch ſtille ſtehen madig und ſtinckend wird.

Propoſitio. **Die Seelen der Verſtorbenen ſoll man nicht anruffen.** Bey Ausführung dieſer Propoſition kommen folgende Connexions-Formuln vor/ **zwar/ aber/**

der/ dieſem nach/ zudem/ auch/ daher.

P.I. p.343. Die menſchliche Seele hat von dem Brunn aller Dinge/ dem einigen und ewigen Gotte/ zwar den Schatz der Unſterbligkeit/ aber kein Göttliches Weſen bekom̃en. Dieſes iſt unverſehrlich/ unverderblich/ unveränderlich/ und von dem Weſen der Seele ſo weit/ als die Sonne von einem Feuerfuncken/ als das Meer von einem Tropffen Waſſer unterſchieden. Die Seele beſudelt ſich mit vielen Laſtern/ und iſt in dem zerbrechlichen Geſchirre des Leibes vielerley Leiden unterworffen/ auch als ein unvollkommenes Geſchöpffe von dem vollkommenen Geſchöpffe gantz zweyerley. **Dieſemnach** kan auch der Göttliche Dienſt auff keinen ſterblichen Menſchen/ noch ſeine ſterbliche Seele/ die GOtt ihre Dauerung zu dancken hat/ ohne eine dem unendlichen Weſen zuwachſende Verkleinerung ſo wenig/ als die Verehrung eines Königes auff ſeinen Knecht/ erniedriget/ ja aus einem Menſchen weniger ein GOtt/ als aus einem unvernünfftigen Thiere ein Menſch gemacht werden. **Zudem** ſind die Wohlthaten der Menſchen/ die etwan ein Volck gepflantzet/ eine Stadt erbauet/ das Vaterland beſchirmet/ die Weißheit gelehret/ eine nützliche Kunſt erfunden/ gegen die unermäßliche Güte des Schöpfers und des Erhalters aller Dinge nicht als ein Strohalm gegen das groſſe Weltgebäude zu rechnen. **Auch** vernehmen die herrlichſten Seelen/ ſie haben gleich nach des Plato Meynung ihren Sitz bey den Geſtirnen/ oder nach der Stoiſchen Schule beym Monden/ oder/ wie Arius wolte/ in der Lufft/

Lufft/ oder nach des Pythagoras Glauben in andern Leibern/ ſo wenig die ihnen zugeſchickten Anruffungen; ſie riechen ſo wenig den angezündeten Weyrauch/ ſie ſehen ſo wenig die brennenden Opfer/ als in ihrer Gewalt ſtehet den Flehenden zu helffen/ die Beflecften zu reinigē/ die Boßhafften zu ſtraffen. Daher/ wie Gottes unverneinliche Eigenſchafft iſt die Ewigkeit ohne Urſprung und Unermäßligkeit/ welche ſeinen Mittelpunct allenthalben/ ſeinen euſerſten Zirckel aber nirgends hat: alſo folget/ daß/ ſo wenig zwey Ewig- und Unermäßligkeiten neben einander ſtehen/ und in eine den ermäßlichen Dingen allein anſtändige Zahl und Zeit verfallen; ſo wenig auch mehr denn ein GOtt ſeyn/ noch in der Zeit/ und den engen Schrancken der Welt eine neue Gottheit entſpringen könne.

§. 6. Wenn der Autor dieſelben Urſachen will anführen/ um derer willen Käyſer Rudolphus II. dem Perſianiſchen Sophi zu gefallen/ nicht wolte mit den Türcken brechen/ ungeachtet jener deßwegen eine prächtige Geſandſchafft an ihn nach Wien ſchickte; ſo braucht er in vielen Periodis dieſe haupt Connexiones: **Denn/ ungeachtet/ zu dem/ hingegen/ endlich/ bey ſo geſtalten Sachen/ wie denn auch.**

P. I. p. 174. Roderich/ (ſo heißet Rudolph II. daſelbſt) hielt es Fürſtlicher zu ſeyn/ ſein Wort und den gemachten Frieden auch eydbrüchigen Feinden zu halten/ als mit Verminderung/ Treu und Glaubens ſeine Reichs-Gräntzen erweitern. Denn er

ſahe

ſahe wohl / daß ſeine greiſe Haare nicht bey allen Unterthanen beliebt waren / daß die meiſten die auffgehende Soñe anbeteten / und ſeine Herrſchafft mehr auff den Ruf / als auff beſtändige Kräfften geancfert war; **ungeachtet** er ſich der dem Alter meiſt anklebenden und einen Fürſten verhaßt machenden Fehler / nemlich des Geitzes / der Verſchränckung zuläßlicher Ergötzungen / der fahrläßigen Hinlaſſung der Regierung in frembde Hände vernünfftig entäuſerte / und unter andern Zeitvertrieben ſeine Vergnügung aus Umarmung des Reiches und Beobachtung des gemeinen Weſens ſchöpffte. Zu dem mangelten ihm die rechten Pfeiler ſeiner Herrſchafft / nemlich Kinder / welche mehr als Kriegs-Heere / beſſer als alle ihrem Eigennutz dienende / und den Mantel nach dem Winde des Glückes hängende Freunde einen Fürſten beſchirmen. **Hingegen** hatte Malorich (Matthias) ſchon ſo viel Jahre nach dem Heffte des Reiches / und hiemit auch nach ſeines Bruders Tode gelechſet: weßwegen ſeine Siege ihn mehrmals weniger / als das Geräuſche der feindlichen Waffen ſchlaffen lieſſen; ungeachtet Roderich ihn zwar zum Haupte ſeiner Heere gemacht / einem niedrigern aber ſtets die eigentliche Gewalt anvertrauet hatte. **Endlich** hat Roderich behertziget / daß / wie ein Schiff von Herumwerffung der Seegel auch bey gutem Winde ſich erſchüttert / und wo zwey Ströhme zuſammen fallen / es Wellen giebet: alſo / wenn ein neuer Fürſt zum Steur-Ruder tritt / und die neue Regierungs-Art ſich mit der alten vermenget / es nicht ſonder Gefahr iſt / und daher ein abſinckender Fürſt alle Kriege

und Beleidigungen vermeiden / neue Bündniſſe ſtifften/ die alten verneuren ſolle/wie die in dem Hafen einlauffenden Schiffleute die Ruder empor heben. Bey ſo geſtalten Sachen laſſe ich mir nicht ausreden/ daß Roderich eine beſondere Klugheit begangen habe/da er mit den Parthen(Perſern) nicht in den verlangten Bund und Krieg ſchlechter Dinges eintrat; gleichwol aber den Bothſchaffter auffs herrlichſte/und mit allen erſinnlichen Freudenſpielen unterhielt / dem Mithridates (Schach Abas / Sophi in Perſien) hingegen koſtbare Geſchencke ſchickte / worunter die in den Sudetiſchen (Rieſen) Gebürgen gefundene Granaten / die denen Morgenländiſchen fürzuziehen / etliche in den Pannoniſchen (Hungariſchen) Bergwercken aus dichtem Golde gewachſene Corallen-Zincken/ und in den Weingärten an dem Fluſſe Pathiſſus (Theiſſe) aus den Stöcken hervorgeſproßte güldene Reben/ in der Iſer gefiſchte Perlen/ und zwey von Roderich aus Kupffer in Gold verwandelte Platten waren. Wie er denn auch ſein Bündniß nicht gäntzlich ausſchlug/ ſondern ihn auff Veränderung der Zeit/ und Wegräumung einiger dem verlangten Kriege im Wege ſtehender Hinderniſſe vertröſtete.

§. 7. Folgende Connexiones **ja/ gleich als wenn/ wie denn / gleichwohl/ maßen/ und**/ kommen vor bey unſerm Autore, wenn er lehren will/ daß die Geheimniſſe des Gottesdienſtes bey den meiſten Völckern vor dem Pöſel ſeyn verſtecket worden/ wiewohl ſolches keines weges gebilliget wird.

P. I. p. 345. Bey den Teutſchen durffte niemand den Wagen der Hertha/welcher mit einem Fürhange bedeckt war/anrühren; bey den Juden allein der Hoheprieſter in das innerſte Heiligthum eingehen. Ja/die Egyptiſchen und Seriſchen (Chineſiſchen) Prieſter gebrauchen ſich in göttlichen Dingen ſo gar einer abſondern Sprache/ und einer gantz andern Schreibens-Art. Gleich als wenn die Prieſter nur den wahren GOtt/die Könige nur die Natur/ der Pöfel aber die vergötterten Menſchen anzubeten würdig wären: Wie denn bey den Serern niemand als der König dem Himmel und der Erde opffern darff. Hinter dieſe Geheimniße ſind gleichwohl von Zeit zu Zeit unterſchiedene theils durch Nachdencken/theils durch der Prieſter Offenbahrungen kommen. Maßen denn der groſſe Alexander derer ein gantz Buch voll von den Egyptiſchen/Cyreniſchen/Perſiſchen und Indianiſchen Prieſtern heraus bracht/und an ſeine Mutter Olympiam überſchickt hat. Und ich will nicht ſo wohl Eigen-Ruhmes als der Wahrheit wegen nicht verſchweigen/ daß wie der Aberglauben einerley Abgotte vielerley Nahmen zugeeignet/ als unter der Ceres/Cybele/Venus/ Diana/ Proſerpina/Juno/Bellona/Hecate/ Rhamnuſia/ Iſis/ Dago/ Derceto/Aſtarte den einigen Monden; unter dem Phöbus/Apollo/ Mercurius/Oſiris/ Adargatis/ die einige Sonne verſtanden haben; alſo die nachdencklichen Prieſter aller Völcker unter viel ſeltzamen Nahmen/als die Römer unterm Jupiter/ die Cyrener unter dem Ammon/die in der Atlantiſchen Inſul (America) unter dem Pachakamach und U-

ſapa; die meiſten aber / als die Juden / Egyptier / Serer/Jndianer/Celtiberier und Teutſchen unter keinem Nahmen den einigen Schöpffer der Welt für den wahren Gott erkennen/deſſen Nahmen auszudrücken weder einige Buchſtaben / noch einiges Wort / weniger einiges Bild zu finden iſt.

§ 8. Es kömmt auch noch zierlicher / wenn man nicht immer bald unmittelbahr den Periodum von den Connexions Formuln anfänget/ ſondern ein auch wohl mehr Worte voran ſetzet: Wie denn auch etliche Conjunctiones beſſer nach einem oder etlichen Worten / als vorn an ſtehen / z. E. **aber doch / gleichwohl / nicht nur / zwar** 2c. welches uns folgendes Exempel klärer vor die Augen wird legen.

Propoſitio. **Tugend iſt auch im Unglücke vergnügt.**

Hier kommen folgende Formuln zu betrachten vor: **nicht nur / ſondern / und wenn / doch/aber / daher alſo / wenn endlich / denn/ ja ſelbſt.**

Das Unglück iſt **nicht nur** die Artzeney wider die Waſſer-Sucht des Gemüthes / **ſondern** die Anleitung zur Tugend. Keine Laſter haben eine ſolche Anmuth / daß ſie nicht endlich ihre eigene Liebhaber anſtincken. **Und wenn** ein Boßhaffter auff Sammet lieget / ſo foltert ihn **doch** ſein Gewiſſen; wenn ſein Nahme gleich mit Gold an marmelnen Ehren-Säulen ſtehet / ſo verwandelt ſie

doch

doch die Zeit in Kohlen. Ein unſchuldiges Leben aber giebt einen annehmlichen Geruch von ſich / welcher auch in den garſtigſten Kerckern die fauleſte Lufft einbiſamt / alſo / daß wir keinen Athem an uns ziehen / welcher nicht zugleich unſer reinen Seele ein Labſal / der Nachwelt aber ein erquickend Gedächtniß abgebe. **Daher** mag die Boßheit es uns ſo ſauer machen / als ſie kan / weil die Hoffnung zu ſiegen alle Verdrießlichkeit des Kampffes verzuckert / ſo zeucht die Tugend ihre Ruhe aus der Widerwärtigkeit / und ſie findet ihre Erluſtigung mitten in der Unruh. Alſo hat die Zeit in ihrem Rade keinen Unglücks-Nagel / welcher der Unſchuld nicht einen Weiſer auff eine glückſeelige Stunde abgebe / und das Glücke kan auff ſie kein ſo ſcheles Auge haben / welches ſie nicht in einen Sonnenſchein zu verwandeln wiſſe: Denn auch das ſchlimſte muß ihr zu Ausübung der Gedult dienen. **Wenn endlich** auch Glücke und Natur ihr gar viel abgewinnet / ſo ſind es eitele Tropffen Waſſer. Denn die Tugend zwinget ihre Feinde / daß ſie ſich mit Thränen / oder einer Hand voll Blute vergnügen müſſen / welche ſie aber vorher von der Natur überkommen. **Ja ſelbſt** in der Verzweifflung unter glüenden Zangen und ſiedendem Oele tröſtet ſie doch ihr Gewiſſen / und die Hoffnung eines herrlichern Lebens.

§. 9. Auff eine andere Art folgen die Connexiones, wenn dieſe Propoſitio, **Ein Staats-Diener muß allen Ruhm ſeinem Fürſten zueignen** / auff Oratoriſche Weiſe durch Po-

litiſche Gründe und Urſachen ausgeführet wird. Es ſind aber hier folgende Connexiones zu mercken: **In Erwegung daß/ bey ſo geſtalten Sachen/hingegen/ hierinnen/aus dieſer Urſache / ja wenn auch/ doch/denn.**

P. I. p. 628. ſq. Ein Diener ſoll niemahls aus ſeinen Thaten ihm einen Ruhm erzwingen; ſondern das ihm zugeſtoſſene Glücke alleine der vernünfftigen Leitung ſeines Fürſten zuſchreiben: **In Erwegung/ daß** auch der geſchickteſte Ruder-Knecht mit ſeinem Schweiſſe nichts zu Umwendung eines Schiffes helffe/ ſondern von der einigen Hand des Steuermannes die Einrichtung der gantzen Fahrt hänge. **Bey ſo geſtalten Sachen** wird er durch ſeine Tugend ihm gehorſamen / durch die Entäuſerung ſeines Eigen-Ruhms ſich zwar auſſer Neid/ nicht aber auſſer Ehre ſetzen. **Hingegen** iſt nichts verächtlicher / als wenn ein Diener ſich eines ihm etwan geglückten Streiches zur Eitelkeit mißbrauchet/und einem Ehrgeitze ſelbſt einen Lorberkrantz auffſetzet aus Unwiſſenheit / daß der / welcher ſich ſeines rühmlichen Verhaltens am wenigſten mercken läſſet / ſeinen Ruhm vergröſſere / gleich als wenn er dieſes deßhalben ſelbſt verdrückte / weil er ihm noch weit ein mehrers auszurichten getraute. Ein kluger Diener hat **hierinnen** zu ſeinem Leitſterne und Vorbilde das Auge / welches zwar alles außer ihm/ ſich aber ſelbſt nicht ſehen kan / und des Spiegels/der ihm alles/ſich aber ſelbſt nicht abbildet. **Aus dieſer Urſache** ziehe ich unſerer Teutſchen

Rit-

Ritters=Leute Abſehen allen andern für. Denn ihre erſte Pflicht beſtehet in dem/ daß ſie das Vaterland beſchirmen/ für ihren Fürſten ihr Blut verſpritzen/alle ihre Thaten aber/ ja auch alle Glücks-Fälle ihm zueignen. Alſo kämpffen die Fürſten für den Sieg/ die Ritterſchafft aber für die Fürſten. Dieſe ſind in ihrem Reiche/was die erſte Bewegung unter dem Geſtirne/ und das Gewichte in den Uhren. Die Räder/ in denen das gantze Kunſtwerck ſtecket/ſind die Diener/ welche insgeheim und im verborgenen die Zeit und die Geſchäffte abmeſſen ſollen. Ja/wenn auch ein nachläßiger Fürſt ſich aller Herrſchafft entſchläget/ und nichts minder die Erfindung und Anſtalt/ als die Ausübung eines Werckes von einem Diener herrühret/ ſo ſoll er doch ſeinen Fürſten für den Weiſer in der Reichs=Uhr achten/welcher öffentlich als die Richtſchnur der Menſchen die Stunden anzeiget; ungeachtet er in ſich ſelbſt keine Bewegung hat/ oder bey der Sache etwas thut. Denn Diener ſind nur Gefehrten der Arbeit/ nicht der Gewalt und Ehre/ bloſſe und meiſt entbährliche Werckzeuge/ nicht Urheber; Schatten/keine Sonnen/welche alſofort verſchwinden/ wenn ſie ſich unvorſichtig ans Licht machen. Die helleſten Sterne und der Monde/das groſſe Nacht=Licht/büſſet ſeinen Glantz ein/ wenn ſie ſich an ihrer Finſterniß nicht vergnügen/ ſondern der Sonne zu nahe kommen/ und ſich mit ihren Strahlen bekleiden wollen. Wir wollen nur noch ein Exempel anführen/und diß Capitel damit ſchlüſſen.

Propoſitio. **Unrechtmäßige Eydſchwüre und Gelübde ſoll man nicht halten.** Item **Man ſoll nicht betrüglicher Weiſe ſchweren/ und mit** *reſervationibus mentalibus* **ſich behelffen.** Die Connexiones ſind folgende: **Wenn/ ſo/ wie hingegen/ denn/ außerdem / daher / eben ſo / und / maſſen.** Die gantze Ausführung beſtehet in folgenden Periodis.

P. I. p. 871. **Wenn** ein Gelübde oder Verſprechen auff was an ſich ſelbſt Böſes zielet/ und ſich dergeſtalt ſelbſt zum Laſter macht/ ſo bleibt ſolches billich als eine Unmögligkeit zurücke: **wie hingegen** man nach dem Beyſpiele der ihre Bitterkeiten vergüldenden Aertzte durch eine nützliche Unwahrheit einem andern wohl helffen mag. **Denn** dieſe iſt alsdenn ſo wenig für eine Lüge/ als des Junius Brutus mit Gold erfüllter Stab für geringes Holtz/ und ſeine dem Vaterlande zu Liebe angenommene Blödſinnigkeit für Betrügerey zu halten. **Außerdem** wiſſen wir Teutſchen von keinem zuläßlichen Abſatze/ und verdammen vielmehr auch die ſcheinbarſten Ausflüchte/ wenn es der/ mit dem wir handeln/ anders verſtanden und angenommen hat. **Daher** darff ſich bey uns der friedbrüchige Amaſis nicht rühmen/ daß er ſeinen Eyd gehalten/ dadurch er geſchworen mit den Barſeern ſo lange ruhig zu leben/ ſo lange die Erde/ darauff ſie ſtünden/ unbeweglich ſeyn würde; ungeachtet er ſelbten Platz hernach untergraben ließ/ daß ſie unter ſich fallen muſte. **Eben ſo** unverantwortlich führten die Locren-

crenſer die Sicilier hinters Licht/ da ſie in ihre Schuhe Erde/ und über ihre Achſeln unter die Kleider Zwiebelhäupter verſteckten/ und ſchwuren ihre Freunde zu bleiben/ ſo lange ſie die Erde unter ihren Füſſen/und die Köpffe auff den Achſeln haben würden. Und der Cyreniſche Ariſtoteles meynte ſich ſeines der Lais gethanen Angelöbniſſes liederlicher/ als ſie ſelbſt war/ loß zu machen/da er an ſtatt ihrer ihr Bildniß mit in ſein Vaterland nahm. Maaßen denn/ wenn ſolche Auslegungen gültig wären/ unſchwer alle Verſprechungen erſitzen bleiben würden/ wie des Palanthus in Rhodis Schiffe/ welche ihm Iphiclus bey Ubergabe ſeiner Feſtung zu ſeiner Abreiſe zwar ihrem getroffenen Vergleiche nach/ gab aber Seile/ Seegel und Steuer-Ruder vorher davon nehmen ließ.

CAPUT. III.

DE IMITATIONE.

§. 1.

Nun müſſen wir weiſen/ wie dieſe Lohenſteiniſche Connexiones zu imitiren ſeyn. Nachdem wir aber die *Connexion* in *Verbalem* und *Realem* getheilet haben; ſo iſt leicht hieraus zu ſehen/ daß die *Imitatio* auch *verbalis* und *realis* ſeyn werde.

§. 2. Was *Imitationem Verbalem* betrifft/ ſo ſucht dieſelbe die Connexions-Formuln aus einem Themate aus/ und wendet ſie zu einem

andern Themate an/ alſo / daß in der Imitation gar eine andere Propoſitio Logica, als bey dem Autore geweſen/ tractiret wird / bey derer Autoriſchen Ausführung man des Autoris gebrauchten Connexiones behält. Hier aber müſſen wir nun unſere eigene Praxin beyſetzen / dieweil es eine Imitatio des Autoris ſeyn ſoll. Nun beſcheide ich mich wohl/ daß dieſe elaborirten Exempel dem Autori nicht gantz und gar gleich kommen / ſondern nur etlicher maßen ähnlich zu ſeyn ſcheinen: jedoch wird daraus ſchon ſo viel zu lernen ſeyn / wie man unſern unvergleichlichen **Lohenſtein** imitiren könne/ ob man ſchon nicht die Höhe ſeines Styli ſo genau erreichen kan. Genung/ wenn die Exempel nur nicht in dem gar zu gemeinen und niedrigen Cantzley Stylo, ſondern in einer etwas zierlichen Redens-Art abgefaßt werden.

§. 3. Wenn wir nun aus dem erſten Exempel des Autoris die Connexiones auffſuchen/ ſo finden wir derſelben viere/ **weil/ ſo / hingegen/ ja.** Und dieſe wollen wir in einem gantz andern Themate, welches keine Convenientz mit dem erſtern hat / anbringen. Die Propoſition mag ſeyn: **Junge Leute müſſen ſich vor laſterhaffter Geſellſchafft hüten.**

Weil die Laſter ſo ſchädlich ſind / als die Zähne

der

der Drachen/ und anfälliger als gifftige Fleckfieber: ſo muß ein junger Menſch verführeriſche Geſellſchafft vorſichtiger fliehen/ denn ſchädliche Nattern: denn wie dieſe nur den Leib einnehmen; ſo ſencken hingegen ſich jene in den innerſten Grund des Hertzens ein/ und laſſen ſich/ wenn ſie einmal feſte Wurtzel geſchlagen haben/ aus dem menſchlichen Gemüthe ſchwerer/ als Saalweyden aus Wieſen ausrotten. Ja/ es wird durch dieſes Gifft die Seele nicht weniger um das Ewige/ als durch Schlangen und Scorpionen-Gifft der Leib um das zeitliche Leben gebracht.

§. 4. In dem andern Exempel des Autoris hatten wir dieſe Connexiones: **Zwar/ aber/ dieſemnach/ zu dem/ auch/ daher wie/ alſo folget.** Wenn wir nun dieſe Theſin: **Der Krieg iſt einem Reiche ſchädlich/ ausführen wollen/** ſo laſſen ſich ſelbige folgender maßen anbringen.

Es wird **zwar** auch ein friedfertiger Fürſt offt wider Willen gezwungen/ den kaum eingeſteckten Degen wieder auszuziehen und ſeinem Feinde die Heeres-Spitzen zu zeigen: **Aber** auch alsdenn kan der Krieg ſo wenig ohne Schaden des Landes geführt/ als einem Menſchen das gute Geblüte ohne Verletzung ſeiner Geſundheit abgezapfft werden. **Dieſemnach** kan ein ſeine Unterthanen liebender Fürſt ſeine väterliche Vorſorge durch nichts klärer beweiſen/ als wenn er alle über ſein Land ziehende Kriegs-Wetter entweder durch kluge Anſtalt/ oder durch embſige Vermittelung der benachbarten Für-

ſten abzuwenden bemühet iſt. Zudem wird ein Reich durch nichts eher/als durch unnöthige Kriegs-Unkoſten erſchöpfft/ und der blühenden Wohlfahrt des Reiches das Leichen-Bret gantz unfehlbahr geſtellet. Auch iſt der Krieg eine allzufruchtbare Mutter der Boßheit/ und eine gar ſorgfältige Amme der Laſter/ welche ſie nähret und träncket/ und ihnen vollends auff die Beine hilfft. Daher/ wie etliche Fürſten ſich um allen Ruhm und ihre Unterthanen um Freyheit und Leben dadurch gebracht haben/ weil ſie niemahls haben den Degen an die Wand hangen wollen; Alſo folget/ daß ein guter Regent ſeinen Bürgern keinen köſtlichern Schatz könne zuſtrömen/ als/ wenn er wie Auguſt den Tempel des Jans ſchleußt/ ſein Reich in güldenem Friede/ und ſeine Unterthanen in ſicherer Ruhe erhält.

§. 5. Wir haben oben §. 6. Cap. 2. dieſe Connexiones gehabt: **Denn/ ungeachtet/ zu dem/ hingegen/ endlich/ bey ſo geſtallten Sachen/ wie denn auch.** Dieſe particulas connectendi wollen wir bey Ausarbeitung folgender Propoſition: **Man muß den Feind im Kriege niemals verachten/** appliciren.

Es iſt nicht ſo ſchädlich/ wenn ein Feldherr vor dem Feinde ſich fürchtet/ als wenn er ſelbten verächtlich hält. Denn die Furcht gebieret vorſichtige und heilſame/ die Vermeſſenheit aber allzuverwegene und ſchädliche Rathſchläge; Die/ weil ſie gar zu viel Feuer bey ſich haben/ zur Unzeit/ wie übel verwahrte Granaten loßſchlagen/ und zu nichte

werden;

werden; **Ungeachtet** die mehr kühnen als klugen Kriegs-Oberſten dadurch Wunderwercke auszuüben / ja wohl gar zu Eroberung der Welt einen unbeweglichen Grundſtein zu legen gedencken. **Zudem** verſpielen ſolche Feld-Herrn nicht nur ihren eigenen/ ſondern auch des Fürſten Ruhm und Anſehen / indem ſie aus allzuverheuchelter Hoffnung des Obſieges alles auff die Spitze einer zwar hitzigen/aber ungewiſſen Schlacht ſetzen; gleich als hätten ſie das Glücke an der Schnur / daß es ſo wenig von ihrer Seiten/ als die Sonne aus ihrem Kreiſe weichen könne: Da doch **hingegen** dieſe unbeſtändige Göttin insgemein dieſelben/ welche von ihrem Gegentheile verachtet werden/ mit einem freundlichen Auge anlachet/ jenen hochmüthigen aber ein Bein unterſchläget/ zu einem Denckmahl: daß ein ſchwacher Feind nicht einer abſchüſſenden Bergbach / die ein wildes Gethöne und freches Geräuſche macht /ſondern einem breiten Strohm gleiche/der langſam fortfleußt / ſtille Wirbel drohet / und dieſelben/ welche mit leichter Mühe ihn durchzuwaten ſich getrauen/in den Strudel des Verderbens reiſſet. **Endlich** werden auch ſolche vermeſſene Führer allzuſpäte mit unvermeidlichem Schaden ihres Heeres inne / daß ſich ein Feind leichter verachten als überwinden laſſe/ und daß man wohl im Zelte vom Siege reden/ aber nicht ſo geſchwinde denſelben könne erſtreiten. **Daher** alle Feld-Oberſten des Römiſchen Heerführers Minucius geſtraffte Vermeſſenheit ſich zu einer Verwarnigung dienen laſſen/als welcher von ſich ſelbſt nach Rom ſchrieb: ein Feld-Herr müſſe nicht nur den Kopff voller Gehirne/ſondern auch das Glücke

bey

bey der Hand haben; der aber in wenig Tagen darauff von dem unvergleichlichen Kriegs-Mann/ dem Annibal mit einer höchſt-ſchimpfflichen Niederlage abgefertiget wurde. Bey ſo geſtalten Sachen iſt es im Kriege nicht rathſam/ den obgleich viel ſchwächern Feind höniſch zu halten. Denn auch ein kleiner Scorpion kan ſo wohl als ein groſſer fliegender Drache uns einen tödtlichen Stich verſetzen; und es iſt mehr denn ein Miltiades/ Themiſtocles und Alexander geweſen/ die mit einer geringen Hand voll Volckes die faſt unzehlbaren Heere der Perſiſchen Könige Xerxes und Darius/ welche gantze Flüſſe auszutrincken/ und Berge abzutragen vermochten/ aus dem Felde geſchlagen haben: **Wie denn auch** zu unſrer Zeit der nicht weniger tapfre/ als glückſelige Kriegs-Held aus Mitternacht mit einer ſchlechten/ doch ſtreitbaren Macht den zehenfach ſtärckern Feind in die ſchimpflichſte Flucht gebracht/ und das groſſe Reich der Maſſageten oder Ruſſen mit einem Paniſchen Schrecken erfüllet hat; zu einem nicht unklaren Beweißthum: daß hundert großmüthige Löwen ſo viel tauſend feige Haſen und furchtſame Hirſche verjagen können.

§. 6. Es kamen §. 7. dieſe Connexiones für: **Ja/ gleich als wenn/ wie denn/ gleichwohl/ maßen/ und;** dieſe ſind in folgendem Themate angebracht/ da die Propoſitio iſt: **Tapfferkeit iſt nicht immer glücklich im Kriege.**

Die Tapfferkeit iſt niemahls ſo ſtarck/ daß ſie dem Glücke die Flügel binden/ und es an ei-

nem

nem Seile / wie der berühmte Mohr einen Elephanten führen könne. Ja / es ſind offt die Tapfferſten unglücklicher denn andere / und Stieff-Kinder dieſer wanckelmüthigen Göttin geweſen; gleich *als wenn* dieſelbe eine ewige Todtfeindin der ſtreitbarſten Helden zu bleiben geſchworen hätte. *Wie denn* Franciſcus, I. Stuart und andere an Kriegs-Erfahrenheit und Helden-Muthe niemanden / an Glück und Siegen aber vielen andern aus dem Wege treten müſſen. **Maßen** das Glücke im Felde ſo wenig / als bey Hofe einen feſten Nagel hat / und ſo geſchwind als ein Vogel davon fleucht. Daher auch die Scythen dieſer Göttin gar keine Füſſe / ſondern nur leichte Flügel zueignen / weil ſie nirgends ſtille zu ſtehen / allenthalben aber / wo ſie gleich einmahl eingeſprochen / ſich unverhofft wieder aus dem Staube macht. **Und** hieraus müſſen auch die mächtigſten Beherrſcher der Welt erkennen: daß der Sieg im Kriege nicht von kluger Anſtalt / nicht von der Tapfferkeit eines muntern Heeres / auch nicht von hertzhaffter Anführung des Feld-Herrn / ſondern von der alles regierenden Schickung Gottes hauptſächlich den Hang her habe.

§. 7. In dem achten §. hatte der Autor dieſe 9. Connexiones gebraucht / **nicht nur / ſondern / und wenn / aber / daher / alſo / wenn endlich / denn / ja ſelbſt.** Die Propoſition mag dieſe ſeyn: **Ein Fürſt muß nicht unnöthigen Krieg anfangen.**

Der Friede iſt nicht nur eine gütige Säug-Amme

me der freyen Künſte/ eine Erhalterin der gemeinen Wohlfahrt / ſondern auch eine glückſelige Vermehrerin des menſchlichen Geſchlechtes / und eine Pflegerin des heiligen GOttesdienſtes : Daher löbliche Regenten mehr darnach trachten/wie ſie den Nahmen eines friedfertigen Salomons und Numa als eines kriegeriſchen Davids und Romulus erwerben mögen; worinnen ihnen der ruhmwürdigſte Käyſer Martianus mit ſeinem Beyſpiel vorleuchtet/ welcher zu ſeinem Wahlſpruche dieſe Worte erwählte: Ein Fürſt muß den Harniſch nicht anlegen / ſo lange er nur kan Friede behalten. Und weñ gleich andere mit dem Degen im Feuer ſcharren/ Fürſten an einander hetzen / oder ſelbſt eine Urſache vom Zaune brechen/ daß ſie die Kriegs-Flañe können anzünden / muß er doch das Feuer von ſeinen Reichs-Gräntzen abzuhalten ſich äuſerſtes Fleißes bemühen: gleichwohl aber auch die Hände nicht gar in Schooß legen/ nicht durch ſüſſe Schmeichel-Reden/ welche insgemein die gangbarſte Müntze an fürſtlichen Höfen iſt / ſich in den Schlaff der Sicherheit einwiegen / oder gar unbewaffnet überfallen laſſen. Dieſem nach hat ein Fürſt die an dem Rath-Hauſe zu Venedig mit güldenen Buchſtaben geſchriebene Worte wohl zu erwegen: Der iſt glückſelig/ welcher zur Zeit des Friedens Gedancken des Krieges hat. Alſo iſt die ſorgfältige Anſtalt zum Kriege ſo nöthig / als die Erhaltung des Friedens heilſam. Wenn endlich die feindlichen Heeres-Spitzen in Länder einbrechen/ iſt er berechtiget / Gewalt mit Gewalt abzutreiben / und ſeinem Feinde das Blaue in Augen zu zeigen. Denn ein ſonſt friedſamer

Fürſt / welcher der eindringenden Macht unerſchrocken die Stange bietet / macht ſeinen Kriegs-Leuten dadurch einen doppelten Muth / und giebet auch den Feigen ein zwiefaches Hertze. Ja / der Höchſte ſelbſt pflegt ſich mit ſeinem göttlichen Beyſtande auff deſſen Seite zu ſchlagen / der den Frieden nicht anders / als durch blutige Waffen erhalten kan.

§. 8. Es iſt aber nicht von nöthen / daß man in der Verbal-Connexion alle und jede Formuln / und noch dazu in der Ordnung / wie ſie beym Autore zu finden / imitire: Sonſt würde es vielmahl gar gezwungen heraus kommen / und wie Horatius ſpricht / heiſſen: o imitatorum ſtultum Genus! zu geſchweigen / daß dieſer Handgriff nur vor die / welche erſt den Anfang in der Oratorie machen / geſchrieben wird. Daher mag man gar mit gutem Gewiſſen etliche Connexiones weglaſſen / oder andere dafür einſchieben / welche ſich unſerm Bedüncken nach hier beſſer laſſen anbringen; oder man kan auch einen Wechſel anſtellen / und die beſten Connexiones zuerſt / die erſten zuletzt / oder in die Mitten nehmen / nachdem es ſich am beſten ſchicken will. Deßwegen haben auch wir in dem itzigen Exempel etliche Connexiones geändert / etliche gar mit eingeſchoben / die im Autore nicht zu finden waren. Hieraus iſt unter andern auch zu ſehen / daß man mit leichter Mühe eine Theſin

ſin erweitern oder einziehen könne / wenn man nemlich etliche Periodos und die darinnen enthaltenen argumenta weglässet / oder neue hinzuſetzet. Davon aber in dem Capitel de Amplificatione wird zu reden ſeyn.

Propoſitio. **Die Herrſchafft iſt keine Glückſeligkeit / ſondern eine Beſchwerde.** Nun hatten wir oben §. 9. auch ſo viel Connexiones, nemlich: **in Erwegung daß / bey ſo geſtallten Sachen / hingegen / hierinnen / aus dieſer Urſache / alſo / ja wenn auch / doch / denn.** Von dieſen wollen wir die erſten fünff in ihrer Ordnung behalten / die folgenden drey gar übergehen / und mit der letzten einen Denckſpruch anführen und alſo ſchlüſſen:

Man hat die vermeynte Glückſeligkeit gecrönter Fürſten keines weges mit ſcheelen Augen anzuſehen / **in Erwegung** / **daß** derſelben ſcheinbarer Glantz vergänglicher als die Schmincke des Cretiſchen Meerſchilffes iſt. **Bey ſo geſtalten Sachen** iſt ſich billich zu wundern / daß der Pöfel nach der Herrſchafft ſo begierig iſt / und alsdenn die höchſte Spitze des vollkommenſten Glückes erreichet zu haben meynet / wenn er den leinenen Kittel mit Purpur / die niedrige Hütte mit einem fürſtlichen Pallaſte / und ſeinen weidenen Stab mit einem Königs-Scepter vertauſchen könte. **Hingegen** die / welche ſich in ſo gläntzendem Unglücke befinden / haben nicht ſelten den ſonſt verachteten Pöfel vor glückſeliger

ſeliger gehalten/ denn ſich ſelbſt und ihres gleichen/ die doch die halbe Welt bezwungen/ und mehr denn tauſend Völckern Geſetze fürſchreiben konten. Ein kluger Philipp hat hierinnen mehr denn Luchs-Augen gehabt/ und gar vernünfftig/ da es mit ihm zum Sterben kam/ geurtheilet: er wolte ſich glückſelig achten/ wenn er das Steuerruder nie geführet/ ſondern einer von den geringſten im Volcke geweſen wäre; ungeachtet er ſo mächtig war/ daß die Sonne in ſeinen Reichs-Gräntzen niemahls zu Golde ging. Aus dieſer Urſache haben nicht nur die gecrönte Frauen/ wie Chriſtina und jene Armeniſche Königin/ ſondern auch Könige ſelbſt/ die doch/ wo jenem Geſchlechte ein Loth des Verſtandes in dieſer Sache abgegangen/ ihnen an Scharffſinnigkeit des Geiſtes weit überlegen geweſen/ mit Caſimiro und andern; ja gar Käyſer und oberſte Biſchöffe der Römiſchen Kirche/ wie Diocletianus und Carolus V die Käyſerliche/ und wie Cöleſtinus und etliche andere die dreyfache Crone abgeleget. Denn es ſind doch Kronen ſo ſchwer von Sorgen/ als Golde/ und die Herrſchafft mehr eine beſchwerliche Laſt/ als annehmliche Luſt.

§. 10. Das letzte Exempel von der Verbal-Connexion war in dieſen Formuln abgefaſſet: **Wenn/ ſo/ wie hingegen/ denn/ außerdem/ daher/ eben ſo/ und/ maßen.** Dieſe wollen wir dißmahl alle miteinander wieder behalten/ und dazu dieſe Propoſition erwehlen: **Auffruhr muß geſchwinde geſtillet werden.**

Wenn dem ſich empörenden Pöfel durch die Finger geſehen wird / ſo pflegt deſſelben Gewalt alle Tage/ wie die Gröſſe des Crocodiles/zu wachſen: Da hingegen/ wenn ein Fürſt ſtracks die Urheber und Anführer auffſuchen/ und über die Klinge ſpringen läßt/ die innerliche Unruhe ſo leichte/ als ein glimmender Funcken mit einem Finger kan gelöſchet werden. Denn es iſt der unbändige Pöſel nicht anders als ein kollerndes Pferd / dem man den Zügel auffs feſteſte anhalten muß: Auſſer dem wirfft es nicht nur ſeinen Reuter zu Boden/ſondern rennet auch ſelbſt ſpornſtreiches in den Abgrund des Verderbens/wie die einfältigen Schafe ins Feuer. Daher kluge Aertzte Regenten zu Lehrmeiſtern dienen/ welche die von dem Krebſe angeſteckten Glieder mit ſcharffen Scheeren und geſchliffenen Meſſern abſchneiden/ daß er nicht weiter um ſich freſſen kan: Eben ſo machen es auch hochverſtändige Fürſten/ die denen ſich erhebenden Fluthen der Rebellion bald Anfangs mit einem ſtarcken Thamme des ernſten Einſehens begegnen/ ehe ſie noch alle Ufer der Geſetze überſchwemmen. Und wie will die Ruhe des Landes anders/ das Volck aber in den Schrancken des Gehorſams erhalten werden / ohne wenn ein Fürſt die erſten Funcken des Auffſtandes bey Zeiten dämpffet/ ehe ſie zu Kräfften kommen? Maßen ſonſt die einmal lichterloh ausſchlagende Flamme im Augenblicke ein gantzes Reich einnim̃t/ und nicht eher auffhöret zu raſen/ biß mit dem Anſehen des Fürſten auch die ſelbſteigene Wohlfahrt des gantzen Volckes eingeäſchert iſt.

§. 11. Itzo wollen wir noch etwas von der *Real-Imitation* gedencken. Hier hat man ſich nun wohl in acht zu nehmen/ daß man nicht einen Autorem gar zu ſehr imitire/ und alles von Wort zu Wort ausſchreibe; welches nichts anders iſt/ als ſich mit frembden Federn ſchmücken/ wie die Krähe bey dem Æſopo that. Denn wenn man von ſolchen Reden nachgehends hinwegnimmt/ was eines andern Arbeit iſt/ ſo beſtehet ein ſolcher Menſch mit gleicher Schande/ wie gedachte Krähe/ der ein jeder Vogel ſeine ihm gehörige Federn wieder auszog/ und ſie nackend und kahl ſitzen ließ: ſondern das heiſſet imitiren/ wenn man eine Rede reſolvirt in ſeine Partes, und genau nachſiehet/ wo der Autor die Argumenta eines jeden Partis Orationis hergenommen habe/ wie er einen Periodum mit dem andern verbunden/ wie er ſeine Sache probirt/ illuſtrirt/ u. amplificirt habe/ hernach aber ein gleichmäſſiges Thema erwehlet/ und aus eben dieſen Fontibus, mit eben dergleichen Argumentis ſeine Propoſition beweiſet/ amplificirt und illuſtriret. Jedoch/ iſt es auch nicht ſchlechter Dinges verbothen/ bißweilen einen Periodum, wenn er nur nicht zu lang iſt/ daß es nicht jederman alſobald mercket/ oder ſonſt eine zierliche Expreſſion zu behalten: wiewohl es beſſer iſt/ wenn man den Nachdruck und Inhalt

ſolcher Sachen mit gleichlautenden Worten anders ausredet.

§. 12. Wenn zwiſchen des Autoris und unſerm Themate eine Convenientz und Cognation iſt/ ſo zeiget einem jeden ſein eigenes Judicium ſchon / daß er auch eben dieſelben argumenta ex Locis Topicis könne nehmen / und mit gehörigen Illuſtrationibus auszieren: Sind aber die Themata diverſa oder gar contraria, ſo kan man wohl dieſelben fontes behalten / woraus die argumenta genommen ſind / man muß aber gantz auff eine andere Art probiren und illuſtriren / weil die Propoſitiones mit einander nicht übereinſtimmen. Wir wollen die Sache/ die an ſich ſelbſt manchem könte dunckel vorkommen/mit einem klaren Exempel beweiſen. Der Autor behauptet P. II. p. 633. **daß die meiſten Reiche zwar durch unrechte Gewalt gegründet / und doch in groſſem Anſehen und berühmt ſeyn.** Diß beleget er mit dem Beyſpiel des Marckmänniſchen (Böhmiſchen) Reiches des Königes Marbod. Wenn ich nun die Ausführung dieſer Propoſition Logice reſolvire/ ſo findet ſichs/ daß er die Argumenta habe genommen a *modo acquirendi*, ſeu *mediis*, a *cauſa formali & efficiente*, ab *effectu*, ab *Oppoſito*, ab *Exemplo* partim *ſimili*, partim *diſſimili*.

1. A *mo-*

1. A *modo acquirendi illegitimo.* Das Hefft des Degens gilt in Auffrichtung der Reiche mehr / als die Wagſchale des Rechtens; und werden wenig Reiche in der Welt / welche nicht durch Unrecht zuſammen gewachſen / zu finden ſeyn.

2. A *cauſa formali* & *efficiente.* Es hat mit ihrem Anſehen gar eine andre Beſchaffenheit / als mit dem eintzeler Leute: Dieſer Ehre rühret nur von der Tugend / jener mehr vom Glücke her / und iſt mehr ein Gemächte der Zufälle oder des Verhängniſſes / als ein Verdienſt der Menſchen.

3. Ab *Effectu.* Die Nachbarn beugen ſich mehr für einen glücklichen / als tapffern Fürſten.

4. Ab *Oppoſito.* Andere Leute ſchätzet man mehr wegen ihrer Tugend / als wegen ihrer Würde; Reiche und Könige aber mehr wegen ihrer Macht / als wegen ihres Ruhmes.

5. Ab *Exemplo* 1. *ſimili.* Der Perſer Reich iſt in ſeinem Anſehen blieben / da gleich ein Verſchnittener zwey Leichen ſeiner ermordeten Häupter mit ihrem Stamme den Katzen zur Speiſe fürgeworffen / und aus ihren Gebeinen Degen-Griffe machen laſſen.

2. *Diſſimili.* Da hingegen Brutus / Pompejus / und Hannibal den Ruhm großer Kriegs-Leute behalten / ungeachtet die erſten mit Verluſt der Schlachten die Römiſche Freyheit / der letzte das Anſehen der mächtigen Stadt Carthago verſpielet. Hierauff machet der Autor die Application in ſpecie und individuo auff den König der Marckmänner Marbod.

Applicatio ad Marobodum. Alſo mag vom Kö-nige Marbod man insgemein verkleinerlich reden/ wie man will / ſo bleibet doch unverneinlich / daß er von uraltem adelichen Geblüte entſproſſen/mehr an Leibes als Gemüths-Kräfften vermögend / hohen Verſtandes ſey / und daß er ſein Reich nicht/wie vo-rige Herꝛſchafften in Deutſchland geweſt / auf das Gefallen des veränderlichen Pöfels / ſondern auf eine Staats-Verfaſſung/nemlich die Königliche Hoheit gegründet habe.

§. 13. Dieſes iſt nun wohl *Oratio Laudato-ria*, denn der Catten Hertzog / Arpus/ der ſeinen Erb-Printzen Catumer mit Adelmun-de/ des Königs Marbods Erb- und Cron-Princeßin/ vermählen wolte /,konte von Auff-führung des Marckmänniſchen Reiches nicht übel urtheilen/ weil ſein eigener Vortheil und Nutzen darauf beruhete; ungeachtet er ſonſt zu ander Zeit biß in den Abgrund der Höllen verfluchte/ daß Marbod den rechtmäßigen Kö-nig in Böhmen Cutaſir aus dem Reiche ver-jaget / und ſeines zukünfftigen Eydams / des Hermunduriſchen Fürſtens Jubil/ Vater gar hingerichtet hatte; Gleichwohl kan man hier-aus gar füglich *Orationem Vituperatoriam* machen/und diß/ was der Autor von Fürſten geſagt/auf einen Privatum appliciren. Wir wollen hierzu dieſe Propoſition nehmen: **Reichthümer ſind gemeiniglich mit Unrecht geſammlet.** In dieſer Propo-ſition

ſition iſt nur allein das *Subjectum* geändert / das *Prædicatum* aber bleibt / wie es in vorigem Exempel geweſen: Daher möchte jemand dencken / man könne auch eben dieſelben Realia gebrauchen / und dürffe die Periodos nur mit andern Worten umſchreiben: Allein/das läßt ſich nicht thun: Ob man gleich die Fontes ex Locis Topicis behalten kan/ ſo müſſen doch die Periodi mercklich geändert/ und andere Realien / ſonderlich in dem fünfften und ſechſten Periodo angeführet werden. Die Ausarbeitung iſt alſo gerathen:

1. *Modus acquirendi & media.* Die liſtigen Griffe der Geldbegierigen Menſchen richten in Sam̃lung vergänglicher Schätze mehr / als die Wagſchale des Rechtes / aus; und man wird wenig Schatz-Kammern finden / welche nicht durch Unrecht angelegt worden.

2. *Cauſa efficiens procreans.* Jedoch hat es mit ihrem Anſehen und Werthe eine gantz andere Beſchaffenheit / als mit den Gütern der Frommen. Dieſer Vermögen rühret nur von dem gütigen Einfluſſe des himmliſchen Seegens / jener mehr von der Handreichung des hölliſchen Geiſtes her / und iſt mehr eine Art des Raubens und ungerechter Entwendung / als eine Frucht der Arbeit und Wohlthat des gnädigen GOttes.

3. *Effectus.* Gleichwohl beugen ſich die Unverſtändigen mehr für einen reichen / doch ungeſchickten Midas/ als für einen armen und doch tugendhafften Solon.

4. *Contrarium.* Ehrliche Bürger ſchätzet man nicht mehr wegen ihrer Tugend und Würde; reiche Leute aber nicht ſo wohl ihres Standes / als ihres Geldes halber.

5. *Exemplum* 1. *ſimile.* Craſſus hat wohl den Nahmen eines vermögenden Mannes behalten/ungeachtet er aus unerſättlicher Begierde des Goldes unterſchiedene Legionen der Römer in dem unglücklichen Kriege wider die Parthen auf die Fleiſchbanck geliefert hat:

2. *Diſſimile.* Doch iſt des Pomponius Atticus Gedächtniß bey der Nachwelt in geſegnetem Andencken / der nicht nur keinen übel erworbenen Groſchen in ſeinem Kaſten hatte/ſondern auch noch überdiß ein groſſes Theil deſſelben zu Erhaltung der nothdürfftigen Bürger zu Athen anlegte: deßwegen ihm auch in ſeiner Abweſenheit unterſchiedene Ehren-Säulen an den heiligſten Oertern der Stadt geſetzet wurden. Hierauf folget nun hier nicht Applicatio ſpecialis, wie bey dem vorigen Exempel / ſondern generalis. Denn dort wurde dem Könige Marbod das Wort geredet / und in der Application gewieſen/ daß die gantze Rede ſeinet wegen gehalten ſey: Hier aber wird ſonderlich aller gottsfürchtigen Gemüths-Mäßigung / rechtmäßige Erwerbung und löblicher Gebrauch herausgeſtrichen. Darum iſt der Beſchluß dieſer: Alſo ..g man von tugend- und gewiſſenhafften Leuten ..mein verkleinerlich reden / wie man will; ſo ..och unverneinlich/daß ſie nicht mehr an Gü-

tern

tern des Glückes / als des Gemüthes reich ſind / daß ſie nicht/ wie die meiſten/ ihr Vermögen andern entziehen/ und durſtige Igeln abgeben / ſo ihrem Nechſten das Blut aus den Adern ſaugen / ſondern ihre Güter auf den unbeweglichen Grund der Gottesfurcht anckern/und wie ein milder Regen die Bedürfftigen damit benätzen. Wenn ich nun einem gottsfürchtigen und gerechten Manne parentiren ſolte / dürffte ich weiter hieran nichts ändern / ſondern alles nur aus dieſer generalen Application in ſpecie und individuo , was geſagt worden/ auf den Verſtorbenen appliciren. Oder/wenn ich bey dem fünfften Membro in Anführung der beyden Exempel erſtlich negative, hernach affirmative die Application ad defunctum machen wolte / kan ich die Applicationem generalem von Wort zu Wort behalten; welche alsdenn den Nahmen eines *Conſectarii Didaſcalico-Epanorthotici* verdienet/weil aus der gantzen Rede eine Lehre gezogen/und zugleich die irrige Meynung der liederlichen Welt-Kinder/ welche von gerechten und gottsfürchtigen Leuten nicht viel halten / angeſtochen/geſtrafft und wiederleget wird.

§ 14. Wir wollen diß noch mit einem Exempel erläutern / und zeigen / daß man aus einerley fontibus die argumenta könne hernehmen / wenn gleich zwey Propoſitiones gar keine Verwandniß miteinander haben. Der

Autor hatte dieſe Theſin: die gröſten und anſehnlichſten Reiche ſind gemeiniglich mit Unrecht gegründet: wenn ich nun dieſe propoſition nehme: Kluge Staats-Diener ſind einem Fürſten höchſt nützlich/ ſo wird in dieſer letzten gar was anders/ als in der erſten geſagt; und gleichwohl gehet es an/ daß ich die Argumenta des Autoris in eben der Ordnung/ wie er ſie geſetzet hat/ imitiren kan.

Elaboratio.

1. *Modus acquirendi*, qui negativè proponitur. Das Beyſpiel eines groß-müthigen Königes muntert wohl ein gantzes Heer zu tapffern Thaten mehr auf/ als der Trompeten-Schall einen feurigen Hengſt zum Streite; und es werden furchtſame Kriegs-Männer ſeyn/ welche nicht durch behertzte Anführung ihres Fürſten ein doppeltes Hertze bekommen: ein kluger Staats-Mann aber kan ſo wenig durch ein einiges Exempel/ als ein groſſes Schiff von einer Hand vollkommen ausgearbeitet werden.

2. *Cauſa efficiens*. Es hat mit eines Staats-Mannes Auswürckung gar eine andere Bewandniß/ als mit der Klugheit gemeiner Leute. Dieſer Verſtand rühret guten theils von geſchickter Unterweiſung/ jener mehr vom Himmel her; und iſt nicht ſo wohl ein Gemächte menſchlicher Arbeit/ noch ein Verdienſt eines erbaren Wandels/ noch auch ein bloſſer Zufall des blinden Glückes/ als vielmehr eine abſonderliche Gnade des gütigen GOttes/ womit er etliche für andern ausrüſtet.

3. *Effectus.* Fürſten haben auch ein gröſſeres Anſehen bey ihren Nachbarn / wenn ſie geſchickte / als wenn ſie tapffere / aber unverſtändige Diener haben.

4. *Contrarium.* Andere Leute ſchaden ihnen ſelbſt/ oder doch nur etlichen / wenn ſie gleich weder Witz noch Verſtand haben / wie eine Ziege nur wenigen Bäumen : ein ungeſchickter Staats-Diener aber/ der einen Kopff ohne Gehirne hat / ſchadet gantzen Völckern/wie die geſtirnte Ziege am Himmel bey ihrem Auffgange alle Weinberge/die ſie beſcheinet/ beſchädiget.

5. *Exemplum* 1. *ſimile.* Das Macedoniſche Reich iſt zu einer unbegreifflichen Gröſſe aufgewachſen/ da Alexander den ſcharffſinnigen Hephäſtion und Parmenio zu geheimen Räthen brauchte ; und der Schweden Gräntzen haben ſich in die Ferne ausgebreitet/da der von dem unvergleichlichen Staats-Manne Richelieu vor einem gleichmäßigen Staatsklugen gerühmte Ochſenſtirn das Steuer-Ruder führte.

2. *Diſſimile.* Da hingegen weder Antonius/noch der groſſe Pompejus in das euſſerſte Elend würden gerathen/noch ein zu unſer Zeit ſchon abgelebter König ein Fürſt ohne Land worden ſeyn / wenn ſie verſtändigere Räthe gehabt hätten. Folget nun Applicatio Generalis. Dieſemnach mögen kriegeriſche Gemüther von hochvernünfftigen Räthen/ die ſich ſo wenig in ihren Entſchlüſſungen / wie eine Schnecke im Gehen / übereilen / insgemein verkleinerlich reden / wie man will ; ſo bleibet doch unverneinlich / daß ein vorſichtiger Staats-Mann ſeinem

nem Fürſten mehr Nutzen ſchaffe / denn 100. Wagehälſe / die allenthalben mit dem Kopffe wollen durchfahren / und doch damit mehr nicht ausrichten / als daß ſie ihnen ohne Noth und offt vor der Zeit den Hirnſchädel zerſtoſſen.

§. 15. Wir wollen nur noch ein Exempel aus unſerm Autore entlehnen. Er handelt an einem andern Orte von **den weltlichen Geſetzen** / und hat ſein Abſehen / da er dieſe Theſin elaborirte / auf folgende fontes ex Locis Topicis gehabt / auf *cauſam finalem*, *effectum*, *contrarium* und *exemplum*, aus welchen er ſeine Propoſition alſo ausgeführet:

P. II. p. 455. ſq. *Cauſa finalis*, cur Leges latæ. Alle kluge Geſetzgeber haben ſehr vernünfftig die Richterſtühle verordnet / welche die Gröſſe einer jeden Miſſethat aus allen Umſtänden genau unterſuchen / und ſelbte ihr eine gleichwichtige Straffe auflegen laſſen. Ja ihr fürnehmſtes Abſehen gehet dahin: daß andere zum Böſen geneigte ſich an jener Straffe ſpiegeln / und ihrer Vernunfft über ihre Gemüths-Regungen brauchen lernen.

2. *Effectus*, ſ. quid efficiant. Die Erfahrung iſt auch ein unverwerfflicher Zeuge / daß die wildeſten Menſchen / wo nicht durch den Zaum des Geſetzes / doch durch die Schärffe der Straffen gebeſſert werden; Ja / in etlichen Eylanden / wo der Einwohner Vernunfft ſo / wie das Tagelicht des kürtzeſten Tages / verdüſtert / und von euſerlichen Sinnen wenig oder nichts unterſchieden zu ſeyn geſchienen/

nen / hat vernünfftiger Leute Anführung und Beyſpiel milde Sitten und Tugenden eingeführet. Die Regungen ſelbſt kriegen mehr Zunder von auſſen / als ſie uns einflöſſen. Der Abgang der an der Sonne der Oſtwelt gekochten Reichthümer verſtopffet dem Geitze / der Mangel des anbetenden Pöfels der Ehrſucht leicht alle Röhren. Die Liebe hat zwar zuweilen / wo nicht vom Himmel / doch von unſer Einbildung einen ſo feurigen Einfluß / daß ſie ihre eigene Einäſcherung für eine Ergötzligkeit hält; aber ihr Trieb kan doch nicht hefftiger seyn / als der des Hungers und Durſtes; beyde aber hat nicht allein die Vernunfft des großmüthigen Cato im wüſten Libyen / wo es wenig kältere Lufft als in Badſtuben / und keine andere Feuchtigkeit / als eigenen Schweiß / und das Gifft kalter Schlangen gab / bemeiſtert; ſondern ſein einiges Beyſpiel verurſachte auch / daß ſein gantzes Heer ſich weder Hitze / Sand / Durſt / noch Drachen aufhalten ließ / und ſo wohl ſeine eigene und der Natur Gebrechen / als die feindlichen Mohren beſiegte.

3. *Contrarium*. Keine Kirrung aber iſt mächtig / wilden Thieren ihre Zähne und Klauen zu binden / daß ſie ſich der Gelegenheit des Raubes nicht bedienen / und alle andere durch viel Zeit und Mühe ihnen abgewöhnte Unart kömmt / ehe man ſichs verſiehet / wieder. Der Menſch allein iſt fähig / durch die Vernunfft die angebohrnen Gebrechen auszurotten / und ſeinen Adern gleichſam ein ander Geblüte einzugieſſen.

4. *Exemplum*. Alcibiades hatte mehr Trieb zur Uppigkeit / als 100. Menſchen; und gleichwohl ward

ward er tugendhaffter als 1000. andere. Socrates war von Geburt ein aus Hartz und Schwefel zuſammen gebackenes Bild; gleichwohl aber war er hitzigen Regungen weniger unterworffen / als der allerwäßrichſte Scythe / deſſen einiges Beyſpiel zu erhärten genung iſt / daß die Vernunfft eine Bothmäſſigkeit über alle Gemüths-Regungen der Geſtirne habe / und ihre böſe Würckungen entweder entkräffte / oder ihre guten verbeſſere.

§. 16. Dieſes wollen wir nun auf eine etwas freyere Art imitiren. Denn es iſt nicht eben vonnöthen/daß man alle Periodos quoad ſpeciem, noch quoad ordinem und argumenta behalte; ſondern man hat die Freyheit/ das/ was ſich nicht leichtlich/ wo es nicht etwas gezwungen heraus kommen ſoll / imitiren läſt/ wegzulaſſen / und etwas anders/ſo ſich beſſer ſchicket/an die Stelle zu ſetzen. Alſo hat der Autor zwar das andre membrum dieſer Rede *ab effectu* ziemlich weitläufftig tractirt / indem er gewieſen / daß die Vernunfft die hefftigſten Gemüths-Regungen / und auch Hunger und Durſt überwinden könne: an deſſen ſtatt aber wollen wir den effectum auf zweyerley Weiſe vorſtellen / und da der Autor kein Teſtimonium angeführet hat/ eines nach dem Exempel beyſetzen / gar miteinander aber nicht ſo genau an die Worte und Formalien gebunden seyn. Hierzu ſoll uns dieſe Theſis dienen: **Unterthanen müſ-**

ſen

ſen einen Fürſten haben / und ihm treu ſeyn.

Elaboratio.

1. a *cauſa finali.* Der Allerhöchſte hat überaus weißlich die Königs-Stühle verordnet / daß die Regenten ſollen die Tugend mit Lorbern krönen / und die Laſter mit dem Schwerdte beſtraffen. Zu dem Ende wurde den Römiſchen Bürgermeiſtern ein mit Ruthen umwundenes Beil fürgetragen. Ja / das fürnehmſte Abſehen GOttes gehet dahin / daß der Ruhm ſeines Nahmens / die Reinligkeit des Gottesdienſtes / die Wohlfahrt des Landes / und die Sicherheit des Volckes befördert und erhalten werde.

2. *Effectus*, I. ratione *Principum*, qui amplificatur à *duplici ſimili.* Die Erfahrung iſt auch ein unverwerfflicher Zeuge / daß Fürſten und Könige ihre Unterthanen mit unvergeltbahren Wohlthaten betheilen:

1. Solis. Sie ſind irrdiſche Sonnen / die nicht weniger als das groſſe Auge der Welt / mit ihren Strahlen alles lebhafft und fruchtbar machen;

2. *Fluminis irrigantis agros.* Sie ſind ein überflieſſender Strohm / die mit ihren Wohlthaten die Hertzen der dürfftigen Bürger nicht anders erquicken / als der Nil in Egypten / und der Niger in Mohrenland die hitzigen Aecker erfriſchet / und mit ſeiner Uberſtrömung zu Tragung häuffiger Früchte tüchtig macht.

2. Ratione *ſubditorum.* Daher auch die wildeſten Völcker / die ſo wenig von der geſunden Vernunfft / als etliche Mitternächtiſche Länder zu gewiſſen Zeiten des Jahres vom Sonnenlichte genieſſen /

ſen/ einen unter dem Hauffen vor ihr Oberhaupt erkennen/ dem ſie als einem irrdiſchen Gotte dienen/ und ſeine Geſetze und Befehle für die eintzige Richtſchnur ihres Beginnens halten.

3. a *Contrario.* Die Unart der Menſchen hat zwar zuweilen/ wie wohl nicht vom Himmel/ wie die Liebe/ ſondern aus der finſtern Hölle einen ſo feurigen Einfluß/ daß ſie ihre eigene Einäſcherung für eine Ergötzligkeit/ und ihre Wiederſetzligkeit für ein hertzhafftes Unterfangen hält/ wenn ſie nur das Joch von ſich werffen/ und alle Bande zureiſſen kan/ auch keiner höhern Gewalt unterwürffig ſeyn will: Endlich aber lernet der Pöfel doch mit ſeinem unerſetzlichen Schaden/ daß er ſo wenig ohne Haupt/ als die Welt ohne Sonne/ und ein Schiff ohne Steuermann ſeyn könne.

4. ab *Exemplo* 1. *Beſtiarum.* Denn auch die unvernünfftigen Thiere ſind nicht ohne Häupter: Die Kraniche haben ihren Führer/ die Heuſchrecken ihren Fürſten/ die Bienen ihren Weiſer/ die Ameiſen ihren König: Ja/ dieſe letztern beyde beweiſen an ihrem Haupte ſolche Treu und Gehorſam/ daß ſie ſelbſt lieber Hungers ſterben/ als ihn Noth leiden laſſen. Die grimmigſten Thiere/ denen man doch ſonſt/ wenn ſie in der Wildniß ſind/ ihre Klauen und Zähne nicht binden kan/ werden mit der Zeit durch mühſame Abrichtung ſo kirre und zahm gemacht/ daß ein ungeheurer Elephant von einem kleinen Mohren ſich lencken/ ein Libyſcher Löwe aus der Hand ſeines Fürſten ſich ſpeiſen/ und/ welches noch verwunderlicher iſt/ nach deſſelben Tode ſich mit ihm begraben läßt.

2. *Ho-*

3. *Hominum.* Vernünfftige Menſchen würden durch ſolche Beyſpiele der unvernünfftigen Thiere euſerſt beſchämt werden / wenn ſie nicht noch vielmehr ſolche Exempel der Treue und Gehorſams vorzeigen könten: ſo aber kan es ihnen hieran noch weniger / als dem Himmel an Sternen / gebrechen. Germanicus gehörte näher zum Käyſerthum / als der gramhaffte Tiberius / er hatte die Legionen am Ober- und Nieder-Rheinſtrohm in ſeinen Händen / das gantze Heer erboth ſich auch / ihm zur Käyſerlichen Würde zu helffen; Agrippine / die doch ſonſt gar einen beliebten Stern über ſein / als ihres Gemahles / Hertze hatte / munterte ihn dazu beweglichſt auf: gleichwohl blieb er dem Tiberius treu; ungeachtet er wuſte / daß er von ihm ärger / als eine Schlange gehaſſet würde. Papinianus hatte mehr Geſchicke zur Regierung / als zehen Caracallen / und doch war er dieſem Wüteriche in allen Dingen / ohne nur in einer unbillichen Anfoderung treu und gehorſamer / als tauſend andere. Denn er verſchmähete gleichfals den ihm angetragenen Purpur / ob er wohl ſahe / daß er ſonſt den Sterbe-Kittel mit ſeinem eigenen Blute würde bepurpern müſſen. Zu geſchweigen Adgandeſtens / der von dem teutſchen Feldherrn Hermann in der Schlacht und dem mächtigen Marbod im Cüriſſe das Leben gerettet / und tauſend anderer / die für ihre Fürſten noch rühmlicher / als für das Vaterland geſtorben ſind.

5. a *Teſtimonio.* Diß bewährte unſer letzter Hertzog / der unvergleichliche Georg Wilhelm / mit ſeinem recht fürſtlichen / ja göttlichen Ausſpruche. Denn als er an dem Hof des groſſen Leopolds unſers

theuren Auguſti war / und gefragt wurde/ welches die beſte Religion wäre / konte er dieſelbe nicht nachdrücklicher beantworten / als da er ſagte : GOTT und dem Käyſer treu ſeyn : wodurch er ſich in ſolches Anſehen verſetzte / daß der Spaniſche Geſandte / Marggraf Spinola / ſich aufs höchſte über die ſonderbahre Scharffſinnigkeit ſeines Verſtandes verwundern / und bekennen muſte : die Chriſtenheit habe keinen Fürſten von ſo wenigem Alter / und ſo vieler Fähigkeit. Und dieſes einigen Urtheil iſt genung / zu erhärten : daß Fürſten GOtt und dem Käyſer / Unterthanen aber ihrem Fürſten ſollen treu ſeyn. ꝛc.

§. 11. Bey ſolcher Imitation aber muß man auch vornemlich auf den Stylum des Autoris acht haben/und ſich bemühen/auf eben die Art/ wie er gethan hat/und mit gleichem Nachdruck zu reden. Dieſes aber kan nicht beſſer geſchehen/als wenn man einen jedweden Periodum des Autoris genau betrachtet/ und wohl Achtung giebet/ wie er denſelben concipirt / variirt/ amplificirt und ausgezieret hat / und ſeine Periodos auch darnach einrichtet. Solcher geſtalt kan es nicht fehlen / die Copie wird dem Original beykommen müſſen.

CA-

CAPUT IV.

DE VARIATIONE PER CASUS, PER SPECIES PERIODORUM, PER TROPOS ET FIGURAS.

§. 1.

DIe Anmuth und Liebligkeit der Rede wird durch nichts eher verderbet/ als durch öfftere Wiederhohlung einerley Worte. Daher hat ein Redner/der ſeinen Zuhörern nicht einen Eckel erwecken will/ ſich zu befleißigen/daß er mit andern Worten rede/ wenn er gleich von etwas mehr denn einmahl reden muß. Zu dem Ende hat er ſich um Synonyma zu bekümmern / und ihm dieſelben bekandt zu machen.

§. 2. *Synonyma* aber ſind ſolche Worte / **welche einerley bedeuten**/ v. gr. **Stube/ Zimmer; weiſe/ klug / verſtändig: ein Fürſt / Regent / König/ Herrſcher/** 2c. Wobey gleichwohl gebührende Vorſicht muß gebraucht werden/ daß man ein jegliches Synonymum an dem rechten Orte gebrauche. Denn etliche ſind gemeiner / etliche ſchon etwas höherer Art und Würde/ v. gr. **Stube/ Zimmer**/ bedeutet einerley; gleichwohl/wenn ich von Leu-

ten ex civico ordine rede / darff ich nur ſagen/ **er führte den Gaſt in die Stube:** hingegen bey adelichen Standes und höhern Perſonen darff ich **der Stube** nicht gedencken / ſondern ich muß **des Zimmers** erwehnen. So iſts auch mit dieſen beyden Synonymis , **Weibesbild** und **Frauenzimmer**/bewandt: Jenes gehört vor Bürger und Bauersleute ; dieſes vor die im adelichen Geſchlechte. Daher würde der gar geſchwinde alle Gewogenheit bey dem ſämmtlichen Frauenzimmer verſchütten / der eine adeliche Perſon mit dem gemeinen Nahmen nennen / und ein **Weibsbild** heiſſen wolte. Wiewohl hierinnen einem jeden ſein eigenes judicium ſchon ſagen wird / welch Synonymum an jedem Orte ſich am beſten ſchicke.

§. 3. Darnach ſind auch etliche Synonyma, welche ſich nicht an allen Orten zugleich ſchicken/ wo einer nicht unteutſch reden will; v. gr. **ſagen / reden / ſprechen** / mit den erſten beyden kan ich wohl fortkommen/ wenn ich eines andern Worte und Meynung will anführen/ mit dem letzten aber nicht. Zum Exempel: **da er das hörte/ſagte er**/oder **ſprach er** / diß geht beydes an / wiewohl das letztere propter euphoniam ſchon beſſer iſt: wenn ich aber wolte ſprechen: **als er**

diß

diß hörte / redete er / würde es ziemlich alber und verworren heraus kommen.

§. 4. Endlich ſind auch unterſchiedene Worte / ſo ſich mehr in der Poeſie als Oratorie laſſen gebrauchen / als **Kiel** und **Feder** / **entſeelen** und **entgeiſtern** / rc. davor man ſich gleichfals zu hüten hat: Man muß aber nicht die Synonyma zuſammen ſetzen / weder in nominibus noch verbis, ſondern daſſelbe behalten / welches den gröſten Nachdruck hat.

§. 5. Nebſt dieſem hat man ſich wohl in acht zu nehmen / daß man nicht aus einer eiteln Einbildung / ſich mit ausländiſchen Sprachen zu weiſen / frembde Worte einmiſche / ſondern gantz rein in unſrer Mutter Sprache rede. Deñ ob gleich einige davor halten / es komme ſehr ſchön heraus / wenn man allerhand Frantzöſiſche / Italiäniſche / Lateiniſche und andere Worte in einer Rede einführe / ja wohl gar ſagen / es wären ſelbige ſchon mit dem Teutſchen Bürgerrechte beſchencket worden; ſo kommts doch gar ſehr abgeſchmackt heraus. Denn ſolche Leute geben ſich entweder bloß / daß ſie der Teutſchen Sprache nicht recht gewachſen ſeyn / und unterſchiedene Sachen mit geſchickten Worten in der Teutſchen Sprache nicht zu geben wiſſen / welches eine ziem-

liche Ignoranz in ſeiner Mutter-Sprache zeiget: daher ſie zu denen ausländiſchen Worten/ die ihnen geläufftiger ſind/ lauffen/ und lieber *Chargement, formidable, Autorité, capable, miraculeuſe,* für **Veränderung/ ſchrecklich/ Anſehen/ fähig** oder **geſchickt/ wunderbar** ſetzen; oder da gleich ſolche leichte Worte mit geringer Mühe könten Teutſch gegeben werden/ meynen ſie doch/ es ſtecke in jenen Franzöſiſchen und andern Italiäniſchen Worten ein zehen mahl gröſſerer Nachdruck und noch ſo groſſe Zierligkeit; gleich als wenn unſre Teutſche Sprache/ zumahl bey itzigen Zeiten/ ſo hart und unangenehm wäre/ daß ſie erſt aus andern Sprachen ihren Schmuck und Zierde müſte hohlen/ wie ein ungeſtaltes Antlitz mit Schmincke ſich ſchön machen. Gewiß/ man mag von ſolchem Verderben der Teutſchen Sprache wohl ſagen/ was ein vortrefflicher Redner unſers Vaterlandes in einer gelehrten Lobrede ſetzet: Die frembde NB. nach Franckreich/ Welſchland/ ꝛc. und der heutigen wiewohl verderbten Mundart ſchmeckende Würtze und ſcharffſinnige Sprüche ſind weit hergehohlte Waaren/ und es iſt mit ihnen/ wie mit den Braſilianiſchen Vögeln und Blumen beſchaffen/ die zwar an der Schönheit die übrigen weit übertreffen/ aber an Geruch und Geſange ihnen ein groſſes nachgeben. Die **Herren von Lohenſtein** und **Hoffmannswaldau**/ und

die beyden hochberühmten Redner in Breßlau / ſchreiben wohl gewiß ſolche Parentationes und Reden/ die niemanden etwas nachgeben: Gleichwohl ſiehet man nicht ein einiges Franzöſiſches / Italiäniſches oder Lateiniſches Wort. Daher hat man billich ſolchen ungemeinen Rednern zu folgen / und ſich zu hüten / daß man nicht mit ſolchem ausländiſchen Plunder ſeine Rede verſtelle/wenn man ſie aufs ſchönſte gedencket auszuputzen.

§. 6. Endlich iſt auch bey den Worten noch dieſes zu erinnern / daß man die Nomina Propria in Teutſchen Reden nicht decliniren darf/ auch keines Lateiniſch/ ſondern Teutſch ſchreiben/ wie ſolches der Herr von Lohenſtein und Herr Gryphius beſtändig in acht nehmen/damit alſo durchaus nichts frembdes eingemiſchet werde/ſondern alles rein und unverfälſcht bleibe.

§. 7. Wenn man ein Wort öffters brauchen ſoll/ und die Anmuth der Rede nicht gerne verderben/oder ſonſt der Rede eine Zierlichkeit geben will/ ſo muß man ſich befleißigen/ſolche Worte per periphraſin zu geben; v. gr. wenn ich etliche mahl des groſſen Alexanders gedencken ſolte / ſo machte ich es / wie unſer Autor/ und nennte ihn den Bezwinger Griechenlandes/ oder den Uberwinder des Darius / oder den Held/

der Perſien bezwang/ a rebus geſtis ſ. factis Heroicis; Homerum den Geſchicht-Schreiber des Trojaniſchen Krieges; Braſilien / das Land / ſo von dem Fårbeholtze berůhmt iſt / oder das Vaterland des rothen Fårbeholtzes; Sodom und Gomorrha/ die Stådte / ſo vom himmliſchen Feuer durch abſcheuliche Laſter ihre Vertilgung erhohlet haben; Carolum V, der die groſſen Lånder Mexico und Peru erfunden und erobert hat. Die Lånder beſchreibet man alſo per periphraſin von ihrer Fruchtbarkeit / und denſelben Gewåchſen/ die ſonderlich darinnen zu finden / wie von Braſilien ſchon gedacht worden; die Stådte von ihren bekandten Begebenheiten oder natůrlichen Situation, Untergange/ ꝛc. wie von Sodom und Gomorrha; Reiche und Vőlcker von ihren Geſetzen/ Freyheiten und Gewohnheiten / wie Pohlen / welches der Autor pag. 142. P. I. nennet das Reich/ das der ungebundenen Herrſchafft nicht gewohnt iſt/ ſondern ſeine Kőnige mit vielen Grund-Geſetzen und den Stimmen des faſt unbåndigen Adels umſchrăncket; die Ketzer à principiis Theologicis & præcipuis erroribus ſ. falſis do-

dogmatibus, als die **Socinianer**/ die ihren Gottesdienſt aus den Geheimniſſen der Natur ergrübeln und befeſtigen wollen; **ein überwundener**/ der dem Feinde die Ehre der Oberhand laſſen muß.

§. 8. Weil aber ſolche Umſchreibungen einen in der Hiſtorie/ Geographie, Theologie und andern Wiſſenſchafften beſchlagenen Menſchen erfodern/ ſo thut ein Lehrling/ der ſich in dergleichen Diſciplinen noch nicht ſehr umgeſehen hat/ beſſer/ wenn er die Nomina Propria meiſtentheils behält/ und die Nahmen der Aemter und Dignitäten indeſſen von ihren fürnehmſten Verrichtungen beſchreibet. Denn ein junger Menſch kan nicht bald wiſſen/ was ein jeder Held/ Fürſt und Autor vor Thaten gethan/ oder Bücher geſchrieben habe; oder was in jedem Lande ſonderlich wachſe/ was bey dieſem und jenem Volcke vor Leges fundamentales im Brauche ſind: wenn ich ihm aber Nomina Appellativa vorgebe/ als zum Exempel: **ein Uberwundener/ ein Uberwinder/ ein General/ ein Fürſt/** und ihn ein wenig nachſinnen laſſe/ was eines jeden Thun/ Verrichtung/ Glücke/ Amt und Pflicht ſey/ ſo kan er mir leicht definitionem nominalem geben/ und die eintzeln Nomina mit vielen Worten umſchreiben: v. gr. **ein Uberwundener/ der dem Feinde die**

Ehre der Oberhand laſſen muß/oder der dem Feinde das Feld räumen muß / und ihm nicht gewachſen iſt; ein Überwinder/der/ für deſſen Stuhle die Feinde ihre Waffen niederlegen / deſſen Haupt mit unverwelckenden Sieges-Kräntzen überſchattet wird; ein General-Feld-Marſchall oder Feld-Hauptmann / der mit unverſchränckter Gewalt zu Ausführung des Krieges gemächtiget wird; ein Fürſt/ der den Scepter in Händen führet / die höchſte Gewalt hat/ ein Land beherrſchet.

§. 9. Zur Variation gehören auch die *Synonymicæ locutiones*, da man eine *phraſin* auf vielerley Art giebt / die gleichwohl einerley Verſtand behält: ja auch wohl gantze *Propoſitiones* verändert: v. gr. Taback trincken/umſchreibet der Autor p. 582. alſo: ſich durch den Rauch gedörreter Kräuter volltrincken/die Einzieh- und Ausblaſung des Rauches/ der dürre und ſtinckende Tranck; ein Volck überwinden / das Joch an Hals legen/ das Joch der Knechtſchafft aufhalſen/ dienſtbar machen / die Dienſtbarkeit aufbürden/der Freyheit entſetzen/und ſo weiter; unglücklich ſeyn/dem das Unglück nicht aus dem Wege treten will / der weder Stern noch Glücke hat/ dem das Glücke den Rücken kehret/dem es niemahls einen holden Blick giebet. Wenn

ich

ich ſage/ das Gold vermag alles / ſo iſt diß eine gantze Propoſition, die ich gleichfals auf vielerley Art geben kan/ als: Das Gold kan die härteſten Gemüther erweichen / und die unzwingbaren Veſtungen erobern / allenthalben durchbrechen: nichts iſt/ was dem Golde einen Riegel könne vorſchieben / es bricht aller Orten mit ſeiner faſt übermenſchlichen Stärcke durch; kein Schloß iſt ſo feſte / welches ein güldener Schlüſſel nicht auffſchlieſſen könne / wo das Gold nur ſich zeiget / da ſpringen alle Pforten und Thore von ſich ſelber auf. So muß man variiren / damit man den Leſer mit öffterer Wiederhohlung einerley Worte nicht verdrüßlich mache.

§. 10. Die *Variatio* geſchicht aber/ wie zu Anfang dieſes Capitels gedacht worden/ unter andern auf dreyerley Weiſe / per *Caſus*, per *Species Periodorum*, per *Tropos* & *Figuras*. Dieſe Veränderung müſſen wir nun etwas eigentlicher und genauer betrachten/ und weil in unſerm Autore, was die erſte und andere Gattung betrifft/ keine Exempel davon zu finden / ſo muß unſere eigene Elaboration die Stelle vertreten.

§. 11. Die gemeineſte und leichteſte Art zu *variiren* geſchiehet *per Caſus*, daß man eine Propoſition durch alle Caſus durchführet. Diß ſcheinet nun wohl gar etwas geringes zu ſeyn: Allein / es erfodert gleich=

gleichwohl ſolche Ingenia, die ſchon etlicher maſſen zum Verſtande kommen ſind. Wie denn auch bey jedem Exempel dem Untergebenen muß gewieſen werden/ hier habe man das Abſtractum, dort das Concretum, hier das Contrarium, dort zwey Subſtantiva vor eines genommen/ꝛc. Man muß ſich auch bemühen/ in ſolcher Variatione per Caſus kein Nomen oder Verbum mehr als einmal zu gebrauchen/ ſondern bey jedem Caſu andere Worte und Reden führen: v. gr. Propoſitio: **Printz Eugenius hat die Frantzoſen offt geſchlagen:** alle dieſe Worte muß ich ändern/ und gehets mit den andern wohl an/ nur **Printz Eugenius** läſt ſich übel verwechſeln/ weil es ein Nomen proprium iſt; wolte ich ihn gleich von ſeiner Familie beſchreiben/ und **einen Savoyiſchen Printzen von Carignan** nennen/ ſo würde es ziemlich lang und weitläufftig werden: daher iſt kein beſſer Mittel/ als ich frage/ **was iſt Printz Eugenius?** Hierauff bekomme ich zur Antwort: **Er iſt Käyſerlicher General in Italien/ oder Feldhauptmann;** dieſes kan ich wieder umſchreiben per *notationem Nominis*, wenn ich ihn nenne **den Fürſten/ der die Käyſerliche Armee commandiret/ den der Käyſer mit unver-**

ſchränck-

ſchränckter Gewalt den Krieg zu führen in Italien geſchickt hat; oder *a rebus geſtis*, der den Frantzöſiſchen Marſchall / Hertzog von Villeroy/ gefangen hat / der Cremona unverſehens überrumpelt/ ꝛc. Alſo kan das *Subjectum* variiret werden. Das *Prædicatum* hat zwey Worte/ ein *Verbum* und *Nomen*. Denn ich kan fragen: was hat Printz Eugenius gethan? Reſp. Er hat geſchlagen: wen? die Frantzoſen. Das *Verbum* variire ich alſo / daß ich dafür nehme/ aus dem Felde ſchlagen / den Sieg aus den Händen winden / in die Pfanne hacken/ überwinden / nicht überwältiget werden / keine Schlacht verſpielen / einem abgewinnen/ꝛc. Das Nomen gentis ſeu populi die Frantzoſen variire ich alſo: daß ich pro Specie nehme Genus, und nenne ſie den Feind / oder per adjectivum & ſubſtantivum das feindliche Heer / oder ich ſetze den König für die Armee / und gedencke des groſſen Ludwigs/oder den General/ und ſetze dafür den Hertzog de Vendosme/ per Metonymiam; oder ich nenne ſie die Heersſpitzen des Feindes/ ꝛc. Nun iſt noch übrig *Circumſtantia temporis*, daß ich frage: Wenn hat der Printz Eugenius ge-

geſchlagen? Reſp. **Offt.** Vor dieſes Adverbium nehme ich andere / die gleichen Verſtand haben / als: **mehr denn einmahl / offtmahls / zu unterſchiedenen mahlen / einmahl über das andere / ꝛc.** Nun wird es leichte ſeyn / die Elaboration herzuſetzen.

Nominativus. Der unvergleichliche Printz Eugenius hat bereits mehr denn einmahl das Glücke gehabt / die Frantzoſen aus dem Felde zu ſchlagen.

Genitivus. Die tapffere Fauſt des Käyſerlichen Heer-Führers hat ſchon zu unterſchiedenen mahler dem viel ſtärckern Feinde den Sieg aus den Händen gewunden.

Dativus. Es wird kein vernünfftiger Menſch dem Großmüthigen Feld-Herrn unſers allergnädigſten Käyſers den Ruhm eines klugen und ſieghafften Feldhauptmannes zweifelhafft machen / nachdem er in kurtzer Zeit etliche mahl den Kern der Frantzöſiſchen Armee in die Pfanne gehacket hat.

Accuſativus. Die Kriegs-Obriſten des Königes in Franckreich bekennen ſelber / daß ſie das Haupt unſers Heers in Welſchland vor einen ausbündigen Kriegs-Helden halten / weil ſie ſchon öffters von ihm ſind überwältiget worden.

Vocativus. O glückſeeliger Fürſt! dem auch der Hertzog von Vendosme ſelbſt nachrühmet daß er ihm allemahl behertzt die Stange biete / und noch niemahls von ihm ſey überwunden worden.

Ablativus. Niemand iſt / der von demſelbigen Printzen / welcher die Heeresſpitzen wider die Völcker des herrſchſüchtigen Ludwigs führet / ſagen könne /

ne / daß er jemahls eine Schlacht verſpielet habe: ihr ſelbſt / ihr Frantzoſen / müßt an eurem Feinde die Tugend bewundern / und ihm für euren Helden den Vorſitz einräumen.

§. 12. Wir wollen noch eine Propoſition alſo durchgehen / welche heißt:

Ein Fürſt ſoll gottsfürchtig ſeyn.

In dieſer Propoſition habe ich bey dem *ſubjecto* folgende Synonyma: **ein Regent / Herrſcher / König / die höchſte Obrigkeit / das Haupt des Landes /** item per Definitionem nominalem, **der den Scepter führet / die Crone trägt / die Unterthanen beherrſchet / dem jedweder fertigen Gehorſam leiſtet / deſſen Befehle ein jeder willigſt befolget / ꝛc.** Hier kan ich die beſten ausleſen / weil ihrer noch mehr / als zu dieſer Variation vonnöthen ſind. Das *Prædicatum* heißt / **ſoll gottsfürchtig ſeyn.** Das Verbum auxiliare **ſoll** / variire ich alſo / daß ich davor ſetze / **er muß / es gebühret ihm / es iſt ſeine Pflicht / er iſt verbunden / es wird von ihm erfordert / es ſteht ihm wohl an / ꝛc.** Das Haupt-Verbum aber / gottsfürchtig ſeyn / kan alſo variiret werden / daß ich davor nehme / **fromm / heilig / andächtig /** oder in abſtracto, **die Gottesfurcht / Frömmigkeit / heiliger**

liger Wandel / der Gottesfurcht nachſtreben / ſich ergeben / befleißigen / ꝛc. Die Elaboration iſt alſo gerathen:

Nominat. Die Gottesfurcht ſtehet zwar allen Menſchen / niemanden aber mehr als den Regenten an.

Genitiv. Die gröſte Sorge eines Fürſten ſoll ſeyn / daß er das Volck ſo ſehr an Frömmigkeit / als an Würde / übertreffe.

Dativ. Iſt es den Unterthanen nöthig / ſich der Tugend zu befleißigen: ſo muß noch vielmehr ein König ſich dahin bearbeiten / daß er ein lebendiges Ebenbild des heiligen GOttes ſey.

Accuſat. GOtt hat zwar die Herrſcher zu ſeinen Statthaltern erkieſet / aber nicht von den heiligen Banden ſeiner Gebote befreyet; ſondern ſie ſollen dieſelben ſo genau / als der geringſte von ihren Unterthanen beobachten.

Vocativ. Fürchtet GOtt / ihr Häupter des Landes / und wiſſet / daß / ob ihr zwar keinen höhern auf Erden / doch einen im Himmel über euch hat.

Ablativ. Was die Obrigkeit von dem Volcke / das fodert der Allerhöchſte von der Obrigkeit / nemlich den Zinß des Gehorſams. Unterthanen müſſen ihren König / dieſer aber GOtt fürchten.

§. 13. Die **andere Art der** Variation **geſchieht** per *Species Periodorum*, **und iſt etwas ſchwerer als die** variatio per Caſus. So viel als Caſus ſind / ſo viel haben wir auch nach dieſer Anweiſung Periodos, durch welche eine Propoſition durchgeführet wird.

wird. Diſsmahl ſoll die Theſis ſeyn: friedfertige Regenten ſind beſſer als die kriegeriſche.

Periodus Conceſſiva.

Vide Panegyricam Orationem Ducis Georgii Wilhelmi. Ich weiß wohl/ daß das Alterthum dieſen Donnerkeilen und Peitſchen der Welt / dieſen Nachrichtern göttlicher Gerechtigkeit / nemlich den kriegeriſchen und blutgierigen Fürſten mehr Ehrenbogen / als dem friedſamen Salomon und als dem Geſetzgeber Numa auffgethürmet habe. Wenn aber/ den Erdkreiß in eine Wüſteney verwandeln / eine ſo verdiente Tugend wäre / würde man mit den Egyptiern auch den Fröſchen / welche in Gallien aus einer Stadt die Einwohner vertrieben / den Caninichen / die in Spanien / den Maulwürffen / die in Theſſalien eine Stadt untergraben / den Heuſchrecken und Scorpionen/ die in Africa / den Schlangen / die in Italien etliche Städte verwüſtet / ja mit den Phöniciern dem Winde / mit den Römern den Kranckheiten und denen Erdbeben Tempel auffbauen müſſen.

Weil der Autor dieſen Periodum gar wohl und mit Fleiß etwas weitläufftig ausgearbeitet hat / ſo habe ich die folgenden Periodos auch etwas müſſen amplificiren / damit alſo einige Gleichheit darinnen anzutreffen / und nicht einer lang/der andere kurtz ſey.

Elaboratio per Periodum Conditionalem.

Wenn des Parthiſchen Königes Tiridates Meynung ein göttlicher Ausſpruch wäre/ daß das Recht

des Degens groſſer Herren Billigkeit / das Seine behalten des Pöfels / um frembdes Gut kämpffen der Könige rühmliche Eigenſchafft ſey; müſte man nothwendig dem kriegeriſchen Romulus/dem Blutdürſtigen Attila / und unmenſchlichem Baſilowitz die Scheitel mit Lorbeerblüten crönen / und ihnen vor dem ſanfftmühtigen Auguſt / gütigem Trajan / und friedliebendem Marcian den Vorzug einräumen: ſo aber erlangen dieſe vor dem Richterſtuhle der gantzen Welt den Preiß; ja/was noch mehr / GOtt ſelbſt redet ihnen das Wort/damit/ daß er den Jüdiſchen Tempel nicht von dem David / der ſeine Hände mit dem Blute ſo vieler Feinde beſpritzt hatte / ſondern von dem friedfertigen Salomon wolte aufführen laſſen.

Per Periodum Copulativam.

Einem Fürſten iſts nicht nur rühmlich/ ſondern auch ſeinem Reiche vorträglich/ wenn er ſeine Stirne lieber mit Oel- als Lorbeer-Zweigen umwindet. Denn im Frieden blühen die Geſetze / die Gerechtigkeit hat ihren Lauff / der Gottesdienſt wird befeſtiget / die Tugend belohnt / die Laſter geſtrafft / die Wohlfarth des Landes wächſet täglich wie der zunehmende Monden / und der gütige Himmel läßt ſo viel Seegen herabſtrömen / als vorhin Bluts-tropffen die rachgierigen Schwerdter vergoſſen haben.

Per Periodum Explanativam.

Ein friedliebender Regent flöſt ſeinen Unterthanen mehr gutes/als der Himmel denen im Meere liegenden Muſcheln Tropffen vom Thaue ein / alſo / daß dieſe fruchtbare Mutter nicht mehr runde und ſchnee

weiſſe Kinder zur Welt/als der güldene Friede einem Reiche Glückſeligkeit bringet. Zu geſchweigẽ/daß ein Herrſcher durch friedſame Beobachtung des gemeinen Heyls ſich GOtte am meiſten verähnlichet; als welcher die Fruchtbarkeit der Erden mehr durch ſtillen und ſanfften Regen/als durch feurigen Blitz und hefftigen Donner zu befördern pflegt.

Per Periodum Adverſativam.

Es iſt ein gemeiner Irrthum/ſonderlich bey denen/ welche vom Kriege ein Handwerck machen/und auf deſſelben Amboſſe ihr Glücke ſchmieden wollen/ daß ſie dieſelben Regenten für ein Muſter der beſten Fürſten halten/ welche ihre Hände im Blute der Feinde baden/Länder verwüſten/ Städte zu Steinhauffen machen/ Völcker vertilgen/und ihre Reichs-Gräntzen aller Orten vergröſſern: allein/diß widerſtrebet der geſunden Vernunfft/ den Geſetzen der Natur/ und den Rechten wohlgeſitteter Völcker/ welche ihr Gewiſſen überführet/ es ſey unrecht/ohne erhebliche Urſache den Nachbar mit Krieg überziehen/ und ſeine Landſchafften durch das gewaltſame Recht der Waffen an ſich bringen; ja/ es ſey tauſendmal beſſer/wenn ein Fürſt die Schwerdter in Pflugſchaaren verwandelt/ und damit die Furchen der Aecker/ als die Hälſe der unſchuldigen Menſchen durchſchneiden läſt.

In dieſem Periodo iſt zwar ſchon der Periodus Comparativa zugleich mit eingebracht worden/ doch will ich ihn auch noch abſonderlich herſetzen.

Periodus Comparativa cum Conceſſiva.

Es iſt zwar nicht ohne/daß zu gewiſſer Zeit ein

Fürſt / der dem feindlichen Nachbar behertzt die Stange bietet/ viel nützlicher ſey/als ein ander/ der ſich mehr auf gelehrte Schrifften zu leſen und zu ſchreiben leget / keinen blancken Degen nicht ſehen kan / noch zu der Seinigen Beſchirmung ein Pferd ſatteln läſt: ich läugne auch nicht/ daß ein kriegeriſcher Held / wenn er zumahl von dem Glücke auf den Händen getragen wird / ſich viel mächtige Völcker kan unterwürffig machen / wie Alexander und Cäſar gethan haben: allein dieſe ungerechte Kriegs-Helden haben bey der Nachwelt ſchlechte Ehre eingeleget / und es war ihnen ſchimpfflich genung / da ſich der erſte von den Scythiſchen Geſandten / der andere von den Seeräubern für den gröſten Raub-Vogel muſten ſchelten laſſen. Uberdiß iſt der Zuſtand eines Reiches öffters alſo beſchaffen / daß ihm mehr mit einem vergnügten / als unerſättlichem Herrſcher gedienet iſt. Franckreich hat unter dem Kriegeriſchen Franciſcus nicht weniger ſchaden / als unter dem eingeſchlaffenen Childerich erlitten; auch itzo dürffte dieſes Königreich nicht ſo erſchöpfft / die Unterthanen nicht ſo ausgeſogen / noch die Wohlfarth des gantzen Landes zu Grunde gerichtet werden / wenn deſſelben König dem Frieden ſo hold wäre/als dem Kriege.

§. 14. Ich will noch ein Exempel herſetzen / damit die Sache deſto deutlicher werde.

Propoſitio. **Reiche werden durch Klugheit befeſtiget.**

Periodus Conceſſiva.

Ich geſtehe gar gerne/daß die unerſchrockene Fauſt eines Feld-Herrn unzwingbare Städte erobern / Rei-

Reiche gewinnen / und den gröſten Völckern das Joch der Dienſtbarkeit an Hals werffen kan: iedoch muß er nichts minder durch Klugheit das genommene erhalten / als durch Tapfferkeit eines frembden Eigenthum gewinnen.

Conditionalis.

Dafern ein Fürſt ohne Verſtand ſein Reich in blühendem Wachsthum erhalten könte / würde mancher nicht ſo glücklich ſeyn / Länder zu verlieren / als zu erobern.

Copulativa.

Es iſt nicht nur eine Kunſt / ſein Reich zu vergröſſern / ſondern auch daſſelbe bey ſeiner Gröſſe erhalten. Ich will nicht ſagen / daß ein Reich zu befeſtigen / mehr Geſchickligkeit erfodere / als ſelbtes in Grund zu legen oder zu vermehren.

Explanativa.

Ein Fürſt / dem die Gräntzen ſeines Reiches noch immer zu enge ſind / kümmert ſich vielmahl / wie Alexander / da er ſchon hundert Länder bezwungen hatte / wo er ſich weiter ſolle hinwenden / nachdem er bereits zu ſeinem väterlichen Erbtheile unzehliche Herrſchafften geſchlagen hatte; gleich als wenn es nicht eben ſo rühmlich wäre / ſein Reich feſte zu ſetzen / als zu erweitern. Daher auch ein ſolcher Regent von allen klugen Fürſten mit ſeiner unerſättlichen Ehrſucht nichts minder als Alexander von dem Auguſt verlachet wird. Zu geſchweigen / daß ein König bey ſeinen Unterthanen ſich höchſtbeliebt / bey den Nachbarn anſehnlich macht / wenn er ſeinen Siegen wie Hercules auf Gades ein Gräntzmahl ſtecket / und durch milde Sitten / vernünff-

nünfftige Einrichtung / heilſame Geſetze / und gütige Regierung die bezwungenen Länder und Völcker in Eintracht und Gehorſam zu erhalten/bedacht iſt.

Adverſativa.

Man hebt zwar die tapffern Fürſten biß an die Sterne / welche ihr Reich / wie Nimrod das Aſſyriſche / Philipp das Macedoniſche / und Cäſar das Römiſche / erweitern : iedoch ſchwingen ſich diejenigen mit ihrem Nachruhme noch höher/ ja gar biß über den Zirckel der Sonnen / die da entlegene und mächtige Reiche nicht weniger durch Klugheit wiſſen zu befeſtigen / als zu vereinbaren. Dieſe Kunſt hatte ſonderlich der Catholiſche Ferdinand wohl gelernet. Denn ſeine Jugend wiedmete er dem Kriege / ſein Alter der Staats-Klugheit : In erſten Jahren bemühete er ſich Länder zu erobern/in den letzten ſelbte weißlich zu beherrſchen. Hingegen weil Ninus II, der Semiramis Sohn/ weder Wiſſenſchafft noch Erfahrung zum Regiment brachte / wurde er allzuzeitlich inne / wie ſchwer ſich das Steuer-Ruder von einem unverſtändigen Schiffmanne führen laſſe. So hat mancher heutiges Tages ein Ubermaaß/ wie ehemahls Alexander / Cronen zu gewinnen/ er iſt aber nicht verſchmitzt genug/ſolche zu befeſtigen ; wiewohl es bey jenem entweder eine Mißgunſt geweſen / damit keiner von ſeinen Nachkommen ihm gleich würde / oder eine Hoffart / daß er keinen andern eine ſo groſſe Laſt zu tragen fähig ſchätzte.

Comparativa.

Es iſt einem groſſen Herrſcher nichts ſo ſehr nöthig ein groſſes Reich zu erhalten / als Klugheit / damit

mit er die in Sprachen / Sitten / Gewohnheiten / Zuneigung des Gemüthes / und Freyheiten unterſchiedene Völcker in Pflichten erhalte / allen Biegen vorbeuge / und der bißweilen entſtehenden Trennung der Gemüther zeitlich abhelffe: ſonſt / wo er mehr Hitze und Feuer / als Witz und Verſtand im Kopffe hat / kan es ihm leichte wie dem ungeſchickten Rehabeam gehen / der mit übriger Strengigkeit und thummen Einrichtung ſeiner Regierung das Jüdiſche Reich zergliederte / und damit mercklich ſchwächte. Wer hier nicht gebührende Vorſicht fürzukehren weiß / verlieret nicht nur das / was er gewonnen / ſondern auch diß / was er vorhin ſchon beſeſſen hat.

§. 15. Nun kommen wir noch auf eine ſchönere Art der Variation, ſo durch *Tropos* und *Figuras* geſchieht. Durch *Tropos* kan ich eintzele Worte und phraſes, durch *Figuras* gantze Propoſitiones verändern und erweitern / und damit der Rede eine ſonderliche Anmuth geben.

§. 16. Von den *Tropis* macht man den Anfang. Derſelben aber ſind **viererley Arten** / *Metaphora, Metonymia, Synecdoche* und *Ironia*, von deren jeden allhier zu reden iſt.

§. 17. *Metaphora* iſt unter den Tropis der erſte und auch der anmuthigſte / dieweil man durch ſchöne Gleichniſſe die Sache vorträgt / ob gleich keines aus / ſondern nur in einem eintzigen Worte oder Epitheto angeführet wird:

Hiedurch wird des Zuhörers Gemüthe ſonderlich zu fleißiger Auffmerckung und Nachſinnung ſolcher verblühmten Worte bewogen. Kurtz zu ſagen: *Metaphora* **iſt eine ſolche Verwechſelung der Worte/ da man eines vor das andere ſetzt / welches mit jenem eine** Analogie **und Gleichheit hat.**

§. 18. Es wird aber die *Metaphora* genommen

1. A *Rebus divinis* & *Spiritibus*, v. gr. Der göttliche Plato; die göttliche Tugend; die himmliſche Schönheit; Ein Menſch iſt des andern Schutz-Geiſt oder Peiniger. Menſchen ſolten einander als Götter gutes / nicht als Teuffel und Unholden übels anthun.

2. A *rebus cœleſtibus* & *aeriis*. Ich ſehe ſo viel Sternen / als Antlitzer; iederman verehret mehr die auff- als unter-gehende Sonne; wie ein Schwantz-Geſtirne vergehen; den Feind wie ein Sturmwind anfallen; deſſen Antlitz gantz umwölcket iſt von Traurigkeit; deſſen Geſichte ſich wieder auszuklären anhebet; ſo unbeſtändig als der Monde ſeyn; wider den ſich Himmel und Lufft verſchworen hat; einem wie ein Blitz über den Halß fallen.

3. Ab *Igne* & *propriis Ignis*. Es gehet heiß her in der Schlacht; ſeine Augen brandten für Rache/ das Geſichte glüete für Zorn; deſſen erſte Hitze verrauchet; einem ſeine Ungedult ausrauchen laſſen; mit dem Degen in dem Feuer ſcharren; noch einen

einen feurigen Brand unter dem Dache halten / i. e. noch nicht ſicher ſeyn ; Die Schwerdter wetzen/und mehr Holtz zu einer ärgern Krieges-Flamme zuſammen tragen/ i. e. anhetzen/zuſchüren.

4. Ab *aqua, mari, & ejus propriis.* Seinen Zorn ausgieſſen über einen; das feindliche Land mit einem unzählbaren Heere überſchwemmen; für einem die Seegel ſtreichen / i. e. ſich demüthigen / ſubmittiren / nachgeben ; einen alleine baden laſſen; wie das Meer leicht beweget werden ; Schiffbruch an ſeinen Ehren leiden ; der Strudel des Unglückes; in ſeinem eignen Blute baden.

5. A *Terra & Terræ propriis, Mineralibus, Vegetabilibus, &c.* an der Erde kleben / die Wohlthaten in Sand und Staub ſchreiben ; ſich in die Erde ſcharren/i. e. höchſt betrübt ſeyn ; keine Fühle haben / i. e. unempfindlich ſeyn ; ein unbeweglicher Fels / i. e. unerbittlich ; ein ſteinernes Hertze haben / i. e. unbarmhertzig ſeyn ; eine reiche erndte des Ruhmes einſammlen ; das Unkraut der Zwietracht ſäen ; die wegen einer Veſtung wie unbewegliche Felſen auf beyden Theilen ſtehen bleiben.

6. Ab *Animalibus brutis eorumque propriis.* In deſſen Bruſt ein Löwen Hertze ſtecket / i. e. tapffer; einen Haſen in ſeiner Bruſt hägen / i.e. verzagt ſeyn ; einem die Federn ausrupffen/ die Klauen verhauen / i. e. ſchwächen und entkräfften ; ein erzürnter Bär ; der einen Straußmagen hat / i.e. alles Unrecht verdauen kan ; ſeinen Feind ärger als eine Schlange fliehen ; den Krebsgang gehen ; die wie Schöpſe und Kälber zu keiner Verrichtung tauglich ſeyn / i. e. ungeſchickte und thumme Köpffe/

die nichts ausrichten können; einem auf die Spur kommen / i. e. ſein Vorhaben erfahren: ein offenbarer Feind iſt nur einer Schlangen / ein verborgener aber einem Baſilisken zu vergleichen; etwas auf ſeine Hörner nehmen; der wie ein Maulwurff mit weniger Erde zu vergnügen iſt.

7. A *Senſibus & eorum propriis*. Durch die Finger ſehen; berühren i. e. melden; blintzen i. e. nicht recht ſehen oder verſtehen; die Augen erſt im Tode wie der Maulwürff auffſperren / i. e. zu langſam klug werden; die blinden / i. e. unverſtändigen Menſchen; die ſtinckenden Laſter.

8. A *rebus Mechanicis*, *Artificialibus ſeu arte factis*, *Actionibus* & *Inſtrumentis*. An dem Steuer-Ruder ſitzen / i. e. regieren; der Wirbel / i. e. die Urſache oder Urheber eines verfluchten Anſchlages ſeyn; einen Handlanger der Laſter abgeben; einer ſinckenden Wand die Achſeln unterſchieben; einem in der höchſten Noth beyſpringen und zu Hülffe kommen; die Seegel auf die andere Seite ſchlagen; Erfahrung iſt der beſte Prüfeſtein der Wahrheit; den Laſtern ein Gebiß anlegen; über einen die Blut-Glocke gieſſen / i. e. über eines Verderben berathſchlagen; die Feſſel der Dienſtbarkeit zerwürgen.

Von dieſen und noch viel andern Sachen kan man Metaphoricè zu reden Anlaß nehmen / und damit ſeiner Rede einen Glantz und Zierde geben.

§. 19. *Metonymia*, lateiniſch Transnominatio, ſteht zwar nicht ſo ſchön / wie Metaphora,

ra, doch iſt ſie auch gebräuchlich; nur daß man ſie nicht ſo gar offte brauchen darff. Es iſt aber eine ſolche Verwechſelung / da man von zweyen auf einander ſich beziehenden Sachen eines vor das andere ſetzt/als:

1. *Cauſam* pro *Cauſato*, die Urſache eines Dinges / für das / was von jener herkömmt/und ſeinen Urſprung hat v. gr. Die Galle läufft ihm über / i. e. er erzürnt ſich. Denn der Zorn kömmt von der Uberlauffung der Galle her. Hieher gehören auch *Autores*, *Inventores* und *Inſtrumenta*, als: ein Buch dem *Vulcanus* i. e. dem Feuer auffopffern / heißt ſo viel / als verbrennen. Denn Vulcanus ſoll das Feuer erfunden haben. Man ſetzet auch den Feldherrn für die Armee / als Hannibal hat die Römer bey Cannas geſchlagen.

2. *Materiam* pro *Materiato*, die Materie für das/ was aus derſelben Materie iſt gemacht worden/ v. gr. das Eiſen leſcht vielen das Licht aus / nicht das Eiſen an ſich ſelbſt / ſondern der Degen/ſo aus Eiſen und Stahl gemacht wird; das Gold überwindet alle Gemüther/i. e. das Geld/ſo man aus Golde macht; der Menſch iſt Erde und Staub/

i. e.

i.e. aus Erde und Staub erſchaffen; aus Porcellan trincken/ i.e. aus Gefäſſen/ ſo aus Porcellan bereitet ſind.

3. Wenn man das *Subjectum* für das *Adjunctum* ſetzt/ als: den Becher/ für den Wein/ der in dem Becher iſt; die Erde/ für die Menſchen/ die auf der Erde leben. Sonſt heiſſet es *Metonymia Continentis pro re contenta.*

4. Wenn das *Adjunctum* für das *Subjectum* genommen wird/ v.gr. Er hat die Waffen ergriffen/ i.e. den Krieg; das Steuer-Ruder in die Hände nehmen/ i.e. die Regierung antreten.

§. 20. *Synecdoche* verwechſelt ſolche Sachen/ die untereinander begriffen ſind/ zum Exempel *Partem* cum *Toto*, oder *Totum* cum *Parte*; und iſt viererley:

1. *Membri*, wenn ein Theil oder Glied für das gantze Weſen geſetzt wird/ als: ſein Blut für einen laſſen/ i.e. Leib und Leben; eines Schwelle beſchreiten/ i.e. in ſein Hauß kommen.

2. *Integri*, wenn das gantze Weſen eines Dinges für ein Glied oder für einen Theil genommen wird/ als: der Menſch iſt ſterblich nicht nach ſeinem gantzen Weſen/ ſondern nur nach dem Leibe.

3. *Spe-*

3. Speciei, wenn man eine Gattung *ſpeciem*, oder gar ein eintziges *Individuum* vor das *Genus* nimmt / als:

Brodt für Speiſe/Lohenſtein für einen Poeten.

4. Generis, wenn man das *Genus* vor die *Species* brauchet; als:

Die Tugend der Soldaten / i. e. Tapfferkeit / vermag im Kriege viel; der Redner für Cicero; der Poet i. e. Virgilius.

§. 21. *Ironia*, Lateiniſch ſimulatio, illuſio, wird gemeiniglich in Stachel-Schrifften / in Verweiß und Schelt-Briefen gebraucht / und iſt nichts anders / als eine höhniſche Verſpottung / da man den andern zum Narren hat.

Zum Exempel / als der Tyrann in Macedonien Philipp ſich an einer Marmel-Seule / weil er gefangen war / den Kopff zerſtoſſen wolte / ließ ihm der Teutſche König Belgius / um eines ſo mühſamen Todes zu überheben / den Kopf abſchlagen. Part. I. p. 778 Da Hertzog Meli mit dem Germanicus ſchlug / hätte er gerne ſich an ſeine eigene Perſon gemacht / drum ruffte er in Lateiniſcher Sprache überlaut:

Wo denn der Römiſche Feldherr wäre? Ob er kein Hertz hätte / mit ihm alleine anzubinden? oder ob es bey den Römern eine Ehre oder Tugend wäre / hinter dem letzten Gliede / und auſſer aller Gefahr des Geſchoſſes zu ſtehen? Als Tarismund / ein

Nord-

Nordmänniſcher Rebelle/ von dem Könige Roller abgefallen war / und um die Herrſchafft mit ihm ſtritte / redete er ihn in der hitzigſten Schlacht /da er ihn zu Geſicht bekam/ mit dieſen höhniſchen Worten an:

Was verſteckeſt du dich Roller? weiſt du nicht/ daß das Hauptwerck mich und dich angehet? meyneſt du / daß ſo viel 1000. tapſfere Leute ſich um unſertwegen zu erwürgen gebohren ſeyn? Haſt du die Ehrſucht über die ſtreitbahren Nordmänner zu herrſchen / muſt du deinen Degen nicht ſo feſte ſtecken haben. Stecket aber die angebohrne Furcht im Hertzen; warum haſt du nicht vor der Schlacht von einem Löwen oder Bären das Hertze geſſen/oder ſein Blut getruncken / um nicht ſo weibiſch zu ſeyn? oder hat dich eine Zauberin eingeſchläfft / ſo will ich dir mit meiner Klinge die Schlafſucht aus den Augen ſtreichen. Da Marius ſeine Gewaltthaten wolte rechtfertigen/ brauchte er dieſe ſpitzigen Worte zu einer Entſchuldigung: Er hätte unter dem Geräuſche der Waffen die ſchlaffenden oder gar zu linde redenden Geſetze nicht gehöret. p. 1007.

Von der ſchelmiſchen Entführung ſeiner Thußnelde und anderer Teutſchen Princeſſinnen/ ſo durch den Fürſten Siegmund und ſeinen Vater Segeſthes in dem Tanfaniſchen Tempel geſchehen war / unter Begleitung der Römiſchen Soldaten / redet Hertzog Hermann auch ziemlich Ironicè, wenn er von ſeinen Feinden ſagt:

Sege-

Segeſthes/mein ſtattlicher Schwäher/iſt der Urheber dieſes Einbruches. Der Zweck ihrer fürtrefflichen Verrichtung iſt eine ſchwangere Frau und etliche unbewährte Jungfrauen zu rauben. Dieſes haben ſie mit Noth / und zwar durch Verrätherey und Argliſt kaum zuwegebracht. P. I. p. 1042.

Und da die Cheruſcer und Catten den Germanicus an der Weſer ſo übel empfangen/und mit blutigen Köpffen abgefertiget hatten/ſpotteten ſie der gefangenen Römer/ und ſprachen:

Sie ſolten doch den Germanicus zurück ruffen/ und erinnern / daß er ſein auf das Melitoniſche Gebürge gelobtes Siegesmahl nicht vergeſſen ſolte aufzurichten.

§. 22. Bey den *Tropis* aber iſt wohl zu mercken/ was **Herr Groſſer** in ſeiner Einleitung zur Gelehrſamkeit erinnert/ daß man

nichts abgeſchmacktes und ungereimtes/
nichts allzuweit geſuchtes und frembdes/
nichts verdrüßliches und überhäufftes/

fürbringen ſoll. Denn auch hier heiſſet es/ wie Horatius ſagt:

Eſt modus in rebus, ſint certi denique fines,
Quos ultra citaquè nequit conſiſtere rectum.

§. 23. Wie-

§. 23. Wiewohl/es geſchiehet doch zuweilen/daß ein Redner/ſeinen Worten einen deſto gröſſern Nachdruck zu geben/ der Sachen hierinnen zu viel thut. Wenn man nun ſolche Worte brauchet / **da der** *Tropus* **oder die Verwechſelung allzu harte ſcheinet zu ſeyn**/ ſo nennet man es *Catachreſin*; **und wenn man eine Sache gar zu ſehr vergröſſert oder verkleinert** / ſo heiſſet es *Hyperbole*. Ob diß eben eine Tugend ſey/ oder nicht vielmehr ein kleiner Fehler / da man ſich auf ſolche Weiſe einiger Unwahrheit ſchuldig machet/iſt leicht zu erachten. Daher iſt es nicht eben vonnöthen / daß man hierinnen andern nachfolge; jedoch muß man dieſe Arten der Troporum wiſſen/damit man ſeine Worte/ wenn ſie uns unvermuthet entfahren/ entſchuldigen könne. Wiewohl in Beſchreibung der Laſter/ allwo man ſonderlich die *Hyperbolen* brauchet / kan man wohl nicht leichtlich zu viel reden / wenn man ſie nach ihrem Urſprunge / Geſtalt und Beſchaffenheit / Würckung und Schaden ꝛc. betrachtet. Sonderlich iſts gewöhnlich / daß man bey überlauffender Galle die Sache mercklich vergröſſert / die Perſon / davon wir reden / oder ein Laſter / deſto ärger zu ſchwärtzen und verhaſt zu machen; Zum Exempel: Wenn der Teutſche Feldherr Hermann ein Bündniß wider

den Römiſchen Feld-Hauptmann Varus bey der Reichs-Verſammlung der Teutſchen Für-ſten aufrichten/und dieſen Tyrannen recht ab-ſcheulich abmahlẽ will/ ſo wird er unter andern P. I. p. 19. alſo redende eingeführet: Dieſes iſt grauſamer als die Grauſamkeit ſelbſt/und unſern freyen Gemüthern unerträglich / daß ſich dieſer aufgeblaſene Menſch für Hoffart ſelbſt nicht ken-net/ und die Edelſten unter uns am verächtlichſten hält. Wie viel Stunden muß offt ein Teutſcher Fürſt/welchem der Käyſer wohl ehmals ſelbſten ent-gegen komen/für dem Zimmer aufwarten/ehe Varus ihn mit der Verhör begnadiget? Welch Römiſcher Obriſter / dem etwa eine Legion anvertrauet wor-den / ſiehet einen Hertzog in Teutſchland / der ein gantz Volck zu beherrſchen hat / nicht kaum über die Achſel an? Welch Rottmeiſter will nicht dem Für-nehmſten unſerer Ritterſchafft fürgezogen ſeyn? Noch ärger aber iſt es / wenn von dem alten Rom Part. II. libr. 2. geſagt wird: Daß für ſeinem Dräuen die Welt mehr / als die Erde vom Donner erzittert habe. Man findet die Hyperbolen auch / wenn unmögliche Dinge beſchrieben werden/als Part. II. p. 1507. ſagt die Heſſiſche Princeſſin Catta/wel-che der Käyſer Tiberius zu Rom wolte ihrer Ehre entſetzen laſſen: Es ſoll leichter ſeyn dem donnernden GOtte die Blitze / als mir meine Ehre zu nehmen. In Lobreden iſt es gleichfalls gar gewöhnlich/ daß etliche Todten mehr/ als

ſie verdienet / gelobet werden. Mit dieſer Kunſt wuſte Tiberius ſonderlich wohl umzuſpringen / da er dem Käyſer Auguſt parentirte. Denn er machte ſeine Thaten und Tugenden ſo groß / daß ihm keiner von den gröſſeſten Helden der Welt / wie er vorgab / gleich kam. Unter andern ſprach er p. 966. Alexander und Romulus haben in ihren jungen Jahren zwar auch Thaten gethan: Aber / wenn ich ſie den Wunderwercken des Käyſers an die Seite ſetzte / würde ich dieſe ſo ſehr verſtellen / als Auguſten zum Zwerge machen. Alexander hatte mit Weibern / Auguſt mit Männern zu thun. Je mehr Alexander ſiegte / deſto mehr bemeiſterten ſich ſeiner die Laſter / welche Reiche zu Grunde richten. Auguſt aber ward je länger / je beſſer. Diß war etwas gar zu milde geredet / weil Auguſt eben ſo wohl als Alexander ſeine Laſter / und nicht viel kleinere gehabt hat: Wiewohl / wenn man bedencket / daß Tiberius ein Heyde / und des Auguſtus Stieff-Sohn geweſen / ſo muß man ihm ſolche Schwachheit zu gute halten.

§. 24. Diß iſt aber nur die erſte Art der Hyperbole, welche *Exaggeratio* heiſſet; die andere / nemlich *Extenuatio*, iſt von jener alſo unterſchieden: *Exaggeratio* **macht die Sache zu groß** / *Extenuatio* **zu klein.** Alſo extenuirt der Autor P. II. p. 645. den Nutzen / welchen Kriegeriſche Fürſten davon haben / wenn ſie ohne Noth in neue Kriege ſich einlaſſen / und ſagt: Sie liefern um etliche Stangen Erde und etliche Steinhauffen hundert tauſend

Men=

Menſchen auf die Schlachtbanck. Und p. 255. macht der Sicambriſche Printz/ Franck/ da er zu dem Herrn Vater/ dem Hertzog Meli/ kam/ ſeine im Treffen wider die Römer empfangenen Wunden gar geringe/ ungeachtet ſie ziemlich tieff waren/ und ſprach: Ich trieffe nur vom Blute meiner Feinde / welche mir nur an dreyen Orten mit kleinen Schrammen zur Ader gelaſſen haben. Womit mir mehr ein Dienſt / als Schaden geſchehen; weil ich/ wie alle Teutſchen/ ohne diß zu viel Blut/ und es wie unſere in heiſſen Ländern wohnenden Feinde zu verſprützen keine Furcht habe. NB. Wenn man anderer Leute Meriten und Verdienſte extenuiret/ und die Seinigen oder unſrer Freunde groß machet/ ſo kan man leicht den verdrüßlichen und ſchimpfflichen Nahmen eines Läſterers und Heuchlers bekommen: wenn man aber ſeine eigene Verdienſte und Tugenden verkleinert / hält man es für ein Zeichen eines beſcheidenen und demüthigen Menſchen. Dieſes thut man ſonderlich / wenn man gecrönten Häuptern Orationes Panegyricas ſchreibet/ worinnen man diß vor allen Dingen erinnert / daß unſre Kräffte einen ſo vollkommenen Fürſten ſattſam zu rühmen nicht zulänglich ſeyn; Ingleichen/ wenn man einem groſſen Patrone ein Buch dedicirt/ oder etwas verehret / da wird gleichfalls die beſte Inſinuation daher genommen / wenn man ſich ſelbſt / die Schrifft / und die Gabe

klein und geringe macht. Ein Exempel deſſen finden wir in der Lob-Schrifft/ welche unſer Autor unſerm hochſeel. Hertzoge/ dem letzten Printzen aus dem Piaſtiſchen Stamm-Hauſe verfertiget / da er ſich unter andern folgender Worte bedienet: Ich rechne mich ſelbſt willig unter die ſtummen Heuſchrecken; daher mir mein Vorſatz von einem ſolchen Fürſten was anſtändiges zu ſchreiben/leicht zur Vermeſſenheit gedeutet / und ehe zu einem Verrath meiner Fehler / als zum Entwurff ſeiner Vollkommenheit werden kan. Allein meine Verkleinerung iſt mir nicht ſo bedencklich / als mein Undanck. Ich will mich lieber eines Vorwitzes / als vergeſſener Pflicht gegen meinen ſo guten Landes-Fürſten beſchuldigen laſſen / und dadurch mein Gewiſſen lieber/ als frembdes Urtheil vergnügen. Und wiederum. Bey ſolcher Beſchaffenheit unſers Hertzogs beſorge ich nur: mein Unvermögen werde mir den dem Homer ausgeſtellten Mangel/ die Fürtreffligkeit unſers Fürſten die dem Xenophon begegnete Tadlung zuziehen/ indem jener der Unvollkommenheit / weil er mit dem Tode des Hectors / nicht aber mit dem Ende des Trojaniſchen Krieges beſchloſſen/ dieſer aber der Heucheley beſchuldiget wird / gleich als wenn er des Cyrus Leben nach den Träumen ſeiner Einbildung / nicht nach ſeinem wahrhafften Beginnen beſchrieben hätte. Und ein ander hochberühmter Redner unſers Vaterlandes thut deßgleichen in einer herrlichen Lobſchrifft/ welche er einer vornehmen Standes-Perſon

zu Ehren geſchrieben / da er mit folgenden Worten ſein Unvermögen / Selbte würdig zu rühmen / andeutet: Ich ſtarre gezwungen / und dürffte faſt dieſe an ſich ſelbſt nichts würdige Zeilen mit einem Strom geſaltzener Zähren verlöſchen / wenn ich nicht hierdurch meines hohen und liebreicheſten Wohlthäters Gedächtniß in der Gruben zu verſehren Bedencken trüge. Zwar iſt wenig daran gelegen / ob dieſe ſchlechte Copey eines ſo herrlichen Meiſterſtückes ſich der Vergeſſenheit und dem Untergange wiedme / weil ich ohne diß fürchte / die von mir ſo heilig gehaltene / obwohl anitzo gefallene Eiche durch ungeſchickte Vorſtellung entweyhet zu haben. Dennoch / wenn man die ſchlechteſten und zerbrechlichen Krüge nicht wenig in acht nimmt / weil etwan die Aſche vornehmer Männer darinnen gelegen / ſo wird endlich auch meine geringſchätzige Arbeit in Anſehen ſo wertheſten Andenckens einigen Preiß und Gutheiſſung aufrichtiger Gemüther gewinnen.

§. 25. Die **letzte Art der** *Variation* geſchiehet durch *Schemata* und *Figuras*. Dieſe aber geben der Rede entweder eine ſonderbare Anmuth und Glantz / oder einen groſſen Nachdruck / und führen eine bewegliche Krafft bey ſich / die Hertzen der Zuhörer leichte zu bewegen. *Anaphora*, *Allegoria*, *Aſyndeton*, *Deſcriptio*, *Climax* ſ. *Gradatio*, *Diſtributio*, &c. ſind ſehr anmuthig zu hören: *Interrogatio* aber / *Communicatio*, *Exclamatio*, *Apo-*

ſtrophe, Sermocinatio, Proſopopœia, Præfiguratio, Epizeuxis, Præteritio, &c. bewegen die Gemüther am beſten durch ihre nachdrückliche Krafft.

§. 26. *Anaphora* **wiederhohlet zu anfang eines** Commatis **eben das vorige Wort/ womit das erſte** Comma **ſich angefangen hat/** e. gr.

Theſis : **das Frauenzimmer iſt auch hertzhafftig.**

Part. I. p. 198. Es iſt das Kleinod der Tapfferkeit dem Frauenzimmer nicht gar verſagt / und bleibt auſſer dem Kriege ihnen noch ein weites Feld übrig/ ihre Großmüthigkeit auszuüben. Welche ihre Keuſchheit wider die Reitzungen der Wolluſt / wider den Glantz der blendenden Ehrſucht / wider den Donner angedräueter Schande / wider die Pfeile der Verläumbdung vertheidigen/ welche das Band ihrer Liebe kein Ungewitter der Trübſal/ keine fremde Ablockungen und Fürbildung güldener Berge/ keine Wiederſiñligkeit ihres eigenen Geblütes/ keine heimliche Verkleinerung / keine öffentliche Verfolgung/ keine Zeit und Abweſenheit vertilgen laſſen/ ſondern den einmal gefangenen reinen Zunder in ihrem Hertzen bewahren/ dieſelben üben ſicherlich ſo groſſe Heldenthaten aus/ als kaum dieſe/ die ein geharniſchtes Kriegs-Volck aus dem Felde ſchlagen / oder eine Veſtung erobern.

Eben dieſe Theſin vertheidiget die Königin Erato gleichfalls auf folgende Weiſe:

Pag.

Pag 200. Part. I. Wenn Clelie über die Tieber ſchwimmet / und in ein feindliches Lager einbricht; wenn Lucretie lieber ihre Brüſte mit ihrem eignen Blute / als ihren Nahmen mit Unehre beſudelt; wenn eine andere lieber ſich vom Hencker erwürgen / als ihre Keuſchheit beflecken läſt; wennn eine Mutter lieber ihre Kinder zufleiſchet / und auf glüende Röſte leget / als in Aberglauben verſincken läßt; wenn eine Tochter den von Blut und Gehirne trieffenden Stein / der das Haupt ihrer Mutter zerſchmettert / den Feinden auf den Halß wältzet; wenn eine Frau das Mord-Schwerdt aus den Därmen ihres Ehmannes zeucht / und ſtatt der Thränen und Wehmuth das Blut ſeiner Feinde verſprützet / und Rache ausübet; wenn die ergrimmte Semiramis ihre halb geflochtene Haare ſo lange unausgeputzt hängen läſſet / biß ſie ihre aufrühriſche Unterthanen zum Gehorſam bracht; wenn eine andere ihr Hembde auszuwechſeln verſchweret / biß ſie eine Veſtung erobert / und ihres Gelübdes ſich loß gemacht; für was hält es der Feldherr? Will er es nicht für einen großmüthigen Eyfer / für eine Entzückung eines auſſer ſich gelaſſenen Geiſtes gelten laſſen?

§. 15. *Allegoria* **iſt nichts anders / als eine Fortſetzung oder** *Continuatio* **der** *Metaphoræ*, **da man die** *Tertia Comparationis* **heraus ziehet / und hernachmahls** *applici***rt. Es wird aber die** *Allegorie* **auf dreyerley Art gemacht.**

1. Nach der alten Art durch **gleichwie /**

alſo auch; oder daß man alſo gar weg⸗läſt/ und diß/ womit man etwas vergleichet/ voran/ hernach erſt das adverbium comparandi gleichwie ſetzet.

Theſis: **Der Sterbligkeit ſoll man ſich erinnern.**

Part. I. pag. 139. GOTT hat das Hertze in dem menſchlichen Leib zu einem Uhrwerck geſetzt/ welches mit jedem Schlage den Menſchen unaufhörlich ſeiner Sterbligkeit erinnern ſoll. Und die/ welche ſich über Behertzigung ihrer Eitelkeit erluſtigen/ kommen mir für wie die Schatzgräber/ welche ſich erfreuen/ wenn ſie auf die Scherben der zerbrochenen Todten⸗Töpffe kommen. Denn beyde ſind dem geſuchten Schatze ſehr nahe/ dieſe dem irrdiſchen/ jene der Entbürdung ihrer in dem Siech⸗hauſe der krancken Glieder angepflöckten Seele.

Theſis: **Alte Regenten dancken billich ab.**

Pag. 140. Part. I. Es iſt eine ruhmswürdige Klugheit/ wenn ein Fürſt die ſchwere Laſt der Herrſchafft von ſeinen Schultern wältzet/ ehe ſie der Tod ihm aus den Händen reiſſet/ ſeine Lebens⸗Geiſter erkalten/ und die Gemüths⸗Kräffte wegfallen. Denn wie das greiſe Alter durchgehends einem lecken Schiffe und faulem Hauſe ähnlich iſt/ alſo läſt ſich von einer zitternden Hand das Steuer⸗Ruder eines Reiches übel führen/ von trieffenden Augen die verborgenen See⸗Klippen/ die abwechſelnden Winde/ die fernen Sturmwolcken/ die Ungewitter andeutenden Geſtirne/ welche niemahlen

in dem gefährlichen Seebuſen einer Herrſchafft mangeln/ nicht erkieſen; auch von tauben Ohren das Gebelle Scyllens und Charybdens nicht bey Zeite hören.

Theſis: **Tugend läſt ſich zeitlich ſpüren.**

Pag. 819. Part. I. Wie ein von dem mütterlichen Geblüte noch naſſer Löwe ſchon ſeine Klauen zeiget: ja Helden-Kinder in der Wiegen ſchon Schlangen zu zerreiſſen begierig ſind; alſo brach bey dem noch zarten Hannibal mit ſeinen Freuden-Thränen ſchon das Feuer ſeines Gemüthes für. Er umarmte die Knie ſeines Vaters / als er ihn vor dem Altar des Jupiters fragte: ob er wohl Luſt hätte in Krieg mit ihm nach Hiſpanien abzuſeegeln? und küſſete den Staub ſeiner Fußſtapffen/mit Bitte: Er möchte ihn ja nicht zurücke laſſen.

2. Nach der neuen Art/da man gleich von dem Simili anfänget / hernach aber die Application entweder mit **ſo** oder **und** machet / zum Exempel:

Theſis: **Wer großmüthig ſtirbt/ bedecket alle begangene Fehler ſeines Lebens.**

Pag. 76. Part. I. Der erſte und letzte Tag eines Lebens macht einen Menſchen entweder glückſeelig oder verächtlich / das Mittel läufft bald in Ruh / bald mit Sturm dahin / nach dem das Glücke ſein Steuer-Ruder führet; dahero liegt einem Sterbenden keine Sorge mehr ob/als daß er das Schau-Spiel ſeines Lebens tugendhafft beſchlüſſe. **Ein heimlicher Abend** trocknet die Pfützen eines

ſchlüpfrigen Tages auf: und ein ſauberer Grabeſtein verdecket auch die beſudelſten Lebens-Tafeln.

Theſis: **Fürſtliche Perſonen ſollen ihres gleichen heyrathen.**

Pag. 281. Part. I. Ich verſehe mich zu Arſinoen / (ſagt Polemon der Pontiſche König zu ſeiner vermeynten Tochter) wo ich ſie anders für meine Tochter halten ſoll / ſie werde nicht von der Art des den Pöfel abbildenden Epheu ſeyn / welcher ſo bald eine Haſelſtaude / als einen Dattelbaum umarmet. Edle Pflantzen kehren ihr Haupt gegen den Himmel; die Roſen ſchlüſſen ihr Haupt nur der anweſenden Sonne auf; die Palmen vertragen ſich mit keinem geringen Gewächſe: ja der todte Magnetſtein folgt keinem geringern / als dem ſo hochgeſchätzten Angelſterne. Und Polemons Hauß ſolte ſich zu den Nachkommen des knechtiſchen Machares abneigen? Die Niedrigkeit des Gemüthes iſt wie alle andere Schwachheiten nichts minder als die Seuchen anfällig. Zwey Tropffen böſen Geblütes ſtecken den gantzen Leib an / und eines einigen Fiſches Farbe ſchwärtzet ein groß Theil des Meeres. Das menſchliche Gemüthe iſt geartet wie das Thier / das alle Farben annimmt; am leichteſten aber die Schwärtze der Boßheit. Hat es ſeine Neigung zu Napell / ſo vergifftet ſichs; liebet es Unflath / ſo beſudelt es ſich. Die beſten Schnaten verlieren ihre Güte / wenn man ſie auf einen herben Stamm pfropfet; das Feuer verlieret ſeinen Glantz / wenn es mit Waſſer oder Erde vermiſchet wird; aus Vereinbahrung

eines Menſchen und Pferdes wird ein heßlicher Centaur; **und die niedrigen Vermählungen** ſind ein ewiger Schandfleck hoher Geſchlechter/welchen König Hiero in Sicilien mit allen ſeinen tugendhafften Thaten auch bey der Nachwelt nicht auszuleſchen vermocht hat.

3. Die ſchönſte Art iſt/wenn man die Membra Comparationis **unmittelbar miteinander verknüpffet; doch muß man ſich hier vorſehen/ daß man die Rede nicht dunckel und unverſtändlich mache.** v.g.

Theſis: **Zu Hofe ſeyn/iſt gefährlich.**

Pag. 306. Part. I. Der Hof iſt **ein Himmel**/ der keine andere/ als Irrſterne hat; daher mag ich die Fahrt meines Lebens nicht nach ſeinem Angelſterne richten. **Er iſt ein Glücks-Topf**/ der unter tauſenden kaum einen beſchriebenen Zettel hat; daher mag ich ſo vielmahl nicht fehl greiffen.

Theſis: **Kleine Diebe henckt man/ groſſe läſt man lauffen.**

Die Geſetze werden mehrmahls zu **Spinneweben**/ darinnen nur Mücken und Fliegen hencken bleiben/ Weſpen und Horniſſen aber durchreiſſen.

Theſis: **Der Friede iſt überaus nütze und heilſam.**

Pag. 1042. Part. I. Der Friede iſt **der einige Balſam**/ durch welchen ein verwundetes Reich wieder geheilet; **das Horn des Uberfluſſes**/ aus welchem die erſchöpfften Länder wieder erfüllet; **ein Labſal**/ mit welchem ohnmächtige Völcker wieder erquicket; **ein Oelbaum**/ von welchem Vä-

Väter des Vaterlandes alleine können bekräntzet werden.

Pag. 838. P. II. Der Rauch der Hoffart ſteiget wohl auffwärts / aber im Steigen verſchwindet er / und wird zu nichts.

Theſis: **Kein Unglück iſt allein.**

Pag. 840. P II. Die Unglücke folgen insgemein nach Eigenſchafft der Schafe dahin Hauffenweiſe / wohin eines den Anfang macht: und alſo iſt ſelten ein Ubel ohne Nachtrab.

§. 16. *Aſyndeton* **vermindert die Worte / und läſt gemeiniglich etliche** particulas annectendi, **ſo man ſonſt gebrauchet / auſſen.** NB alſo ſtehet von dem mächtigen Reiche der Römer *pag. 5.* Nachdem Bürger gewohnt waren gantze Königreiche zu beherrſchen / für Land-Vögten ſich groſſe Fürſten beugten / die Bürgermeiſter Könige für ihre Sieges-Wagen ſpanneten / konte die Gleichheit des Bürgerlichen Standes ihren Begierden nicht mehr die Wage halten. *Pag. 49.* Sich über Menſchen und Götter beklagen / ſtehet nur dem an / der länger zu leben begehret. Ein König aber ſoll ſeines Reiches / ein Knecht ſeines Herren / ein Kriegsmann ſeines Oberſten / ein Feld-Hauptmann ſeines Heeres Wohlſtand nicht überleben. So wird Varus redende eingeführt / da er von den Teutſchen aufs Haupt geſchlagen wurde: worauf er mit ſeinem Goldgeſtückten Purpur-Mantel ſein Haupt umhüllet / und ſeinen Degen ihm durchs

durchs Hertze geſtochen hat. Desgleichen *pag.* 184. Wenn einer gewinnet/muß der ander verſpielen; des einen Verluſt iſt des andern Vortheil; des einen Schiffbruch/ des andern Beute. Da Antonia den Druſus auf Befehl des Auguſtus und der Livia heyrathen ſolte/ ſprach ſie: Ich bin verbunden/ diß/ was das Verhängniß beſchloſſen/ der Käyſer befiehlet/ Livia verlanget/ Octavia genehm hat/und Druſus belieben wird/zu vollziehen.

§. 17. *Climax* oder *Gradatio* **hängt die Worte in veränderbarer** *Flexion* **auff einander/daß ein Wort etliche mahl/** wiewohl in anderem Caſu, **wiederhohlet/und gewieſen wird/wie eines auf das andere folge.** v. gr.

Theſis: **Unterthanen müſſen Schatzung geben/ damit ſie in Ruhe und Frieden können leben.**

Pag. 22. P. I. Das Volck kan ſich nicht aller Beſchwerden gäntzlich entäuſern. Die Ruhe der Völcker kan nicht ohne Waffen/ die Waffen nicht ohne Krieges-Sold/ der Kriegs-Sold nicht ohne Land-Schatzung im Stande bleiben.

Theſis: **Die Ergetzung verwandelt ſich leicht in eine Uppigkeit.**

Pag. 204. P. I. Die Tugend kan zwar wohl ihrer Gelegenheit pflegen/ das Frauenzimmer ſich ihrer Tugend anmaſſen: Alleine die Erfahrung hat leider gewieſen/daß die zuläßliche Beqvemligkeit leicht aus dem Geſchirre ſchlage/ die Ergötzung ſich in eine

ne

ne heßliche Uppigkeit verwandele. Die Gewächſe/ welche in Neſſeln ſich lange halten / verfaulen alſobald in Blumen. Griechenland iſt an Witz und Großmüthigkeit allen Völckern überlegen geweſen / biß ihre Ordnung zum Uberfluſſe / der Uberfluß zur Wolluſt / die Wolluſt zum Laſter worden iſt; und des Ariſtophanes in einem Schauſpiele fürgeſtellte Fröſche / oder des Sophocles Antigone mehr / als der Krieg wider den Xerxes koſtete.

Theſis: **Fürſten haben in der Welt keinen Richter über ſich.**

Part. I. p. 1043. Uber das Volck iſt die Obrigkeit / über die Obrigkeit der Fürſt / über Fürſten GOtt allein Richter / ohne deſſen Wahl keiner den Stuhl betritt.

Part. II. p. 891. Da König Frotho mit dem Rebellen Torismund in einer hitzigen Schlacht war / und behertzigte / daß es um ſein Heer / ſein Leben / ſeine und der Cimbern Ehre / ja wohl gar um ihr Reich zu thun wäre / ſo verſprach er / alle Gemeine ſich tapffer haltende Knechte zu Edelleuten / alle Edle zu Rittern zu machen / die Ritter mit Lehnen und Ehren-Aemtern zu verſorgen / einem jeden fürs Vaterland ſterbenden aber ein ſteinern Grabmahl mit einer ihn verewigenden Lobſchrifft auffzurichten.

Es wird aber auch dieſe Figur noch auf eine andere Art gemacht / daß man entweder per gradus geht / a *Poſitivo* ad *Comparativum*, und von dieſem ad *Superlativum*; oder man

läſt

läſt ſonſt die Rede immer höher / und a *minori* ad *majus*, ſteigen. Zum Exempel:

Theſis: **Wer glückſeelig ſeyn will / muß nichts verlangen / was er nicht erlangen kan.**

Pag. 282. P. I. Es iſt eine groſſe Klugheit unterſcheiden können / was man für Karte wegwerffen oder behalten ſoll; eine gröſſere Kunſt / ſich einer Sache entſchlagen / die mit uns keine Vereinbarung leidet / oder uns ſelbſt den Rücken kehret; die höchſte Glückſeeligkeit aber / nichts verlangen / was man nicht haben kan.

Theſis: **Lügen iſt ein ſchändlich Laſter.**

Part. I. pag. 594. Die Unwahrheit in eines Sclaven Munde iſt eine Schande / in eines Edelmannes eine unausleſchliche Unehre / bey den Scythen aber eine ſterbenswürdiges Laſter.

Theſis: **Ein Fürſt ſetzt ſich in Anſehen / wenn er was neues und ſonderbares ausrichtet.**

P. II. p. 519. Wenn ein Fürſt was weniger / als andere thut / iſt er dem Volcke verächtlich; wenn er ſich andern gleich hält / verwundert es ſich über ihn; wenn er es aber mit was beſonderm andern zuvor thut / betet es ihn an.

§. 18. *Deſcriptio* **beſchreibet eine Sache von ihren Umſtänden;** iſt es eine Perſon / ſo geht man insgemein nach dem bekandten Verſe: *Forma, Figura, Locus, Stirps, Nomen, Patria, Tempus*; oder man beſchreibet

ſie

ſie von ihren **Gemüths-Gaben/Tugenden/ Helden-Thaten und Lobwürdigen Verrichtungen.** Wir wollen unterſchiedene Deſcriptiones anführen:

1. *Clericorum profanam vitam degentium.* Pag. 982. Part. I. Der Druyden erſte Beſcheidenheit verwandelte ſich in Herrſchſucht / ihre Genüßligkeit in Wolluſt / ihre anfängliche Andacht in Scheinheiligkeit; welche auf der Welt jener den Preiß abrennet / und nicht ohne Wunderwercke Himmel und Hölle miteinander verſchwiſtert / ja die Laſter für Tugenden anwrähnet. Unter dem Schein heilſamer Warnigungen verſteckten ſie ihre Rache; unter dem Vorwand / das Glimpffes ſahen ſie allen Laſtern durch die Finger; mit dem Mantel des gemeinen Heyls verhülleten ſie ihren Ehrgeitz; die Gerechtigkeit muſte ihren Ehrgeitz / ein gerechter Amts-Eyfer ihren Neid / die erbauende Unterredung ihre Geilheit verdecken. Ihre Entäuſerung alles Eigenthums diente ihnen zur Herrſchafft über aller / ja der Könige Güter/ und welche keine Hütte haben wolten/wohnten nunmehr in eitel Fürſtlichen Schlöſſern. Letzlich war ihren Urhebern an ihnen nichts mehr/als das Kleid ähnlich.

2. *Agrippinæ.* Pag. 397. P. II. Ihr Antlitz und Gebärdung hatte was gewiſſes an ſich / was die Gemüther an ſich zog. Denn ihre Bräune wieß nicht nur/daß ſie viel Geiſt / ſondern ihr Eyrundes Antlitz auch / daß ſie Neigung zu vertraulicher Freundſchafft hätte. Ihre Stirne war zwar ernſthafftig / ihre groſſe ſchwartze Augen aber milderten ſie durch

einen

einen annehmlichen Liebreitz. Alles ihr Thun war ohne Befliſſenheit/ welche aller Höfligkeit / wie zu groſſer Auffputz der Schönheit abbrüchig iſt. Alle ihre Liebkoſungen redeten ihnen ſelbſt das Wort: daß ſie keine Erfindungen ihres Geiſtes/ſondern das Hertze Theil daran hätte / und ihre Bemühung/andern zu gefallen/ein Werck der Freundſchafft wäre.

3. Actionum & Negotiorum Principis. Ein Fürſt muß ſich nicht auf ſpitzfindige Weißheit legen / ſondern den unterſcheid der Gemüther und der Geſchäffte erforſchen. Denn beyde haben unterſchiedene Geſtalten und Eigenſchafften / als die Gewächſe. Etliche Geſchäffte ſind wie die Hecken anfangs von der Geſchwindigkeit leicht zu beſtreiten / wenn ſie aber zu Kräfften kommen / faſt unmöglich zu überwinden. Andere ſchieſſen wie das Schilff mit Gewalt empor. Dieſen muß man mit Gedult Zeit laſſen. Denn ſie brechen hernach von ſich ſelbſt ein. Etliche ſind/wie die Diſteln / wo man ſie auch angreifft / ſtachlicht; dürffen alſo Vorſicht- und Hertzhafftigkeit. Andere ſind wie das keine Anrührung vertrauende Kraut/und müſſen unvermerckt untergraben werden. Unterſchiedene Dinge laſſen ſich nur zu gewiſſen Zeiten angreiffen / wie die Oel- und Weidenblätter ſich nur im längſten Tage des Jahres einmal umwenden / zu derer Ausmachung man alles in Bereitſchafft haben muß. Etliche Geſchäffte werden ſo langſam reiff / als der doch ſo köſtliche Wein / welcher faſt die letzte Frucht im Jahre iſt / haben alſo Fleiß und Gedult vonnöthen. Andere werden/ ehe man ſichs verſieht / wie die in einer Nacht wachſenden Piltze / zeitig / dürf-

dürffen alſo einer ſorgfältigen Auffſicht und Fertigkeit/ſie nicht zu verſäumen. Etliche ſind zärtlicher als die Päonien/ welche von dem geringſten anfühlen Blätter fallen laſſen / müſſen alſo gleichſam mit Pflaumenſtreichen gewonnen werden: Andere hingegen muß man harte angreiffen/und wie den Flachs durch Zacken und Brechen gehen laſſen/ oder wie den Saffran mit Füſſen treten.

4. *Miniſtrorum, eorumque ingenii & proprietatum.* Es ſind wenig Dinge mit ungeſtüm / mehr mit Beſcheidenheit / alle mit Fleiß und Vernunfft zu handeln; inſonderheit aber die gelegene Zeit / und die ſich zeigende Gelegenheit aufs genaueſte wahrzunehmen / und jedem Geſchäffte ſein anſtändiger Kopf zuzueignen. Denn dieſe ſind ja ſo mancherley/ als die Pflantzen; und einem jeden nicht alles anſtändig. Kein geringer Unterſchied ereignet ſich unter den Gemüthern. Etliche ſind großmüthig und den Cedern gleich / welche ſich mit dem hohen Gipffel der Ehre vergnügen. Andere gleichen den Zwergbäumen / und ergötzen ſich bey ihrer Niedrigkeit an einkommentlichen Früchten. Etlichen treibt die Hoffart die Sproſſen ſo ſpitzig empor/daß/da ſie der Wind nicht zerbrechen ſoll / ſie müſſen zerſchnitten werden/um ſich mit mehr Kräfften der Vernunfft zu faſſen/ und in die Dicke zu wachſen. Andere kriechen wie Winde aus Zagheit auf dem Boden / biß man ihnen einen Halt verſchafft / und ſo wohl ihr Vermögen / als die Mögligkeit der Verrichtungen zeiget. Etliche ſind knechtiſchen Gemüthes/und müſſen wie die Nußbäume mit Prügeln und Schärffe ausgearbeitet; andere gantz milde/und

müſſen

müſſen wie die an einem wilden Feigenbaum gebundenen Ochſen gezähmet / und ihnen die Arbeit aufgehalſet werden. Viel haben ſo viel Einbildung in ſich ſelbſt / als die eingeſchloſſenen Quitten Geruch; derer Eitelkeit durch Verachtung verrauchen muß. Etliche ſind ſo geſchwinde und feurig/wie die Mandelblüte / welche aber nach der erſten Ubereilung gleichſam mit einem Froſte befallen und vertilget werden / und daher Anfangs des Schattens / hernach der Sonne / nemlich die Warnigung und Auffmunterung / bedürffen. Andere hingegen ſtecken ſo voll Zweifels / als die Pfefferſtäbe voller Knoten; welche man mit dem Schaden ihrer Verſäumniß klug machen muß. Es giebt auch zum theil ſo ungeſchickte Stöcke / in welche ſich / wie in Eichen nichts beſſers pfropffen läßt: dieſe muß man mit Handgreifflichen Unterweiſungen zu rechte bringen. Etliche verſteigen ſich in ſich ſelbſt / und alle ihre Anſchläge ſind ſo ſpitzig / als die Caſtanien-Nüſſe; dieſe muß man ihnen ſelbſt laſſen / biß ſie ſich ihrer Schwerigkeiten/ wie die Caſtanien ihrer ſtachlichten Nüſſe erledigen. Andere verwerffen alles Einrathen/ wie etliche wilde Bäume alle Verbeſſerung; manche haben einen herrlichen Schein / und iſt doch nichts hinter ihnen/wie die Blume / welche Hiſpaniens Wunder genennet wird / und auſſer dem Glantze ihrer Farbe weder Geruch/ Geſchmack/ noch einigen Nutzen hat; hingegen ſcheinen einige ſo unanſehnlich / als die reiffen Feigen / die unter ihrer Schwärtze ſo viel Süßigkeit verbergen. Die wenigſten aber haben die Vollkommenheit der Palmenbäume / nemlich im Geſichte Anſehen / in Ge-

bärden Anmuth / in Worten Wahrheit / auf der Zunge Verſchwiegenheit / im Hertzen Redligkeit; welche mit Beſcheidenheit reden / mit Gedult hören / mit Nachdruck widerlegen / durch die Erfahrung behaupten / mit Gründen überweiſen / mit Klugheit alles überlegen / und mit Hertzhafftigkeit ausführen; jedoch bey ihrer Geſchickligkeit nichts nachläßig handeln / noch andere drücken / oder die Unerfahrnen mit Fleiß anlauffen laſſen. Dieſes ſind die Werckzeuge der gemeinen Glückſeligkeit / und die Säulen / welche den Garten eines Reiches ſchmücken / und den Fürſten in Anſehen ſetzen.

5. *Virtutis*, & in ſpecie *Fortitudinis*. P. I. p. 430. Die Helden-Tugend muß ſo vielen Toden die Stirne bieten / als es Pfeile in den Köchern der Feinde / und Spitzen an Degen eines verſammleten Kriegs-Heeres hat; ſie muß über unwegbare Felſen / durch ungrundbare Ströhme / auf geharniſchte Mauern / wider Feuer und Schwerdter / und den Donner der Geſchütze behertzt anſetzen / welche in der Welt gröſſeren Schrecken und Mörde ſtifften / als der natürliche Blitz aus den Wolcken. Dieſe gewinnet Schlachten / erobert Veſtungen / erwirbet Scepter und Cronen / und zehlet ihre überwundene nach tauſenden.

6. *Vitiorum*, in ſpecie *Libidinis & Magiæ*. Pag. 1337. Part. I. Die Unzucht iſt ein Brut des hölliſchen Unholden: und obzwar Cirze aus den Menſchen keine reine Schwanen / keine unbefleckte Fenixe oder Adler zu machen gewuſt / hat ſie doch Ulyſſens Gefährten in Hunde / Schweine / Wölffe verwandelt. Dieſe Neigung iſt der Kern des giff-

gifftigſten Haſſes/ und eine rechte Nattern-Buhlſchafft / die mit ihrer Umarmung mehr/ als Tiger und hauende Schweine mit ihren Klauen und Zähnen zerfleiſchet/und mit ihren Liebes-Blicken grimmiger/als Baſilisken tödtet. Dieſe verteufelte Wiſſenſchafft/die Zauberey/gebraucht ſich nicht nur ſeltzamer Kräuter/ die den Verſtand in Wahnwitz/das Geblüte in eine lodernde Glut verkehren; ja nicht ſelten durch ſolche Liebes-Artzneyen den Menſchen gar das Licht ausleſchen/ wie Lucilia ihren eigenen Ehmann Lucretz/Calliſthenes den Lucullus hiedurch auffgerieben; ſondern ſie übet auch durch Zeichen und fremde Worte Zweifelsfrey mit Zuthat eines hölliſchen Geiſtes ſolche Greuel aus / für welchen die Vernunfft erſtaunen / und der Himmel erſtarren muß / wie die Perſiſche Krieges-Flotte für Zeiten vom Nectabis erſchrecklich erfahren hat.

6. *Quadruplicis ætatis Hominum.* Part. I. p. 1108. ſq. Die Kindheit des Menſchen gleichet ſich einem Quelle / welcher zwiſchen dem unbefleckten Sande faſt unempfindlich herfür rieſelt/und bey ſeiner Einfalt auch ſeine Reinigkeit behält; die Jugend wird ſchon eine rauſchende Bach / welche über Stock und Stein abſtürtzet / von Gemüths-Regungen ſchäumet / und mit dem Kothe der Wolluſt ſich trübet; die männlichen Jahre gleichen einem vollkommenen Fluſſe / der zwar tieff / aber ſittſam fortſtrömet/das Erdreich wäſſert/ Schiffe träget / Städte befeſtiget / und hunderterley Nutzen ſchaffet; das traurige Alter aber iſt ein geſaltzenes Meer/ ein Abgrund der Gebrechen / wo alle Süßigkeit der Gebärden ſich in bittere Verdrüßligkeit / die nutzba-

re Hurtigkeit ſich in keichende Schwachheiten verwandelt/ das Schiff unſers Lebens leck wird/ und allgemach in die tieffe des Grabes zu ſincken anfänget.

7. *Oppugnationis acerrimæ.* Pag. 849. P. II. Als die Sturmleitern angeworffen wurden/ und es zum nahen Handgemenge kam/ ſahe man hunderterley Sterbens-Arten. Bald brachen die Leitern/ und mit ihnen die darauf kletternden die Hälſe entzwey. Dieſen wurden die Hirnſchalen von Schleudern/ jenen die Armen von Steinen zerſchmettert. Anderer Bruſt durchbohrten die Pfeile/ andern ſchnitten die Schwerdter ein Glied ab. Viel verwickelten ſich in brennendes Pech und Schwefel/ welches die Belägerten theils ausgoſſen/ theils in angezündeten Fäſſern unter ihre Feinde von oben herab wältzeten. Nicht wenigen zerquetſchten die Fallgatter und Balcken ihre Leiber/ alſo/ daß ſich hier ein rechter Schauplatz des menſchlichen Elendes und Raſens zeigete. Einem ſtand der Blutſchaum des Todes/ dem andern ein Jäſcht von Galle und Rache auf dem Munde. Dieſer fallende/ welcher ſeine Hand verlohren/ erwiſchte ſeinen Feind mit den Zähnen/ jener biß ſie für Grimm zuſammen/ und wen man mit den Waffen nicht erreichte/ den wolte man mit den Augen tödten; ſo/ daß mancher ſich/ wenn es in ſeiner Gewalt geſtanden/ gerne in einen Baſilisken verwandelt hätte. Des einen Mord-Geſchrey war des andern Freude/ und es war nichts ſo erbärmliches/ worüber nicht jemand lachte; gleich als wenn hier die Erde es der Hölle an Pein und Wüten vorzu-

thun bemühet. Denn der wilden Thiere Zerfleiſchungen waren gegen dieſe Rasereyen Kurtzweil und Kinderſpiel.

8. *Belli Civilis.* Part. II. pag. 1264. Der bürgerliche Krieg ſtellet die grauſamſten Schauſpiele für Augen. Man hält ſich/wie die Fechter in den Römiſchen Schauſpielen / am ſchönſten / je mehr man ſich mit der Bürger Blute gemahlet hat ; ja dieſes iſt nicht nur unſre ſchönſte Farbe/ſondern gar unſer ſüſſeſter Tranck. Es ſtehet uns ſo wenig/als zu Rom den Fechtern frey / der Uberwundenen zu ſchonen / ſondern von dem Daumen des Volckes muß man das Zeichen erwarten : ob man ſeinem Vater oder Bruder das Leben ſchencken möge. Man erfreuet ſich die Thäler mit den Leichen erſchlagener Bürger auszugleichen / die Ströhme damit auszufüllen/daß man über ſelbte wie über Brücken reiten kan.

Dieſe Figur kömmt e *Loco Adjunctorum & Circumſtantiarum* her.

§. 19. *Diſtributio*, welche e Loco *Diviſionis*, i. e. *Generis & Specierum, Totius* und *Partium* genommen wird/ kömmt der Deſcription gar nahe: daher ſie auch etliche mit einander confundiren. Es iſt aber doch ein Unterſcheid unter beyden. Denn *Deſcriptio* ſieht nur auf die Adjuncta und Circumſtantias, *Diſtributio* aber auf die Partes. Die Formuln / welche hier bißweilen gebraucht werden/ſind folgende: Hier/ꝛc. dort/ꝛc. bald/ bald / ꝛc. Endlich / wenn die Figur zu

Ende gehet / nimmt man gemeiniglich **den Nachdruck und Innhalt der gantzen Rede zu**ſammen/ und ſchleuſt/ **alſo / in Summa/ mit einem Worte.** Zum Exempel:

Theſis: Menſchen ſind ärger als Thiere.

Part. I. p. 434. Ich weiß ſicher nicht / ob ich wilde Thiere oder böſe Menſchen für grauſamer halten ſoll. Denn obgleich die Natur dieſe nicht wie die Bären mit ſtarcken Tatzen/wie die Löwen mit groſſen Klauen / wie die Tiger mit ſcharffen Nägeln / mit einem Rüſſel wie die Elephanten/ mit Hörnern wie die Ochſen / mit Zähnen wie die hauenden Schweine/ mit Stacheln wie die Bienen ausgerüſtet; ſo hat ſie es doch nicht ſo wohl aus Mißgunſt gethan / weil die Vernunfft alle Waffen überwieget/ als die Menſchen aus Mißtrauen entwaffnet. Sintemal die Verläumder eine viel gifftigere Zunge als die Nattern; die Betrüger viel krümmere Anſchläge / als die Hörner der Auer-Ochſen ſind / womit ſie auch die Fürſichtigen beſchädigen; die Neidiſchen ſchädlichere Augen / als Baſilisken haben / und mit ihren Blicken die Unſchuld zu erſtechen trachten. Der Athem der Drachen iſt nicht ſo tödtlich/ als der Heuchler/ die Hunds-Zähne nicht ſo ſpitzig/als der Zornigen/ keine Igel ſo Blutdürſtig / als die Tyrannen. Alſo ſind im Menſchen nicht nur aller Ungeheuer Waffen vereinbaret / ſondern da dieſe zum höchſten uns nur des Lebens zu entſetzen mächtig ſind/ſo rauben uns dieſe noch Ehre/ Friede / Gut / Vergnügung/das Gewiſſen / und endlich gar

die

die Seele durch Läſtern/Krieg/Diebſtahl/Ehebruch/ Verführ- und Verzweifelung.

Theſis: **Ein einſames Leben iſt beſſer als herrſchen.**

Pag. 110. Part. I. Es iſt wohl kein geringes/ für das Heyl der Völcker / und die Ruhe der Länder ſorgen; aber ein Augenblick dieſer Einſamkeit iſt herrlicher und vergnüglicher. Alles iſt friedſam in der Seele; alle ſonſt widerſpenſtige Gemüths-Regungen gehorſamen der Vernunfft auf einen Winck; Müh und Verdrüßlichkeit verſchwinden; Neid und Ungemach tritt man mit Füſſen; wir unterbrechen das Spiel des Glückes; ja wir feſſeln es ſelbſt an / wie ſtarck es ſonſt iſt / und wie krumme Gänge es ſonſt zu gehen weiß. Die Unruh ſelbſt findet hier ihre Ruhe / die Nächte ſind aller verdrüßlichen Finſterniß / das Leben der falſchen Welt / und ungelegenen Uberlauffes entübriget. Wir halten allhier täglich Siegs-Gepränge / man ſetzet der Tugend alle Augenblicke friſche Ehren-Kräntze auf; der Himmel und unſer Gewiſſen ruffet unſer Unſchuld tauſend Lob-Sprüche zu/und wir verwandeln die Hefen des ſonſt beſchwerlichen Alters in das vollkommenſte Theil unſers Lebens/ welches nunmehr weder Jahr noch Monat/ weder Ende noch Anfang zu unterſcheiden/für keinem Geräuſche zu erſchrecken/ nach keiner Glocke ſich zu richten / und ſo wenig als die Ewigkeit ſelbſt einer Uhr vonnöthen / die Geſtirne zu ſeinem Zeitvertreib / die Welt zu ſeinem Garten / ſeine reine Gedancken zu ſeiner Speiſe hat. **Mit einem Worte:** unſere Lebens-Art ſtehet reinen Seelen / wie das Waſ-

ſer den Fiſchen / die Lufft dem Geflügel an / ſie iſt ein Muſter des Lebens im Himmel / und ein Vorſchmack ſeiner Süſſigkeit. So redete mit dem mächtigen Arioviſt ein Samothiſcher Weiſer/ der ihm zu Ablegung der Fürſtlichen Herrſchafft / und zu Erwehlung des einſamen Lebens rieth. Wenn der Autor den ſchrecklichen Sturm / welchen die Fürſtin Syrmanis ausgeſtanden hat / beſchreiben will / gehet er alle Arten des Unglücks durch / welches bey ſolchem Elend die Schiff-Leute zu betreffen pflegen / und ſagt:

Part. I. p. 585. Das brauſende Meer hob uns mit ſeinen Wellen bald biß an die Wolcken empor/ welche uns theils mit einer neuen See zu erſäuffen/ theils mit unaufhörlichem Blitze einzuäſchern dräueten; bald ſtürtzte es unſer Schiff in den abſcheulichſten Abgrund / an welchem in wenigen Stunden der Maſt abbrach/ und zu unſerm ärgſten Schrecken den um die gemeine Wohlfart euſerſt bemüheten und wohlerfahrnen Schiffer tödtete. Das Steuer-Ruder gieng kurtz hierauf auch entzwey / die Ancker waren nicht zu gebrauchen / und die Boths-Knechte lieſſen aus Verzweiffelung Muth und Hände ſincken: Zumahl ohne diß nichts mehr auf dem Schiffe zu thun war / als daß wir das darein ſpritzende Waſſer ausplumpeten / und hin und wieder die Schiffs-Tafeln verſtopfften. Kein Menſch war zu ſagen auf dem Schiffe / welcher noch einige Hoffnung des Lebens übrig behielt: ja ihrer viele wünſchten nur einen geſchwinden Untergang/

gang / um ſich nur der mehr empfindlichen Todes-Furcht zu entbrechen / welche allemahl empfindlicher iſt / als der Tod ſelbſt.

Theſis: **Die Gemüths-Regungen haben auch ihren Nutzen.**

Pag. 1350. Part. I. Die Neigungen laſſen nicht nur in ſich die Vernunfft würcken / ſondern ſie ſelbſt legen mit Hand an das Werck / und befördern die Geburt der Tugend nichts minder / als die andern Geſtirne nebſt der Sonne die Fruchtbarkeit der Erde. Sie eignen denen Tugenden einen herrlichern Nachdruck / wie das Hauß des geſtirnten Löwen / oder der Hunds-Stern der Sonnen Hitze eine mehrere Krafft zu. Sintemahl die Tugenden ſo wenig / als die Sternen alle einerley Gröſſe oder Glantz haben / und ihr Mittelmaß eben ſo wenig verhindert / daß eine Tugend die andere absteche / als daß unter zweyen Diamanten einer Gröſſe dieſer von jenem verdüſtert wird. Aus dieſem Urſprunge rühren die ungemeinen Heldenthaten / weil die Begierde der Ehren die Unmögligkeit gleichſam bemeiſtern lehret / und die Eiferſucht über fremden Gedächtniß-Seulen auch in gefrohrnen Gemüthern den Schwefel der Großmüthigkeit brennend macht. Die Liebe iſt nicht nur ein Leitſtern der Weißheit / ſondern eine Erfinderin vieler Wiſſenſchafften. Die Begierde und Hoffnung hat die Einöden bewohnet / die Meere wegbar / die Winde zahm / alle Arbeit leichte / die Erde fruchtbar / die Welt ſchön / das Leben behäglich gemacht. Der Zorn und die Furcht dienen der Tugend für eine Leibwache / ohne welche ſie jederman zur Eule machen / und als einen Boviſt

viſt oder Erdſchwamm mit Füſſen treten würde. Ja/ wenn ſie ſich aller dieſer natürlichen Waffen und Kräffte entäuſerte/ wäre der Menſch ein helfſenbeinern Bild ohne Fühle / die Tugend aber bey nahe ſelber eine Ohnmacht der Seelen/und eine Entfallung aller innerlichen Gemüths-Kräfften. **Mit einem Worte**: Dieſe Neigungen ſind wilde Stämme / welche für ſich ſelbſt dienliche / jedoch etwas rauhe und herbe Früchte tragen. Wenn aber die Vernunfft auf ſelbte die Zweige der Tugend pfropfet / werden die Früchte mehr als hundertfach verbeſſert.

Theſis: **Die Geſchäffte und Verrichtungen eines Fürſten ſind nicht einerley Art.**

Vide §.18. n.3. woſelbſt dieſe Formuln vorkommen: **Etliche/andere.** Item, n.4. woſelbſt eben dieſe Formuln ſich finden/ und dieſe Theſis ausgeführet wird: **Die Diener eines Fürſten haben unterſchiedene Gemüths-Gaben und Regungen.**

§. 20. *Interrogatio* **ſtellet eine Frage an/ und giebt der Sache ein groſſes Gewichte und einen nicht geringen Nachdruck.** Wobey dieſes zu verwundern / daß ſie 6. 7. 8. und mehrmahl ohne Eckel und Verdruß des Zuhörers wiederhohlet wird / und deſto mehr beweget / je weiter man ſie fortſetzet: welches hingegen bey andern Figuren nicht angehet. Zum Exem-

Exempel: Wenn der Autor von der übermäſſigen Gewalt des Comaniſchen Prieſters auf anderer Geiſtlichen in unterſchiedenen Reichen und Ländern bekandte Herrſchafft kommen will/ ſo ſagt Er:

Part. I. pag. 561. Wo haben ſie ihnen nicht faſt alle liegende Gründe Zinßbar gemacht? In wie vielen Ländern beſitzen ſie nicht das dritte Theil des fetteſten Bodens/ und der gewiſſeſten Einkünffte? Wo aber entziehen ſie ſich nicht von den allgemeinen Mitleidungen anderer treuer und viel ärmerer Unterthanen? Wo machen ſie nicht das Seil der weltlichen Herrſchafft von ihren Hörnern loß? An wie vielen Orten laſſen ſie ſich die allgemeinen Richtſchnuren nicht binden? Aus wie vielen Richter-Stühlen verſtoſſen ſie nicht alle weltliche/ und wo ſchwingen ſie ihre Flügel nicht über die Grund-Geſetze der Reiche/ und über die Hoheit der Könige? Haben ſie nicht die erſten Stimmen bey ihrer Wahl? An wie viel Orten empfangen Fürſten Cron und Scepter aus ihren Händen? Ich will der üppigen Prieſter auf der Atlantiſchen Inſul/ denen aller Bräute Jungfrauſchafften müſſen geopffert werden; der grimmigen in Mohrenland/ auf derer Befehl ſich ſein König hinrichten muß/ geſchweigen/ und allein von dem Comaniſchen Prieſter in Armenien fragen: Ob Seſoſtris für ſo übermüthig zu ſchelten ſey/ daß er vier Könige an ſeinen Siegs-Wagen geſpannet/ oder Tigranes/ daß er ihrer vier zu ſeinen Aufwärtern hatte/ oder auch jener Scythe/ (Tamerlanes) der einen groſſen Fürſten

(Ba-

(Bajazeth / Türckiſchen Käyſer) zum Fußſchemel brauchte / als dieſer Comaniſche Prieſter / welcher nicht nur ſeinem / ſondern auch frembden Königen Geſetze fürſchreibet / und ihnen in Anſtalten des Gottesdienſtes die Hände bindet? Welchem Ariarathes die Füſſe küſſen / und ſeine Ferſe auf ſeiner königlichen Scheitel erdulden müſſen?

Theſis: **Segeſthes (ein Verräther) muß geſtrafft werden.**

Part.I. pag. 74. Was wird in Teutſchland mehr heilig heiſſen / nun das Vaterland zu feilem Kauffe gehet? Zu was wird Richter und Recht mehr nütze ſeyn / wenn die Verrätherey unſträfflich iſt? Zu was Ende kämpffen wir um das Joch der Herrſchafft abzulehnen / wenn Segeſthes (ein Verräther) thun mag / was er will? Denn diß iſt das euſerſte der königlichen Gewalt. Wird man nun am Segeſthes ein Beyſpiel der Rache üben / ſo werden ſich alle / die was böſes im Schilde führen / wie das kleine Gebüſche bey einem groſſen Zederfalle erſchüttern / die Redlichen aber von der empor wachſenden Boßheit nicht gedämpfft werden.

Theſis: **Ein Menſch ſoll ſich nicht ſelber tödten.**

Pag.77. Part.I. Ein Knecht thut unrecht / wenn er ſich ſeinem Herrn zu Schaden verſtümmelt. Wir ſind alle Knechte des überall herrſchenden GOttes / und alſo nicht Herren nur eines einigen Gliedes / weniger unſers Lebens. Wir ſind Ebenbilder des groſſen Schöpffers. Wie mögen wir uns denn / ſelbe zu zerſtören / erkühnen / da es / das Kupffer-Bild

eines ſterblichen Fürſten zu verunehren / halsbrüchig iſt ? Sollen die Menſchen nicht zahmer als wilde Thiere ſeyn ? Keines aber unter dieſen hat eine ſo wilde Unart / daß es ſich ſelbſt vorſetzlich tödte. Ja / es iſt eine Schwachheit eines verzärtelten Gemüthes / oder eine Raſerey der Ungedult / wegen eines hefftigen Schmertzens nicht leben wollen / und eine Thorheit ſich zum ſterben nöthigen / daß man nicht auf eine andere Art ſterbe. Geſetzt nun / der Hencker ſetze uns das Meſſer ſchon an die Kehle / ſoll man darum dem Hencker die Hand zu Vollziehung des Streiches leihen ? Laß den ankommen / der dich tödte. Warum wilſt du fremder Grauſamkeit Stelle vertreten ? Mißgönneſt du dem Hencker die Ehre / dich zu tödten ? Oder wilſt du ihn der Mühe überheben ? Der von dem göttlichen Ausſpruche ſelbſt für den Weiſeſten erklärte Socrates konte nach empfangenem Urtheil ſeinem Leben durch Enthaltung vom Eſſen ohne Gifft bald abhelffen : Was ſolte ſich aber der für dem ihm zuerkenneten Gifte fürchten / der den Tod verachtete ? Daher wartete er ſeines Mörders / obſchon das eingefallene Feuer in Delphos die Vollziehung des Urtheils dreyßig Tage aufſchob.

Theſis: **Die Frauen haben auch einen großmüthigen Geiſt.**

Wenn Erato dieſe Theſin behauptet / beziehet ſie ſich ſonderlich darauf / daß das Frauenzimmer eben ſo wohl als die Männer eine Seele habe.

Pag. 203. P. I. Weil die Großmüthigkeit eine lebhaff-

hafftigkeit des Geiſtes iſt/ und ihren Urſprung und Sitz in dem Hertzen hat/ müſſen wir ſie nach der Eigenſchafft ihrer himliſchen Wohnſtatt urtheilen/ und ihr ein Ziel nach dem Maßſtabe der unumſchränck-lichen Seele ausſtecken. Dieſe erſcheinet zum erſten auf dem Kampff-Platze/ und zeucht am letzten davon ab. Dieſe verwendet kein Auge/ wenn ſchon der Blitz mit Donnerkeilen um ihr Haupt ſpielet/ oder ihr der Himmel auf den Halß fället. Dieſe ſieget auch mit zerſchmetterten Gliedern / und in dem Staube des Todes. Iſt aber wohl das Hertze der Männer von anderem Talg als das unſrige? Hat eure Seele einen andern Schöpffer/ als wir? Sind alle groß-müthige Helden aus dem Geſchlechte der Rieſen entſproſſen? Haben ſie alle Armen aus Stahl / und Schenckel aus Marmel gehabt? Beſtehet die Tapfferkeit im ausreiſſen der Bäume / und verſetzen der Berge? Nein/ ſicher! Junius Valens/ welchen ich Pferd und Wagen mit einer Hand anhalten geſehen; Ruſticellus / der ſeinen Maul-Eſel mit einer Hand empor hob; Milo / dem kein Menſch einen Finger beugen konte / werden von mir nicht in die Schaubühne der Helden geſetzt. Hingegen ſind die / welche die Welt bemeiſtert / keine ertztene Coloſſen geweſt. Dem itzigen Käyſer (Auguſt) wird niemand ſeine Thaten an der Gröſſe / welcher nach des Julius Marathus genommenem Maaſſe nicht länger als fünff Füſſe und ein Drittel iſt/ anſchauen. Die auch itzt die Römer geſchlagen/ den Varus erlegt/ die Teutſche Freyheit erhalten/ ſind keine Cyclopen/ derer Daumen von Satyren mit Stengeln könten ausgemeſſen werden.

§. 21. Epi-

§. 21. *Epizeuxis* **wiederhohlet ein Wort zweymahl nach einander.** Dieſer Figur bedienet ſich Zeno / da ihn ſein Vater Polemon / der Pontiſche König / im Gefängniſſe umbringen wolte.

Pag. 513. Part. I. Stoß / ſtoß / Polemon / durch das hier nicht für Schrecken / ſondern aus Liebe ſchlagende Hertze; aber beleidige nicht mehr die ſo unſchuldige Dynamis. Stoß zu! ſtoß zu / Polemon / und zweiffele nicht / daß ich behertzter ſterben / als du mich tödten wirſt; ja / daß ich dir deine zitternde Hand ſelber zu führen nicht ſcheue.

Herrmann / der die ins Waſſer gefallene Thußnelde errettet hatte / redete auf gleichen Schlag / da ſie zu ſich ſelber kam / und ſprach:

Pag. 1291. Part. I. Lebe / lebe / mein Leben / daß ich nicht ſterbe / du aber mich liebeſt! Sie hingegen machte hierüber eine grauſame Gebärdung / ſagende: Liebe! Liebe! beſſer ſterben und nicht lieben / als leben und deine Höllen-Pein fühlen.

Erato giebt auch damit ihrer Rede einen beſondern Nachdruck / wenn ſie von der Eitelkeit der Herrſchafft ſaget:

Pag. 299. P. I. Ich / ich habe leider allererſt erfahren / daß Cron und Scepter nichts als ein Werckzeug der Gauckeley / und der Purpur nur zum euſerlichen Anſehen / und blöde Augen zu betrügen ſo gläntzicht ſey; daß in dieſem Schau-Spiele es / wie in den andern / der Zuſchauer beſſer habe / als

der einen Beherrſcher der Welt auf der Schau-Bühne fürſtellet.

Da Druſus nicht alſobald nach dem Befehl Auguſtens und ſeiner Mutter Livia die Antonia wolte heyrathen/ redte ſie ihm alſo zu:

Pag. 399. Part. I. Druſus/ Druſus/ kanſt du es wohl übers Hertze bringen/ einer dich ſo hertzlich liebenden Mutter Einrathung ſo verächtlich in Wind zu ſchlagen? Trauſt du es wohl zu verantworten/ deſſen Gewalt der Väterlichen nachzuſetzen/ welchen jederman für den Vater des Vaterlandes verehret?

Und da er über die Elbe die Römiſchen Adler wolte fliegen laſſen/ erſchien ihm ein die Länge eines Menſchen wohl zweyfach übertreffendes Weib/ watete ihm entgegen über die Helffte des Strohmes/ hub ihre rechte Hand gegen ihn dräuende auf/ und fieng mit einer hohlen Stimme an:

Part. I. pag. 413. Druſus/ Druſus/ bilde dir nicht ein/ daß der Trieb deiner Ehrſucht ſtärcker ſey/ als die Schutz-Götter dieſes mächtigen Strohmes/ noch daß dein Hochmuth das Ziel des Verhängniſſes überfliegen könne. Weiche dieſemnach alſo fort zurücke/ denn hier iſt das Ende deiner Thaten und deines Lebens.

§. 22. *Exclamatio* wird ſonderlich gebraucht/ wenn man ſich über etwas verwundert/ oder entſetzet/ und wie die Interrogatio zuweilen mehr denn einmahl

wie-

wiederhohlet/ den Zuhörer deſto mehr zu bewegen. Die Formuln/ welche hier vorkommen/ ſind/ hilff Himmel/ O/ ach/ ꝛc. wiewohl die erſte mehr denen Heyden/ als Chriſten anſtehet. Derſelben bedienet ſich die freygebige Agrippine/ als die Cattiſche Hertzogin Erdmuth/ ihre Geſchencke nicht annehmen wolte.

P.II. p.402. Hilff Himmel! fieng ſie überlaut an zu ruffen: was haben die ſtreitbahren Catten für rauhe Geſetze/ welche der Freygebigkeit den Eintritt in ihr Land verweigern? Warum aber nehmen ſie vom gutthätigen Himmel den Thau/ von trächtigten Wolcken den Regen/ vom Waſſer die Fiſche/ von der Erde die Gewächſe an? Denn diß alles ſind nichts anders/ als Geſchencke der Götter. Von jederman alles annehmen/iſt ſchimpfflich; von niemanden aber etwas/eine Grauſamkeit.

Theſis: **Menſchen ſind veränderlich und wanckelmüthig.**

Pag.429. Part.II. Wolte GOtt! daß nur die Blumen/ nicht aber auch die Menſchen ſo offt ihre Farbe veränderten! Wolte GOtt! daß man nur in Nuß- und Ahorn-Bäumen die knörnrichten Gewächſe ſo ſorgfältig/ als die Perlen in Muſcheln ſuchte/ nicht aber auch in Gemüthern die Verſtellungen für was ſonderliches achtete/ und eine Mißgeburt für ein Wunderwerck hoch hielte! So aber iſt es leider! dahin kommen: daß/ wie die ihre Farben am ſeltzamſten verwandelnde Blumen für die ſchönſten/ alſo die unbeſtändigſten Her-

tzen für die geſcheuteſten geachtet werden. Ihrer viel bilden ſich ein / ſie können nicht die Ehre haben Roſen zu ſeyn / wenn ſie nicht mit ihren Dornen andere beleidigten.

Als die Königin Erato von einem Druys das Geheimniß der heiligen Drey-Einigkeit auslegen hörte / und dadurch bewogen ward / dieſer Lehre beyzupflichten / und in ihrem Hertzen kräfftig gerühret ward / rief der Druys Part. II. pag. 534. aus: **O glückſeelige Seele!** die du durch ein ſo geſchwindes Licht der göttlichen Barmhertzigkeit in einem Augenblicke ſo ſehr erleuchtet worden biſt / als ich durch funffzehenjähriges Nachdencken kaum kommen bin! **O glückſeelige Seele!** die du von dem erſten Funcken deiner Erleuchtung durch das heilige Feuer der Andacht ſchon biſt angezündet worden! Freue dich! daß du mit dem alleine wahrhafften Dreyeinigen GOtte vereiniget biſt! denn eine ſolche brennende Andacht iſt das rechte Band zwiſchen GOtt und der Seele / und deine Verzückung iſt ſchon ein Vorſchmack deiner künfftigen Unſterbligkeit; da dein itzt verdüſterter Verſtand verkläret werden / und den unſichtbaren GOtt allererſt recht ſehen wird; da deine Seele in einem Meere voller Wolluſt ſchwimmen wird / aus welchem ein vertheilter einiger Tropffen allen Menſchen für der Bitterkeit ihres Lebens einen hefftigen Eckel erregen wird.

Theſis: **Wer andern eine Grube gräbt / fällt ſelber darein.**

Pag. 213. Part. I. **Eine gerechte Rache!** wenn

die

die Boßheit in das Mordbeil fält / das ſie andern aufgeſtellet hat! Gerechteſter Irrthum! wenn der Druyden oberſter Prieſter Sigabor ſelbſt durch Verwechſelung der Flaſche den vergifften Wein zu trincken bekommt / den er andern eingeſchencket. Wenn die geile Apellis (Bianca Capellis/ Franciſci de Medicis/ Groß-Hertzogs zu Florentz Gemahlin) an ihren Gifft-Torten den Tod eſſen muß/ die ſie für andere gebacken. Wenn die Megarenſer/ welche das Athenienſiſche Frauenzimmer bey dem Eleuſiniſchen Feuer zu überfallen vermeynten/ dem Piſiſtratus in die Hände gerathen!

Theſis: **Herrſchafft iſt groſſem Unglück und Widerwärtigkeit unterworffen.**

Pag. 290. Part. I. Ach! daß die Tugend und Glückſeeligkeit nicht einerley Geburts-Sterne haben! daß Hoheit und Beſtand ſo gar abgeſagte Feinde ſind! daß die Cronen auswerts einen ſo herrlichen Glantz / in ſich aber ſo viel Stacheln einer unerträglichen Schwere haben!

§. 23. *Apoſtrophe* iſt dieſelbige Figur / **da ich meine Rede unvermuthet auf eine gewiſſe Perſon richte / und ſie anrede.** Diß läſt ſich ſo wohl in *Exemplis*, *Teſtimoniis*, als auch in *Contrariis* thun. Zum Exempel: da Segeſthes nach erhaltenem Siege über die Römer von den teutſchen Fürſten zum Tode verdammet war / und durch Verheyrathung ſeiner Tochter Thußnelda /

die vor ihn ſterben wolte / davon befrage wurde / entdeckte diß der oberſte Prieſte Libys der gantzen Verſammlung/ und ſprach

Pag. 79. Part. I. Wiſſet/ daß unſre gütige Gott heit der gewaltigen Liebe allein enthangen habe de Knoten ſolcher Gelübde aufzulöſen / und die Rie gel der Opffer-Schrancken zu zerbrechen/ wenn mi der Verlobten ſich jemand in ein den Göttern ange nehmers Eh-Verlöbniß einläſt. Iſt nun nicht ſich höchſt zu verwundern / wie unſre traurige Cypreſ ſen ſich über aller anweſenden Einbildung in an nehmliche Myrthen verwandeln? wie unſer glück licher Feldherr in einem Tage mit Lorbeern und Ro ſen bekräntzet wird?

Nun aber wendet er ſeine Rede von den Fürſten insgeſamt weg / und redet den Se geſthes alleine an:

Stehe auf Segeſthes aus dem Schatten des Todes / aus den Feſſeln des Unglückes/und erfreue dich über die Vertilgung deiner begangenen Fehler/ erkenne dein und deines Hauſes Glücke in Beſitz thum der unvergleichlichen Thußnelde/und in Ver bindung des groſſen Herrmanns. Beglückſeelige mit dem Ubermaſſe deiner Vergnügung unſern un ſterblichen Feldherrn / durch Verſprechung deiner holdſeeligen Tochter / und unſrer neuen Schutz Göttin. Verknüpffe durch dieſe Heyrath die Her tzen der großmüthigen Cherusker und der tapffern Chaſſuarier.

Hierauf wendet er ſich wiederum vom Se geſthes weg zu einem andern Objecto perſo nali,

nali, nemlich zum Hertzog Herrmann und der Princeſſin Thußnelde / und redet ſie mit folgenden Worten an:

Ihr glückſeeligrn Verliebten / warum verziehet ihr nach ſo feſter Verknüpffung eurer tugendhafften Seelen nunmehro durch inbrünſtige Umarmung auch die Leiber zu vereinbahren? Wunderſchöne Thußnelde / opffere nunmehr deine zarte Seele über den Flammen der unbefleckten Liebe deinem Bräutigam auf / der die ſeinige dir für längſt gewiedmet hat / und nachdem du deinen Vater durch die Liebe aus dem Rachen des Verderbens geriſſen / ſo mache auch dieſen unſchätzbaren Helden von den Stricken aller Furcht loß / und laſſe den / der auf den Grund deiner Tugend geanckert / mit ſeiner Hoffnung nunmehro in den Hafen der Vergnügung mit vollem Seegel einlauffen.

Theſis: **Die Glückſeeligkeit beſtehet in der Tugend.**

Part.I. pag.1096. Ihr blinden Sterblichen! wenn wird euch die Zeit oder euer Nachdencken die Larve vom Geſichte ziehen? Wenn werdet ihr ſehen / daß in der Tugend / nicht in euſerlichem Gepränge unſere Glückſeeligkeit beruhe? Daß / wie viel leichter in einem kleinen Zirckel unſer Augenmaaß den Mittelpunct zu erkieſen weiß; alſo in niedrigem Stande ehe / als auf denen geſchwancken Gipfeln hoher Würden die Ruhe des Gemüthes zu finden ſey! Wenn werdet ihr das Weſen für den Schatten ergreiffen / und euer Gemüthe mit Koſt / nicht mit Winde ſpeiſen? Iſt es nicht Thorheit / oder

oder vielmehr Boßheit / daß der Menſch den Glantz der Tugend / welcher die Strahlen der Sonnen verduncfelt / darum verächtlich hält / weil ſelbter eine Selbſtſtändigkeit zum Grunde hat; und ſich mit der Blendung der Laſter vergnüget; weil ſie das nichts der Eitelkeit zum Fuſſe haben.

§. 24. *Communicatio* kömmt mit der Apoſtrophe hierinnen überein / daß ſie auch **die Zuhörer anredet:** darinnen iſt ſie aber von dieſer unterſchieden / dieweil **ſie auſſer dieſem auch ſo gar das Urtheil denen Anweſenden überläſſet:** welches ſonderlich geſchiehet bey Anführung der Ætiologien. Die Formuln / welche hier zu mercken / ſind folgende: **Urtheilet demnach ꝛc. Ich laſſe ſo empfindliche Gemüther ſelbſt urtheilen / ich ſtelle einem jeden zum Nachdencken / ich laſſe euch nachdencken/ꝛc.**

Theſis: **Die ſchlechte Art der Teutſchen zu leben war ehemahls nützlicher/ als itzt die koſtbare und prächtige Lebens-Art.**

Part. I. pag. 10. Wir Teutſchen wuſten nichts als von güldener Freyheit / konten die Laſter nicht nennen / die wir itzt den Römern nachthun / als wir auf Raſen Tiſch hielten/und in Stroh-Hütten wohneten / da wir die Eingeweide unſerer Gebürge nicht durchwühleten / und die geitzigen Frembden in Adern Gold zu ſuchen veranlaßten / da wir bey Entzündung unſerer Wälder Ertzt gefunden hatten.

Ur-

Urtheilet dieſemnach/was dieſer Herrligkeit für Elend/ wie viel dieſem Weitzen Spreu anklebe; und gläubet/ daß/wie die Natur keines Künſtlers darff/ die nöthigen Sachen gemein/die üppigen ſauer zu erlangen ſind: alſo die Natur/GOtt und der Tugend/ nicht unſers Wollebens halber den Menſchen ſo tieffſinnig gemacht/und den Verſtand verliehen habe.

Als Erato aus dem Fürſtlichen Luſt-Garten zu Deutſchburg nebſt der Thußnelde von Marbod und Segeſthes waren entführet worden / und ſie ſolches Unglück andern Erlauchten Perſonen nach ihrer glücklichen Befreyung erzehlen muſte / ſprach ſie:

Pag. 441. Part. I. Ich laſſe ſo empfindliche Gemüther / als ſolche erlauchte Helden haben müſſen/ urtheilen/ wie mir und der ſich den gantzen Tag faſt nicht von ihrer Ohnmacht erhohlenden Königin müſſe zu Muthe geweſen ſeyn / da wir den Fürſten Zeno wegen empfangener vieler Wunden vor todt hielten / Saloninen angebunden / und dadurch allen Troſt/daß unſer Raub ſo bald entdeckt/ und uns einige Hülffe nachgeſchickt werden würde/ verſchwunden ſahen.

Zeno war ſamt ſeiner Mutter Dynamis von ſeinem vermeynten Vater / dem Könige Polemon / ins Gefängniß geſchmiſſen worden/ und als er diß den Teutſchen Fürſten/die ihn in der Schlacht wider die Römer gefangen bekommen hatten/erzehlete/ſetzte er hinzu:

Part. 512. P. I. Ich ſtelle einem jeden zum Nachdencken / wie uns dieſe Gefängniß bekümmerte.

merte. Denn wenn der frembden hefftigſte Beleidigung den Geſchmack der Schleen hat / ſchmecket ein von ſeinen Anverwandten empfangenes mäßiges Unrecht bitterer als Wermuth. Sintemal nicht das Waſſer / wohl aber das Geblüte ſich in Galle zu verwandeln fähig iſt / und aus dem ſüſſeſten Honige der ſchärffſte Eßig gezogen wird.

Eben dieſer Fürſt erzehlet den Teutſchen Helden / in was für unbeſchreibliche Todes-Gefahr er ſamt ſeinen Gefährten gerathen / da er auf dem Berge Caucaſus den Tempel des Prometheus beſehen: ſintemal unverhofft der höchſte Gipffel deſſelben Berges entzwey gebrochen / die Thäler überſchüttet / und der Tempel ſelbſt herab gefallen:

Pag. 586. Part. I. Ich ſtelle zu jedes Nachdencken / wie wir gezittert / da die Klippen zitterten / und wir die Berge zerberſten / und die Steine zerſchmeltzen ſahen. Unſer Antlitz erblaßte / die Zunge verſtummte / das Hertze ſchlug / als wenn es ſich aus dem in ſo groſſer Lebens-Gefahr ſchwebenden Leibe reiſſen wolte / und unſre Beine waren nicht mehr ſtarck genung / uns auf den Füſſen zu erhalten: daher wir auf den Erdboden fielen / und unter der Furcht / daß wir von denen einfallenden Gebürgen bald in dem Abgrunde der Erden würden begraben werden / aller Sinnen beraubet wurden.

Wenn der Autor berichtet / daß Carl des fünfften Schweſter Eleonora / des Böhmiſchen Königs Ludwigs verlaſſene Wittib / und ſei-

ſeine Tochter Maria in den Pfältziſchen Chur-fürſten Friedrich II. ſich verliebet/dieſe auch ihre Meynung zu verſtehen gegeben habe/ ſo bedienet er ſich dieſer Formul:

Pag. 155. Part. I. Ich laſſe euch nachdencken/ ob Friedebald (ſo heißt an dieſem Orte der Churfürſt) über dieſer unvermutheten Liebes-Eröffnung nicht in euſſerſte Verwirrung gerathen ſolte. Die Glückſeligkeit/daß er auf einmal von zweyen unvergleichlichen Fürſtinnen geliebet ward/ überſchwem̃te ſein Gemüthe dergeſtalt/ daß weder der Verſtand hierüber einen Schluß zu faſſen/ noch die Zunge etwas auszuſprechen mächtig war. Und die beſchämte Riama/ (Maria) wuſte mit nichts/ als einen tieffen Seufftzer ihr Hertze zu erleichtern.

§. 25. *Sermocinatio* **führet eine andere Perſon redende ein**/ davon in dem Arminio faſt auf allen Blättern Exempel zu finden ſind. Nur eines anzuführen/ ſo wird pag. 11. Part. I. beſchrieben/ daß Hertzog Hermann/ da er den Krieg wider die Römer wolte anfangen/ habe geopfert/und nachdem alles glücklich abgelauffen/ ſey er ſamt den andern Füſten mit Freuden aus dem Tanfaniſchen Tempel gegangen. Darauf kömmt ein Todten-Aufzug ihnen ins Geſichte/und die vor dem Sarge hertretende Frau wird die Teutſchen Fürſten mit nachfolgenden Worten anredende eingeführet:

Wun-

Wundert euch nicht/ groſſe Helden/ wer ihr ſeyd/ daß ſo viel beſtürtztes Frauenzimmer und traurige Frembdlinge eure heilige Rathſchläge ſtören. Unſre Leiche und Sache verträget nichts als Wehklagen: bey denen Teutſchen aber iſt den Männern nur das Andencken/ denen Weibern das Trauren allein anſtändig. Laſſet euch vielmehr befrembden/ daß mein trockner Schmertz noch das Vermögen habe/ meine Zunge zu rühren. Dieſes Gerippe ſind die geringſchätzigen Hülſen der überirrdiſchen Walpurgis/ der Sicambriſchen Fürſtin/ welche ich von Jugend auf durch tugendhaffte Erziehung zu bedienen das Glücke/ der boßhaffte Varus aber zu ermorden den Vorſatz gehabt hat. Wolte GOtt aber/ dieſer Unmenſch hätte nur ihr Leben/ nicht aber auch ihre Tugend auszuleſchen ſich bemühet! Allein/dieſe Heldin hat das erſte an ihr ſelbſt hertzhafft ausüben müſſen/ womit Varus/ der Keuſchheit Todtfeind/ das andere zu vollbringen gehindert wurde. Denn ſie hat lieber in dem Siegeſtrohme ertrincken/ als mit dieſem lüſternen Hengſte in dem Gewäſſer der Wollüſte ſchwimmen wollen. Ich ſtehe an/ unſre Walpurgis der Römiſchen Lucretia zu gleichen/ welche letztere/ da ſie unſchuldig geweſt iſt/ nicht den Tod/ wenn ſie aber nur ihr beliebtes Verbrechen mit dem Blute zu überfirnſten geſuchet/ kein Lob verdienet hat. Sintemal die erſtere durch Abſchneidung ihres Lebens-Fadens dem Wüterich auch das Vermögen ſie zu verunehren abgeſchnitten. Gleichwohl aber beredet mich der aus ſo viel Helden Geſichtern hervorſtrahlende Anblick/ daß die unbefleckte Walpurgis

gis zum minſten ſo wohl eine Urſache der Rache / ein Anlaß die gekränckte Freyheit wiederzubringen für Teutſchland; als die gleichwohl beſudelte Lucretie eine Mutter der bürgerlichen Herrſchafft / und eine Vertilgerin der Wüteriche in Rom zu ſeyn/ verdiene. Ja/weil dieſe großmüthige Tochter des Fürſten Melo in ihrem Hertzen einen ſo groſſen Tugend-Eifer gezeuget / daß ſie an ihrem Leibe die unſinnige Begierde des Varus mit dem Tode geſtraffet hat; würde ich aller anweſenden Helden Unwillen über mich billich ziehen/ wenn ich nur zweifelte: daß ſie an dem ſchuldigen Varus ſo viel Laſter mit gelinderer Straffe belegen/und dem nicht ſo wohl zur Rache ſeines Hauſes / als dem gemeinen Weſen zum Beſten wider die Römer hertzhafft ſtreitenden Melo ritterlich beyſpringen würden. Dieſem heil. Hayne hat ihr beſtürtzter Vater die Aſche einer ſo heiligen Fürſtin gewiedmet/weil dieſer Leib vorher ein heiliges Behältniß einer ſo reinen Seele geweſt. Aber in wie viel ein herrlicher Heiligthum wird mit ihrem Gedächtniſſe auch das Bild der Tugend beygeſetzt werden / wenn in denen Hertzen ſo groſſer Helden die trüben Wolcken des Mitleidens einen ſolchen Blitz/ welcher den Wüterich in Aſche verkehret / und der Nachwelt ein Beyſpiel der unglücklich angefochtenen Keuſchheit hinterläſt.

§. 26. *Proſopopœia* **dichtet ſolchen Sachen eine Rede an / die von Natur kein Leben/ und alſo auch keine Zunge haben / damit ſie reden könten.** Dieſe Figur kan man anbringen in *Exemplis* und *Similibus*, desgleichen in dem Argumen-

to

to a *Minori* ad *Majus*, wenn man nemlich ver-nünfftige Menſchen durch unvernünfftige oder gar lebloſe Creaturen will ſchamroth ma-chen. Alſo führet der Autor in einem luſti-gen Schauſpiele pag. 1385. P. I. die vier Jah-res-Zeiten redende ein / derer jede ihren Blu-men das Wort redet / und ihnen den Vorzug für den andern zuſprechen will.

Der Frühling führte an: Meine Blumen haben das Recht der Erſtgeburt; der Lentz iſt der ei-gentliche Vater der Blumen. Sie verdienen ſo wohl ihrer Schönheit / als Anzahl halber den Vor-zug. Denn ich habe allein ſo vielerley Arten Nar-ciſſen / Hyacinthen und Anemonen / als die an-dern Jahres-Zeiten gar miteinander Blumen. Meine Zeit iſt auch an ihr ſelbſt der Anfang der Welt / die Jugend des Jahres / der Bräutigam der Liebe / und eine rechte Mutter der Wolluſt.

Der Sommer meynte hingegen zu behaupten: Die Frühlings-Blumen wären nur ein Vortrab und Trabanten der recht ſchönen Sommer-Blu-men; ja unzeitige Früh-Geburten des noch un-vollkommenen / und ſich von der Kranckheit des Winters kaum ein wenig erhohlenden Jahres. Je-ne ſind auch als Töchter einer ohnmächtigen Mut-ter allzuvergänglich / und flüchtiger als die Calin-giſchen Weiber in Indien; welche zwar im fünff-ten Jahre ſchwanger werden / aber das achte nicht überleben. Denn der Frühlings-Blumen Alter erſtrecket ſich ſelten über einen Tag: ja die ſchönſten unter ihnen haben entweder wie die Tulipen keinen /

ſoder

oder einen ſchwachen Geruch. Da hingegen meine Sommer-Blumen länger dauren / und mit ihren Farben nicht nur die Augen bezaubern / ſondern mit ihrem Geruche die Lufft einbieſamen. Alle andere Jahres-Zeiten ſind zu froſtig/ dieſe Wunder-Gewächſe vollkommen auszukochen. Weswegen in dem hitzigen Cyrene die Blumen beſſer / als irgends anderswo riechen; hingegen ſind ſelbte in dem wäßrichten Egypten meiſt Miß-Geburten ohne Geruch.

Der Herbſt widerſprach beyden / und ſagte: Ich bin der Vater der Vollkommenheit: Die ſchönſten Blumen raſten nichts minder als die vollkommenſten Thiere lange in der Schooß ihrer Mutter. Meine ergötzen nicht nur/wie die eiteln Frühlings und Sommerblumen/das Geſichte / vergnügen den Geruch mit ihrem Bieſame / ſondern ſie ſättigen auch mit ihrer Speiſe / und geben durch ihre Krafft heilſame Artzneyen ab: Mit einem Worte: alle andere gefallen meiſt nur dem Vorwitze / oder dienen bloß nur zur Wolluſt/ meine aber zum Nutzen.

Endlich meynte der Winter niemanden etwas bevor zu geben / und wandte ein: Daß ſeine mitten aus dem Schnee herfür wachſende Blumen gegen alle andere Wunderwercke wären. Andere Blumen erlangen ihre Zierden aus der Güte des Himmels; die Winter-Blumen aber aus ihrer eigenen Wurtzel Fürtreffligkeit; alſo/ daß Sturm/ Schnee und Eiß / welche andere Blumen in einem Augenblicke zernichten / meiner Blumen Geburt nicht hindern / weniger ihrer Zierde ſchaden können.

Wie nun dieſe und andere Gegen-Sätze die ſtrittigen Jahres-Zeiten nicht vereinbaren konten / rennten ſie von einander/und rufften ihren Blumen zu / daß ſie die Waffen ergreiffen ſolten.

§. 27. *Præfiguratio*, heiſſet ſonſt *Demonſtratio*, **ſtellet dem Zuhörer eine Sache ſo deutlich vor die Augen/ daß er dieſelbe nicht beſſer würde kennen/ und verſtehen können / wenn gleich das** Objectum **ſelbſt mit allen ſeinen** Circumſtantien **gegenwärtig wäre/ und vor ihm ſtünde.** Und alſo hat dieſe Figur eine Verwandniß mit der Deſcription und Diſtribution, dieweil man alles Haarklein zerleget / und eine Sache nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit/Art und Weiſe/Umſtänden/ 2c. beſchreibet und fürbildet.

Theſis: **Die alte und ſchlechte Art zu leben iſt die bequemſte und beſte geweſen.**

Part. I. pag. 104. Es war die glückſeligſte Zeit / als noch kein Baumeiſter war/ als niemand Ziegeln brennte / und über dem Steinſchneiden ſchwitzte / da man die Decken nicht vergüldete/ den Boden nicht mit Marmel pflaſterte / die Wände nicht mit Perſiſchen Teppichten behing ; da man auf Graſe/ nicht auf künſtlich geneheter Seide/ oder gewebter Baumwolle ſaß / ſondern aus vier Gabeln und vier Stangen und querüber gelegten Aeſten in einer Stunde ein gantz Hauß bauete ; da Mit-

Mitternacht ſich mit wenigen Schoben für aller Kälte / das bratende Mohrenland in gegrabenen Hölen ſich für aller Hitze beſchirmete; da man ohne der Serer Handlung / ohne der Würmer Geſpinſte/ohne Tödtung der Purpur-Schnecke ſich mit Hanff und Häuten kleidete; da man ſich mit Piltzen und gemeinen Baum-Gewächſen vergnügte/ aus lautern Brunnen/ und unverdächtigen Bächen tranck.

Wenn der Autor die ſo ſehr gebundene Herrſchafft der Polniſchen Könige und die mißbrauchte Freyheit deſſelben Volckes dem Leſer aufs deutlichſte vor die Augen will mahlen / und zugleich melden / wie unglücklich es dem Könige Caſimir in ſelbtem Reiche ergangen / führet er einen Teutſchen Fürſten / Malovend/alſo hievon redende ein:

Pag. 142. Part. I. Ich halte den Rakimis nur für einen Schatten / der Geten (Pohlen) Herrſchafft aber für eine unerträgliche Bürde/für keine Ergötzligkeit. Denn ob ich wohl derſelben Unart nicht billige/die Wolluſt und Uppigkeit für den Lohn ihrer Herrſchafft halten / ſondern vielmehr den Purpur für ein erinnerndes Sinnenbild ausdeute / daß ein Fürſt ſein Blut für ſein Volck zu verſpritzen ſchuldig / auch zwiſchen Bürgern und Knechten ein unterſcheid zu machen ſey / ſo iſt doch auch einem / der zum Steuerruder geſetzt iſt / unerträglich / daß ein jeder Bootsknecht an ſolches /ſeinem Gutbedüncken nach/die Hand anlegen / ein Unterthan ſeinem Könige ins Antlitz widerſprechen / ein unvernünff-

tiger ohne Anziehung einiger Urſache / als welches er ſchon für eine Dienſtbarkeit hält / die Reichs-Schlüſſe zernichten / ein Auffwiegler die Land-Tage zureiſſen / ein Bettler die Königliche Hoheit mit Füſſen treten möge. Gleichwohl aber führen dieſe verderbliche Mißbräuche in dem Reiche der Geten / das hierdurch mehrmals in die äuſſerſte Gefahr gäntzlichen Unterganges verfällt / den ſcheinbaren Titul der Freyheit / und man darff ſich wohl gar unterſtehen fürzugeben / daß die Unordnung ein Ancker / und Uneinigkeit ein Reichs-Pfeiler der Geten ſey. Am allermeiſten aber die war Königliche Gewalt zur Zeit Rakimis (Caſimirs) verfallen / und des Adels ihm zu Kopffe gewachſen / ꝛc.

§. 28. *Præteritio* **ſtellet ſich an / als wolte ſie ein Ding mit ſtillſchweigen übergehen / welches doch gleichwohl berühret wird.** Dieſe Figur ſchicket ſich ſonderlich in **Lobreden** / wenn man ſagt / man wolle von dieſem und jenem löblichen Vornehmen und Thun des Seelig-verſtorbenen nichts gedencken / welches doch zugleich angeführet wird: ingleichen in **Briefen** / wenn man / einen andern zu überführen / diß / was man rühmliches und gutes gethan / mit ſtillſchweigen zu übergehen meynet / und doch deſſelben Meldung thut: womit man zum wenigſten ſich der Schuld / als wolle man ſeine eigene Thaten heraus ſtreichen / entbürdet. Hierbey kommen dieſe

For-

Formuln vor: **Ich will geſchweigen/ꝛc. Ich will nichts gedencken/ꝛc. Ich mag nicht ſagen/ ꝛc.** Dieſer Figur bedienet ſich Hertzog Hermann/ wenn er die Teutſchen Fürſten zum Kriege wider die Römer auffmuntern will. Denn da führt er unterſchiedene Argumenta an/ als: daß die Römer die Teutſchen zwingten/um Leib und Leben zu fechten/ nicht nur bey Begräbniſſen in öffentlichen Schauſpielen/ ſondern auch wenn ſie hohe Aemter antreten ſolten: allein diß wäre noch etwas geringes/ daher wolle er es mit Stillſchweigen übergehen: daß aber ihre Töchter und Weiber von jenen geſchändet würden/ ſey noch viel ärger. Alſo wird hier das *Argumentum* a *Minori* ad *Majus* gebraucht.

Pag. 18. P. I. **Ich will** der Römiſchen Grauſamkeit **geſchweigen**/ daß ſie Anfangs bey den Begräbniſſen wohlverdienter Helden/ nach der Erfindung des Junius Brutus/ ihre gefangenen um Leib und Leben zu fechten nöthigten; Hernach aber auch ſolches gemeine Bürger auffbrachten; ja ihren Geiſt mit dem Blute ſolcher Fechter zu verſöhnen in ihrem letzten Willen verordneten; und endlich auch der Weiber Holtzſtöſſe mit dieſer Grauſamkeit beehret wurden. Wie denn Käyſer Julius auf dem Begräbniſſe ſeiner Tochter viel Teutſche und unzehliche Gallier/ nebſt einer groſſer Menge wilder Thiere ſich durch ſelbſteigenen Kampff auff-

zureiben gezwungen hat. Mich ärgert ſo ſehr nicht / daß die Bürgermeiſter und Einwohner die Antretungen ihrer Aemter / die Bau-Herren die Ausmachungen ihrer Gebäu / die Stadt-Vögte das Gedächtniß des von ihnen betretenen Richterſtuhles / ja ſo gar die Prieſter ihre Weyhungen / die Uberwinder ihre Siegs-Geprånge mit ſo blutigem Gefechte gefeyert / und den ſchwärmenden Pöfel faſt monatlich oder zuweilen 120. Tage nacheinander mit Auffopfferung vieler tauſend Fechter beſänfftiget haben. Es låſt ſich noch verſchmertzen / daß Römiſche Bürger ihre Gaſtmahle nicht vor vergnüglich halten / wenn nicht ihr Tiſch mit dem Blute der dabey kämpffenden Teutſchen beſpritzt wird; welche man hierzu vorher mit niedlichen Speiſen in Gemächern mit Fleiß gemäſtet hat. Denn hierdurch iſt von unſern Feinden nichts als das Leben verſehret worden / worüber ein Uberwinder allerdings ein Recht erlanget. Aber die Schåndung unſerer Kinder / die Verunehrung unſer Weiber / und zwar unter dem Scheine der Freundſchafft / iſt ein unverdauliches und nur mit ihrem Blute ausleſchliches Unrecht.

Theſis: Alte Regenten ſind bey dem Volcke nicht beliebt.

Part. I. pag. 174. Ich mag nicht ſagen / daß die Begierde des Ruhmes / die Beyſorge des Verluſtes einen jungen Herren lebhaffter und wachſamer mache / hingegen bey einem bejahrten Fürſten der Zunder der Ehre verglimme. Sintemal das Gemüthe nichts minder / als der Leib veraltert und ſchwach wird / alſo / daß ihn weder das Glücke auff-

mun-

muntert/noch bey ſeinem ohne diß für Augen ſchwebendem Abſchiede das Unglücke zu Hertzen geht/und ein Reich bey ſo geſtalten Sachen / das Anfangs einen göldenen Kopff gehabt / hernach auf thönernen Füſſen ſtehet: **ſondern ich ziehe mich allein auf den wanckelmüthigen Pöfel** / der das gegenwärtige haſſet / die Veränderungen verlanget / ja ſich mit der Neuerung über ſeiner eigenen Gefahr beluſtiget; alſo die vieljährige Herrſchafft eines Hauptes ohne Verdruß nicht ertragen kan.

Theſis: **Frauen ſind auch zum herrſchen geſchickt.**

Pag. 229. P. I. Ich muß unſerm Geſchlechte/ (ſagt Thußnelde) daß es zum herrſchen geſchickt ſey/ abermal das Wort reden. **Ich will** von der Semiramis und Nitocris zu Babylon / Artemiſien und Laodicen in Aſien/ von der Thomyris bey den Scythen/ den Wundern der Vorwelt nichts erzehlen. Zu Königs Hippo (Philipp II. in Spanien) Zeiten regierte in Hibernien (Engelland) Teleſbia (Eliſabeth) eine Jungfrau lange Jahre zu der gantzen Welt Verwunderung; ja ſie hielt oberwehntem Könige Hippo dergeſtalt die Wage / daß ſeine klügſte Anſtalten / und die mächtigſten Seerüſtungen zu Waſſer wurden. Für wenigen Jahren hat Caniſtria (Chriſtina) den Svianern und Gothen mit groſſem Ruhme fürgeſtanden / und ihr Reich über zwey Meere erweitert. Die Sitones (Norweger) haben insgemein Weiber zu Königinnen. Dieſemnach denn unſern Teutſchen nicht wird zu verargen ſeyn / daß ſie die Frauen in den wichtigſten Sachen zu Rathe ziehen / und ihr Gut-

achten meiſtentheils gelten laſſen / feſtiglich glaubende/ daß diß Geſchlechte nichts minder heilig / als fürſichtig ſey. Auch ſind die Britannier (Spanier) nicht zu ſchelten/ daß ſie in der Reichsfolge kein Geſchlechte unterſcheiden.

§. 29. *Correctio* **beſinnet ſich in währendem Reden auf etwas beſſers / und nachdrücklichers/** alſo/ **daß man diß / was man bereits geſagt / gleichſam auffhebet / und etwas geſchickters an die Stelle ſetzt.** Daher nennet man dieſen Kunſtgriff *Correctionem.* Alſo beſchreibet Hertzog Hermann den geilen und laſterhafften Varus:

Pag. 18. Part. I. Iſt in unſer Gegend wohl ein ſchönes Weib für ſeinen unkeuſchen Anmuthungen verſchonet blieben? **Was ſag ich aber von Anmuthungen?** Die Töchter des Landes haben nichts minder ſeiner Geilheit ihre Jungfrauſchafft/ als den wollüſtigen Römiſchen Weibern ihre gelben Haare zu ihrer Auffputzung als einen Zoll abliefern müſſen.

Dieſe Figur ſchicket ſich auch ſonderlich in **Trauer-Reden** / wenn man die Zuhörer zum Trauren vermahnet / und auch darnach bald wieder abmahnet. So macht es Tiberius/ da er dem Auguſt parentirte.

Part. II. pag. 964. Wer wolte nicht heute ſeine Aſche/ (ſpricht er) mit Thränen anfeuchten / der als ein fruchtbarer Regen / als ein Brunn der allge-

gemeinen Wohlfarth/ das Reich mit ſo viel Wohlthaten gewäſſert / und aus der Aſche des Bürger-Krieges die Pflantze des Friedens und Uberfluſſes herfür gebracht hat ? Allein/was nützen die unfruchtbaren Thränen / welche offt in ihren eigenen Brunnen vertrocknen ; welche Römern als Männern über etliche Tage nicht anſtehen ; ja welche mehrmals Trauer-Larven freudiger Hertzen ſind ? Mit dieſen iſt dem Käyſer nicht mehr gedienet/ und ſein vergötterter Geiſt darff derſelben nicht mehr / wie gemeine Seelen zum Getrräncke. Laſſet uns vielmehr/um ihn zu vergnügen/ diß liefern/ was der Käyſer/ welcher in ſonſt nichts geitzig war / unerſättlich verlangte/nemlich ein gutes Andencken. Richte ein jeder in ſeinem Hertzen dem eine Ehren-Säule auf / der in Rom die Herrſchafft der Welt befeſtiget hat / für der Helffte ſeines Alters das Ziel eines ewigen Nahmens erreichet / und an der Ehre den einigen ſüſſen Geſchmack und die Belohnung groſſer Verdienſte fand/ꝛc.

CAPUT V.

Von Complimenten.

§. I.

Complimenten ſind ſolche Reden/ die man in Converſation entweder gegen ſeines gleichen / oder Höhere gebrauchet; womit der Mangel würcklicher Auffwartung gleichſam erſetzet wird. Sonderlich

 ſtehet

ſtehet diß einem Politico wohl an / wenn er in Geſellſchafft entweder frembder Perſonen / oder vornehmen Frauenzimmers ſich befindet / und ſich als einen geſchickten Mann aufffüh⸗ren will.

§. 2. Man brauchet ſie aber entweder gegen eine **Privat⸗Perſon** / oder *in Publico.* Von dieſen werden wir Cap. 10. von den Staats und Kriegs⸗Reden gedencken. Bey **Privat⸗Perſonen** hat man vor ſich gute Freunde und Bekandten / mit denen man täg⸗lich umgehet. Dieſe halten / wenn ſie auff⸗richtig ſind / wenig von Complimenten / als wel⸗che insgemein nur Schmeichel⸗Reden ſind / und mit dem Winde der Heucheley und Falſchheit ſchwanger gehen: worauf die red⸗liche Agrippina Part. II. p. 400. zielet / wenn ſie zu den Teutſchen Fürſtinnen ſagt: Die Freundſchafft ſucht ihre Vergnügung in einer ſchlechten Rede und einfältigen Gebärdung und in einer unauffgeputzten Vertrauligkeit. Wenn es ja vonnöthen iſt ein Gegen⸗Compliment zu ma⸗chen / ſo kan man leichte ſo viel Worte finden / der Ehrerbietigkeit des andern wiederum ge⸗ſchickt zu begegnen: welches der tägliche Um⸗gang mit höfflichen Leuten zur Gnüge lehret. Eine andere Beſchaffenheit hat es alsdenn / weñ man in einer frölichen oder traurigen Be⸗gebenheit erhebliche Urſache hat / ſeinen Freund

zu

zu complimentiren: allwo man allerdings ſo wohl ſeine Freude / als auch ſein Mittleiden nach Bewandniß der Sachen dem andern bezeigen muß. Diß geſchiehet nun entweder **mit Worten** / oder **mit der Feder** / i. e. **mündlich** / oder **ſchrifftlich.** Die **mündlichen Complimente** ſind bißweilen **kurtz** / bißweilen etwas **lang: Jene** gefallen etlichen am beſten / ſonderlich wenn ſie geſchickt abgefaßt ſeyn: **Dieſe** aber ſind auch nicht zu verwerffen / wenn ſie nur nicht allzuweitläufftig / und ohne Anmuth ſind.

§. 3. Es gehören aber zu einem Complimente zwey Stücke / der **Vortrag** oder *Propoſitio*, darinn man ſagt / was man haben will; und *Inſinuatio*, welches eine Art der Liebkoſung iſt / wodurch ſich einer ſelbſt oder ſeine Sache beliebt macht.

§. 4. Der **Vortrag** iſt gleichſam das Weſen und der Kern in der Rede / welcher nothwendig muß dabey ſeyn: da hingegen die *Inſinuation* zur Noth kan auſſen gelaſſen werden. Ich will beyde Stücke alſobald mit einem Exempel erläutern. Wenn Agrippine zur Thußnelde als ihrer alten Freundin kommt / ſo bittet ſie / man wolle ſie mit übrigen Complimenten verſchonen.

Propoſitio Ich beſchwere ſie (die Thußnelde nemlich) bey ihrer alten Vertrauligkeit: Sie wolle ſich

aller Zierligkeiten und Gepränges/ welche doch einmahl nichts als unnütze Schalen / und insgemein ohne Kern ſind / gäntzlich enthalten: Und wo jemand in ſo edler Geſellſchafft mich lieb hat/und mich einiger Freundſchafft werth ſchätzet / ſollen ſie mit mir umgehen; als wenn wir von Kind auf beyſammen gelebet hätten. Hierauf kömmt *Inſinuatio*, welche durch unterſchiedene Argumenta ihre Propoſition ſuchet zu behaupten / und ihren Wunſch zu erhalten. Der erſte Bewegungs-Grund iſt genommen von der Koſtbarkeit der Zeit / die nicht mit unnützen Complimenten müſte verſchleudert werden; ingleichen von der Hoheit einer ſo vornehmen Geſellſchafft; der andere von ihrer Freund-und Bekandtſchafft / weil ſie einander ſchon bekandt ſind/ und nicht zum erſtenmahl erſt zuſammen kommen: welches ſie auf folgende Weiſe ausredet:

Inſinuatio. Die Zeit iſt allzukoſtbar/ und die Geſellſchafft viel zu Edel / daß beyde mit dem Blendwercke der Heucheley und Falſchheit / nemlich geſchmierten Worten und gezwungener Ehrerbietigkeit/verſpielt werden ſolte. Ich lerne das Teutſche Frauenzimmer nicht heute zu erſte kennen; und alſo haben ſie nicht vonnöthen mit ihrer Höffligkeit ſich zu zeigen. Die Freundſchafft aber fodert weder ſolche Opffer; weniger giebt ſie ſolche Künſte jemanden ein. Der Verſtand iſt gewohnt zierlich; das Hertze aber ſeine Meynung gerade heraus zu ſagen.

§ 5. Dieſe

§. 5. Dieſe Stücke aber dörffen nicht allemahl in einem Complimente ſo genau nach der Ordnung ſtehen: vielmahl weiſet einem ſein eigner Verſtand / daß er die Inſinuation müſſe voran ſetzen; ſonderlich wenn man bey einem Patrone eine Recommendation erhalten / oder ſonſt was ausbitten will. Denn da muß man zuvor ſich inſinuiren / und des Patrons Gewogenheit gewinnen / ehe man die Bitte vorträgt: welche man auch alsdenn ſo viel leichter erlangen kan. So macht es Adelgunde / Marbods Tochter. Sie ſolte ihres Herrn Vaters oberſten Staats-Diener / Adgandeſter / einen abgefundenen Cattiſchen Hertzog / heyrathen: allein ſie wolte ſich durchaus nicht ſo erniedrigen / und bath deßwegen den Quadiſchen König Vannius / der gleich nach Prage kommen war / und bey dem Herrn Vater viel vermochte / in einem Schreiben (denn ſie war in ein Beyſchloß gebracht worden) er möchte ſich ihrer annehmen / und dieſe Heyrath hintertreiben helffen; diß iſt der **Vortrag** / welcher in dem Briefe alſo gegeben wird:

Großmächtiger Fürſt.

Adelgunde / welche Zeither ſich und das Marckmänniſche Reich ſchon für verlohren geſchätzet / ſchöpfft nunmehr wieder Hoffnung / nachdem durch deſſelben Fürſten Ankunfft uns gleichſam ein neuer

Glücks-Stern aufgegangen. Denn der/ welcher durch ſeine Klugheit und Tapfferkeit es hat helffen in Grund legen/ wird ſelbtes durch die Boßheit eines verruchten Menſchen nicht laſſen in Koth treten.

In dieſem Briefe ſtehen die Inſinuationes zum theil vorn an/ zum theil ſind ſie auch mit der Bitte genau verbunden. Es iſt eine Inſinuation, wenn ſie den Vannius ihren Glücks-Stern nennet/ bey deſſen Erſcheinung ſie wieder Troſt und Hoffnung ſchöpffte: die andere Inſinution beſtehet in Erhebung ſeiner Verdienſte/ welche er dem Marckmänniſchen Reiche geleiſtet hatte. Endlich verbindet ſie mit dieſer andern Inſinuation ihre Bitte/ welche gleichſam in ein neue Inſinuation verſtecket iſt: Dieweil ſie nicht ſo wohl um Hülffe bey ihm anhält/ als vielmehr ſich derſelben gantz gewiß getröſtet. Daher ſie in futuro redet/ und ſagt: er wird das Marckmänniſche Reich nicht laſſen in Grund treten. Dieſe gute Hoffnung und Zuverſicht aber/ die man zu dem andern trägt/ iſt auch eine beſonderes Argumentum perſvaſorium, womit man einen/ uns zu helffen/ bewegen kan: weil ſonſt ſeine eigne Ehre würde Abbruch leiden/ wenn er uns hülffloß lieſſe.

§. 6. Die *Propoſition* oder der **Anfang** in dem Complimente iſt gemeiniglich am

ſchwer-

ſchwerſten / und kan doch auch nicht durch gewiſſe Regeln und Præcepta gewieſen werden; ſondern man muß ſehen / wie andere Leute / ſonderlich gute Redner / ihr Complimente eingerichtet haben. Denn man kan den erſten Periodum gar vielfältig verändern / und immer mit andern Worten den Anfang des Complimentes machen; v. gr. wenn ich jemanden condoliren ſolte / könte ich den Anfang dazu auf folgende Weiſe machen:

Der unverhoffte Todesfall der Frau Gemahlin hat mich / da ich ſolches erfahren / in ein gantz ungemeines Betrübniß verſetzet.

Oder:

So vertraulich die Freundſchafft unter uns beyden bißhero geweſen; ſo groß iſt itzo der Schmertz / womit mein ohne dem bekümmertes Gemüthe durch die ſo traurige Poſt von ſeiner Fräulein Tochter allzufrühzeitigem Ableben befallen worden.

Oder:

Mein Hertze müſte gantz unempfindlich ſeyn / und keine Fühle haben / wenn es durch den allzufrühen Tod ihres hochwertheſten Herrn Gemahls nicht zu innigem Mittleiden bewogen würde.

Darauf könte das andere Theil der Condolentz leicht angehefftet / und alſo ein gantz Compliment verfertiget werden.

§. 7. Bißweilein hat die *Propoſition* nur einen Periodum, bißweilen auch zwey oder noch mehr / ſonderlich aber in Bitt-Complimenten /

menten/ in welchen der Vortrag offt in zwey Stücke eingetheilet wird / die man den **Vorſatz** und **Nachſatz** nennet. v. gr. Nur einen Periodum hat in dieſem Complimente der **Vortrag** oder *Propoſitio*, darinnen einem zu ſeiner Beförderung gratuliret wird:

Nachdem ich mit der höchſt angenehmen Zeitung von meines hochgeehrteſten Herrn erwünſchten Beförderung erfreuet worden / hat meine Schuldigkeit erfodert / ſelbtem zu dem nunmehr anzutretenden Amte gebührend Glück zu wünſchen.

Votum. GOTT laſſe ihn nun die edlen Früchte ſeines Studierens und der bißher erwarteten Glückſeeligkeit in doppeltem Maaſſe genieſſen.

Hingegen in folgendem **Bittſchreiben**/ da ein Cavalier den andern erſuchet / ihm bey der Regierung als ein Beyſtand an der Hand zu ſtehen / iſt mehr als ein Periodus zu finden.

Vorſatz: Weil ich mit meinem Nachbar in einen Gräntz-Streit gerathen bin / und deßwegen den 12. dieſes vor der Regierung erſcheinen ſoll.

I. **Fortſatz**: Ich aber noch keinen Vortritt / vielweniger in ſolchen Fällen mich zu verantworten/ Gelegenheit gehabt habe.

II. **Fortſatz** cum Inſinuatione: Hingegen mein hochgeehrteſter Herr Bruder durch ſeine Wiſſenſchafft und Erfahrung meiner Sache trefflich auffhelffen könte:

Nachſatz cum Petitione: So erſuche ich denſelben

ſelben dienſtfreundlich/ mir auf beſtimmten Tag einen Beyſtand zu leiſten.

Servitiorum Oblatio. Ich werde dieſe Willfährigkeit nicht nur zu rühmen wiſſen / ſondern mich auch euſerſt bemühen/mein danckverbundenſtes Gemüthe bey Gelegenheit zu weiſen/ und daher beſtändig verharren

Meines hochgeehrten Herrn Bruders

verbundenſter Diener.

§. 8. Hieraus iſt zu erſehen/daß die Kunſt/ ein Compliment zu machen in niedrigem Stylo, in geſchickten *Connexionibus* beſtehe: weil aber hier nicht von dieſem / ſondern vom hohen Stylo die Rede iſt/ da man ſich mit ſolchen gemeinen *Connexio*ns-Formuln / die in allen Cantzeleyen gebräuchlich ſind / nicht ſehr verwirret / viel weniger damit die Periodos anfänget / ſo will ich ohne ſolche *Connexiones* dieſe beyde Complimente im erſtern Stylo herſetzen / damit die Jugend ſich deſto beſſer darein ſchicken lerne.

*Gratulatio*ns-Compliment.

Propoſitio: Die höchſtangenehme Nachricht von meines hochgeehrten Herrn glücklichen Befoderung hat mein Gemüthe mit einer ungemeinen Freude überſchüttet / welche ich auch anitzo mit gegenwärtigem Glück-Wunſche öffentlich zu bezeugen mich verbunden erachte.

Votum:

Votum. Der Höchſte laſſe nun Selbten die herrlichen Früchte ſeines unermüdeten Studierens in reicher Erndte ſammlen / und der ſo lange erwarteten Glückſeeligkeit mit deſto gröſſerer Vergnügung in ſeinem Amte genieſſen.

Bitt-Schreiben.

Wohlgebohrner Herr / Hochgeehrteſter Herr Bruder/

Die bekandte und klagbar gemachte Gräntz-Strittigkeit ſoll den zwölfften dieſes vor hieſigem Königlichen Amte entſchieden werden. Diß hab ich auch ſchon längſt ſehnlich gewünſchet. Allein weil ich noch nie ſo glück- oder unglücklich geweſen / vor der Regierung zu erſcheinen / iſt mir die gehörige Art / meine Verantwortung geſchickt und nachdrücklich zu thun / noch etwas unbekandt. Die rühmliche Wiſſenſchafft und Erfahrenheit meines hochwertheſten Herrn Bruders aber würde meiner Sache einen glücklichen Ausſchlag geben / dafern Selbter auf mein gehorſamſtes Anſuchen die Gütigkeit haben / und mir angeſetzten Tag mit klugem Einrathen und treulicher Vorſprach an der Hand zu ſtehen geruhen wolte. Ich zweiffele auch im geringſten nicht an geneigter Willfährigkeit / und erwarte daher die Verſicherung deſſen mit groſſem Verlangen / werde auch / vor ſolche Gewogenheit mich danckbar zu erweiſen / keine Gelegenheit verſäumen / und unaufhörlich verharren

Meines hochgeehrteſten Herrn Bruders

verbundenſter Diener.

§. 9. Nun

§. 9. Nun kommen wir zu dem andern Stücke/ ſo zu einem Complimente gehöret/ nemlich zu der *Inſinuation*. Dieſe giebt dem Complimente/ſo zu ſagen/das rechte Geſchicke/ den Geiſt und volle Anmuth.

§. 10. Die *Inſinuatio* iſt aber zweyerley/ *Realis* oder *Verbalis*. **Jene** erweiſet ſich **in würcklichen Geſchencken und angenehmen Dienſten.** Wer ſich nun alſo realiter / ſonderlich auf die erſte Art/ inſinuiren kan / dem hält man es gar gerne zu gute / wenn er gleich mit der Inſinuation,ſo in Worten beſtehet / nicht wohl fort kan. Denn man hält heute zu Tage mehr von Wercken/ als Worten ; mehr von einem Baume / der gute Früchte / als welcher nur bloſſe Blätter träget. Weil aber auf ſolche Weiſe das Vermögen erſchöpfft wird / die wenigſten auch ſich alſo inſinuiren können / und überdiß etliche Patroni nach Geſchencken nicht viel fragen / ſo thut man beſſer / wenn man ſich mit **annehmlichen Worten** zu inſinuiren bemühet ; zumahl / weil man auf ſolche Weiſe leichter davon kömmt. **Dieſe** *Inſinuation* aber geſchicht auf **vielerley** Art und Weiſe.

§. 11. **Erſtlich** muß ein Politiſcher Redner alles mit **ſchönen** und **freundlichen Nahmen** / **artigen** *Epithetis* oder **Beyworten** / mit **klugen Redens-Arten**

wiſſen zu geben. Hierbey kömmt die oben gedachte Figur *Hyperbole* öffters für / welche aus ſonderbarer Höffligkeit eine Wohlthat als eine Gnade / und einen guten Freund als einen groſſen Gönner und Patron herausſtreichet. Dieſe Art iſt heute zu Tage/ da ohne diß alles aufs höchſte kommen/gar gemein. Weil nun ein jeder ſich gerne heucheln läſt/ ſo kan man einem gar leichte auf ſolche Weiſe das Hertze gewinnen. Und ob man wohl diß meiſtentheils aus dem Umgange mit höfflichen Leuten lernen kan; ſo wollen wir es doch mit einigen Exempeln aus unſerm Autor belegen. Wobey zu mercken / was Herr **Weiſe** erinnert / daß man zu weilen gantze Periodos als eine Amplification an den Vortrag hänget / worinnen nichts als eine geſchickte Inſinuatio zu befinden. Diß beobachtet Adelgunde oben §. 5. da ſie in ihrem Bittſchreiben an den Vannius ihn ihren **Glücks-Stern** nennet / welches dem Vannius nicht anders / als überaus wohl / gefallen konte. Noch mehr aber ſehen wir ſolches an dem Fürſten Gottwald. Dieſer hatte mit Hertzog Hermanns Armee das Marckmänniſche Reich auf ſeinen Befehl eingenommen. Er unterſtund ſich aber ſelbſt König zu werden: damit aber der Feldherr ſich nicht darüber entrüſten / noch ihn gar
wieder

wieder vom Throne ſtoſſen möge / ſo ſuchet er durch allerhand Lob und Schmeichel-Worte / auch zum Theil durch unwahrhafftiges Vorgeben ihn zu begütigen / ſich aber / als wäre er nicht der Urheber / weiß zu brennen in folgendem Schreiben.

Großmächtigſter Feldherr.

Die Marckmänniſchen Stände haben mir wider meinen Willen Cron und Scepter aufgedrungen; ungeachtet ich gehofft hatte / ſelbige meinem höchſten Wolthäter zu übergeben. Allein der Himmel hat es anders gefüget/und ich weiß gewiß / daß der gottsfürchtige Hermann weder den Himmel zu ſtürmen / noch deſſen Verhängniß zu ändern willens ſey. Er iſt ſchon ſo groß/ daß er den Verluſt eines noch nie gehabten Landes wenig / weit höher aber dieſes achten wird / daß der neue Marckmänniſche König ſich vor des groſſen Hermanns ewigverbundenſten Diener erkennet

Gottwald.

Dieſer Brief iſt zwar nicht lang: es ſtecken aber viel Inſinuationes darinnen / die zum Theil gut und **rühmlich** / zum Theil auch ſchlimm und **der Wahrheit nicht gemäß** ſind. Die **guten** *Inſinuationes* ſind

1. Daß er den Hertzog Hermann **ſeinen höchſten Wohlthäter** nennt. Denn er war es in der That bißher geweſen.

2. Daß er ihn **den gottesfürchtigen Hermann** nennt; denn er war einer von den frömmſten Fürſten unter den Teutſchen/da ſie noch Heyden waren.

3. Daß er ihm das Epitheton **eines groſſen Fürſten** giebt; denn er hatte ſich wahrhafftig durch Heldenmüthige Tapfferkeit und kluge Anſtalten groß gemacht.

4. Daß er ſich des Hermanns **ewigverbundenſten Diener** nennet/ wäre auch eine gute Inſinuation, wenn er nur ſein Diener hätte bleiben/ und ihm nicht gleich werden wollen/ noch ihm das Königreich entwenden. Die **ſchlimmen** *Inſinuationes* ſind

1. Daß er vorgiebt/ **er habe dem Hermann die Crone auffſetzen wollen:** da doch diß ſein Wille niemahls geweſen/ ſonſt würde er ſie nicht auf ſein eigenes Haupt geſetzet haben.

2. Daß **er die Schuld auf die Marckmänniſchen Stände ſchiebet** / und den Hermann überreden will/ **es ſey ihm die Crone von jenen aufgedrungen worden:** welches eine offenbahre Unwahrheit iſt.

3. Daß er ſeine Rebellion dem Himmel zuſchreibet / und ſagt: **es wäre GOttes Wille geweſen / daß er hätte ſollen**

über

über die Marckmänner König werden; daher würde es Hertzog Hermann deſto eher ungerochen laſſen.

4. Indem er ſchreibet: **es wäre dem Hermann ein gröſſerer Ruhm/ wenn er den Gottwald als einen König zu ſeinem ihm ewig verbundenſten Diener hätte/ als wenn er ſelbſt König wäre.** Das war auch falſch und unwahr. Denn wie kan das einem Fürſten rühmlich ſeyn/ wenn er ſich von einem Diener läſt eines Landes berauben? Zu geſchweigen/ daß Gottwald/ wenn er König der Marckmänner blieben wäre/ nicht mehr Hertzog Hermanns Diener ſich würde genennet/ ſondern noch weiter um ſich gegriffen haben/ und ihm zu Kopffe gewachſen ſeyn.

§. 12. **Zum andern** inſinuiret man ſich auch gewaltig/ **wenn man die andere Perſon lobet.** Denn weil ein jeder Menſch eine ſo unordentliche Selbſt-Liebe in ſeinem Buſen heget/ ſo höret er nichts lieber/ als ſich und das Seinige loben. Und ob gleich etliche ſich ſo beſcheiden und demüthig bezeigen/ daß ſie von ihrem Lobe nicht viel wollen hören/ und deßwegen damit verſchonet ſeyn; ſo iſt es doch ſelten ihr rechter Ernſt/ und es gefället ihnen gleichwohl im Hertzen/ wenn man ſie wider ihren Willen lobet. Wiewohl/ wann

man die Wahrheit ſagen ſoll / ſo iſt dieſe Art ſich zu inſinuiren bey vielen / ſonderlich falſchen Leuten / eine nicht gar anſtändige Heucheley.

§. 13. Uberdiß gilt es gleich / ob man die **Perſon ſelbſt** / oder **die Ihrigen** lobet; ob es geſchehe mit **dem Munde**/ oder mit **der Feder.** Allenthalben und auf alle Weiſe höret mans gerne. Es iſt einem Vater lieb / wenn ſein Sohn; und dem Sohne / wenn der Vater gelobet wird. Was aber das **Loben in Schrifften** betrifft/ ſo geſchicht diß ſonderlich in Panegyriſchen Reden / da man eines Fürſten oder andern vornehmen Mannes Lob heraus ſtreichet. Bey Geſchicht-Schreibern findet man auch dergleichen; die aber unpartheyiſch ſeyn / und den Mantel durchaus nicht nach dem Winde hängen ſollen/ wo ſie nicht mit ihrer Feder mehr Schande bey der Nachwelt / als Gnade und Gunſt bey denen/ welchen ſie heucheln / einerndten wollen. Dieſes tadelt Adelgunde mit allem Rechte an dem Vellejus Paterculus , der als Römiſcher Geſandter zu Prag bey ihrem Herrn Vater/ dem Könige Marbod/ ſich aufhielt / und/ wie bekandt iſt / eine Hiſtorie geſchrieben hat. Hievon ſagt ſie Part. II. p. 1518. Ich habe neulichſt ein eintzig Stücke von einer Römiſchen Hiſtorie geſehen / ſo Paterculus zu ſchreiben

ſchreiben willens iſt. Wahrhafftig/ faſt mehr Schmeichelenen gegen den Känſer und Sejan/ als Worte/waren darinnen enthalten.

Sejanus war des Tiberius Oberſter Staats-Diener/ alles in allem/ und gleichſam ſeine rechte Hand: daher gefiel es ihm nicht weniger/wenn Sejan/ als/wenn er ſelbſt gerühmet wurde.

So ein ſchönes Compliment macht die redliche Cattiſche Hertzogin Erdmuth P. II. pag. 398. der alle Ehre ausſchlagenden Agrippine mit dieſen Worten:

Wir wiſſen wohl/ daß Agrippinens Tugenden keinen genugſam hohen Stand in Teutſchland finden kan; doch wolle ſie die Gütigkeit haben/uns ſo viel Ehrerbietigkeit gegen ſie zu entraumen/ als wir ihr zu erzeigen fähig ſind.

Eben ſo macht es Iſmene d. l. wenn ſie die Agrippine loben will:

Weil Agrippine nichts gemeines/ ſondern eitel Seltſamkeiten an ſich hat/ ſolte ſie von Rechts wegen auf eine gantz abſondere Art bedienet werden/ wenn Teutſchland nicht hierinnen allzu einfältig wäre. Ibid. antwortet Agrippine auf das ihr gegebene Compliment folgender geſtalt:

Wenn mir einige Tugend beywohnte/ würde ſie nirgends einen vergnügtern Auffenthalt/ als in Teutſchland haben/ wo die Beſcheidenheit ihre unzertrennliche Gefärthin/und die Demuth zu Hauſe iſt. Mit welchen Worten gantz Teutſchland insgemein/ und alſo die Teutſchen Fürſtinnen/ ſo zugegen waren/ zwar nicht directè, doch obliqvè wahrhafftig und mit guter Manier gelobet werden.

§. 14. **Zum dritten** rühmet man auch **die genoſſenen Wohlthaten/ und verbindet ſich zu ewigem Andencken;** welches das beſte Lob iſt: man erniedriget ſich auch ſelbſt/ wie in vorhergehendem §. in Exempeln zu ſehen iſt/ und wenn man gleich den andern lobet/ ſtellet man ſich doch an/ als ob man ihn nicht ins Geſichte loben wolle. Alſo rühmet Thußnelde P. II. pag. 401. die Gewogenheit Agrippinens:

Ich erkenne mit ſchuldigſter Danckbarkeit Agrippinens ungemeine Zuneigung/ und bin nicht wenig beſchämt/ daß ich ſie mit Verſicherung der Freundſchafft mir habe laſſen zuvor kommen/ welcher doch wenig daran gelegen ſeyn kan.

Wenn P. I. p. 1184. Vannius/ Marbods Feld-Hauptmann/vor ſeine treue Dienſte ſich eine Gnade zur Belohnung ausbitten ſoll/ inſinuiret er ſich bey ſeinem Könige über die maſſen dadurch/ indem er ſich ſelbſt und ſeine Verdienſte klein/ den König aber ſehr groß macht/ und zu erkennen giebt/ die Gnade/ die er zwar wünſchte zu erlangen/ wäre ſo groß/ daß es ſeine Beſcheidenheit nicht zulaſſe/ſo viel bey ſeiner Königlichen Majeſtät auszubitten. Hiermit aber zielet er auf das Quadiſche Reich/ welches ſeine Vorfahren beſeſſen/ deſſen Beſitzthum er gerne erlanget hätte/ und wozu Marbod mit ſeiner Armee/als ein naher Nach-

bar

bar und mächtiger Potentat / ihm leicht verhelffen konte. Ohne dieſe Nachricht würde das Compliment übel zu verſtehen ſeyn / welches alſo lautet:

Mein Wunſch überſteiget die Beſcheidenheit eines ſchlechten Dieners / wiewohl nicht das Vermögen eines ſo groſſen Königes: und daher will ich lieber meinen Begierden / als meiner verbindlichen Erniedrigung etwas abbrechen: weil doch die Sache ſo beſchaffen iſt / die ich euer Majeſtät nicht zuzumuthen traute / wenn ich ſchon zehnmal ſo viel Verdienſte für mich anzuziehen hätte.

Was aber dieſelbe Art belanget / da man ſich ſtellet / als wolte man die andre Perſon nicht ins Geſichte loben; ſo kan hierzu das Compliment der Königin Erato dienen / welche von den Teutſchen Fürſtinnen rühmet:

Part. II. pag. 398. Ich habe es mehr als zu viel erfahren / daß in Teutſchland nichts kaltſinniger / als der Ehrgeitz / und nichts feuriger / als die Freundſchafft ſey. Denn NB. die gröſten Frauen dieſer Nordwelt haben mich aus einer Gefangenen zu ihres gleichen / und aus einer Feindin zu ihrer Schweſter gemacht.

Hierinnen erniedriget ſie ſich / da ſie ſich eine **Gefangene** / **eine Feindin** nennet: hingegen rühmet ſie die Teutſchen Fürſtinnen / wenn ſie dieſelben **die gröſten Frauen der Nordwelt** heiſſet / und die von ihnen genoſſene Gnade trefflich heraus ſtreichet.

§. 15. Zum **heimlichen Lobe** gehöret auch / wenn man zu Hofe oder anderswo / da groſſe Herren einander entweder anfeinden oder æmuliren / einen gegen den andern anſticht / ſeinen Patron erhebet / deſſelben æmulum aber verachtet. Wiewohl hierinnen groſſe Vorſicht vonnöthen / daß man nicht der Sache zu viel thue / und den Nechſten abweſend verläumbde ; obgleich dieſe Art ſich zu inſinuiren bey Hofe ſonderlich im Schwange gehet / da immer ein Staats-Diener dem andern über Achſel iſt / und ihn zu verkleinern pflegt. Diß Kunſtſtücke nahm Segeſthes / der Chaſſuariſche Hertzog / in acht. Denn da ihm Marbod in einem Glaſe Wein ſein halbes Hertze und ſeine vollkommene Freundſchafft überlieferte / ſtach er des Marbods æmulos und offenbare Feinde/ den Tiberius und den Hermann/ an / damit er ſich bey dem Marckmänniſchen Könige deſto beſſer inſinuiren/ und nachdrücklichere Hülffe von ihm erlangen möchte.

Part. I. pag. 1283. Ich habe den Römern eine geraume Zeit nicht allerdings getrauet/ und kan mir kein gröſſeres Glücke zuwachſen / als wenn ich mich auf die Achſel eines ſo mächtigen Teutſchen Fürſtens lehnen / alſo den gefährlichen Rohrſtab ausländiſcher Macht nicht mehr zu meiner Stütze wider die mir gehäßigen Cherußker / als derer Hertzoge ich meine Tochter Thußnelde ein

für

für allemahl nicht vermählen kan / brauchen darff. Ich habe dieſe dem Tiberius wohl verlobet ; aber Thußnelde haſſet ihn ärger als Spinnen / und der Käyſer ſelbſt bezeuget über des Tiberius Fürhaben nicht ſchlechten Unwillen. Hiemit iſt auch alles diß / was man mir zu Rom verſprochen / ſtecken blieben.

Auf dieſe Weiſe ſuchet ſich Marbod gleichfals bey dem Segeſthes / um deſſen Tochter er anhalten wolte / ob ſie gleich ſchon / wie itzt gemeldet worden / an zwey andere Fürſten von ihrem Vater war verſprochen worden : Er ſticht auch ſo wohl die Römer / als den Hermann an?

Die Römer ſcheinen mit ihm gar betrüglich zu ſpielen ; als welchem ſie die Teutſche Feld-Herrſchafft mit ſo groſſen Betheuerungen verſprochen / mit ſo leichtem Undanck hinterhalten : ja gar den ihm ſo abholden Hermann zeithero gleichſam auf den Händen getragen / und dem Segeſthes zum Gegenwichte gemacht haben. Ich hingegen kan den Quadiſchen König Vannius zu einem Beyſpiele meines danckbaren Gemüthes der gantzen Welt fürſtellen. Wir ſind beyde Teutſchen : dieſen aber mag man mehr gutes zutrauen / wenn man mit ihnen krieget / als den Römern / wenn man ſchon ihr Bundsgenoſſe iſt.

§. 16. Was Marbod hier von den Römern ſagt / war alles die klare Wahrheit. Dieſe muß demnach ein Chriſtlicher Politicus noch mehr / als jener / der doch ein Heyde war / in

acht nehmen / damit er nicht in Anſtechung der Feinde entweder einen **lügenhafften Verläumbder** / oder in Erhebung des andern einen **ſchändlichen Heuchler** abgebe. **Jenes** geſchicht / wenn man vom Feinde mehr redet / als wahr iſt; **dieſes** aber / wenn man ſo gar die Laſter zu Tugenden macht / und ſie davor rühmet. Beyde Laſter gehen ſonderlich zu Hofe ſehr im Schwange / woſelbſt ohne dem Wahrheit und Redligkeit ſeltzamer / als die Fenixe in Arabien ſind. Einen ſolchen verläumbderiſchen Lügner giebt der Cherußkiſche Hertzog Ingviomer ab / wenn er ſich bey dem Germanicus inſinuiren will / in folgendem Briefe: P. II. p. 1343.

Großmächtiger Germanicus.

Ingviomer wird nun auch bey den Römern Schutz / bey dir Freundſchafft zu ſuchen gezwungen / nachdem ihn der herrſchſüchtige Hermann zu unterdrücken / die hoffärtigen Catten verächtlich zu halten anfangen. Tiberius wird den hoffentlich für einen Bundsgenoſſen nicht verſchmähen/der für ſein Vaterland ſo viel Jahr / und als Hermann noch mit Docken ſpielte / den Degen rühmlich geführet hat. Es iſt mir leid / daß ich wider die Römer fechten müſſen; aber Rom unvergeſſen / daß ich meine Tapfferkeit auch für die Römer angewehnet habe. Dieſe ſind gewohnt/ auch alter Dienſte zu gedencken / und Germanicus die Tugend an

Feinden

Feinden werth zu halten. Dieſe werde ich künfftig Rom zu Dienſte / und zu Befeſtigung eines ehrlichen Friedens zwiſchen beyden Völckern anwenden / welcher ohne Vertilgung des Ehrgeitzigen Hermanns / und ohne Züchtigung der räuberiſchen Catten nicht zu hoffen iſt. Der Römer Freundſchafft wird Ingviomer mit beſtändigerer Treue vergelten / als Melo / Ganaſch und Malorich / welche durch ihren mit dem Hermann gemachten Bund und ihren Abfall von Rom der Teutſchen Beſtändigkeit einen heßlichen Brandfleck eindrücken / und ſo wohl als die Semnoner und Longobarden ihnen das Joch der Cherußkiſchen Dienſtbarkeit / Teutſchlande an Hermann einen Wüterich / den Römern aber einen unverſöhnlichen Feind auffbürden.

In dieſem Briefe beſtehet Ingviomers Vortrag hierinnen: Tiberius ſoll mich / wie ich bitte / zu ſeinem Bundsgenoſſen annehmen. Damit er nun möchte erhalten / was er begehrt / ſo füllet er den gantzen Brieff mit eitel Inſinuationibus an. Diß war auch vonnöthen. Denn er hatte den Römern im Teutſchen Kriege bißher groſſen Schaden gethan. Daher inſinuiret er ſich (1) damit / daß er des Tiberius Feinde / den Hermann und die Catten / anſticht und beſchuldiget / als hätten ſie ihn wollen unterdrücken. (2) Daß er ſeinen Fehler / dieweil er der Römer Feind geweſen / entſchuldiget / indem er vorgiebt: er habe

be es müſſen thun; denſelben auch/ erkennet und bereuet. (3) Daß er ſeine eigne Verdienſte/ die er den Römern geleiſtet/ anführet/ und damit die Scharte auszuwetzen ſuchet; (4) weil er ein alter Held ſey/ der länger Krieg geführet/ als Hermann/ daher ſolle ihn Tiberius billich zum Bundsgenoſſen annehmen. (5) Weil die Römer die Tugend auch an Feinden loben. (6) Weil er den Römern gute Dienſte zu leiſten verſpricht/ und treulicher bey ihnen aushalten wolle/ denn andere/ die er mit Nahmen nennet. (7) Bezüchtiget er die Teutſchen Fürſten/ als wolten ſie dem Hermann Teutſchland unterwerffen helffen. Unter dieſen Inſinuationibus ſind die erſte und letztere offenbare Unwahrheiten und Läſterungen/ und die vierdte eine prahlerhaffte Ruhmräthigkeit; gleich als wenn junge Helden nicht ſo gut/ als alte wären.

§. 17. Zum **vierdten** inſinuiret man ſich auch/ **wenn man** einer **andern Perſon alle willige Dienſte zu leiſten verſpricht**/ oder **Hoffnung zu einem groſſen Glücke macht**/ oder auch **die gute Hoffnung mit einem angenehmen Wunſche verwechſelt/ und ihm diß ſonderlich anwünſchet/ was er gerne verlanget.** Was das erſte betrifft/ ſo haben wir in dem Briefe Ingviomers

mers ſchon ein Exempel §. 16. gehabt. Hier ſetze ich aber gleichwohl/ die Sache deſto deutlicher zu machen / noch eines hinzu. Es iſt ſchon §. 15. geſagt worden/ daß Marbod gerne des Segeſthes wunderſchöne Tochter Thußnelde geheyrathet hätte. Damit er nun ſeinen Zweck bey dem Vater deſto eher erlangen möchte / verheiſſet er ihm auf alle Weiſe zu dienen / und die vorhin bey ſeinen Vor-Eltern geweſene teutſche Feldhauptmannſchafft wieder auf ſein Geſchlechte zu bringen. Hiebey bedienet er ſich folgender Worte:

Part. I. p. 1282. Ich bin zwar geneigt/ mit den Römern in Ruhe / nicht aber durch Bündniß ihnen verbunden zu leben; welches letztere ich mit dem Segeſthes und ſeinen Teutſchen Bundsgenoſſen aufs feſteſte zu ſchlieſſen erböthig bin; ihn verſichernde / daß ich mein Haupt nicht ſanffte legen will / biß Segeſthes in dem übrigen Teutſchlande zum Feld-Herren erkohren / und dadurch ihr Vaterland in Eintracht / und auſſer der Ausländer Gefahr / ſein Fürſtlich Hauß aber in den alten Glantz verſetzet ſeyn werde.

Was **das andere** betrifft/ da man einem von gutem Glücke ſagt/ uñ ihm Hoffnung dazu macht/ ſiehet man dieſe Inſinuation unter andern in den letzten Worten des Marbods P. II. p. 589. n. 1. da er den Segeſthes mit der groſſen Hoffnung der Teutſchen Feldherr zu werden ſpeiſet; ingleichen weiß der argliſtige Adgan-

deſter ſich auf dieſe Weiſe bey dem Flavius/ des Hermanns Bruder/ zu inſinuiren/ wenn er ihm Vertröſtung giebet/ Marbods einige Princeßin / die halb Teutſchland zum Braut-Schatze mitzubringen hatte / zu heyrathen.

Der **dritten Art** bedient man ſich / wenn die Hoffnung eines Glückes noch nicht allzu-gewiß iſt: alsdenn muß ein geſchickter Wunſch/ der nach dem Hertzen des andern eingerichtet iſt / an die Stelle treten. So inſinuiret ſich Ingviomer an dem Cattiſchen Hofe zu Mattium (Marpurg) durch ſeinen Geſandten/ wenn er den Feld-Herren ſchwartz zu machen ſich bemühet / und den Hertzog Arpus über-reden will / er trachte darnach / wie er gantz Teutſchland unter ſeine Bothmäßigkeit brin-gen möge.

P. II. pag. 1584. ſq. Der gütige Himmel gebe/ daß die ſtreitbaren Catten/ Sicambrer / Chauzen/ Bructerer/ Chaſſuarier und andere freye Völcker nicht ins künfftige erfahren mögen / daß das Glück einem herrſchſüchtigen Hermann zu viel/ und doch nimmermehr genung geben könne.

§. 18. Diß mag genung ſeyn von der Diſpoſition der Complimenten / worinnen gewie-ſen worden/ wie man beydes die *Propoſition*, als auch die *Inſinuation* müſſe einrichten. Nun iſt noch übrig von der unterſchiedenen Ab- oder **Eintheilung der Complimenten**

zu reden. Es ſind aber derſelben vielerley Arten: nemlich es giebt *Gratulatio*ns/ *Condo*lentz/ Bewillkommungs / *Viſi*ten/ Bitt-Danck-Complimente/ ꝛc. welche ich/ ſo viel möglich/ aus unſerm Autor mit Exempeln belegen will. Allein/ wie ein jedes abſonderlich müſſe eingerichtet werden / iſt nicht nöthig auffs neue zu melden. Denn wenn einer nur weiß / was der Vortrag ſeyn ſolle / und wie die Inſinuation zu machen/ kan er leicht anſtändige Worte finden / das Compliment zu verfertigen. Endlich ſchleuſt er mit einem hertzlichen Wunſche und mit Anbietung bereitwilligſter Dienſte.

§. 19. Die *Gratulatio*ns-Complimente brauchet man in vielerley Fällen / als bey Hochzeiten und Vermählungen / Beföderung / Neu-Jahrs-Nahmens- und Geburts-Tagen und andern frölichen Begebenheiten. Hieher kan nicht unfüglich gezogen werden das Compliment / welches Tiberius dem Römiſchen Rathe machte / als Marbod / ein mächtiger Feind des Römiſchen Volckes / von Land und Leuten war verjaget worden. Denn er ließ ſich auf dem Rath-Hauſe zu Rom gegen den Römiſchen Rath mit folgendem Glückwunſche heraus:

Part. II. pag. 1572. Ich bin dem Glücke höchlich verpflichtet / nachdem der groſſe Marbod / der ſeines gleichen unter allen barbariſchen Königen an Macht und Klugheit vor deſſen nicht gehabt / durch meine Sorgfalt in aller Teutſchen Haß / und endlich ins Verderben geſtürtzet worden. Nunmehr ſoll man den Römern Glück wünſchen / daß ſie eines Feindes loß geworden / deſſen Nahme ihnen für etlichen Jahren mehr Furcht eingejaget hat / als Philippus der Stadt Athen / oder Pyrrhus und Antiochus dem alten Rom.

§. 20. **Ein** *Condolen***tz-Compliment iſt / wenn man dem andern ſein Mitleiden bey erlittenem Unglück oder Abſterben der Seinigen bezeuget / und ihn zu tröſten ſich bemühet.** Hierinnen giebet uns die großmüthige Princeßin Thußnelde ein Exempel an die Hand / welche dem jungen Hertzog Hermann zu Rom den tödtlichen Hintritt ſeines Herrn Vatern Segimers zu wiſſen machte / ihm deswegen condolirte / und auffrichtete.

Part. I. p. 1244. Er lege nicht übel aus / vertrauter Hermann / (ſprach ſie zu ihm) meine freymüthige Hertzens-Ausſchüttung. Denn die Liebe des Vaterlandes überwieget die / welche man den Eltern ſchuldig iſt. Daher werde ich gezwungen / ihm die traurige Zeitung zu bringen / daß der einige Pfeiler der Teutſchen Freyheit / nemlich ſein Vater / der hochverdiente Feld-Herr Segimer verfallen und todt ſey. Ich weiß wohl / daß das trauren einem

nem friſchen Schmertze allerdings nicht unanſtändig ſey; aber das Heyl des Vaterlandes / die Erhaltung ſeines Volckes / und die Hoheit ſeines Verſtandes erfodern dißmahl von ihm trockene Augen / reiffen Rath / und eine hertzhaffte Entſchlieſſung. Ich bin ohne diß verſichert / daß dieſen Verluſt ſein Geblüte zwar nicht gar unempfindlich / ſein groſſes Gemüthe aber nicht weibiſch auffnehmen; weniger ſeine Klugheit gäntzlich in Wind ſchlagen / ſondern die Sorge dem Vaterlande zu helffen das kräfftigſte Hülffs-Mittel wider dieſes Betrübniß ſeyn werde.

Als Thußnelde nachgehends / da ſie ſchon mit dem Hertzog Hermann vermählet war / durch ihres leiblichen Bruders Verrätherey von den Römern war gefangen worden / beſuchte ſie die tugendhaffte Agrippine in ihrer Gefangenſchafft / und gab ihr innigliches Mitleiden darüber auf folgende Weiſe zu erkennen:

Part. II. pag. 1046. Ich wünſchte von Hertzen / daß ich ſo ungebundene Hände hätte / als ein verknüpfftes Hertze / ſo würde ihre Beſtrickung in einem Augenblicke auffgehoben / und ihre Füſſe ſo frey / als ihre groſſe Gemüther ſeyn. Es gereichet aber mir / welche / dem Glücke ebenfals nichts gutes zuzutrauen / verborgene aber erhebliche Urſachen hat / zu einem mercklichen Troſte / daß ich an ihrem Beyſpiel ſehe / wie vollkommene Tugend allezeit gerade bleibt / und ſich durch die ſchlimmſten Unglücks-Fälle nicht krumm beugen läſt.

Hierauf antwortet Thußnelde / und macht ein Danck-Compliment:

Es iſt mir mit dem Anblicke Agrippinens gleichſam eine Schale voll freuden-Oeles ins Hertze gegoſſen worden. Daher dancke ich mit gebührender Ehrerbietung Agrippinen für ihr Mitleiden / und daß ſie bey ſo ſehr verändertem Glücke nichts an ihrer alten Zuneigung verändert hat. Bey dieſer Verſicherung wird unſere Gefangenſchafft mit wenigen Sorgen / und keinem Betrübniſſe bebürdet ſeyn / weil ſie unter dem Schirme einer ſo tugendhafften Frauen keinen Anſtoß an ihren Ehren zu befürchten hat: denn wenn dieſe in Sicherheit iſt/werden wir ohne Ungedult alle trübe Wetter über unſre Häupter gehen laſſen / weil wir von Kindheit auf geſehen / und die Erfahrung uns gelehret hat / daß hohe Häupter ihre Thränen / wie die Gebürge ihr Waſſer haben / und das Glücke über ſeinem Beſtande niemanden Bürgen ſetze; dieſem muß man wie einem Narren alles zu gute halten / weil es gewohnt iſt aller zu ſpotten / und gleichwohl muß man der Ehrerbietigkeit gegen das Glücke nicht vergeſſen / weil es ſo groſſe Gewalt und Freyheit hat / und auch / wenn es einen am ärgſten mit Füſſen tritt / dem Elenden noch zuweilen Lufft läſt / oder einen holden Blick giebet. Dieſes geſchiehet uns durch die tröſtliche Heimſuchung und Erklärung der unvergleichlichen Agrippine.

§. 21. Was die *Viſiten* betrifft / ſo werden dieſelben mit höflichen Worten zu wiſſen gemacht / und mit gleicher

Ehr-

Ehrerbietigkeit angenommen. Pag. 205. ſchicket die krancke Erato zu der Thußnelde einen von ihren Bedienten/ und låſt folgendes Compliment machen: Sie håtte auf ihr annehmliches Geſpråche ſo wohl geruhet / und davon ſo viel Kråffte empfunden/ daß ſie ihr in ihrem Zimmer auffzuwarten begierig wåre.

Nun folget das Gegen-Compliment der Thußnelde: Es wåre zwar ihre ſelbſt eigene Pflicht/ ſich in der Königin Zimmer einzufinden; doch wolte ſie lieber etwas ihrer Höffligkeit abbrechen / als dem zuentbotenen Befehle wiederſtreben. Sie erwartete alſo höchſtbegierig die Gelegenheit/ ihr die Hånde zu küſſen.

§. 23. Wenn nun *Viſit*en geſchehen / ſo müſſen die Perſonen / ſo die *Viſit*en geben / bewillkommet werden. Hievon giebt uns die Armeniſche Königin Erato ein Exempel/ welche die Thußnelde und Iſmene / als ſie die Viſite bey ihr ablegten / mit holdſeligſten Gebåhrden und verbindlichſter Antwort auffnahm/und ſprach:

Part. I. pag. 197. Ich bin zu ohnmåchtig / ſo übermåßige Leutſeligkeit und Wohlthaten zu begreiffen. Ja/ ich kan nicht ergründen / wie ſo groſſe Heldinnen nicht die Gemeinſchafft einer ſo unglücklichen Auslånderin verſchmåhen / nachdem insgemein das Unglück nichts minder / als die Peſt für anfållig gehalten wird. Wiewohl ich

mich nunmehro billich aus dem Regiſter der Unglückſeligen auszuleſchen ſchuldig bin / nachdem ich mich unter der gütigen Beſchirmung ſolcher irrdiſchen Göttinnen befinde.

So machts Thußnelde auch/wenn ſie ihren obwohl gramhafften und ihr gehäßigen Vater mit Thränen empfänget/und beweglich bittet: Er möchte dieſe für einen Zoll ihrer Treue und Ergötzung über ſeiner ſo annehmlichen Umarmung anzunehmen würdigen.

Mein Hertze (ſagt ſie) iſt Zeit ſeiner währenden Entfernung von Traurigkeit/wie die Erde des Winters vom Froſte verſchloſſen geweſt: nunmehr aber öffnet es ſich von ſeiner annehmlichen Gegenwart / wie dieſe im Frühlinge von den Strahlen der Sonnen.

Hierauf giengen dem Segeſthes gleichfals die Augen über unter dieſen Worten:

Meine Vergnügung läſt ſich gleichfals nachdrücklicher mit ſaltzigten Thränen / als flüchtigen Worten ausdrücken / weil ich meine liebſte Tochter / die vollkommene Freude meines Hertzens/ nun nicht allein als eine Gemahlin des Ruhmwürdigſten Feld-Herrns / ſondern als eine fruchtbare Wurtzel des Cherußkiſchen Hauſes umhalſen kan.

§. 24. Wenn in einer vornehmen Geſellſchafft zwey vertraute Perſonen zuſammen kommen / und die übrigen dieſen beyden in deſto freyerer Ausdrückung ihrer Freude nicht hinderlich ſeyn / und deswegen in ein ander Zimmer ſich begeben wolten; die ankommende

de Gäſtin aber dieſelbten bey ſich zu behalten verlangte / würden ſie mit einem höflichen Complimente dazu müſſen genöthiget werden. So macht es Agrippine / als ſie mit der Thußnelde von den andern Teutſchen Fürſtinnen allein gelaſſen wurde; Sie erſucht ſelbige aufs freundlichſte:

Part. II. pag. 397. Sie möchten mit ihrer Entfernung nicht ſo zeitlich ihre Vergnügung vergällen; am wenigſten aber für einen Gebrechen ihrer Gewogenheit auslegen / daß ſie mit ihrer alten Freundin Thußnelde freyer umzugehen das Hertze hätte / und ihre Freude ſie nöthigte ſelbtes gegen ihr ſo viel vertraulicher auszuſchütten. Sie traute aber durch kurtzer Zeit Gemeinſchafft ihr Gemüthe bald auch ſo keck zu machen / daß es mit ihnen als Schweſtern umzugehen ſich bald erkühnen würde; zumal ſie ſich nicht mehr Augen in ihren Stirnen / als ſo viel holde Geſtirne zu ſchauen bedüncken lieſſe.

§. 25. Wenn nun nach geſchehener Bewillkommung die Gäſtin zur oberſten Stelle geführet / ſelbte einzuniehmen erſucht / von ihr aber abgeſchlagen würde / ſo könten nicht unfüglich Thußneldens Worte zu einem Complimente gebraucht werden / wenn ſie d. l. ſagt:

Part. II. pag. 398. Ich erkenne Agrippinen in meinem Hauſe für die oberſte Geſetz-Geberin; jedoch hoffe ich nicht / daß Agrippine mir und meinen holdſeligen Geſpielinnen die Ehre ſchuldigſter Bedie-

nung gegen eine ſo ſeltzame Freundin mißgönnen werde.

Wenn hierauf eine höfliche Weigerung folgte; ſo könte eine andere von dem anweſenden Frauenzimmer der Cattiſchen Fürſtin Erdmuth ihr Compliment abborgen/und jene alſo anreden:

Sie wird die gantze Geſellſchafft ihr nicht wenig verbindlich machen/ wenn ſie durch Annehmung des ihr anſtändigen Ortes andern von der ſonſt aufgenöthigten Unhöffligkeit entbürden wolte.

Dieſes läſt Agrippine endlich geſchehen/und antwortet mit folgendem Complimente:

Ich bin hieher kommen zu gehorſamen: alſo nehme ich dieſen Stuhl/ nicht aber als einen Ober-Sitz/ ſondern als einen angewieſenen Ort/ und alles/ was zu ihrer Vergnügung gereicht/ für einen Befehl an/ mich beſcheidende/ daß Gebot und Folge zwey ſo gar der Grobheit vielgültige Vertheidiger ſind.

§. 25. In **Bitt-Complimenten wird etwas von dem andern ausgebeten/ oder jemand zu Gaſte/ zur Hochzeit ꝛc. eingeladen.** Hieher gehöret auch dieſelbe Art der Bitte/ wenn man bey einem um ſeine Tochter anhält/ oder dem Frauenzimmer ſelbſt ſeine Liebe entdecket. Diß thut Artabazes/ wenn er ſeines von ihm ermordeten Bruders Artaxias Gemahlin Olympia heyrathen/ und ſie zur Liebe gegen ihn bewegen

gen will / ſo braucht er folgendes Compliment / und ſuchet ſich bey ihr durch die anmuthigſten Schmeichel-Worte zu inſinuiren.

Part. I. pag. 277. Weil die Sonne und edelſten Geſtirne nicht nur am fähigſten / ſondern auch gleichſam zu einer Verſchwendung geneigt ſind / ihre vermögende Wohlthaten über die Welt auszuſchütten / kan ich von einer ſo ſchönen Olympie mich nichts anders / als einer vollkommenen Beſeeligung verſehen. Wie hieraus ein anſtändiges **Bitt-Compliment** an einen groſſen Patron könne gemacht werden / wird unten in unſern eigenen Exempeln zu ſehen ſeyn.

Oder / **man bittet im Unglücke um Hülffe bey denen / welche uns nachdrücklich können beyſpringen.** Ein Exempel deſſen iſt die Pontiſche Königin Dynamis / welche von der Königin Erato in ihrem groſſen Bekümmerniſſe Hülffe begehret:

Part. I. pag. 261. Nachdem man für den Göttern und der Tugend ſein Hertze ſicher ausſchüttet / und ihre Gütigkeit mich aus dem Pfuhle des Verderbens / mein Kind Arſinoen aus dem Rachen des Todes zu retten / alleine mächtig iſt ; wolle die ihren Ohren nicht beſchwerlich ſeyn laſſen mich zu hören / welcher mitleidentlich Hertze ich ſo geneigt weiß mir zu helffen.

Doch / diß iſt noch nicht das rechte Compliment der Dynamis / ſondern ſie ſuchet nur damit ſich bey der Königin Erato zu inſinuirẽ / damit

mit ihre Bitte / welche ſie bald deutlich vor-
tragen wolte / deſto eher möchte erfüllet wer-
den. Der **Vortrag ihrer Bitte** aber
beſtehet darinnen:

Daß ſie ſich doch entſchlieſſen wolle / ihren einigen Cron-Printzen / der ſich in ſie ſo hefftig verliebet habe / und deßwegen in eine gefährliche Kranckheit gerathen / wieder zu lieben / und zu heyrathen.

Diß kömmt nun wohl bey Leuten bürger- und adelichen Standes gar lächerlich heraus / wenn eine Mutter ihre Tochter einem wolte anbieten: Allein bey Fürſtlichen Perſonen iſt es nicht ſo ſeltzam / und daher die gute Dynamis deſto eher zu entſchuldigen. Denn was thut eine gemeine Mutter nicht / ihrem Kinde / geſchweige eine Königin ihrem Printzen das Leben zu retten? Ihr **Bitt-Compliment** aber lautet alſo:

An ihrem Finger hänget der Lebens-Faden meines Sohnes / welchen ihre Gewogenheit als eine gütige Clotho länger ſpinnen / ihre Unhold aber als eine unerbittliche Atropos im Augenblicke zerreiſſen kan.

Hierauf folget der Erato **Gegen-Compliment:**

Die Wohlthaten / die ich genoſſen / ſind von einem ſo groſſen Maaſſe / daß meine Danckbarkeit ſie nimmermehr ausſchöpffen kan. Auſſer dem verpflichten die Verdienſte ihres Sohnes die gantze Welt für ſeine Erhaltung zu ſorgen: daher wün-

ſche

ſche auch ich/ mit meinem Verluſte ſelbtem zu helf-
fen / erwarte alſo nur den Befehl von derſelben /
welche meiner Schwachheit ein ſo groſſes Werck
zutrauet.

Es iſt auch diß **ein Bitt-Compliment/ wenn man einen andern oder ſich ſelbſt bey einem ausſöhnen will / und deßwegen um Verzeihung bittet.** Alſo leget der Römiſche Geſandte Sentius Saturninus bey dem Teutſchen Feldherrn und Hertzoge Arpus für ſeinen Eydam / den Meineydigen Segeſthes / eine Fürbitte ein/ und erſuchet ſie/ ihn wieder als einen Stand des Reiches bey der öffentlichen Verſammlung der Teutſchen Fürſten anzunehmen.

Part. II. pag. 413. Ich bitte / daß weder der Feldherr ſeiner Widerſetzligkeit halber gegen Thußneldens Heyrath / noch auch die ſämtlichen Fürſten deßwegen / daß er zum andern mahl die Waffen wider Teutſchland geführet/ auf einige folgende Rache gegen ihn ſinnen mögen. Wenn zwiſchen zweyen Nachbarn ſich ein Krieg entzündet/ iſt nichts gefährlichers/ als auf zwey Achſeln tragen; nichts ſchwerers/ als ſich auf die rechte Seite ſchlagen. Denn der Ausſchlag des Krieges iſt ungewiß / der Sieger aber behält allemahl Recht. Segeſthes hat zwar ſeiner Geburt halber Urſache gehabt/ die Teutſche Seite zu erkieſen; die von den Römern empfangenen Wohlthaten aber haben bey ihm/ wie bey allen edlen Gemüthern / das Gewichte bekommen. Da nun Segeſthes bey ſeiner Wahl etwas verſehen
hat/

hat / muß er wohl ein Theil der Schuld auf ſeine eigene / und ein Theil auf ſeiner Gemahlin Sentia Achſeln ſchieben. Sie ſelbſt ſind klug genung zu urtheilen / was eine beliebte Frau über ihres Ehe-Herrn Gemüthe für einen aufgehenden Stern habe.

Alſo entſchuldiget er theils den Segeſthes damit / daß es gar was leichtes ſey im Kriege ſich nicht auf die rechte Seite zu ſchlagen; theils unterſtehet er ſich / ihn gar zu loben / daß er ſich der Römer Wohlthaten auf ihre Seite habe ziehen laſſen; weil er aber hiemit ſich nicht getraute fortzukommen / ſo geſtehet er zwar / daß Segeſthes gefehlet habe: allein er legt ihm die Schuld nur halb / und die andere Helffte ſeiner Gemahlin bey.

Hierauf folget eine doppelte Antwort:

1. Auf Hermanns Seiten. Dieſer war Segeſthes Eydam / daher muſte er dem Vater dieſe groſſe Schwachheit ſeiner Tochter wegen deſto eher verzeihen. Diß that er auch / und gab daher dem Geſandten zur Antwort:

Ich habe an Segeſthes Tochter Thußnelde ſo viel gutes empfangen / daß ich ihr zu Liebe alles empfangene Unrecht vergeſſen würde / wenn er ſie ſchon nicht dem gemeinen Weſen zum Beſten eben ſo / wie die / welche er dem Vaterlande angethan / durch den Frieden-Schluß ausgetilget hätte.

2. Auf der andern Teutſchen Fürſten Seiten. Dieſe ſind zwar auch willig / den Segeſthes wieder zu einem Reichs-Gliede anzunehmen /

men / jedoch hält Arpus / der Catten Herzog / im Nahmen des gantzen Fürſten-Collegii ihm ernſtlich ein; er möchte nicht noch einmahl vom Teutſchen Reiche abſetzen / ſonſt würde es ihm nicht mehr ſo ungenoſſen ausgehen.

Die Teutſchen (ſagt Arpus halten es für ehrlicher einen beleidigen / als haſſen. Daher ſind ſie gewohnt / bey ihren Verſöhnungen allen Zunder der Rachgier auszuleſchen / nicht aber unter der Aſche der Freundligkeit nur zu verbergen. Bey ſolcher Bewandniß mag Segeſthes glauben: daß alle ſeine Vergehungen nicht nur in unſerm Hertzen / ſondern auch in unſerm Gedächtniſſe verleſchet ſeyn. Jedoch wird Saturnin uns nicht zumuthen können / eine Schlange im Buſein zu nähren / alſo Segeſthen ſeiner eignen Wohlfart halber verwarnigen / daß er der Teutſchen Langmuth und das Rad des Glückes an einer Schnure zu haben ihm nicht ſolle träumen laſſen. Sintemahl dieſes / ohne einen Schritt weiter zu thun / ſich auf der Ferſe umzuwenden / mehrmahls mißbrauchte Gütigkeit aber in eine unverſöhnliche Raſerey / wie die erzürnten Tauben in erbooßte Raub-Vögel zu verwandeln gewohnt iſt.

§. 26. Man pflegt auch bey Beſchenckungen ein Compliment zu machen / und entweder die Wohlthaten des andern zu rühmen / oder ſeine eigene Vergeltung zu verkleinern / nur ſich deſto beſſer auf ſolche Weiſe zu *inſinui*ren.

Sol-

Solches ſehen wir an der Marſingiſchen (Schleſiſchen) Princeßin Zirolane. Als in Verſammlung des Teutſchen Fürſtl. Frauenzimmers Agrippina vernahm / daß Teutſchland auch Perlen zeuge/ ſonderlich in der Iſer und daher einige zu ſchauen begierig war: nahm Zirolane ihre Perlenſchnure vom Halſe / und reichte ſie Agrippinen mit dieſen Worten:

Ich kan keine gröſſere Ehre / und Teutſchland kein gröſſer Glücke genüſſen / als wenn Agrippine dieſe geringe Mißgeburten ihres Vaterlandes nicht verſchmähet.

Nun wird die Verehrung entweder angenommen/oder abgeſchlagen: nimmt man ſie an / ſo dancket man aufs höflichſte / und verbindet ſich zu aller erdencklichen Vergeltung; ſchlägt man ſie ab / ſo wendet man eine geſchickte Entſchuldigung für/und ſpricht: man wolle den andern eines ſo herrlichen Gutes nicht berauben. Diß letztere beobachtet Agrippine/und antwortet der ſie beſchenckenden Zirolane alſo:

Part. II. pag. 411. Weil dieſe Perlen nicht kleiner/ als jenes Arabiſchen Fürſten/ die 48. Körner wog/ ſo er dem Indianiſchen Könige Pirimal nicht für ſiebentzig Attiſche Talent überlaſſen wolte; würde ich eine unverantwortliche Unhöfligkeit begehen/ wenn ich die allzufreygebige Fürſtin Zirolane eines ſo außerleſenen Schatzes ſolte verluſtig machen.

Ich

Ich vergnüge mich aber an derſelben Anſchauung/ und der von Teutſchlands Schätzen ertheilten Nachricht; wiewohl ich mit denen Indianern auf weiſſe Perlen/ weiſſe Diamanten/ weiſſes Brodt und weiſſes Frauenzimmer viel halte.

Will man nun das überreichte Geſchencke nicht wieder zurücke nehmen/ muß man die andere Perſon auf alle Weiſe nöthigen/ es zu behalten. Alſo weigerte ſich Zirolane auch ihr Halßband wider zu nehmen/ und ſagte:

Ich kan die verweigerte Annehmung dieſes geringen Geſchenckes für nichts anders/ als ein nachtheiliges Urthel über der Teutſchen allzuſchlechten Schätze auslegen.

Durch dieſes Einhalten wird die andre Perſon bewogen/ das Geſchencke zu behalten: wie denn auch Agrippine anders nicht konte/ und bey Annehmung der gedachten Halß-Schnur dieſes Compliment machte:

So will ich denn lieber unhöfflich/ als unrecht oder verdächtig ſeyn/ auch mehr für Ehre/ als eine Bürde ſchätzen/ daß ich einer ſo vollkommenen Fürſtin Schuldnerin bleibe.

§. 27. Wenn **verwechſelte Geſchencke** geſchehen/ ſo **verwechſeln ſich auch die Complimenten**/ und ſtreiten gleichſam um den Vorzug der Danckbar- und Freygebigkeit. Solches ſehen wir an der Thußnelde. Dieſe war von der Aggripinen beſchencket worden: Nun wolte ſie ſich danckbar be-

beweiſen / und reichte ihr ein Halßband von Opalen / welche nur bey den Quaden (i. e. in der Ober-Pfaltz biß an Mähren) gefunden wurden/und ſprach:

P. II. p. 411. Ich bitte / ſie wolle dieſe geringen Steine nicht verſchmähen zu behalten / womit zu Rom ihr zweifelhafftes Vaterland möge entdecket werden.

Hierauf antwortet Agrippine:

Ich ſehe wohl / daß die Natur/ Teutſchland mit Perlen/ Rubinen / Granaten/ Opalen / Diamanten und Agtſtein zu bereichern/ allzugroſſe Urſache gehabt hat / weil die Freygebigkeit in ſeiner Einwohner Hertzen zu Hauſe iſt/ und ſie ſich niemanden durch Wolthaten wollen überwinden laſſen. Ich will dieſes unſchätzbare Kleinod annehmen; aber nicht für mich / ſondern für die Käyſerin / welche zweifelsfrey ſolche einem Heiligthum wiedmen wird.

Thußnelde ward nicht weniger von Agrippinen beſchencket. Denn dieſe zog eine Schachtel voll der ſeltzamſten Kleinodien heraus/und verehrte derſelben einen vortrefflichen Diamanten/ der Hertzogin Erdmuth aber einen wunderſchönen Perlen-Schmuck mit dieſem Complimente:

P. I. p. 402. Ich beſcheide mich wohl / daß ſo vollkommene Frauen / als die Teutſchen Fürſtinnen ſind / vollkommene Geſchencke verdienten: es ſind aber alle Gaben nicht nach ihrem geringen Werthe / ſondern nach Wohlmeynung des Gebers zu ſchätzen/

ten / und gehöret unter die Anzahl der Tugenden/ auch was ſchlechtes nicht zu verſchmähen.

Thußnelde nahm ihr Geſchencke an / und ſagte:

Ich habe zwar ein ſo annehmliches Geſchencke / dergleichen Teutſchland ſchwerlich vorher beſeſſen/ ſo wenig jemals verdienet / als mich deſſelben zu dieſer Zeit verſehen. Ich werde aber/ daſſelbte danckbar anzunehmen/ nicht nur durch die Höffligkeit der Uberbringerin (Livia ſchickte dieſe Verehrung Thußnelden) welche über mich völlige Gewalt hat/ ſondern auch darum genöthiget / daß es nicht den Schein habe/ als wenn mir an der Gewogenheit einer ſo groſſen Frauen wenig gelegen wäre / oder ich Livien der Ehre einer mehr als Königlichen Freygebigkeit berauben wolte.

Es iſt noch ein Exempel / welches nicht zu übergehen. Mecenas war/ wie bekandt / des Auguſtus oberſter Staats-Diener und Hertzens-Freund; dieſen beſchenckten die Geſandten des Indianiſchen Königes zu Athen überaus herrlich. Nun war er ſonſt wohl gewohnt gerne Geſchencke auszutheilen/ nicht aber anzunehmen. Daher weigert er ſich auch gegen dieſe Geſandten/ ihre Verehrungen zu behalten/ und ſagt:

Part. I. pag. 698. ſq. Ich beklage / daß ſie durch ihre übermäßige Vergeltung mir nicht allein mein Unvermögen/ ſie nach Verdienſt zu beſchencken/ für Augen ſtellen/ ſondern auch / da ſie ſich nicht erbit-

ten laſſen / mich dieſer allzuſchätzbaren Gaben zu über heben / mir ein Verbrechen wider mein Amt aufnöthigen.

Darauf folget der Geſandten ihr Gegen-Compliment:

Er wolle unſre Geringigkeiten nicht durch den Nahmen einer Vergeltung noch mehr vergeringern. Denn ob wir wohl durch ſeine Wohlthaten uns von Natur hierzu verbindlich erkennen / ſo überſteigen ſie doch das Maaß unſerer Kräfften. Uberdiß halten wir dafür / daß die Danckbarkeit allein mit dem Hertzen / die Zahlung aber durch Liefferung eines gleichgültigen Dinges geſchehe. Er wolle erwegen / daß die Geſetze der Freundſchafft nicht nach der Richtſchnur des Eigennutzes abzumeſſen ſeyn / und bey ſo geſtalten Sachen hätten wir auch ſeine Gaben zurück ſenden ſollen. Von jederman Geſchencke annehmen / iſt Geitz; von vielen / eine Niedrigkeit des Gemüthes; von niemanden / eine Grauſamkeit. Unſer Abſehen iſt alleine die Ehre zu haben / daß unſre Scherben an dem Orte ſtehen dürffen / wohin der Käyſer etwas zu ſetzen für ein Gelücke ſchätzet / und wohin alle Völcker ihre Seltzamkeiten / als einen der Tugend ſchuldigen Zinß / zu liefern verbunden ſind. Ja / da er dem wenigen den Raum nicht erlaubte / läſſet ſeine Höffligkeit es zwar für keine Verachtung ausdeuten; allein es wird zu Athen nebſt ſeiner Wohlthat unſer Undanck ruchtbar werden. Niemand aber ſoll aus dem Ehre ſuchen / was zu eines andern Verkleinerung gereichet.

Hie-

Hiedurch wird Mecenas gewonnen / und giebt zur Antwort:

Es iſt zwar einer Verwerffung des Geſchenckes nicht unähnlich / wenn ſelbtem ein gröſſeres auf der Ferſen zurücke folget: Allein ich muß nur der Ubermaaſſe ihrer Höffligkeit mich unterwerffen / und bey meiner Schamröthe tröſten / daß gute Gemüther zwar Wohlthaten nicht vergeſſen können / wohl aber dafür müſſen Schuldner bleiben. Die Erkänntniß der Schuld aber iſt ſchon ein Theil der Vergeltung / vielmahl auch einer Vergeltung fürzuziehen.

§. 28. **Danck-Complimente** kommen allenthalben vor / es ſey nun / daß **man uns** *gratuli*rt / *condoli*rt / **beſucht** / oder **etwas verehret.** Was die erſtern beyden Arten betrifft / ſo kan man da leicht ſo viel Worte finden / ſich zu bedancken. Wie man **vor übergebene Geſchencke ſolle dancken** / iſt ſchon in dem vorhergehenden §. itzo gemeldet worden. Insgemein wird die Danckſagung alſo eingerichtet / daß man ſagt: **es ſey uns die** *Gratulation* / *Condo*lentz / **das Geſchencke / die Beſuchung angenehm oder tröſtlich geweſen** / **und endlich wird mit einem Wunſche und Anbietung unſrer Dienſte beſchloſſen.** Ich will hier noch ein Compliment eines Kindes gegen ſeine Mutter anführen / nach welchem viel andere gegen Wohl-

thäter/ Patronen/ Lehrer/ ꝛc. können eingerichtet werden. Dieſes Danck-Compliment hält Druſus ſeiner Mutter/ der Agrippinen/ als ſie ihm auf des Käyſers Auguſtus Befehl die Antonia zu einer Gemahlin angetragen hatte.

Part. I. pag. 397. Ich würde/ allerliebſte Mutter/ für ihr erſtummen müſſen/ wenn gleich Kinder andern Müttern ihre Wohlthaten verdancken können. Denn ich erkenne die Ubermaß ihrer Verdienſte/ und das Unvermögen meiner Abſchuldung. Sie hat mich geleitet zur Tugend/ und das Thor aufgeſchloſſen der Ehren. Ich erkenne ihre wohlgemeinte Abzielung/ und ich werde über ihren Urtheln keinen höhern Richter ſuchen.

§. 29. Wenn Freunde bey Beſuchungen/ oder auch vornehme Perſonen ihrer guten Zuneigung und Freundſchafft einander verſichern wollen/ geſchicht es gleichfalls/ ſonderlich bey dieſen/ durch höfliche Worte und nachdrückliche Reden. So nimmt Agrippine von der Thußnelde in dem Schwalbacher Sauerbrunnen Abſchied:

Part. II. pag. 919. Mir iſt zwar nicht unbekandt/ daß Freunde dieſer Zeit meiſt Antlitze der Menſchen/ und Hertzen wilder Thiere haben; aber ich weiß nichts von dieſen Verſtellungen; ſondern mir klebet vielmehr dieſe unſchuldige Schwachheit an/ daß ich weder Haß noch Liebe/ weder Freude noch Leid verbergen kan; ungeachtet ich ſchon vielmahl

damit

damit bey Livien und dem Tiberius angeſtoſſen habe.

Hierauf macht Thußnelde ihr Gegen-Compliment / und verſichert die Agrippine gleichfalls aller aufrichtigen Freundſchafft in dieſen Worten:

Ich bin der Vollkommenheit ihrer Freundſchafft ſo ſehr verſichert / daß ſelbte keinen Beyſatz wörtlicher Verſicherung / wie ein fürtrefflicher Edelgeſtein keiner Folge bedarff. Hingegen wird Agrippine an mir jederzeit ein Teutſches Gemüthe finden / welches keinen falſchen Schein / wie die Porcellanen kein Gifft verträget; und mein Mund wird niemahls mit zweyerley Zungen trächtig seyn.

Solte aber / wie es nicht unbillich iſt / die angebotene Freundſchaffts-Verſicherung mit einem Danck-Complimente angenommen werden; ſo könte Thußnelde hierinnen eine Vorgängerin ſeyn / welche der redlichen Agrippinen dieſes Compliment macht:

Part. II. pag. 401. Ich erkenne mit ſchuldigſter Danckbarkeit Agrippinens ungemeine Zuneigung / und bin nicht wenig beſchämt / daß ich ſie mit Verſicherung der Freundſchafft mir habe laſſen zuvor kommen / welcher doch wenig daran gelegen ſeyn kan.

§. 30. Dieſe aus unſerm Autor angeführten Complimente aber möchten nun wohl in Ermangelung ſolcher Gelegenheit und Umſtände / die daſelbſt vorkommen / ſelten ſo ge-

nau mit Behaltung aller Formalien und Worte können gebrauchet werden: gleichwohl wird auch einem jeden bey Leſung und genauer Erwegung derſelben ſein eigenes Nachſinnen zeigen / daß nicht nur ſchöne Erfindungen zu anſtändigen Complimenten hieraus genommen/ ſondern auch des Autoris Exempel durch geſchickte Veränderung an etlichen Orten gar wohl können behalten / imitiret/ und auf andere Perſonen und Fälle gezogen werden.

§. 31. Sonſt wird mancher dieſen Complimenten noch ausſetzen / daß die Ceremonien in Titeln ſo ſchlecht und ſparſam darinnen ſich ſehen laſſen; da man doch/wie Herr Weiſe billich erinnert / und die eigne Erfahrung bezeuget / ſich dadurch vielmahl am beſten inſinuiren kan. Allein / daran bin ich nicht ſchuld; dem Herrn von Lohenſtein kan man diß auch nicht übel auslegen / wenn man nur bedencken will; daß er alte Teutſche Fürſten und andre vornehme Perſonen / wie ſie ſich vor Zeiten gegen ihres gleichen aufgeführet haben/ beſchreibet. Dazumahl aber wuſte man von ſo vielen Titeln und derſelben offtmahligen Wiederhohlung nichts; ſondern eine jede Perſon entdeckte die Meynung ihres Hertzens ohne ſonderliche Schmeichel-Reden / ſo gut als ſie konten. Fürſtl. Perſonen reden heutiges Tages gemeiniglich einander

ander alſo an: **Euer Liebden**; bey den Alten aber muß es gewiß noch nicht gebräuchlich geweſen ſeyn; ſonſt würde der Autor als ein vortrefflicher Politicus dieſe Ceremonien wohl in acht genommen haben. Auch die Unterthanen pflegten ihren Hertzog ſelten in abſtracto **Ihre Durchlauchtigkeit/ Euer Hochfürſtl. Gnaden/ rc.** zu nennen/ ſondern ſie machten es nur kurtz und gut/ wie heute zu Tage die Frantzoſen/ die/ wenn ſie ihren König anreden/ nichts weiter ſagen/ als *Sire*; und doch an heiliger Verehrung und treueſtem Gehorſame gegen denſelben keinem Volcke weichen/ vielmehr es noch unterſchiedenen zuvor thun.

§. 32. Itzo will ich nun noch meine eigene Elaboration in unterſchiedenen Complimenten beyſetzen. Wobey ich diß zu erinnern habe. Es iſt bekandt/ daß **der Herr von Lohenſtein** in hohem Stylo geſchrieben hat/ welcher gemeiniglich aus weitläufftigen Periodis, ſo mit hohen und Metaphoriſchen Worten gegeben/ beſtehet: davon ſonderlich ſeine unvergleichliche Lobrede/ die er unſerm letzten Durchlauchtigſten Hertzoge gehalten hat/ zeuget: bißweilen bedienet er ſich auch eines kurtzen und ſententiöſen Styli, wie in dem Arminio faſt durchgehends/ wo er aber nicht weniger hoch/ als in jenem redet.

det. Hierinnen ſind wenig Connexiones Verbales anzutreffen / daher will ich auch anitzo in beyderley Art Exempel anführen.

§. 33. Wenn man einer **vornehmen Standes-Perſon zu ihrer Vermählung** / oder **beyderſeits verlobten Perſonen zugleich** *gratuli*ren **ſolte** / ſo kan man anfangs / wie in allen Gratulations-Complimenten / die **Freude** derſelben beſchreiben / **die Urſache** anführen / **und** ſagen / man erfreue ſich gleichfals darüber: endlich **wünſchet man ihnen alles geſegnete wohlſeyn** / und endiget damit ſein Compliment.

Hochzeit-Compliment.

Tit.

Ihre Hertzen / welche der Himmel ſelbſt durch das holde Band der Liebe zuſammen verknüpffet hat / wiſſen heute die ſüſſe Vergnügung / ſo ſie empfinden / faſt nicht zu begreiffen / und verſprechen ihnen ſelbſt ſo viel Glückſeligkeiten in ihrer anzutretenden Ehe / als jemals zwey verlobte Seelen mögen gehoffet haben. Dieſe Zuverſicht wird auch mercklich dadurch vermehret / daß ſo viel vornehme Gäſte ihnen den Seegen des Himmels durch die hinauf geſchickten feurigen Seufftzer zu erbitten ſich bemühen: Wie denn auch ich eben dergleichen thue / und inniglich wünſche / daß die heutige Freude niemals auffhören / immerfort aber / wie der zunehmende Mond / wachſen möge.

Ein anders.

Gnädiger Herr/

Ich weiß wohl / daß heute unzehliche Seufftzer vor dero glückſeelige Vermählung gen Himmel geſchicket werden / und daß keiner werde fruchtloß zurücke kommen: gleichwohl habe auch ich/meine gehorſamſte Pflicht Euer Gnaden zu beweiſen / und mit einem unterthänigen Glückwunſche auffzuwarten/mich höchſt verbunden gehalten. GOtt laſſe nicht nur heute dieſelbte mit der ſüſſeſten Vergnügung ihres Gemüthes in dieſen heilig geprieſenen Stand treten / ſondern auch in beſtändiger Freude und ſelbſt verlanglichem Wohlſeyn die Tage ihres Lebens darinnen zubringen; damit Euer Gnaden an der Güte des Höchſten / ich aber über dero unveränderlichem Glücke mich immerfort zu erfreuen erhebliche Urſache habe.

*Gratulatio*ns-Compliment/

wenn ein vornehmer Mann zu Hofe höher befödert worden.

Euer Gnaden trefflicher Verſtand und hohe Verdienſte haben ſolche Vollkommenheiten an ſich/ daß jederman ſelbte bewundern / niemand nach Würden/ als unſer Durchlauchtigſter Hertzog / belohnen kan. Diß iſt auch dieſer Tage glücklich erfolget / denn weil unſer gnädigſter Landes-Fürſt keinen beſſern zum Cantzler / als Euer Gnaden hat finden können; iſt ſelbte vor allen andern/ dieſes hochwichtige Amt zu bekleiden/ erwehlet worden. Hierüber bezeuget das gantze Land unausſprechliche

Freude / beſonders dieſelben / welche Euer Gnaden als ein hoher Baum mit ſeinem Schatten betheilet. Unter dieſe zehlet ſich auch meine geringe Perſon / und habe daher die unermeßliche Freude über Euer Gnaden gröſſeren Erhöhung in meinem Hertzen nicht können verſchloſſen behalten/ ſondern mich unterfangen / Deroſelben in unterthäniger Verehrung gehorſamſt Glück zu wünſchen. Der Höchſte mache nunmehr alle heilſame Anſchläge ſo beglückt/ daß dadurch das Anſehen unſers Durchlauchtigſten Hertzoges / das Heyl des gemeinen Weſens / und Euer Gnaden vornehmen Geſchlechtes immerwährendes Wachsthum unauffhörlich befödert werde!

Wenn man einem Frey-Herrn bey der Geburt eines Sohnes Glück wünſchen ſolte / möchte man ſich folgenden Complimentes bedienen.

Der gütige Himmel hat Euer Gnaden hochfreyherrliches Hauß mit einer unvergleichlichen Freude betheilet/ da Derſelbten gnädige Frau Gemahlin zu einer glückſeligen Vermehrerin ihres vornehmen Geſchlechtes gemacht worden. Die hierüber entſtandene Vergnügung iſt auch von ſo groſſer Maaſſe/ daß ſich über ſo gewünſchte Beglückſeligung Euer hochfreyherrlichen Gnaden unterthänige Diener ſamt mir gleichfals höchlich erfreuen / und nichts anders wünſchen / als / daß Deroſelbten hochfreyherrlicher Stammbaum in viel fruchtbare Aeſte ſich ferner ausbreiten / in neuem Glantze immerfort prangen/ und nimmermehr abnehmen möge!

Bewillkommungs Compliment an einer vornehme Standes-Perſon / die aus frembden Landen kommen iſt.

Die glückliche Ankunfft Euer Gnaden aus entlegenen Ländern hat das Gemüthe der hochfreyherrlichen Eltern mit einem vollen Strohme der ſüſſeſten Freude überſchwemmet; ja ihr Hertze iſt faſt ein allzu enges Gefäß ſelbte auf einmal zu begreiffen / und weiß daher nicht Worte genung zu finden / womit ſie ihren verbindlichſten Danck gegen den ſo überaus gnädig ſich bezeigenden Himmel/ und ihre unausſprechliche Vergnügung gegen ihren hertzgeliebteſten Sohn / als die einige Stütze ihres vornehmen Hauſes/beweiſen ſoll. Daher werden Euer hochfreyherrliche Gnaden ſich nicht wundern / daß auch ich als ein verbundenſter Diener ſolcher Freude mich theilhafftig mache / dieſelbte mit einem unterthänigen Glückwunſche demüthigſt empfange / und dabey zu fernerer Gnade und Wohlgewogenheit mich gehorſamſt empfehle.

Glückwünſchungs Compliment an dem Nahmens-Tage der Eltern.

Wenn auffrichtige Liebe zwey Hertzen feſte zuſammen verbindet / hat eines an des andern Beglückſeligung ſein ohnfehlbares Antheil: noch mehr aber trifft diß zwiſchen Eltern und Kindern ein. Denn es kan kein Fadem zu der Elterlichen Wohlfarth eingeleget werden / woran nicht zugleich die ſelbſteigene Wohlfarth gehorſamer Kinder hänget. Die daraus entſtehende Freude iſt auch ſo groß/ daß man

man ſie in dem Behältniſſe des kleinen Hertzens ſo wenig / als einen ſich auffſchwellenden Strom in ſeinem Bette beſchlieſſen kan. Daher jene in hertzlichen Glückwünſchungen / wie dieſer in vollem Ausbruche mit häuffigem Waſſer auszubrechen pflegt. Diß werde auch ich/gnädiger Herr Vater/ heute gewahr / da ihr erfreuliches Nahmens-Licht zu unſer höchſten Vergnügung erſchienen iſt. Mein kindlich Gemüthe wird deswegen mit einer ſo empfindlichen Freude überſtröhmet / daß die noch unberedte Zunge nicht weiß / wie ſie dieſelbe mit auserleſenen Worten genungſam entdecken ſoll. Weil aber übermäßige Freude ſo wohl / als hefftiges Schrecken der Zunge Feſſel anleget / werden ſie ſich genädig gefallen laſſen / wenn ich meine gehorſamſte Pflicht in wenig Worten/doch mit dieſem hertzlichem Glückwunſche ablege / damit aber auch diß kürtzlich entwerffe / was ich von dem gütigen GOtte täglich mit gefaltenen Händen zu erbitten bemühet bin: daß nemlich derſelbe ſie/ gnädiger Herr Vater/ die Freude des heutigen Tages vielfältig / allemahl aber mit doppeltem Glücke genieſſen laſſe / und mir vergönne / daß ich ſo denn meine kindliche Pflicht in anſtändigerer Bezeugung erweiſen könne.

Es iſt mir zwar dieſes Compliment etwas lang gerathen: jedoch gehets bey Eltern ſchon hin / welche ihren Kindern es gar gerne zu gute halten / wenn ſie gleich etwas weitläufftig ſind. Denn ſie wiſſen wohl / daß es der Ubung halber geſchiehet. Uberdiß habe ich mich auch bey meinen Untergebenen nach ih-

ren

rem Alter richten müſſen / daß die Groſſen ihren Glückwunſch bey den Hochadlichen Eltern etwas ausführlicher / als die Kleineren ablegten / und alſo einige Gleichheit in Jahren und auch in Complimenten zu mercken wäre.

Ein anders.

Die Wohlfarth der Kinder hänget / wie das Heyl der Eltern / an einerley Fadem. Wenn es dieſen übel gehet / an es um jene unmöglich wohl ſtehen. Daher lauffen den Kindern die Augen mit Waſſer über / wenn das Hertz ihrer Eltern in Thränen ſchwimmet. Hingegen bricht ihr Mund in frölichen Glückwünſchen heraus / wenn jene in blühendem Wohlſtande ſich befinden. Diß iſt die Urſache/warum heute/ gnädiger Herr Vater / ſeine Kinder vor ſie treten. Denn unſer Gemüthe ſchöpfft die höchſte Vergnügung aus ihrem beſtändigen Wohlſeyn. Daher giebt unſere Zunge einen deutlichen Vorredner des Hertzens ab / und bezeuget mit wenig Worten die verborgene Freude der Seelen. Unſere kindliche Pflicht fodert auch diß von uns / daß wir uns mit ihnen über alle dem guten / ſo ſie bißher genoſſen / erfreuen / und noch mehr gutes anwünſchen. Wie ich denn niemals vergeſſen werde / den Höchſten mit feurigen Seufftzern zu bitten / daß er ſie / gnädiger Herr Vater / bey unerſchöpfften Kräfften geſund und beglückt dieſen heutigen Tag ſo offt wolle erleben laſſen / biß wir völlig erzogen / und durch ihre treueſte Vorſorge ein ſicherer Grund zu unſrer zeitlichen Wohlfarth geleget ſey.

Ein anders/

Vor einen Sohn/ deſſen Herr Vater gefähr-lich kranck geweſen/ und kurtz vor ſeinem Nahmens-Tage wieder geſund worden.

Unſer Hauß wird heute mit einer gantz ungemeinen Freude überſchüttet / daß ihr Nahmens-Tag/ hochgeehrteſter Herr Vater/ ſich nach unſerm ehmahligen Wunſche erfreulich hat eingefunden. Dieſe Vergnügung iſt auch dißmal um ſo viel gröſſer/ je mehr wir vor deſſelben Geneſung und ferneres Leben ſind bekümmert geweſen. Sintemal wir durch die herbe Poſt von ihrer tödtlichen Niederlage verwichenen Sommer halb entſeelet worden. Und weil die Furcht ohne diß immer die Funcken der Hoffnung unter der todten Aſche der kummerhafften Gedancken zu erſticken pfleget; beſorgten wir alle Augenblicke die unſern Ohren höchſtſchreckliche Zeitung von ihrer allzufrühen Entſeelung zu vernehmen. Allein die Güte des Höchſten hat ſie/ Hochgeehrteſter Herr Vater / aus den Pforten des Todes geführet / damit wir noch unmündige Kinder nicht ſo zeitlich verwäyſet würden. Weßwegen wir auch itzt noch die ſo überaus gütige Vorſorge GOttes gebührend erkennen / und über dieſer ihnen und uns ſelbſt erwieſenen Wohlthat uns inniglich freuen. Damit aber unſere Freude deſto beſtändiger ſeyn möge/ wünſche ich von Hertzen/ daß GOtt ſo viel Jahre ihrem Leben wolle zuſetzen / als die nun glücklich verwundene Kranckheit Tage gewähret hat!

Ein anders/

an einem Geburts-Tage vor einen / dem ſein leiblicher Herr Vater geſtorben/ und unter der Vormundſchafft eines gelehrten Herrn vom Adel in ſeinem Hauſe erzogen wird.

Der heutige Tag iſt einer von denen / welchen ich unter die glückſeeligſten zu rechnen erhebliche Urſachen habe. Denn an dieſem hat der gütige Himmel mir noch einen Vater laſſen gebohren werden / welchen er mir bey Entfallung des erſtern willens war vorzuſetzen / damit ich einen deſto verſtändigern Anführer in Erlernung rühmlicher Künſte und Sitten/ und einen deſto ſtärckeren Pfeiler haben möchte/ auf welchen das noch auffzuführende Gebäu meiner zeitlichen Wohlfarth könte gegründet werden. Ich erkenne auch hieraus gehorſamſt die gar beſondere Gnade des Höchſten gegen mich/weiß aber nicht/wie ich Deſſelbten treueſte Vorſorge und mehr den väterliche Liebe vergelten ſoll. Daher kan ich in Ermangelung würcklicher Erkäntligkeit mein Danckverbundenſtes Gemüthe nicht anders / als nur mit gegenwärtigem hertzlichen Wunſche bezeugen. Der Allerhöchſte laſſe ſie / gnädiger Herr Vater/noch viel Jahre in unveränderlicher Glückſeligkeit hinlegen / und gönne mir die Gnade / daß ich mich über Deſſelbten beſtändigem Wohlſeyn unauffhörlich erfreuen möge!

Ein anders.

Ich würde vergeßlicher als die Heydechſen / und undanckbarer/ als der von dieſem Laſter beſchriene

Vogel ſeyn/ wenn ich die unzählbaren Wohltha-ten/ die ihre gütige Hand auf mich mit vollem Strohme geleitet hat/ mit ſtummen Stillſchwei-gen übergehen ſolte. Denn ich habe in dieſem Hauſe eine geraume Zeit her ſo viel Gutes genoſſen/ daß es das Anſehen gehabt/ als wäre ich ſamt dieſen beyden aus einerley Adern entſproſſen: Ja es hat/ gnädiger Herr Vater/mehrmals ihre gegen die eig-nen Kinder tragende Liebe auf meiner Seiten noch übergeſchlagen. In Betrachtung deſſen kan ich die innerſte Freude meines Hertzens unmöglich ver-bergen/welche ich mit den andern über ihrem ſo glück-lich erſchienenen Nahmens-Tage empfinde. Ich werde auch niemals vergeſſen/durch brünſtige An-dacht von GOtt zu erbitten/ daß er ſie dieſe Freude des heutigen Tages noch viel folgende Jahre in dop-peltem Glücke wolle genieſſen laſſen!

Noch ein anders/

Vor einen Sohn/ der bey einem andern Herrn von Adel aufferzogen und unter-wieſen wird/ obgleich ſein Herr Vater noch am Leben ſich befindet.

GOtt und die Natur geben ſonſt Kindern nur einen Vater auf einmal: mich aber hat der gütige Himmel noch glückſeliger gemacht/ und mit zweyen verſehen. Beyde haben gleiches Antheil an dem kindlichen Gehorſam/ den ein Sohn ſeinen Eltern zu leiſten verbunden iſt. Doch weiß ich nicht/ ob der/ welchem ich nechſt GOtt Geiſt und Leben/ oder ſie/ hochgeehrteſter Herr Vater/ dem ich mein

Auf-

Aufferziehung zu dancken habe / grösseren Ruhm verdiene. Jener Macedoniſche König könte hierinnen leicht den Ausſchlag geben / der ſeinem Auffſeher / ſo ihn erzogen hatte / mehr / als ſeinem Vater Philipp zuſchrieb. Denn dieſer hatte ihn wohl / ſeinem Bekäntniſſe nach / von den Sternen auf die Erden gezogen; jener aber ihm die Bahn gewieſen / von der Erden wieder in Himmel zu ſteigen. So iſt an rühmlicher Aufferziehung mehr / als an edler Geburt gelegen. Weil nun mein dürfftiger Leib nicht nur die benöthigte Koſt und Verpflegung / ſondern auch mein blödes Gemüthe die heilſamſte Zucht und Anführung zu allem Guten in ihrem Hauſe gefunden hat; ſo rühme ich dieſe unvergeltbare Gnade höchſtbillich anitzo / da ich an ihrem Nahmens-Tage meinen gehorſamſten Glückwunſch ablegen ſoll / und wünſche aus brünſtigem Hertzen: daß der Höchſte die ſonſt unerſetzlichen Wohlthaten mit vollkommener Vergnügung wolle erſtatten / und mir das Glücke gönnen / noch vielmal an dieſem Tage meine verbundenſte Schuldigkeit zu bezeugen.

Neu-Jahrs Compliment

eines Untergebenen an ſeinen Informatorem.

Liebwertheſter Herr Informator / ich ſoll ihnen im Nahmen meiner geliebten Eltern alles geſegnete Leibes- und Seelen-Wohlergehen mit dieſer ſchlechten Verehrung wünſchen / und dabey inſtändigſt bitten / nicht ſo wohl die Geringſchätzigkeit ihres Geſchenckes / als den geneigten Willen wohlmeynend anzuſehen. Es wäre zwar mein ſelbſteigener

Wunſch/ihnen mein ergebenes kindliches Gemüthe durch eine Gabe voritzo zu zeigen: Allein mein dürfftiges Armuth und Unvermögen iſt ihnen ſo gut/ als mir bekandt. Ich gebe ihnen mein Hertze: iſt es ihnen zu geringe/ ſo bitte ich ſolches durch ihre höchſt fruchtbarliche Unterweiſung gehorſamer und beſſer zu machen/ und meine Jugend ihrer klugen Führung noch fernerhin lange Zeit gütigſt genieſſen zu laſſen.

§. 33. *Condole*ntz-**Complimente** werden ſonderlich bey **Trauer- und Todesfällen** gebraucht/ **darinnen man ſein hertzliches Mitleiden über dem Abſterben der ſeligen Perſon zu erkennen giebet/ und die Betrübten mit kurtzen Troſtgründen auffrichtet/ auch gemeiniglich mit einem gute Wunſche beſchleuſt.** Dieſe ſind um ein gut Theil kürtzer/ als jene.

*Condole*ntz-Compliment.

Gnädige Frau/

Das unvermuthete Ableben ihres hochwertheſten Herrn Gemahls hat ihr Hertze in unermeßliches Trauren/ mein Gemüthe in empfindlichſtes Mitleiden verſetzet; welches ich auch itzo mit betrübtem Munde ablege/ und zugleich hertzlich wünſche/ daß die gütige Hand des Höchſten/die meiner gnädigen Frauen ſo eine ſchmertzhaffte Wunde geſchlagen hat/ ſelbte mit dem kräfftigen Balſam ſei-

nes

nes himmliſchen Troſtes verbinden / und ihr höchſt-bekümmertes Hertze auffrichten wolle.

Ein anders

an eine Hochadliche Frau / derer Gemahl durch einen beſonderen unglücklichen Fall ums Leben kommen.

Gnädige Frau /

Es iſt wohl kein Wunder / daß dieſelbte heute mehr ihre Augen / als Zunge reden / und einen immerwährenden Strohm der Thränen die Wangen herab ſchieſſen laſſen / nachdem ihr hochwertheſter Herr Gemahl in der beſten Blüthe ſeines Alters durch einen ſo unglücklichen Fall von ihrer Seiten geriſſen worden. Niemand iſt auch / der einen ſo gerechten Schmertz zu tadeln ſich erkühnet; vielmehr bezeuget ein jeder ſein Mitleiden darüber mit den nachdrücklichſten Worten / und ihr einiger Wunſch gehet dahin / daß dieſe bitterſte Wermuth ihres unausſprechlichen Betrübniſſes mit dem Zucker des kräfftigſten Troſtes möge verſüſſet / und ihre ſich halb zu tode grämende Seele befriediget werden.

Ein anders /

bey Abſterben eines Kindes an die betrübten Eltern.

Das Unglück / welches ſie heute betroffen / iſt eines von den gröſten / das Eltern begegnen kan. Denn dieſe haben ihre Kinder ſo lieb / als ihre eigne Seele. Und wenn ſie eines verlieren / düncket ſie /

es werde ein Stücke von ihrem Hertzen geriſſen. Daher iſt es nicht wunder / daß ihr Geſichte heute mit Thränen befeuchtet/und ihr Gemüthe mit einer ſchwartzen Wolcke des Traurens überzogen wird. Denn Kinder kommen und gehen zu Hertzen. Jedoch werden ſie auch in die Schickung des Höchſten ſich finden / und die Auffrichtung ſo vieler mitleidenden Seelen zu Hertzen faſſen. Zumal / wenn der Höchſte/wie ich wünſche / den Abgang dieſes einigen mit Erhaltung der übrigen Kinder reichlich erſtattet.

§. 34. **Bitt-Complimente** brauchet man / **wenn man bey einem vornehmen Patron um Beförderung** / *Recommendation*, **oder ſonſt um einige Gnade anhält.** In dieſen Complimenten braucht man ſonderlich die Inſinuationes, wodurch der Patron am beſten bewogen wird uns zu helffen. Dergleichen Inſinuationes ſind: **wenn man die Gnade des Patrons** / die er entweder uns oder andern erwieſen/ **rühmet**; wenn man ſich der Hülffe und Beförderung gewiß verſichert/und ſagt: **Seine angebohrne Gütigkeit lieſſe es nicht zu uns abzuweiſen / es wäre ſeine gröſte Luſt jemanden gutes zu thun / er halte es für den gröſten Ruhm jemanden zu befördern**: ingleichen / wenn man ihn vor unſern einigen **Beförderer** erkennet / und ihm alleine ſeine

Be-

Beförderung in der Welt dancken und zuſchreiben wolle / und was dergleichen Inſinuationes mehr ſeyn.

Bitt-Compliment

eines Studioſi Juris, der bey einem Hof-Rath um ein erledigtes Secretariat anhält.

Tit.

Euer Excellentz haben eine zeithero einen gar beſondern Strahl der Gewogenheit auf mich / als einen von deroſelbten gehorſamſten Dienern geworffen; und dadurch mir die Freyheit erlaubet / Euer Excellentz in unterthänigſter Verehrung zu erſuchen / daß ſelbte mit der beſondern Gnade mich betheilen / und zu dem erledigten Secretariat mir gnädigſt verhelffen wollen. Euer Excellentz höchſtrühmliche Vorſorge für andere Diener / und dero angebohrne Gütigkeit läſt mich hieran nicht den mindeſten Zweifel tragen. Daher ich nach Erlangung ſolcher Gnade nichts mehr als diß einige nur noch werde wünſchen/nemlich Gelegenheit zu haben/ Euer Excellentz mein Danckverbundenſtes Hertze in unterthänigſtem Gehorſam zu bezeugen.

Ein anders.

Tit.

Ich habe zwar vorhin ſchon ſo viel Gnade von Euer hochadel. Herrligkeit genoſſen / daß ich ſelbige nicht nach Würden zu rühmen / viel weniger abzugelten vermag. Gleichwohl macht mich deroſelben ungemeine Gütig- und Freundligkeit ſo behertzt/ daß ich es für keine ſtraffbare Vermeſſenheit halte/ Eure

Eure hochadl. Herrligkeit nur noch um eine Gnade unterthänigſt anzuflehen. Sie ſind ohne dem wie die Sonne und edelſten Geſtirne geſinnet / die es für keine üble Verſchwendung halten / wenn ſie ihre vermögende Wohlthaten über verachtete Geſchöpfe ausſchütten. Daher zweiffele ich im geringſten nicht / Euer Hochadel. Herrligkeit werde auf mein demüthigſtes Anſuchen bey itzt ſich ereignender Gelegenheit meine zeitliche Wohlfart in Grund zu legen / und/ zu der eröffneten Raths-Stelle mir behülfflich zu ſeyn/ gnädigſt geruhen. Ich werde ſo dann deſto mehr/gnädiger Patron/ ſelbten als meinen einigen Glücks-Stern verehren / die erwieſene Gnade in unvergeßlichem Andencken behalten/ und zu allen unterthänigſten Dienſten mich höchſt verbunden erkennen.

§. 35. Als ich in Gegenwart unterſchiedener Herren von Adel mit meinen Untergebenen ein Examen muſte anſtellen / ließ ich zuvor durch einen von denſelbten bey der vornehmen Verſammlung ein geneigtes Gehöre ausbitten/und gab dabey folgendes Compliment an die Hand:

Tit.

Unſer Hauß erkennet es als eine beſondere Ehre/ daß ſelbte ſich ſo gnädig bezeiget / und auf geſchehenes Erſuchen unſerer hochwertheſten Eltern ihre höchſtangenehme Gegenwart uns zu gönnen gewürdiget haben. Nunmehro erkühne ich mich im Nahmen unſers Anführers in Erlernung rühmlicher

Wiſſen-

Wiſſenſchafften eine neue Gnade auszubitten / daß ſelbte die Gütigkeit haben / und bey der itzt anzuſtellenden Prüfung unſers Wachsthums im Lernen gedultige Zuhörer und ſanfftmüthige Richter abzugeben hochgeneigteſt geruhen wollen.

§. 35. **Danck-Complimente rühmen die erwieſene Wohlthat** als eine gar beſondere Gnade / und der/ſo ſie empfänget / **verbindet ſich zu gehorſamſtem Danck und unterthänigſten Dienſten/ man empfiehlet ſich zu fernerer Gnade / und ſchleuſt zuweilen mit einem andächtigen Wunſche.**

Danck-Compliment

vor geneigtes Gehöre nach gehaltenem Examine, welches einer von den andern Untergebenen ablegte.

Tit.

Die hohe Gnade / die ſelbte bey ſo gedultigem Zuhören erwieſen haben/ verbindet uns/ dafür unterthänigſten Danck abzuſtatten. Nun wünſchte ich zwar / daß wir eine ſo gelehrte Verſammlung vollkommen vergnügt / und keiner von uns ſich mit einigem Worte vergangen hätte. Allein/ſie wiſſen ſelbſt wohl / daß auch die beſten Früchte Zeit zu ihrer Reiffung bedürffen / daß Kinder ohne Fehl-Tritte nicht gehen ; ja auch vierfüſſige Pferde vielmahl auf gleicher Erde zu ſtolpern pflegen. Daher haben wir das feſte Vertrauen / ſie werden nach ſo gnädig verliehenem Ohre ihre gütige Zunge

von unſern Fehlern ein nicht zu ſcharffes Urtheil fällen / und uns ſamt unſerm Handleiter und Führer ihnen zu fernerer Gnade beſtens befohlen ſeyn laſſen.

Danck-Compliment
vor erlangte Beförderung.

Euer Excellentz haben mein unterthänigſtes Anſuchen ſo genädig / als der gütige Himmel erhöret/ und ich habe nunmehr diß vollkommen erlanget/ was ich gewünſchet. Ich weiß aber auf Erden meine Wohlfahrt niemanden anders / denn Eurer Excellentz zuzueignen/ als welche den Grund-Stein dazu geleget haben. Deßwegen geruhen dieſelbte ſich itzt auch ſo gnädig zu erzeigen / und mein demüthigſtes Danck-Opffer als eine geringe Vergeltung anzunehmen. Es beſtehet zwar ſelbte nur in armſeeligen Worten: allein meine Dürfftigkeit kan ſich beſſer nicht zeigen / und Eurer Excellentz Preißwürdige Tugend begehrt keine würckliche Erkänntligkeit. Denn ſie hält diß einige für den herrlichſten Ruhm / daß ich mich für ſo unvergleichliche Gnade die Zeit meines Lebens nicht anders / als Euer Excellentz ewig-verbundenſten Diener zu nennen begehre.

Ein anders.

Tit.

Wohlthaten erweiſen/ iſt eine unverdiente Gnade; ſelbte erkennen/ eine verbindliche Schuldigkeit. Wer diß aus der Acht läſt / iſt der empfangenen nicht werth/und der künfftigen gantz unfähig. Dieſen

ſen Schandfleck würde ich mir ſelber anbrennen/ wenn ich in die Fußſtapffen ſolcher undanckbaren Menſchen treten/ und Eurer Gnaden mir erwieſene Gütigkeit nicht rühmen wolte. Dieſelbe aber überſteiget das Maaß aller Freygebig-und das Vermögen meiner Beredſamkeit. Denn groſſe Gaben laſſen ſich nicht ſo leichte abmahlen/ als empfangen. Gleichwohl rühme ich ſelbte ſo ſehr/ als ich vermag/ und werde das Andencken Euer Gnaden gütigſten Vorſorge für mich ſo heilig/ als die Veſtaliſchen Jungfrauen das Feuer bewahren. Ich weiß auch mich nicht danckbarer aufzuführen/ als/ wenn ich meine Wohlfart künfftig niemanden ſonſt/ denn GOtt im Himmel/ und Euer Gnaden auf Erden zuſchreiben werde.

CAPUT VI.

Von Briefen.

§. I.

Wie die Complimente mündlich abgeleget werden bey denen/ die zugegen ſind; ſo entdecken wir die Neigungen unſers Gemüthes in Briefen demſelben ſchrifftlich/ welcher ſich abweſend befindet. Beyde kommen einander gar nahe/ ſo wohl was den Vortrag/ Inſinuation, und derſelben Arten; als auch

was die Connexiones betrifft. Denn in **Briefen** muß ich gleichfals **einen Vortrag** machen / daraus der andere / an den ich ſchreibe / meine Meynung könne abnehmen. Will ich nun/ daß der Brief nicht unangenehm ſeyn ſoll / ſo muß ich auf eine **geſchickte** *Inſinuation* dencken / von derer mancherley Gattungen im vorigen Capitel iſt gehandelt worden. Gemeiniglich *inſinui*ret man ſich mit **Lobes-Erhebungen** / mit **Anbietung ſeiner Dienſte**/und **Wünſchung alles erfreulichen Wohlſeyns**; als womit die Briefe durchgehends faſt geſchloſſen werden. Wer nun ein manierliches Compliment zu machen weiß / dem kan es nicht ſchwer fallen/einen netten Brief zu ſchreiben: Jedoch muß bey Briefen noch mehr Fleiß / als bey Complimenten angewendet werden. Denn jene werden geleſen/ dieſe nur gehöret: was man höret/ vernimmt man nur einmahl / und da kan bißweilen etwas/ ſo gleich nicht gar zu wohl geſetzt / leichtlich überhöret / und ſchwerlich alles ſo gar genau beurtheilet werden: dieweil es wie ein flüchtiger Pfeil vor unſern Ohren vorbey gehet: was aber die Augen zu leſen bekommen/ kan man mehr als einmahl mit groſſem Bedachte durchgehen / und alsdenn werden auch die geringſten Fehler von einem aufmerckſa-

men

men Gemüthe wahrgenommen. Weil man auch insgemein aus einem Briefe die Geſchickligkeit eines Menſchen / wie aus dem Schatten ſeines Leibes deſſelben Gröſſe zu urtheilen pflegt; ſo hat man deſto mehr ſich dahin zu bemühen / daß man bey Zeiten einen guten Brief zu ſchreiben ſich angewöhne.

§. 2. Allein / hier laſſen ſich wenig Regeln fürſchreiben / wie man einen geſchickten Brief machen ſolle; ſondern die tägliche Ubung muß das beſte dabey thun. Wenn man ſich der in dem Cantzeley-Stylo gewöhnlichen Connexionum bedienen will / ſo iſt ſchlechte Kunſt darinnen: und es kan leichte ein Knabe von zwölff Jahren einen ſolchen Brief aufſetzen / der in allen Cantzeleyen muß gelobet werden. Allein heute zu Tage iſt die Welt ſo gelehrt und lüſtern worden / daß ſie für den alten Formuln einen nicht geringen Abſcheu hat / und denſelben ſchwerlich vor einen gelehrten Mann ſchätzet / der noch auf der alten Leyer eines hermachet / und keinen Brief zu ſchreiben weiß / darinnen er nicht folgender Formuln ſich bedienet: **Nachdem / als / ſintemahl / dahero / im übrigen / ꝛc.** Oder: **So bald / als / deßwegen / bey ſo geſtalten Sachen / endlich / ꝛc.** Zwar muß man wohl Lehrlinge anfangs nothwendig auf ſolche Weiſe connectiren laſſen:

ſen: allein/ wenn ſie hierinnen gewiegt/ muß man ſie auch ohne dieſe Connexions-Formuln einen Brief zu ſchreiben lehren / damit doch künfftig ein Unterſcheid ſeye unter denen Briefen eines Gelehrten und Cantzeley-Schreibers / der bey ſeiner alten Art nothwendig bleiben muß / weil derſelbe Stylus bey ihnen ſchon eingeführet iſt.

§. 3. Die Briefe müſſen auch nicht zu weitläufftig ſeyn. Denn mit langen Briefen iſt keinem Klugen gedienet: es wäre denn / daß groſſe Sachen darinnen abgehandelt würden/ welche man mit einer kurtzen Ausführung nicht kan fortſchicken; dergleichen in dieſem Capitel viel zu finden ſind. Denn / wenn gelehrte Leute einander ſchreiben / handeln ſie zu weilen Quæſtiones, Dubia und merckwürdige Materien ab: es pflegen auch Freunde offt die Gräntzen eines Briefes zu überſchreiten / wenn ſie de ſtatu Regni, Eccleſiæ, Pacis, Militiæ, und von andern wichtigen Sachen ſich unterreden/ und jedes gar genau nach allen Umſtänden erzehlen.

§. 4. Sonderlich hat man wohl zuzuſehen/ daß der Beſchluß / wenn man entweder einen hertzlichen Wunſch / oder die Anbietung ſeiner Dienſte / oder beydes zugleich ſetzen will/ geſchickt eingerichtet werde: ſonſt wird der gantze Brief / wenn er gleich noch ſo künſtlich gemacht

gemacht wäre/ verſtellet. Die gemeine Art zu ſchlüſſen geſchiehet mit den Worten: **Wobey unter Empfehlung göttlicher Gnade verharre - - -** oder **im übrigen/ indeſſen befehle ich/** ꝛc. Allein es kömmt viel zierlicher heraus/ wenn die Unterſchrifft: **gehorſamſter Diener** / aus dem letzten Periodo des Briefes fleußt/ daß man der gewöhnlichen Schluß-Formul **wobey/** ꝛc. ſich nicht erſt gebrauchet. Ein Exempel deſſen iſt ſchon im vorhergehenden Cap. §. 11. zu ſehen/ da der junge Gottwald an Hertzog Hermann ſchreibet/ und die Unterſchrifft aus dem letzten Periodo alſo machet:

Er iſt ſchon ſo groß/ daß er den Verluſt eines noch nie gehabten Landes wenig/ weit höher aber dieſes achten wird/ daß der neue Marckmänniſche König ſich erkennet vor des groſſen Hermanns

Ewigverbundenſten Diener
Gottwald.

§. 5. Es ſind aber der Briefe vielerley Gattungen/ die man zwar/ wie Eraſmus gethan/ in drey oder wie ſonſt gewöhnlich in vier Genera Cauſarum eintheilen könte: allein/ weil viel Briefe alſo beſchaffen ſind/ daß ſie in unterſchiedene Genera Cauſarum gehören/ ſo will ich nur die vielfachen Arten der Briefe bald

bald in der Ordnung herſetzen / wie ſie hier angeführet werden. Denn man iſt doch ſo genau an keine Ordnung gebunden/ wenn man ſie nur alſo ſtellet / wie es die Beſchaffenheit und Verwandſchafft der Materie erfodert. Dieſemnach werden hier folgende Briefe vorkommen:

*Relatio*ns- Abſchieds- *Dedicatio*ns- **Beſchuldigungs- Schutz- Verantwortungs- Straff und Schelt- Briefe / Bitt- Abbittungs- Berathſchlagungs- An-** und **Abmahnungs-** und **Troſt- Briefe;** endlich auch *Gratulatio*ns- **Klag- Danck-** und **Stachel- Briefe.** Alle dieſe Gattungen der Briefe will ich mit Exempeln unſers Autors in hohem Stylo belegen / und / wo in dem Autor keine zu finden / meine eigene Elaboration geben.

§. 6. *Relatio*ns- **Briefe** ſind/welche **eine Sache deutlich erzehlen** / und **nach ihren Umſtånden beſchreiben.** Gemeiniglich begreiffen dieſelben gewiſſe Facta, ſie mögen nun gut oder böſe ſeyn. Wenn mehr als eines berühret wird / muß man entweder mit geſchickten Worten auf das andere ſtillſchweigende kommen / oder man fångt auch ex abrupto an/daſſelbe zu melden. **Bißweilen füget man auch ſein Urtheil**

davon bey / und miſchet Moralia mit ein / den Leſer vom böſen ab- und zum guten an- zumahnen. Einen ſolchen *Relatio*ns-Brief ſchreibet Hertzog Hermann an die Menapier und Eburoner / worinnen er ihnen den herrlichen Sieg / welchen er wider den Varus erhalten / zu wiſſen thut / und ſie aufmuntert / wider die Römer die Waffen zu ergreiffen.

Tit.

Part. I. p. 195. Es hat das Verhängniß uns nunmehro gleichſam den Himmel / die Erde und Flüſſe wieder eröffnet / welche uns die Römer zugeſperret / daß wir nicht einmahl haben zuſammen kommen / einander unſer Leid klagen / weniger über das gemeine Heyl rathſchlagen können. Nun iſt es die rechte Zeit / daß ihr als ein zun Waffen gebohrnes Volck / welches Zeithero gleichſam nacket / und unter fremder Aufſicht ſich hat biegen müſſen / ſelbte euren erſchlagenen Feinden wieder abnehmet. Es darff keines Fechtens mehr / ſondern es iſt nur noch übrig / daß ihr der Römer leere Veſtungen / als die Kapzäume freyer Völcker / und die Ketten der Dienſtbarkeit ſchleiffet. Iſt ja irgendswo noch eine Handvoll Römer übrig / ſo müſſet ihr ſelbte zu erwürgen kein Erbarmniß haben / weil zwiſchen herrſchſüchtigen und freyen Leuten keine Verträgligkeit / von uns aber als Nachbarn und Bunds-Verwandten nicht nur jederzeit auf den Fall der Noth genugſame Hülffe / ſondern gar eine Macht / welche

welche wie eure Vor-Eltern mit euch in Italien zu brechen/und Rom zu zerſtören/mächtig und beherzt iſt/ zu hoffen habt.

Wer nur ein wenig den itzigen Zuſtand in Europa überleget/ wird leichte mercken/ daß dieſer Brief an vielen Orten leichtlich könne gebraucht werden / wenn man ihn nur in etlichen Zeilen ein wenig ändern wolte. Und hierauf wird der Leſer bey allen Briefen zu ſehen haben. Denn man kan einen jeden faſt durchgehends auf eine gewiſſe Perſon appliciren; wenn nur die neuen Exempel ſo ſicher/ als die alten zu gebrauchen wären. Uber dieſen itzigen Brief Hertzog Hermanns finden wir dergleichen Relations-Schreiben noch mehr / welche ich gleichfals anführen will. Den erſten ſchreibet der Auszug aller Laſterhafften Weiber/ die gottloſe Sentia/ aus Rom an ihren Stieff-Sohn Siegmund/ P. II. p. 1103. welchem ſie berichtet: ſie habe es ſo weit daſelbſt gebracht / daß ſie ſich an dem Feldherrn Hermann und andern Teutſchen Fürſtinnen zur Gnüge rächen könne.

Sentia ihrem liebſten Sohne / dem Fürſten Siegismund.

Alle Sterne ſind mir zu Rom geneigt/ alle Winde blaſen in die Seegel meiner Wünſche / nachdem ich alles über den Sejanus / dieſer aber alles über den Tiberius vermag. Ich hoffe nun bald über unſre

unſre gemeine Feinde zu frolocken / und an Hertzog Hermanns Blute Rache auszuůben. Germanicus und Agrippina / welche den Rômiſchen Feinden nur geheuchelt haben / und ſo wohl dem Tiberius / als weitſehenden Sejan verdâchtig ſind / werden nach Rom beruffen / und můſſen in Aſien ziehen / wo von Parthien her ein Ungewitter ůber Armenien und Syrien aufzeucht. Thußnelde wird den Ungehorſam gegen ihren Vater / Jſmene den Hochmuth ihres Bruders / Zirolane die Widerſpenſtigkeit gegen dich hier im offenen Sieges-Geprânge des Germanicus durch allgemeine Verlachung des jauchzenden Volckes / wo nicht mit dem Tode / bůſſen můſſen / weil man insgemein an ſolchen Sieges-Tagen die zum Schau-Spiel eingefůhrten Gefangenen zu tôdten pflegt. Der junge Thumelich ſoll dem Druſus zur Rache ſeines von den Catten zerſtôrten Gedâchtniß-Mahles geopffert / und darmit dem Hermann das beſte Theil ſeines Hertzens aus dem Leibe geriſſen werden. Alles dieſes habe ich dem Sejanus unter den Fuß gegeben / und dieſer es beym Kâyſer zuwege gebracht. Zweiffele dieſemnach nicht / daß ich fůr dein Glůcke bey dem Sejan und dem zu des Germanicus Nachfolger beſtimmten Druſus eben ſo viel auszurichten fâhig ſey / und bleibe der / die dich mehr / als eine gemeine Mutter / liebet / gewogen.

Weil Marbods Princeſſin unterſchiedene Liebhaber hatte / ihr Vater aber keinem den Korb ſo glatt weg geben wolte / um ihn nicht vor den Kopff zu ſtoſſen: wurde beliebt / daß

die/ welche ſeine Princeſſin heyrathen wol-
ten/ mit einander ſolten fechten/ dem Sieger
aber wolte er ſodann ſeine Tochter zur Beloh-
nung geben. Weil nun Ingviomer ſchon das
Wort von der Adelgunde bekommen hatte,
war er über dieſer Entſchlieſſung des Marbods
höchſt erfreuet/ und berichtete es dieſelbe P.
II. p. 1459. mit folgenden Worten:

Vollkommenſte Adelgunde/

Alle Glücks-Winde blaſen nunmehr in die See-
gel unſrer Liebe/ und ich ſehe unſer Schiff nun ſelbſt
gleichſam ſchon im Hafen. Denn meine Neben-
Buhler haben gewilliget/ dem Adelgunden abzutre-
ten/ welcher ihnen an Tapfferkeit würde überlegen
seyn; und Vannius iſt erböthig/ des Königes Mar-
bods Einwilligung hierüber zu wege zu bringen.
Glaube mir/ meine Seele/ daß mein Hertze zu enge
ſey/ die hieraus geſchöpffte Freude zu beherbergen,
welcher Uberfluß ich hiermit in deine Schooß aus-
ſchütte. Denn was könte mir das Verhängniß
erwünſchteres zuſchicken/ als die Gelegenheit mit
Adelgunden den gröſten Siegs-Preiß der Welt
durch Tapfferkeit zu gewinnen? Niemand iſt für
mir ſo glückſeelig geweſen/ daß ſeiner Liebe nicht we-
niger die Tugend den Weg gebahnet/ als die eigene
Gewogenheit der fürtrefflichſten Fürſtin die Hand
geboten hätte. Mein Degen wird Adelgundens
Wahl rechtfertigen/ daß ihre Klugheit eben den,
welchen die Tugend und der Himmel erkieſet hat.
Ihre Liebe aber wird Ingviomers-Kräfften ein

zwey-

zweyfaches Gewichte beylegen / daß er nicht nur ſeine Neben-Buhler / ſondern das Verhängniß ſelbſt zu überwinden mächtig ſeyn würde / wenn ſolches ſich zu unſern Feinden ſchlagen wolte.

Hierauf folget Part. II. p. 1459. die Antwort der Adelgunden:

Großmüthiger Jngviomer.

Jch würde ſeiner Tugend und meiner Liebe keinen geringen Schandfleck anſtreichen/wenn ich über ſeiner hertzhafften Entſchlieſſung den wenigſten Sonnenſtaub einiger Furcht in mein Hertze kommen lieſſe. Sintemal die gantze Welt weiß / daß Jngviomern niemand an Tapfferkeit / ich aber/ daß ihm niemand an Liebe vorgehe. Jch muß alſo Jngviomern nicht mißgönnen / dieſe durch jene ſo viel herrlicher zu machen / und beſcheide mich / daß vollkommene Liebe ſo wenig / als die ſchönſten Roſen ohne Waffen ſeyn könne. Meine Seele iſt lüſtern nur bald die Stunde zu erleben / da ihn ſeine Tugend mit Lorbern / und meine Liebe mit Roſen crönen wird; da Jngviomer ſeine Feinde den Stachel ſeiner Hertzhafftigkeit/Adelgunden aber den Honig ſeiner Liebe wird ſchmecken laſſen.

Es hatte Adgandeſter / der von dem Hofe des Königs Marbods ſich entfernen müſſen / eine Verrätherey wider ihn angeſponnen: weil er aber ſich noch ärger an ihm rächen wolte / ließ er ihm durch einen leichtfertigen Druyden/ der auch fortgejaget worden / die-

ſelbe entdecken / und folgenden Brieff P. II p. 1552. einhändigen:

Großmächtigſter Marbod.

Der inſtehende längſte Tag iſt dein letzter/wofern du dich nicht deines Lebens durch den Tod deiner Feinde verſicherſt. Wartenberg / Hinko/ Jaroßla/ Branick / Adalbert / Zevuſch / Crocus / Bohußla und Zyto ſind die vornehmſten unter dem Bündniſſe / und haben keine Scheu ihren unvergleichlichen Verſtand und Heldenmuth zu einem ſo unverantwortlichen Vorhaben zu mißbrauchen. Die grüne Farbe iſt ſelbigen Tag dein Untergang / wo du ſie nicht mit Blute roth färbeſt. Ich ſage nicht mehr. Nöthige obbenannte durch die ſcharffe Frage / ausführlichere Antwort zu geben. Lebe wohl/ und ſchweige von meiner Warnung/ damit die Welt von deiner Rache ſagen könne.

Der unbekandte.

§. 7. Als vor etlichen Jahren ein Hochverrath wider den König Wilhelm glorwürdigſten Andenckens in Engelland entdecket wurde / ließ ich die gantze Geſchichte davon einen Untergebenen auffſetzen/und unter dem Nahmen eines auf der hohen Schule lebenden jungen Herrn von Adel an ſeinen Herrn Vater berichten:

Wohlgebohrner Herr / Herr/ Hochzuehrender Herr Vater/

Wie ſehr der Tugend von ihren gehäßigen Feinden nachgeſtellet werde / zeiget das traurige Beyſpiel

ſpiel des unvergleichlichen Königs Wilhelms. Denn es iſt ein ſchrecklicher Hochverrath wider ſeine geheiligte Majeſtät entdecket worden. Ein Schottländiſcher Graf von Melford / deſſen Bruder bey dem vermeinten Printzen von Wallis Hofmeiſter iſt/ berichtet demſelben: es ſey nunmehr alles unterbauet/den vertriebenen König Jacob / ſo bald er in dieſem Reiche mit einer Frantzöſiſchen Flotte landen würde/ gebührend zu empfangen / und auf den Thron wieder zu heben. Der Brieff aber kommt aus Verſehen des Grafens / oder vielmehr durch beſondere Schickung des Höchſten/mit der Poſt nach Londen / und alſo in die Hände des groſſen Wilhelms. Nach deſſelben Durchleſung wird der König alſobald von dem Parlamente oder Reichs-Rathe erſucht Befehl zu ertheilen/daß beſagter Graf in gefängliche Hafft möchte gezogen werden/welches auch erfolget. Weil er nun mit ſeiner eigenen Hand überführet wurde / konte er ſo ein abſcheuliches Verbrechen nicht läugnen. Daher meinte man/ er müſte als einer der ärgſten Ubelthäter mit der empfindlichſten Todes-Straffe beleget werden. Allein die Lord-Männer und Richter waren ungleicher Meinung. Etliche drungen darauf: man müſte dieſes Verbrechen / als ein Laſter der beleidigten Majeſtät/mit dem verdamten Blute des Ertz-Verräthers nothwendig abwiſchen: andere hingegen ſtellten den Ausſchlag des Urtheils der Weltgeprieſenen Sanfftmuth ihres Königes heim / als welchem es ihrer Meynung nach ſo wenig rühmlich wäre viel abgeſchlachtete Unterthanen / als einem unglücklichen Artzte viel Leichen zu zehlen. Die

letztern mochten ſich vielleicht auf die Beſtraffung des Grafen von Heydersdorff beſinnen. Dieſer hatte zwar ſeines gnädigſten Churfürſtens Reſidentz Heydelberg denen Frantzoſen verrathen / und durffte doch den unerſetzlichen Verluſt deſſelben Ortes und euſerſte Verheerung des gantzen Landes nicht mit dem Leben bezahlen. Wiewohl meinem Verſtande nach eine ſo ſchmählige Verſtoſſung / wie dieſer Graf erfahren / vornehmen Standes-Perſonen ſchmertzlicher / als der Tod ſelber ſeyn mag. Denn was iſt ſchimpflicher / als wenn einem der Degen vor den Augen vom Hencker zubrochen / vor die Füſſe geſchmiſſen / die Zeichen des Ritter-Ordens zertrümmert / wenn einer ſeines Standes / aller Ehren und Würden entſetzt / auf einem Karren fortgeführet / und wie der ärgſte Ubelthäter des Landes verwieſen wird? Jedoch iſt auch nicht zu läugnen / daß der Hochverrath wider des Fürſten Selbſteigene Perſon ſo viel gröſſer ſey / als die Verrätherey einer Stadt / ſo viel höher ein Fürſt über ſeine Unterthanen iſt. Ich werde nur mit Verlangen erwarten / was für eine Straffe dieſem Verräther wird zugemeſſen werden / welches ich mit eheſter Gelegenheit melden / und damit / wie auch ſonſt durch kindliche Verehrung / unveränderlich bezeigen werde / daß ich ſey

Meines hochzuehrenden Herrn Vaters

Treugehorſamſter Sohn.

§. 8. **Abſchieds-Briefe** ſind / welche entweder **Verliebte** / oder gar **Verlobte** / **treue Freunde** / wenn eines von beyden ver-

verreiſet / oder auch **Bluts- und Gemüths-Freunde** bey herannahendem Tode ein **ander zuſenden.** Hierinnen beklagt man ſich zum Theil **über die Hinderniß** / ſo dem würcklichen Genieſſe der keuſchen Liebe und des annehmlichen Umganges im Wege ſtehet; zum Theil **unterwirfft man ſich auch der Göttlichen Schickung** / und endlich wird **mit einem brünſtigen Wunſche die zu dem andern tragende Liebe und Gewogenheit verſiegelt.**

§. 9. Was die **erſte Art der Abſchieds-Briefe** betrifft / ſo rede ich keinesweges hier von unkeuſchen Buhler-Briefen / welche unter geilen und üppigen Menſchen gewechſelt werden; ſondern von ſolchen Briefen / da eine Perſon der Geliebten ſeine reine und keuſche Liebe entdecket / oder da ſolche ſchon bekandt / ſie derſelben bey unverhofft ſich ereignender Reiſe beſtändig verſichert. Ein Beyſpiel deſſen iſt das Schreiben Churfürſt Friedrichs II. mit dem Zunahmen des Weiſen / Pfaltz-Grafen am Rhein / den der Autor Friedebald nennet / der in Eleonoren / Käyſer Carl V. Schweſter / und ſie wieder in ihn ſich verliebet hatte. Da dieſer in Ungarn als Obriſter Feld-Herr geſchickt wurde / den Krieg wider den Sultan Solyman / gegen

den er die Stadt Wien ſo heldenmůthig ver- theidiget hatte / zu führen; konte er von ſeiner geliebten Olorene (ſo heiſſet ſie) nich mündlich Abſchied nehmen. Daher that e ſolches P. I. p. 159. in einem Schreiben mit fol genden Worten:

Ich bejammere/ ewige Beherrſcherin meiner See le/ daß das Band unſerer Gemüther / welches das Verhängniß zuſammen gebunden / Menſchen zu- reiſſen. Wie aber? ſoll die mir abgenöthigte Ab- weſenheit unſer Bündniß aufflöſen / welches die Tochter des groſſen Markomirs (i. e. Carl V. Ma- ria) zu trennen nicht vermocht hat? Nein ſicher! die Riegel ſo groſſer Gebürge / die tieffen des Mee- res werden zwar meinen Leib von ſeiner Sonnen entfernen / mein Gedächtniß aber wird mir ewig das Bild der unvergleichlichen Olorene fürhalten / und meine Seele ſich ihr / wenn das Tacht meiner Hoffnung und ihrer Beſtändigkeit verglimmet/auf dem Holtzſtoſſe der Verzweifelung aufopffern.

In dieſem Schreiben ſcheinet der Anfang und das Ende etwas harte zu ſeyn. Zum an- fange heiſſet Olorene **die ewige Beherr- ſcherin ſeiner Seele.** Dieſes Prædica- tum iſt für eine irrdiſche Liebhaberin etwas zu groß. Am ende aber kommt der Tropus noch härter/ wenn es heiſſet: **ich will ihr meine Seele/ wenn das Tacht meiner Hoffnung und ꝛc.** Wiewohl ſolche Ca- tachreſtiſche Reden bey verliebten Perſonen nicht

nicht ſeltzam ſind. Es könte aber meinem Verſtande nach etwas gemäßiget werden / wenn der Schluß alſo gemacht würde: Ich werde ihr / wenn das Tacht unſer Hoffnung und künfftigen Vergnügung ſolte verglimmen/mein ihr verbundenes Hertze auf dem Altar der keuſchen Liebe und ſtetswährenden Andenckens aufopffern.

§. 10. Wenn der ausländiſche Fürſt Zeno aus Marpurg und gantz Teutſchland wegen der mit des Feld-Herrn Schweſter ehrlich gepflogenen Liebe ſich entfernen muß / nimmt er P. II. p. 525. auf dieſe Weiſe von ihr Abſchied:

Durchlauchtigſte Jßmene /

Ich bin befehlicht / noch vor der Sonnen Untergange Mattium zu verlaſſen / und in dreyen Tagen Teutſchland zu räumen. Mein Verbrechen kan ſchwerlich was anders ſeyn / als daß ich ſie / als die Sonne Teutſchlandes angebetet / und für meinen Glücks-Stern erwehlet. Gleichwohl werde ich dieſe Sünde nimmermehr bereuen / vielmehr aber nach Art der Mohren ſo wohl der für ihren verborgenen / als der über ihrer Scheitel ſtehenden Sonne opffern. Wenn ich verſichert weiß / daß ſie an meiner unausleſchlichen Liebe niemals zweifeln / und nebſt einem wenigen Wohlwollen nur mein Gedächtniß behalten werde ; ſo traue ich mir noch zu / die nach ihrer Entfernung mir nur noch übrige Nacht meines Lebens / und alle andere finſtere Unglücks-Wolcken zu überſtehen. Ich leiſte gleich meinem Unglücke Gehorſam / weil es gefährlicher

iſt Herrſchern / als der Natur widerſtreben / un
wünſche der unvergleichlichen Jßmene / daß all
Sternen ihr Ehre und Vergnügung / alle Strö
me ihr Seegen und Uberfluß zuflöſſen / alle Win
de ihr annehmliche Zeitungen zutragen mögen / wo
mit ich ſie / wenn die Götter mich jemals mit ih
rem wiederſehen würdigten / für die oberſte Beherr
ſcherin Teutſchlandes verehren müſſe

Zeno

Wenn nun heute zu Tage ein Herr von Adel / der aus dem Kriege nach Hauſe kommen / nur ſeine Freunde zu beſuchen / und zugleich mit einer Adlichen Fräulein ſich verlobet hätte; müſte aber unvermuthet wider dem Feldzuge beywohnen / und zwar ſo eilfertig / daß er von ſeiner verlobten Braut nicht könte mündlichen Abſchied nehmen / müſte er es nothwendig in einem Briefe thun: welches denn nicht unfüglich auf dieſe Weiſe geſchehen könte:

Unvergleichliche Fräulein /

Der Befehl meiner Obern und die Begierde / durch Tapfferkeit Ruhm einzuerndten / nöthiget mich / auf einige Zeit meine gehorſamſte Beſuchung auszuſtellen; ungeachtet ihre Liebe mir dieſelbe höchſt angenehm gemacht / und meine Seele mit Nectar und Wolluſt geträncket hat. Ich beſteige gleich dieſen Augenblick das muthige Pferd / weil im Kriege die Langſamkeit ein hochſtraffbares Verbrechen iſt. Was meine Seele vor ein empfindlicher Schmertz befallen / dieweil ich Selbte nicht münd-

lich

lich geſegnen ſoll / wird dieſer kurtze Brieff nicht undeutlich entdecken. Denn wo das Hertze mit bangſamer Traurigkeit angefüllet iſt / kan der Mund nicht viel Worte machen. Doch hoffe ich inzwiſchen / der gütige Himmel werde meinen Dienſten in der kurtzen Friſt eines eintzigen Jahres ein vergnügtes / unſrer Gemüths-Vereinigung aber nimmermehr ein Ende geben. Indeſſen verharre ich

Dein

Treuverbundenſter Knecht.

Die Antwort hierauf wird alſo gemacht: daß ſich die geliebte Perſon über dem Abzuge der andern betrübet: weil es aber nicht zu ändern/wünſchet ſie: GOtt wolle ihn mit Ehren und Ruhm wieder zurück kommen laſſen:

Allerliebſter Engel /

Die Abreiſe kan ihm kaum ſo rühmlich ſeyn / als ſie mir ſchmertzlich fällt. Denn meine Seele empfindet einen kräfftigern Zug nach ihm / als der Magnet nach dem Eiſen. Daher wird mir nicht anders zu Muthe ſeyn / als denen Mitternächtigen Völckern / wenn ſie ein halbes Jahr nichts als ſchwartze Nächte haben / und von dem Lichte der Sonnen auch das wenigſte nicht erkieſen. Doch ich weiß / daß der Krieg das fünffte Element tapfferer Helden ſey / worinnen ſie nicht weniger / als die Fiſche im Waſſer leben. Ja / ſie pflegen durch den Degen nicht geringern Ruhm / als Gelehrte durch ihre Feder zu erlangen. Daher billige ich ſeinen rühmlichen Vorſatz. Dabey wünſche ich hertz-

hertzlich/daß ihm/ als dem einigen Beſitzer meine Seelen/aus dieſem Feldzuge ſo viel Ruhm möge zu wachſen/ als ſeine Entfernung in meinen Auge Thränen/ und im Hertzen Seufftzer gebähren wird Wiewohl ich dieſelben nicht anders/ als ein andäch tiges Opffer dem gütigen Himmel zinſen werde damit er meinen künfftigen Gemahl mit ſeine Flügeln bedecke und durch deſſelbten glückſelig Wiederbringung unſere Freude deſto vollkomme ner machen wolle. Diß wünſchet

Deine

biß in Tod Getreue

§. 11 Ein Exempel/ wie Freunde bey anzu tretender Reiſe von ihren Vertrauten ſchrifft lich Abſchied nehmen können/giebet uns Thuß nelde/ da ſie aus ihrer gefänglichen Verwah rung zu Rom entwiſchet/ und an ihre ver trauteſte Freundin einen Brief hinterläſſet deſſen Ausſchrifft alſo heiſſet:

An die unvergleichliche Agrippina/ des groß müthigen Feld-Herrns Germanicus Cäſar Gemahlin.

Das bißherige Siegs-Gepränge hat uns die Eh re Dero hochgeſchätzten Gegenwart entzogen. Un unſre eilfertige Abreiſe will uns noch weniger ver ſtatten/den vertraulichen Abſchieds-Kuß bey unſre hohen Wohlthäterin zu geben oder zu empfangen Unterdeſſen werden wir dennoch Dero werthes An dencken in unſerm getreuen Gemüthe heilig und un verſehrlich auffbewahren/ und obgleich nicht mi

den

dem Leibe / doch mit hertzlichen Wünſchen ſie in Armenien zum Kriege und Siege begleiten

Thußnelda

vor ſich und ihre Geſellſchafft.

§. 11. Nun will ich auch einen Brieff herſetzen / in welchem ein ſterbender Sohn von ſeinem Herr Vater Abſchied nimt. Hierzu gab mir Gelegenheit ein junger Herr von Adel / der in der frembde tödtlich kranck ward / und und ſeine Eltern geſegnete. Weil nun durch ſolche betrübte Zeitungen die Eltern hefftig erſchrecket werden / ſo kommt man gar linde / und / ſo zu ſagen / nach und nach auf dieſen traurigen Bericht. Der Inhalt ſolcher Briefe aber beſtehet nebſt dieſem unter andern darinnen / daß man zugleich für alle Wohlthat hertzlich dancket / und mit einem brünſtigen Wunſche den Brieff beſchleußt. Die Ausarbeitung iſt mir alſo gerathen:

Wohlgebohrner Herr / Herr /
Hochgeehrteſter Herr Vater.

Ich habe bißher eine weite Reiſe auf ihr gütiges Erlaubniß gethan / die ſchönſten Städte und herrlichſten Luſt-Häuſer der gecrönten Fürſten beſehen. Itzt bekomme ich Gelegenheit in die Neue Welt zu ziehen / da alles viel prächtiger / denn in der alten Welt ausſiehet. Der hochwertheſter Herr Vater darff ſich auch keine kummerhaffte Gedancken machen / als möchte ich etwan unter den grauſamen Wellen des Meeres begraben werden: weil man

von

von ſo vielen Menſchen / die Schiffbruch erlitte
haben / faſt alle Wochen Zeitung bekommt. Den
ſo bald als ich nur meinen Fuß werde ins Schiff ſ
tzen / werde ich in den ſichern Hafen der glückſelige
Inſuln einlauffen: Und wenn ich einmal ans Lan
getreten bin / ſoll ich in die allerſchönſte Gegend g
führet werden. Von dieſem Orte habe ich rede
gehöret / weil ich lebe / und ſo viel gutes geleſen
daß nicht zu zehlen iſt. Das Land iſt fruchtbarer
als das geſegnete Goſen; lieblicher / denn das The
ſaliſche Tempe; reicher / als das von lauter Gold
trächtige Ethiopien. Man ſiehet da ſo wenig giff=
tige Schlangen / als auf der Inſul Cyprus; kein
reiſſende Wölffe / wie in Engelland nicht; man hö=
ret von keinen Sturmwinden / wie auf dem fried=
fertigen Meere; man findet da köſtlichere Dia=
manten / als in dem Reiche Golconda / gröſſere
Perlen / als die war / welche jener Arabiſche Fürſ
hatte / die er dem Indianiſchen Könige Pirima
zu laſſen ſich weigerte. Der Palaſt iſt von unbe
ſchreiblicher Herrligkeit / und geraumer denn das
Eſcurial / prächtiger als die Höfe der Tſchineſiſchen
und Peruaniſchen Könige / und zehen tauſendmal
ſchöner als das vor ein Wunder gehaltene Verſailles.
Mit einem Worte: des Cyrus und Memnons
güldene Burg / der unvergleichliche Sonnen=Tem=
pel zu Cußko / und der Dianä zu Epheſus ſind nur
für leimerne Häuſer und verächtliche Stroh=
hütten dagegen zu rechnen; ſo unausſprechlich ſchön
ſiehet alles in meiner künfftigen Wohnung aus. Si
werden nun / hochgeehrteſter Herr Vater / diß für kein
unverſtändliches Rätzel eines verſteckten Oedipus
hal=

halten / ſondern nach ihrem erlauchteten Verſtande den dadurch abgemahlten Himmel leichtlich erkennen; dahin will ich. Denn der Höchſte / der mich mehr als väterlich liebet/ hat mir ſolches durch eine tödtliche Kranckheit / als ſeinen geheimen Mund-und deutlichen Vorboten des Todes zu wiſſen gethan; und die in meine Lunge von der Natur geſetzte Hauß-Uhr erinnert mich durch ihre alle Augenblicke ſchlagende Unruhe/ daß die Stunde meines Abſchiedes ſich nähere / und eheſtes ſchlagen werde. Ich weiß zwar wohl/ daß der allerliebſte Herr Vater über dieſer traurigen Zeitung ſo viel Thränen werde auf den Brieff fallen laſſen/ als mir derſelben / da ich ihn ſchrieb / aus den Augen in die Feder gefloſſen ſind: gleichwohl habe ich dieſe herbe Poſt ihnen unmöglich verſchweigen können. Denn es erfordert meine kindliche Pflicht / ſie ſchrifftlich zu geſegnen / und vor ſo unzählbare Wohlthaten den letzten Danck abzuſtatten. Ich nehme daher Abſchied von ihnen / allerliebſter und hochgeehrteſter Herr Vater/ und zwar nur mit ſtummen Buchſtaben / weil die abgemattete Zunge / wenn es gleich die Entlegenheit des Ortes nicht verböthe / mit vernehmlichen Worten es nicht verrichten kan. Ich dancke dabey ſo ſehr/ als ein Kind vermag / und ein wohlgezogener Sohn verbunden iſt / für die unermüdete väterliche Treue und Liebe/ ſo ich genoſſen habe. Und wo ich noch etwas bitten darff / ſo iſts dieſes: daß ſie mein obzwar etwas frühes Abſterben ihr ſonſt ſo geſetztes Gemüthe nicht aus den Angeln der Chriſtlichen Großmüthigkeit heben laſſen / ſondern diß einige zu einer kräfftigen Auffrichtung erwegen: daß

wir

wir in der andern Welt mit zehn tauſend Freuden und Frolocken einander wieder umfaſſen werden. Ich wünſchte zwar von Hertzen/ſo glücklich zu ſeyn ihre ſo treue und gütige Vater-Hand mit meinen verblaſſenden Lippen zu küſſen/ und obgleich nur mit halbverbrochenem Munde/ doch mündlich zu geſegnen: allein/nachdem es der Höchſte nicht erlaubet will ich es mit ſtiller Andacht verrichten / und dieſen mit meiner ſterbenden Hand geſchriebenen Brieff ein deutliches Merckmahl ſeyn laſſen eines gegen Seinen hochgeehrteſten Herrn Vater

Auch im Tode danckbaren
Sohnes
N.

§. 12. Hieher gehöret auch unſers letzten Hertzoges nachdencklicher Brieff / welchen er kurtz vor ſeinem Ende an unſern allergnädigſten Käyſer ſchrieb/und alſo lautet:

Tit.

Ich bin zwar der allerunterthänigſten Hoffnung und Vorſatzes geweſen/Ihrer Käyſerl. Maj. und Dero glorwürdigſtem Ertz-Hauſe mich durch langwierige und getreue Dienſte wohlgefällig zu machen / und dieſes / was in meiner Jugend annoch nicht zu thun vermocht / mit zunehmendem Alter in deſto vollkommener Devotion deroſelbten darzuſtellen. Es ſcheinet aber / daß bey meiner itzigen Unpäßligkeit der Allerhöchſte/ſeinem unerforſchlichen Gutbefinden nach/ dieſes durch einen frühzeitigen Tod zu unterbrechen / und mich / ehe ich faſt

den

den rechten Anfang ſolches meines getreuen Vorhabens machen können / dieſer Sterbligkeit hinwieder zu entnehmen gemeinet ſey. Dieſer himmliſche Rathſchluß nun / wie er auch die / ſo ſolchem zu folgen beſchweret ſeyn / wider ihr Belieben nach ſich zeucht; alſo nehme ich / weil ich jederzeit des Allerhöchſten Willen für meine einige Richtſchnur geachtet / ſelbige mit unerſchrockenem Gemüthe und willigem Hertzen an. Ehe ich aber ſolche Schuld der Natur bezahle / ſo will ich hiermit nebſt unſterblichem Dancke für alle meinem Hauſe und mir erzeigten Käyſerlichen Schutz / Huld und Gunſt / das jenige / was Ihre Käyſerliche Majeſtät die Rechte nach meinem Tode zueignen / zu Dero Füſſen allergehorſamſt niedergeleget haben / Ihre Käyſerliche Majeſtät dieſes eintzige um Dero ſelbſteigenen Käyſerlichen Flor und Auffnehmens wegen allerunterthänigſt erſuchend / daß Ihre Käyſerliche Majeſtät geruhen wolten / Ihro nicht allein meine Frau Mutter und Schweſter / ſondern auch meinen Vetter / den Grafen Auguſtum von Liegnitz (dem nicht ſo wohl die anderwärtige Unfähigkeit / als vielmehr die hinterlaſſene ausdrückliche Proviſion meines Herrn Vatern anitzo die Lehnsfolge zweifelhafftig macht) als auch meine getreue Diener zur gerechteſten Beobachtung und Manutenentz empfohlen zu ſeyn laſſen / vornehmlich aber meine Unterthanen bey ihren Privilegien und bißherigen Glaubens-Ubungen in Käyſerlicher Huld und Gnaden allergnädigſt zu erhalten / wünſchende / daß der Allerhöchſte Ihrer Käyſerlichen Majeſtät die Jahre / welche ſein Gött-

licher Wille mir verweigert / dafür in Gnaden zu
ſetzen/ und an Deroſelben hochlöblichem Ertz-Hau
meinen ſich anitzo ereignenden Periodum fatale
nimmermehr verhängen/ ſondern Deroſelben männ
lichen Erben kein Ende / und ihrer Macht un
Siege kein Ziel wolle ſeyn laſſen.

§. 13. *Dedicatio*ns-**Briefe** ſind / wen
man entweder **höhern**/ oder **einem gute**
Freunde ein Buch zuſchreibet. Ge
gen **einen höhern** rühmet man die Gnade
ſo man genoſſen / und giebt die Dedicatio
des Werckes nur für ein geringes Merckmah
eines unterthänigen oder gehorſamen Gemü
thes aus / und inſinuiret ſich ſonſt mit aller
hand Lobes-Erhebungen : gegen **einen gu**
ten Freund aber gedencket man der ge
pflogenen Freundſchafft / und läßt die Zu
ſchrifft ein deutliches Zeugniß reiner Liebe und
Auffrichtigkeit ſeyn. Sonſt werden eben di
Stücke wie in Complimenten gebraucht.

Als ich vorm Jahre an dem wegen erhal
tenen Sieges angeſtellten Danck-Feſte dene
Hochlöblichen Herrn Herrn Ständen de
Fürſtenthums Liegnitz ein teutſches Freuden
Gedichte dedicirte / machte ich folgende Zu
ſchrifft:

Hoch

Hochwürdige / Hoch- und Wohlgebohrne / Hoch-Edelgebohrne / Wohl-Edle / Geſtrenge /

Gnädige und Hochgebietende Herren /

Euer Hochwürden / Gnaden und Geſtrenge / werden für keinen ſträfflichen Vorwitz deuten / daß meine Wenigkeit mit einem ſchlechten Gedichte aufzuwarten ſich unterſtehet. Denn die Freude iſt eine ſo lebhaffte Regung / daß ſie ſo wenig in dem engen Behältniſſe eines niedrigen Gemüthes / als eine Flamme in ſtrohernen Hütten ſich verſtecken läſt. Dieſelbe bezeuget meine Vater-Stadt mit deutlichen Merckmahlen / und ich durch dieſe geringſchätzige Zeilen / weil Unſer Großmächtigſter Leopold unüberwindlich iſt. Ich lebe auch deſtomehr der zuverſichtlichen Hoffnung / Euer Hochwürden / Gnaden und Geſtrengen werden dieſes Papier mit gnädigen Augen anſehen / und Dero hohen Gnade und Gewogenheit denſelben theilhafftig machen / der mit aller gehorſamſter Verehrung ſich zu nennen erkühnet

Eurer Hochwürden / Gnaden
und Geſtrengen

unterthänigſten Diener.

Wenn jemand einem gelehrten und um das Land hochverdienten Herrn von Adel eine Lob-Rede gehalten hätte / und dieſelbe hernach denen Leidtragenden zuſchreiben wolte / würde man ſich folgender Worte nicht ungeſchickt können bedienen:

Wohlgebohrner Herr/ Herr/
Gnådiger Patron/

Des Hochſeligen Herrn Vaters dem gantze Lande geleiſtete Dienſte ſind von ſo unſchåtzbare Werthe/ daß ſie von mehr / als einem verdiene herausgeſtrichen zu werden. Nun beſcheide i mich wohl/ daß eines andern Pinſel denſelbten a einer ausbůndigern Mappe mit lebendigern Farbe abſchildern werde / als in dem unvollkommene Abriſſe dieſer Lobrede geſchehen; worinnen vo ſinnreichen Erfindungen / nachdencklichen Sprů chen / und bey der itzt lůſtern Welt angenehme Auslåndiſchen Worten gar wenig zu finden iſt. Gleichwohl habe auch ich durch dieſe unauffgeputzte Schrifft mehr den Willen / als das Vermoͤgen ihren ſo wohlverdienten ſeligen Herrn Vater zu růhmen / bezeugen / und hauptſåchlich nur das hochwichtige Amt / welches er mit ungemeinem Ruhm verwaltet / durch meine obwohl nicht ga zierliche Feder entwerffen wollen. Ich wůrde auch dieſe geringe Schrifft der gelehrten Welt vor die Augen zu legen ein groß Bedencken getragen haben, wenn nicht / gnådiger Herr / ihr eigenhåndiges Schreiben mich hierzu auffgemuntert håtte / da ich denn deſſelbten Befehl willigſt zu befolgen mich hoͤchſtverbunden erachtet / damit ich vor ſo viel fåltig erwieſene Gnade mich beweiſen koͤnne/ als

Meines gnådigen Herrn und
hohen Patrons
gehorſamſten Diener.

§. 14. Wenn man Fůrſtlichen Perſonen etwas

etwas zuſchreibet / ſo insinuiret man ſich oh-
ne die ſchon berůhrten Arten auch gewaltig
mit Genealogiſcher An- und Ausfůhrung ih-
res Geſchlechtes/ Urſprunges / Wachsthumes
vortreflicher Fůrſten / Helden-Thaten und
Tugenden ſo wohl derer noch lebenden / als
verſtorbenen. Sonderlich aber wird ihre
Gelehrſamkeit und Liebe zu den Wiſſenſchaff-
ten geprieſen. Diß hat unſer Autor vor allen
andern in acht genommen in den dreyen teut-
ſchen Dedicationibus ſeiner Schrifften / als:
da er ſchon in ſeiner Jugend das Trauerſpiel
des Ibrahim Baſſa denen dreyen Durch-
lauchtigſten Gebrůdern / Hertzogen zu Lieg-
nitz / Brieg und Goldberg zuſchrieb ; in der
Dedication ſeines ůberſetzten Ferdinandi
Catholici , da er das Piaſtiſche Geſchlecht
unſerm letzten Hertzoge zu Ehren ausfůhrte;
und endlich auch / da er ſeinen unvergleich-
lichen Arminius dem itzigen Kőnig in Preuſ-
ſen dedicirte. Zu geſchweigen derſelben
Zuſchrifft an Hertzog George Wilhelms
Frau Mutter / welche vor der Lob-Rede
hochgedachten Hertzogs ſtehet : welche alle
verdienen / daß ſie mit einem auffmerckſamen
Auge geleſen werden.

§. 15. **Beſchuldigungs-Briefe ſind/ in welchen man einen** entweder **vor ſei-
nem rechtmåſſigen Richter**/oder auch

bey andern Leuten / die ſeines glei- chen ſind / eines auch wohl meh- rer Laſter mit Recht oder Unrecht beſchuldiget/ und die Sache treflich aufmutzet und *exaggeri***ret.** Ein ſolcher Brief iſt des verläumbderiſchen Ingviomers an den Germanicus / der bereits im vorher- gehenden Capitel §. 16. zu finden / worinnen er nicht nur den Feldherrn Hermann/ ſondern auch den Hertzog Arpus vieles böſen beſchul- diget / wie d.l. zu leſen iſt. Eben auf ſolche Weiſe vergället er ihn auch bey dem Chaſtuni- ſchen Hertzoge Segimer durch ſeinen Geſand- ten / wie P.II. p.1586. zu befinden.

§. 16. Auf ſolche Beſchuldigungs-Briefe nun muß der andere / wenn er antwortet/ ja oder nein ſagen / i. e. er muß dem Verläumb- der entweder beypflichten / oder die verläumb- dete Perſon / wo nicht gäntzlich und nach al- len Stücken/ doch etlicher maſſen entſchuldi- gen. Und wenn diß geſchiehet/ ſo heiſſen ſol- che Briefe Schutz- oder Vertheidigungs-Brie- fe / Literæ Apologeticæ ſ. Defenſoriæ. Auf ſolche Weiſe vertheidiget Hertzog Segimer den Feldherrn Hermann / und antwortet da- her Part. II. pag. 1587. dem Ingviomer folgen- der maſſen:

Durchlauchtiger Hertzog/

Ich kan Hertzog Hermannen in vielen Stücken

ent-

entſchuldigen / doch läugne ich nicht / daß dieſes ein ſchlechtes Freundſtück geweſen / als man dem Grafen von Mannsfeld das Heer an der Weſer vertraute / da ich doch dieſe mühſeelige Ehre vor mich durch meinen Sohn mit aller Höffligkeit ſuchen ließ. Wie dem allen aber / Hermann hat auf dem letzten Teutſchburgiſchen Reichs-Tage ſein Verſehen genugſam gut gemacht. Nichts deſtoweniger / dafern ich mit der Zeit mercken ſolte / daß des Feldherrn mir erzeigte Wohlthat nicht aus guter Zuneigung zu mir / ſondern aus einer leicht veränderlichen Abneigung gegen meines Bruders Sohn entſprungen wäre / würde ich ſodann ſchon wiſſen / was zu thun ſey. Inmittelſt hoffe ich / Hermann werde ſich in ſeinen Schrancken halten / und über freye Teutſche Fürſten nicht mehrerer Gewalt ſich anmaſſen / als ihm gebühret. Widrigen Falls wird es keinem meines gleichen am Willen oder Vermögen mangeln / ihn zu erinnern / daß wir ihn zu unſerm Feldherrn / nicht aber zu unſerm Könige und Beherrſcher erwehlet haben.

§. 17. **Straff- und Schelt-Briefe** ſind / wenn **man einem / ſo eines Laſters überwieſen / daſſelbe ſcharff zu Gemüthe führet / ihn deßwegen zu Rede ſetzt / und es ihm ernſtlich verweiſet.** Einen ſolchen **Brief** ſchreibet Part. I. pag. 436. Hertzog Hermann an den König Marbod / als er ihm ſeine Thußnelden geraubet hatte: worinnen er jenem die Wahl läſſet: ob er nach einmahl angefange-

nem Kriege wolle Freund- oder Feindſchafft mit ihm halten.

Durchlauchtigſter König/

Ob zwar das Fürſtlich Cherußkiſche Hauß und ſeine Bundsgenoſſen von den Marckmännern durch vielerley Beleidigung zu Ergreiffung der Waffen iſt gereitzet worden; hat doch die Liebe des Vaterlandes/ und die Sorge für die allgemeine Freyheit ihm allezeit die Eintracht gerathen. Sintemahl der Degen zwar/ wenn man will/ ausgezogen/ nicht aber eingeſteckt werden kan; und wir beyderſeits einen ſolchen Feind an der Seite haben/ der ſich der Teutſchen Uneinigkeit zu ſeinem Vortheil meiſterlich zu bedienen weiß. Ich habe Zeither wegen dieſes gemeinen Beſtens unterſchiedene Feindſeeligkeiten unerſchrocken übernommen/ und die mir von den Römern angebotenen güldenen Berge verächtlich gehalten/ da ich nebſt ihnen mit dem Marbod brechen wolte. Alſo befrembdet mich nicht wenig gegenwärtiger wider alles Fried- und Kriegs-Recht fürgenommene Einfall/ und zwar zu der Zeit/ als ich und andere recht Teutſchgeſinnte Fürſten ſo wohl für ſeine als ihre eigene Erhaltung zu Felde gelegen/ und das ſchon in frembder Dienſtbarkeit ſchmachtende Teutſchland aus den Feſſeln geriſſen haben; ja da der Fürſt Ingviomer unterweges iſt ihn aller Freundſchafft zu verſichern/ und ein neues Bündniß fürzuſchlagen. Die Entführung meiner mit ihres Vatern Willen mir entführten Braut beleidiget nicht nur das Recht der Freundſchafft der Völcker und der heiligen Ehe/ ſondern auch die Gott-

heit/

heit / für welcher Altare das Ehe-Verlöbniß vollzogen worden / und welche das ihr angefügte Unrecht nicht vergiſſet. Daher mangelt mir nunmehr weder erhebliche Urſache noch Kräfften / mit meinen ſieghafften Waffen dieſer Beleidigung gerechte Rache zu üben / daraus die Sterbliche insgemein einen groſſen Wucher ſuchen / GOtt auch ſelbſt deßwegen für uns ſorgfältig iſt. Jedoch will ich noch einmahl dazu ein Auge zudrücken / und gläuben / daß Segeſthes der Uhrheber / die Hefftigkeit ſeiner Liebe nur der blinde Wegweiſer dieſes Anſchlages geweſen ſey ; der allgemeine Nachtreter unbedachtſamer Erkühnungen / nemlich die Reue / ihm ſchon auf den Ferſen folge. Daher will ich das gemeine Heyl und abſondere Unrechte vor die abgefertigte Bothſchafft nicht zurücke ziehen ; alſo ihm zum Uberfluſſe noch die Wahl laſſen : ob er das vorgeſchlagene Bündniß für die Freyheit des Vaterlandes belieben / oder mir und meinen Bunds-Genoſſen einen verderblichen Krieg abnöthigen wolle ? Er möchte aus des vorhergehenden Tages Begebenheit nachdencken / daß man zum Kriege noch anders gefaſt aufziehen müſſe / als zu einem Treffen ; und daß die Bürger-Kriege die blutigſten und ungerechteſten / als welche ohne ſchlimme Stücke weder angefangen / noch ausgeführet werden können.

§. 18. Hierauf ſolte nun König Marbod in einem Gegen-Schreiben an Hertzog Hermann geantwortet haben ; weil aber diß nicht geſchehen / will ich die Antwort aufſetzen. Dieſe muß Purgatoria ſeyn / darinnen

er die ihm gegebene Schuld von ſich ablehne
Nun wäre wohl die beſte Art davon zu kom
men/wenn er mit einigem Scheine der Wah
heit die Entführung Thußneldens läugne
könte: allein die Sache iſt zu klar / und e
waren ſolche Argumenta bey ſeinem Wide
ſacher dem Hermann verhanden/ daß ſolche
ſich durchaus nicht thun lieſſe. Daher iſt kei
beſſer Rath/ als die Schuld auf einen andern
werffen; entweder ſchlechterdinges/ daß man
von ihm verführet ſey / oder daß er uns mit
ſcheinbaren Gründen dazu beredet / und nur
ſeinen Vortheil und Nutzen darinnen geſucht
habe. Diß thut Marbod auch/ er wältzet die
Schuld auf Segeſthen/ doch ſo / daß er deſſel-
ben Unterfangen als rechtmäßig vertheidiget/
und weil ihm Thußnelde vom Vater verſpro-
chen worden / habe er ſich derſelben billich be-
mächtiget. Was die ſonſt dem Cherußkiſchen
Hauſe zugefügte Unbilligkeiten betrifft / ſo
übergehet er ſie entweder mit Stillſchweigen/
oder ſimuliret / es ſey ihm davon nichts
wiſſend / und es wäre wider ſeinen Willen
geſchehen. Auf die Vorſtellung der Gefahr/
ſo der Teutſchen Freyheit von den Römern
zuhänget/ wenn ſie ſelbſt einander in die Haa-
re wolten gerathen; antwortet er/ wie Her-
mann: er wolle lieber/Teutſchlande zum be-
ſten/ ſein den verwichenen Tag erlittenes Un-
recht

recht vergeſſen/ als rächen; jedoch die Wahl dem Hermann überlaſſen: ob er den ſeinem Bedüncken nach ihm zugefügten Schimpff wegen Entführung ſeiner Braut mit dem Degen wolle ausleſchen; da er Marbod ſich gleichfalls unerſchrocken dazu würde finden laſſen. Denn anders kan er nicht gar wohl auf die vorgelegte Wahl des Krieges und Friedens antworten: denn / wenn er den Krieg erwehlte / würde man ihn vor einen Feind Teutſchlandes und der edlen Freyheit halten / welchen Titul er doch nicht gerne hören konte; ſolte er den Frieden erwehlen / ſo möchte Hermann dencken; er fürchte ſich vor ihm / und erkennete damit / daß er Unrecht gethan habe; welches aber Fürſten / und ſonderlich dieſem hochmüthigen Marbod viel zu ſchimpfflich deuchtet zu ſeyn. Dieſemnach möchte die Antwort auf folgende Weiſe eingerichtet werden:

Durchlauchtiger Hertzog/

Ich habe nicht ohne Empfindligkeit vernommen/ daß mir Schuld gegeben wird; als hätten meine Marckmänner die Cheruſker beleidiget: da mir doch davon nicht das geringſte bewuſt iſt/ auch biß hero noch keine Klage/ ohne allein itzo iſt angebracht worden: ſonſt würde ich/ wie einem gerechten Fürſten zuſtehet/ keines weges den Meinen durch die Finger geſehen haben. Denn die Bündniſſe zwiſchen Für-

Fürſten müſſen heilig/ und der Wohlſtand beyder ſeitiger Unterthanen ſo vorſichtig als unſer Aug Apffel bewahret werden. Haben aber ja mein Leute denen Cheruſkern in etwas auf die Zähen ge treten/ welches ohne mein Wiſſen und wider mei nen Willen geſchehen; ſo wundert mich/ wie die ſes ihrem Könige zugemeſſen wird. Ich bin weder ein hundert äugichter Argus/ daß ich alles Begin nen meiner Unterthanen ſehen könne; vielweniger ein ungerechter Regent/ der ſeine Bundsgenoſſen beſchädigen läſt/und hierzu ein Auge zudrücket. Die Entführung ſeiner Braut hat wohl freylich die Liebe zum Urſprunge; dieſe aber war gantz untadelhafft und rein/ und weiß ſo wenig als die Sonne von Flecken. Hätte ich nicht einen rechtmäßigen An- ſpruch an ſie gehabt/ würde ich deſſen/ was geſche- hen/ mich nicht unterfangen haben. Segeſthes hat mir dieſelbe bey ſeinen Fürſtlichen Worten ver- ſprochen/ und mich zu ſeinem Sohne allhier zu Bo- viasmum (i. e. zu Prag) angenommen. Ein Va- ter aber hat ja eine unverſchränckte Gewalt/ ſeine Kinder/ an wen es ihm beliebet/ zu verheyrathen; und dieweil Eltern mehr Witz im kleinen Finger/ als alle ſeine noch unerfahrne Kinder Verſtand im gantzen Kopffe haben; ſo ſehen ſie am beſten/ wie ihnen zu rathen ſey. Denn die Liebe der Jugend iſt insgemein blind/ daher hat ſie einer frembden Leitung vonnöthen; ſie iſt ein Kind/ alſo muß ſie aus Mangel der Klugheit den Gehorſam zur Hof Meiſterin haben. Denn keine Fehltritte ſind ge meiner/ keine ſchädlicher/ als im Heyrathen/ und wer hier irret/ kommt nimmermehr wieder zurechte.

Diß hat Segeſthes gar wohl erwogen / und deßwegen ſeiner noch unverſtändigen Tochter ſelbſt einen Bräutigam gegeben; auch dieſelbe nicht beſſer zu verſorgen gewuſt / als wenn er ſie ſolte über ein gantzes Reich und 54. Fürſtenthümer ins künfftige herrſchen ſehen. Und weil er wohl merckte / daß die gutwillige Abtretung ſeiner Thußnelde ſchwerlich zu erhalten / ſo kan ich nicht läugnen: daß er mir ſelbſt unter den Fuß gegeben / mich ihrer auf verſuchte Art zu verſichern. Denn nicht nur im Kriege / ſondern auch in der Liebe kan man mit einem Lothe Verſchlagenheit offt mehr / als mit einem Centner Gewalt ausrichten; Und was ein Vater mit ſeinem Kinde vornimmt / kan auch nicht den geringſten Schein einer Unbilligkeit haben. Weil aber nun mein Vornehmen mit feindlicher Heeres-Krafft iſt zunichtet worden / muß ich bekennen / daß mein Gemüthe anfangs nicht wenig darüber erbittert worden. Daher ich nicht nur Recht / ſondern auch Vermögen hätte / ſolches / wie billich / zu rächen: wozu denn mein Degen lang genug / und meine Kräffte ſchon zulänglich ſeyn würden. Allein nur der niedrige Pöfel hält die Rache für ſüſſer / denn Honig: Fürſten aber müſſen offt einen Strauß-Magen haben / und / wie dieſer Vogel hartes Eiſen / das gröſte Unrecht großmüthig verdäuen können. Zumahl / wenn daſſelbe nicht ihre geheiligte Majeſtät und königliche Würde / ſondern nur ihre Perſon allein betrifft: in welchem Falle es das höchſte Unrecht wäre / wenn man die zugefügten Beleidigungen mit dem Blute der Unterthanen und dem ſauren Schweiſſe des unſchuldigen

Volckes

Volckes ausleſchen wolte. Und eben diß iſts/w meinen ſchon gezückten Degen noch in der Schei hält: da ſonſt / wenn ich mich mit den Römern ein Bündniß einlaſſen wolte / denen Cherußke gar ein gefährlicher Haupt-Streich könte verſet werden. Damit aber Teutſchland / wofern ih das Seil der Dienſtbarkeit angeſchlinget wird/nic dürffe ſagen; ich hätte zu ihrem Verderben gehol fen / ſo will ich lieber/wie Atticus / Unrecht leiden als thun / und ſo lange den Degen an die Wan hängen / biß ich ihn umzugürten genöthiget werde Solte nun Hermann Luſt haben ſeiner Cherußke Kräffte mit der Marckmänner ihren zu richten/wel ches in ſeinem Willen ſtehet / ſo werde ich es gewiß lich nicht ausſchlagen / ſondern vielmehr beweiſen daß Marbod ſo viel Hertz im Leibe / und ſo vie Kräffte in ſeinem Reiche / als Hermann in ſeinen Cherußkiſchen Hertzogthum habe.

§. 19. Ich will noch ein Exempel beyfügen Ich ſetze den Fall: Es hätte ſich ein vorneh mer Herr vom Feinde laſſen beſtechen / daß e ihnen eine Stadt / worinnen er Commendan geweſen / verrathen habe: ſein Vater erfüh re es / und wolte hernach einen ernſten Brie an ihn ſchreiben. Da fragt ſichs nun: wie iſt die Sache anzuſtellen / daß der Brief auch einen rechten Nachdruck bekommt? Ich ant worte: der Vater muß dem Sohne die Ab ſcheuligkeit ſeines Verbrechens / den unver windlichen Schaden des Volckes / und ſeine

ſelbſt-

ſelbſteigene unausleſchliche Schande mit lauter beweglichen Worten zu Gemůthe fůhren/ und ſagen: daß die Bůrger Ach und Weh ůber ihn ſchreyen/ alle Thrånen/ die ſie ůber ihn vergieſſen můſten / wůrden um Rache ſchreyen/ das Gewiſſen wůrde bey ihm endlich aufwachen / ihn foltern und peinigen / und die Straffe GOttes wůrde auch nicht auſſenbleiben / ſondern ihn nach ſeinem Verdienſte zuſchmettern / und ſein Gedåchtniß wůrde bey der Nachwelt verflucht ſeyn. Dieſes kan durch gewiſſe Figuren in der Rhetorica, als durch Interrogation, Exclamation, Præfiguration, &c. ůberaus beweglich gemacht werden. Zum Exempel:

Unartiger Sohn.

Es hat wohl keine betrůbtere Zeitung mich årger erſchrecken kønnen/ als ich vor fůnff Tagen vernommen / daß du aus einem tapffern Soldaten ein verdammter Verråther biſt worden / und die dir anvertraute Veſtung dem grauſamen Feinde in die Hånde geſpielet / und damit den Weg gewieſen/unſer Vaterland aufs ſchrecklichſte zu verwůſten. Iſt denn kein Funcken der Gottesfurcht mehr in deinem Hertzen; kein redlicher Blutstropffen in deinem Leibe; oder hat ſich dein gantzes Geblůte auf einmahl in Gifft und Galle verkehret? Iſt das eines redlichen Kriegs-Mannes Amt/ſich vom Feinde beſtechen laſſen/die Stadt verkauffen/die Dørffer in Brand/ und das Vaterland in das euſerſte Verder-

ben ſtürtzen? Höreſt du nicht das erbärmliche Weh
klagen / das die Bürger über deiner verfluchte
Verrätherey erheben? Siheſt du nicht / was fü
unzehlbare Thränen das Volck über dich vergeuſt
Alle dieſe Seufftzer und Zähren werden ſich in ſi
dendes Pech und Schwefel verwandeln / und dei
gebrandmahltes Gewiſſen unaufhörlich hencker
und peinigen: oder da gleich anitzo ein Knorp
darüber gewachſen / daß es ſo wenig Fühle / als ei
Kieſelſtein hat / du auch der gerechten Straffe un
ſers Königes entlauffen biſt; ſo glaube nur / daſ
dein Gewiſſen ſchon werde aufwachen / dein Hertz
mit ſpitzigen Pfriemern zerſtechen / mit glüenden
Zangen zerreiſſen / und mit dornichten Peitſchen
zuſchlagen werde. Denn die göttliche Rache
kommt mit einem langſamen Bley-Fuſſe; aber end-
lich tritt ſie mit deſto gröſſerer Macht dem Boß-
hafften auf den Nacken / und zerſchmettert auch ſei-
ne Gebeine. So wirſt du die Hölle auf Erden
ſchon empfinden / welche du mit dieſer abſcheulichen
That verdienet haſt. Davor magſt du dich fürch-
ten / und zugleich glauben / daß ich biß an mein
Ende ſeyn werde ein

über dich als ſeinen unartigen Sohn

ſeufftzender Vater.

Dieſen Brief will ich nun auch etwas weit-
läufftiger / und in höherm Stylo verfertigen
wozu die harte Anrede der Asblaſte an ihren
Flavius / der als ein Teutſcher wider ſein Va-
terland

terland die Waffen ergriffen hatte / einige Anleitung geben wird / als welche ihm Part. II. pag. 1230. ſein Verbrechen mündlich aufs ſchärffſte verweiſet. Daher ich auch den Brief im Nahmen der Mutter an ihren verrätheriſchen Sohn abfaſſen muß.

Verlohrner Menſch /

So nenne ich dich billich / nachdem du des Nahmens eines Kindes dich verluſtig gemacht / und ſelbſt ins Verderben geſtürtzet. Denn wie kanſt du ein Sohn deiner Mutter ſeyn / weil du dein Vaterland / welchem du das Leben mehr / als mir ſelber zu dancken haſt / ja auch mich ſelbſt verfolgeſt? Du biſt eine gifftige Natter / kein Kind. Denn jene bringt ihre eigene Mutter ums Leben / von der ſie das Leben empfangen hat. Kein undanckbarer Guckuck zerſtöret das Neſt / worinnen er jung worden; kein Panther-Thier die Höhle / darinn es auferzogen: du aber hilffſt das Land / in welchem du gebohren / zu einer wüſten Einöde machen. Biſt du nicht ärger / denn die wildeſten Thiere? Was kan abſcheulicher ſeyn / als daß du den Degen wider dein Vaterland zückeſt / und wider deinen Fürſten / Mutter und Bluts-Freunde die Hand aufhebeſt? Wie bin ich doch zu allem Unglücke ſo alt worden / daß ich eine Mutter deſſen würde / der unſer Reich und dieſes ihn vor Feind erkläret! Wie kanſt du es übers Hertze bringen / der Erden beſchwerlich zu ſeyn / die dich gezeuget und ernähret hat? Hat dir das Hertze nicht geklopffet / als du den feindlichen Fahnen den Weg über die Gräntzen gewieſen / daß

ſie dein Vaterland zerfleiſchen/und an - - - - al
an einem Aaſe nagen möchten? O wie glückſeeli
wäre ich/ wenn ich nie/ oder zum andernmahl nich
gebohren hätte! denn ſo wäre ich ja keine Natter
Mutter; und die - - - - ſchmachtete nicht un
ter dem Joche der Feinde. Hätte ich nur einen
nicht zwey Söhne/ ſo hätte das Reich wohl einen
treuen Bürger/aber keinen Todtfeind ſeiner Frey
heit. Die Nachwelt wird mich für ein Wunder
werck und für ein Ungeheuer unter den Müttern
halten: daß ich an dem tapffern - - - - ſo was
gutes/ und mit dir ſo gar was böſes ans Licht ge-
bracht habe. Man wird meinen Leib einer trächti-
gen Wolcke vergleichen/ die nicht weniger kalten
Hagel/ als brennenden Blitz gebähret. Jedoch
trage ich hieran keine Schuld. In meinen Adern
hat niemahls was knechtiſches/ und in meinem Her-
tzen nichts verrätheriſches geſteckt. Ich muß ge-
dencken/ daß offt aus einem Stamme ſo viel ge-
meines/ als köſtliches Aloe oder Adler-Holtz wach-
ſe. Du aber kanſt dich mit nichts/ als der Uner-
ſättligkeit deiner Geld-Begierde und Ehrſucht ent-
ſchuldigen. Das Vaterland ſchlägt über dir die
Armen zuſammen für Jammer/ und rechnet dir
zu/ daß den Müttern aus der Schooß ihre Kinder/
den Männern ihre Weiber von der Seiten/ denen
Jungfrauen die Keuſchheit aus dem Hertzen geriſ-
ſen/ die Dörffer beraubet/ die Häuſer verwüſtet/
die Kirchen eingeäſchert/ die Flüſſe mit Menſchen-
Blute beſudelt/ und durch den Muthwillen der
Feinde alles mit Leichen/ Leid und Mord erfüllet
worden. Alle dieſe Greuel rühren von dir her. Du
biſt

biſt ein neuer Catilina / der ſein eigen Vaterland zu Grunde richtet / und auf die Todten-Hauffen der erſchlagenen Mitbürger deine Herrſchafft thürmen wilſt; ein ander Paris / der das Reich in volle Flammen ſetzt / und zu Aſche verbrennet: ja noch ärger: denn Paris hat nie wider / ſondern für Troja / du aber wider dein Vaterland den Degen ergriffen. Warlich die Todten-Aſche deiner fürs Vaterland erblichenen Ahnen wird im Grabe beſchimpffet / und ihr Gedächtniß durch deine Schande verunehret. Alle noch lebende Anverwandte ſpeyen dich an / wenn ſie dich nennen hören / und wünſchen: daß dein Nahme in dem Staube ewiger Vergeſſenheit begraben / und von keinem Menſchen / wie des verfluchten Heroſtratus / gedacht werde. Wie glückſeelig wäreſt du / wenn du nicht Edel wäreſt! denn hoher Stand erhöhet ſo wohl / wie ein Fürniß diß / was heßlich / als was ſchön iſt. Die Flecken ſind an dem Monden und der Sonnen ſichtbarer / als an kleinen Geſtirnen / und ſind in Purpur und Seide kenntlicher / als in einem härenen Kittel. Wie glückſeelig aber wäre ich / wenn doch jemand an dir das Amt eines Nachrichters verwalten / und deinen verwürckten Kopf abriſſe / deine Seele aber noch gerettet / und der Greuel des - - - Hauſes abgethan würde! Wie gerne wolt ich deiner Bahre folgen / nur daß ich dich als einen Wechſelbalg und Schandfleck deines Geſchlechtes nicht etwan noch einmal dürffte anſchauen! denn du wirſt doch dem Tode nicht entgehen / noch dem Hencker entlauffen / weil dein Verbrechen ſo groß iſt / daß die Abſcheuligkeit deſſelben nicht anders / als mit der

rothen Seiffe deines ſchuldigen Blutes kan ab
wiſchet werden. Manlius Torquatus tödtete ſ
nen Sohn/ daß er wider Befehl fürs Vaterla
gefochten hatte/ ungeachtet das Glücke ſeiner Ta
ferkeit an der Hand geſtanden. Wie viel To
biſt du nicht auszuſtehen verbunden / da du ein
abſcheuliches Laſter begangen haſt? Scaur
wünſchte ſeines Sohnes Leiche und Beine auf d
Wahlſtatt zu zertreten; und da er flüchtig war
durffte er nicht für des Vaters Augen kommen:
darffſt du noch weniger dich unterfangen/ mit deine
beſudelten Händen vor mein Geſichte zu trete
Denn da würde es nicht erſt eines Junius Br
tus/ auch keines Aulus Fulvius bedürffen/ die ih
wider die Freyheit des Vaterlandes kämpffende
Söhne abſchlachteten; dein Vater würde ſelb
dir die Gurgel abſtechen; oder/ da gleich dieſer kei
Manns Hertze im Leibe hätte / wolte doch ich ein
andere Asblaſte vorſtellen/ die ihrem Flavius da
Meſſer in die Rippen ſtieß; oder eine neue Mutt
des Pauſanias abgeben / welche zu Hinrichtun
ihres meineydigen Sohnes den erſten Stein he
bey trug/ damit nur der verfluchte Greuel unt
die Erde verſcharret würde / weil er nicht wert
iſt/ über derſelben zu leben: wo nicht / ſo muß i
mein Lebtage ſeyn eine über dich/ als

einen verlohrnen Menſchen/

ſich zu Tode grämend
Mutter.

§. 20. **Abbittungs-Briefe** ſind/ wen
ma

man ſein Verbrechen bey dem / welchen man beleidiget hat / abbittet. Hierinnen bekennet man das begangene Laſter oder den Fehler gantz rund / ohne alle Ausflůchte / und bittet entweder um gåntzliche Nachlaſſung / oder zum wenigſten um Minderung der Straffe. Wenn man nun Gnade erlangen will / muß man ſich ſehr demůthig bezeugen / nichts leugnen / ſondern alles frey geſtehen / es muß uns leid ſeyn / man muß ſich ſchåmen / und Beſſerung verſprechen. Man mag auch ſein Verbrechen etlicher maſſen verkleinern / entſchuldigen / und ſagen: unſre Unvorſichtigkeit / Alter / Unverſtand und dergleichen wåre Schuld daran; oder / es ſey diß das erſtemahl / und man ſey von andern dazu verfůhret worden. Denn diß alles ſind gleichſam die beſten und kråfftigſten Grůnde / womit man die andere Perſon bewegen kan / daß ſie uns verzeihe. Das ſtårckſte Argumentum veniam impetrandi aber iſt / wenn man die Gnade und Gůtigkeit des andern treflich herausſtreichet; denn wie das ein jeder gerne hỏret; ſo bemůhet er ſich auch durch Sanfftmuth und Gelindigkeit ſolchen Ruhm zu behalten. Eine ſolche Deprecation thut Part. II. pag. 1532. Fůrſt Malovend bey dem Hertzoge Arpus / weil er von den Teutſchen zu den Rỏmern übergegangen

gangen war / und darauf mit den ſämtl chen Reichs-Fürſten gerne wieder wolte au geſöhnet werden. Weil er aber ſeine Bit nur mündlich vorbringet / will ich ſie in ein Brief folgenden Inhaltes verſetzen:

Durchlauchtigſter Hertzog /

Euer Liebden Großmüthigkeit und Weltbekan te Sanfftmuth / welche deroſelbte ſchon mehrmahl gegen andere / ſo ſich gröblich vergangen / gnädig bezeuget haben / macht / daß ich das hoffe / weſſe ich mich durch mein bißheriges übeles Verhalte unwürdig gemacht. Ich habe mich durch die gro ſen Verheiſſungen der Römer / gleich als durch be trügliche Irrwiſche von der Tugendbahn in den ſtinckenden Abgrund der Untreu und Verrätherei verführen laſſen / und daher den ſchimpff- und ſchmertzlichſten Tod vor dem gerechten Gerichte der ſämtlichen Reichs-Fürſten verdienet / welch auch ſonder Zweiffel mir ſolchen zuerkennen wer den / dafern nicht die kräfftigſte Vorbitte des groß mächtigen Hertzogs derer Catten mir Ehr und Le ben ſamt Land und Leuten erhalten wird; warum ich denn demüthigſte Anſuchung thue / und zugleich eidlich mich verpflichte / daß künfftig hin die Wohl- fahrt Teutſchlandes mein einiges Augenmerck / und der Teutſchen Fürſten rühmliche Entſchlüſſung und Preißwürdigſtes Beyſpiel die vollkommenſte Richtſchnur meines Unterfangens unaufhörlich ſeyn ſoll.

Malovend.

§. 21.

§. 21. Hertzog Arpus macht zwar im Anfange etwas Schwierigkeit / weil Malovend die Teutſchen Fürſten nicht verſichern konte / daß er bey ihnen feſten Fuß halten werde: gleichwohl verſpricht er ihm gut in Worten zu ſeyn / nachdem er ihm zuvor ſeinen Abfall ernſtlich vorgehalten hat:

Durchlauchtiger Fürſt /

Es iſt mir ſehr lieb / daß er ſein begangenes Laſter der Verrätherey ſo offenhertzig geſtehet. Da ſiehet mein Fürſt den Nutzen beydes von der Römiſchen Freundſchafft / und von der Untreu gegen das Vaterland. Mit Schaden wird man klug / und am Ende erkennet man: daß der ſchöne Ehren-Titul eines Römiſchen Bunds-Genoſſen dem Schnee ähnlich ſey / der anfänglich mit ſeiner Farbe die Augen blendet / ehe man aber es ſich verſiehet / zu Waſſer und Unflathe wird. Nun wolte ich zwar bey nächſter allgemeinen Reichs-Verſamlung mit einem guten Worte ihm hertzlich gerne dienen: aber wen werde ich zum Bürgen ſtellen können / daß der / ſo ſchon zweymahl die hinfallende Sucht bekommen / von derſelben nicht wieder werde befallen werden; oder / daß der / ſo zweymahl zu den Römern abgefallen / vor dergleichen Laſtern ins künfftige ſich beſtändig hüten werde? Jedoch / ich will ſeinen Worten trauen / und ſeiner zum beſten gedencken / und alſo zeigen / daß ich ſey

Euer Liebden

aufrichtiger Freund.

§. 22. Der Autor hat noch ein ſchönes Exempel uns hierinnen gewieſen. Denn nachdem Adgandeſter durch liſtige Räncke und zauberiſche Mittel die Königliche Princeßin Marbods zu heyrathen geſucht hatte/ die ihm auch von dem Könige war verſprochen worden/ und gleichwohl endlich dieſelbe wieder muſte fahren laſſen/ ſo gab er ſich gar großmüthig darein. Allein/ weil er zuvor die Princeßin Adelgunde/ die ihn als einen Staats-Diener nicht eheligen wolte/ dazu hatte zwingen wollen/ und ſelbte dadurch hefftig erzürnet hatte/ ſo deprecirt er P. II. p. 1396. bey derſelben in dieſem Briefe:

Durchlauchtigſte Fürſtin/

Die Natur und ihre Tugend hat ſie ſo hoch über ihr Geſchlechte erhoben: daß alle Menſchen ſie anzubeten ſchuldig/ niemand zu lieben würdig iſt. Habe ich aber hierwieder geſündiget/ ſo iſt es ein Fehler meines Gehorſams/ nicht eine Verſteigung meiner Ehrſucht. Ich verzeihe mich aber hiermit eines für mich allzugroſſen Anſpruches/ und verwandle ſolchen in die tieffſte Ehrerbietung. Nachdem ich nun durch Auffopfferung meines Hertzens ihren gerechten Zorn mir zugezogen/ gönne ſie mir die Gnade/ daß ich durch mein zu ihren Dienſten verſpriztes Blut allen Unwillen ausleſchen möge.

§. 23. Weil ich §. 19. ein Exempel gegeben von einem Verräther/ dem ſeine Eltern beyden-

derſeits diß ſchreckliche Verbrechen ernſtlich zu Gemüthe führen / ſo muß ich itzo auch zeigen / wie nach derſelben harten und beweglichen Zurede der verrätheriſche Sohn die Deprecation einrichten ſolte. Er ſuchet zwar anfangs ſein Verbrechen nach einem irrigen Principio Theologico dem Verhängniſſe / hernach den liebkoſenden Verſprechungen des Feindes zuzuſchreiben / und alſo ſein Verbrechen zu entſchuldigen: Endlich aber geht er in ſich / bekennet das Laſter / er bereuet es / und zugleich die Vertheidigung deſſelben / giebt ſich aller Straffen ſchuldig / und bittet demüthigſt um Verzeihung:

Gnädige Frau Mutter /

Sie hat einen ſtrengen / aber gantz gerechten Zorn wider mich gefaſt / weil ich mich an meinem Vaterlande als der älteſten Mutter ſo ſchrecklich vergriffen habe. Ich ſchäme mich ihr Sohn zu heiſſen / weil ich die kindliche Pflicht ſo gar aus den Augen geſetzet habe. Denn ſo bald ich ein Verräther des Vaterlands worden / hab ich auffgehöret ihr Kind zu ſeyn. Jedoch trage ich vielleicht die Schuld nicht alleine. Zwar bin ich nachdrücklich gewarniget worden / als ich mit dieſem verdammlichen Laſter ſchwanger gieng: bey dem aber / der zu einem gewiſſen Unglücke verſehen iſt / können auch die beſten Rathſchläge ſo wenig gutes / als die aus Kieſelſteinen geſchlagene Funcken im naſſen Zunder Feuer fangen. Es hat noch kein einiger Menſch

dieſe Vollkommenheit erreichet / daß er ſich oder die Seinigen von dem Nothzwange ſeines Verhängniſſes hätte befreyen können. Demnach iſt alle Behutſamkeit vergebens / und alle Vorſicht umſonſt. Von dem GOtt ſeine Hand einmal abzeucht / der rennet mit ſehenden Augen in ſein Verderben / wie die Schafe ins Feuer / und die Motten ins Licht. Uberdiß ſo verfället man bey groſſen Veränderungen auf ſo viel Irrwege / daß man ſich eher durch Hülffe einer klugen Ariadne aus dem Cretiſchen Labyrinthe / als dem Irrgarten der verführeriſchen Gedancken finden kan: daher auch die klügſten auf dem ſo glatten Eiſe der Verſuchungen gleiten / und durch ihren ſchweren Fall andre vorſichtiger machen. Ich würde nimmermehr meinem GOtte abtrünnig / wider den König aufrühriſch / und dem Vaterlande untreu worden ſeyn; wenn mich nicht die ſüſſen Liebkoſungen des Königes .... gleich einer gifftigen Circe bezaubert hätte/diß ſo abſcheuliche Laſter anzuſpiñen. Was haben aber die Verſprechungen gekrönter Häupter nicht für eine durchdringende Gewalt; Zumal/wenn ſie von dem die Augen blendenden Golde begleitet werden. Man verlangte von mir/ was Tiſſaphernes von dem beym groſſen Alexander ſich auffhaltenden Siſinas begehrte / daß ich etwas / ſo meinem Geſchlechte und vornehmen Ankunfft anſtändig wäre / mich unterfangen ſolte; diß würde mir eine Leiter abgeben / auf der ich zu dem höchſten Gipffel der Ehren ſteigen könte. Dieſem Begehren ward durch güldene Müntze der rechte Nachdruck gegeben: maſſen keine Rede beſſere Würckung hat / als wo der Schall der Worte und

der

der Klang des Goldes wohl zuſammen ſtimmen. Hat Philippus in Macedonien mit ſolchen Waffen ſo viel hochvermauerte Städte erſtiegen; wie ſolte nicht die Veſtung meines Hertzens zu gewinnen geweſen ſeyn / da die unerſättliche Geld-und Ehr-Sucht darinnen das Regiment geführet / und dem Feinde im Augenblicke / ehe ich mich recht beſinnen konte / die Pforte geöffnet hat. Wo aber werde ich von dem Sturme meiner Begierden hingeriſſen? Erkühne ich mich noch / meiner Verrätherey eine Farbe anzuſtreichen / und die Abſcheuligkeit derſelbigen wie die grimmigen Panther ihren Rachen zu verdecken? Begehe ich nicht itzo noch eine neue und gröſſere Sünde / da ich die alte entſchuldige / und dem Verhängniſſe auf den Halß ſchiebe; gleich als der Himmel gut genung wäre / an ſeiner Reinigkeit unſre Schandflecken zu wiſchen / und ſeinen Sternen nur Geſtalten gifftiger Thiere einprägen zu laſſen? Hat nicht der Menſch in bürgerlichen Dingen einen gantz ungebundenen und freyen Willen? Weder der Einfluß des Geſtirnes / noch das harte Geſetze des unwandelbaren Verhängniſſes / noch die Verführungen anderer können uns einen Strick an den Halß werffen / und unſeren Willen wie einen Zeidelbären nach ihrem Gefallen herumführen; wenn wir uns nicht ſelbſt zum Knechte der Laſter / und zu einem Leibeigenen unſerer Begierden machen: von denen wir hernach viel ſtärcker / als ein ungeheurer Elephant von einem ſchwartzen Mohren geleitet werden. Und eben dieſe Bewandniß hat es mit mir. Mein Gewiſſen überzeuget mich / daß mein eigen Hertze den Faden zu dieſer greulichen Verrätherey

ſo

ſo emſig geſponnen / biß das gantze Gewebe dieſes verfluchten Beginnens iſt verfertiget worden. Daher wird mein Gemüthe von ſo v[illegible]pitzigen Nadeln durchritzet / als über mich Augen zu weinen / als Hertzen zu ſeufftzen / als Zungen zu ſchreien/ ja als Menſchen in..... ihre Hände zuſammen über dem Kopffe ſchlagen. Es ſagt mir mein Gewiſſen/ daß kein Flecken ſchwerer zu vertilgen / keine Verbrechen einen heßlichern Geſtanck von ſich geben/ als welche nach Verrätherey riechen. Das Verhängniß ſchreiet daher ſelbſt/ wider meinen Greuel die Klinge zur Rache zu ſchleiffen. GOtt habe ich mir zum Feinde / und mich damit alles Segens verluſtig gemacht: des Königes Gnade ſtehet / wie das Glücke/ auf gläſernen Füſſen / die/ ehe man ſichs verſiehet/ zubrechen; und ſo liegt der Thurn meiner eingebildeten Hoheit zu Boden. Diß ahnet mir ſchon; deßwegen das ſchlagende Hertz mir die Näherung meines Unterganges nicht anders / als die Unruh in einer Uhr den Verlauff der Zeit andeutet. Wie bald kan aus einem ſchönen Regenbogen ſo ein ſchrecklicher Blitz kommen / den man aus der ſchwärtzeſten Wolcke nicht vermuthet hätte. Diß beſorge ich nicht ohne Urſach: weil mir wohl güldene Berge verſprochen / aber nur Spreu gewähret worden; und die Verrätherey zwar bey Fürſten/ nicht die Verräther beliebt ſind. Die Gräntzen meines Vaterlandes darff ich auch nicht betreten: denn dieſes hat mein Laſter mit unausleſchlichen Buchſtaben in das Buch der unvergeßlichen Rachgier geſchrieben / und die mehr denn zu wohl verdiente Straffe würde mir doch mit der längſten

Elle zugemeſſen werden: wiewohl ich auch alsdenn nicht die mindeſte Urſache hätte zu klagen / daß das Gewichte der Straffe ſchwerer / als die Gröſſe meines Verbrechens wäre: dieweil doch wider einen Verräther des Vaterlandes kein Hencker zu ſtrenge Marter ausfinden kan. Alles deſſen gebe ich mich vor GOtt und der gantzen Welt ſchuldig. Ich geſtehe es: ich habe ſehr übel gethan / und wünſchte / daß mein Blut eine bequeme Seiffe abgeben könte / den Schandfleck / ſo ich meinem Geſchlechte angebrennet habe / abzuwaſchen; oder könte ich dieſer gewünſchten Glückſeligkeit theilhafftig werden / daß ich mit meinem allergnädigſten Könige / deſſen heilige Majeſtät ich ſo grauſam beleidiget habe / ausgeſöhnet würde; ſo wolte ich es für die höchſte Ehre der Welt halten / mein Blut in ſeinen Dienſten zu verſpritzen. Allein / zu dieſem Glücke hat ſich der Urheber dieſes Kriegs-Feuers wohl keine Rechnung zu machen. Daher bitte ich nur ſie / genädige Frau Mutter / mit der tieffſten Demuth / die einem gefallenen Sohne anſtändig iſt / mir dieſe erſchröckliche Ubelthat zu verzeihen / und wo nicht in ihre liebreiche Armen / doch in ihr mütterliches Hertze mich wieder einzuſchlieſſen / und mir die Gnade gönnen / daß ich mich ins künfftige nennen dürffe

Meiner gnädigen Frau Mutter

bußfertigen Sohn.

§. 24. **Berathſchlagungs-Briefe** ſind / worinnen **man bey einem andern in gewiſſen Sachen ſich einen klugen**

Rath

Rath ausbittet. Und weil vor zwey Jahren der Hertzog von Anjou an ſeinen Herrn Groß-Vater nach Pariß ſchrieb: ob es nicht rathſam wäre / daß er ſelbſt mit zu Felde gienge; ſo will ich itzo einen Entwurff machen / wie dieſer junge Printz ſeine Meynung hätte können behaupten. Denn er war allerdings willens/diß zu thun / was er nach den damahligen Nouvellen in dem Schreiben an den König in Franckreich zu überlegen gab. Weil nun die Frantzoſen von Art frey und hochmüthig ſind / ſo wird auch dieſer Printz ſolches im Briefe an Tag geben müſſen:

Vielgeliebter Herr Groß-Vater/

Ich habe den Thron / auf den mich das Glücke erhoben hat / beſtiegen: bin aber nicht willens die die Hände in Schooß zu legen / ſondern im Felde ſtatt des Scepters den Degen zu führen. Diß erfordert die Noth ſelber. Denn mein Reich iſt den mächtigſten Feinden nichts anders / als ein auf der See ſchwebendes Schiff der Gewalt der raſenden Sturmwinde unterworffen. Es iſt um das Hefft der Herrſchafft zu thun. Cron und Scepter liegen mit dem Heyle des Volckes auf einer Wagſchale; hier wird groſſer Vorſicht und unermüdeter Tapfferkeit von nöthen ſeyn. Wie wollen aber die Befehlshaber ſorgfältiger ihr Amt/ und die Kriegs-Leute hertzhaffter ihre Pflicht beweiſen / als wenn der König ſelbſt unter ihnen ſich befindet? Warlich/ die Gegenwart des Fürſten nützet einem Heere

mehr/

mehr / als ein Wetzſtein dem Degen / und der Stahl dem Eiſen. Haben die Feld-Herren zu Rom durch den unter die Feinde geſchmiſſenen Adler die ſchon flüchtigen Völcker zu einer verzweifelten Gegenwehr angefriſchet / und damit jenen den ſchon in Händen habenden Sieg wieder ausgewunden; wie vielmehr werden meine Soldaten bey ihrem Könige feſten Fuß halten / und nicht eher ablaſſen/biß ich den Sieg davon trage. Denn die Heere kämpffen für den Fürſten / der Fürſt aber für den Sieg. Scheinet aber auch ein König des Sieges wohl würdig zu ſeyn / der ſich der Gefahr nicht theilhafftig zu machen begehret? Oder würde ich nicht durch mein unzeitiges ſtillſitzen meinen Unterthanen die verdächtige Meinung beybringen: daß ich wohl Reiche durch Erbſchafften erlangen; nicht aber mit Waffen zu vertheidigen wüſte? Könte aber auch ein ärgerer Schandfleck dem Königlichen Purpur angeſtrichen werden / als dieſer iſt? Philipp in Macedonien ſuchte ſeine Vergnügung/wo es am ſchärffſten zugieng; den Verluſt ſeines Auges hielt er nach erlangtem Friede vor Gewinn; und die Schrammen ſeiner Glieder für Ehrenmahle. Sein noch gröſſerer Sohn ſcheuete kein Gefahr/und war da am erſten / wo ſich ſonſt niemand wolte finden laſſen: da er mit den Perſern ſolte anbinden/und tödtlich zu Bette lag/ war diß ſein gröſter Kummer/ daß er nicht ſelbſt ſeine Macedonier könte anführen / und durch ſein Anweſenheit den Darius beſiegen. Was gedencke ich aber der Todten / da mir die noch Lebenden täglich für Augen ſchweben/ und mich hierzu kräfftig anſpornen. Denn ſo der unter dem kal-

ten

ten Nord gebohrne König ſo viel Feuer mit der Mutter-Milch eingeſogen / daß er einem König das abgewonnene Land wiedergegeben / den andern aus dem Felde geſchlagen / und dem dritten annoch die Wage hält; Wie ſolte nicht der in meinem Vaterlande viel mildere Himmel mir eine gleichmäßige Regung zur Tapfferkeit eingepflantzet haben? Und wie kan ich beſſer mich bey meinem Volcke in Gunſt; bey benachbarten Fürſten in Anſehen; bey den Feinden in Schrecken; und bey der Nachwelt in Verwunderung ſetzen; als ſo ich die Schlacht-Ordnungen anrichte / Städte erobere / Feinde bezwinge / und mein Reich in Sicherheit ſetze? Wegen eines tödtlichen Unfalles hat man ſich auch nicht zu beſorgen: denn der Tod ſcheuet ſich für denen / die ihm ſo hertzhafft unter Augen gehen. Wenn aber auch ja das Verhängniß ein anders über mich beſtimmet hätte; ſo iſt es beſſer: ich ſterbe wie ein Held auf dem Bette der Ehren / denn daß ich als ein verjagter der Welt ein Schauſpiel des Unglückes abgebe. Zumal auch Codrus für ſein Vaterland vorſetzlich dem Tode in die Armen rennete. Hierüber erwarte ich nun Euer Liebden Einwilligung mit Verlangen / und wünſche indeſſen / daß GOtt euch in ſeinen heiligen Schutz nehme / und verbleibe

Euer Liebden

Madrit den 22. April. 1701. — Lieber Bruder und Enckel Philippus V.

§. 25. Der König in Franckreich antwortet ſeinem Enckel; will aber in ſeinen Vorſatz nicht einwilli-

willigen / alſo wird die Antwort diſſvaſoria ſeyn. Wenn aber einer dem andern etwas rathen oder wiederrathen will; ſo muß er ſeine Meinung mit gewaltigen Gründen behaupten. Diß hatte wohl auch der Hertzog von Anjou in ſeinem Schreiben gethan/und die argumenta ſonderlich a *Glorioſo*, *Neceſſario* & *Utili* angeführet; da aber ſein Groß-Herr Vater ihm diſſvaſoriam Reſponſionem giebt / ſo muß er gleichfals mit ſtarcken Argumentis und Beweißgründen ihn überführen / daß es durchaus nicht rathſam ſey/zu Felde zu gehen. Es ſind aber dieſelben genommen a *Periculoſo*, er könte ein Unglück nehmen / ja gar das Leben einbüſſen; a *Damno*, ſein Reich würde dadurch in groſſe Unruhe gerathen; ab *Inhoneſto*, es ſtehe einem Fürſten nicht wohl an / wenn er ſelbſt die Armee commandiret; a *non Neceſſario*, es ſey auch gar nicht vonnöthen.

Vielgeliebter Bruder und Enckel/

Ich erfreue mich nicht wenig / daß Euer Liebden ſo eine großmüthige Entſchlieſſung faſſen / und ihrem Volcke zeigen wollen / daß ſie ſo wohl ein Hertze zu fechten / als Verſtand zu regieren haben; ich würde auch dieſen Ruhmwürdigen Vorſatz alſobald bey anbrennenden Kriegs-Flammen ins Werck zu ſetzen einrathen; wenn nicht der Zuſtand Euers Reiches und euer eignen Perſon gar ein anders er-

forderten. Bedencket nur ſelbſt/nach der euch bey-
wohnenden und euren Jahren zuvorkommende
Klugheit / in was für Gefahr ihr eure und eure
Volckes Wohlfarth hiermit ſtürtzen würdet. Ic
will nicht ſagen / wie leichte von unſern Wiederwä
tigen in eurem Abweſen eine ſo ſchädliche Empö
rung könne angeſponnen werden / die ein gegen
wärtiger König leichte mit Worten / ein Feld-Her
aber auch mit einem groſſen Heere ſchwerlich zu ſti
len vermöchte. Sind nicht gecrönte Fürſten die
jenigen / nach welchen im Kriege ein jedweder von
Feinde/wie nach dem Ziele / zu ſchieſſen pfleget? Fä
let aber das Haupt einmahl / ſo entgeht allen Glie
dern der Muth/ und wie einem ohnmächtigen Le
be die Krafft ſich zu regen; die gleich zuvor in jede
Bruſt zwey Hertzen ſchienen zu haben / wiſſen her
nach kaum eines zu zeigen / wenn ſie dem Feind
ſollen unerſchrocken die Stange bieten. Köntet ih
euch auch ſelbſt von der Schuld einer verwegene
Kühnheit entlaſten / wenn ihr euer Haupt / da
kaum gecrönt iſt / den Feinden ſchon darbiete
woltet? Wie würde nicht Spanien nach euren
Falle dieſe unzeitige Tapfferkeit mit einem zwa
hefftigen / aber unfruchtbaren Strohme der Thrä
nen beweinen / wenn ſelbtes ſeinen König eher au
der Baare/ als ſein Geſchlechte ſolte vererbet ſehen
Und was vor Unruh würde von innen und auſ
ſen ſich ereignen? wie würde das gantze Land ſic
nicht erſchüttern/ da es noch mit keinem Erben / ſ
die ſtärckſten Pfeiler eines Reiches ſind / befeſtige
iſt? Der unglückliche Fall des Schwediſche
Heldens Guſtav Adolphs dienet allen Fürſten zu ei
ne

ner nachdrücklichen Verwarnigung / daß ſie ſich die Begierde eiteln Ruhmes nicht ſollen zur Vermeſſenheit verleiten laſſen / noch mit einem gemeinen Kriegs-Knechte das Amt verwechſeln. Diß aber thut gemeiniglich der unauffhaltbare Eifer der Fürſten/wenn ſie ſelbſt mit zu Felde gehen: von denen ein Gran Verwegenheit einem gantzen Centner Klugheit vorgeſetzet / und die heilſamſten Rathſchläge erfahrner Hauptleute verworffen werden; da doch ein Fürſt / als die Seele ſeines Reiches/ſich nicht in allen Treffen befinden / weniger in Schlachten an der Spitze ſtehen ſoll. Etliche meinen ja wohl / das ſey kein groſſer Fürſt / der nicht ein groſſer Kriegs-Held ſey / und viel Schlachten geliefert habe: ſperren alſo den allgemeinen Beruff des Königes in den Schrancken eines Feldhauptmannes ein / und vermiſchen das oberſte Amt mit dem Untergebenen. Eines Königes fürnehmſtes Thun beſtehet nicht im Fechten / ſondern im klugen Herrſchen / und ſeine Pflicht iſt/ auf Erhaltung ſeiner Perſon / ſeines Reiches und Stammes / nicht auf Erwerbung eiteln Ruhmes zu ſinnen. Zu dem iſt die Königliche Würde von ſo groſſer Wichtigkeit / daß ſie allein einen gantzen Menſchen erfordert. Niemand kan zugleich einen vollkommenen König und Feldherrn vorſtellen; oder er würde keinem von dieſen Aemtern ſeine völlige Ausrichtung thun. Es ſetzet ſich auch ein Fürſt / der ſelbſt die Heere anführet / bey ſeinen Kriegs-Oberſten in nicht unbilligen Verdacht; als hielte er keinen vor tüchtig das Amt eines Feld-Herrn zu verwalten; und alsdenn nimmt ſein Anſehen und Liebe ſo viel ab/ als er mei-

net an Ruhm und Ehren zu wachſen. Endlich iſt auch die Noth noch nicht ſo an Mann kommen daß Euer Liebden ſich in Gefahr zu wagen Urſach hätten: welches alsdenn erſt einem Fürſten zu thu anſtehet / wenn alle Kräffte des Reiches aus drin gender Noth auf den Ausſchlag eines eintzige Treffens zu ſetzen ſind: allwo freylich ein großmü thiger König mit tapfferem Beyſpiele und kräffti gem Zureden auch denen zaghafften einen doppelten Muth / und folgends ſeinem Heere den Sieg zu ſchantzen kan. Allein eure Feinde haben bißher noch keinen Fußbreit Landes / worauf ſie ſte hen könten/ gewonnen; die Gräntzen ſind allenthal ben beſetzt / die Veſtungen mit unſern Völckern be legt/ und alle Städte dermaſſen befeſtiget / daß viel tauſend werden die Köpffe daran zubrechen / ehe ſie ſich in Sinn dürffen kommen laſſen / Spa nien ins Hertze zu dringen. Und damit ihr deſto ſi cherer euer Reichs-Geſchäffte abwarten möget / will ich ſelber vor eure Wohlfarth / an welcher mir mehr / als an meiner eignen gelegen iſt / in Per ſon alle kluge Anſtalten zum Kriege in Niederlan den machen / und bey erheiſchender Noth mich ſtets in der Nähe befinden. Indeſſen bitte ich GOtt / daß er euch in ſeinen heiligen und allmächtigen Schutz nehme.

Verſailles den 6. Maj.
1701.

Ludwig.

§. 26. *Hortatoriæ* und *Svaſoriæ Literæ* kommen einander ſehr nahe; doch iſt gleichwohl

einiger Unterſchied zwiſchen denſelben zu mer⸗cken. Wenn **wir einem rathen** / ſo ſu⸗chen wir ſeinen Willen zu gewinnen; **im Er⸗mahnen** aber begehren wir / daß er ſich deſ⸗ſen / wovon wir gedencken / unterfangen ſol⸗le. **Im Rathen** muß man Beweißthü⸗mer / **im Ermahnen** Stachel und Spo⸗ren gebrauchen; **im Rathen** ändern wir des andern ſeinen Sinn / und bringen ihn von ſeiner Meynung: **durchs Vermahnen** aber billigen wir ſein Vorhaben / und ma⸗chen ihm noch einen Muth dazu. **Das Rathen** gehet auff die / welche entweder ir⸗ren / oder doch zweifelhafftig ſind; **das Vermahnen** aber auf die / ſo entweder von einer Sache auffhören / oder auch ſchon damit beſchäfftiget ſind. Ja / wo wir die Sache bey dem Lichte beſehen wollen / ſo müſſen wir ſa⸗gen: **die Vermahnungen ſind gleich⸗ſam der Beſchluß an den** *Svaſori*ſ**chen Briefen.** Denn wozu rathe ich einem et⸗was? Gewiß nicht nur / daß er ſich lehren ſoll laſſen / was das beſte zu thun ſey / ſondern auch / daß er diß / welches er vors beſte erkennet / erwehlen und ausüben ſolle. Damit er aber weder durch die Beſchwerligkeit / noch durch Gefahr / noch durch Faulheit / oder auf andere Weiſe davon abgehalten werde / muß ich ihn gewaltig dazu anreitzen. Diß geſchiehet am

beſten / wenn ich die Affecten movire / un
dem andern den Ruhm oder Schande nach
drücklich vor Augen ſtelle. Hierdurch wir
Hoffnung / Furcht / Haß / Liebe / Erbarmniß
Eyfer in ihm erwecket / und ich kan ſo denn de
Zweck meiner Vermahnung deſto beſſer be
ihm erhalten. Denn die Natur hat doch
nicht umſonſt die Gemüths-Regungen dem
Menſchen eingepflantzet / ſondern es darum
gethan / daß ſie in ihm diß ſeyn und thun ſollen / was der Sporn bey dem Pferde thut; nemlich / daß er dadurch zur Tugend ſich ſolle anreitzen laſſen.

§. 27. **Durch Loben** vermahnet man auf **zweyerley Weiſe:** man **lobet** entweder **die Sache** / oder **die Perſon. Die Sache lobet man** / wenn man ſie rühmet / als etwas neues / herrliches / rühmliches / ſeltzames / wichtiges / und bißher unverſuchtes. Wiewohl dieſes in Svaſorio Genere mehr getrieben wird. **Die Perſon lobet man** / wenn man diß / was rühmlich gethan iſt / trefflich herausſtreichet / entweder a *modo*, oder a *loco*, oder a *tempore*, a *perſona*, a *difficultate rei, &c.* Denn die Ehre wecket die Gemüther überaus kräfftig zur Tugend auf. Doch muß man ſich im Loben nach dem Alter richten; junge und alte Leute laſſen ſich gerne mit deutlichen Worten loben; die aber im männli-
chen

chen Alter ſich befinden / ſehen es zum Theil lieber / wenn ſie auf eine etwas verdeckte Art gelobet werden.

§. 28. **Durch Hoffnung und Furcht** wird ein Menſch gleichfals ſehr aufgebracht. Jene hält die Belohnung / dieſe den Schaden für; jene mahnet an / dieſe ab: Hier muß man durch Oratoriſche Figuren / ſonderlich durch Diſtributionem, Deſcriptionem, und andere mehr den herrlichen Lohn gantz genau zerlegen / und dem andern beweglich vorhalten die Unſterbligkeit / Glückſeligkeit / Ruhm / Ehre / Güter / Ruhe / Wolluſt und andere Nutzbarkeiten; Hingegen die Furcht muß ihm auf gleiche Weiſe vorſtellen die Schande / Schmach / Verachtung / Armuth / Schmertzen / ꝛc. Hier hat' man ſich wieder nach eines jeden Neigung zu richten: daß man ihm diß fürhalte / wodurch er ſich am erſten bewegen läſt; als einem Geitzigen ſagt man von Reichthum / einem Ehrgeitzigen von Ruhme und ſo fort; und ſo auch aus den Ubeln muß man jedem diß ernſtlich zu Gemüthe führen / davor er die meiſte Abſcheu hat; als einer fürchtet ſich am ärgſten vor Schande / der andere vor Armuth / ꝛc. Die Arbeit und Gefahr / ſo dabey auszuſtehen / muß gantz geringe gemacht / und gegen andere Sachen verglichen werden.

§. 29. Weil aber die Lehre de *Affectibu[s]* ziemlich weitläufftig iſt / und doch ſchwerlic[h] gar ſehr ohne Exempel von jemanden dörfft[e] begriffen werden; dahero will ich itzo davo[n] ablaſſen / und zu Ende dieſer Oratoriſche[n] Anweiſung / ſo viel als es möglich ſeyn wird dieſelben in einem eignen Capitel gleichfals mi[t] Exempeln des **Lohenſteins** belegen. De[r] Stylus aber/ oder die Art zu ſchreiben/ muß ſon-derlich in An- und Abmahnungs-Briefen nicht ſo gar leichte und lieblich / ſondern etwas hoch und nachdrücklich ſeyn / damit der gantze Brieff deſto anſehnlicher werde. Daher muß man ſich wohlklingender und nachdencklicher Worte bedienen/denen Nominibus ſinnreiche Epitheta beyſetzen / ſchöne Figuren mit einmi-ſchen / ſonderlich die / welche ſehr bewegen/ als da ſind *apoſtrophe*, *proſopopœia*, *inter-rogatio*, *deſcriptio*, *&c.* ingleichen eine Sache nach Beſchaffenheit derſelben entweder groß oder gering machen.

§. 30. Was nun **dieſe Ermahnungs-Briefe** betrifft / ſo giebet uns Thußnelde darinnen ein klares Muſter in dem an ihren Gemahl Hertzog Hermann abgelaſſenen Schreiben an die Hand. Worinnen ſie mit nachdrücklichen argumentis denſelben ſuchet zu bereden: er möchte doch mit den Römern Friede machen / weil auf dieſe Art ihre eigne

und

und ihres Sohnes Errettung zu hoffen ſey. In dieſem Brieff inſinuiret ſie ſich bald Anfangs/ wenn ſie ihre Vermahnung bittet nicht übel zu deuten; ingleichen wenn ſie unter einer gewiſſen Bedingung nur begehret den Frieden zu ſchlieſſen; nemlich/ ſo es ihrem Gemahl auch rühmlich ſey: wo nicht/ wolte ſie gerne eine gefangene noch länger bleiben; ja auch diß iſt eine nicht geringe Inſinuation, wenn ſie der Hefftigkeit ihrer Liebe zu dem Hermann erwehnet. Hernach movirt ſie die affectus, und ſuchet ihren Gemahl zum Mitleiden und Erbarmen zu bewegen gegen ſeinen Sohn/ indem ſie von der mütterlichen Liebe redet/ und von ihm verſichert iſt/ daß ſeine väterlicher Liebe nicht würde geringer ſeyn.

Unvergleichlicher Hermann/

Meine Wohlthäterin Agrippine hat mir zu Liebe vermittelt/ daß/ wenn die mit den Römern kriegende Teutſche Fürſten dem Germanicus anbieten/ den mit dem Auguſt geſchloſſenen Frieden einzugehen/ er ſolchen anzunehmen entſchloſſen ſey. Nim es nicht übel auf/ daß ein Weib ſich unterſtehet/ die Friedens-Vorſchläge zu thun. Schreib es nicht meinem Vorwitze/ mich in Reichs-Geſchäffte zu miſchen/ ſondern der Hefftigkeit meiner Liebe zu. Denn niemand kan oder ſoll hefftiger lieben/ als eine Ehefrau. Ich und alle Gefangene ſollen auf ſol-

chen Fall zwar loß werden; aber wenn dieſes deine Ehre verkleinerlich / dem Vaterlande nachtheili iſt / ſo verſchmähe dieſen Frieden/ und laß mich bi in Tod eine Gefangene ſeyn / ob zwar dieſer den Li benden nicht ſo herbe / als eine verzweifelte Abwe ſenheit iſt. Laſſe mich immer den Germanicus z Rom in Siegs-Gepränge einführen / wen du nur über die Männer in Teutſchland ſiegeſt Denn jener wird mit einem Weibe ſeinen Sieg nu verdächtig / du aber durch ihre Verachtung dein herrlich machen. Laſſe keine zarte Empfindligkei über meine Gefangenſchafft die Grund-Geſetze der gemeinen Wohlfarth erweichen. Denn ich würde auch in Feſſeln freudig ſeyn / wenn ich nur/wie zeit her / auch hinfort von noch mehrern dein Haupt umgebenden Lorberkräntzen hörte. Verfolge die-ſemnach deinen Ruhm/dein Glücke/und laſſe mich lie-ber eine vergnügte Gefangene/als ein Fallbret deiner Ehre ſeyn. Denn ob ich zwar weiß / daß du mich liebeſt; ſo beſcheide ich mich doch / daß die Ehre der Liebe / nicht die Liebe der Ehre müſſe fürgezogen werden. Liebe mich alſo nicht mehr / als deine erſte Ehegenoſſin / nemlich die Herrſchafft/und als einem Fürſten anſteht / und verwirff den Frieden mit meiner Loßlaſſung / wo er dir nicht ehrlich zu ſeyn ſcheinet. Aber ach! ein einiges Andencken ſchlägt alle meine Hertzhafftigkeit zu Boden! Ich kan mich wohl als Gemahlin überwinden / deiner ſüſſen Umarmungen zu entbrechen; meine Großmüthig-keit iſt ſtärcker / als die ſtärckſte Liebe / aber mein Mutter-Hertz kan ich aus meiner Bruſt nicht reiſ-ſen. Meine Wehmuth räthet mir alles verkleiner-liche

liche einzugehen/ wenn ich meine Augen auf den noch allhier gefangenen Sohn des groſſen Hermanns werffe. Bey ſeinem Feinde Friede ſuchen/ ſcheinet ja wohl eine Erkäntniß ſeiner Schwäche zu ſeyn; aber wäre es nicht eine mehr als ſteinerne Härtigkeit um dieſen Nadelknopff eiteler Ehre ſeinen Sohn in Noth ſetzen. Ich würde als eine Mutter für den Sohn noch viel reden / wenn ich für ſeine Freyheit was ſagen könte / welches nicht zugleich für meine ſtritte. Alleine deine Vernunfft darff keines weiblichen Unterrichtes / und deine Vaterliebe keines mütterlichen Zunders. Du ſelbſt wirſt es am beſten verſtehen: ob es dir als einem Fürſten anſtändiger ſey/ einen Sohn für eine Handvoll Anſehen / oder als einem Vater/ eine kleine Eitelkeit für einen Sohn zu geben.

§. 31. Hierauf ſolte Hermann ſeiner Gemahlin antworten; weil ers aber nicht gethan/ will ich in ſeinem Nahmen dieſelbe aufſetzen / und damit zeigen / wie die Antwort darauf einzurichten wäre. Hertzog Herrman kan beſſer nicht antworten / als wenn er ſagt: die Ehe- und väterliche Liebe nöthige/ ſeiner Gemahlin klugem Einrathen zu folgen/ weil er ſie und ſeinen Sohn dadurch retten könte. Hier aber hat er einem doppelten Einwurffe zu begegnen/ nemlich daß ein Fürſt ſeine Herrſchafft mehr / als ſeine Gemahlin müſſe lieben / und dieſelbige fahren laſſen / wenn es zum Auffnehmen ſeines Reiches gedeyen

deyen kan/ und daß er auch die kindliche Lieb der Liebe ſeines Landes müſſe nachſetzen. Dagegen behauptet er: daß ein Fürſt durchaus nicht ohne Verletzung ſeines Eydes von ſeiner Gemahlin zu einer andern ſich wenden könne; und was das andere betrifft/ nemlich die Liebe gegen die Kinder; ſo muß ein Vater ſich derſelben nur entäuſern/ wenn ſie wider das Vaterland geſündiget/oder ſonſt ein groſſes Verbrechen begangen haben. Wann aber beyde/nemlich Gemahlin und Kinder/unſchuldig in Unglück gerathen/ ſo iſt ein Fürſt verbunden/ ihnen Rettung zu ſchaffen/ und darf er alsdenn nicht erſt ſehen/ ob es ihm rühmlich ſey oder nicht. Wiewohl diß ruhmwürdig genung iſt/ wenn einer ſeine Liebe gegen Gemahlin und Kinder öffentlich beweiſet. Demnach möchte Hertzog Hermanns Antwort alſo lauten:

Vortreflichſte Thußnelde/

Es iſt keine Regung im Menſchen feuriger/als die Liebe/ und keine zärter/als die der Ehgatten und Eltern. Jener ihre Seelen werden mit einem unauflöß-lichen Bande ſo feſte zuſammen verknüpffet/daß den Knoten ihrer ehelichen Liebe nichts als der Tod aufzulöſen vermag; und dieſe haben eine ſolche Empfindligkeit/daß ſie die Wunden/ſo ihren Kindern geſchlagen/ mit doppeltem Schmertzen an ihrem Gemüthe fühlen. Beydes hat mich die Erfahrung leider!

zur

zur Gnüge gelehret / da mich der Himmel zu einem Ehemanne ohne Gemahlin / und zu einem Vater ohne Kinder gemacht hat. Die Staats-Verſtändige nennen ja wohl die Herrſchafft eines Fürſten rechte / die Gemahlin aber ſeine ehrliche Kebsfrau / derer man ſich auch ſo gar entſchlagen müſte / wenn es entweder ihre Unfruchtbarkeit und der Mangel der Stamm-Erben erfodert / oder der Fürſt durch eine neue Heyrath dem Reiche ein Stücke Landes zuſchantzen kan. Allein / ich weiß nicht / wer dieſen Leuten Macht gegeben hat / daß ſie das mit unausleſchlichen Buchſtaben in unſer Hertze gegrabene Geſetze der Natur auszukratzen ſich unterſtehen. Dieſes aber lehret uns der unſrigen Wohlfart aller frembden vorziehen / und wie unſrer eigenen wahrzunehmen. Würde es nicht mehr denn viehiſch ſeyn / wenn man die edelſte Regung der Liebe aus dem Acker des Hertzens wie gifftigen Schierling in fruchtbarem Boden wolte ausrotten? Jſt das nicht ein abſcheulicher Ehebruch / da ein Fürſt ſo offt ſeine Gemahlin als Nero ſein Purpurkleid / und die Schlange ihre alte Haut verändert? Was müſſen die Götter darzu ſagen / wenn das vor ihrem Altar heilig geknüpffte Band der Ehe aus bloſſen Staats-Urſachen zuriſſen wird? Können auch ſolche Häupter ſich von der Schuld entbürden: daß ſie hiedurch ihre Bürger zu gleichmäßigem Verbrechen verleiten? Und iſt nicht allezeit die gerechte Straffe des Himmels ſolchen Verächtern der Götter auf der Ferſen gefolget? Wie ſolte denn ich das Recht der heil. Ehe ſo gar verletzen / daß ich meine Gemahlin unter den feindlichen Römern / ihre

Keuſch-

Keuſchheit in Gefahr / ihren Leib in Feſſeln un Banden / und ihr Gemüthe in ſteter Furcht un Bekümmerniß ſolte ſchmachten laſſen? Eine Hand voll Ehre / die man im Kriege erobert / iſt nicht anders / als ein leichter Wind / flüchtiger Schat ten / und vergehet eher als eine Seif-Blaſe / di dem Cryſtall nicht unähnlich ſiehet/aber keinen Nu tzen hat / und im Augenblicke verſchwindet. Hoch müthige Menſchen ſtreben zwar ſo ſehr nach Ehr und Ruhm / als die Fiſche nach der Lufft ſchnappen/ und die Egeln nach Blute dürſten: mein Hertze aber weiß ſo wenig von Ehrſucht / als Creta von Nacht-Eulen / und etliche Eylande von gifftigen Schlangen. Könte ich auch gleich meinen Nahmen biß zu den Sternen erheben / und durch Fortſetzung des Krieges mich gantz Italiens bemeiſtern: ſo würde doch dieſer Dunſt der Herrſchens-Begierde von dem Feuer der Liebe in mir / wie ein ſtinckender Nebel von den Strahlen der Sonnen/niedergedrücket werden. Hat mein Vater ſeine Asblaſte bey den wilden Parthen geſucht/ und wieder in Teutſchland geführet? So müſte ich ein gantz unähnlicher Sohn Segimers ſeyn / wenn ich ihm wie in andern Tugenden / ſo auch in der Liebe den Vorzug enträumen ſolte. Gewiß / wann ich ſie durch gegenwärtigen Frieden nicht wieder erlangen könte/ würde ich den Degen wider die Römer nicht eher einſtecken / biß ich kein Hertze im Leibe / und meine Cherußker keine Krafft in Armen mehr hätten. Es hat mir ohnedem ihre Abweſenheit bißher ſo viel Pein / als ihr Kummer verurſachet: weil wir die Vereinbarung unſrer Seelen vor das höchſte Gut/

und die verwechſelte Liebe für die beſte Vergnügung achten. Und was iſts wunder? Suchen doch die Flüſſe mit dem Meere / das Eiſen mit dem Magnet / die Spreu mit dem Agtſteine ſich zu vermählen: wie ſolte denn mein Hertz nach derſelben nicht lechſen / in der es mehr lebet / als in meinem eignen Leibe? Iſt doch die Trennung zweyer ſich liebenden Perſonen ihnen ſchmertzhaffter als der Tod ſelbſt / ungeachtet man denſelben für das ſchrecklichſte unter allen Schreckligkeiten will halten. Ich habe bey meiner ehmahligen Gefangenſchafft zu Rom / wie ihr ſelbſt wohl bewuſt iſt / alle Amboß-Schläge des drückenden Verhängniſſes mit unveränderterm Geſichte ertragen; aber ihre itzige Gefängniß iſt mir tieffer / als meine eigene vormahls zu Hertzen gegangen. Alle Troſt-Worte der Meinigen ſind bißher in taube Ohren gefallen / und an ſtatt / daß ſonſt der Schmertz mit der Zeit abnimmt / iſt er in meiner Seelen ſichtbar gewachſen / und hat ſich je mehr und mehr der Verzweiffelung genähert. Da nun der Himmel meiner Pein nicht länger zuſehen kan / und mir ſelber die Straſſe zeiget / auf der ich meine unvergleichliche Thußnelde wieder finden ſoll; ſo müſte wohl mein Hertze aus einem Felſen gehauen ſeyn / wenn ich dieſe erwünſchte Gelegenheit nicht mit beyden Händen ergriffe. Und was ſoll ich ſagen von der Eltern gegen die Kinder tragenden Liebe? Dieſe läſt ſich in dem Vater Hertzen ſo wenig / als im Mütterlichen austilgen. Es ſind ja wohl einige Väter geweſen / ſo dieſe Liebe gantz ausgezogen / und doch ihren Ruhm dadurch

verewiget haben. Ageſilaus tödtete ſeinen Soh
Pauſanias der Spartaner Fürſten durch Hunger
Brutus und Caſſius verdammten ihre Söhne zum
Tode / und Fulvius ſahe beheꝛtzt zu/wie der Kop
ſeines Sohnes über die Klinge ſprang. Allein je
ner wolte vor 500. Talent dem Xerxes Lacedämon
verrathen / die andern hatten wider Rom den De
gen gezucket / und der dritte ſeine Hände im Blut
der Römiſchen Bürger gewaſchen. Dahero des
letztern Vater ſagte : ich habe meinen Sohn nicht
dem Catilinen wider / ſondern dem Vaterlande
wider Catilinen gezeuget. Was hat aber mein
Sohn / der unſchuldige Printz verbrochen? Er
weiß ſo wenig von einiger Mißhandlung / als die
Sonne von Flecken. Wie ſolte ich denn denſelben
um einer Handvoll eiteln Ruhmes den unmenſch-
lichen Römern zu einem Schlacht-Opffer laſſen?
Vielmehr dancke ich den Göttern / die meine Ge-
mahlin ſamt ihrem Printzen bißhero in Schutz ge-
halten / und ſie beyde mir wieder zu ſchencken ſo gnä-
dig entſchloſſen ſind. Sie zweiffele nur im ge-
ringſten nicht / allerliebſte Thußnelde / daß meine
Liebe nicht weniger Hitze / als die ihrige Feuer ha-
be. Denn diß bezeuge ich durch Anbietung des Frie-
dens / daß ihre Gegenwart mir nicht länger verſa-
get werde. Der Graf von Naſſau iſt ſchon be-
reits auf dem Wege nach Mayntz und bevollmäch-
tiget / mit dem Germanicus Frieden zu ſchlüſſen.
Hiedurch hoffe ich ihrer Gefangenſchafft ein fröli-
ches Ende / und unſrer Vergnügung einen deſto er-
freulichern Anfang zu geben. Wie ich denn ſie ehe-
ſtens

ſtens zu umarmen/ und mit tauſend Freudens-Bezeigungen zu bewillkommen wünſche.

Budorgis.

Hermann.

§. 32. Als ich mit meinen Untergebenen im Plinio die ſiebende Epiſtel des andern Buches laß / woſelbſt von den Ehren-Seulen gehandelt wird ; nahm ich daraus Gelegenheit/ dieſe Materie in einem Briefe ausführlich abzuhandeln / damit dieſelben / welche eine beſondere Luſt zum Studiren erzeigten / deſtomehr aufgemuntert würden. Den Brief aber machte ich im Nahmen eines gelehrten Herrn von Adel / der ſeinen nahen Blutsfreund / ſo ſich auf der Academie befindet/ zu rühmlichem Fleiſſe anfriſchet:

Hochgeehrter Herr Vetter/

Das Band der nahen Anverwandniß / ſo unſre Seelen verknüpffet hat / heiſchet von mir für ſeine Wohlfarth ſo ſehr als für meine eigne zu wachen. Nun kan ich ihm kein gewiſſeres Pfand meiner hefftigen Liebe zu ihm einhändigen / als welches in gegenwärtigem Briefe eingeſchloſſen liegt : das iſt eine nachdrückliche Aufmunterung / daß er der Tugend und allen Künſten eifrigſt obliegen ſolle. Seine Vernunfft darff zwar weder meines Unterrichtes/ noch ſeine feuvige Regung eines frembden Zunders. Jedoch wird er hoffentlich ſo wenig dieſe Ermahnung

nung für einen unzeitigen Eyfer / als die Krieg-
Knechte bey herannahender Schlacht ihres Fel-
herrn Zureden für etwas unnöthiges halten; vie-
mehr wird er deſto hurtiger der Tugend nachſtrebe-
als ein großmüthiges Pferd durch angeſetzt-
Sporn zum Streite deſto muthiger wird. Und
weiß ſelbſt wohl / daß / wie zu Rom niemand in de-
Tempel des Ruhms / ohne nur durch den der T-
gend gewiedmeten Tempel / eingehen konte; ſo ſe-
dieſe die eintzige und rechte Leiter / durch deren Hül-
fe man den hohen Gipffel der Ehren beſteigen kan-
Zwar geſtehe ich / daß boßhaffte Menſchen auc-
durch Schand-Thaten ihren Nahmen haben zu ver-
ewigen geſuchet. Denn / weil Heroſtratus nicht-
Ruhm würdiges gethan / um deßwillen er konte be-
rühmt werden; ſo ſteckte er den in gantz Aſien be-
kandten Tempel der Dianen zu Epheſus an / dami-
auch aus der Aſche deſſelben der Nachruhm ſeine-
Gedächtniſſes / wie aus der todten Aſche des abg-
lebten Fenixes ein junger hervor kommt / wac-
ſen möge. Viele haben durch ihre Laſter ſich nich-
weniger / als andere durch Tugend bekandt gemacht-
Zoroaſtern hat ſeine Zauberey / den Sardanap-
ſeine weibiſche Wolluſt / den Gallienus ſein Unem-
pfindligkeit über den Verluſt der Römiſchen Länder-
den Heliogabalus ſeine Schwelgerey / den Nero ſe-
ne Grauſamkeit / den Ravaillac und Hieronymu-
Olgiati ihre verübte Fürſtenmörde in Andencken e-
halten; da ſie doch würdig geweſen / daß ihr Na-
me von der ewigen Nacht der Vergeſſenheit bede-
cket würde. Allein / obwohl dergleichen Laſterhaff-
te Gemüther mit ihrer eignen Schande / wie de-

Gey-

Geyer an ſtinckenden Aeſern/und die Käfer an garſtigem Miſte ſich ſättigen; ſo iſt doch diß eine mehr als gifftige Nahrung / welche es dahin bringet / daß man für beyden Grauen und Abſcheu hat. Und es haben ſich ſolche Leute für der Feder eines Geſchicht-Schreibers eben ſo ſehr/ als die heßlichen Geſichter für dem Pinſel des Mahlers zu fürchten. Ja/ich läugne auch diß nicht / daß der unverſtändige Pöfel mehrmahls einen ruhmwürdigen Hermoder aus Epheſus/ einen tapffern Themiſtocles aus Athen / und einen unvergleichlichen Scipio aus Rom verbannet: hingegen hat man der Hure Leenen nicht nur eine / ſondern dem unwürdigen Demetrius Phalereus ſo viel Säulen / als Tage im Jahre ſind/ aufgethürmet. Doch dauert ein ſolcher Ruhm gemeiniglich nicht länger / als die in Staub und Aſche gegrabene Schrifft / da ein geringer Wind im Augenblicke alle Worte verſtreichen kan: Entweder der Befehl der Obern heiſſet ſolche Säulen abtragen / wie dem hochmüthigen Duc de Alba begegnete / oder die/ welche ſie geſetzt / reiſſen ſie wieder ein / überſchmieren ſie mit Koth und Erden / und machen daraus verächtliche Nachtſcherben / wie den Bildern des Demetrius wiederfuhr/ zu einer nachdrücklichen Lehre: daß aller Ruhm/ ſo die Tugend nicht zum Fuſſe hat / ſo wenig könne Beſtand haben / als die entlehnte Schönheit / ſo nur eine geſchminckte Farbe / kein lebendiges Weſen zum Grunde hat. Dahero auch dieſe unverdiente Ehren-Säulen den Anſchauenden zwar zum Böſen einen kräfftigē Zunder/zum Guten aber nicht den geringſten Zug einſencken können. Eine gantz

andre Bewandniß hat es mit den Ehren-Mahlen wohlverdienter Leute. Dieſe kommen von der Tugend / und führen auch dazu. Rom würde ſchwerlich dem Spurinna und ſeinem Sohne Cottius zugleich ein ſolches Denckmahl geſtifftet haben; wenn jener nicht durch ſeinen ſtreitbaren Arm den Bructeriſchen König in ſein Reich wieder eingeführet / und dieſer auf dem Bette der Ehren gleich den berühmteſten Helden ſeine Seele ausgeblaſen hätte. Jedoch ſind die Kriegs-Künſte nicht allein ſo glücklich / ſondern die Wiſſenſchafften haben gleichmäßige Belohnung. Sintemahl der Rath zu Rom wegen eines eintzigen wohlgeſetzten Schreibens dem Numerian auf dem Ulpiſchen Bücher-Saale eine Säule aufrichten / und darein graben ließ: **dem mächtigſten Redner ſeiner Zeit.** Heute zu Tage ſind ja wohl dergleichen Ehren-Zeichen bey nahe ſo ſeltzam / als die neuen Sterne am Himmel / und die Fenixe in Arabien: ſie haben aber auch gleich dieſen ein deſto längeres Alter / und wie jene einen deſto herrlichern Glantz. Ihre Würckung iſt auch um ſo viel kräfftiger / je ſeltzamer ſie ſind. Denn ſie friſchen die Nachkommen zu tapfferer Nachartung auf / und bringen die glimmende Tugend in vollen Brand. Die beſten und dauerhaffteſten Gedächtniß-Säulen ſtehen in den Schrifften gelehrter Leute / und in ſinnreichen Gedichten / welche unverändert beſtehen / wenn jene in Grauß und Aſche verfallen ſind. Diß iſt anitzo die gemeine / aber auch löbliche Art in Teutſchland / rühmliche Thaten im Gedächtniſſe der Nachkommen zu erhalten: jedoch nicht bey uns allein; ſondern auch

in Indien iſt vormahls niemand rechtes geſtorben/ deſſen Geſchichte nicht die Weltweiſen / wie die Libyer derer Lob / die im Kriege oder auf der Elephanten-Jagd umkommen waren / geſungen / und die nicht von den Galatern / Griechen und Römern in zierlichen Reden vorgetragen worden. Auf ſolche Weiſe nun wird auch ſein Nahmens Ruhm der Sterbligkeit entriſſen werden / wo er etwas / das ſeinem Stand und Adel anſtändig iſt / vornehmen / und den Safft der edlen Künſte / wie die Schwämme / die Feuchtigkeiten einſaugen wird. Wozu ich denn ſelbten ſo viel ernſtlicher ermahne / je mehr er weiß / wie hoch die Tugend ſeinen ſeeligen Herrn Vater bey unſerm Fürſten ans Bret gebracht habe. Denn es iſt nicht ſo ſchändlich / keinen Ruhm erwerben / als den erworbenen nicht erhalten / ſondern ſchimpflich einbüſſen. Wie ich nun diß aus hertzlichem Wohlmeynnen erinnere / ſo hoffe ich / er werde daraus erkennen / daß ich ſey

Meines hochgeehrten Herrn Vettern.

Treu-verbundenſter
N.

§. 33. *Dehortatoriæ Literæ*, oder **Abmahnungs-Briefe** ſind die nechſten nach den Ermahnungs-Briefen. Hier pflegt man ſonderlich **den Schaden und die Schande zu beſchreiben / die aus dem Laſter** / davon man den andern abmahnet/

net/ **entſtehen würden.** Ich ſetze den Fall: es wäre jemand / der einen falſchen Menſchen und Heuchler abgäbe / ſich von auſſen überaus freundlich ſtellte / und innerlich eitel Tücken und Feindſchafft hegte / und nach der heutigen böſen Art ſich recht Politiſch / wie man dieſe Gewohnheit nennet/ aufführet: Er hätte aber einen guten und vornehmen Freund/ der ihn wohl vermöchte / und ihn davon abmahnen wolte; derſelbe müſte ihm nun zeigen / wiewohl mit einer guten Manier / daß er dadurch bey ſeines gleichen in Schimpff und Schande geriethe ꝛc. damit aber der andere ſolche Warnigung nicht übel deuten möge / muß er den Anfang von Inſinuationibus machen; v.gr.

Hochgeehrteſter Herr Bruder/

Unſre bißherige Freundſchafft iſt immer ſo rein/ als ein cryſtallener Spiegel ohne Flecken geweſen: es wird auch hoffentlich unſere Vertrauligkeit künfftig ſo wenig einen Beyſatz geſchminckter Worte/ als das Gold von unreinem Ertzte leiden. Daher bekümmert mich deſto mehr / daß Selbter in den übeln Verdacht eines nicht allzu auffrichtigen Mannes gezogen wird: ſonderlich/weil wir beyde ſo vertraut zuſammen leben / wie Oreſtes und Pylades / und wie David und Jonathan. Weil ich aber noch kein falſche Ader bey Selbtem gefunden/ iſt mir die Wahrheit dieſer Beſchuldigung deſto ver-

dächti-

dächtiger. Denn der hochwertheſte Herr Bruder weiß ja / daß diß einer von den ärgſten Schandfle- cken ſey / ſo unſern ehrlichen Nahmen angebrennet werden / wenn jemand unſere Auffrichtigkeit in Zweifel zeucht / und wir ſelbſt dazu ſcheinbare Ur- ſache geben. Dergleichen falſche Leute ſind eine gantz unächte Art der redlichen Teutſchen; als wel- che die Ubereinſtimmung in Worten und Wercken für ihren eigenthümlichen Ruhm achten / ſo gar / daß auch die Ausländer geſtehen müſſen: kein Volck thue es den Teutſchen an Treu und Redlig- keit zuvor. Bey unſern Vorfahren war dieſe Tu- gend eine ſo nöthige Eigenſchafft des Adels und der Fürſten: daß / wer dawider handelte / ſeiner Wür- de verluſtig ward / und es durffte weder Fürſt noch Edler etwas mit einem Eyde betheuren. Nun ha- ben ſich zwar itzo die Zeiten ſehr verändert / und die Hertzen der Menſchen verſchlimmert / ſo gar / daß man itzo für eine groſſe Staats-Klugheit halten will / gute Worte aus falſchem Hertzen geben / und für ſo nöthig / daß ohne ſie ein Welt-Mann ſo wenig le- ben / als ein Fürſt herrſchen könne. Daher pflegt man ſeine innerſten Gedancken mit der Schmincke der auserleſenſten Worte ſo dichte zu überziehen / daß man die darinnen verſteckte Heucheley ſo wenig; als in einem gläſernen von den Bienen überwichſten Stocke dieſes arbeitſamen Volckes tägliche Bemü- hung erkennen kan. Solche Argliſt aber iſt nicht beſſer eine Klugheit / als der Froſch eine Diana / die Eule ein Adler / und die ſchwartzen Mohren weiſſe Leute ſind. Bey Feinden / denen man ſelbſt nicht trauen darff / einen verſchloſſenen Tiberius ab-

geben / und mit ſeiner Meinung hinter dem Berge halten / iſt wohl eine gar nöthige Vorſicht: wenn man aber Freunde / mit denen man das Hertze theilen / und an derer Seelen die unſrige feſter als eine Klette kleben ſoll / zwar mit offenen Armen bewillkommet / und in aller Vergnügung unterhält; hernach aber ihrem Nahmen ſo viel Verläumbdung / als Kröten geſunden Kräutern Gifft / anſchmieret / da hat gewiß Boßheit und Heucheley die höchſte Spitze erreichet. Gleichwohl ſind diß gar gewohnte Sitten bey denen / die für verſtändige Leute / nur nicht für gute Chriſten wollen gehalten ſeyn. Sie können ihre Argliſt mit betrüglichen Liebkoſungen / als dem ſchädlichſten Giffte rechtſchaffener Freundſchafft bekleiden; ſie ſtellen ſich als die redlichſten Gemüther der Welt an / und haben doch den Schalck im Buſem verborgen; ſie geben die glätteſten Worte / aber aus falſchem Hertzen; bilden alſo einen noch lebenden Domitianus ab; der dieſem das Fallbrett am gewiſſeſten ſtellte / dem er am meiſten liebkoſete. Die Welt machts anitzo wie die Nattern: beyde bezeigen ſich ſehr freundlich; jedoch nicht länger / als biß dieſe die Nachtigal / jene uns verſchlungen hat. Daher bleibt diß wohl eine unwiederlegliche Wahrheit / daß man bey ſüſſen Locklieder den gefährlichſten Schiffbruchs-Klippen am nechſten / und den zermalmenden Blitz über dem Haupte habe / wenn falſche Hertzen ſo ſchön Wetter machen. Solche Leute ſind jener Comagenerin nicht ungleich / die von gifftigen Speiſen von langer Zeit ſo durchwürcket war / daß ſie mit ihrem Athem / ja mit der Wärmde ihrer

Hand andre tödten konte. Sind aber gleich etliche ſo einfältig / daß ſie den Schein für Tugend und Heucheley für Redligkeit / wie jene Vögel das Mahlwerck für wahrhaffte Trauben/anſehen / und dahero gar leichte hinters Licht zu führen ſind : dieweil ſie ihr redliches Gemüthe nicht muthmaſſen läſt / daß unter ſo holden Sonnenſtrahlen ein ſchrecklicher Blitz verſteckt/ ihre Freundligkeit nur angenommen / und ſo freye Gebährdung gezwungen ſey : Nichts deſtoweniger werden ihnen doch endlich die Augen / wiewohl mit ihrem empfindlichen Schaden auffgeſperret / daß ſie die Falſchheit des andern ſo genau / wie die Sternſeher die ſcheinbaren Flecken an den Geſtirnen erkennen/ und glauben: ein offenbarer Feind ſey nur einer Schlange / ein verborgener aber einem Baſilisken zu vergleichen. Hierauf wird ein falſcher Menſch ärger/ als die Sonne von den verbrannten Mohren verflucht: jederman fleucht für ihm mehr / als für den Drachen und Schlangen / und keine auffrichtige Seele begehret mit ihm ſich in Vertrauligkeit einzulaſſen. Denn die allzugeſchmierten Worte ſind ihnen nicht weniger verdächtig / als die gar zu ſehr gezuckerten Speiſen dem Munde zuwider. Zuletzt nim̃t auch ihre Betrügerey einen ſchimpfflichen Ausgang. Sintemal GOtt/dem ſolche Menſchen ein Dorn in Augen ſind / ihnen die Larve vom Geſichte reißt / und ihre Heucheley / wenn ſie gleich noch ſo verſteckt wäre / offenbaret/ wie die Hirſche mit ihrem Athem und Geruche die verborgenen Schlangen aus den tiefſten Löchern herfür ziehen. Weil nun der hochgeehrteſte Herr Bruder gar wohl weiß / daß Scha-

den und Schande die wohl abgemeſſene Stra
fe ſolcher Leute ſey; kan ich mich ſchwerlich b
reden laſſen/ diß/ was man ihm Schuld giebt
zu glauben. Solte er aber ja wider Vermu
then gegen einen und den andern nicht/ w
ſonſt gewöhnlich/ ſich gleichmäßiger Auffric
tigkeit bedienet haben/ ſo hoffe ich doch/ und bitt
er wolle künfftig ſo wenig mehr ſein Gemüthe m
dem unreinen Fürniſſe der Heucheley/ als ein Her
melin ſich mit Unflathe beſudeln; Hingegen ihn
forthin nachrühmen laſſen/ daß man von nun an
ein Teutſches Gemüthe bey ihm finde/ welches kei
nen falſchen Schein/ wie die Porcellane kein Gifft
verträget/ und daß ſein Mund niemals mit zweyer-
ley Zungen trächtig ſey. Auf dieſe Weiſe wird er
ihm viel neue Freunde machen/ und die alten deſto
mehr verbinden. Deñ die Auffrichtigkeit iſt das Band
der menſchlichen Geſellſchafft/ die Stütze der Ein-
tracht/ und der Grundſtein zur Liebe. Wie denn
auch ich beſtändig ſeyn werde/ was ich vorhin ge-
weſen bin/ nemlich

Meines hochgeehrteſten Herrn
Bruders

auffrichtigſt verbundenſter
Diener.

§. 34. **Bitt-Briefe ſind/ darinnen man von einem andern etwas begehret.** Hier hat man **viererley** zu beobachten; (1) muß man zeigen/ daß diß/ warum man anhält/ in des andern Gewalt ſtehe. (2) Daß

es

es rühmlich und billich ſey / was wir bitten. (3) Die Art und Weiſe/ wie uns könne geholffen werden. (4) Endlich verſpricht man ſich danckbar zu halten. Die argumenta aber müſſen ſich richten nach der Bitte / weil dieſe entweder rühmlich iſt oder nicht. Iſt ſie rühmlich / ſo kan man die bemeldten vier Stücke in acht nehmen / und nach denſelbigen die Bitte einrichten: begehrt man aber etwas / ſo der andern Perſon nicht allerdings anſtändig / oder auch wohl gar zuwider iſt / muß man ſich zuvor inſinuiren / und alsdenn die Bitte fein höfflich anbringen. Ein ſolches Bittſchreiben ſchicket Adelgunde an den Bructeriſchen Hertzog Ingviomer / und erſucht ihn / er wolle ſich ihrer annehmen / und auf ihre Befreyung/weil ſie auf einem Schloſſe gefänglich gehalten wurde / bedacht ſeyn P.II. p. 1356.

Großmüthiger Ingviomer/

Adelgunde / um derer Liebe du dich bewarbeſt / befindet ſich nun im Nothſtande deine Errettung zu ſuchen. Mein unglücklicher Vater / den das Glücke zu ſeinem Falle ſcheinet erhöhet zu haben / darff deiner Tapfferkeit / aber ich noch vielmehr deiner Erbarmniß. Jener nimt mit beyden Händen deine angebotene Freundſchafft an / ſchlage nur alſo auch nicht ab die mir nöthige Hülffe wider den / welcher dir ſo gram / als der Tugend iſt / und mich vielleicht nur darum liebet / daß er mich tödte. Jedoch

doch wolte ich mich leichte darein ſchicken/eine Leid
zu ſeyn / wenn ich nur nicht vorher dürffte eine G
fangene des laſterhaffteſten Menſchen werde
Weiſt du mich aber durch deine Treue in Freyheit z
ſetzen: ſo glaube/ daß Adelgunde dieſes Kleinod ni
manden als dem unvergleichlichen Ingviomer auf
opffern werde.

§. 35. Part. II. pag. 1386 ſchreibet ſie an den Vannius / der Quaden König / der mit dem Marbod ein Hertz und Seele war. Der Brieff aber an ſich ſelbſt iſt nicht nur in *Genere Deliberativo*; ſondern auch in *Didaſcalico* und *Demonſtrativo* geſchrieben; in *Genere Didaſcalico*, weil er zum Theil eine Relation in ſich begreifft des Schadens/ den der böſe Adgandeſter ihrem Vater verurſachet habe; theils in *Genere Demonſtrativo*, weil er eine Klage in ſich hält / daß ihr Vater die Betrügerey des Adgandeſters nicht erkennen könne: ja/es iſt auch ein Theil von der Criminatoriſchen Art hierinnen / weil ſie den Adgandeſter beſchuldiget / daß er zauberiſche Mittel gebraucht / die Prieſter beſtochen/ꝛc. Ihre Bitte aber trägt ſie gar verdeckt zu Anfange und Ende des Briefes vor in einer überaus geſchickten Inſinuation, wenn ſie den Vannius nennet ihren Glücks-Stern / und einen Hercules / der ihren Verfolger als eine Schlange zertreten werde. Ja/ es iſt auch diß eine angenehme

genehme Insinuation, wenn man die Bitte nicht rund und deutlich vorbringet / ſondern ſich der Hülffe ſchon gewiß verſichert hält: denn ſo macht ſie es / wenn ſie ſagt: der / welcher unſer Reich hat helffen in Grund legen / wird ſolches durch die Boßheit eines verruchten Menſchen nicht laſſen in Koth treten.

Großmächtiger Fürſt /

Adelgunde/welche zeither ſich und das Marckmänniſche Reich ſchon für verlohren geſchätzt / ſchöpffet nunmehr wieder Hoffnung/nachdem durch deſſelben Fürſten Ankunfft uns gleichſam ein neuer Glücks-Stern aufgegangen. Denn der/ welcher durch ſeine Klugheit und Tapfferkeit es hat helffen in Grund legen/wird ſelbtes durch die Boßheit eines verruchten Menſchen nicht laſſen in Koth treten. Es iſt leider Schimpffs und Schadens genung / daß Adgandeſter den König Marbod durch Zauberey zu ſeinem Diener gemacht / durch ſeine hitzige Rathſchläge und knechtiſche Aufflagen die Semnoner und Longobarden zum Abfallen gezwungen/das Marckmänniſche Reich um ein ſo groſſes geſchwächet / und alles / was über dem Sudetiſchen Gebürge liegt / in Gefahr geſetzet hat. Aber dieſer Unglücks-Vogel hat ſich damit nicht geſättiget / ſondern/nachdem er Adelgunden ihrer Freyheit / ihren Vater ſeiner Liebe / das Reich ſeiner Ruhe beraubet / will er Adelgunden nun auch zu ſeiner Magd / und die Marckmänner zu Sclaven machen. Hierzu hat er den heiligen Gottesdienſt gemißbrauchet / die Prieſter durch verſprochene Stifftungen bethöret / die Wahrſager beſtochen /, daß ſie den König beredet/

redet / als wenn das Heyl des Reiches an ſein
und meiner Vermählung hienge: gleich als wen
ſo böſe Menſchen nicht weniger zu Pfeilern ein
Reiches / als faule Höltzer zu Säulen eines G
bäue dienten. Dieſe Erzehlung beruhet auf kein
bloſſen Muthmaſſung; Vannius wird in dem Wah
ſager-Hayne das Behältniß der Vögel finden / w
durch Marbod und andere Einfältige betrogen wer
den; und ihr Wärter wird zu ſagen wiſſen / da
ſie den zu ihrer ſpitzfündigen Wahrſagung benöthig
ten Adler um drey Pfund Silbers erkaufft. Allein
das Verhängniß hat dem ſo ſcharffſichtigen Mar
bod die Augen geblendet / daß er ſolche handgreiffli
che Betrügereyen nicht ſiehet / und treue Räthe nich
mehr höret. Wo er alſo nicht durch des Vannius
Augen ſehen lernet / iſt es um ihn und alles gethan.
Zwar um mich habe ich die wenigſte Sorge. Denn
man wird ehe die Stücke meines zerſchmetterten
Leibes unter dieſen Steinklippen zuſammen leſen /
als mich mit Adgandeſtern vermählt ſehen. Sin-
temal ich durch ihn mit der Verrätherey mich ſelbſt
vereinbaren würde. Aber ach! wie gerne wolt ich
mich alſo auffopffern / wenn dadurch nur mein Va-
terland dieſes Wüterichs loß würde. Alleine verge-
bens! Winde und Ungewitter laſſen ſich wohl durch
Jungfrauen Blut verſöhnen; ſolche Schlangen
aber müſſen von einem Hercules vertilget werden /
wie Vannius iſt.

§. 36. Als der mächtige König in der groſ-
ſen Tartarey China bekrieget / und des grö-
ſten Theils ſich bemeiſtert hatte; ſchickte der
Chineſiſche Fürſt Zinem ein Schreiben an
ihn /

ihn/ in welchem er folgender Geſtalt um Frieden anhielt:

Unüberwindlicher Zuhanſien/

Wir können zwar den Krieg / welcher ſich zwiſchen den Tartern und Chineſern entſponnen hat / nicht rechtfertigen/ und die Urſachen deſſelben gäntzlich entſchuldigen. Weil aber König Iven mein Bruder Schuld hieran iſt / haben ſo viel tauſend Seelen / und er ſelbſt es mit ſeinem Leben gebüſſet. Zuhanſiens Großmüthigkeit / und die Tugend der vergnüglichen Scythen verſichern mich / daß ſie mehr um Ruhm / als aus Begierde frembde Länder einzunehmen/ die Waffen ergriffen. Jenen hat er über alle ſeine Vorfahren bereits erworben. Kriegs-Knechte ſuchen ihre Vergnügung am Siege / kluge Fürſten im Frieden. Die aber / welche den Frieden aus Liebe des Krieges ſtören / legen ihn nur aus Begierde des Friedens nicht weg. Er krieget itzt mit einem ſechsjährigen Kinde Ching / des Ivens Sohne ; Rieſen aber halten ihnen verkleinerlich mit Zwergen anzubinden. Er wird den Serern auch ſo viel Länder nicht abnehmen/ als die Ohnmacht ſeines Feindes ſeinem erworbenen Ruhme Abbruch thun kan; Die Serer ſind entſchloſſen/ den Scythen alles abzutreten / was der groſſe Xius ihnen für langer Zeit abgenommen. Die gerechten Götter aber haben für denen eine Abſcheu/ welche auf billige Bedingungen denen bittenden die Ruhe verweigern / und unerſättlich nach Menſchen-Blute dürſten / welches ſie als die Oberher-

ren der Fürſten von ihren Händen zu fordern ha-
nen.

Zinem

§. 37. Hierauf hat zwar Huhanſien keine andere Antwort / als dieſe gegeben: er ſey bereit/einen ehrlichen Frieden zu ſchlieſſen/welches in der Stadt Iengan in Xenſi geſchehen ſolte mit dieſen Bedingungen: daß er die beyden Reiche Suchnem und Xenſi völlig behalten / ſein Bruder / der König in Tibet / des verſtorbenen Königs Ivens Schweſter heyrathen / und alſo der Krieg ſich endigen ſolte. Jedoch wollen wir die Antwort in folgenden Zeilen auffſetzen.

Großmüthiger Zinem /

Die unbillige Gewalt / ſo mir geſchehen / hat mich gezwungen den Degen aus der Scheide zu ziehen. Die Seriſchen Gräntz-Bewahrer haben zwey von meinen Unter-Königen/die in ihrem Gebürge auf Bieſem-Ziegen jagten/zur Friedens-Zeit überfallen / und gefangen genommen. Da ich nun als Schutz-Herr mich unumgänglich ihrer muſte annehmen / mich deswegen über den Friedens-Bruch beſchwerte/ und ihre Befreyung in der Güte ſuchte; wurde meine Bothſchafft nicht einmahl gehöret/ ſondern ihnen ins Geſichte geſagt: man wäre den Barbarn nicht länger/ als es die Staats-Klugheit erfordert / Treu und Glauben zu halten ſchuldig. Ja / man hat gar hierauf die Gefangenen laſſen über die Klinge ſpringen/ und ihre Köpffe an

dem

dem weſtlichen Anfange der Seriſchen Mauer aufgeſtecket. Dieſe unerträgliche Schmach würde auch der ſanfftmüthigſte Fürſt / der gleich wie ein Strauß Eiſen verdauen könte/nicht erduldet haben. Daher ich von Stund an bey dem Sebel und Nacht-Eule geſchworen / meinen erwürgten Fürſten mit dem ausgeleſchten Leben des ungerechten Jvens zu Grabe zu leuchten. Es hat auch das Glücke bißher mit vollem Winde in meine Seegel geblaſen/ſo gar/ daß es geſchienen/als hätte ich ſeine unbeſtändige Flügel abgeknüpffet / und in ſeinem Rade das Viereck des Creyſes gefunden. Denn ich habe mit meinen sieghafften Waffen / und in gröſter Geſchwindigkeit die Königreiche Suchnen und Xenſi erobert/ die berühmteſten Städte Jangko / Stuchen/ Chunking trugen mir die Schlüſſel entgegen / Hanchung und Lycao habe ich mit ſtürmender Hand eingenommen / des Königlichen Sitzes Sigan / und Quanchung / Thienxin / des Foſius Begräbniß Stadt mich bemächtiget / und die vor unüberwindlich gehaltenen Veſtungen Ganti / Füngziang / Cung/ Hoa und Jao erſtiegen. So hat das Verhängniß den ſonſt zweifelhafften Ausſchlag des Krieges meiner gerechten Sache gegeben ; Uberdiß auch der Bundbrüchige König Jven die Flecken ſeines Meineydes / ſo er dem Königlichen Purpur angebrennet / mit eignem Blute müſſen ausleſchen / und meine Gemahlin/ die unvergleichliche Syrmanis/die Ehre gehabt/ihm das Licht auszublaſen. Hiemit hat er der Welt ein Beyſpiel gelaſſen : daß die gerechten Götter Eyd und Treue die Menſchen zwar brechen / aber nicht ungerochen laſſen. Nach-

dem nun der Himmel ſelbſt mich an meinem Feind gerochen/ und mein Haupt mit unzählichen Sieg-Kräntzen becrönet hat / ich aber nunmehro mit kei-nem ſtreitbaren Fürſten / ſondern mit einem un-mündigen Kinde anbinden ſoll ; ſo will ich gan China erkennen laſſen / daß Huhanſien nicht nu ſiegen/ ſondern auch ſeinen Siegen ein Gräntzmal könne ſetzen. Sonſt läſt ſich wohl der feurige Geiſt eines tapfferen Helden ſo wenig mit einem Siege als eine groſſe Flamme mit geringem Zunder ver-gnügen : diß aber thun nur die Herrſchſüchtigen Fürſten / ſo nach dem unſchuldigen Blute ärger / als die unerſättlichen Aegeln lechſen / hingegen dem Huhanſien ſoll die Welt diß nicht nachſagen können. Zu dem Ende ſchlage ich die Stadt Jengan und Xenſi / weil ſie fürzeiten den Scythen gehöret hat / zur Friedens-Handlung / und dieſe erträgliche Be-dingungen für/ daß die beyden Reiche Suchnen und Xenſi Huhanſien und allen ſeinen Nachkommen völlig und ewig verbleiben / mein Bruder/ der Kö-nig in Tibet / des abgelebten Königs Jvens Schwe-ſter heyrathen ſolle/ und hiermit alle zwiſchen beyden Völckern erwachſene alte und neue Anſprüche von Grund aus aufgehoben ſeyn. Wenn dieſe Vor-ſchläge den Chineſern anſtändig ſind / bin ich bereit / den vom Blute der Erſchlagenen noch trieffendē De-gen einzuſtecken. Denn hierinnen beſtehet die höchſte Spitze eines unüberwindlichen Gemüthes / wenn es den Zorn hemmet/der Rache Süßigkeit abbricht/ die an die Gurgel geſetzten Schwerdter zurücke hält/ alſo ſich ſelbſt und das Glücke überwindet.

Huhanſien.

§. 38. Nun kommen wir zu den **Bitt-Schreiben / die vergebens geſchehen / oder dadurch man nicht erlangen kan / was man begehret.** Wovon wir drey Exempel aus unſerm Autor anführen. Das erſte iſt Marbod / der Part. II. p. 1519. die Römer durch ſeine Geſandtſchafft um ein Bündniß wider die Cherußker erſuchen ließ; aber abſchlägige Antwort bekam. Dieſe iſt nun wohl ſchrifftlich d. l. enthalten; Marbods Brieff aber nicht. So iſt es auch mit Hertzog Jubiln bewandt / der wegen des Verluſts ſeiner geliebten Catta die ehmals ſchon zu ſeiner Gemahlin erkieſete / hernach wieder freygegebene Africaniſche Princeßin Leitholde heyrathen wolte / und / wie pag. 1530. ſteht / an die Gräfin von Bentheim zwar geſchrieben / die Worte aber und Formalien / ſo er gebraucht / ſind nicht ausgedrückt; daher wir aus der pag. 1534. geſetzten Antwort das Bittſchreiben wollen verfertigen. Was das dritte Exempel betrifft / ſo geht des Adgangeſters Brieff mit einem recht unehrlichen Stücke um: denn er begehrt Gifft von Rom / weil damahls in Teutſchland keines zu bekommen war / um den Hertzog Hermann hinzurichten. Tiberius aber ſchläget es ab / wie die Antwort ausweiſen wird.

§. 39. Marbod ſucht in ſeinem Briefe den

Römiſchen Käyſer ſonderlich damit auf ſein Seite zu ziehen/ wenn er ihm vorhält: daß er mit den Teutſchen nicht habe wollen ein Bündniß wider die Römer machen/ ob er gleich groſſen Vortheil hätte zu hoffen gehabt; alſo nimt er das erſte argumentum ab *æquo*: es ſey billich/ daß ihm die Römer an der Hand ſtünden. Das andere argumentum nimmt er ab *utili & contrario damno* her: denn wenn Hermann mächtiger würde/ könten die Römer nicht an dem Rhein und der Weſer weitere Progreſſen machen.

Großmächtiger Tiberius/

Der unruhige Hermann/ vor welchem auch das mächtige Rom nicht Friede gehabt/ hat nun auch meine Länder mit Heeres-Krafft/ wie ein unauffhaltbarer Strom die Dämme/ überſchwemmet. Die Semnoner und Longobarden haben ſich ſeine glatten Worte laſſen verführen/ daß ſie den Kapzaum des Gehorſams abgeworffen/ und wider mich/ als ihren rechtmäßigen Fürſten/ den Degen gezückt. Und weil das Gifft des Auffruhrs im Augenblicke den gantzen Leib eines Reiches einnimmt/ muß ich beſorgen/ daß dieſe widerſpenſtige Völcker auch die übrigen noch Getreuen zur Empörung verleiten werden/ wie ein gähnender ihrer mehr gähnend machet. Daher werde ich genöthiget/ bey den Römern Hülffe zu ſuchen. Rom wird noch wohl in friſchem Gedächtniß haben/ daß ich ihrem Volcke zwar durch kein Bündniß verpflichtet geweſen; und gleich-

gleichwohl die Freundſchafft mit ihnen heilig unterhalten habe. Hertzog Hermann ließ mir durch ſeinen Bottſchaffter / den Ingviomer / lauter güldene Berge antragen / wenn ich mit den Teutſchen Fürſten wider die Römer wolte zuſammen ſeegeln / und ihnen in die Seiten einbrechen. Die Dalmatier ſuchten mich gleichfals mit groſſen Verſprechungen in ihr Bündniß zu ziehen / als ſie den Römiſchen Legionen die Klauen zu weiſen im Schilde führten. Aber weder dieſe noch jene vermochten mich auf einige dem Römiſchen Volcke nachtheilige Entſchlieſſungen zu bringen / ob ſchon die Herrſchafft der Stadt Rom einen nicht geringen Stoß / und mein Marckmänniſches Reich den gröſten Vortheil hätte bekommen können. Hieraus kan Tiberius zur Gnüge abnehmen / daß ich vor der Römer Herrſchafft mehr / als für meine eigne gewachet habe. Und wenn ich nicht bey neulicher Hinlegung des Krieges durch Dräuen und Schrecken die Teutſchen Fürſten dahin vermocht hätte / daß ſie die in dem Römiſchen Blute gewaſchene Degen eingeſteckt hätten / würde Rom noch alle Hände voll zu thun / und keinen ſo vorträglichen Frieden erlangt haben. Dieſe Freundſchafft nun / ſo ich ihnen erwieſen / macht mir die unfehlbare Hoffnung / die Römer werden mir mit Volck und Gelde kräfftig an der Hand ſtehen: damit ich dem Hochmuth des Hermanns deſto eher einen Riegel vorſchieben / und deſſen unerſättliche Begierde ſein Reich zu erweitern wieder in die engen Gräntzen des Cherußkiſchen Hertzogthumes eindämmen könne. Denn ſonſt wird er ſeinem Ehrgeitz keine Maaß / und der Sehnſucht nach frembden

Ländern kein Ziel zu ſtecken wiſſen ; vielmehr al angränßende Reiche / wie ein heißhungriger Cr codil die Menſchen verſchlingen. Und alsdenn dar Rom nicht mehr auf die Gedancken kommen / da es da ſeine Adler über der Elbe und Weſer wolle fli gen laſſen/ und dieſen Flüſſen Feſſel anlegen. Den es wird Hermann ſamt den andern Teutſchen Für ſten / die viel feſter als eine Klette aneinander han gen/ auch die dem Rhein angelegten Fuß-Eiſen/ ich meyne die Römiſchen Veſtungen / auffſchlagen und darnach dürffen auch die itzo den Römern noch getreue Tencterer / Juhonen / Nemeter/ Tribozer / Vangionen / Gallier das Seil der Dienſtbarkeit von dem Halſe ſtreiffen / und unter ihm als einem neuen Brennus dem die halbe Welt beherrſchenden Rom ein Schrecken einjagen / da denn das Römi-ſche Volck zu langſam gläuben wird : daß das Glü-cke einem herrſchſüchtigen Hermann zwar zu viel / und doch nimmermehr genug geben könne.

§. 40. Hertzog Jubil / der von der ehmahli-gen Liebe zu der Aſcaniſchen Princeßin Leit-holde abgeſetzt / und itzo Zeitung bekommen hatte: daß ſeine Catta zu Rom auf Befehl des Tiberius hingerichtet wäre ; ſchreibet an die Gräfin von Bentheim / als Hofmeiſterin der Leitholde / beklagt ſein Unglücke/und bittet durch kluges Zureden die alte Liebe gegen ihn wieder auf guten Fuß zu ſetzen.

Hochſchätzbare Gräfin/

Es ſcheinet / daß meiner mit der Cattiſchen Prin-ceßin geſchehenen Verlobung der Himmel ſelbſt ent-gegen

gegen ſtehe; und da ich gemeinet zu Mattium den Grund-Stein zu meinem Glücke und künfftiger Beſteigung des väterlichen Throns zu legen: ſo ſehe ich nun leider mit unausſprechlichem Bekümmerniß / wie dieſe mir vorhin ſo holde Göttin die Verſen kehret. Ich bin mit einer ſo herben Zeitung / die meiner Seelen bitterer als Wermuth und Galle ſchmeckte / halb entſeelet worden / daß nemlich die unvergleichliche Catta auff Geheiß des unmenſchlichen Tiberius der Ehren und des Lebens zugleich entſetzet worden. Uber dieſer Zeitung bin ich ärger / als der in Stein verwandelte Atlas erſtarret; und es würde dieſe unglückſelige Begebniß mein ſonſt geſetztes Gemüthe gar aus den Angeln der Großmüthigkeit heben / wenn nicht mein Hertze mich mit dem Brodte der Elenden / nemlich der Hoffnung / noch ſpeiſete / daß ich an der Leitholde eben ſo ein unſchätzbares Kleinod / als ich an der Catta verlohren / überkommen würde. Weil nun die tödtliche Wunde meines Hertzens anders nicht zu heilen iſt / als da die ehemahlige Beherrſcherin meiner Seelen / Leitholde / mir aufs neue ein holdes Auge zu gönnen mich würdiget / ſo wird die Gräfin ihr zum höchſten mich verbunden machen / wenn ſie die auf dem Altar ihres Hertzens zuvor hell lodernde Flamme der Liebe / ſo nunmehr gantz erloſchen iſt / durch vermögendes Einreden wieder auffachen / und zu ſchwunge bringen könte. Solte aber ihr verſteinertes Hertz nicht zu erweichen ſeyn / ſo gar: daß ſie wie eine Natter die Ohren für meinen Seufftzern verſtopffet / und meiner Augen feurige Anblicke wie ein unempfindlicher Spiegel zurücke ſtößt; ſo muß ſich

meine Seele in dem Irrgarten der Verzweiffelun
von den innerlichen Schmertzen/als von dem grau
ſamſten Minotaurus/ zerfleiſchen laſſen / weil kein
Ariadne mich herauszuführen begehret.

§. 41. Die Gräfin giebet ihm hierauf al
ſobald eine runde abſchlägige Antwort / wel
che pag. 1534. Part. II. zu befinden / in dieſen
Worten:

Durchlauchtiger Hertzog/

Ich wundere mich / warum Leitholde nunmehr erſt ſeiner Liebe würdig geachtet wird / nachdem ſie vor fünf Jahren nicht ſo glücklich hat ſeyn können. Allein man pflegt insgemein das am höheſten zu ſchätzen / was man verlohren hat / und ein jedwedes Licht hat in der Ferne einen gröſſern Glantz / als es in der Nähe gehabt. Nun wolte ich zwar nichts höher wünſchen / als Hertzog Jubiln mit einer ſo tugendhafften und ausbündig ſchönen Fürſtin vermählet zu ſehen. Nichts deſtoweniger hat die Gelegenheit nur auf der Stirne einen Schopff / wer den nicht ergreiffen will / wenn er kan / der kan ihn auch nicht faſſen / wenn er will. Leitholde hat jederzeit das löbliche Exempel des Tugendvollkommenen Jubils für eine ſichere Regel ihres Thuns und Laſſens gehalten / und dahero / gleich wie er ſein ihr ehemahls gewiedmetes Hertze einer andern Abgöttin eingeweihet / alſo hat ſie das ihrige / ſo ihm ſonſt zum Heiligthum beſtimmt geweſen / dem Bilde eines ſolchen Fürſtens eingeräumet / welchen eine hohe Ankunfft Anwartung einer weitläufftigen

gen Herrſchafft / uneigennützige Liebe / Tugend / Tapfferkeit / Schönheit höchſt Liebenswürdig machen.

§. 42. Des Adgandeſters Schreiben / ſo Part.II.p.1519. ſteht/iſt geſchrieben an den unüberwindlichen Claudius Tiberius Nero / Römiſchen Käyſer/ Beherrſchern der Welt.

Nachdem Eurer Käyſerlichen Majeſtät an denen Cheruſkiſchen / Cattiſchen und Marckmänniſchen Höfen einige geringe / doch treue und vielleicht nicht unnützliche Dienſte zu leiſten / ich ehemahls das Glücke gehabt; als wird verhoffentlich mein Nahme nicht ſo unglücklich ſeyn / daß er dero allergnädigſtem Andencken gäntzlich entfallen wäre. Ich gehe itzund in der Irre in meinem Vaterlande; und lebe zwar in Teutſchland / doch ſo / daß ich dieſem gantz abgeſtorben / und hingegen mein Leben allein nach Eurer Käyſerlichen Majeſtät allergnädigſtem Belieben anzuwenden oder aufzuopffern erbötig bin. Daß ich ehemahls dem Cheruſkiſchen Hertzoge das Leben mit Gefahr meines Lebens gerettet / damit habe ich keine Gunſt bey den Teutſchen / und lauter Haß bey den Römern verdienet. Solchen Fehler an beyden Orten zu verbeſſern / bin ich des Vorſatzes/ dieſem Undanckbaren das ehmahls gerettete Leben zu nehmen/ und damit Rom von einem gefährlichen Feinde / Teutſchland von einem ehrſüchtigen Tyrannen / die Welt von einem unruhigen Friedens-Störer zu befreyen. Mit dem Degen in der Fauſt will ſich die Sache nicht thun laſſen; maſſen Hermann niemahls ohne

ſtarcke Leibwacht iſt: Gifft aber ſcheinet das kür
ſte und ſicherſte Mittel zu ſeyn. Jedoch/ weil d
gleichen in unſern Ländern nicht zubereitet wir
werden Eure Käyſerliche Majeſtät ſo vi
als zu einer ſo wichtigen und heilſamen Unter
hung nöthig iſt/ zu übermachen allergnädigſt ge
hen/ übrigens aber dero unterthänigſten Dien
ihrem mächtigen Schutze und Beförderung au
beſte empfohlen ſeyn laſſen.

Adgandeſte

§. 43. Dieſer Brief iſt mit lauter Inſinua
tionibus angefüllet; und weil das Begehre
ohnediß nach einem Meuchelmörderiſche
Bubenſtücke roch/ ſetzet er die Inſinuatione
alle voran/ ehe er ſeine Bitte anbringet/ um
ſich deſto beſſer bey dem Tiberius einzulieben
Von welchem Kunſtſtücke wir bereits in de
Bitt-Complimenten etwas erwehnet/ und
mit dem Exempel des Ingviomers/ deſſen
Brief an den Germanicus auch hieher gehö-
ret/ beleget haben. Die **erſte** *Inſinuation*
iſt eine obwohl gar beſcheidene Anführung
ſeiner Meriten/ die er aber mehr extenuiret/
als vergröſſert/ wie ſolches gegen höhere ſon-
derlich wohl zu beobachten iſt. Wiewohl ſei-
ne Meriten nicht geringe waren/ denn er hat-
te vor das Intereſſe der Römer an dem Hofe
des Marbods/ des Arpus und Hermanns

redlich

redlich in acht genommen / die Teutſchen Für-
ſten getrennet / in Uneinigkeit gebracht / und
etliche gar als den Hertzog Melo / Ganaſch /
Bojocal auf der Römer Seite gezogen. Die
andere *Inſinuation* iſt: Er wolle ſein Leben
dem Käyſer zu Dienſte aufopffern / welches
in den Complimenten genennet wurde Servitiorum Oblatio. Die **dritte** *Inſinuation*
iſt dieſe: daß er auf den Hermann ſchmähet/
und ihn hinzurichten verſpricht: welches ei-
nem jeden angenehm iſt / wenn er höret/ daß
ſein Feind gelåſtert oder auch gar aufgerieben
wird. Hierauf trägt er erſt ſeine Bitte vor/
und begehret Gifft vor den Hermann/ihn aus
dem Wege zu råumen.

§. 44. Nun ſolte man meinen: Tiberius/
der vorhin ſchon ſelber vielen auf ſolche Art
heimgeholffen / auch des Hermanns Bruder
Flavius aufgenommen und wider jenen zu
fechten weiter angetrieben hatte: würde des
Adgandeſters Erbieten mit beyden Händen
annehmen / und ihm doppelt ſo viel vom
Giffte / als er begehrte / zuſchicken. Allein
hier hat ſich Tiberius wider ſeine Gewohn-
heit recht aufrichtig erwieſen; und ob er wohl
den Bothen des Adgandeſters nur mündlich
abfertigen ließ / wollen wir doch aus ſeinen
Formalien und geführten Worten die Ant-
wort

wort an den Adgandeſter auffſetzen dieſes In-
halts:

Erlauchter Fürſt/

Daß Adgandeſter unſern Vortheil an den Che-
rußkiſchen/ Cattiſchen und Marckmänniſchen H...
ſen die gröſte Richtſchnur ſeiner großmüthigen En...
ſchlüſſungen hat ſeyn laſſen/ erkennen wir mit g...
bührendem Dancke; würden auch das itzige An...
bieten/ weil es zu Feſtſetzung unſrer Herrſchafft a...
gezielet iſt/ willig annehmen; wenn ſolches nich...
der Erbarkeit und der Römiſchen Treue zuwide...
lieffe. Rom darff nicht mit Liſt oder Meuchel-
mord ſeine Feinde überwinden; es hat Macht un...
Muth genung/mit den Waffen in der Hand und im
freyen Felde es zu thun. Die Teutſchen ſollen nim-
mermehr uns nachſagen können/ daß ihr ſo gerühm-
ter Gruben-Brand (Friedrich Wilhelm/Churfürſ...
zu Brandenburg) ehmahliger Hertzog derer Si-
cambrer/ uns an Tugend übertroffen/ indem er ſei-
nen Feind/ den Galliſchen Feldherrn Turranius,
(le Marechall de Tourenne) für den Meuchelmör-
der gewarnet/ der ihm angebothen hatte/ jenen
nieder zu machen. Der ſterbende Hannibal be-
ſchwerte ſich zwar/ daß die Römer die Sitten ih-
rer löblichen Vor-Eltern verlernet hätten/ welche
ihren offenbaren Feind/ den König in Epiro/ Pyr-
rhus/ vor ſeinen Leib-Artzt gewarnet/ als ihn die-
ſer denen Römern zu Dienſt mit Gifft hinrich-
ten wolte. Aber das ſey ferne! dieſe Redligkeit iſt
auch uns angeerbet. Adgandeſter mag ſeine Dien-
ſte zu Gifftmiſchen anbieten/ wo er will und kan!
bey uns ſoll er damit ſchlechten Danck verdienen!

§. 45.

§. 45. *Commendatoriæ Literæ* ſind / **darinnen man eine Perſon dem andern** *recommandi*ret. Dieſe Art der Briefe / ſo man insgemein *Recommendation*s-Schreiben nennet / fällt ins *Genus Deliberativum* und *Demonſtrativum* ein. Die *Recommendation*s-Schreiben aber folgen billich bald nach den Bitt-Briefen / weil wir in jenen eben das thun / was man in dieſen zu thun pfleget: nemlich/ man bittet um etwas/ um ein Amt / oder ſonſt um etwas angenehmes; nur dieſer Unterſchied iſt zu mercken: in jenen bittet man für einen andern; in dieſen für ſich ſelbſt. Daher können die *Recommendation*s-Briefe eben auf die Art/ wie die Bitt-Schreiben eingerichtet werden.

§. 46. In dieſen Briefen hat man drey Perſonen vor ſich / auf die man ſehen muß: auf uns ſelbſt / auf den *Commendatum*, und auf den Patron/ dem man jemanden recommendiret. Von unſrer eignen Perſon können wir den Patron bewegen / wenn wir ihm die Urſachen entdecken / die uns antreiben / den Menſchen ihm zu recommendiren. Dergleichen Urſachen ſind: wenn er ſich um uns / oder die unſrigen verdient gemacht hat; wenn wir mit ihm/ oder die Unſrigen mit den Seinigen Freundſchafft ge-

gepflogen; oder wenn wir gar ſeine Anv[erwandten] wandten ſind. Den *Commendatum* beſchr[ei-] bet man von ſeinen Gemůths- und Leibe[s-] Gaben: da heiſſet es: er ſey ein gelehrter/ t[u-] gendhaffter/ beſcheidener Menſch / er wiſſe ſ[ich] wohl aufzufůhren/ꝛc. er habe vornehme E[l-] tern/ Anverwandten / eine anſehnliche Leibe[s-] Grőſſe/ꝛc. Den **Patron** lobet man von ſein[er] Leutſelig- und Willfåhrigkeit zu rathen / z[u] dienen / und zu helffen / welches eine von de[n] beſten Inſinuationibus iſt. Weiter růhme[t] man: daß andere bereits ihm ihre *zeitlich[e]* Wohlfarth zu dancken haben. Hieraus ſchőpff[t] man die gewiſſe Hoffnung: der Commenda-tus werde auch durch ihn befőrdert werden So werden die Argumenta Commendandi von den Perſonen genommen.

§. 47. Man recommendirt aber auch ei-nen **von der Sache ſelbſt** / die man be-gehrt / und zwar auf folgende Art: man zei-get dem Patron oder vornehmen Freunde/ wie leichte/ billich/ růhm- und nůtzlich es ſey. Denn um eines geringen Nutzens oder Ruh-mes willen pfleget man in viele Sachen zu willigen. Zuletzt verſpricht man in ſeinem und des Commendati Nahmen: man wolle ſich danckbar halten / und die dem Commen-dato erwieſene Wohlthat nicht anders / als ob ſie uns ſelber wiederfahren / annehmen.

§. 48.

§. 48. Ich ſetze den Fall: eines Oberſten Sohn habe auf der Academie einen jungen Edelmann bey ſich auf der Stube/ der/ nachdem er das Seinige im ſtudiren rühmlich gethan/ in Krieg gehen will. Weil er aber nicht bey Mitteln iſt/ eine Charge zu erkauffen/ ſchreibt des Oberſten Sohn an den Herrn Vater/ recommendirt ihm ſeinen Stuben-Geſellen/ und bittet gehorſamſt/ ihn mit einem Fähndrichs-Platze zu verſehen:

Wohlgebohrner Herr/ Herr/
Gnädiger Herr Vater.

Es iſt eine rühmliche Entſchlieſſung/ wenn die/ ſo den Adel durch Tugend erworben haben/ auch dadurch zu erhalten bemühet ſind. Die aber ſind die beſten unter den Edlen des Landes/ welche ſo wohl in der Hand/ als auf dem Haupte die Feder mit Ruhme führen. Denn dieſe beyden ſind gar verträgliche Geſchwiſter/ und die Wiſſenſchafften haben mit der Tapfferkeit eine ſo unſchädliche Gemeinſchafft/ als die Süßigkeit mit dem Thaue des Himmels. Dahero der Vorſatz meines bißherigen Stuben-Geſellens ſo viel mehr zu rühmen/ daß er eine feurige Begierde hat/ im Felde ſo einen Helden/ als auf der hohen Schuhle einen Gelehrten zu zeigen. Weil aber auch den tapfferſten Gemüthern der Weg empor zu klimmen im Kriege verbeuget wird/ wenn ſie nicht ein anſehnliches Kriegs-Haupt zu einem gnädigen Patron haben;

und er alſo wohl ſiehet / wie ſchwer es ihm dörf[
werden/ einige Beförderung zu erlangen / es wä[
denn / daß er auf die Gnade und hohe Gewogenh[
meines gnädigen Herrn Vaters ſein Glücke ancke[
möchte. Als gehet an denſelben mein gehorſa[
ſtes Bitten / er wolle ſich meinen Freund/ von de[
ich viel Liebe und Treue genoſſen / beſtens empfo[
len ſeyn laſſen / und bey erledigtem Fähndrich[
Platze damit gnädig betheilen. Ich ſoll hiernäch[
in ſeinem Nahmen die Verſicherung thun / da[
er ſo wohl in verbindlichen Worten / und unter[
thänigſten Dienſten/ erweiſen werde/ wie er ſey

Meines gnädigen Herrn Vatern/
als ſeines einzigen Beförderers

Unterthänigſter
Diener.

§. 48. *Conſolatoriæ Literæ* ſind **Troſt-Briefe** / oder wie ſie ſonſt heiſſen / *Condolen*tz-**Briefe**/ worinnen **man den andern entweder bey zugeſtoſſenem Unglück/ oder bey Abſterben der Seinigen tröſtet.** Solche Briefe haben ordentlich mehr als zwey Stücke nicht / eben wie dieſe Complimente: Man bezeuget nemlich ſein Mitleiden / und richtet die Betrübten mit nöthigem Troſte auf. Mit beyden inſinuiret man ſich: denn jederman höret es gerne / wenn man ein Mitleiden mit ihm hat und ihn tröſtet. Weil aber das Betrübniß ſon-

ſonderlich bey Abſterben der Seinigen bey etlichen groß / bey den andern gar gering und kaltſinnig iſt; ſo richtet man ſich auch mit dem Troſte darnach. Die / welche recht betrübt ſind / wollen auch einen recht kräfftigen Troſt haben: den findet man aber nirgends beſſer / als in der heiligen Schrifft und geiſtreichen Büchern. Die *Argumenta* aber *Conſolandi* ſind genommen meiſtentheils *a Cauſa efficiente*, wenn man zeiget: das Creutz komme nicht ohngefähr / ſondern von GOTT und nach ſeinem Willen über uns / welcher allezeit gut iſt. A *cauſa formali*: es ſey kein Zeichen eines erzürnten GOttes/ſondern gnädigen Vaters; ab *Effecto* & *Conſequenti*, es habe ſeinen herrlichen Nutzen / halte ab von Sünden / treibe zum Gebet / prüfe unſere Tugenden / und mache unſere Crone im Himmel deſto ſchöner. A *modo*, GOtt ſetze ihm ſeine Gräntzen / Ziel / Zeit und Maaß / und werde uns ſchon zu ſeiner Zeit daraus erretten. A *cauſa finali*, GOtt wolle unſern Glauben und Gedult auf die Probe ſetzen / und zu einem Exempel der Nachfolge vielen andern / ja auf ſolche Weiſe ſeelig machen. Alſo nimmt man die *Rationes Conſolationis* aus der Bibel / und theilet ſie ein nach der Topica, die bekandteſten ſind a *Cauſa efficiente, materia, forma, fine, Effectis, Conſequenti, Adjunctis, Oppoſito.*

poſito. Man darf aber nur einen oder etliche L
cos Topicos, nicht alle durchgehen/ ſonſt wü
de der Brief zu einer mittelmäßigen Oratio
werden. Bey dem brauchet man diß / b
dem andern jenes / und ſo kan man gar m
leichter Mühe vielfältig die Condolentz-Br
fe variiren.

§. 49. Wer aber entweder gar nicht b
trübt iſt / oder ſich nur alſo ſtellet / der ha
auch keines göttlichen Troſtes vonnöthen/ ſon
dern kan ſich ſchon mit einem geringern behelf
fen: und da nimmt man die Conſolatione
aus heydniſchen Scribenten / aus Cicerone
Seneca, Stobæo und andern / welche vie
von vernünfftigen Troſt-Gründen vorge
bracht haben. Dieſe hat **Herr Weiſ**
gar genau unterſuchet in ſeinem Politiſchen
Redner/ welche ich hier kurtz anführen will

1. **Der erſte Troſt-Grund** wird ge
nommen von der **allgemeinen Noth-
wendigkeit**; jedweder ſchreite ins Leben
und auch ins Elend; müſten gantze Städte
untergehen; wie ſolten die Menſchen verſcho-
net bleiben? Wie es einem gehe/ ſo auch den
andern allen. Mit dieſer Bedingung ſind
wir herein kommen/ daß wir wieder wollen
hinaus gehen. Und wenn wir alles / was
menſchlich iſt/ wollen beklagen / wird es uns
ehe

ehe an Thränen mangeln / als an der Urſache zu weinen.

2. Von der *Extenuation* und **Vergeringerung des Creutzes und Unglückes.** Dieſe geſchiehet durch (1) eine **Vergleichung**; andere Leute wären noch unglücklicher; das Glücke habe noch nicht alles wieder genommen / ſondern noch viel übrig gelaſſen. (2) Durch **Wiederlegung der Einbildung**: wenn es heiſſt: Armuth ſey kein Unglück / denn der Reichthum beſtehet im Gemüthe; Arme ſind offt frölicher / denn Reiche; oder Kranckheit iſt kein Unglück / wenn das Gemüthe nur friſch iſt; Verachtung auch nicht und übele Nachrede / wenn man nur unſchuldig iſt. Wenn Kinder ſterben / ſagt man: es iſt vielem Unglück entgangen / daher die Thracier frölich geweſen beym Abſterben ihrer Kinder. Bey jungen Leuten: er habe bald die Vollkommenheit erreichet / er ſey ſterblich gebohren worden / und alſo nicht Wunder / daß er geſtorben; man hat ihn ja noch eine geraume Zeit um ſich gehabt. Von alten Leuten ſpricht man: ſie hätten gnung gelebet / und lebten noch in Kindern / im Ruhme bey den Nachkommen / das Alter ſey ohne dem mehr eine Beſchwerlig- als Glückſeeligkeit.

3. Durch **Erhebung der Großmüthig-**

thigkeit! Weibern ſtünde nur an kläglich z
thun/ Männer aber müſten großmüthig ſeyn
und ſich das Unglück aus dem Sinne ſchlagen
Thränen nützten doch nicht/ als daß ſie Zeuge
eines kleinmüthigen Gemüthes wären; ma
habe ſich vormahls ſchon in Unglücks-Fälle
hertzhafft bewieſen/ dieſen Ruhm müſte ma
nicht durch Zaghafftigkeit verſpielen; ma
habe andere getröſtet/ ſo ſolle man auch de
Troſt bey ſich ſelbſt gelten laſſen.

4. **Die Hoffnung eines beſſern Zuſtandes**/ es werde ſich beſſern/ oder es ſey ſchon der Seelen nach geſchehen.

5. **Ein Vorſchlag/ wie man die melancholiſchen Gedancken könne aus dem Kopffe ſchlagen**; man ſolle ſich etwas zu thun machen/ leſen/ ꝛc. der Geſellſchafft ſich nicht entſchlagen und ſo weiter; doch müſſen die Vorſchläge nach des Leidtragenden ſeinem Humeur eingerichtet ſeyn.

§. 50. Wenn man dieſe fünf Fontes vornimmt/ wird man Troſt übrig und genung finden. Wolte man jedes abſonderlich als einen L. C. ſich einrichten/ und die in den Autoribus vorkommenden und darauf ſich ſchickenden Res annotiren; oder gar den Troſt vor jedweder Unglück unter ſonderliche Titul bringen/ wie Cardanus in ſeinen *Remediis adver-*

ſæ

ſæ fortunæ gethan / ſo würde man zu fernern Erfindungen deſto geſchickter ſeyn.

§. 51. Wer kräfftig tröſten ſoll und will / kan gute Inventiones aus den Gleichniſſen und Allegorien der heiligen Schrifft nehmen / als vom Schlafe / dem der Tod; von Blumen / Waſſer / Schiff und dergleichen / womit das Leben verglichen wird. Die Bücher aber / woraus die Invention genommen / dörffen nicht erſt angeführet werden.

§. 52. Man kan auch beyderley Troſt-Gründe miteinander vereinigen / und das Betrübniß damit ſtillen / wenn man denen Leidtragenden vorhält

1. Das Menſchliche Elend. Der Menſch hebt nicht eher an zu leben / als zu weinen / und zeigt mit ſeinem Klagen an / daß er dahin gelange / wo nichts als Klagen ſeyn werde: er fängt auch vor dem viertzigſten Tage nicht an zu lachen / zur Lehre: daß wenig Freude in der Welt zu gewarten. Iſt er kranck / ſo verwelcket alle Krafft / wie die Roſen-Blätter / und in ſeinem Leibe iſt nichts als unreiner Wuſt und Eyter. Diß erkannte der weiſe Grieche Gorgias / und gab daher auf die Frage / ob er auch gerne ſtürbe / zur Antwort: Nein / aber aus meiner faulen Wohnung ſcheide ich mit allem Willen. Denn er wuſte wohl / daß ſeine Seele nicht ſterben könte / ob gleich der Leib verderben müſte.

2. Die Gewißheit des Todes. Die Natur hat keinem verheiſſen / daß ſie ihm zu gefallen einen andern wolle länger leben laſſen. Da wir gezeugt

und gebohren wurden/ wuſten unſere Eltern ſcho[n] daß wir ſterben würden; da wir uns verheyrath[et] haben/ nahmen wir einander mit der Bedingun[g] es ſolle uns nichts ſcheiden/ als der Tod. Und wa[s] iſts neues/ daß ein Menſch ſtirbt? Iſt doch ſe[in] gantzes Leben ein ſtetes Sterben. Ob er den mo[r]genden Tag erleben werde/ weiß er nicht gewiß diß aber unfehlbar/ daß er ſterben werde/ ob ih[m] gleich nicht bewuſt/ wenn diß geſchehen ſolle.

2. Die Ordnung im Sterben. Verlaſſe[n] die Eltern Kinder? Was Wunder? Iſt es doch gantz natürlich/ daß Eltern ihren Kindern an Ja[h]ren/ und auch im Sterben fürgehen. Sie ſchei[]den zu erſt/ weil ſie zu erſt ſind herein kommen GOtt nimmt einen heute/ den andern Morgen/ und gehet bey keinem vorüber. Wird jemand in de[r] Blüthe ſeines Alters von andern geriſſen/ ſo mag man nur bedencken: daß niemand zu zeitlich in Him[]mel kommt. Es iſt heuer ſo gut ſeelig werden/ al[s] über hundert Jahr. Es beſtehet auch das kurtz[e] und lange Leben nur in einer Vergleichung. Di[e] Thierlein an dem Fluſſe Hypanis in der Europäi[]ſchen Tartarey werden des morgens jung/ und gehen mit der Sonnen auch wieder unter: wenn ſie zu Mittage ſtürben/ ſo könte man ſagen: ſie wä[]ren kurtzen Lebens geweſen; leben ſie aber biß an den Abend/ ſo heiſt es: ſie haben ein hohes Alter er[]reicht/ welches ſich doch kaum über 12. Stunden erſtreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erle[]bet/ iſts ſehr viel. Wie hoch aber iſt ihr Alter zu rechnen gegen dem menſchlichen? Ein Hund bringet es nicht höher/ als auf 12. Jahr; ein Menſch aber

hat

hat ſchon länger gelebt / wenn er gleich noch in der Jugend ſtirbt. Doch muß man ſein Alter nicht nach der Anzahl der Jahre / ſondern nach dem Gemüthe / der Tugend / und allem / was zum recht Leben gehöret / ſchätzen. Bey einem Jünglinge kömmt der Tod ſo wenig zu zeitlich / als bey einem Alten zu langſam. Je geſchwinder die Seele aus dem Leibe ſcheidet / deſto leichter fleucht ſie zum Himmel / weil ſie ſich noch nicht ſo ſehr mit den Hefen und der Laſt des ſündlichen Weſens / als andere / beſchweret hat. Daher mag man nur zu frieden ſeyn mit dem / was ohne diß nicht zu ändern iſt / weñ wir gleich nicht zu frieden ſeyn wolten. Klagen wir / daß die unſrigen geſtorben / ſo hätten wir allezeit klagen ſollen / weil wir allezeit gewuſt haben / daß ſie ſterben werden. Iſt jemand im Alter geſtorben / ſo iſts deſto beſſer. Denn das Alter iſt ſelbſt eine Kranckheit. Wir Männer verliehren unſere Krafft / und die wir vor mit zwey Beinen lauffen konten / können nun mit dreyen kaum ſchleichen.

4. **Die Großmüthigkeit im Unglück.** Verlaſſen die Eltern ihre Kinder / ſo müſſen wir alſo trauren / damit ſie nicht auch von uns verlaſſen werden. Das Betrübniß kan uns zwar zu den Todten / die Todten aber nicht zu uns bringen. Iſts gleich menſchlich / ſein Unglück empfinden ; ſo iſts auch männlich / daſſelbe ertragen. Ein Mann mag wohl ſeufftzen : heulen und ſchreyen ſoll auch ein Weib nicht. In einem weichen Holtze wachſen die Würmer am erſten / der Schmertz niſtet am eheſten in einem weichen Hertzen. Ein Mann ſteht unbewegt / und in ſeinem Gemüthe iſts allezeit hei-

ter und helle / wie über den Monden. Seine Tu-
gend erſcheinet aus der Prüfung des Unglücke
Wo man nicht ſchläget / kan man auch nicht ſiegen
Ein Schiffmann wird im Ungewitter / ein Solda
im Treffen erkannt. Ein Baum/der tief gewur-
tzelt iſt / fragt wenig nach dem Winde / ein wohlge-
bautes Schiff wird von den Wellen getrieben/nich
zerſchlagen. Die Spreu fleucht empor/ das Korn
bleibt liegen. Groſſe Gemüther laſſen ſich mehr
ſehen in Widerwärtigkeit/ als im Glück und Wohl-
fahrt.

5. **Die Unſterbligkeit der Seelen.** Es iſt nichts geſchwinders als die Seele / im Augenblicke wandert ſie durch die gantze Welt ; und wenn ſie gleich weiß / wie es allenthalben zuſtehe / will ſie doch noch immer mehr wiſſen. Diß weiſet/daß ſie ein ewiges und unſterbliches Weſen habe / und dem Tode nicht unterworffen ſey. Sie iſt vom Himmel / und ſteiget in Himmel. Die Sterbligkeit iſt nur geendet/ nicht das Leben. Daher hat man des Verſtorbenen Tod nicht zu beweinen/ ſondern ſeine Zuſammenkunfft mit Freuden zu hoffen.

6. **Die Herrligkeit des ewigen Lebens.** Der Seelige iſt bey GOtt/den ſiehet er in ihm ſelbſt/ und ſich in ihm. Er iſt/ wo Salomons Verſtand eine Thorheit / Abſolons Schönheit ein Greuel/ Simſons Stärcke eine Schwachheit / und Mathuſalems Alter eine Sterbligkeit heiſſet. Uber ſich hat er GOtt / unter ihm den Sitz des Himmels / in ihm die Verklärung / auſſer ſich die Geſellſchafft der Engel und Außerwehlten. Er wünſchet nichts/

was

was wir haben / und hat alles/was wir wünſchen: er weiß von keinem Tode und Schmertz / von lauter Freude und Wonne. Das übrige hat kein Rechenmeiſter gezehlet / kein Landmeſſer abgeſtochen / kein Gelehrter ausgeleget/kein Auge geſehen / kein Ohr gehöret / und iſt auch in keines Menſchen Hertze kommen.

§. 53. Ein Exempel eines **Troſt-Briefes** kan derſelbe ſeyn / welchen der Cattiſche Erb-Printz an die Cherußkiſche Princeßin Adelmunde ſchrieb. Denn es hatte des Segeſthes Gemahlin / Sentia / ein auf alle Laſter ausgeübtes Weib/ausgeſprenget: Adelmunde wäre unfruchtbar gemacht worden / damit ſie alſo Catumer nicht dürffte heyrathen / und dieſe beyde Hertzoge/ Arpus und Ganaſch/ darüber einander in die Haare gerathen möchten. Und es wolte auch Arpus durchaus nicht/ daß ſein Sohn die unfruchtbar gemachte Adelmunde heyrathen ſolte. Als nun dieſe ſolches erfuhr / fiel ſie für lauter Angſt und Traurigkeit in eine gefährliche Kranckheit. Catumer aber ſchrieb an ſie / verſprach ihr die würckliche Vollziehung des Beylagers / und tröſtete ſie mit dieſen Worten P. II. p. 623.

Laß dich nicht bereden/vollkommenſte Adelmunde/ daß eine zauberiſche Aſtree einer ſolchen Gottheit/ wie du biſt/ einigen Abbruch thun könne. Die Hölle ſelbſt iſt zu ſchwach/ dieſelbe unfruchtbar zu machen / welcher die Natur ſo viel Vollkommenheit

beygelegt / und die das Verhängniß aus einem ſo e
len Stamme entſprieſſen laſſen. Glaube vielmeh
daß weder Staats-Klugheit noch einige menſchlic
Gewalt ſo vermögend seyn können/den ſtandhaff
gen Catumer von der unvergleichlichen Adelmu
de und Vollziehung unſerer Ehe abzuhalten / ſol
gleich mein Stamm darüber zu Grunde gehe
Denn es iſt beſſer mit Ehren zu Grunde gehen / al
mit Schande ſein Glücke und Geſchlechte verew
gen.

§. 54. Nun will ich auch etliche *Condolentz-* **Briefe** anführen: den **erſten** an ein Frau/ welcher ihr Herr/der ein Landes-*Officium* verwaltet hat/geſtorben; den **andern** an einen Vater/dem ſeine ſchon einem Bräutigam verlobte Tochter mit Tode abgegangen; und **den dritten** an einen Vater / der eines von ſeinen Kindern verlohren hat.

Wohlgebohrne Frau /
Gnädige Frau /

Es wäre wohl kein Wunder / wenn ſelbte halb entſeelet / oder in eine ſteinerne Niobe wäre verwandelt worden; als ihnen die höchſtbetrübte Zeitung von ihres Herrn Gemahles frühzeitigem Hintritte zu Ohren kommen. Iſt doch das gantze Land hierüber erſchrocken: weil es an ihrem ſeligen Herrn Gemahl einen ſtarcken Pfeiler ihrer Wohlfarth verlohren hat. Sein reiffer Verſtand / ungemeine Tugend und ungefärbte Gottesfurcht / welche ſonſt ſeltener in einem Menſchen/ als ſchwartze Schwäne und weiſſe Raben in der Welt anzutreffen

treffen ſind / waren ſo viel mächtige Säulen / auf die das baufällige Heyl des gemeinen Weſens ſich ſicher ſtützen konte. Er ſahe als ein hundertäugichter Argus die über dem Lande auffziehende Unglücks-Wolcken ſchon von weitem zuvor / und wuſte dagegen ſo kluge Anſtalten zu machen / daß an ſtatt des beſorgten Hagels nichts als ein fruchtbarer Regen aus ſelbigen herabtröpfelte. In Rathſchlägen war er weder zu furchtſam noch zu verwegen; ungeachtet hierinnen das Mittel zu treffen ſo ſchwer iſt / als einen Circkel ins Gevierdte zu bringen. Wo aber weder Tugend noch Klugheit durchdringen konte / trat ſeine Frömmigkeit in die Lücke / und zohe ſeinen Entſchlieſſungen des Himmels Seegen zu / ohne dem alle menſchliche Bemühung umſonſt iſt. Nun aber hat unſer gnädigſter Hertzog einen treuen Diener / das Fürſtenthum einen klugen Rathgeber / und das gemeine Weſen einen ſorgfältigen Vater an ihrem ſeligen Herrn Gemahl verlohren. Daher dieſen unerſetzlichen Verluſt nicht nur alle Bürger beklagen / ſondern auch vornemlich Euer Gnaden / die dadurch ihr halbes Hertze zuſetzen muß. Und eben deswegen vergeuſt ſie ſo viel naſſe Perlen aus ihren Augen-Muſcheln / daß es ſcheinet / als wenn ſie in einen Brunnen verwandelt wäre / wie Egeria / da ſie ihren Numa Pompilius beweinete. Jedoch wird ſelbte als eine großmüthige Chriſtin ſich in den Willen des Höchſten zu finden wiſſen. Wie ich denn von Hertzen wünſche: es wolle der Göttliche Troſt in ihrem hochbekümmerten Hertzen ſo kräfftig würcken / daß ſie eine vollkommene Linderung dieſes ſonſt unvergleichlichen

Schmertzens empfinden möge. Wobey ich ver harre

Euer Gnaden

verbundenſter

§. 55. Wohlgebohrner Herr / Herr / Hochgeehrteſter Herr Bruder/

Das Leben des Menſchen iſt einer Zug-Uhr nicht unähnlich. Dieſe läufft vielmahls ab / ehe der Zeiger noch Mittag gewieſen hat; und jenes wird nicht ſelten auf die Bahre gelegt / wenn es in dem anmuthigſten Lentzen der Jahre / wie eine Roſe in ihrem Purpur blühen ſoll. Deſſen iſt meines hochgeehrteſten Herrn Bruders verblichene Fräulein Tochter zwar eine betrübte / doch unverwerffliche Zeugin. Denn ihre Schönheit iſt / da ſie in vollen Knoſpen geſtanden / verwelcket / und nunmehr zu Grabe getragen. Hierüber wird ſein Hertze mit finſterer Traurigkeit / wie die Augen mit Thränen umhüllet; und ſein Geſichte ſieht nicht weniger beſtürtzt aus / als des Agamemnons / da ſeine Iphigenia ein Opffer des Todes werden muſte. Wie dem allen / ein geſetztes Gemüthe muß ſich nicht aus den Angeln der Großmüthigkeit heben laſſen / ſondern alle Amboß-Schläge des drückenden Verhängniſſes unerſchrocken vertragen. Eltern müſſen bey dem Ableben ihrer Kinder ſo wenig im Trauren / als bey ihrer Geburt in der Freude über die Schnur hauen. Denn der übrige Kummer durchnaget nicht weniger das Hertze / als die Würmer das Holtz. Thränen ſind der edelſte Safft des Hertzens/ je

je mehr derſelben ausgepreſſet werden/deſto mehr ge-
het den Lebens-Geiſtern an Kräfften ab. Daher
dieſelben/ wenn ſie über das Ufer der Augen ſich er-
gieſſen wollen/ keine andere/ als des Nilus Art an
ſich haben müſſen/ der die Egyptiſchen Felder nur
bewäſſert/ nicht erſäuffet. Dieſemnach wird der
hochwertheſte Herr Bruder nicht weniger behertzt
den Tod ſeiner Tochter vertragen/ als ſie ihn aus-
geſtanden hat. Denn ſie gieng ihm mit unverän-
dertem Geſichte entgegen. Und weil ſie wuſte/ daß
ſie der Natur ohnedem einen Tod ſchuldig wäre/
hatte ſie ſich jederzeit zur Bezahlung fertig gemacht.
Sie gedachte zwar öffters an ihren Verlobten/ und
that es ihr nicht ſo wehe/ daß der Tod ihren Leib und
Seele/ als daß er ſie und ihren Allerliebſten tren-
nen ſolte. Jedoch gläubte ſie/ ihr unſterblich tu-
gendhaffter Geiſt würde bey Verluſt der Erden den
Himmel erlangen/ und ſtatt einer flüchtigen Men-
ſchen-Liebe einer unendlich vollkommenen Göttli-
chen theilhafftig werden. Nun hoffe ich/die Erwe-
gung deſſen werde in ſeinem Gemüthe nicht weniger
den Kummer/ als Camillen die Schmertzen lindern.
Und obzwar weder die erzürnten Wellen des Mee-
res/ noch auch die hefftigen Regungen des Gemü-
thes ſo bald ſich beſänfftigen laſſen/ ſondern der
Himmel und die Zeit das beſte hierbey thun müſſen:
ſo wird doch nach und nach auch ſein von groſſem
Betrübniſſe umwölcktes Hertze ſich wieder ausklä-
ren/ und der Höchſte demſelbten auf den Thränen-
Regen wieder einen frölichen Blick/ wie die Sonne
der Welt nach dem Ungewitter ein holdes Auge
gön-

gönnen; welches von Hertzen wünſchet/ und unt
Empfehlung Göttlicher Gnaden verharret

Meines hochgeehrteſten Herrn
Bruders

verbundenſter Diene

§. 56. **Den dritten Brieff** mag ein Ge
lehrter an einen von ſeinen vertrauten Freun
den ſchreiben. Denn Freunde mögen ihr
argumenta immer ein wenig ſtärcker urgiren
als gegen frembde und höhere Perſonen/ da
man von ihrem übermäßigen Trauren nicht
viel gedencket/ und wenn man ſie davon ab-
mahnen will/ gar linde kommen muß/ und
ſich gemeiniglich die Hoffnung machet; ſie
würden ſich in ihrem übermäßigen Trauren
ſelbſt zu mäßigen wiſſen. Zum Exempel:

Wohl-Edler/ Hochgelehrter/
Inſonders Hochgeehrteſter Herr/

Ich beklage/daß ſelbter eines von ſeinen Kindern
verlohren hat/ noch mehr aber/ weil ich höre/ das
Betrübniß ſey hierüber nicht viel geringer/ als der
Schmertz/ den Orodes empfand/ da ſein Sohn Pa-
corus den Geiſt auf dem Bette der Ehren aufgegeben
hatte. Ob aber nicht das übermäßige Trauren/ das die
Schrancken der Chriſtlichen Wehmuth/ wie ein ſich
auffſchwellender Bach die Dämme überſteiget/ vor
etwas/ ſo einem Manne unanſtändig/ zu halten ſey/
laſſe ich andere urtheilen. Kinder ſind ja wohl un-
ſere ſelbſteigene Ebenbilder/ und gleichſam Pfänder
der

der Unſterbligkeit; daher nichts natürlicher / als ſie lieben: gleichwohl aber vergeſſen wir unſrer Sterbligkeit / wenn wir über ihrem Tode aus der Haut fahren / und ihnen wider aller Menſchen Eigenſchafft die Unſterbligkeit zueignen wollen. Warum aber zürnen wir nicht auch / daß die Bäume im Herbſte ihre Blätter fallen laſſen? daß die Sonne / das lebhaffte Bild der Ewigkeit verfinſtert wird? daß Städte / die tauſend Jahr alt ſind / untergehen? Kan auch jemand die vom Solon dem Midas gegebene Lehre ſchelten / daß der beruhigende Tod dem beſchwerlichen Leben weit fürzuziehen ſey? Oder / daß ich mit mehr heiligen Worten rede / daß der Tod ein Gewinn / ein Schlüſſel zum Himmel / ein Ende des Elendes / ein Anfang der Ruhe / und ein Wegweiſer zum Leben ſey? Inſonderheit aber ſind wir verſichert / daß unſern Kindern / je zärter ſie ſterben / ſo viel weniger Weh geſchehe / und deſto weniger Flecken ankleben; hingegen gantz ungewiß / wie ſie gerathen / und was ihnen für Unheyl im Leben begegnen werde. Indem ſie ſterben / werden ſie dem Tode entriſſen / welcher ſchon bey ihrer Geburt mit ihnen zu ringen anfänget: und darauf befinden ſie ſich in einem herrlichen Orte / wo ſie glückſeliger ſind den Polycrates / reicher denn Crőſus / weiſer denn Solon. Dieſemnach hat er nicht Urſache ſeinem Sohne die Vollkommenheit zu mißgönnen / und kan alſo mit beſſerem Rechte den Lauff ſeiner Thränen hemmen / und ſein bekümmertes Hertze zu frieden ſtellen / als dem ungedultigen Schmertzen den Zügel ſchieſſen laſſen. Denn Traurigkeit und übriges Leidweſen haben ih-

re Wohnung in dem Vorhofe der Höllen: alſo ve
ſetzen ſie die Seele in den Zuſtand der Verdammte
und ein Trauriger macht ſich gleichſam zum Selb
Mörder unwiſſende/ weil er weder ſich ſelbſten/ no
ſein eigenes übel/am wenigſten aber ſeine Artzney ke
net/ welche darinnen beſtehet/ daß man ſich dem u
veränderlichen Verhängniſſe unterwerffe/das Bö
mit Gedult leide/ und ſich damit tröſte/ daß/ wen
die Zeit die böſe Unreinigkeit unſers Lebens abg
ſchäumet hat/ das Gute übrig bleibe. Diß alles bi
te ich wohl zu überlegen/ ſo wird diß/ was ich wün
ſche/geſchehen/ nemlich: daß die ſeinem Bedüncke
nach mehr denn Wermuth bittere Betrübniß durc
den Zucker des Göttlichen Troſtes in ſeiner bekům
merten Seele kräfftig verſüſſet werde. Diß wün
ſche ich/und verharre im übrigen

Meines hochgeehrteſten Herrn

verbundenſter Diener

§. 57. Ich will noch zwey *Condole*ntz-**Briefe** beyfügen/ die etwas kürtzer ſeyn werden/ als dieſe drey. Der erſte geht an eine Baroneſſin/ welche ihren Sohn; der andere an einen Herrn von Adel/ der ſeine Frau Gemahlin verlohren hat/ welcher im kurtzen und ſententiöſen Stylo geſchrieben iſt.

Hoch-Wohlgebohrne Freyin/
Genädige Frau/ Frau/

Euer Gnaden ſind in euſerſte Wehmuth verſetzt worden/ nachdem Deroſelbten jüngſter Herr Sohn/ deſſen Verſtand den Jahren zuvor kommen/

men/und allen ſeines Alters ein ruhmbares Beyſpiel der Tugend abgegeben hat / ſo zeitlich erblaßt iſt. Ich weiß / daß der Schmertz unermeßlich / und daß ihre Augen ſo viel Thränen vergieſſen / als ihre Bruſt hohle Seufftzer ausſtöſſet. Denn wer ein unſchätzbares Kleinod verlieret / verfällt in höchſte Bekümmerniß: und ein tugendhaffter Sohn kan nicht anders / als mit tauſend Thränen zu Grabe begleitet werden. Hierüber entſtehet bey mir ſelbſt ein ſo empfindliches Mitleiden / als bey Euer Gnaden ein bitteres Trauren. Es würde aber auch zu meiner ſelbſteigenen Beruhigung ein groſſes beytragen / dafern ich vernehmen ſolte / daß Deroſelbten höchſtbekümmertes Gemüthe mit kräfftigſter Auffrichtung verſehen / und dadurch das ſonſt unverſchmertzliche Leid gemäßiget würde: wie ich denn dieſes Hertzinnigſt wünſche / und dabey unauffhörlich verharre

Euer hochfreyherrlichen Gnaden

unterthäniger Diener
N.

Wohlgebohrner Herr / Herr /
Hochgeehrteſter Herr Bruder /

Es wird ſelten jemand begraben / daß alle trockene Augen behalten. Niemals aber werden mehr Zähren / als über dem Tode eines Ehegatten / vergoſſen. Denn wo es wahr iſt / daß ein Liebhaber mehr lebet in ſeiner Geliebten / ſo kan ohne euſerſte Wehmuth kein Ehegatte der Leiche des andern folgen. Wenn das halbe Hertz zu Grabe getragen wird / iſts nicht zu verwundern / daß die andre Helffte vor Angſt und Trauren zerſpringen will. Der

hochwertheſte Herr Bruder iſt ein unverwerfflich wiewohl betrübter Zeuge. Seine Frau Gemahl hat das Leben / und er dadurch alle Freude verlo ren. Daher geht ſein Gemüthe anitzo mit laut Seufftzen / wie ſein Mund mit ängſtlichem We klagen ſchwanger. Er läßt mehr die Augen als L pen reden: jene geben auch den bittern Schmertz ſ ner Seelen nachdrücklicher / als dieſe zu verſtehe Ich habe deswegen deſto mehr Mitleiden mit den ſelben / je mehr ich weiß / daß er rechtmäßige Urſ che hat/ſeine Gemahlin zu betrauren. Denn ſo e ne vernünfftige Abigail/ liebreiche Calphurnia/un keuſche Penelope wird übel vermiſſet / und noc übler vergeſſen. Jedoch/was der Höchſte thut/da kan nicht übel ſeyn. Vermag er doch aus tödtli chem Gifft heilſame Artzney zubereiten. Diß weiß der hochwertheſte Herr Bruder / und wird ſich alſ die Göttliche Schickung nicht mißfallen laſſen. Das Leid wird auch nicht gröſſer ſeyn / als der Troſt; vie weniger ewig währen. Nach dem Regen ſcheinet die Sonne / und auf Trauren folget Vergnü gung. Dieſe Weiſe hält GOtt gar öffters / daß er die Wermuth in Honig / und Galle in Zucker ver wandelt. Wie ich nun wünſche / daß ſolches auch bey ihm möge eintreffen / ſo verſichere ich darneben / daß ich allezeit ſeyn werde

Meines hochgeehrteſten Herrn
Brudern

verbundener Diener.

§. 57. *Gratulatio*ns-**Briefe** braucht man **bey frölichen Begebenheiten** / als bey

Hoch-

Hochzeiten / Geburten / an Neu- Jahrs- Geburts- und Nahmens- Tagen / 2c. Hierinnen bezeuget man ſeine Freude über des andern Wohlſtande / und wünſchet noch ein gröſſeres Wachsthum deſſelben. Weil aber in unſerm Autore kein Exempel von ſolchen Briefen zu finden / will ich meine eigne Elaboration dißmahl alleine geben / und von den am Neuen Jahrs-Tage gewöhnlichen Gratulations-Briefen den Anfang machen.

An einen Landes Hauptmann.

Hochgebohrner Reichs-Graf /
Gnädiger Herr Landes-Hauptmann /

Indem ich bey vorſtehendem Jahres-Wechſel das Opffer meiner verbundenſten Schuldigkeit hierdurch ablege / und nebſt frölicher Begehung der heiligen Weyhnacht-Zeit zu dem bald antretenden Neuen Jahre die Verneuerung alles deſſen / was zu Euer Gnaden vollkommener Vergnügung und ſtetswährendem Auffnehmen Dero Hochgräflichen Hauſes gereichen kan / würde ich mich glückſelig ſchätzen / wenn ſolches genädig aufgenommen / und die mir bißher vielfach bezeigte Gnade ferner fortgeſetzet werden ſolte / welches ich mit gehorſamſtem Dancke erkennen / und dafür Lebenslang verharren werde

Euer Hoch-Reichs-Gräflichen Gnaden /
Meines gnädigen Herrn Landes-
Hauptmanns

gehorſamſter Diener und Knecht.

An einen Herrn von Adel.

Wohlgebohrner Herr / Herr / Gnädiger Patron /

Dieweil ich aus nichts gröſſere Vergnügung als aus meines gnädigen Patrons blühendem Wol ſtande ſchöpffe / und an ihrem Glücke ſtets Theil haben vermeine; würde meine Vergeſſenheit gege mir ſelbſt / weniger gegen Euer Hochadlichen Herr ligkeit verantwortlich ſeyn / wenn ich bey her zunahenden Weyhnacht-Ferien und bevorſtehenden Jahres-Wechſel nicht das Vermögen aller gehor ſamſten Wünſche zu Deroſelbten vieljährigen Ge ſundheit / und niemals abnehmenden Wachsthum ausſchüttete / und zugleich hierdurch bezeugen ſolte / wie ſehr ich ſey

Meines gnädigen Patrons

unterthäniger Diener.

Oder præmiſſ. Titul.

Gegenwärtige allgemeine Freude nöthiget mich / meinem hohen Patron alle ſelbſterwünſchte höchſt-erfreuliche Begehung dieſer hochheiligen Zeit / und zu dem bald antretenden Neuen Jahre die Verneuerung alles deſſen / was zu Euer Gnaden vollkommenen Vergnügung und ſtetswährendem Auffnehmen Dero vornehmen Hauſes gereichen kan / Hertz-innigſt anzuwünſchen / und mich aufs neue Dero gnädigen Gewogenheit beſtens zu empfehlen / verharrende

Meines gnädigen Patrons

gehorſamſter Diener.

Ein

Ein anders.

Die itzige Zeit und bald folgender Jahres-Wechſel verbindet mich / meinem hohen Patron durch einen wohlmeinenden Glückwunſch meine gehorſamſte Pflicht zu bezeigen; daher ich von Hertzen wünſche / der Höchſte wolle Euer hochfreyherrliche Gnaden zu neuer Vergnügung einen glückſeligen Anfang / und Deroſelbten vornehmen Hauſes ſtetswährenden Aufnehmens kein Ende machen. Wobey verharre

Euer hochfreyherrlichen
Gnaden

verbundenſter Diener.

Oder:

Denen treueſten Wünſchen / ſo vor Dero Wohlfarth itzt ergehen / unterlaſſe nicht meinen wohlmeinenden Glückwunſch gehorſamſt beyzuſetzen / in gewiſſer Verſicherung / es werde der Allerhöchſte meinem genädigen Patron und deſſen vornehmes Hauß noch lange Zeit bey aller ſelbſt beliebten Glückſeligkeit gnädigſt erhalten/und mir im Neuen Jahre Gelegenheit zeigen/zu beweiſen/wie ſehr ich ſey

Meines gnädigen Patrons

gehorſamſter Diener.

An einen vornehmen Staats-Diener bey Hofe.

Wohlgebohrner Herr/ Herr/
Gnädiger Patron/

Die Gnade / womit Euer Excellentz mich als einen Dero geringſten Dienern reichlichſt betheilet hat/ iſt ſo groß/daß ich zwar immer an ſelbte

gedencken/ niemals aber genugſam verdancken ka
Ich weiß auch meine unterthänige Schuldigkeit be
ſer nicht zu bezeigen/ als da ich anitzo Euer Excellen
bey anzutretender Jahres-Verwechſelung alle er
ſinnliche Vergnügung anwünſche / und damit etl
cher maſſen bezeuge/daß ich ſey
Euer Excellentz

unterthäniger Diene

An einen Patron/ von dem man neulich ei ne Wohlthat genoſſen hat.

Tit.

Dero ungemeine Gnade und neulich gantz kräff tig erwieſene Gütigkeit iſt von ſo groſſem Werthe/ daß eines geringen Dieners armſeliges Vermögen nicht geſchickt iſt/einige würckliche Erwiederung ab- zuſtatten: daher ich meine Danckverbundenſte Er- käntligkeit anders nicht / als in bloſſen Schalen der Worte bezeigen kan; doch wird der gütige GOtt einen deſto völligern Kern ſeines Nachdruckes denſelben beylegen / und die ſo freygebig ſich beweiſende Hand mit dem fetten Thaue ſeiner Göttlichen Gnade und abſtrömenden Seegens reichlichſt benätzen/daß Euer Gnaden (Hochadliche Geſtreng.) dieſe inſtehen- de heilige Zeit in deſto gröſſerer Vergnügung bege- hen / und den darauf folgenden Jahres-Wechſel als einen höchſt erfreulichen Anfang zu neuer Beglück- ſeligung und immer zunehmenden Wachsthumes Dero Hochadlichen Hauſes antreten können / wel- ches von Hertzen wünſche / und nebſt unterthänig- ſter Verehrung verharre
Ihro Hochadlichen Geſtreng.

gehorſamſter Diener.

Oder

Oder:

Tit.

Die überſendete Verehrung nehme ich als ein deutliches Merckmahl Dero gegen mich bißher getragenen Gnade an: daher ich dafür höchſt verbundenſten Danck und dieſen hoffentlich nicht unkräfftigen Wunſch abſtatte/ daß inſtehende Verwechſelung des Jahres zu geſegnetem Auffnehmen Dero vornehmen Hauſes ausſchlagen/ und Euer Gnaden glückſeligſter Wohlſtand in nie abnehmendem Wachsthum immerfort ſtehen möge. Solte auch Dero hohe Gewogenheit gegen mich bey veränderten Jahre keinem Wechſel unterworffen ſeyn/ ſondern/wie ich wünſche und hoffe/ genädig fortfahren/ werde ich mich darüber höchſt zu erfreuen/ und für eine der gröſten Ehre zu halten wiſſen/ daß ich mich nennen darff

Euer Gnaden/ als meines
großen Patrons

gehorſamſten Diener.

An ſeine Eltern und Groß-Eltern.

Wohlgebohrne Frau/Frau/
Gnädige Frau Mutter/

Dero gegen mich beſonders tragende Liebe verbindet mich/ als ihr gehorſamſtes Kind/meine Erkäntligkeit ziemend zu bezeugen. Weil aber Kinder in dem Stande nicht ſind/ die von den Eltern genoſſenen Wohlthaten mit würcklicher Erwiederung zu vergelten; muß ich meine gebührende Pflicht nur auf dem Papiere/wiewohl in einem hoffentlich kräfftigen Wunſche beweiſen/ und den grundgütigen

GOtt hertzlich anflehen: daß er ſie/ genädige Frau Groß-Mutter/nach glücklicher Hinlegung des alten Jahres das neue in aller erſinnlichen Vergnügung wolle antreten/ und biß zu deſſelben abermahligen Ausgange bey Geſundheit und allem ſelbſt beliebigem Wohlſeyn fortſetzen laſſen: welches von Hertzen wünſchet/ und unter Empfehlung Göttlicher Gnaden verharret

Meiner gnädigen Frau Groß-
Mutter

Treugehorſamſter Sohn.

Ein ander.

Wohlgebohrner Herr/ Herr/ Hochgeehrteſter Herr Vater/

Dieweil Kinder an dem gewünſchten Wohlſtande der Eltern ihr unfehlbares Antheil haben; und daher über ihrer vollkommenen Vergnügung ſich billich höchſt erfreuen. Habe ich/ meine kindliche Schuldigkeit gehorſamſt abzuſtatten/vor ihre fernere Beglückſeligung dieſen hertzlichen Wunſch übergeben/ als einen brünſtigen Seufftzer aber gen Himmel ſchicken wollen/ damit der grundgütige GOtt ſie/ hochgeehrteſter Herr Vater/in vollkommenſter Vergnügung erhalten/ und nach ihrem eignen Verlangen bey dem inſtehenden neuen Jahre mit aller Glückſeligkeit betheilen wolle. Im übrigen verharre unauffhörlich

Meines hochgeehrteſten Herrn
Vaters

gehorſamſter Sohn.

An

An einem Nahmens-Tage.

Genädige Frau/
Hochzuverehrende Frau Mutter/

Die höchſtrühmliche Treue und unvergeltbare Gnade/ womit ſelbte mich von der Wiegen als ihr Kind gütigſt betheilet hat/ verbindet mein gehorſamſtes Hertze zu unvergeßlichem Andencken. Dieſes wird auch nicht eher meinem Gemüthe/ als den Augen die Krafft ſelbte zu ſehen/ entfallen. Doch muß ich nicht nur mit ſtillem Geiſte/ ſondern auch mit leßbaren Worten meine kindliche Danckbarkeit beweiſen. Hierzu iſt vor allen andern der heutige Tag geſchickt/ an welchem ihr Nahmens-Tag mit innigſter Freude und brünſtigen Wünſchen begangen wird. Daher/ gnädige Frau Mutter/ auch ich meine unterthänigſte Pflicht und hertzliches Vergnügen über dieſem höchſtglückſeligen Tage billich bezeige/ und dabey aus dem innerſten Grunde der Seelen wünſche: daß der gütige Himmel dieſes erfreuliche Licht noch unzählich/ niemals aber ohne neue Beglückſeligung wiederbringen wolle/ damit mein kindlich Gemüthe ſo denn aufs neue könne entdecken/ daß ich mit allertiefſter Verehrung biß ins Grab mich aufführen werde/ als

Meiner gnädigen Frau Mutter

gehorſamſtes Kind.

Gratulations-Brieff bey der Geburt eines Kindes.

Hoch-Gebohrne Gräfin/
Gnädige Frau/ Frau/

Ich kan leicht erachten/ mit was vor ungemeiner

Freude ſelbte ſey überſchüttet worden/ da der Aller höchſte ſie dieſe Tage nach glücklicher Entbindung mit einer angenehmen Tochter beſchencket hat. Daher ich hierüber meine Vergnügung zu bezeigen/ und zugleich meine gehorſame Pflicht abzuſtatten/ mit dieſem hertzlichen Glückwunſche auffwarte. Der Höchſte laſſe Jhro Gnaden die Wochen in geſunden und ſelbſterwünſchtem Wohlſtande hinlegen/ und darauf einen erfreulichen Vortritt halten; die liebwertheſte Tochter aber zu Dero ſelbſteigenen und ihres Herrn Gemahles gröſten Ergetzung aufferzogen werden. Wobey ich ſelbte der Göttlichen Gnade/ mich aber Dero fernern Gewogenheit beſtens empfehle/und verharre

Meiner gnädigen und hochgebietenden
Frau Gräfin

unterthänige Dienerin.

Ein ander.

Hoch und Wohlgebohrner Graf/
Gnädiger Herr/ Herr.

Das verneuerte Wachsthum Euer Excellentz Hochgräflichen Hauſes heiſſet mich unter andern treu-verbundenſten Dienern meine unterthänigſte Wünſche gehorſamſt zu verneuern. Denn ich weiß/ daß ſelbtes aus ſo beglückter Entbindung dero Frau Gemahlin die empfindlichſte Vergnügung ſchöpffet/ weil dieſe der Allerhöchſte zu einer neuen Vermehrerin dero vornehmen Stammes/ und Euer Excellentz zu einem glückſeeligen Vater des achten Sohnes gemacht hat. Hierinnen tragen Jhro Excellentz die Frau Gräfin nicht weniger/ als jene edle Römerin/ die eine geſeegnete Mutter der

der Ruhmbaren Gracchen war / zu Beglückſeeligung des gemeinen Weſens bey; als von welcher gerühmet wird / daß ſie durch ihre Geburt mehr / als zehentauſend andre Römer durch ihren blutigen Tod verdienet habe. Daher würde ich ſchwerlich von dem ſchwartzen Schandfleck der Undanckbarkeit für ſo viel erwieſene Gnade mich weiß brennen / oder zum minſten einer ſcheltbaren Unempfindligkeit mich bloß geben / dafern ich nicht meine Freude darüber Euer Excellentz in dieſen geringen Zeilen an Tag legte / und zugleich von Hertzen wünſchte / daß deroſelbten Frau Gemahlin / die Frau Gräfin / nach Wiedererlangung der erſchöpfften Kräffte und erwünſchter Hinlegung der Wochen einen erfreulichen Vortritt halten / der vom Himmel geſchenckte Sohn aber zur Ehre deſſelbten und Euer Excellentz immerwährendem Ruhme aufwachſen möge. Wobey ich verharre

Euer Hochgräfflichen
Excellentz

Unterthäniger Diener
und Knecht.

§. 58. Wenn ein Gelehrter den andern nach Entbindung ſeiner Liebſten wolte zu Gevattern bitten / und den Brief etwas manierlich und ſinnreich einrichten / könte es nicht unfüglich auf folgende Weiſe geſchehen:

Wohl-Edler / Hochgelahrter /
Inſonders Hochgeehrteſter Herr / und
Werthgeſchätzter Freund /

Die gewünſchte Entbindung meiner Liebſten hat bey

bey mir ſo viel Freude/ als bey ihr Vergnügung erwecket. Der gütige Himmel hat ſelbte den 11. dieſes Monats zu einer geſegneten Mutter/ und mich zu einem glückſeeligen Vater des vierdten Sohnes gemacht. Nunmehr ſind wir beyde entſchloſſen deſſelbten ewiges Heyl in Grund zu legen / und ſeinen Nahmen in das Buch des Lebens einſchreiben zu laſſen. Allein diß iſt ein Werck von der gröſten Wichtigkeit / und die Tauffe eines Kindes pflegt eben ſo wenig / als der letzte Wille eines ſterbenden Menſchen / ohne Beyſeyn gültiger Zeugen verrichtet zu werden. Daher wird mein hochwertheſter Herr auf unſer freundliches Anſuchen die Gütigkeit haben / und bey der den 14. dieſes anzuſtellenden heiligen Handlung einen Tauf-Zeugen unſers Sohnes abgeben. Ich werde dieſe geneigte Willfährigkeit als ein unfehlbares Merckmahl beſtändiger Freundſchafft und Gewogenheit annehmen / und deſto weniger aufhören zu ſeyn

Meines hochgeehrteſten Herrn
und werthgeſchätzten
Freundes

verbundenſter Diener.

Oder:

Wohlgebohrner Herr / Herr / Hochgeehrteſter Herr Bruder /

Unſere Hertzen ſind durch das Band der nahen Anverwandniß ſo feſte miteinander verknüpffet / daß keiner über ſeinem ſelbſt eigenen Glücke ſich erfreuen

freuen kan / worüber nicht auch der andere ſeine Vergnügung empfindlich bezeugen ſolte. Daher wird ſelbter ſo wohl / als wir ſelbſt / an dem ſich vermehrenden Wachsthume unſers Hauſes ergötzen. Meine Liebſte iſt den 18. dieſes durch deutlichen Beyſtand der Göttlichen Allmacht mit einem lebendigen Sohne glücklich entbunden worden. Allein / ſie hat ſelbten nur zu dieſem Leben können gebähren / zu jenem muß unſer Kind durch eine höhere Krafft wiedergebohren werden. Und diß wird künfftigen 22. dieſes Monats in dem heiligen Tauff-Brunnen geſchehen. Zu dem Ende wird der hochwertheſte Herr Bruder gehorſamſt erſuchet / es wolle derſelbte ſeine Gewogenheit durch dieſes nachdrückliche Denckmahl uns entdecken / und bemeldten Tag in meiner Behauſung die Stelle eines treuen Tauff-Zeugens vertreten. Gleichwie ich nun an deſſelbten zu willfahren geneigtem Gemüthe weniger / als an dem morgenden Tage zweiffele; ſo verſichere dagegen / es für eine beſondere Ehre zu halten / dafern ich einige Gelegenheit haben kan / mich zu zeigen als

Meines hochwertheſten Herrn
Brudern

Treu-verbundenſten
Diener.

§. 59. In **Danck-Brieſen** rühmet man **mit verbindlichen Worten die von andern empfangenen Wohlthaten / man beklagt ſein Unvermögen/**

gen/ daß man weder mit genugſam aus erleſenen Worten / noch in würckli cher Erwiederung ſeine Danckbar keit bezeigen könne; man verſpric endlich die genoſſenen Gutthaten i beſtändigem Andencken zu halten gegen andre zu rühmen / und ſchleu darauf mit Anbietung gehorſamſte Dienſte oder einem hertzlichen Wun ſche.

Wohlgebohrner Herr / Herr/
Gnädiger Patron/

Die genoſſenen Wohlthaten ſind von einem ſo vollkommenem Maaſſe / daß ich ſie die Zeit meines Lebens nicht abſchulden kan / aber doch erkennen und rühmen muß. Wenn meine Kräffte dem Willen gewachſen wären / würde ich mein danck-bares Gemüthe in der That blicken laſſen. Denn eine würckliche Erwiederung iſt mehr werth / als zehn Danckſagungen / die nur mit Worten geſche-hen. Allein mein geringes Vermögen erſtreckt ſich nicht weiter / als Euer Gnaden mir erwieſene Gü-tigkeit mit den fruchtloſen Blättern der Worte zu vergelten/ welches aber nur eine Zahlung der Bett-ler iſt. Doch ich weiß / daß / der ſich gerne will danckbar erweiſen / und nicht Kräffte genung hat/ durch ſeine Kränckung mehr giebet / als ein ander in vielen Geſchencken. Daher hoffe ich / Euer Gnaden werden den Willen vor die That nehmen/

und

und diß einige für den höchſten Danck halten/daß ich mich nenne

Euer Gnaden

Ewig-verbundenſten
Diener.

Oder:

Tit.

Ich weiß nicht / wie ich deſſelbten Freygebigkeit/ und gegen mich tragende Gnade rühmen ſoll / dieweil ich mit ſo vielen Wohlthaten gütigſt betheilet worden. Stünde es in meinem armen Vermögen / einigen Dienſt dagegen zu erweiſen / würde ich eben ſo willig ſeyn / als ich mich hierzu verbunden erachte. Nachdem ich aber in ſolchem Stande mich nicht befinde / ſo muß ich die mir erzeigte Gnade nur mit Worten rühmen / weil ich ſie mit würcklicher Danckbarkeit nicht abgelten kan. Daher werde ich nicht nur unaufhörlich deroſelbte für meinen höchſten Wohlthäter erkennen / ſondern auch in tiefſter Demuth mich immerdar nennen

Euer Gnaden

Unterthänigſten
Diener.

Ein anderer.

Wohlgebohrner Herr / Herr /
Hochgeehrteſter Herr Vater/

Es iſt mir zwar nach meinem Abzuge ihre Gegenwart aus dem Geſichte / aber die erwieſenen Wohlthaten nicht aus dem Gedächtniſſe kommen.

Der-

Derſelben ſind eine ſo unzählbare Menge / daß ſi ſo wenig in eine gewiſſe Zahl / als die Sterne de Himmels/ zu bringen ſind; und von ſo unvergleic licher Gröſſe / daß ſie das ſchwache Vermögen me nes Verſtandes nicht hoch genung ſchätzen ka Gleichwohl darf ich ſie weder gantz aus dem Sinn laſſen / vielweniger mit ſtummen Stillſchweige übergehen: Sonſt wäre ich vergeßlicher / als ein Heydechſe / und undanckbarer / als ein Guckuc Daher rühme ich itzt nochmahls die väterliche Treue und Liebe mit todten Buchſtaben / wie ich ſie bey meinem Abſchiede mit lebendigen Worten ge prieſen habe. Ich werde auch das Andencken der ſelben in meiner Seelen ſo heilig / als die Perſen ihr ewiges Feuer behalten. Zu dem Ende will ich dem hochgeehrteſten Herrn Vater mein Hertze zu einem Altare wiedmen / worauf der wohlriechende Weyrauch der Danckbarkeit ſo lange brennen ſoll/ biß das Licht meines Lebens vergehet / und ich auf hören zu ſeyn / was ich itzt heiſſe / und biß ans Ende ſeyn werde/ nemlich

Meines hochgeehrteſten Herrn
Vatern

Treu-gehorſamſter und
danckbarer Sohn.

Oder:

Wohlgebohrne Frau / Frau/ Gnädige Frau Mutter/

Weil ich das Glücke nicht haben kan / derſelbten demüthigſt die Hand zu küſſen / und vor die vor

mich

mich ſo rühmlich getragene Vorſorge gehorſamſten Danck abzuſtatten / muß ich ſolches mit gegenwärtigem Briefe verrichten. Ich weiß aber nicht/wie ich bey itziger Unerfahrenheit genung anſtändige Worte gebrauchen ſoll / die unvergleichliche Gnade meiner allerliebſten Frau Mutter nach Würden zu preiſen. Daher ich es zum Theil biß zu Erlangung vollkommener Jahre und mehrere Geſchicklichkeit verſparen muß. Indeſſen dancke ich gleichwohl vor die gütige Überſendung des ausgebetenen Geldes ſo ſehr / als mein Hertze vermag / und wünſche dabey; daß der allergütigſte GOtt dieſe unſchätzbare Treue und Liebe mit aller ſelbſt verlangenden Vergnügung und reichlichſtem Seegen belohnen möge. Wobey ich ſelbte der göttlichen / mich aber dero ferneren Gnade demüthigſt empfehle/und verharre

Meiner gnädigen Frau Mutter

Treu-gehorſamſter
Sohn.

§. 60. **Klag-Briefe** brauchet man nur in **Unglücks-Fällen** / wenn man ſeinen **Kummer und entweder verborgenes oder bekandtes Unglück ſeinem Freunde klaget.** Einen ſolchen Brief ſchreibet Part. II. p. 1528. Thußnelda in ihrer Gefangenſchafft an ihren Gemahl / wie ſolches die Ausſchrifft und der Titul ausweiſet:

An den unüberwindlichen Feldherrn der Teutſche
Hermannen / Hertzogen der Cheruſker/
Semnoner und Longo=
barden.

Allertheureſter Gemahl.

Ich lebe itzt in einem Luſt=Hauſe vor Rom ; aber ich weiß nicht / ob ich lebe / weil ich von de getrennet bin / der mehr als meine eigene Seel mich belebet / und ob ich diß ein Luſt=Hauß nenne ſoll / worinnen ich zu meiner groſſen Unluſt gefan gen bin. Nichts deſtoweniger muß ich mir de weiſen Rathſchluß des gerechten Himmels gefalle laſſen / und eine glückliche Aenderung meines trüb ſeeligen Zuſtandes von deſſen gütigen Schickung mit der Zeit erwarten. Unterdeſſen erweiſet mi Tiberius alle Höffligkeit / ohne die einige / die ich allein verlange / nemlich mich auf freyen Fuß zu ſtellen. Doch/damit er mir in etwas fugen möchte hat er mir vergönnet/meinem allerliebſten Gemahl gegenwärtigen unſern Sohn/als ein ſicheres Pfand der auch mir verſprochenen Freylaſſung zu überſen den. Nun wolte ich zwar meine Mutter=Milch dem bißherigen ſo werthen Andencken des unver gleichlichen Hermanns noch länger gerne gönnen; gleichwohl weil ich keinen Bürgen von des Tiberius beſtändigen ehrliebenden Gewogenheit habe / allen falls auch verhoffe / es könne unſerm Sohne nir gends beſſer/ als bey ſeinem Vater/nirgends ſchlim mer/ als im Römiſchen Gefängniß / oder auf einer ungewiſſen Flucht ergehen / als muß ich ihm den mit Thränen vermiſchten Abſchieds=Kuß geben/da-

mit

mit er zumahl demjenigen ſeine Erziehung zu dancken habe / dem er nechſt GOtt ſein Leben ſchuldig iſt. Er iſt dem groſſen Hermann an Nahmen und Geſtalt allbereit gleich; der Himmel gebe/daß er ihm an Tugend und Ruhmwürdigen Thaten nicht unähnlich werde! Hiermit lebe vergnügt und nach eignem Wunſch/ zum Beſten der itzigen/ und Exempel der künfftigen Welt; und gedencke bey dem Anblick deiner beyden Kinder dero unglücklichen Mutter/ welche aber dennoch das Glücke hat/ zu heiſſen deine biß ins Grab treu-ergebenſte

Gegeben auf dem Marsfelde vor Rom/
den 27. May im Jahr nach Erbauung
der Stadt Rom 770.

Thußnelda.

§. 61. **Stachel-Briefe ſind/ wodurch man einen gottloſen Menſchen / der es verdient hat / höhniſch durchzeucht.** Denn von **Paßqvillen** / in welchen die Tugend durchgehechelt wird / und da man nicht weiß / wer der Urheber ſey / iſt hier nicht die Rede / ſie ſind auch nicht zu billigen: aber einem laſterhafften Menſchen mag man ſeine Untugenden wohl vorſtellen / und ihm die Wahrheit fein derb und trocken unter die Augen ſagen. Diß thut die Heßiſche Princeſſin Catta / welche Tiberius zu entehren befohlen hatte / da ſie nebſt der Thußnelda heimlich durch die Flucht ſich konte retten. Denn

da ließ ſie P.II. pag. 1510. folgenden Brief
der Thußnelden Zimmer nach ſich zurücke:

An den unmenſchlichen Wüterich
Tiberius.

Der gerechte Himmel iſt endlich mit der Prob meiner Gedult vergnügt / und weiſet mir anitz den Weg/ deinem ungerechten Richterſtuhle zu entgehen. Freue dich ja nicht über meiner vermeinten Schande. Denn ich verſichere dich / daß Saturninus meiner Keuſchheit ſo wenig Abbruch gethan / als Ixion deiner Juno ſoll gethan haben. Lebe wohl / dafern es die wohlverdiente göttliche Rache und dein eigenes unruhiges Gewiſſen zugeben können.

Catta.

Einen ſolchen ſtachlichten Brief ließ auch Thußnelde hinter ſich

An den groſſen Tiberius / Römiſchen
Käyſer.

Ich ſolte wohl vor die einige Zeit her erwieſene Höffligkeit mein ſtetswährendes Andencken verſprechen / wenn nicht das ſchlimme Ende den guten Anfang aufhübe / und der bißherigen Heucheley die Larve abnähme. Jedoch / es mag der Anfang das Ende / wie der Schlangen-Kopff ſeinen Schwantz/ verſchlingen: und ich will demnach zur Danckbarkeit vor genoſſene Wohlthaten unſers ſo unbilligen

gen Verfolgers jederzeit zu vergeſſen verbunden leben.

Thußnelda.

§. 61. Weil ich hier von **Briefen** des Frauenzimmers Exempel aus dem Autore angeführet habe/ will ich zum Beſchluß noch etliche Briefe beyfügen/ **welche ein Frauenzimmer gegen andere brauchet.** Der erſte Brief wünſchet zum **neuen Jahre**/ der andere zur **Hochzeit** Glücke; und der dritte dancket vor geleiſtete annehmliche Geſellſchafft.

Wertheſte Schweſter.

Wenn aufrichtige Liebe zwey Hertzen feſte zuſammen lötet/ hat die Flamme ihrer reinen Liebe ſo wenig Rauch/ als die Sonne Flecken an ihr. Nun ſind wir beyde ſo vertraute Schweſtern zuſammen/ als ob wir aus einerley Adern entſproſſen wären. Daher gönne ich dir ſo viel gutes/ als meiner eignen Seelen. Und damit du daran weniger/ als an dem morgenden Tage zweiffeln dürffeſt/ wünſche ich von Hertzen/ daß du dieſe heilige Zeit und die darauf folgende Verwechſelung des Jahrs ſo glückſeelig mögeſt antreten/ als eine treue Schweſter der andern wünſchen/ und dieſe ſelber verlangen kan. Auf ſolche Weiſe werde ich mich ſo lange über deinem vergnügten Wohlſtande erfreuen/ als ich mich nennen werde

Deine

treueſte Dienerin.

Oder:

Allerliebſter Engel /

Das Gewebe unſrer vertraulichen Freundſchaf iſt ſo zarte gewürcket / daß kein Faden zu des ein Wohlſtande kan eingeleget werden / woran nic auch zugleich der andere ſeine Vergnügung empfi det. Daher kömmts/daß eine Seele an der ander ihrem Glücke ſo viel Antheil/ als an ihrem eigene hat. Dieſemnach werde ich mir das Gute ſelbſ in gewiſſer Maaſſe zuſtrömen / was ich meinem al lerliebſten Engel zu glückſeeligſter Begehung des vorſtehenden Weyhnacht-Feſtes und höchſt-erfreu lichen Jahres-Wechſel innigſt anwünſche. Denn ſo du dieſe Zeit nach dem Verlangen deines Her tzens antritteſt / wird mir ſo viel Freude / als dir Vortheil daraus zuwachſen ; Ich werde auch ſo denn erhebliche Urſache haben / über deinem zuneh menden Wachsthum mich aufrichtigſt zu erfreuen / und damit zu bezeugen/daß ich ſey

Meines allerliebſten Engels

verbundenſte Dienerin.

Holdſeeligſte Schweſter /

Unſre Vertrauligkeit/die wir zuſammen gepflogen/ iſt ſo hoch geſtiegen / als unter Gemüths-Freunden nur möglich iſt. Bey dieſen aber hat jedes an des andern Glück und Unglück ſein gewiſſes Antheil. Wiewohl wir bißhero noch wenig erfahren haben/ was Kummer und Unglück ſey. Daher ſich auch noch keines über des andern widrigen Zufällen hat

hat betrübē dörffen. Itzo aber muß ich mich über deinem aufgehenden Glücks-Sterne hertzlich erfreuen. Denn ich höre / daß du mit einem vollkommen tugendhafften Bräutigam verlobet seyst. Daher wünsche ich Hertzinnigst / daß deine Vergnügung / welche jetzund anfänget zu keimen / die süsseſten Früchte möge bringen. Denn / wenn es dir wohl gehet / wird meine Freude immer zu / niemahls abnehmen: Ich werde auch ſo dann mehrmahls Ursache haben dir Glück zu wünſchen / und damit zu beweiſen / daß ich niemahls werde aufhören zu ſeyn

Deine

aufrichtige Dienerin.

Vertrauteſte Freundin /

Die Vergnügung / ſo ich aus dero angenehmſten Geſellſchafft geſchöpffet / iſt ſo groß geweſen / daß ich auch itzo noch mich ſo offt darüber ergötze / als ich daran gedencke. Ich wünſche daher ſo viel mehr Gelegenheit zu haben meine Erkäntligkeit dagegen im Wercke zu bezeigen. Zu dem Ende habe bey meiner Rückkunfft meine fürnehmſte Sorge ſeyn laſſen / meinem gethanen Verſprechen gehorſamſt nachzukommen / und vor meine wertheſte Freundin diß anzuſchaffen / was mir befohlen worden. Und würde ich mich glückſeelig ſchätzen / dafern beyliegendes mit ſo gutem Hertzen angenommen / als überſendet wird. Dabey bitte an dero liebwertheſten Herrn Bruder einen ſchönen Empfehl / und verbleibe / ſo lang ich lebe

Meiner vertrauteſten Freundin

verbundenſte Dienerin.

CAPUT VII.

DE AMPLIFICATIONE.

§. 1.

NUn kommen wir zur *Amplification*, welche eine *Propoſition* mit geſchickten Sachen erläutert. Dieſe aber ſind dreyerley Gattung/ leichte/ mittelmäßige und hohe.

§. 2. Die leichten *Amplificationes* ſind/ wenn ich die Propoſition entweder mit einem Gleichniſſe/ Exempel/ Zeugniſſe/ oder *Contrario* illuſtrire. Zum Exempel.

Propoſitio. Könige aus niedrigem Geſchlechte ſind verächtlich.

Ratio. Denn ſie erheben ſich insgemein/ und wiſſen ſich in ſo hohe Würde nicht zu ſchicken.

Part.I. pag. 280. Protaſis. Es iſt einem Reiche nicht vorträglich/einen Unterthanen zum Könige zu machen.

Ratio. Die aus dem Staube empor ſteigenden wiſſen ſelten ihr Glücke zu begreiffen / und ihre Begierden zu mäſſigen. Dieſemnach werden die Unterthanen ihrer bey Zeiten überdrüßig.

Amplificatio a *Comparat. Similium.*

Denn wie ſchwer es fället einem Bildhauer/ſeinen

nen von ihm ausgehauenen und vergöldeten Götzen/ denn er im Walde als einen Klotz geſehen/anzubeten / wenn er ſchon auf einem Altare stünde : ſo ſchwer kömmt es die Unterhanen an/ ſich für einen Ober-Herrn zu bücken / der vorher ihres gleichen / oder wohl niedriger geweſt iſt.

§. 3. Man mag auch die Propoſition durch mehr als ein ſimile illuſtriren / wie aus folgendem Exempel zu erſehen :

Propoſitio. **Die Tugend muß man auch am Feinde loben.**

Part. I. pag. 338. ſq. Protaſis. Man muß wegen ſeines eigenen Vortheils der Tugend keine Kürtze thun. Wie man wegen einer beliebten Perſon ihre Laſter nicht lieben ſoll/alſo muß man wegen einer unangenehmen der Tugend nicht gram werden.

Amplificatur a *Comparatis Similium*. Das Cryſtall verlieret bey uns nicht ſeinen Werth/ daß es aus den ſteileſten Klippen gehauen wird; die rauhen Schalen benehmen den Diamanten/ die ungeſtalten Muſcheln den Perlen nichts von ihrem Preiſe. Wir kauffen die Rhabarbar von den wildeſten Scythen/ Ambra / Muſch und andere Köſtligkeiten von den Menſchenfreſſern : alſo können wir nicht begreiffen / warum die Tugend uns anſtincken ſolte / weil ſie nicht auf eignem Miſte gewachſen ſey. Der Purpur der Roſen behält ſeinen Geruch und Glantz auf den dörnrichten Stöcken; die Tugend unter den ungeheuerſten Völckern / und bey den grimmigſten Feinden.

§. 4. Noch ſchöner aber ſiehet dieſe Amplifi-

catio aus / wenn es nicht bey dem bloſſe[n] Gleichniſſe bleibet / ſondern die *Comparati[o] æqualium, diſsimilium*, a *majori* ad *minu[s]* noch weiter ausgeführet wird. Zum Exempe[l] Der Autor kömmt Part. I. pag. 178. ſq. auf d[ie] berühmte Frage: ob ein *Lapis Philoſophoru[m]* ſey? und indem er dieſe Quæſtion ventiliret führet er eine Perſon ein / die *affirmativa[m]* defendiret. Unter andern wird die Propoſition: **Der Stein der Weiſen macht alles zu Golde** / amplificirt a *Comparato*, und das **Gleichniß vom Blitz** nebſt andern auf folgende Weiſe an-und ausgeführet:

Es hat dieſer geſegnete Stein der Weiſen die Eigenſchafft des Blitzes an ſich / wie aus dem blitzenden Golde zu ſehen / ſo insgemein zubereitet werden kan / und alles unter ſich zudrümert. Wie nun der Blitz mit einem einigen Strahl die gröſſeſten Cörper in einem Augenblicke durchdringet; alſo iſt es keine Unmögligkeit / daß / wenn eine See voll ſich zu dieſer Verwandelung ſchickenden Talgs beyſammen wäre / ſolche hiedurch zu Golde würde. Wenn eine Schlange einen Rieſen / der Berge feil tragen / und den Himmel unterſtützen könte / an die kleine Zehe ſtäche / würde dieſer Gran gleichwohl den gantzen Leib einnehmen. Wenn die gantze Welt von Schwefel und Salpeter zuſammen geſetzet wär / würde ein einiger Funcken ſolche in Brand ſtecken. Nachdem auch im Ertzte kräfftigere Artzneyen als in Kräutern ſtecken / das Gold aber das vollkommenſte Ertzt / ja nach der alten Egyptier Urtheil die Sonne /

ne / und dergeſtalt auch das Hertze des Erdbodens iſt / muß die daraus gezogene Artzney alle andere übertreffen; und da ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten zu finden / ſolches nichts minder in dem Golde / oder vielmehr dieſem geſegneten Steine geſucht / als der Urſprung des natürlichen Lebens nach GOtt der Sonne zugeeignet werden.

§. 5. Wenn man ab *Exemplo* amplificirt / hat man wiederum die Freyheit / entweder nur eines / oder auch mehrere anzuführen. Diß aber iſt hier wohl zu mercken: man muß bey Anführung derſelben ſich nicht einer Weitläufftigkeit / ſondern anmuthiger Kürtze bedienen. Denn heutiges Tages verdirbt man alle Anmuth / wenn man die Geſchichte und Exempel mit allen und jeden Umſtänden erzehlet; es müſte denn gar was ſonderliches und ſeltzames ſeyn. Der **Herr von Lohenſtein / von Hoffmanns Waldau / Herr Gryphius** und andere vortrefliche Redner / unter welche man auch den Staats-Klugen Jeſuiten und tieffſinnigen Spanier / **Lorentz Gratian** / zählen mag / ſind allemahl kurtz in Worten / wenn ſie ihre Propoſition mit Exempeln belegen. v. gr.

Propoſitio. **Alte Regenten laſſen ſich zu allem bereden.**

Part. I. pag. 140. ſq. Protaſis. Ein allzualter Fürſt wird gleichſam wieder zum Kinde / er gläubet allen Hoffheuchlern. Die Boßheit leitet ihn wie ein

klei-

kleiner Mohr einen groſſen Elephanten. Die Di-
ner ſündigen ohne Furcht / laſſen ihnen auch noc
wohl ihre Verbrechen belohnen. Die gebrechl-
chen Weiber werden ſelbſt ſein Meiſter.

Amplificatio ab *Exemplo*. Ein Beyſpiel alle
deſſen hat man an dem vorhin ſo klugen Käyſe
Auguſtus für Augen. Livia ſpielt mit ihm / wi
mit einem Papegoyen / zwinget ihn zu Verſto-
ſung ſeiner Bluts-Verwandten / zur Verban-
nung ſeines einigen Enckels Agrippa auf die In-
ſel Planaſia / und ſeiner Tochter auf die Inſel Pan-
dateria ; dringet den Tiberius hingegen ihm zum
Sohne und unzweifelbaren Nachfolger im Käyſer-
thum ein ; alſo / daß der / welcher vorhin mehr als
eine Welt klüglich zu beherrſchen fähig geachtet wor-
den / itzt ſeines Hauſes nicht mächtig iſt.

Propoſitio. **Reichthum befördert mehr den Untergang eines Volckes / als deſſelben Sicherheit und Wohlſtand.**

Ratio. **Weil der Feind deſtomehr nach demſelben ſtrebet.**

Part. I. pag. 179. Protaſis. Die Sicherheit einer
Herrſchafft auf Reichthum bauen / halte ich
(ſpricht Rhemetalces / ein Thraciſcher Fürſt) vor
eine groſſe Eitelkeit / weil dieſes ſo vieler mächtigen
Reiche Fallbret / Armuth aber des ſo groſſen Römi-
ſchen Grundfeſte geweſen iſt.

Amplificatio ab *Exemplo* & *Teſtimonio*. Ly-
curgus verbot denen Spartaniſchen Bürgern
allen Gebrauch des Goldes und Silbers / damit
dieſes ſchädliche Ertzt weder ihre gute Sitten ver-
derben /

derben / noch ſolch Uberfluß dem Vaterlande die mißgünſtigen Nachbarn zu Feinden machen möchte.

Ratio. Sintemal doch Reichthum und die Hoffnung der Beute des Krieges fürnehmſte Urſachen ſind.

Amplificatur ab *Exemplis*. Hiero friſchte mit den herausgeſtrichenen Schätzen ſeine Kriegs-Leute wider die Siciliſchen Wüteriche auf / deren Raub ihnen mehr / als ihr Kriegs-Sold eintragen würde. Den König in Cypern Ptolomäus haben ſeine zuſammen geſcharreten Schätze ums Königreich gebracht. Käyſer Julius iſt durch der Einwohner Vermögen in Gallien und Britannien gelocket worden.

§. 6. *Teſtimonia* werden in der Teutſchen Oratorie auch bißweilen aus gewiſſen Autoribus angeführet; vornemlich aber die ſinnreichen und merckwürdigen Sprüche kluger Fürſten und Staats-Männer/derer Meinungen und Urtheile von Politiſchen Sachen vor lauter Göttliche Wahrſagungen gehalten werden. v. gr.

Propoſitio. **Die Feinde muntern zur Tugend auf.**

Part. I. pag. 886. Protaſis. Die Völcker bleiben nur ſo lange tugendhafft und ſtreitbar / ſo lange die benachbarte Tugend ſie im Zaume hält.

Amplific. 1. a *Simili*. Die Feuerſteine geben nur ſo denn Feuer von ſich / wenn man einen andern ſchlägt.

2. a *Teſtimonio*. Daher hielt es der kluge

ge Cleomenes für rathſam / die überwundenen Argiver nicht gar auszurotten / womit ihre Jugend noch jemanden behielte / an dem ſie ihre Tapfferkeit ausübten.

Propoſitio. **Junge Fürſten ſind glücklich und tapffer.**

Vid. hic Gratians Staats-kluger Ferdinand p. 24. Protaſis. Jedem Alter ſtehet ſeine beſondere Verrichtung an; die Tapfferkeit freyet der Jugend/ die Klugheit dem Alter.

Amplificatio a *Teſtimonio*. Die hurtigen und feurigen Jahre ſind nichts minder glücklich als geſchickt in Ubung der Waffen / war das mehrmals erwogene Sprichwort des berühmten Marggrafens von Marinian.

§. 7. Die vierdte gemeine und leichte Amplificatio wird genommen a *Contrario*, wenn man nemlich das Gegentheil anführet / und damit zeiget / wie diß / was unſre Propoſitio lehret / bey andern nicht eintreffe: daher ſie auch deſſelben Nutzens nicht theilhafftig werden/welchen diejenigen bekommen/die das gute thun/und für dem böſen ſich hüten. v. gr.

Propoſitio. **Fürſten müſſen ihre Regierung klüglich anfangen/nicht aber erſt alsdenn / wenn ſie ſollen auffhören zu herrſchen.**

Vide Autoris Lobſchrifft des letzten Fürſtens zu Liegnitz. Protaſis. Man muß alsbald mit dem Eintritte in die Welt / nicht aber allererſt / wenn man

ſchon

ſchon zu ſterben beginnet/ zu leben anfangen; und den Kern der hurtigen Jahre rühmlichen Bemühungen wiedmen/ wenn das laſſe Alter ſich mit der Ruhe/ der Tod aber mit unvergeßlichem Andencken erquicken ſoll. Denn auch die Thoren werden endlich geſcheut/ und thun eben diß / was die Klugen. Die Zeit alleine macht darinnen den Unterſcheid; indem die Narren am Ende thun / was die Klugen im Anfange. Durch Schaden klug werden / iſt die Weißheit der Albern; durch Vorſicht der Verſtändigen.

Amplificatio a *Contrario*. Wie viel unzeitige Fürſten hingegen betreten mit Vermeſſenheit den Wagen ihres Reiches? Die Mittel-Bahn ihres klugen Vaters iſt ihnen zu niedrig/ ihre Herrſchens Art zu verächtlich / ihre Diener zu verdrüßlich. Daher laſſen ſie den Pferden ihrer hitzigen Gemüths-Regungen den Zügel ſchieſſen/ äſchern alſo nicht nur ihre Länder ein / ſondern ſtürtzen ſich auch ſelbſt von dem Throne ihrer väterlichen Herrſchafft. Wohin der ſchlaue Tiberius Zweifels frey gezielet/ als er von Caligula wahrgeſagt : daß er an ihm einen Phaethon des Erdbodens aufferziehe.

Propoſitio. **Ein Fürſt iſt glücklicher/ als der andere.**

Gratians Catholiſcher Ferdinand pag. 16. Protaſis. Es giebt Häuſer/ in denen das Glücke erblich iſt.

Amplificatur 1. ab *Exemplo*. Das Hauß Oeſterreich iſt immer ſehr glückſelig geweſen / und hat unauffhörlich alle Anſchläge ſeiner Mißgünſtigen zu nichte gemacht.

2. a

2. a *Contrario.* Hingegen das Hauß von Valois in Franckreich iſt ſtets ein Ausſchuß des Glückes geweſt/und hat das Unglück auch des ſonſt mit Freyheiten verſorgten Frauenzimmers nicht verſchonet.

Propoſitio. **Es iſt eines Fürſten Glücke / wenn er ein blühendes Reich überkommt.**

Id. d.l. p. 38. Protaſis. Es iſt jederzeit ein groſſer Vortheil geweſen / eine noch wohlriechende Crone auffſetzen/ wie Xerxes die Perſiſche Cydar / und einen noch blühenden Königs-Stab umfaſſen / wie Dagobert den Lilgen-Scepter überkam.

Amplificatur a *Contrario.* Hingegen iſt es eines Fürſten höchſtes Unglück ein ſchon zerdrümmertes Reich antreten/ wo die Tapfferkeit verfallen / der Müßiggang eingewurtzelt/ die Tugend vertrieben/ die Laſter ans Bret kommen / die Kräffte ins Gedränge gebracht / das Anſehen verſpielet / das Glücke verkehret / und alles veraltert iſt / nicht anders als ein löcherichtes Hauß / welches alle Augenblicke gäntzlich einzufallen dräuet.

Propoſitio. **Etliche Fürſten ſind zwar tugendhaffte Menſchen/ aber ſchlimme Regenten.**

Id. d.l. p. 42. Protaſis. Etliche ſind tugendhaffte Menſchen/ und doch Könige voller Fehler geweſt.

Amplificatur 1. ab *Exemplis.* Gratian war ein gottsfürchtiger Herr ; aber er taugte mehr in die Münchs-Zelle / denn auf den Käyſerlichen Stuhl. Der Arragoniſche Ramir und der Portugieſe Heinrich waren geſchickter zum beten/als zum herrſchen.

2. a

2. a *Contrario*. Hingegen ſind andere vollkommene Könige / aber laſterhaffte Menſchen geweſen. Im Alexander und Cäſar ſtritten Tugend und Laſter um die Ober-Stelle. König Jacob der ſtreitbare hatte unterſchiedene Fehler eines Menſchen / und gleichwohl herrliche Gaben eines Königes. Er war zehn Jahr alt / als er den Scepter ergriff / und führte ſelbten ſo hurtig / als ein dreyßig- ſo vorſichtig / als ein hundert-jähriger.

§. 8. Diß mag von den **leichten** und **gemeinen** *Amplificationibus* genung ſeyn: itzo kommen wir zu den **mittelmäßigen** / wie ſie **Herr Weiſe** nennet: zu denſelben zehlet er die **gemeinen** und **leichten** / wenn man unter die Exempel und Zeugniſſe allerhand **Fabeln / Sinnbilder** / *Apophthegmata* und **andere** *Curioſa* einmiſchet. Hieher gehören auch die *Amplificationes* aus den *Locis Topicis*, von denen wir hier ein Schema wollen beyſetzen. Es ſind aber folgende zu mercken:

1. A *Nomine*.
2. A *Definitione*, ſive ſit *vera definitio*, ſive *Deſcriptio*.
3. A *Diviſione* in *partes* vel *ſpecies*.
4. A *Cauſis, efficiente, materia, forma, fine, & cauſâ impulſivâ*.
5. A *Genere* ad *ſpeciem*.
6. A *Specie ad Genus*.
7. Ab *Effectu neceſſario & contingenti*.

8. A *Conſequente.*
9. Ab *Adjunctis.*
10. Ab *Exemplo.*
11. A *Similibus* & *Diſsimilibus.*
12. Ab *Oppoſitis*, *Contrariis*, *Contradicto-riis*,&c.
13. A *Teſtimonio.*
14. A *Toto* ad *Partes.*
15. A *Partibus* ad *Totum.* NB. Wer die Locos Topicos deutlich will erklåret haben / wird ſolche in den kurtzen und ſehr nůtzlichen Oratoriſchen Fragen *Tit.* Herrn *M.* Hůbners cap. 2. mit klaren Exempeln erlåutert antreffen.

§. 9. Von dieſen *Locis Topicis* aber iſt wohl zu mercken: daß man ſie ſelten / ja wohl niemals bey Ausfůhrung eines Thematis alle gebrauchen kan / wenn es nicht gezwungen heraus kommen ſoll. Wir wollen diß mit einem Exempel belegen. Der Autor handelt ausfůhrlich P. I. p. 792. und P. II. p. 854. von dem Agſteine / wobey aus den Locis Topicis folgende vorkommen:

1. A Circumſtantia *Loci*, wo er gefunden werde / nemlich in Teutſchland. Der reine und wohlriechende Agſtein wird nirgend als bey den Gothonen und Eſtiern an der Oſt-See um die Weichſel und den Fluß Rodan gefunden; welchen letztern die Griechen aus Irrthum oder vielleicht deshalben Eridan heiſſen / weil ihren Gedichten nach die fůr den

vom Himmel geſtürtzten Thränen der Sonnen Töchter in Agſtein ſolten verwandelt werden.

2. Ab adjuncto *Pretioſitatis*. Der Agſtein iſt in unſern Augen ſo ſchön (ſagt Erato) daß die ihn gebährenden Bäume von den Teutſchen mit Rechte den Arabiſchen Weyrauch und Myrrhen-Bäumen / und denen Syriſchen Balſamſtauden entgegen geſetzet werden können. Daher in Aſien ein Stücke Agſtein / darinnen eine Heydechſe von der Natur begraben worden war / für etliche Talent / und zu Rom ein kleiner Agſteinerner Cupido theurer / als ſchwerlich ein lebender Menſch zu verkauffen geweſen.

3. A *Materia*. Es wird zwar der fette von gewiſſen Bäumen ins Meer trieffende Schweiß von dem Meerſaltze durchbeitzet und gereiniget / von den Sonnenſtrahlen aber gleichſam zu einem durchſichtigen Ertzte gehärtet / und von den Fiſchern entweder an dem von der See beſpielten Strande auffgeleſen / oder aber aus gewiſſen Gräben / darein es das Meer auswirfft / gefiſchet: er iſt aber weder der Safft noch das Hartzt / weniger die Frucht eines Baumes / ſondern eine Fettigkeit der ſchweflichten Erde / welche die Kälte und das Saltz des Meerwaſſers / wie der Froſt die Berg-Cryſtallen verſteinert; und daher wird auch diß auf denen zweyen länglichten an der Oſt-See in der Eſtier Gebiete liegenden Eylanden mehrmals herrliche Marck aus ſeiner Mutter der Erden gegraben. Sein eigentliches Weſen bringt ſein gemeiner Nahme mit / nemlich / daß der Agſtein ein Stein / aber nicht unter Marmel / Alabaſter und Porphyr / ſondern unter die Edelſten der Welt zu rechnen ſey:

daher auch die ſparſame Natur den Agſtein ſo w
nig / als andere Edelgeſteine zu Klippen und B
gen auswächſen läſſet.

4. A *forma.* Man hat auch den Agſtein nach ſ
nen Farben in weiſſe / in Wolckenfarb und blauli
te / in Pfirſchken=blüth farbichte / in Waſſerklar
durchſichtige / geflammte / dunckel und lichtgelb
grünlichte und rothe / braune und ſchwartze unte
ſcheiden lernen / und gewieſen: daß die Kunſt=Han
der Natur nicht weniger im Agſteine / als im Aga
ſpiele / und dadurch den Künſtlern zu Einlegung
gantzer Bilder gnugſame Arten darreichet. Dieſ
künſtliche Mahlerin hat auch den gelben dem Hya
cinthe / den weiſſen den Perlen / den feurigen dem
Chryſolith / den blauen dem Saphier / andern dem
Topas gleich gemacht / und daher in die Arten des
Agſteines alle Farben gleichſam eingetheilet / wie in
die Opalen vereinbaret / ſo daß aus Agſteine die
ſchwärtzeſte Dinte / der ſchönſte Glantz=Fürniß ge=
macht / und damit die Zobel gefärbet werden.

5. A *Cauſa efficiente naturali.* Es kömmt zwar
der Agſtein auch wie Ertzt aus der Erden: aber der
gegrabene gleicht dem nicht / den das Meer=Waſſer
und die Sonnenſtrahlen geläutert haben. Woraus
zu ſehen / daß das Meerwaſſer eine wunderwürdige
Krafft haben müſſe / ungeachtet es ſonſt ſeiner
Fruchtbarkeit unbeſchadet ſo verächtlich gehalten
wird. Denn ſein Saltz und ſeine Bewegung be=
reitet auf gleiche Weiſe den ſeines Geruchs halber
unvergleichlichen Ambra / welcher / wie in Indien zu
ſehen / nichts als ein von dortigen Fliegen oder Bie=
nen in denen am Meer liegenden Stein=Klüfften

zu=

zuſammen getragenes/ hernach herunter gefallenes/ und von den Meeres-Wellen ausgearbeitetes Wachs und Honig / eben ſo wenig aber der meiſten Meynung nach als der Agſtein eine Baum-Frucht / viel minder ein Schaum der Meer-Schweine / oder eine von dem Meere ausgearbeitete Fettigkeit der Erde/ noch Miſt gewiſſer nur köſtliche Würtze eſſender Vögel iſt.

6. Ab *effectu*. Er zeucht auch durch eine magnetiſche Krafft viel kräfftiger als Schwefel / Maſtix und Siegelwachs/ Spreu/ Geſäme und Ertztgrieß / und alle andere kleine / beſonders dichte und nicht naſſe Sachen bey trockenem und wäßrichtem Wetter an ſich ; ſein Würtz- Geruch iſt an Annehmligkeit dem Kampfer / an Stärcke dem Myrrhen überlegen / und kömmt dem Maſtix am gleichſten ; je mehr er reucht/ je ſchärffer ſchmeckt er auch/ und behält bey ſeinem Saltze doch eine ſtumpffe Süßigkeit. Fürnemlich rennet der edle Agſtein ſeiner heilſamen Artzney-Krafft halber allen Edelgeſteinen den Preiß ab/ als welcher die Geburt und Monats-Blume befördert/ Gifft und Peſt wiederſtehet/ den Stein zermalmet/ die Augen und den Magen ſtärcket/ die Flüſſe zertreibet / die Roſe heilet/ der Fäulniß widerſtehet/ und daher ein allgemeines Geneſungs-Mittel / und ſein Oel Europens Balſam genennet zu werden verdienet.

§. 10. Dieſer Art zu amplificiren hat ſich auch unſer Autor in der herrlichen Lob-Rede / welche er dem unvergleichlichen **Herrn von Hoffmanns Waldau** gehalten/ bedienet.

Denn nachdem er das Exordium a *Theſi* [ad] *Hypotheſin* genommen / und den Seeli[g] verſtorbenen mit dem Pan zu ve[r]gleichen angefangen/nimmt er die *Amplific[a]tiones*

1. e Loco *Cauſæ Efficientis Naturalis*, i[n]dem er weiſet / daß er einen vornehme[n] Vater gehabt habe; den er abe[r] noch übertroffen: worauf er in eine[n] Locum communem läufft / und behauptet daß die Tugenden der Kinder ihre[r] Eltern Ruhm nicht verdunckeln, ſondern erhöhen.

2. e Loco *Cauſæ efficientis Moralis*. Er hat vortreflich gelehrte Leute zu Lehrern gehabt/ſo wohl in Breßlau/ Dantzig/ als auch zu Leyden/ꝛc.

3. e Loco *Adjunctorum*, & quidem (1) a *dotibus ingenii*: Er war ein guter Poet. L. C. de Laude Artis hujus. It. de Converſatione cum Viris ſummæ Eruditionis. It. de Peregrinationum in exteras Regiones Utilitate. (2) *Fortunæ*. Sintemal er ſich glückſelig vermählte. (3) a *Dotibus Animi, Virtutibus* ſc. Er war (1) freundlich/ (2) aufrichtig/ (3) wohlthätig/ (4) vergnügt und dem Eigennutze gar nicht ergeben/ (5) verſtändig und

klug/

klug/ (6) beliebt und geehrt/ (7) fromm und gottsfürchtig. Concluſio de *Morte*. Er iſt diß geweſen/ aber nicht mehr.

§. 11. Die dritte und ſchönſte Art der Amplification wird genommen a *Paraphraſi*, a *Meditatione*, a *Conſectario*.

§. 12. *Paraphraſis* aber iſt dreyerley: leicht oder *Grammatica*liſch; *accurat* oder *Philologi*ſch; weit geſucht oder Hiſtoriſch. Die *Grammaticali*ſche *Paraphraſis* beſtehet darinnen / daß ich nur bloß mit andern Worten die Meynung und Verſtand des angeführten Symboli oder Denckſpruches gebe: v. gr.

Diocletianus ſpricht: Es iſt nichts ſchwerer/denn wohl herrſchen. *Paraphraſis*. Hiermit hat dieſer Heydniſche Käyſer allen Regenten zu Gemüthe führen wollen / welch eine ſchwere Sache es ſey/ das Steuer-Ruder wohl führen / und dem gemeinen Weſen löblich fürſtehen.

§. 13. *Paraphraſis Philologica* gehet genauer auf den Senſum, leget denſelben/weñ er etwas verſteckt iſt/mit deutlichen Worten aus/als wenn unterſchiedene Auslegungen können gemacht werden / trägt ſie ein artiges Judicium bey / ſolte ſie auch gleich mit herrlichen Ætiologien und Amplificationibus dem Wercke zu Hülffe kommen. Ein Exempel deſſen iſt

in dem achten Capitel §. 18. zu ſehen. Wolte ich aber des Diocletiani denckwürdig Worte behalten/ ſo könte die *Paraphraſis* a ſo gemacht werden:

Wie klüglich hat dieſer Fürſt/der doch in Heydnſcher Blindheit lebte/ geurtheilet! Warlich/er ha ſchärffer in der Finſterniß geſehen/ als viel Chriſliche Herrſcher mit ihren eingebildeten Adlers-Augen in dem hellen Lichte der Göttlichen Erkänntniß Denn wie ſolte die Kunſt wohl zu herrſchen nicht eine von den ſchwerſten ſeyn/ weil ſo viel Regenten eher ſterben/ als ſie ſelbte begriffen haben. Gewiß/wohl regieren iſt nicht weniger ſchwer/als wohl ſterben.

§. 14. Die hiſtoriſche *Paraphraſis* gehet auf die Gelegenheit/welche den Urheber eines Spruches dazu bewogen hat. v. gr. Wenn ich die hochmüthigen Worte/welche der König in Franckreich in verwichenem Kriege mit Spanien auf eine Müntze ſchlagen ließ; *Aſpexit Montes, & contremuerunt*, erklären ſolte; ſo würde ich mich folgender Ausdrückung bedienen können:

Dem hochmüthigen König hatte das Glück in ſelbigem Jahre dermaſſen in ſeine Seegel geblaſen/ daß er ſich der für unüberwindlich gehaltenen Veſtung Mons in den Spaniſchen Niederlanden bemeiſterte: weil nun dieſe Stadt von den Bergen den Nahmen hat/ ſcheute ſich dieſer neue Nebucadnezar nicht/die dem allmächtigen GOtte von dem gecrönten Propheten beygelegten Worte auf ſeine

ty-

tyranniſche Gewalt zu ziehen / und auf eine güldne Müntze zu ſetzen: die Berge zitterten/da er ſie anſah. O abſcheulicher Hochmuth! Wie darff ein ohnmächtiger Menſch die ſeinem Schöpffer allein gehörige Ehre zu ſich ziehen / da auch die gröſten Weltbeherrſcher mit aller ihrer nur auffzutreiben möglichen Macht weniger gegen GOtt zu rechnen ſind/ als ein Strohhalm gegen die Sonne / und ein elender Wurm gegen tauſend Rieſen.

§. 15. Amplificatio a *Meditatione* iſt theils **eine Verwunderung über die** *Circumſtantien* **der Sache** / theils ein **klug abgefaßtes** *Judicium* **darüber.** Zum Exempel über die von Carolo V. auffgerichtete Ehren-Säule/ an welcher mit güldenen Buchſtaben zu leſen war: **der Circkel der Sonnen iſt der Tugend zu enge / und des Monden zu niedrig** / kan ich dieſe Meditation anſtellen:

Meditatio ab *Admiratione*. Wie übermüthig ſind doch die Gedancken der Fürſten! Wir Menſchen ſolten gedencken / es würden die groſſen Beherrſcher ſo mächtiger Reiche mit einem ſo auskomentlichen Theile gerne vergnügt ſeyn: allein man hat ſich nicht genung zu verwundern/ wie daß groſſe Herren zwar ihren hungrigen Magen mit eingeamberten Speiſen / ihr herrſchſüchtiges Hertze aber niemals mit dem Beſitzthum unzähliger Länder erſättigen können. Iſt das nicht ſeltzam/ daß dieſem glorwürdigſten Fürſten ſeine Reichs-Gräntzen zu

gedrange waren / welchem nachgehends ein eng Kloſter/ ſo er ihm ſelbſt erwehlte / geraum genu war.

Meditatio a *Judicio* pag. 132. P. I. Dieſer Ub ſchrifft klebt ſicher mehr Hochmuth an/als den Thr nen des groſſen Alexanders / der darum gewein haben ſoll / daß mehr nicht als eine Welt zu ſein Beſiegung verhanden ſey. Dergleichen Ausl gung hat Marcomir ſchon ſelbſt verſchmertzen mü ſen/indem einige über ſeine Säule einen Krebs ge ſetzt mit der Uberſchrifft: auch die Sonnen gehe den Krebsgang.

§. 16. Die **letzte** und **ſchönſte Art** de *Amplification* wird genommen a *Conſectariis* *Conſectaria* aber ſind nichts anders als *Conclusiones*, **die man aus dem**/ was bereits angeführet worden/ **heraus zeucht.** In Theologicis heiſſẽ wir ſie *Poriſmata, Uſus, &c.* und ſind in allen Predigten gebräuchlich/ da man den Zuhörern weiſet / wie ihnen diß/ was ſie gehöret haben / zur **Lehre** / **Wiederlegung** / **Vermahnung** / **Warnigung** und zum **Troſte** dienen könne. Wenn wir nun den Theologis folgen wollen / ſo haben wir **fünfferley** *Conſectaria, Didactica, Elenchtica* ſ. *Refutatoria, Pædeutica* ſ. *Moralia, Epanorthotica* und *Dehortatoria*, und endlich *Conſolatoria*. Hierinnen aber weicht ein Politiſcher Redner von jenen ab / daß er nicht ſo ſchlecht hin ſagt: **Alſo haben wir hier** die-

dieſe Lehre / Vermahnung/ ꝛc. zu mercken; ſondern er bemühet ſich auf eine zierlichere und angenehmere Art ſelbte vorzutragen. Daher werden wir bey jedweder Art der Conſectariorum gewiſſe Formuln zu beobachten haben.

§. 17. *Conſectarium Doctrinale* iſt / wenn ich aus dem/ was gemeldet worden / eine Lehre heraus ziehe / welche ich den Zuhörern ins Gedächtniß prägen will. Die hier gewöhnlichen Formuln ſind: Denn / zur Lehre/zu einer nicht unklaren Andeutung / zur Nachricht / zur Anleitung / zu einem unvergeßlichen Merckmahle/alſo/ꝛc. Wann der Churfürſt in Sachſen nach Guſtav Adolphs Tode von der Schwediſchen Seite ſich abziehet/ und zu dem Käyſer ſich ſchläget / war diß die Urſache / daß ihm nicht das Commando übergeben wurde. Davon redet der Autor Part. I. pag. 1020. alſo:

Er empfand / daß nach Gotarts Tode / welcher allein eine einige Tochter (Chriſtina) in ſeiner Herrſchafft hinterlaſſen hatte / nicht ihm/ ſondern einem Svianiſchen (Schwediſchen) Edelmanne Rixeſton (Graf Oxenſtirn) die oberſte Kriegs-Verwaltung anvertraut ward.

Conſectarium *Doctrinale*. Denn Fürſten vertragen neben ſich ſo ungerne niedrige Gefärthen/als das Auge der Welt neblichte Neben-Sonnen.

Da

Da die berühmte Königin in Engelland den Marechal de Biron von ſeinem Hochmuth wolte abziehen/und ihm zu dem Ende an einem Fenſter den auf einem Thurme aufgeſteckten Kopf ihres geweſenen gröſten und liebſten Rathes/ des Grafen von Eſſex/ zeigete/ ſprach ſie: Part. I. pag. 305.

Sehet/alſo müſſen der Königinnen hochmüthige Schooß-Kinder erhöhet werden. Denn die Köpffe/ welche im Leben mit eitel Winde ſchwanger gegangen/ können nirgends/ als in der Lufft ihr Begräbniß haben.

Propoſitio. **Auch die Blumen ſind unſre Lehrer.**

Part. II. pag. 428. Die Lilge ſtrecket ihren Halß über alle andere empor/zur Lehre unſrer Seele: daß ihr reines Haupt von dem Kothe der Erden könne beſudelt werden. Die Roſe/das Bild der Liebe/iſt zu dem Ende mit Dornen verwahret/ daß ſie durch Abhaltung der Hände nach ſich deſto gröſſeres Verlangen erwecken/ oder uns lehren ſolle/ daß Luſt und Unluſt aus einer Wurtzel wachſen.

Propoſitio. **Junge Printzen ſchicken ſich nicht ſo gut zur Regierung/ als alte verſtändige Könige.**

Part. II. pag. 73. Rhemetalces trat um dieſe Zeit (da nemlich Craſſus um Thracien herum Krieg führte) mit Ablegung der Vormundſchafft ſeinem achtzehnjährigen Vetter die Herrſchafft ab/ zu groſſem Nachtheile gantz Thraciens/ und zur Nachricht: daß nicht junge und ſtarcke Knochen/ ſondern

dern Verſtand und Erfahrung ſchwacher Greiſe Pfeiler der Reiche ſind.

Propoſitio. **Fürſten ſind die Häupter des Volckes.**

Part. I. pag. 1102. Das Haupt iſt ein Auszug der Welt/ ein Ebenbild der himmliſchen Stern-Kreiſſe/ ein Schloß der Seelen/ und das Zeughauß ihrer Bewegungen; zur Anleitung: daß im Fürſten das gantze Volck gleichſam begriffen/ ſeine Verrichtung der himmliſchen Reinligkeit zugethan; ein Herrſcher der Schutz ſeiner Unterthanen/ und die Stärcke ſeines Reiches ſeyn ſolle.

Propoſitio. **Cronen ſind nicht ohne Kummer.**

Part. I. pag. 1387. Die Königs-Crone hat zwar Purpur zum Kleide/und inwendig 6. Zepter/ aber auch in jedem Blate zwey perlene Hügel/ woraus ſie bey Regen und hellem Wetter ſtets ſüſſe Tropffen abthränet; zu einem nachdencklichen Merckmahle: daß die Cronen auch Qvellen der Thränen ſind.

Propoſition. **Wenn der Pöfel ſchon einmahl ſich empöret/ läſt er ſich ſelten mit gutem beſänfftigen.**

Part. I. pag. 1067. Der Reichs-Rath (das Parlament) ſchickte dem Britton/ i. e. Carl Stuart/ der ſich aus den ihm auffſätzigen Landen hinweg machte/ nach/ und foderte in einer ſo benahmten Bittſchrifft das Kriegs-Heer und den jungen Fürſten Jubil (i. e. Carl Stuart II.) zu ihrer eigenen Aufſicht; und als diß Britton abſchlug/ nahmen ſie

ſie eigene Kriegs-Häupter auf / führten ein Heer zuſammen/ beſetzten etliche Veſtungen mit ihrem eigenen Volcke/ ſchloſſen ſelbte dem Hertzoge (Könige) für den Augen zu / erklärten ſeine Gewalt dem Reichs-Rathe unterwürffig zu ſeyn ; und daß er zwar nichts ohne ſie/ ſie aber alles ohne ihn kräfftig ſchlüſſen und urtheilen könten; **hiermit augenſcheinlich bezeugende :** daß das einmahl jährende Geblüte des Volckes durch keine gelinde Artzney zu ſtillen ſey ; des Pöfels Entſchlüſſungen aber weder Maaß noch Ziel haben.

Propoſitio. **Könige werden plötzlich geſtürtzet.**

Part. I. pag. 1138. Als Marbod den König der Bojen Critaſir in der Schlacht gefangen bekommen hatte / ließ er ihn für ſich fodern ; welcher nun gebunden für dem Stuhle ſeinen Feind kniebeugend verehren muſte / darauf er noch den Tag zuvor ſo viel tauſenden Befehl ertheilet hatte ; zu einem **denckwürdigen Beyſpiele ;** daß zwiſchen der höchſten Ehren-Staffel und tiefſten Kniebeugen nur ein Schritt/ zwiſchen Lorbeern und Cypreſſen nur ein Hand-umwenden / zwiſchen Cron und Feſſel offt nur ein Sonnen-Untergang den Unterſchied mache.

Propoſitio. **Geraubte Kirchen-Güter ſind höchſt-ſchädlich. Oder: Kirchen-Räuber ſtürtzet GOtt.**

Part. I. pag. 904. Der Bürgermeiſter Servilius Cöpio nahm zwar durch heimliche Verſtändniß in Gallien die Stadt Toloſa wieder ein / und aus des

Apollo

Apollo Tempel 1000. Pfund Goldes und 110000. Pfund Silbers: wiewohl dieſes heilige Reichthum hernach alle / die an dieſem Schatze Theil hatten / in Untergang ſtürtzte; zu einem merckwürdigen Beyſpiele: daß geraubte Güter / wenn ſelbte gleich in vom Feuer unverzehrlichem Golde beſtehen / ſowohl die ſchädliche Würckung / als die Flüchtigkeit des Qveckſilbers an ſich haben.

Propoſitio. **Herrſchſüchtige Fürſten ſuchen ihre Herrſchafft auch ſo gar mit dem Blute ihrer Kinder zu befeſtigen.**

Part. I. pag. 942. Weil die Colchier dem jungen Mithridates / da er ihnen nach ihrem Abfall zu den Römern von dem alten Mithridates zum Könige war gegeben worden / zu ſehr liebkoſeten / argwohnte der Vater: ſein Sohn wäre ihres Abfalls Uhrheber geweſt; darum entboth er ihn freundlich zu ſich / ſchlug ihn in güldene Feſſel / und ließ ihn endlich durch den Rauch einer gedörreten Fackel tödten; zu einem traurigen Merckmahle: daß herrſchſüchtige Eltern nicht nur ihr Leben aufopffern / den Kindern Cronen zu erwerben; ſondern auch Kinder ſchlachten / um Cronen nicht zu verlieren.

Propoſitio. **Gottloſe Leute entlauffen der Göttlichen Straffe nicht.**

Diß beweiſet der Autor Part. I. p. 842. mit dem Exempel der Agathoclien / welche des Hannibals Concubine war / und ſeine Gemahlin Clothildis, wiewohl auf ſein eigenes heiſſen / mit Gifft hingerichtet hatte.

Wie

Wie nun Hannibal deßwegen in ſchrecklichen Ha… gerieth/ muſte er ſeine unzüchtige Buhlſchafft au… den Halß laſſen anklagen: die Richter fällten da… her Agathoclien ein verdientes Urtheil/ Krafft de… ſen ſie rückwerts auf einen räudichten Eſel geſetzt… an den Ecken der Stadt mit glüenden Zangen ge… zwickt / hernach mit vier Pferden zerriſſen / ver… brennt / und die Aſche in den Fluß Vulturnus ge… ſtreuet ward. **Alſo entrinnen die Laſter… hafften zwar zuweilen aus der Hand des weltlichen Richters / niemahls aber der göttlichen Rache**; die / wenn ſie einem boßhaff… ten mit langſamen Bley-Füſſen nacheilet / ihn auch mit einer deſto ſchwerern Hand zu Boden drü… cket.

Propoſitio. Rachgier gegen leibliche Kin… der iſt groß.

Diß beleget der Autor Part. I. p. 213. mit dem Exempel des Parthiſchen Königes Ti… granis / von dem ſein Sohn ab und zu den Römern gefallen war.

König Tigranes ſetzte bey ſeinem bekümmerten Zuſtande ſeines Reiches ſein Vertrauen auf des Römiſchen Feld-Herrn beruffene Treu und Glau… ben/ lieferte nicht allein Mithridatens Geſandten/ ſondern auch ſich ſein Reich / und die Haupt-Stadt Artaxata ohne Erlangung einigen ſichern Geleites in des groſſen Pompejus Willkühr / legte ſeinen Pur… pur-Mantel ab/ und die Crone kniende zu Pompejus Füſſen / nur daß er ſeinen abtrünnigen Sohn bey ihm anklagen konte/ welcher für ſeinem Vater nicht auf-

aufſtand / weniger gegen ihm einige Ehrerbietung bezeugte / ja auch bey dem Abendmahle / dazu Pompejus ſeinen Vater und ihn einlud / nicht erſcheinen wolte. Alſo iſt die Rachgier mächtiger / als die Staats-Klugheit / und das Bündniß des Geblütes.

Man führet auch das *Conſectarium Didaſcalicum* per *Exclamationem* an / wie d. l. zu ſehen iſt: denn da der junge Tigranes ſeinen Vater umbringen wolte / fiel er in ſein eigenes Garn / und ward von den Römern ſelber erwürget. Hierauf folget das *Conſectarium*: Eine gerechte Rache! wenn die Boßheit in das Mordbeil fällt / das ſie andern aufgeſtellt hat.

Propoſitio. **Herrſchſüchtige Fürſten ſchonen ihrer nächſten Bluts-Freunde nicht.**

Diß lehret das Exempel des Parthiſchen Königes Orodes / der ſeinen Bruder Mithridates hinrichten ließ.

Part. I. pag. 215. Der Dampff der Herrſchens-Sucht hatte die Augen des Orodes ſo verdüſtert / daß er den ſich ergebenden Mithridates zwar wohl für ſeinen Feind / aber nicht mehr für ſeinen Bruder anſah / und daher ließ er ihn in ſeinem Angeſichte ermorden. Alſo kennen die Menſchen / welche das Glück an den Gipffel der Ehren erhoben / auch ihr eigenes Blut nicht. Ja / da das ausdampffende Blut eines fremden Feindes wie Roſen / eines ermordeten Bürgers wie Weyrauch reucht / ſo übertrifft das Bruder- und Kin-

der-Blut den ſüſſen Geruch des edelſten Balſams.

Propoſitio. **Das Vaterland muß man zuweilen vergeſſen.**

Part. I. pag. 309. Die Natur hat in Africa einen Baum wachſen laſſen / deſſen genoſſene Frucht einem die Vergeſſenheit ſeines Vaterlandes beybringet; **zweiffelsfrey uns zu lehren** / daß es zuweilen nicht nur rathſam und zuläßlich / ſondern eine hertzhaffte Klugheit ſey / ſeiner Heymath den Rücken kehren.

Propoſitio. **Fürſtliche Perſonen müſſen ſich prächtig aufführen.**

Part. II. pag. 408. Die Diamanten haben in Arabien zu der Schale ihres Wachsthums das feineſte Gold; **zu unſerm Unterrichte**: daß die Schönheit nicht in Kutzen / ſondern in Seide und Gold gekleidet / eine Fürſtin auf Agat gehen / und auf einem helffenbeinernen Wagen fahren ſolle.

Propoſitio. **Der Menſch iſt GOtte wegen der Seele verwandt.**

Part. II. pag. 542. Es iſt merckwürdig/ daß auſſer dem einigen Menſchen ſich kein ander Thier des Gebrauches des Feuers bedienet/welches etwas himmliſches und den Sternen gemäſſes / und daher von den Perſen für einen GOTT iſt verehret worden. **Dieſes dient zu einer nachdencklichen Erinnerung**: daß der Menſch gar was beſonders für andern Thieren / und eine Verwandſchafft mit GOtt im Himmel haben müſſe. Wie denn auch unſre Seele unwiederſprechlich ein geiſtliches Weſen

ſen iſt / und nichts leibliches an ihr hat / welches allein der Veränderung und Vergängligkeit unterworffen iſt.

Propoſitio. **Verräther bleiben nicht ungeſtrafft.**

Diß ſiehet man an dem verrätheriſchen Garreſt / welcher den Gothoniſchen Hertzog Gottwald mit ſeiner Hauptſtadt Godonium dem Marbod in die Hände ſpielte / von welchem der Autor / da ihn ſein Hertzog angriff / meldet:

Part. II. pag. 843. Er war viel zu feige und ungeſchickt / daß er hätte verhindern ſollen / damit ihm nicht Gottwald ſeine Lantze mitten durchs Hertze gerennet hätte. Sein Fall war allen andern Verräthern eine **Erinnerung**: daß böſe Thaten einen kläglichen Ausgang nehmen / und der Blitz göttlicher Rache die Verräther mitten unter den Lorbeer-Zweigen der Sieger nicht fehle.

Propoſitio. **Die Rebellen verlieren den Muth / wenn der Rädels-Führer fällt.**

Solches ſahe man / da König Erich in der heiſſen Schlacht und in einem blutigen Zwey-Kampffe dem Nordmänniſchen Auffführer Tarismund den Kopff abhieb.

Part. II. pag. 901. Mit Tarismunds Köpffe entfiel den Nordmännern zugleich das Hertze / die / für wen ſie mehr fechten ſolten / miteinander nicht eines waren. **So ein groſſer Unterſcheid iſts / wenn** ein rechtmäßiger König / oder ein Rädelsführer der Aufrührer fället.

Bißweilen fällt man auch gantz ex abrupto auf das Conſectarium, und verwundert ſich gleichſam ſtillſchweigende über diß/ woraus das Conſectarium fleuſt: Zum Exempel, von der blutigen Schlacht des Druſus und des Arpus an der Oder redet der Autor alſo

Part. I. pag. 409. Beyde Feldherren waren verwundet / weil ſie dreymahl an einander kommen waren / und die Kriegs-Heere blieben nur drey Bogen-Schüſſe weit von einander halten / mit beliebtem Stilleſtande/die Nacht über ihre Todten zu beerdigen.

Conſectarium *Doctrinale.* Eine ſolche Gülte hat der Friede in ſich / daß auch die Feinde deſſen mitten unter dem Geräuſche der Waffen nicht entbehren können.

Propoſitio. **Womit einer ſündiget/ damit wird er geſtrafft.**

Ein Exempel deſſen iſt der Parthiſche König Phraates/ welchen ſein eigner Sohn hinrichtete. Denn ſie (nemlich der Sohn und ſeine Mutter) vergifften noch ſelbigen Tag Phraaten den Wein / wovon dieſer Vater-Mörder folgende Nacht durch Vater-Mord ſeine Seele ausbließ.

Part. II. pag. 1121. Conſectarium *Doctrinale.* Auf ſolche Weiſe pfleget die göttliche Rache mit eben dem zu vergelten / mit was man vorher geſündiget hat.

Und von dem aus dem Marckmänniſchen

Reiche verjagten Marbod/welchem Tiberius zu Ravenna in ſeinem Exilio noch königlichen Unterhalt zu verſchaffen anboth / ſaget der Autor pag. 1572. d. l.

Dieſes muſte der nunmehr gantz geſchmeidig gewordene Marbod aus höchſter Noth annehmen / und in die 18. Jahr zu Ravenna leben / damit jederman an ihm ein Exempel zu ſehen bekäme: daß keine Gewalt ſo groß ſey / die nicht eine höhere zu fürchten haben / und daß derjenige / der aller Welt Geſetze vorzuſchreiben vermocht / dem Geſetze des göttlichen Verhängniſſes unterworffen bleibe.

§. 18. *Conſectarium Elenchticum* iſt/ wenn ich einen **gewiſſen Lehr-Satz**/ der bey andern vor wahr gehalten wird / **wiederlege**/ und **deſſelben Falſchheit erweiſe.** Diß gehet nicht nur in Religions- und Glaubens- ſondern auch in Staats-Sachen an/ da man gleichfalls die übeln und gottloſen Principia der Pſeudo-Politicorum refutiret: ja in Landes-Gewohnheiten/wenn man behauptet/ daß dieſelben ungerecht und ſündlich ſeyn/ In Summa/ es mag ſeyn/ ein Irrthum oder eine Unwahrheit und Gedichte / ſo widerleget man es. Hiebey gebrauchet ſich unſer Autor folgender Formuln: **gleich als/gleich als wenn/ꝛc.** Zum Exempel: er führet Part. I. pag. 595. von den Sineſern an:

Daß ſie als eine unfehlbare Wahrheit glaubten: ihr erſter König Foſius habe keinen Vater gehabt/

ſondern ſeine Mutter wäre/als ſie im Lande Xenſi in einen groſſen Fußſtapffen getreten / von einem Regenbogen geſchwängert worden; gleich als wenn ein gütiger Fürſt dem Leibe nach zwar von einem Menſchen/ dem Gemüthe nach aber vom Himmel, als auf deſſen Lauff er ſich überaus wohl verſtanden hat/ ſeinen Urſprung müſte gehabt haben.

Wenn die Römer ihre unrechtmäßigen Kriege rechtfertigen wolten/gaben ſie vor/ſie hätten das angethane Unrecht müſſen rächen/ und ihren Bundsgenoſſen helffen. Wie falſch aber dieſes Vorgeben ſey/ zeiget der Autor pag. 95. ſeq. Part. I. mit dieſen Worten: gleich als wenn nichts minder die Schwächern die Mächtigern/ als die Tauben die Geyer zu beleidigen / nicht aber dieſe insgemein ſich an jene zu reiben pflegten.

Alſo/wenn die Ungerechtigkeit des Strand-Rechtes Part. II. pag. 874. erwieſen wird / ſo erzehlet Gottwald/wo es im Brauche geweſen:

Es iſt dieſer Orten / nemlich in Schweden/eben ſo wohl / als bey den Siciliern und denen Amoricheren die böſe Gewohnheit eingeriſſen / daß man einem Schiffbruch-leidenden diß / was ihm das wilde Meer übrig gelaſſen / zu rauben für ein Recht des Strandes hält; gleich als wenn der Himmel und die Wellen nur den vernünfftigen Raub-Vögeln zu gefallen nicht grimmiger geweſt wären. Denn eben dieſer Fürſt hatte an dem Schwediſchen Ufer / wo der Fluß Meler ſich ins Meer ſchüttet/Schiffbruch gelitten. Wobey diß zu mercken/daß

heuti-

heutiges Tages das Strand-Recht allenthalben üblich iſt.

Pag. 876. d. l. In dem heydniſchen Tempel zu Upſal / worinnen dem groſſen Abgotte Thor lebendige Menſchen geopffert wurden / durffte niemand kommen / der nicht ein Blat von einem gewiſſen geweyheten Baume fürzuzeigen hatte / wiewohl alle dieſe Blätter von ſich ſelbſt abgefallen ſeyn muſten / weil die Nord-Völcker eben ſo wohl als die Phönicier die bloſſe Anrührung gewiſſer Bäume für das ärgſte Laſter hielten / und / daß einer von denen ſolche bewohnenden Gottheiten alsbald getödtet würde / glauben / ungeachtet ſie darunter ihre Gefangene zu ſchlachten kein Bedencken haben ; gleich als wenn nach dem Befehle des die Thebaner ausrottenden groſſen Alexanders verantwortlicher wäre / auf Menſchen / als Bäume zu wüten.

Sonderlich pflegt man auf dieſe Art den Irrthum und Fehler anderer Leute gar höhniſch und ſpitzig zu widerlegen ; deßgleichen die Laſter der Menſchen ziemlich ſcharff durch die Hechel zu ziehen / wie §. 20. wird zu ſehen ſeyn. Sonſt wird auch das *Conſectarium Elenchticum* noch mit andern Formuln angebracht. Zum Exempel:

Es gedencket der Autor in der Lobrede unſers letzten Fürſten : daß die Griechen es nicht nur für recht / ſondern für eine Wohlthat gehalten haben / wenn ſie ihnen die Barbarn unterwürffen; vorgebende : daß ſie die Uberwundenen aus den Hecken in reiche Städte / ihre Unwiſſenheit in den

Stand der Geſchickligkeit/ aus ungeheuren Sitte in die Glückſeeligkeit der Tugend verſetzten. *Elenchus.* Dieſe Tiegeriſche Richtſchnur aber wiederſtrebet denen Geſetzen der Natur. Denn dieſe hat nicht / nach der Lehre des ärgerlichen Hobbes / den Menſchen mit einer angebohrnen Feindſchafft/ ſondern vielmehr mit einem innerlichen Triebe / auch dem fremdeſten/ ja denen unwürdigen und undanckbaren Menſchen wohlzuthun ans Tage-Licht gebracht. Sonſt hätte dieſe kluge Mutter gewiß dem Menſchen einen Pantzer wie dem Crocodill; einen Harniſch / wie Krebſen und Schild-Kröten; Klauen/ wie Löwen ; Zähne/ wie Wölffen und wilden Schweinen ; oder Hörner/ wie Ochſen ; nicht aber die alle wilde Regungen dämpffende Vernunfft gegeben / noch den ſchädlichen Stahl in den Abgrund der Gebürge verſteckt ; welchen aber die Mord-Luſt eben ſo wohl als das Gold herfür geſcharret hat / gleich als wenn der aus der Hölle entſprungene Krieg auch aus ſelbter ſeine Waffen hohlen müſte ; und womit es weder am Werckzeuge der Grauſamkeit/noch an ihrer Belohnung gebreche.

Propoſitio. **Die Redner-Kunſt oder Beredtſamkeit ſtehet Fürſten wohl an/ und iſt nützlich.**

Die Beredtſamkeit war unſerm Hertzoge mit der Annehmligkeit angebohren. Dieſe aber iſt einem Fürſten ſo ſehr / als der Maſtbaum einem Schiffe nöthig. In welchem Abſehen vielleicht der Maſt auf dem Schiffe der Argonauten ſoll haben reden können/ꝛc. Die allerwichtigſte Würckung aber war/ daß dieſer Fürſt dem Großmächtigſten Käyſer Leopold

pold ſeine Treue dadurch unausleſchlich ins Gemü-the prägte. Und es rühme Athen ſeinen Demoſthenes / wie es will / daß er mit ſeinem donnern Griechenland nach ſeiner Willkühr beweget und geleitet habe; ſo ziehe ich doch ſelbigem Weichlinge deswegen unſern Hertzog billich für: daß er durch ſeine Beredtſamkeit das Innere ſeiner treu-verpflichteten Seele ſichtbar gewieſen / und das Hertze eines ſo groſſen und weiſen Käyſers gewonnen hat.

Conſectarium Elenchticum. Welch Vernünfftiger verdammt nun nicht den tummen Wahn des Käyſers Licinius / der die Redner für Gifft / die Wiſſenſchafften aber für die Peſt eines Reiches geſcholten. Wie viel klüger hat Eneas Sylvius geurtheilet: daß dieſe bey Gemeinen Silber/bey Edlen Gold/bey Fürſten Edelgeſteine wären. Weswegen Julius ſich nicht geſchämet/ beydes dem Degen und den Büchern ſein Käyſerthum zu dancken / und ſo wohl dieſe / als jenen in den Händen ſeines ertztenen Bildniſſes zu tragen.

§. 19. *Conſectarium Pædeuticum* ſive *Morale* iſt/ **wenn man die Zuhörer** entweder **zum Guten insgemein** oder in ſpecie zu dieſer und **jener Tugend vermahnet/** und ihnen zeiget / **wie ſie ſich als tugendhaffte Menſchen ſollen aufführen.** Hierbey kommen vielerley Formuln vor / die man aber ſo wenig alle / als bey andern Conſectariis anführen kan. Unter andern ſind folgende bey unſerm Autore zu mercken: **Dieſemnach/dahero ein jeder vorzu-**

ſinnen hat / wolte GOtt daß / ꝛc.
Wir wollen aber dieſer Art mit Fleiß nur etl-
che Exempel beyfügen / weil in dem Capit-
von den Ehrien derſelben eine mehrere Anzah
zu finden iſt.

Propoſitio. **Fürſten ſollen ihr Reich mi[t] einem guten Nachfolger verſehen.**

P. II. p. 754. Ob zwar ein auf dem Grunde der Gottesfurcht und Tugend ſtehendes Reich ſich keines Falles verſehen darff / ſo haben ſich doch ſterbliche Fürſten mit denen dauerhaffteſten Palmen und Eichen zu beſcheiden: daß ſie nicht ewig ſtehen können.

Conſectarium Pædeuticum. Dieſemnach ein jeder bey Zeiten vorzuſinnen hat / ſeine gute Eigenſchafften künfftigen Nachfolgern / wie die Gärtner durch Einäugung jungen Stämmen der fruchtbaren Bäume Köſtligkeiten einzuverleiben.

Propoſitio. **Fürſten ſollen gottsfürchtig ſeyn.**

Part. II. pag. 755. Die der Sonnen mit unverwendetem Auge nachſehenden Sonnenwenden ſind der Fürſten Leit-Sterne: daß das unerſchaffene Auge und Hertze der Welt / nemlich GOtt / ihr einiges Augen-Ziel / die Fortpflantzung des GOttesdienſtes die eiffrigſte Bemühung / die Vermehrung der Ehre GOttes der Zweck ihres Lebens / die Schätze der Heiligthümer unverſehrliche Gottes-kaſten geiſtliche Stifftungen ſeine nutzbarſte Sparſamkeit ſeyn ſoll. Denn die Gottesfurcht gleicht denen Lorber-Zweigen / welche das Reich für Unglück / wie dieſe die Neſter der Holtz-Tauben für Zauberey und gifftigem Geſchmeiſſe verwahren.

Pro-

Propoſitio. Menſchen ſollen ihrer geſunden Vernunfft folgen.

Wenn der Autor Part. I. p. 435. weiſet/wie der Menſch alle zehn Jahr ſich in ein neues Thier durch allerhand ſchändliche Laſter verſtelle/ und ſich ſeines edlen Schatzes der Vernunfft zum ärgſten mißbrauche/ ſetzet er dieſes Morale *per Exclamationem* hinzu/ wünſchende/daß doch alle Menſchen ihre Vernunfft beſſer gebrauchen möchten:

Wolte GOtt! daß der Menſch dieſes mehr als himmliſche Licht der Natur/welches in uns allen Nebel der Unwiſſenheit/ allen ſtinckenden Dampff der Laſter erleuchten und zertreiben ſoll/ mit Nachhängung ſeiner böſen Lüſte nicht verfinſterte! Wolte GOtt! daß er alle ſein Thun nach dieſer Richtſchnur richtete! denn die Vernunfft iſt in Wahrheit der Probierſtein/ an dem man alle Begebniſſe ſtreichen/alles böſe und gute unterſcheiden muß. Sie iſt die Magnet-Nadel/ welche ſich allezeit nach dem Angel-Sterne der Tugend wendet.

§. 20. *Conſectarium Epanorthoticum* & *Dehortatorium* iſt/ da man ein Laſter heßlich abbildet/ daſſelbe ſtraffet/ und ernſtlich davor warniget. Die gemeineſten Formuln ſind dieſe: zu einer merckwürdigen Warnigung/ uns zu warnigen/ gleich als wenn; welche man vornemlich gebrauchet in ſpitzigen Beſtraffungen der Laſter; item, zu einer

Verwarnigung/ daher hat man ſich zu hüten/ ꝛc. Oder/ wenn man eine ungebührliche That erzehlet/ und die Urſache oder Gelegenheit dazu andeuten will/ bringet man dieſes Morale *cauſaliter* vor durch **denn**/ und wirfft damit denen Menſchen ihr begangenes Laſter für. Zum Exempel: wenn Part. I. pag. 948. Machar/ des Mithridatis Sohn/ ſeinen in der Schlacht überwundenen Vater im Stiche läſt/ dem Römiſchen Feld-Herrn Lucullus eine güldene Crone ſchickt/ und ein Bündniß mit ihm macht; ſo folget das ſpitzige Morale darauf:

Denn die Kinder wollen auch keinen unglücklichen zum Vater haben.

Das gewaltſame Ende des Königs in Engelland beſchreibet der Autor Part. I. pag. 1087. folgender maſſen:

Britton (i. e. Carl Stuart I.) ward auf eine ſchwartz beſchlagene Trauerbühne geſtellt/ und auf einen ſeidenen Stuhl geſetzt/ den tödtlichen Streich zu empfangen. Gleich als wenn das Gepränge Laſter zu rechtfertigen vermöchte/ oder die aufgeputzte Grauſamkeit weniger eine Unholdin wäre/ als die nackte/ und der Blutſchreyer auf Tapczereyen eine annehmlichere Stimme/ als auf Stein oder Raſen hätte.

Und da Cromwell nach erhaltener Schlacht alle groſſe Gefangene zum grauſamen Schrecken der kleinern über die Klinge ſpringen ließ/

ver-

verweiſet diß der Autor Part. I. p. 1088. mit folgenden Worten dem Tyrannen:

Gleich als wenn Marbods (Cromwells) Haupt aller Hohen Köpffe nicht genung ſichtbar ſeyn könte.

Von der Sybariten Uppigkeit und Trunckenheit wird Part. I. pag. 580. ſq. geſagt:

Die Sybariten halten für Schande/ diß/ was ſie auf dem Bretſpiele gewonnen / anderswohin als auf Wein anzulegen. Sie nöthigen einander/ ſo vielmal ihre Schaalen auszuleeren / als der Würfſel ihnen ein Geſetze fürſchreibet. Sie ſchämen ſich nicht/ dem ſich ausſchüttenden Magen Gewalt anzuthun/ und diß zu füllen/ was die Natur leer zu haben ſich mühet: Gleich als wenn ſie zu Verderbung des Weines gebohren wären/ und dieſer edle Safft nicht anders als durch ihren Wanſt könte ausgeſchüttet werden. Unter dieſem verſoffenen Volcke hat ſich Smindernydes gerühmet / daß er in 20. Jahren nie hätte geſehen die Sonne auffgehen.

Von dem unglücklichen Tode des tapffern und glückſeligen Königes Guſtav Adolphs wird pag. 1019. P. I. gemeldet: Er ſey bald anfangs im Treffen vor Lützen von einem Buriſchen Ritter (welchen der Herr von Pufendorff mit Nahmen nennet) tödtlich mit einer Kugel verwundet worden / und ſetzt darauf dieſes Conſectarium Dehortatorium: zu einer Verwarnigung aller Kriegs-Häupter / daß ſie ſich die Begierde eiteln Ruhmes nicht zur Vermeſſenheit verleiten laſſen / noch mit einem

Kriegs-

Kriegs-Knechte das Amt verwechſeln/ ſondern viel mehr erwegen ſollen: daß ein Feld-Herr in ſeinem Heere nichts minder/ als das Hertz im Leibe zum allerletzten ſterben dörffe.

Als der Teütſche König Viridomar in dem Kriege wider die Römer in einem Zwey Kampffe geblieben war/ und die Inſubriſchen Fürſten deswegen ſo wohl Hertze als Freyheit verlohren/ ſo füget der Autor/ in dem er ſolches meldet/ dieſes Conſectarium hinzu:

Dieſes Beyſpiel dienet allen Kriegs-Häuptern zu einer Warnigung: daß der Zweykampff mehr ein Handwerck der vermeſſenen Jugend/ als eine Verrichtung einer vorſichtigen Tapfferkeit/ an Fürſten aber ein Wahnwitz/ und ein Untergang der Reiche ſey.

Antiochus König in Comagene hat eines Bildhauers Tochter zu Epheſus/ mit Nahmen Ada geheyrathet/ welche nicht nur das Reich ihres Gemahls/ ſondern auch Thracien durch Zeugung einer noch ſchlimmern Ada in Untergang ſtürtzte. Hievon redet der Autor pag. 82. P. II. alſo:

Ihre ſchnelle Erhöhung blendete ihre Vernunfft/ wie übermäßiges Licht das Geſichte; alſo/ daß ſie ihre ungewohnte Würde nicht begreiffen/ weniger ihre ſich auffblähende Gemüths-Regungen mäßigen konte; ſondern ihren Ehe-Herrn zu eitel euſerſten und daher gefährlichſten Entſchlieſſungen verleitete. Alles dieſes lieff auf Comagenens Unglück/

und

und auf des Antiochus Untergang aus; Conſecta-rium Dehortatorium: zu einer merckwürdigen Warnigung / daß/wie die Granat-Aepffel Bäume keine Früchte ohne Cronen / alſo Königliche Ehebette keine andere Gemahlinnen als Fürſtinnen vertragen ſollen; und daß edles Geblüte ſich ſo ſchwer mit dem des Pöfels/ als Oel und Waſſer vermiſchen laſſe.

Propoſitio. **Fürſten ſollen nichts unanſtändiges fürnehmen.**

Part.I. pag 365. Nachdem es ein niemals fehlender Schluß des Verhängniſſes iſt / daß von dem Vorhaben der Fürſten nichts kan verſchwiegen bleiben; daß die Wände ihrer geheimſten Zimmer und Schlaff-Gemächer auswendig der Nachwelt als helle Spiegel für Augen ſtellen / was inwendig im verborgenſten begangen wird; ſo iſt inſonderheit der Tod/ wenn alle andere ſtumm bleiben / ein Verräther ihrer Geheimniſſe / welcher durch das Horn des gemeinen Ruffes der gantzen Welt kund macht / was mehrmals der oberſte Staats-Rath nicht gewußt hat. Conſectarium. Welche Begebniß alleine Fürſten eine genungſame Urſache ſeyn ſolte / nichts niedriges in ihre Gedancken zu faſſen / als von welchem hernach die Welt ewig reden wird.

Propoſitio. **Laſterhaffte Fürſten bleiben in ewiger Schande.**

Gratians Catholiſcher Ferdinand pag. 125. Des Tiberius Betrug / des Caligula Ungerechtigkeit/ des Claudius Thorheit / Nerons Tyranney / des Heliogabalus Schwelgerey / Galliens Unempfindligkeit/

ligkeit/des Frantzöſiſchen Carls Einfalt/ des Caſ
lianiſchen Peters Grauſamkeit/ des Portugeſiſche
Sanctius Trägheit / des achten Heinrichs in E
gelland Abſcheuligkeit/ des Mauregatus Schand
Friedrichs Hartnäckigkeit / des achten Heinric
Blindheit werden wohl nimmermehr vergeſſ
werden. Conſectarium. **Ein Fürſt ſolte täglic
voller Furcht und Zittern leben** / daß er nic
einſt dieſem abſcheulichen Hauffen zugezählet wü
de.

§. 21. *Conſectarium Conſolatorium* iſt/wenn **man einen Troſt aus dem / was geſag worden/ zeucht / und damit die be trübten und unglückſeligen Men ſchen auffrichtet.** Ein merckwürdiges Exempel deſſen finden wir in der herrlichen Lob-Rede / ſo der Autor unſerm letzten hoch ſeligen Hertzoge geſchrieben hat. Denn nach dem er denſelben genugſam beklaget hat, führet er einen vortreflichen Troſt an/ welchen er a Minori ad Majus genommen.

Es blühet der Piaſtiſche Stamm noch in unſerm Allergnädigſten Käyſer / als einem Enckel Käyſer Friedrichs und ſeiner Piaſtiſchen Mutter. An dieſem Trajan unſerer Zeit haben wir einen ſo güti-gen / aber mächtigern Fürſten / als an dem Ver-ſtorbenen. Und da Siſigambis ſich in ihrer Ge-fangenſchafft tröſtete / daß ſie in der Gewalt eines Alexanders wäre ; wie vielmehr haben wir unſers Leides zu vergeſſen / da wir aus dem Schooß unſers

Lan-

Landes-Fürſten in die Armen eines Vaters verfallen ſind / welcher uns wegen ſeiner gegen unſern Hertzog getragenen Liebe / und auf dem Todbette gethanen Vorbitte mit eitel Gnade überſtrahlen würde / wenn ihm nicht ohne diß angeſtammet wäre/ alles / auſſer die Laſter/ zu lieben. Gleichwohl aber hoffen wir unſers geliebten Fürſtens halber der Käyſerlichen Liebe zweyfach zu genieſſen; ſonderlich/ wenn wir dieſe heilige Flamme unaufhörlich mit friſchem Weyrauche unſerer gehorſamſten Treue auffriſchen werden.

Wir wollen noch ein Exempel beyfügen / und dieſe Propoſition erwehlen: **Den frömmſten Fürſten gehen nicht alle Anſchläge von ſtatten / und daraus ein** *Confectarium Conſolatorium* ziehen.

Protaſis. Es iſt zwar unläugbar/ daß die thummſten Anſchläge der laſterhaffteſten Fürſten vielmal glücklich von ſtatten gehen: hingegen ſchläget gottsfürchtigen Herrſchern / derer Hertze doch ſo ſehr gegen den Höchſten / wie die Magnet-Nadel gegen den Angelſtern gerichtet iſt/ auch der beſte Rath ſo leichte als Wahrſagungen fehl/ und diejenigen Sachen / davon ſie ſich einen glücklichen Erfolg unfehlbar verſprochen haben/ pflegen am erſten Krebsgängig zu werden.

Ratio. Ohne Zweifel ſiehet das allwiſſende Auge GOttes zuvor/wenn ihnen ihre verſchmitzten Rathſchläge immer gerathen ſolten / und kein Span in dem Lauffe ihrer Siege eingehauen würde / möchten ſie wohl den erwünſchten Fortgang ihrer Entſchlieſſungen mehr der Scharffſinnigkeit ihres Verſtan-

des / als ſeiner alles regierenden Vorſehung zuei
nen / und es nicht viel anders machen / als ruhr
räthige Kriegs-Leute / die den befochtenen Si
nicht ſo wohl der klugen Anſtalt des Feld-Herrn/ a
vielmehr ihrer eigenen Tapfferkeit hochmüthig be
meſſen. Daher muß ihnen zuweilen ein Anſchl
mißrathen / damit ſie erkennen lernen: wie a
menſchliche Weißheit an einem unzerreißlichem F
dem des Verhängniſſes hänge.

Amplificatur 1. a Simili. In dieſem Falle geh
es frommen Regenten nicht anders / denn Ackei
Leuten/ die es gedultig leiden müſſen / wenn der be
ſte Lein auf einem wohl zugerichteten Felde in Tote
und Winde ſich verwandelt; oder wie einem Gär
ner/der mit Schmertzen erfähret/daß aus den ſchön
ſten Kernen die ſchlimmſten Melonen wachſen.

2. a Conſectario Conſolatorio. Je
doch/diß trägt ſich nur ein-und das ander-nicht all
mal zu. Und diß einige kan den geſetzten Geiſt e
nes tugendhafften Königes gnugſam befriedigen
noch mehr aber die Gütigkeit des Höchſten/ welche ſ
unbegreiflich groß iſt / daß ſie insgemein bey er
neuerten Rathſchlägen mit einem wunderwürdiger
Uberſchlage den Nutzen erſtattet / der ſonſt aus des
vorigen Rathes beglückter Ausführung ſeinem Rei-
che hätte zuwachſen können. Ja/wenn er auch gleich
dermaſſen ins Gedränge gebracht wäre/ daß ihn kein
Theſeus mit dē Leitfaden der klugen Ariadne aus dem
Irrgarten ſeines Unglückes führen könte; ſo weiß
ihn dennoch die wunderthätige Hand des allmächti-
gen durch das ungründbare Meer des augenſchein-
lichen Verderbens unverletzt/wie ehemals ſein Volck/

zu leiten; ſeine Feinde aber müſſen in dem ihm geſtellten Garne ſich ſelber verwickeln/ und wie Maxentius auf die über die Tyber vor den Conſtantinus gebaute Fallbrücke ſelber treten / und in dem Waſſer erſauffen.

Caput VIII.

De Chria Ordinata et Inversa.

§. 1.

Eine vollſtändige Oration beſtehet aus eitel Chrien / die miteinander artig verbunden werden: daher muß ſich ein junger Menſch/ der eine geſchickte Rede will lernen machen / deſto beſſer in Ausarbeitung der Chrien üben.

§. 2. Es hat aber heutiges Tages eine Chrie nicht mehr ſo viel Stücke / wie bey den alten; denn die neuen Oratores zehlen derſelben nur vier / und heiſſen mit Nahmen *Protaſis, Ætiologia, Amplificatio* und *Concluſio*.

§. 3. *Protaſis* iſt nichts anders/ als der Vortrag einer Sache / davon man willens iſt zu reden. *Ætiologia* beweiſet die Protaſin mit einer richtigen Urſache / und lehret alſo mit einem ſtarcken Beweißgrunde/ daß unſere Pro-

taſis allerdings recht ſey. Man nimmt ab die *Ætiologie* aus den *Locis Topicis*, welch zu vielen Sachen uns eine gründliche Urſa che / oder wenigſtens einen Colorem an d Hand geben / daß wir unſerer Propoſition die wir ſuchen zu behaupten / eine Farbe d Warheit anſtreichen können. Die beſte ætiologien aber hohlet man aus denſelben Di ſciplinen/in welche das Thema gehöret/davo wir reden. Zum Exempel: wer dieſe Theſi wolte behaupten: daß ein Staats-Rath ſol le tugendhafft ſeyn / derſelbe müſte in de Politica nachſchlagen in dem Capitel/ welche de Miniſtrorum Aulicorum Virtutibus & Requiſitis handelt. Hat man eine Theologi ſche Propoſition, ſo muß uns auch die Theo logie die rationes Theſin confirmantes her geben. Es iſt auch einem Oratori erlaubet mehr denn eine ætiologie anzuführen / wen es zumal die Wichtigkeit der Sache erfordert und man den Zuhörer gern bald Anfangs uns beyzupflichten bewegen will. Man verbinde auch wohl Protaſin und ætiologiam in einem Periodo mit einander / und ſetzet hernach di Amplificationes, daß der Zuhörer nicht weiß wo er die ætiologie ſuchen ſoll / welches alle die Exempel werden erläutern.

§. 4. *Amplificatio* illuſtrirt die beyden vor hergehenden Stücke/und diß geſchiehet

1. Au

1. Auf eine leichte und gewöhnliche Art durch ein *Contrarium*, *Simile*, *Exemplum*, wozu die *Emblemata*, *Monetæ*, *Inſcriptiones*, *Apophthegmata*, *&c.* gezehlet werden. Dieſe gemeine Art zu amplificiren aber wird gleichwohl etwas anſehnlicher und zierlicher / wenn man das Contrarium, ob es gleich ſelber nur eine Amplification iſt / durch beſondere Amplificationes wieder erläutert / als durch ein Simile, Teſtimonium, Exemplum, &c. oder wenn man das Contrarium nicht ſo bloß hinſetzet / ſondern an ſtatt deſſelben eine gantz Objection und Confutation anfüget.

2. Auf eine etwas ſchwere und extraordinaire Weiſe 1. aus den *Locis Topicis*;

2. ab *Inſinuatione*, davon in den Complimenten ſchon iſt geredt worden;

3. a *Paraphraſi*, *Meditatione* & *Conſectario*, welche letzte Art Herr Weiſe eine heroiſche Amplification nennet / weil dazu ein geſchickter und kluger Kopff gehöret / der die Gedancken vornehmer Perſonen aus ihren kurtzen und ſinnreichen Worten glücklich zu errathen und vorzutragen weiß / davon in dem Capitel de Amplificatione in Genere bereits iſt Meldung geſchehen.

§. 5. Man iſt aber nicht gebunden / in einer Chrie alle Amplificationes anzubringen / ſondern man mag gebrauchen / was ſich am be-

ſten ſchicket/ was man hat/ und wie viel man zu Erläuterung einer Sache nöthig befindet. Denn die *Eſſential*-**Stücke** einer *Chrie* **ſind** *Protaſis* **und** *Ætiologia*. Wenn dieſe nur verhanden ſind/ſo muß man die Rede unter dem Titul einer Chrie paſſiren laſſen. An eine gewiſſe Ordnung darff man ſich auch nicht binden/ ſondern man mag die Amplificationes alſo ordnen und verſetzen/ wie man meinet/ daß ſich ein Stücke zu dem andern am beſten ſchicke.

§. 6. *Concluſio* beſchleußt die Rede/ und wiederhohlet entweder Protaſin, oder ſaget etwas/ das als eine Lehre und Morale aus der Protaſi fleuſt.

§ 7. Wir wollen nun die Exempel aus unſerm Autore anführen/ und den Anfang von ſolchen Chrien machen/ darinnen mehr nicht als Protaſis und Ratio ſeu ætiologia zu finden. Auf dieſe Weiſe behauptet der Autor P. I. p. 1105. dieſe Politiſche Propoſition: **Ein Fürſt ſoll ihm den Schaden ſeines Landes laſſen zu Hertzen gehen.**

Protaſis. Weil nicht nur das Haupt allenthalben an ſich eine Fühle/ ſondern auch an Empfindligkeit des Leibes Theil hat; ſoll ein Fürſt geſchwinder/als die Spinne/ſo wohl diß/was das Gewebe ſeines Reiches beunruhigen/ als den Aug-Apffel ſeiner Hoheit verletzen will/ihm zu Gemüthe ziehen.

Ra-

Ratio. Denn der iſt kein Vater des Volckes/ der deſſelben Wunden nicht in ſeiner Seele empfindet. Der aber kein großmüthiger Löwe / der von Haſen ihm läßt die Haare ausrauffen.

Propoſitio. **Fürſten können / wie klug ſie auch ſind / wider das Verhängniß oder Verſehung GOttes nichts richten.**

Ratio. **Weil daſſelbe alles regieret und ordnet.**

Part. I. p. 1105. Protaſis in Periodo Conceſſiva. Ob zwar ein Fürſt das Haupt des Volckes / iſt er dennoch kaum ein Fußſchemel GOttes. Könige halten ſich zwar an die Richtſchnur der Vernunfft / machen ihnen die Zeit nütze/ und erwiſchen die Gelegenheit mit beyden Händen : jedoch müſſen ſie allezeit für dem Lichte der Göttlichen Verſehung mit einer ehrerbietigen Furcht die Augen zudrücken.

Ratio. Denn dieſe iſt in der Reichs-Uhr das Gewichte / unſre Vernunfft nur der Weiſer ; und wenn wir gleich alle Seegel der Klugheit ausſpannen / alle an den Rudern unſer Mühſamkeit ſchwitzen; kommen wir doch nirgends hin anders / als wo uns der Compaß der ewigen Verſehung hinleitet / indem ſie uns entweder ſonder Zwang unſers freyen Willens ihr Abſehen erkieſen läſt / oder auch durch Sturm auf ihrem unerforſchlichen Wege dahin verwirfft / wohin wir auch Traums-Weiſe nie gedacht hatten.

Amplificatio a Conſectario Doctrinali. Gleichwohl kan der nicht ſcheitern/ noch eines Haſens fehlen/der auf dieſem Meere der Welt GOtt zu ſeinem

Angel-Sterne / ſein Gewiſſen zur Magnet-Nade[l]
macht.

Propoſitio. **Fürſten müſſen im Un[-]glück gedultig ſeyn.**

Ratio. Weil ſie andern mit ihrem Exem[-]pel ſollen vorleuchten.

Pag. 299. Part. I. Protaſis. Wir müſſen mit un[-]ſerer Gedult (ſagt die Fürſtin Thußnelde) un[d] unſre Bitterkeiten verſüſſen/ und durch unſre Hertz[-]hafftigkeit den Schwachen ein Licht auffſtecken.

Ratio. Denn in Wahrheit die Tugend hat nicht[s] minder auf dem Throne mehr / denn in einem Faſſ[e] des Diogenes Gelegenheit/ durch ihr Beyſpiel an[-]dern fürzuleuchten / als ein hoher Pharos Irren[-]den den Weg zu weiſen.

§. 8. Es giebt auch noch kleinere Chrien/ da man nemlich die Protaſin und Rationem in einen eintzigen Periodum einſchleußt: bißwei[-]len wird auch noch wohl eine Amplification dazu geſetzt / und es macht doch alles mit[-]einander mehr nicht denn einen eintzigen Periodum aus. v. gr.

Propoſitio. **Die tummſten Rathſchlä[-]ge ſind vielmahl die glücklichſten.**

Pag. 440. Part. I. Es gehen keine Anſchläge glücklicher von ſtatten / als derer man ſich am we[-]nigſten verſiehet / und der Vernunfft am wenig[-]ſten ähnlich ſind; entweder / weil das Glücke ſeine Oberhand über alle Klugheit hierdurch zu bezeigen /
oder

oder dieſe uns für aller Unachtſam-und Sicherheit warnigen will.

Propoſitio. **Ein ſeeliger Tod iſt das gröſte Glücke.**

Pag. 695. Part. I. Ich geſtehe es/daß die Gemüths-Ruhe oder ein gutes Gewiſſen der gröſte Schatz der Welt ſey: ich aber halte einen ſeeligen Tod noch weit höher. Denn jene iſt zwar das Paradieß des zeitlichen/dieſer aber die Pforte zu der unvergänglichen Glückſeligkeit.

Propoſitio. **Ein Fürſt muß ſein Land nicht unter viele Erben theilen.**

P. II. p. 1151. Ratio cum amplificatione a ſimili. Es iſt einem Lande nichts ſchädlicher/als eine Zerſtückung in allzuviele Fürſtenthümer/deren keines das andere für ſein Ober-Haupt erkennen will; und iſt daher ſo wenig zu rathen/ als daß man eines verſtorbenen Hertzogs Hermelinen Mantel in ſo viel Stücke zuſchneide/ ſo viel Leibes-Erben verhanden ſind.

§. 9. Es würden noch viel mehr Exempel von ſolchen kleinen Chrien aus dem Arminio können auffgeſuchet und hergeſetzet werden/ dafern es vonnöthen wäre: Allein/wir müſſen zu den andern ſchreiten/ die etwas länger ſind/ und ohne die ætiologie oder ration auch die gemeinen Amplificationes haben. Hierbey aber iſt zu erinnern: daß/wie diß eine rechte Chrie iſt/ die allein Protaſin und Rationem in ſich begreifft; wenn gleich die Amplification gar weggelaſſen wird zuſammt der

Concluſion: alſo iſt auch dieſes eine richtige Chrie, die gleich nicht alle Amplificationes, ſondern entweder nur etliche / oder auch gar nur eine eintzige hat. Wir wollen daher aus unſerm Autor zeigen/ daß etliche Chrien nur eine / etliche auch mehr Amplificationes haben.

Propoſitio. Beute giebt Anlaß zu vielem Ubel.

Part. I. pag. 382. Protaſis. Die reiche Beute/ die man bey einem Feinde weiß / iſt ja wohl ein Sporn/ der das Kriegs-Volck anfänglich zur Tugend und tapfferem Gefechte auffmuntert; die Begierde darnach machet / daß man das euſerſte gedultig ausſtehe: aber/wie ſolcher Uberfluß offt zu ungerechtem Kriege Anlaß giebet; wie denn Craſſus deshalben die Parther überfallen / auch biß zu den Bactrian- und Indianern zu dringen im Schilde führte / und die Hiſpaniſchen Reichthümer die Carthaginenſer zu ſich lockten:

Ratio I. Alſo verurſachet ſelbter in Schlachten meiſt groſſe Unordnung und Gefahr / indem die Streitenden bey ſich nur wenig ereignendẽ Vortheile mehr auf die Beute als aufs Treffen bedacht ſind / vielmal auch ſchon umzingelte Könige und Fürſten/ als den Triphon und Mithridates/durch Wegwerffung ihres koſtbaren Geräthes aus den Händen ihrer Feinde / die ſie ſchon im Sacke gehabt / entrinnen laſſen.

Ratio II. Endlich gebiehret auch die glückliche Uberkommung der Beute zuletzt mehr Schaden als Gewinn.

Am-

Amplificatio ex Locis Topicis ab effectu ſiniſtro. Denn die in Carthago und Corinth eroberten Reichthümer haben alle gute Sitten in Rom verderbet/ die reichen Gallier waren ſtreitbarer/ da ſie arm waren / und die von den Teutſchen den Römern dißmal abgeſchlagene Beute verderbte das gantze Spiel.

Es hatten die Teutſchen einen Sieg über die Römer erhalten / und noch zuvor ſich alſo verglichen / daß der einen Nation die Pferde / der andern die Gefangenen / der dritten das Gold und Silber ſolte zu Theil werden: an die Waffen aber/ die ſie vom Feinde bekommen würden / hatte niemand gedacht. Daher wären ſie bald einander ſelber in die Haare gerathen. Hierauf zielet der Autor mit den letzten Worten.

Propoſitio. **Geſandten müſſen ihrem Principal nichts vergeben / wenn ihnen gleich etwas unbilliges zugemuthet wird.**

Part. I. pag. 763. Protaſis. Es erfodert gewiß in ſolchen Fällen / da man einem Geſandten/ und ſeinem durch ihn vorgebildeten Fürſten etwas verkleinerliches zumuthet/ Witz und Hertzhafftigkeit / ſeinem Fürſten nichts vergeben/ und gleichwohl den/ zu dem man geſchickt wird/ nicht beleidigen.

Ratio ſ. Ætiologia. Denn der Vorzug iſt ein Aug-Apffel der Fürſten / welchen ſie mit gröſſerer Empfindligkeit berühren / als ihnen ſonſt groſſen Schaden zufügen laſſen.

Amplificatio ab Exemplo. Daher hat Arſaces ſeinen Geſandten Orobazes enthaupten laſſen/ weil er dem Sylla gewichen/ und der Rath zu Athen den

Dero-

Derogoras hart geſtrafft / weil er den Perſiſche König wider ihre alte Art verehret.

Propoſitio. **Geſandten und Fürſten ſollen ſchön ſeyn.**

Ratio. **Weil ſie ſich dadurch beliebt un anſehnlich machen.**

Part. I. pag. 762. Protaſis cum ratione. Di Schönheit ſtehet zwar allen Menſchen wohl an/nie manden aber beſſer als Fürſten und Geſandten; al welche durch ihre geheime Zauberey die Gemüther der Menſchen zu gewinnen am meiſten vonnöthen haben.

Amplif. 1. ab Exemplo. Daher die Serer (i.e. Sineſer) welche aus der Schönheit gleichſam einen Abgott machen/noch auch die Völcker/ die den Schönſten zum Könige erwehlen / ſo wenig als die Spartaner für Thoren zu halten ſind/ welche ihren König Archidamus verhöhneten / weil er ihm eine Zwergin heyrathete.

2. a Lege ſ. Teſtimonio. Und die Hiſpanier haben kein verwerffliches Geſetze / daß ihre Könige ſchöne Gemahlinnen ehelichen ſollen.

3. ex Topica ab Effectu. Die anſehnliche Geſtalt des Marius/ und die Anmuth des Kayſers Auguſtus haben zweyen ſie zu tödten im Werck ſchon begriffenen Mördern Arm und Streich zurücke gezogen.

4. a Contrario. Hingegen iſt die Verachtung der unabtrennliche Nachfolger der Heßligkeit; und iſt einsmahl ein nur mit einem Auge ſehender Geſandter bey Hofe gefragt worden: ob er von denen einäugichten Cyclopen geſchickt wäre?

Und

Und der ſonſt zum Schertz ungeneigte Cato hat von denen Bithyniſchen abgefertigten Geſandten/deren einer den Schwindel / der ander die Gicht / der dritte wenig Witz gehabt/ geurtheilet: daß die Römiſche Bothſchafft weder Haupt/ noch Füſſe/ noch Hertz habe. Wiewohl auch der Agrigentiſche Geſandte Gellias / als die Centuripiner ihn als ein Ungeheuer zu hören nicht würdigten / ihnen ſpitzfindig begegnete: daß ſeine Obern zu Schönen ſchöne/zu Heßlichen heßliche Geſandten ſchickten; ſo vergnügte er zwar durch dieſe Rache ſeine Empfindligkeit/aber nicht in der Verrichtung ſeine Bürger.

Propoſitio. **Das Gold vermag alles.**

Part.I. pag.180. Protaſis. Reichthum iſt an ſich ſelbſt eine Crone der Weiſen / weil es ſie bey der Welt in Anſehen ſetzt / ihr offt niedriges Geſchlecht in Adel erhebt / ja in des gemeinen Volckes Augen ſie allererſt zu weiſen / ſchönen / tugendhafften und edlen Leuten macht.

Ratio. Denn wie der Schall des Meſſings die durch Zauberey beruffenen Geiſter vertreiben / die ſchwärmenden Bienen aber vereinbaren ſoll: alſo zeucht hingegen das Vermögen die beſten Gemüther an ſich / und machet auch die gehäſſigſten uns zu Freunden.

Illuſtratur Fabulâ. Aus welchem Abſehen vielleicht das Gedichte den Urſprung genommen / daß der freygebige Midas / welcher aus dem Berge Bermius ſo viel Gold graben ließ / alles in Gold zu verwandeln vermocht habe.

Amplif. 1. A Teſtimonio. Daher etliche Weiſen dem Golde die oberſte Herrſchafft der Welt zueignen/

nen / welcher alle eigenbeweglich den Eyd der Treu leiſten / und deßwegen des Scythiſchen Königs Geſandter / als er von einem Goldmacher ſagen gehöret / nicht ungereimt geſagt : wenn er wahrhaftig diß könte / würde ſein König nothwendig ſei[n] Knecht werden müſſen.

2. Ex Topica ab Effectu. Inſonderheit erhärtet die Erfahrung/ daß das Gold die Spann-Ader einer Herrſchafft / und im Kriege die Seen[n] der Bogen/ die Schneide der Schwerdter/ und der Schlüſſel aller Veſtungen ſey.

3. Ab Exemplo. Tantalus hat mit dieſem Marcke der Erden/ welches er aus dem Phrygiſchen Berge Sipilus gegraben / ſeine Herrſchafft in ſeinem Hauſe der Pelopiden befeſtiget. Die Gold-Adern des Pangeiſchen Gebürges in Thracien haben den Phöniciſchen König Cadmus zum Meiſter ſeiner Zeit/und das Bergwerck bey Abidus den Priamus zu Aſiens Oberherrn gemacht. Carthago hat nicht mit ſeiner Bürger Waffen/ ſondern mit dem aus der Handlung gezogenen Gelde / damit es die zum Kriege geworbenen Ausländer beſolden können / ſein Gebiete in drey Theile der Welt ausgebreitet. Durch das vom Chriſitis empfangene Gold hat König Philipp den Grundſtein zum Macedoniſchen Reiche geleget.

Concluſio finit in Conſectario Politico-Doctrinali. Weßwegen ich meines Ortes für eine der gröſten Klugheiten eines Fürſten halte/ daß er als ein kluger Hauß-Vater auf einen guten Vorrath deſſelbten Ertztes bey Zeiten ſinne / welches auch die Ameiſen / als die Fürbilder eines wohlbeſtellten gemeinen

meinen Weſens/ zuſammen tragen / und für den Menſchen zu verſtecken bemühet ſind; ja es hat deſſen Gewalt gleichſam eine Gleichheit mit der göttlichen/ weil niemand iſt/ der ſich nicht der Bothmäſſigkeit des Goldes unterwerffe.

Propoſitio. *Præſcientia Dei non neceſſitat,* i. e. **Die Vorſehung GOttes bürdet keinem Menſchen oder Dinge einen Zwang auf.**

Part. I. pag. 298. Protaſis. Das göttliche Verhängniß iſt zwar der erſte Bewegungs-Grund aller Dinge/ GOtt ſiehet all unſer Thun unveränderlich vorher/ und hat es geſehen/ ehe die Natur ſein Kind/ und nichts zu etwas worden iſt. Allein/ diß alles hat keinen Zwang in ſich/ und bürdet dem Menſchen keine Nothwendigkeit diß Gute oder jenes Böſe zu thun auf/ ſondern es behält unſer Wille ſeine vollkommene Freyheit.

Ratio ſ. Ætiologia. Denn GOtt hat nur deßhalben unſer Glück und Unglück ſo gewiß vorhergeſehen/ weil ihm zugleich oder vorher unter ſeine Augen geleuchtet hat / was wir von der Geburt biß in den Tod böſes und gutes entſchlüſſen würden. Unſre heutige / oder die von der Nach-Welt GOtt beſtimmte Andacht iſt ihm ſo wenig neu / als diß/ was uns oder den Nachkommen begegnen ſoll. Jene ſiehet das Verhängniß als die Urſache/ dieſes als die verdiente Würckung vorher.

Amplificat. I. a Conſectario Elenchtico. Daher es die gröſte Unvernunfft iſt/ wenn die ruchloſe Verzweiffelung es für einerley halten will/ ob man boßhafft oder tugendhafft ſey; und wenn ſie ihr Thun einem

nem geträumten Noth-Zwange des Himmels unter wirfft.

2. a Comparatis. Sehen nicht die Sternſeher auf 1000. Jahr die Sonnen und Monden-Finſterniſſe/ und zwar unveränderlich/ vorher? Gleichwohl aber haben ſie nichts weniger/ als einen Zwang über die Geſtirne. Wir ſehen von den Leuchte-Thürmen den Schiff-Bruch eines auf Stein-Felſen vom Ungewitter getriebenen Schiffes für Augen. Wer wolte aber dieſen insgemein mitleidenden Zuſchauern den Zwang ſolchen Unglückes beymeſſen?

3. A Teſtimonio. Dieſemnach der weiſe Zeno dem Diebe/ welcher mit der Verſehung ſein Laſter zu entſchuldigen vermeinet/ vernünfftig geantwortet: daß er auch zu der Straffe verſehen wäre.

Concluſio. Dieſes iſt meine einfältige Meinung/ jedoch eine vielleicht deſto unſchuldigere. Sintemahl allzu verſchmitzte Auslegungen in ſo tieffſinnigen Dingen ſelbte mehr verfinſtern/ als erklären; und wo Fragen von GOtt miteinlauffen/verdienet eine fromme Einfalt mehr Ruhms/ als ein ſcharffſinniger Vorwitz.

Propoſitio. **Feinde ſind nützlich.**

Ratio. **Weil ſie zur Tugend aufmuntern.**

Amplif. a Simili, Teſtimonio Cleomenis & Contrario.

Part.I. pag. 886. Protaſis. Es hat Naſica nicht allein klüglich gerathen/ Carthago ſtehen zu laſſen/ ſondern auch Scipio über ihrer Einäſcherung billich geweinet; wo anders die Thränen nicht wie in dem

dem mittägichten Theile des Atlantiſchen Eylandes (Americâ) ein Merckmahl der Freude / oder ein Fürniß der rachgierigen Vergnügung bey dem Käyſer Julius geweſt / als dieſer des Pompejus blutigen Kopf in die Hände bekam.

Ratio. Denn in Wahrheit nicht nur eintzele Perſonen werden durch des Nachbars Tugend aufgemuntert / oder vielmehr durch eine Scheue für anderer Aufſicht von Laſtern zurück gehalten; wie an dem Römiſchen Adel / ſo lange als der verjagte Tarqvinius noch lebte / anzumercken war / indem dieſer nach ſeinem Tode bald das Volck zu drücken anfieng; ſondern es bleiben auch gantze Völcker nur ſo lange tugendhafft und ſtreitbar; ſo lange die benachbarte Tugend ſie im Zaum hält.

Amplificat. 1. a Simili. Die Feuer-Steine geben nur ſo denn Feuer von ſich / wenn man einen andern ſchläget.

2. a Teſtimonio. Daher hielt es der kluge Cleomenes für rathſam / die überwundenen Argiver nicht gar auszurotten / womit ihre Jugend noch jemanden behielte / an dem ſie ihre Tapfferkeit ausübten.

3. a Contrario. Hingegen verfiel mit dem Thebaniſchen Fürſten Epaminondas nicht nur ſeiner Lands-Leute / ſondern auch ſeiner Feinde der Athenienſer Tapfferkeit.

4. ab Exemplo

1. Cattorum & Cheruskorum. Hertzog Hermann hat mir ſelbſt bekennet: (ſagt Hertzog Zeno) daß der zwiſchen den Cherußkern und

Catten ſtrittige Vorzug ein Wetzſtein beyderſeit
ger Tapfferkeit geweſen ſey.

2. Romanorum. Ja / ich glaube / da
wie nach eingeäſchertem Carthago / nach überwu
denem Aſien / Rom zwar in ſeinem Leibe me
Fleiſch / aber nicht ſtärckere Spann-Adern bekon
men habe: alſo es durch ſeine eigene Laſter verfa
let wäre / wenn nicht die rauhen Winde / welche i
nen Zeither aus der kalten Mitternacht (Teutſc
land) in die Augen gegangen ſind / ſelbtes noch erha
ten hätten.

Propoſitio. **Staats-Diener ſollen al
len Ruhm ihrem Fürſten / ſich nichts zu
ſchreiben / noch ſich bey dem Volcke ein
lieben.**

Ratio. Weil ſie nicht des Fürſten Collegen
und Amts-Genoſſen / ſondern nur ſein
Diener ſind.

Amplif. 1. a Simili, von den Sternen / wel
che vor der Sonnen müſſen erbleichen.

2. ab Exemplo Ducis Albani &
Cornelii Galli.

3. ab Exemplo Agrippæ contrario.

4. a Conſequente Damno.

Concluſio. Conſectarium Politicum Mo-
rale extrahit, eoque finit.

Part. I. pag. 629. Protaſis. Fürſten ſind in ihrem
Reiche / was die erſte Bewegung unter dem Geſtir-
ne / und das Gewichte in den Uhren. Die Räder /
in

in denen das gantze Kunſtwerck ſtecket/ ſind die Diener/ welche insgeheim und im verborgenen die Zeit und die Geſchäffte abmeſſen ſollen. Ja/ wenn auch ein nachläßiger Fürſt ſich aller Herrſchafft entſchläget/ und nichts minder die Erfindung und Anſtalt/ als die Ausübung eines Werckes von einem Diener herrühret/ ſo ſoll er doch ſeinen Fürſten für den Weiſer in der Reichs-Uhr halten/ welcher öffentlich als die Richtſchnur der Menſchen die Stunden anzeiget; ungeachtet er in ſich ſelbſt keine Bewegung hat/ oder bey der Sache etwas thut.

Ratio. Denn Diener ſind nur Gefehrten der Arbeit/ nicht der Gewalt und Ehre; bloſſe und meiſt entbehrliche Werckzeuge/ und Urheber; Schatten/ keine Sonnen/ welche alſofort verſchwinden/ wenn ſie ſich unvorſichtig ans Licht machen.

Amplif. 1. a Simili. Die helleſten Sterne und der Monde/ das groſſe Nacht-Licht/ büſſen ihren Glantz ein/ wenn ſie ſich an ihrer Finſterniß nicht vergnügen/ ſondern der Sonne zu nahe kommen/ und ſich mit ihren Strahlen bekleiden wollen.

2. ab Oppoſito. König Hippon in Britannien (i. e. Philipp II. in Spanien) ließ ſeines hochverdienten Kriegs-Oberſten Aletodobals (i. e. Ducis de Alba) ruhmräthige Ehren-Seule abbrechen und zerſchmeltzen/ die er aus ſeiner Feinde Ertzt hatte gieſſen laſſen; und als er ihm gleich die Eroberung Caledoniens (Engellandes) anzuvertrauen ihn aus Noth nicht übergehen konte/ gewährte er ihn doch aus Gramſchafft ſeiner Bitte nicht/ daß er dem Könige den Steig-Bügel hätte küſſen mögen. Noch in tieffere Ungnade verfiel Cornelius

Gallus bey dem Auguſtus / weil er ihm in Egypte viel Ehren-Seulen aufſtellte / ſeine Geſchichte in d Spitz-Seulen grub; ja die Ungedult zwang ih ihm ſelbſt vom Leben zu helffen.

3. ab Exemplo. Hingegen ſtarb Agri pa in unverſehrter Gnade / der zwar der Urheb und Werckzeug aller groſſen Siege und herrliche Gebäue war / hierbey aber ſein gantz vergaß / der gemeinen Weſen den Vortheil / dem Käyſer di Ehre zuſchrieb; offt auch gar / um das Glücke z mäßigen / und ſeinem Fürſten nicht zu ſehr in di Augen zu leuchten / ſich ſeines Vortheils nicht bedien te / alſo den Cneus Pompejus zwar zur See ſchlug ihn aber gar nicht verfolgte.

4. a Conſequente Damno & Incommodo. Den gewiſſeſten Verderb aber zeucht nach ſich / wenn man die Liebe des Volckes / und den Zuruff des Pöfels gegen ſich erwecket.

Concluſio. Daher ſoll ein Feld-Oberſter nach erhaltenem Siege lieber des Nachtes und einſam nach Hofe kommen / um die Ehrerbietung der Bürger zu verhüten / nach geendigtem Kriege ſich des Hofes entſchlagen / und ſich zur Ruhe begeben / womit er mit ſeinem Glantze andere müßige nicht verblende / hingegen aller ihrer Mißgunſt gegen ſich errege.

Diſpoſitio.

Protaſis ſ. Propoſitio. **Ein Fürſt ſoll mit einem kleinen Reiche vorlieb nehmen / und es nicht auf ungerechte Weiſe vergröſſern.**

Ratio.

Ratio. Weil er dabey ein gutes Gewiſſen/ die Liebe der Unterthanen/ und bey den Nachbarn Ruhm und Ehre erlangen kan.

Amplific. 1. a Simili, von groſſen und kleinen Wercken der Künſtler / weil die kleinen/ wenn ſie nur gut und manierlich ſind/ auch beliebt ſeyn.

2. a Teſtimonio Regis Spartanorum, der mit einem geringen Landſtriche vergnügt war.

3. a fine Imperii ſ. Dominationis, qui eſt Quies & Securitas Subditorum, weil die Unterthanen ſonſt nicht können geruhig und ſicher leben.

Part. II. pag. 1550. Protaſis cum ratione. Ich leugne nicht / daß/viel 100000. Menſchen unter ſeiner Bothmäßigkeit zu ſehen/eine ſehr angenehme Sache ſeyn müſſe / wenn dieſelben entweder durch freye Wahl oder durch Erbrecht / oder durch einen dem Beherrſcher abgenöthigten Krieg ſelbigem unterthan worden ſind: Jedennoch / wenn der Himmel einem Tugendliebenden Fürſten auf keine von dieſen drey Arten viel Land und Leute unterworffen hat / kan und ſoll er meines wenigen Erachtens ſich nicht mit vergeblichem Ehrgeitz quälen / und lieber über wenig wohl / als über viel nicht ſo wohl/ zu regieren verlangen / weil jenes ihm im Gewiſſen Ruhe / unter denen Unterthanen Liebe/ bey den Nachbarn Verwunderung/ allenthalben Ruhm und Ehre bringet; dieſes aber gleich dem Blitze zwar in

die Augen überaus ſehr fället/ doch vergänglich/ un
jederman mehr ſchäd- als nützlich iſt.

Amplific. I. a Simili. Es iſt einem Künſtle
rühmlich / wenn er mit gebührendem Fleiß eine
ſo groſſen Coloſſus verfertiget/ daß Schiffe zwiſche
deſſen Füſſen ungehindert durchgehen können: a
lein/ auch der wird vor einen ungemeinen Kopff g
rühmet/ der in verjüngter Arbeit was ſonderliche
thut / und wohl gar auf einen Kirſchkern mehr al
100. unterſchiedene Geſichter bringen kan. Ein
Seele iſt gröſſer zu achten / die einen kleinen Cör
per geſchicklich regieret / als eine andere / die einen
gröſſern Leibe ſo übel vorſteht/ daß er und ſie Kranck
heit / Reue und Schande davon haben. Was iſ
aber wohl ein Fürſt anders / als die Seele eines ge
meinen Weſens / das gleich einem Cörper aus ſeh
vielen und unterſchiedlichen Gliedmaſſen beſtehet?

2. a Teſtimonio. Mir gefällt überaus
wohl / was der Spartaniſche Fürſt Agis zur Ant-
wort gab / als ihm einer vorrückte / der mächtige
Macedoniſche König Philippus ſchnitte denen
Spartanern die Macht und alle Gelegenheit ab/ ih-
re Bothmäßigkeit über andere Griechiſche Städte
zu erweitern: Unſer Land (ſagte er) iſt groß ge-
nung für uns/ darinnen zu leben und zu wohnen;
und unſer Hertz iſt jederzeit geſchickt / beydes unſre
Herrſchafft zu vergröſſern / wenn es das Recht
und Glücke zulaſſen/ und auch nach Gelegenheit mit
einem mittelmäßigen Zuſtande wohlvergnügt zu
seyn.

3. E Topica a fine Imperii. Es will und
ſoll ja ein Fürſt den Nahmen haben / daß er zu kei-
nem

nem andern Ende groß zu ſeyn begehre / als daß die / ſo er zu ſeinen Unterthanen verlangt / ſich unter ihm ruhig und vergnügt befinden mögen. Iſt dieſes nicht / ſo iſt er nicht ein Fürſt / ſondern ein Wüterich / nicht ein Ebenbild des allgütigen GOttes / ſondern eines hölliſchen Plage-Geiſtes.

Propoſitio. **Hertzhaffte Anſchläge ſind die beſten.**

Ratio. Weil man bey gefährlichen Zufällen anders nicht ſich rathen und helffen kan.

Amplificatio a Contrario, da hingegen die Furcht nur übel ärger macht / quod graphicè admodum depingitur.

Part.II. pag. 984. Protaſis. Es kan ſeyn / daß man zuweilen durch Verwegenheit irre; aber dieſer Irrthum / wenn er auch ſchadet / thut er doch der Ehre keinen Abbruch; furchtſame Leute aber bringen Fürſten um Herrſchafft und guten Nahmen. Daher ſind hertzhaffte Rathſchläge allemahl ſicherer; diß aber ein groſſer Irrthum / als wenn Furcht die rechte / Kühnheit aber die Stieff-Schweſter der Weißheit wäre.

Ratio. Sintemahl man eine Gefahr der andern zu Hülffe ruffen / und aus dem Ubel durch ein anders entkommen muß.

Amplificatio a Contrario. Die Furcht aber läſt einen im Peche und in der Noth ſtecken / und will / ehe ſie einen Streich waget / und ihrer Pflicht ein Genügen thut / lieber erſticken; gleich als es erträglicher wäre / gewiß unterzugehen / als eine ungewiſſe oder unſichere Rettung für die Hand zu nehmen.

men. Sie verzweiffelt / ehe ſich was furchtſames hervor thut / und wenn ſich nichts ſchreckliches zeigen will / macht ihr ihre Einbildung eines; ſie läſt ihr träumen / daß kein Unfall / welcher denn und wenn ſich ereignet hätte / auſſenbleiben könte; gleich als wenn weder das Verhängniß / noch unſre Behutſamkeit ein oder anders zu verhüten vermöchte / oder unſer Feind nicht eben ſo / als wir irren / und durch ſeine Unvorſichtigkeit uns unſerer Fehler entladen könte. Ja / wenn das Glücke die Furchtſamen auch gleich auf einen guten Weg bringt / und der Anfang ſie anlacht / haben ſie doch nicht das Hertze / ihr Glücke zu verfolgen / oder etwas auszumachen; ſondern ihre kalte und ſchwere Weißheit mißtrauet nicht weniger ihren Kräfften / als dem lachenden Munde des Glückes. Daher halten ſie für rathſamer / Zeit zu gewinnen / als die Gefahr abzuthun / den dräuenden Fall zu ſtützen / als ein Reich auf feſten Fuß zu ſetzen. Der gegenwärtige Zuſtand / wie ſchlecht er iſt / fällt ihnen erträglicher / als daß ſie ſich einer Aenderung erkühnen ſolten; und ehe ſie ſich umwenden / laſſen ſie lieber das oberſte zu unterſt drehen. Ja / ſie verlieben ſich endlich in ihre alte Gefahr ſo ſehr / und befinden ſich bey ihrem Ubel ſo wohl / daß ſie kein kleiners an die Stelle rücken oder davon geneſen wollen; machen alſo aus ihrem Siech-Bette eine Ruhſtatt / oder gar eine Sänffte der Wolluſt.

Conſectarium Epanorthoticum. Alſo halten ſie ihre ſie anfäulende Kranckheit für einen Frieden / und die durch Kunſt gemachte Düſternheit für einen Schlaf / und meinen / wie jener Artzt / der ſeinem

Kran-

Krancken eine ſchöne Farbe anſtrich / dem gemeinen Weſen viel genutzet zu haben / wenn ſie es unter der Larve des Friedens ohne Zucken laſſen den Geiſt ausblaſen.

§. 10. Es iſt §. 3. gedacht worden/daß man mehr denn eine Ætiologie gebrauchen könne/ die zum Theil entweder mit der Protaſi in einem Periodo ſtehen / zum Theil auch derſelben/ wie ſonſt gewöhnlich/folgen. Diß weiſen folgende Exempel.

Propoſitio. Part. I. pag. 194. **Den Feind muß man in ſeinem eignen Lande angreiffen.** Vel: **Die Teutſchen ſollen den Römern ins Land fallen.**

Ratio I. Weil ſie einen herrlichen Sieg erhalten haben/ den ſie verfolgen müſſen.

II. Damit ſie ſich der übeln Nachrede entbürden / als wären ſie gar zu langſam und uneinig. Dieſe beyde Rationes ſind in einem Periodo eingeſchloſſen / und werden amplificirt a Contrario.

III. Weil es itzt die rechte Zeit ſey. Dieſe dritte Ætiologie amplificirt der Autor weiter als die vorige 1. ab Exemplo.
2. a Contrario.
3. a Conſectario.

Concluſio repetirt Protaſin, muntert die Teutſchen nochmahls auf/in der Römer Land

zu brechen / und hält ihnen dieſer ihrer Feind eigenes Exempel zur Nachfolge für.

Protaſis. Wir müſſen den erlangten herrlichen Sieg eifrigſt verfolgen (ſpricht Hertzog Herman im Teutſchen Fürſten Rathe von ihrer über den Varus erhaltenen Victorie) und für erlangter völliger Sicherheit Teutſchlandes nicht voneinander ziehen.

Ratio I. Sintemal auch die/ welche die Tapfferkeit der Teutſchen zu Eroberung der gantzen Welt fähig halten / ſie dennoch beſchuldigen / daß ihre Verſammlungen allzu langſam geſchehen / und ihre Rathſchläge allzu zwiſtig wären.

Ratio II. Das Verhängniß hat uns einen grössern Sieg verliehen / als jemals unſer Wunſch geweſen/ bey uns ſteht es nun/uns unſers Vortheils zu gebrauchen.

Amplif. Ratio poſterior (1) a Contrario. Die gröſten Helden haben hierinnen verſtoſſen / und deswegen ihre erſten Lorber-Kräntze ſich hernach in traurige Cypreſſen verwandeln geſehen. (2) Exemplo. Der ſonſt unvergleichliche Hannibal hat zwar die Römer zu überwinden/ auch in dem fruchtbaren Campanien des Sieges zu genieſſen / nicht aber ſelbten ihm nütze zu machen gewuſt. König Antiochus hat in einem Winter ſein ſieghafft und ſtreitbares Heer bey ſeiner Hochzeit-Feyer zu Chalcis weibiſch/und ſein vorig gutes Glücke ihm zum Unſterne und Fallbrett gemacht.

Ratio III. Uberdiß iſt es nunmehr Zeit/die Römer in ihrem Eigenthume anzugreiffen.

Rationis Ratio ſeu Probatio. Denn es iſt ein

Kennzeichen der Furcht/ und ein Bekäntniß/ daß man ſeinem Feinde nicht gewachſen ſey/ wenn man ſelbten erwartet/ und ihm nicht entgegen gehet.

Amplif. 1. ab Exemplo. Der hertzhaffte Pericles hat aus dieſem Abſehen nicht zu Beſchirmung des Athenienſiſchen Gebietes/ Hannibal nicht zu Verwahrung Hiſpaniens ſeine Waffen gebraucht; ſondern jener hat das feindliche Sparta/ dieſer Italien damit angefallen. Die Römer ſind dadurch ſo groß worden/ daß ſie ihren Feind allezeit im Hertzen angegriffen/ und als gleich Hannibal noch in den Eingeweiden Italiens genaget/ hat doch Scipio eben ſo wohl/ als der in Sicilien ſchier von den Mohren zur Verzweifelung gebrachte Agathocles das Haupt Carthago mit erwünſchtem Ausſchlage angefallen/ weil die Africaner hiedurch frembde Herrſchafft zu vergeſſen/ und ihres Vaterlandes eigenem Feuer zuzulauffen gezwungen worden.

2. a Contrario. Hätte Darius des Memnons Rathe gefolget/ und an ſtatt der erſten Schlacht in Macedonien übergeſetzt/ wäre Alexandern in Perſien der gantze Compaß verrücket worden. Nichts minder hätten die Römer wohl Aſiens vergeſſen/ wenn Antiochus nach Hannibals Anſchlage ſie in der Schwäche ihres Italiens beſprungen hätte. Eben ſo würden dieſe allgemeinen Räuber der Welt in Teutſchland weder Klaue noch Fuß aufgeſetzt haben/ hätten die Teutſchen nicht ihrer Vor-Eltern Fußſtapffen über die Alpen vergeſſen/ welche in Teutſchland ſo viel leichter ihre Waffen ausgebreitet/ weil diß ihr Vaterland mit keinen Veſtungen

gen auſſer denen von der Natur verliehenen Ströh-
men und Gebürgen verſorgt geweſt iſt.

3 a Conſectario Didaſcalico. Bey wel-
cher Beſchaffenheit es die ärgſte Gefahr nach ſich
zeucht/ den Feind in ſeinem offenen Lande erwarten/
welcher in einem verſchloſſenen freylich mehrmals
von ſich ſelbſt zu Grunde gegangen iſt.

Concluſio. Dannenhero halte ich für rathſam/die
erſchrockenen Römer nach ihrem eigenen mehrmals
glücklich ausgeſchlagenen Beyſpiele ſelbſt in dem
ihrigen heimzuſuchen/ und dadurch denen Teutſchen
den beſchwerlichen Dorn aus dem Fuſſe zu ziehen.
Der Rieſe Antäus iſt auf ſeinem Grund und Boden
unverſehrlich geweſt / weswegen ihn Hercules auf
frembdes Gebiete hat locken müſſen: mit den Rö-
mern hat es das Wiederſpiel / welche in der frembde
Löwen/in ihrem Vaterlande Schaafe ſind.

Propoſitio. **Ein Fürſt ſoll nicht unem-
pfindlich ſeyn / und ſich den Verluſt ſeines
Volckes und Landes zu Gemüthe zie-
hen.**

Ratio I. **Sonſt ſetzt er ſich in übeln Ver-
dacht.**

II. **Sonſt iſt er kein Vater.**

III. **Iſt es höchſtgefährlich/ wenn ein
Fürſt keine Empfindligkeit hat.**

Amplif. 1. ab Exemplo.

2. Conſectario Didaſcalico.

Part. I. pag. 447. Protaſis. In ſolchen Gefähr-
ligkeiten/ welche den Staat leicht über einen Hauf-
fen werffen können / oder da das Volck allzu ſicher

und

und zu vermeſſen iſt / iſt es ſo wenig einem Fürſten rathſam / ein groß Unglück / als einem Krancken ſein Ubel verſchweigen. Illuſtratur Simili. Wenn ein Schiffer den Wellen nicht mehr gewachſen / rufft er ängſtiglich alle Schiffende / daß ſie entweder mit Hand ans Ruder legen / oder ihre Götter um Hülffe anruffen.

Ratio I. Iſt ein Fürſt zu allem Unglück unempfindlich / ſo ſcheinets / da er entweder keine Liebe zu ſeinem Volcke / oder keine Acht auf ſein Reich habe / oder aus dem Blitze der zornigen Götter ein Gelächter mache.

II. Ein treues Haupt eines Landes fühlet alle Wunden der Glieder / und alle Thränen ſeines Volckes gehen einem Vater des Vaterlandes durchs Hertze.

III. Die Natur hat allen Thieren als ein Mittel ihrer Erhaltung das Fühlen eingepflantzet / die Staats-Klugheit den Fürſten eine Empfindligkeit. Die Krancken ſind ſo denn in euſerſter Gefahr / wenn ihnen nichts mehr wehe thut / und die Fürſten / wenn ihrem Reichs-Cörper ein Glied nach dem andern ohne Empfindligkeit abgeriſſen wird.

Amplif. 1. ab Exemplo. Es giebt Sardanapaln / welche ſich mehr um niedliche Speiſen / als ums Lager bekümmern; die auf Erfindungen ſinnen / daß ſie das gantze Jahr friſche Feigen / alle Monden neue Blumen haben; den Sommer in Spreu / Schnee und Eiß / und drey Jahr die Weintrauben gut behalten / daß ſie auf einerley Stamm zehenderley Früchte pfropffen / und in einem Apffel Pomerantzen und Granat-Aepffel mit einander vermählen; hin-

hingegen ſich über einer verlohrnen Schlacht kützeln/ meinende: es hätte dem ſchwürigen Pöfel eine Ader müſſen geſchlagen werden; aus dem Verluſt einer eingebüſten Stadt noch einen Wucher machen / weil ſie als allzuweit entlegen/gar zu viel zu erhalten geko⸗ ſtet; die/ wenn ſie ein fruchtbar Land verſpielet / da⸗ für halten/ daß in dem übrigen noch Weitzen genung wachſe/ wenn des Nachbars Hauß brennet/ das ih⸗ rige noch weit genung entfernet ſchätzen. Da denn insgemein heuchleriſche Diener aus ſolcher Schlaff⸗ Sucht eine Großmüthigkeit machen / und dieſe Blindheit für ein Staats⸗Geheimniß verkauffen.

2. a Conſectario Epanorthotico. Denn es hat noch nie ein ſo ſchlimmer Fürſt gelebet / dem ſeine Hof⸗Heuchler nicht den Titel eines Helden ge⸗ geben / den die Klügern auch eine gute Zeit vertra⸗ gen/ und ſeine Fehler zum Beſten gedeutet/ ungeach⸗ tet er nach ſeinem Tode kaum für ein Mittelding zwiſchen Menſch und Vieh angeſehen worden.

Propoſitio. **Ein Fürſt muß nicht zag⸗ hafft ſeyn/ oder ſeine Furcht nicht mercken laſſen.**

Ratio I. Weil er ſonſt die Alliirten auch verzagt macht.

II. Weil die Furcht bey Laſterhaff⸗ ten und Sclaven zu finden/und alſo einem Fürſten unanſtän⸗ dig iſt.

III. Weil ſie ein geringes Ubel ſchrecklich vergröſſert / und ein klei⸗

kleines Ubel noch viel ärger ſich einbildet/ als es iſt.

Amplif. ex Loco Effectuum, quos producit, malorum, qui iterum amplificantur per Deſcriptionem & Diſtributionem.

Concluſio wiederhohlt *Protaſin*, und beweiſet nochmals/ daß ein Fürſt ſich nicht fürchten müſſe.

Part. I. pag. 447. Protaſis. Es iſt wohl wahr/ daß ein Fürſt ſeines Reiches Wunden fühlen/ ſein Unglück nicht gar verſtellen/ und/ das gemeine Feuer zu leſchen/ jederman beruffen ſolle. Daher kan ich nicht ſchelten/ daß Auguſt über dem groſſen Verluſte ſo vieler Legionen ſeine Empfindligkeit bezeigt/ inſonderheit aber die Sorgfalt/ die Reichs-Gräntzen zu verſichern/ nicht vergeſſen hat: Allein ſeine Ungebehrdung/ da er mit dem Kopffe wider die Wand gelauffen/ iſt nicht Männlich/ weniger Fürſtlich.

Ratio I. Denn ein Fürſt ſoll/ wie ein kluger Schiffer/ auch bey dem gefährlichſten Ungewitter nie erblaſſen/ noch die Gröſſe der Noth mercken laſſen/ wenn er nicht ſeine Gehülffen verurſachen will/ daß ſie aus Verzweifelung die Hände ſincken laſſen/ und die Augen mit unnützen Thränen beſchäfftigen müſſen.

II. Die Furcht iſt die Eigenſchafft eines Laſterhafften/ und das Schrecken eines Sclavens.

III. Alle andere Ubel haben ihr Maaß/ und das Unglück ſein gewiſſes Ziel. Die Furcht alleine überſchreitet alle Gräntzen/ und verträgt keinen

Zaum

Zaum der Vernunfft. Andere Schwachheiten fühlen nur diß / was ſie würcklich und weſentlich beleidiget. Die Furcht aber macht das künfftige oder auch nur geträumte Böſe gegenwärtig; ſie verwandelt den Schatten von einem Zwerge in einen Rieſen / wie die untergehende Sonne einen Roſen-Strauch in eine Ceder; ſie ſieht einen glänzenden Nacht-Wurm für ein Irrlicht an; ſie zittert für ihrer nichtigen Einbildung / wie Piſander für ſeiner eigenen Seele.

Amplificat. ab Effectu. Sie benimmt dem Geſichte die Farbe / dem Haupte die Vernunfft / dem Leibe das Hertze/dem Munde die Beredtſamkeit: ſie macht auch die treueſten wanckelmüthig/und nöthiget auch den Guten den Irrthum der Böſen auf; ſie unterſcheidet nicht die heilſamen Erinnerungen kluger Leute/ und die Meinung des albern Pöfels; ſie zerſtört alle Ruh und Eintracht/und giebt eitelem Ruffe mehr Gehöre / als der Wahrheit: ja / ſie erdichtet ihr ſelbſt/was ihr doch zuwieder iſt. Diß wiederfuhr dem Diego Oſoris / als ihn der König von Spanien ließ gefangen ſetzen / und dem Heinrich Gato / den die Königin Maria in Engelland zum Tode verdammt hatte; ſie treibet einem die grauen Haare in einer Nacht heraus; ſie entläufft wie das groſſe Heer des Xerxes für dem furchtſamſten aller Thiere/ nemlich einem Haſen; flüchtet ſich / wie die mächtige Krieges-Flotte der Inſul Samas bey dem Fluſſe Siris für dem Geräuſche etlicher auff-fliegender Rebhüner / oder ſtirbt wohl gar für Aengſten / wie die Waſſer-Heuſchrecke / wenn ſie den Meer-Fiſch zu ſehen kriegt / der von vielen Füſſen

den Nahmen hat. Ein Fürſt aber nimmt durch ſeine einige Zagheit tauſend andern ihm folgenden Löwen das Hertze / und ſtürtzet ſein gantzes Volck mit einer kleinmüthigen Gebehrdung ins Verzweifeln / wie die verfinſterte Sonne die gantze Welt in Schrecken.

Concluſio. Dieſemnach muß er alle Furcht von ſich verbannen. Denn wer das wenigſte davon im Hertzen hat / iſt unfähig / ſolche andern einzujagen. Denn die Crocodile und Feinde lauffen nur für denen ſie verfolgenden ; hingegen verfolgen ſie alle flüchtigen.

§. 11. Weil oben §. 4. erinnert worden / daß man das Contrarium, ob es gleich ſelbſt nur eine Amplification iſt / dennoch wieder aufs neue amplificiren könne / ſo wird in folgendem Exempel dieſes deutlich zu ſehen ſeyn ; desgleichen auch der extraordinaire und ſchöne modus amplificandi a Conſectariis, davon in vorgehenden Chrien ſchon auch etliche Exempel vorkommen ſind. Und weil mehr als ein Conſectarium angeführet / ein jedes auch abſonderlich wieder amplificirt wird / ſo kan dieſe zu einem vollkommenen Muſter der Chrie dienen.

Propoſitio Contraria d. l. p. 448. ſq. Es iſt billich und natürlich / daß ein Fürſt im Kriege ſich zuweilen fürchte.

Ratio. Weil ihrer viel erſt alsdenn das

vorſtehende Unglück erkennen / wenn ſie hö-
ren / wie groß es ſey.

Amplific. 1. a Contrario, quod iterũ amplifi-
catur a Teſtimonio Caroli V
2. ab Exemplo
1. Beſtiarum.
2. Ducũ præſtantiſſimorum
3. Conſectario
1. Elenchtico contra illos, qui
Timidos Victoriam poſſe
conſequi, vane negant. Am-
plificatur iterum
1. a Teſtimonio Græco-
rum.
2. Ex Topica a Cauſa effi-
ciente, quia ſæpius ho-
ſtibus Panicus a Deo
incutitur Terror.
2. Didactico: eſt enim
quandoque non inevi-
tabilis modo, ſed & uti-
lis Timor moderatus
quod iterum amplifica-
tur præpoſita ratione a
Simili.

Concluſio repetirt Protaſin, und zeucht
ein Morale heraus / nach welchem ſich Fürſten
im Kriege richten ſollen / damit ſie der Sachen
nicht zu viel / auch nicht zu wenig thun.

Pro-

Protaſis. Iſt es eine Klugheit ſein Unglück verkleinern/ ſo kan deſſelben Vergröſſerung wohl auch zuweilen ein Streich der Staats-Verſtändigen ſeyn.

Ratio. Wie viel Leute werden nur durch euſerſte Gefahr vorſichtig gemacht / und durch Donner und Blitz aus dem Schlaffe ihrer Sicherheit auffgewecket.

Amplific. 1. a Contrario. Die Thoren halten den nur für einen tapffern Helden/ der ſich für nichts fürchtet.

Amplif. a Teſtimonio. Daher Carolus V, deſſen Hertze gewiß keine weibiſche Zaghafftigkeit zu beherbergen fähig geweſen / über eines Groß-Sprechers Grabſchrifft / Krafft welcher er ſich niemals für etwas gefürchtet haben ſolte/ lachte und urtheilte : der Verſtorbene muß niemals ein Licht mit den Fingern geputzt haben : denn die Steine allein haben dieſe Unempfindligkeit ; die Unwiſſenden ſchrecket kein Blitz / die Wahnſinnigen lauffen nur wie die thummen Schaafe ins Feuer / und die wilden Zelten haben nicht ihre Hertzhafftigkeit/ ſondern ihre blinde Unvernunfft an Tag gegeben / als ſie die unverſehrlichen Wellen des ſie überſchwemmenden Meeres mit ihren Waffen zurück treiben wollen.

2. ab Exemplo

1. Beſtiarum. Man muß dem Glücke und der Natur zuweilen aus dem Wege treten. Dieſe hat in den hertzhäffteſten Thieren uns einen Spiegel der Klugheit fürgehalten/wenn ſie gemacht/ daß der Löwe ſich für dem Geſchrey eines Hahnes /

der Elephant für dem Gruntzen eines Schweines oder für dem Anſehen des Widders / der Tiger ſi für dem Gethöne der Paucken/der Wallfiſch für Zer ſtoſſung der Bohnen ſich entſetzet.

2. Ducum præſtantiſſimorum. Un bey den Helden iſt mehrmals die Furcht und Hert hafftigkeit eben ſo wohl / als in den Wolcken Feu und Kälte vereinbarlich. Aratus Sicyonius ha durch ſeine Thaten bey den Griechen den Ruhm ei nes unvergleichlichen Feld-Hauptmanns erwor ben; Gleichwohl hat ihm bey allen Treffen da Hertze mehr / als dem furchtſamſten Kriegs-Knech te geklopfft / und er hat offt ſeine Untergebenen äng ſtig gefraget: ob er auch ſelbſt würde treffen müſſen Ich will einen andern tapffern Kriegs-Mann nich nennen / welcher bey angehender Schlacht ärger als ein Aeſpen-Laub gezittert; dieſen Gebrechen der Natur aber einsmals gegen einem / der ihm einen Harniſch anzulegen gerathen/ dergeſtalt artlich ab gelehnet hat: Er dürffte keiner ſolchen Waffen Denn das Fleiſch zittert und ſcheuet ſich nur für dem Gedränge / darein es ſein feuriges Hertze ein zwängen will.

3. a Conſectario

1. Elenchtico. Daher iſt die Mei nung nicht durchgehends anzunehmen / daß kein Furchtſamer jemals ein Siegs-Zeichen auffgerich tet/noch das Glücke zum Beyſtande gehabt habe.

Illuſtratur

1. Teſtimonio. Griechenland glaubet/daß die Furcht denen Göttern ſelbſt anſtändig wäre; als welche ſich für dem Rieſen Tiphaus in Egypten ge-

geflüchtet / und in wilder Thiere Geſtalt verſtecket haben.

2. Ex Topica e Loco Cauſæ efficientis. Das Verhängniß braucht das Schrecken bißweilen zu einem böſen Wahrſager/und weñ ſelbtes eine Göttliche Schickung iſt/müſſen auch eiſerne Hertzen beben/ und die Kinder der Götter ſo wohl/ als Ajax / Hector und Amphiaraus fliehen. Alſo hat Pan bey des Bacchus Heere durch ein bloſſes Geſchrey und deſſelbten Wiederſchall dem Indiſchen / eine bloſſe Einbildung dem Xerxiſchen/ und eine unerforſchliche Urſache des groſſen Alexanders Heere / als es gleich mit dem Darius ſchlagen ſollen / eine übernatürliche Furcht eingejaget / daß ſie wie unſinnige Menſchen ſich gebehrdet. Gleichwohl iſt ſolche bey den letzten bald mit Weglegung der Waffen verſchwunden / und ihr Schrecken mit einem herrlichen Siege gecrönet worden.

2. Didaſcalico. Daher iſt die Furcht nicht nur zuweilen unvermeidlich/ſondern auch nützlich; und es werden auch die tapfferſten Leute durch geſchwinde Zufälle erſchrecket.

Ratio. Denn ob zwar ihre Ubermaſſe freylich wohl alle Weißheit aus dem Gemüthe raubet / und ein ungetreuer Lehrmeiſter unſers Fürhabens iſt; ſo iſt doch die mäßige eine Mutter der Vorſicht/ dieſe aber der Glückſeligkeit / und eine Schweſter der Klugheit.

Rationis Probatio. Sintemal die furchtſamen insgemein auch die nachdencklichſten ſind.

Illuſtratur a Simili. Und wie der Camelion nur / wenn er furchtſam iſt/ zu ſeiner nöthigen Erhaltung

die Farben verändert / und die Hindinnen nur wenn es donnert / trächtig werden: alſo lehret auch nur eine vernünfftige Beyſorge für Unglücks-Fällen kluge Anſchläge und vielerley Anſtalten zu erfinden / und das gemeine Heyl fruchtbar zu machen.

Concluſio. Mit einem Worte: ein Fürſt muß allezeit klug/insgemein behertzhafft/ zuweilen furchtſam/aber niemals verzagt ſeyn.

Propoſitio. pag. 446. Part. I. **Ein Fürſt muß nicht kleinmüthig werden / wenn er gleich eine Niederlage erlitten hat.**

Ratio I. Weil es ihm ſchimpff- und ſchädlich iſt.

Amplific. a Contrario, cui ſubjicitur Cauſa, & iterum amplificatur ab Exemplo.

Ratio II. Weil diß noch mehr Schande und Schaden/ als der Verluſt einer Schlacht bringt.

Probatio Rationis, denn die Zaghafftigkeit rühret von uns/ der Verluſt einer Schlacht aber von andern Urſachen her.

Concluſio dehortatur a Puſillanimitate.

Protaſis. Auguſtus hat durch ſeine Zagheit bey mir (ſpricht Arpus / der Catten Hertzog nach überwundenem Varus) ein groſſes Theil ſeines Anſehens verlohren / und ich halte dieſen Abend wenig

von

von dem / den ich geſtern der gantzen Welt Beherr=ſchung würdig ſchätzte.

Ratio I. Denn was mag einem Fürſten unanſtän=diger/ſeinem Reiche ſchädlicher ſeyn/als wenn er mit jedem Glücks=Wechſel ſein Geſichte/und mit jedem Winde ſeinen Lauff verändert? Wer für Trübſalen die Augen niederſchläget / macht ſelbte gegen ihn nur behertzter; wer aber ſelbten mit unverwandten Augen ins Geſichte ſiehet / machet offtmals Tod und Hencker ſtutzend. Die Kleinmüthigkeit reißt keinen aus der Gefahr / wohl aber die Hertzhafftig=keit. Aus den wäßrichten Augen eines Fürſten erkennet das Volck die Grösſe bevorſtehenden Ubels/ wie aus umwölckten Bergen das Ungewitter / ver=lieret alſo das Hertze/ läßt die Hände ſincken / und fällt in Verzweifelung.

Amplificatur a Contrario. Hingegen hat ein Fürſt mancher Furcht / und daraus erwachſender Gefahr abgeholffen/wenn er ſeine Wunden verbun=den/nicht gewieſen hat.

Ratio. Maſſen der meiſten Reiche und Kriege Befeſtigung nicht ſo wohl auf der Gröſſe der Kräff=ten / als ihrem groſſen Nahmen gegründet iſt.

Amplificatur ab Exemplo. Hätte ſich Pompejus nach der Pharſaliſchen Schlacht nicht ſo weibiſch und kleinmüthig geſtellet / würde es ihm an Kräfften nicht gemangelt haben / dem Julius die Wage zu halten; weniger hätte ein verſchnittener Knecht ſich gewagt/ einen ſo tapffern Held abzuſchlachten. Hingegen hätte der gefangene Porus dem groſſen Alexander nicht ſo unverzagt geantwortet/ würde er ein Sclave/kein König blieben ſeyn.

Ratio II. Es iſt ſchimpff- und ſchädlicher ſeinen Muth/als eine Schlacht verlieren.

Probatio. Dieſes kan wegen überlegener Feinde/ wegen Vortheilhafftigkeit ſeines Standes/ oder durch Verſehung der Seinigen geſchehen. Ja Staub / Wind und Sonne verdienen offtmals den Siegskrantz / und das Glücke den Nahmen / daß es ſey ein Meiſter aller Ausſchläge / und eine Gebieterin über die Schlachten: der Verluſt des Muthes aber rühret von unſer eigenen Schuld her. Sintemal weder Glücke noch ſonſt jemand einige Herrſchafft über unſer Gemüthe hat. Dieſes iſt allen Regungen gewachſen / läßt ſich nicht wie geſchloſſene Glieder mit Lantzen / und feſte Mauren durch Sturm-Böcke durchbrechen / es vertreibet alle Furcht / und vergeringert alles Ubel/ wenn es nur behertziget / daß nichts als unſre Fehler den Nahmen eines Unglückes verdienen/ und daß es rühmlicher ſey/ ohne ſein Verſehen etwas verſpielen / als durch Laſter oder bloſſen Zufall viel gewinnen.

Concluſio. Dieſemnach wie ein Fürſt ſich beym Glücke nicht überheben / noch bey gutem Winde die Hände in den Schooß legen muß; alſo ſoll er auch beym Sturme ihm nicht den Compaß verrücken laſſen/ ſondern mit wachſamen Augen/ſteiffen Händen/ unerſchrockenem Hertzen ſeiner vorigen Richtſchnur nachgehen / gleich als wenn ſeine Klugheit dieſen Sturm lange vorher geſehen hätte / und kurtz zu ſagen/die Noth kleiner machen/als ſie iſt.

§. 12. Man hält aber dieſelbe Amplification nach der gemeinen Art/ davon §. 4. zu leſen / für etwas ſchöner und manierlicher / wenn

man

man das Contrarium nicht ſo ſchlecht hinſe-
tzet/ ſondern eine völlige Objection und Confutation daraus machet. Auch hierinnen gehet unſer Autor uns voran / welcher die Einwendungen derer / die unſre Propoſition oder Theſin anfechten / gar mit einer ſonderbaren Annehmligkeit anzuführen / und die gründliche Widerlegung nicht weniger geſchickt beyzuſetzen weiß. Damit wir uns aber nicht mit mehrern Exempeln von Chrien überhäuffen / wollen wir nur mit einem einigen Muſter diß beweiſen.

Propoſitio. Fürſten ſollen / wenn ſie Luſt zum bauen haben/ nutzbare nicht unnütze Wercke ausführen.

Ratio. Sonſt erndten ſie an ſtatt des Ruhmes nur Schande und üble Nachrede ein.

Amplificatur 1. a Contrario, in quo
1. Objectio.
2. Confutatio habetur.
2. ab Exemplo.

Pag. 679. Part. I. Protaſis cum ætiologia. Es ſtehet zwar Fürſten nicht die Art des Scipio Emiliusſan / welcher ſein Lebtage nichts gebauet / ſondern vielmehr diß / daß ſie die Baukunſt unterhalten / und durch anſehnliche Gebäue der Nachwelt ihr Gedächtniß laſſen ; wenn aber daran nicht der gemeine Nutz zum Grundſteine gelegt / ſondern nur um auf

die Spitze das Fahn eitelen Ruhmes zu ſtecken / Sand und Kalck mit Schweiſſe der verſchmachten den Unterthanen eingemacht / und die Werck-Stücke mit abgepreſtem Vermögen oder anderem Blute der Bürger zuſammen gekittet werden / verwandelt ſich das geſuchte Lob in Fluch / und das Gedächtniß in Abſcheu ; oder das gelindeſte Urtheil der Nachwelt bezeichnet ſolche mühſame Rieſen-Wercke mit dem Titul einer koſtbaren Thorheit.

Amplificatur (1) ab Oppoſito ſeu Contrario. Noch einen ärgern Nahmen aber verdienet die nur zur Verſchwendung angezielte Bauſucht derer / die/ um ihr Vermögen nur wegzuwerffen/oder/die Nachbarn zum Raube anzureitzen/ nach dem Beyſpiele der Meden das Ecbataniſche Schloß mit gantz güldenen Ziegeln decken / oder mit dem Memnon in der Veſtung zu Suſa das Gold an ſtatt des Eiſens zu Klammern in die Steine brauchen.

Objectio. Jene haben zwar dieſen ſcheinbaren Vorwand / daß ſie durch tägliche Bemühung ihre arbeitſame Unterthanen von den Wollüſten abzögen / oder die überwundenen ſtreitbaren Feinde durch Anleitung zu Erbauung koſtbarer Schauplätze/ Luſt-Häuſer und warmen Bäder weibiſch machten ;

Confutatio. Allein/ es mangelt niemals einem klugen Fürſten an Gelegenheit/ was nutzliches zu bauen/welches ſo denn ein herrlicher Anſehen hat/als die Gefängniſſe der wollüſtigen Sardanapale mit den ſilbernen Gegittern und Cryſtallenen Fenſtern.

Amplificatur (2) ab Exemplo. Daher gereichet es dem groſſen Alexander zu keinem klei-

kleinen Ruhme / daß er den Baumeiſter verlacht und abgewieſen / welcher ſich erbot aus dem Berge Athos ſein Bild zu fertigen. Und jener Arabiſche König/welcher auf 12. Tagereiſen weit in dreyen abſondern aus Leder gemachten Geleiten das Waſſer aus dem Fluſſe Coris führte / und ſein dürſtendes Reich damit tränckete / iſt nicht unbillich dem ſorgfältigen Meris / welcher den fruchtbaren Seebau vornahm / an die Seite zu ſetzen. Unter den Römiſchen Bauleuten aber ſcheinet Agrippa mit ſeinen nützlichen Waſſerleitungen / und dem herrlichen Tempel am vernünfftigſten Nutz und Anſehen miteinander vermählet zu haben.

§. 13. Diß ſey genung von der ordentlichen Chrie. Es wird aber mehrmals die Ordnung verkehret / und die Ratio oder ætiologie voran/die Protaſis aber nachgeſetzet/ da denn das erſte Stücke oder Membrum *Antecedens*, und das andere *Conſeqvens* heiſſet. Hiervon muß nun etwas gedacht werden.

Propoſitio. Part. II. p. 830. **Im Kriege muß man die Zeit wohl in acht nehmen.**

Ratio. Denn ſie verſchwindet im Augenblicke.

Antecedens. Es iſt mehr denn allzugewiß / daß die Zeit ſo geſchwinde als die Sonne fortlauffe/ aber niemals/wie dieſe/wiederkomme.

Conſequens. Daher muß ein Kriegs-Mann/ſo wohl als ein Weiſer / keinen Augenblick verſäumen.

Ratio. Denn an ſo wenigem hänget offt ſo wohl jenem der Sieg/als dieſem die Ewigkeit.

Pro-

Propoſitio. **Ein Fürſt ſoll lauter kluge Reden fürbringen / oder er ſoll ſich in Reden in acht nehmen.**

Ratio. **Weil die Zunge ſo ſchäd- als nützlich iſt.**

Part. I. pag. 1104. Antecedens. Nachdem die Zunge nichts minder das ſchädlichſte als nützlichſte Glied des Hauptes iſt; hat wegen des letztern die Natur ihm eine gelencke Bewegligkeit verliehen / wegen des erſtern aber ſie ſo enge eingeſperret.

Conſequens. Dieſemnach ſoll jeder Menſch allezeit nicht anders / als in einem letzten Willen / ein Fürſt aber nur wie aus einem wahrſagenden Dreyfuſſe reden.

Ratio. Denn dieſer iſt eine zu alles Volckes Nachricht und Richtſchnur empor gehobene Glocke; je ſeltner ſelbte läutet / je mehr erwecket ſie Aufmerckung; wenn ſie aber übel klinget / verräthet ſie entweder die Geringſchätzigkeit des Ertzes / oder daß ſie zerbrochen ſey.

Amplific. ab Exemplo. Weßwegen Käyſer Auguſt mehr ſchrifft- als mündlich ſeine Meinungen entdecket.

Dieſe beyde und folgende Exempel erweiſen / daß man auch hier wieder die bey der Chrie vorkommenden Amplificationes gebrauchen / und ſo wohl das Conſequens, als Antecedens erweitern und illuſtriren könne: ſonderlich pflegt man gern zu dem Conſequenti eine Ætiologie zu ſetzen / wie allhier zu ſehen iſt; bißweilen auch das Antecedens

wie

wie eine ordentliche Chrie zu tractiren / deßgleichen das Conſequens, alſo / daß es das Anſehen hat / als wären es zwey wahrhafftige Chrien.

Propoſitio. Part. I. pag. 579. **Die Trunckenheit ſoll man meiden.**

Ratio. **Weil es ein unmenſchlich Laſter iſt.**

Antecedens. Die Trunckenheit hat ſich gantzer Völcker bemächtiget / daß ſie bey ihnen den Nahmen der Sitten / und das Vermögen viel zu trincken den Ruhm einer Tugend erlangt.

Ratio. Da doch der Menſch dadurch ſich gleichſam zu was ärgerem als einem Vieh macht.

Probatio Rationis. Sintemahl kein Thier auſſer dem Menſchen ohne und über den Durſt trincket.

Conſequens. Daher die Römer allen Weibern / die Carthaginenſer allen Kriegs-Leuten das Weintrincken ſo ſcharff verboten / daß es bey ihnen dem Ehebruche / bey dieſen der Verräthey gleiche geſtrafft ward. Pythagoras hat die / welche ſich des Weines nicht gäntzlich zu enthalten gewuſt / aus ſeiner Schule geſtoſſen / und Pittacus ein Geſetze gegeben / daß ein in der Trunckenheit begangenes Laſter zweyfach ſolte geſtrafft werden.

Amplific. a Conſvetudine ſeu Ritu. In den Opffern der Sonne / welche doch dieſen Safft alleine kocht und zubereitet / iſt es nicht zuläßlich einigen Tropffen Wein beyzumiſchen / und in dem Tempel der Juno durffte man keinen dem Bacchus gewied-

wiedmeten Epheu bringen : zu einer heilſamen Lehre/ daß inſonderheit Fürſten/ und die/ welche über andere Menſchen Aufſicht haben/ ſich deſſen zu enthalten hätten.

ab Exemplo. Daher der groſſe Alexander mit ſeinem Heere einen weiten Umweg genommen hat/ wormit er es nicht über den weinreichen Berg Nyſa führen dürffte/ weil er ſolches unverſehrt darüber zu bringen nicht getrauete.

a Lege & Teſtimonio. Denen über die Geſetze ſonſt erhabenen Königen in Indien iſt der Wein durch ein Geſetze verboten; und ein Weiſer hat den Weinberg nachdencklich die Haupt-Stadt der Laſter genennet.

Propoſitio. Part. I. p. 1069. **Ein Fürſt muß im Kriege die Haupt-Stadt ſeines Landes wohl in acht nehmen.**

Ratio. **Weil ſie das Hertze des Landes/ und der vornehmſte Platz iſt.**

Antecedens. Die Haupt-Städte ſind das Hertze eines Reiches/welche allen andern Theilen gleichſam Geiſt und Leben geben.

Conſequens. Daher/wie ein Fürſt ſie nicht ohne euſerſte Noth verlaſſen ſoll; alſo hat er alle Kräffte anzuſpannen/ ſich der verlohrnen wieder zu bemächtigen/ weil offt in einer Stadt das gantze verlohrne Reich erhalten/ oder mit ihr wieder gewonnen worden.

Amplificat. a Comparat. Sintemahl auch in belebten Dingen nach Uberwältigung des Hauptes/ die andern Glieder ſich für ſich ſelbſt legen.

Pro-

Propoſitio. Alle Menſchen / und alſo auch Fürſten/ ſollen ihr Gemüthe von der Welt/ab= und zu GOtt wenden/ und um den Himmel ſorgen.

Ratio I. Weil ihre Seele unſterblich iſt.

II. Weil ſie nur einmahl ſterben.

III. Weil ſie ohne Verſicherung eines ſeeligen Todes keine Ruhe und Freude in ihrem Gemüthe haben.

Part. I. pag. 1110. Antecedens. Weil die Beſchaffenheit der Seele uns klar genung zeiget / daß nicht alles in uns vergänglich ſey/uns gleichſam mit den Fingern auf ein Weſen weiſet / welches ewig bleibet; wohin zu gelangen die Ablegung deſſen / was an uns ſterblich iſt / eine Pforte abgiebet; ſo befiehlet uns die Vernunfft / wo nicht alle/ doch wenigſtens die letzte Zeit dahin anzuwenden / daß wir anders als Vieh ſterben: Zumahl ohne Verſicherung eines ſeeligen Todes kein Leben vergnügt seyn kan / und weil der Menſch mehr nicht als einmahl ſtirbt / alſo ſich der hierbey begangene Fehler nicht mehr verbeſſern läſt/ muß hierum die euſerſte Sorgfalt fürgekehret werden / womit unſre Unachtſamkeit nicht unſer eingebildetes Leben mit einem wahrhafften Tode / unſre gegenwärtige Marter aber nicht vollends mit einer Hölle verwechſele.

Conſequens. Daher müſſen wir unſre Eigen-Liebe in eine Selbſterkänntniß verwandeln/die gläntzenden Schalen aller irdiſchen Güter / und mit ihnen die Begierde ſie zu erlangen/als auch die Furcht ſie zu verlieren wegwerffen / damit die ſonſt unaufhörlich

hörlich zitternde Magnet-Nadel unſers Gemüthe unverhindert GOtt / den einigen Angelſtern unſre Seele erkieſe / und in der Welt zur Ruhe/nach dem Tode aber zum wahren Leben gelange.

Propoſitio. **Die Kinder werden zeitlich getaufft bey uns Chriſten.**

Ratio. **Denn ſie ſind mit der Erbſünde befleckt.**

Antecedens. Der neugebohrnen Kinder Seelen ſind nicht weniger mit dem Giffte ihrer Elterlichen Unart / als ihr Leib mit dem Blute ihrer Kinder befleckt.

Amplificatur è Loco Comparatorum. Die jungen Schlangen / ehe ſie ſtarck genung ſind jemanden zu ſtechen / haben ihr Gifft ſchon in ihren Zähn-Blaſen / und die jungen Eibenſtauden in ihrer Wurtzel / ehe ſie noch Aeſte und Laub jemanden zu überſchatten bekommen: nicht anders verhält es ſich mit der Seele der Kinder / welche nicht rein ſeyn kan / wenn der Eltern ihre unflätig geweſt iſt. Ihre Zeugung kan nicht ohne fleiſchliche Luſt geſchehen. Die Neigung zu den Laſtern ſtecket in noch ungebohrnen Kindern / wie die Flamme in den Feuerſteinen/ungeachtet ſie annoch weder Verſtand noch Willen haben/ſolche zu begehen.

Conſequens. Und daher iſt ſich nicht zu wundern/ daß die Chriſten ſo zeitlich um die Reinigung ihrer Kinder Seelen GOtt anruffen.

Propoſitio. Part. II. pag. 371. **Fürſten ſollen auf Vergröſſerung ihres Reiches nicht**

nicht bedacht ſeyn / wenn ſie gleich wider ihre Feinde glücklich ſind.

Ratio I. Weil groſſe Reiche allzuſehr beneidet und angefeindet werden.

II. Ihnen ſelbſt auch zu Friedens-Zeiten durch groſſen Uberfluß Schaden erwecken.

III. Weil ſie insgemein gar zu ſehr den Ländern nach zerſtreuet / und alſo nicht wohl zu beherrſchen noch zu nutzen ſind.

Antecedens. Wie groß und beſtändig das Glücke gleich iſt / ſo wächſt ihm doch der Neid zu Kopffe; und nichts in der Welt verurſachet ſchälere Augen / als die Vergröſſerung eines Reiches bey den Nachbarn. Alle Schwächere verknüpffen ſich wider den Mächtigen / als wie gegen einen allgemeinen Feind / und es will ein jeder von dieſer Rieſen-Säule ein Stücke abhauen / daß es die neben ihm ſtehenden Bilder nicht zu Zwergen mache. Wenn aber auch ſchon kein äuſerlicher Feind ſich an ein Reich machet / welches wie ein aufgemäſteter Leib an ſeiner eignen Gröſſe kranck lieget / entkräfftet es ſein eigener Uberfluß / und ſeine eigene Fettigkeit verwandelt ſich in nagende Würmer. Ja / auch in geſunden / aber allzugroſſen Leibern und Reichen ſind die Lebens-Geiſter allzuſehr zerſtreuet.

Amplificat. e Loco Comparatorum. Ein Bildhauer ſetzt in Ausarbeitung des vollkommenſten Bildes dem ihm unter die Hände kommenden Marmel und Helffenbeine das wenigſte zu / ſondern macht es durch Benehmung eines übrigen Weſens

aus: alſo haben kluge Fürſten nicht ſo wohl Sor-
ge zu tragen / ihrer Herrſchafft viel beyzuſetzen / al-
ihr Reich / wenn es wohl gebildet ſeyn ſoll / von un-
anſtändiger Laſt zu entbürden.

Conſequens. Dieſemnach iſt nichts rathſamer
als ſeiner Glückſeeligkeit einen Zaum anlegen.

Ratio. Denn ohne dem wird ſie ein unbändige[s]
Pferd / und wirfft den beſten Reuter aus dem Sat-
tel. Sintemahl ſchon für Alters denen Fürſte[n]
dieſe Eigenſchafft eingepflantzt geweſt iſt / daß ihre
Herrſchſucht mit ihrem Reiche gewachſen. Das
Vermögen was Gröſſers auszuüben / die ſich an-
bietende Gelegenheit jucken ſo denn ſo wohl ihre
Gemüther / als Augen / daß alles / was ſie ſehen / ihnen
recht iſt / und ſie von keinem andern Richterſtuhle
ihrer Macht und Begierden wiſſen wollen / als von
Waffen.

Propoſitio. **Ein Fürſt muß ſeinen Die-
nern den übeln Ausſchlag ihres Rathes
nicht zuſchreiben.**

Ratio I. Weil diß eine üble Gewohnheit
iſt / daß man die unglücklichen
Anſchläge für böſe hält.

II. Weil GOtt ſelbſt offt die klüg-
ſten Rathgeber verblendet / daß
ſie übel rathen.

Part. II. pag. 988. Antecedens. Es werden ins-
gemein alle Einrathungen eben ſo wohl als die Wer-
cke nach derſelben glück- oder unglücklichem Aus-
ſchlage für gut oder böſe gehalten / und diß / was
durch Zufall geräth / der vernünfftigſten Meynung
vorgezogen / und was fehl ſchläget / von andern ge-
tadelt /

tadelt / welche nichts für klug halten / was nicht aus ihrem Gehirne entſproſſen iſt. Ja / das einen zu verderben geſinnte Verhängniß ſelbſt miſcht ſich nicht ſelten mit ins Spiel / verrückt den Verſtändigſten die Vernunfft / und giebt denen / die es am beſten meinen / das ſchlimſte / oder ſo denn allererſt / wenn die Zeit und Gelegenheit ſchon vorbey iſt / was Gutes ein.

Conſequens. Daher kan ein Fürſt / auch wenn etwas aufs ſchlimſte ausſchläget / ſeinen Diener nicht ſchelten / weniger ſtraffen / wenn er nur nichts betrüglich oder wider die geſunde Vernunfft eingerathen hat.

Ratio. Denn ſonſt würde jeder Diener nie aufrichtig ſeine Meinung ſagen / ſondern allemahl den Kopf aus der Schlinge ziehen.

Propoſitio. Part. II. pag. 1261. **Das Volck ſoll den Adel in Ehren halten.**

Ratio I. **Weil der Adel vor das gemeine Heyl fechten muß.**

II. **Weil ein jeder / durch Tugend den Adel zu erlangen / ſich bemühet.**

Antecedens. Weil der Adel zum erſten fürs Vaterland fechten / und für den bloſſen Rauch der Ehre ſein Leben und Gut aufopffern muß; ingleichen weil dieſer und ihre Eltern ſich ums gemeine Weſen wohl verdient haben / und jeder Vernünfftiger aus dem Volcke ſich bemühet durch Tugend edel zu werden;

Conſequens. Alſo iſt es billich / daß das Volck dem Adel gewiſſer Maſſen nachgebe / und ſelbtem mit Ehrerbietung begegne.

Propoſitio nova priori oppoſita. Part. I pag. 1262. **Der Adel ſoll das Volck nic drücken / noch verächtlich halten.**

Ratio. **Weil ſie von Natur alle glei ſind.**

Antecedens. Der Adel hat dagegen zu erwege daß die Natur alle Menſchen gleiche / und ſie da Glücke oder ihrer Eltern Verdienſte zu Edlen g macht habe.

Conſequens. Alſo müſſen ſie dieſe Würde durc Tugenden / derer Weſen in der Mäßigkeit beſtehe erhalten / und daher dem Volcke / welches ihne nachgehen und ſtatt ihrer ſo viel leiden und über tragen muß / mit Beſcheidenheit begegnen: inſon derheit aber in alten Freyheiten nicht auf die Füſ treten / ſondern ſich vernünfftig beſcheiden / daß d oberſten und unterſten Zweige eines Baumes au einer Wurtzel gewachſen ſind.

Propoſitio. Part. II. pag. 177. **Die Tu gend ſteht bey dem Adel ſchöner / als be andern Leuten.**

Ratio. **Weil die Tugend der Vorfahre und Ahnen denen Nachkommen zu ſtatte kommt.**

Antecedens. Weil der Edlen Vorfahren T gend der Nachwelt lange Zeit zu ſtatten kommt / i dieſe auch wohlverdienter Leute Nachkommen E rerbietung / und nichts minder die abweſende / a gegenwärtige Tugend hoch zu ſchätzen ſchuldig.

Conſequens. Daher geben die Verdienſte d Vor-Eltern ihren Kindern eben ſo wohl / als d

So

Sonne düſtern Thälern ein gewiſſes Licht. Ja/ die Tugend ſelbſt kriegt von dem Adel / wie die Diamanten von den Folgen / einen gewiſſen Glantz/ welche ſonſt vielleicht unter dem Schatten eines niedrigen Urſprunges wäre verdunckelt / wo nicht gar als eine ohnmächtige Bemühung erſteckt blieben.

Amplif. ab Exemplis. Weßwegen auch auf denen Olympiſchen Spielen denen Gewinnern / derer Ahnen ſchon vorher daſelbſt geſiegt hatten / herrlichere Preiſe ausgetheilet wurden. Kein Volck lebt unter der Sonnen / das nicht zwiſchen Adel und Pöfel einen groſſen Unterſchied mache; etliches macht wohl gar in ihrem Lande achtzehenerley Stände und Würden. Ja/ die Araber unterſuchen ſo gar die berühmten Geſchlechter ihrer Pferde/ und zahlen offt eines von ſchlechtem Anſehen theurer als hundert andere. Die über dem Caſpiſchen Meere wohnenden Scythen (Tartern) halten die aus einem gewiſſen Stamme gezeugten Pferde / welche viel Tage von wenig Handvolln Heu leben/ und nie dürffen beſchlagen werden / ſo werth: daß ſie für einen Kirchenraub halten / wenn jemand eines davon einem Fremden verkaufft.

a Simili. Das Ertzt wird / nachdem es aus dieſem oder jenem Gebürge kommen / und die Kräuter nach ihrem Vaterlande hochgehalten.

a Conſectario Politico. Dieſemnach iſt es nicht weniger vernünfftig als recht: daß in Teutſchland die Fürſten nur aus dem Adel erwehlet / und nur alte Ritters-Leute zu Grafen und Gefehrten der Hertzoge und unter ihre Leibwache gezogen werden.

§. 14. Es iſt noch eine Art der umgekehr-ten Chrie / welche *Theſis* und *Hypotheſis* ge-nennet wird. In dieſer ſetzet man die Am-plification zuvor / und die Protaſin darauf / wie in der Rede durch Antecedens und Con-ſequens die Ætiologie oder Ratio vor der Protaſi zu ſtehen kommt. Wer nun weiß / was Amplificatio iſt / der kan ſich hierein leichtlich finden. Es iſt aber dieſe Art / eine Sache vorzutragen / nicht nur ſehr bequem und geſchickt / weil man ſich derſelben faſt in allen Reden / die nur vorkommen / gebrauchen kan; ſondern auch überaus angenehm / weil den Anfang allemahl ein anmuthiges Reale macht. Die *Realia* aber ſind nicht nur Hi-ſtorien / wie etliche unverſtändige unter jun-gen Leuten dafür halten / ſondern auch lieb-liche **Gleichniſſe** / **ſcharffſinnige Sprüche** / **ſinnreiche** *Inſcriptiones*, *Apophthegmata, Symbola, Emblemata, Exem-pla*, **Gewohnheiten** / ꝛc. Mit einem Worte: Alles / was man ſchönes in Büchern findet / in der Welt ſiehet / oder mit Ohren höret / das kan Gelegenheit geben zu einer Rede a Theſi ad Hypotheſin.

§. 15. Wenn man nun ein geſchicktes Reale hat / und daſſelbe nach dieſer Art angewähren will / wird es allemahl in den erſten Periodum oder Membrum eingeſchloſſen / und das heiſt

The-

Theſis: wenn ich aber in dem andern Periodo oder Membro eine Application mache/ und dem Auditorio zu verſtehen gebe/ was das angeführte Reale erweiſen ſoll/ ſo heiſt es *Hypotheſis* oder *Applicatio*. Dieſe aber wird auf unterſchiedene Weiſe gemacht: entweder *Generaliter* oder *Specialius*, oder auch *Specialiſſimè* auf daſſelbe Objectum oder Perſon/ davon wir reden.

§. 16. Man kan auch hier wiederum ein jedes Membrum amplificiren/ und als eine rechte Chrie ausführen. Unſer Autor bedienet ſich dieſer Art zu reden ſehr offte/ ſonderlich etliche mahl zu Anfange eines Buches in ſeinem Arminio.

Propoſitio. Part. I. libr. 5. pag. 505. **Tugend- und laſterhaffte vereinigen und halten ſich zu ihres gleichen.**

Theſis. Die wunderſame Zuſammen-Neigung zweyer an ſich ſelbſt unterſchiedener Dinge ſtecket nicht allein in Steinen/ in Ertzt und Pflantzen/ ſondern auch in den Seelen der Menſchen. Der Magnet zeucht nicht ſo begierig das Eiſen/ der Agſtein die Spreu/ das Gold das Qveckſilber an ſich; die Reben vermählen ſich mit dem Ulmenbaume nicht ſo gerne/ als etliche Gemüther an einander verknüpffet ſind. Deſſen einige und wahrhaffte Urſache iſt alleine bey beyden die Verwandtſchafft ihrer Aehnligkeit.

Ratio. Denn auch die unbeſeelten Dinge haben/

wo nicht einen Trieb / doch eine Geſchickligkeit/ſich mit ihres gleichen zu vereinbar[illegible].

Amplificat. ab Exemplo ſimili. In einem Sie be ſammlet ſich unter unzehlbaren Geſäme mehrentheils einerley zuſammen. Das ſich aufſchwellende Meer wirfft die runden Kieſel an einem/ die länglichten an einem andern Orte über einen Hauffen. Wie vielmehr iſt nun ſolcher Zug in beſeelten zu finden. Der Weinſtock hat die Eigenſchafft aus der Erde die Süßigkeit / die Wolffs-Milch das Gifft/ die Coloqvinten die Bitterkeit an ſich zu ziehen.

Applicatio Generalis. Nachdem nun aber des Menſchen Geiſt durch die Kräffte der Vernunfft aller anderer Dinge Neigungen weit überlegen iſt; darff es keiner Verwunderung / daß einige ihrer Aehnligkeit halber entweder in Tugenden / oder auch in Laſtern ſo feſte an einander / als die Schnecken und Auſtern an ihren Muſcheln und Häuſern kleben.

Applicatio ſpecialis ad homines Virtute pares. Jedoch/ weil eine Tugend mit der andern nicht wie die Laſter zwiſtig ſind ; iſt keine feſtere Verbündniß nicht anzutreffen / als zwiſchen denen der Tugend geneigten Seelen.

Propoſitio. Part. I. p. 969. Libr. 7. **Ein Menſch muß ſich nach dem tugendhafften Beyſpiel anderer Leute vor ihm richten.**

Theſis. Weil die Begierde / rühmliche Thaten nachzuthun/ ein edles Gemüthe nicht ruhen läſt ; ſondern ein todter Marmel dem Alcibiades den Schlaff / ein leichter Schatten dem Alexander die Ruhe verſtöret ; ſo empfindet ſelbtes nichts minder

als

als der hungrige Magen nach der Speiſe einen beweglichen Trieb ſich mit anderer Helden Beginnen zu ſättigen/und ſelbte ihm zum Vorbilde tugendhaffter Nachartung fürzuſtellen.

Amplif. a Conſectario Didaſcalico ſeu Doctrinali. Weswegen die Geſchicht-Beſchreibungen nicht nur ein Behältniß des Alterthums / ein Licht der Wahrheit; ſondern auch eine Speiſe der Seele/ und eine Wegweiſerin zur Tugend und Klugheit genennt zu werden verdienen; nachdem in Wahrheit viel groſſe Helden ohne das Licht rühmlicher Vorgänger die Rennebahn der Ehren verfehlt haben.

Applicatio Generalis. Denn wie die Augen ſich ſelbſt nicht ſchauen; alſo muß der Menſch nicht aus ſeinem/ ſondern frembdem Thun die Richtſchnur kluger Entſchlieſſungen ziehen.

Applicatio ſpecialis. Dieſemnach ſich nicht zu verwundern iſt/ daß Hertzog Zeno/ Rhemetalces/ Malovend/Adgandeſter/Solonine/ und die Gräfin von der Lippe der Morgenröthe zuvorkamen/ in dem Zimmer der Königin Erato ſich einfanden/den Faden der Teutſchen und Römiſchen Geſchichte abzuwinden.

Propoſitio. Part. II. Libr. 2. pag. 234. **Im Kriege läſt ſichs nicht ohne unüberwindlichen Schaden irren.**

Theſis. Des Menſchen Glieder ſtecken ſo voller Schwachheiten / und ſein Verſtand ſo voller Irrthümer / als die Lufft Sonnenſtaubes. Ja/ wir lernen in unſer Kindheit mit fallen gehen / und die Irrthümer ſind insgemein unſre Wegweiſer. Meiſtentheils aber gebiehret ein Irrthum den andern/

wie eine Eule nichts beſſers als Eulen; ſonderli wenn man bald im Anfange einer falſchen Spur fo get / und die Hartnäckigkeit noch dazu das Urth unſer Vernunfft verblendet / oder wo das Werck a ſich ſelbſt von ſolcher Beſchaffenheit iſt/da man auch wenn man ſchon ſeine Fehler ſiehet / ſolche nicht ver beſſern kan.

Applicatio Generalis. Dieſe Eigenſchafft abe hat fürnemlich der Krieg / in welchem es einmal zu ſündigen faſt unverwindlich / zweymal aber insge mein die Urſache eines gäntzlichen Unterganges iſt.

Specialis ad Auguſtum, de quo Autori præcipue ſermo eſt. Alſo hatte der ſonſt ſo kluge Käyſer Au guſt durch ſeine traurige Ungebehrdung/ und unvor ſichtige Antaggebung der groſſen Niederlage in Teutſchland mehr geſündiget/als Varus/der die Ge müther der Teutſchen nicht genugſam geprüfet/ſon dern dadurch / daß er ſie wie Knechte handthieren wollen / zu freyen Herren und Uberwindern ge macht hatte.

Ratio. Denn weil die Römiſche Macht weniger als ein Brunn erſchöpflich war/und Auguſt für weni ger Zeit in Rom 4006300o. Bürger gezehlet/ auch 25. Legionen auf den Beinen hatte/konte der vierdte halb Legionen Verluſt in Teutſchland dieſes un ermeßliche Reich wenig erſchüttern: des Käyſers unvorſichtiges Schrecken aber machte die Römer/ und dieſe den Schaden zehenmal ſo groß/als er war; alſo daß / wenn die dienſtbaren Völcker nicht ſchon ihres Joches unter dem Schein des ſüſſen Friedens gewohnt wären / in etlichen hundert Jahren keine beſſere Gelegenheit geweſen wäre/die Römiſche Be

herr-

herrſchung der Welt über einen Hauffen zu werffen / als nach des Quintilius Varus Niederlage / womit allen Römern ſchier das Hertze entfallen war.

Propoſitio. **Bey der Herrſchafft iſt viel Beſchwerde und Kummer.**

Dieſe Propoſition behauptet pag. 314. P. I. die Armeniſche Königin Erato/welche ſich/ da man ihr einen von ihren Unterthanen zum Gemahl auffdringen wolte / der Herrſchafft entäuſerte / und Cron und Scepter weglegte. Dieſes muß vorher gemercket werden / wenn man ihre Rede gründlich verſtehen will.

Unſre Vorfahren haben bey Crönung ihrer Fürſten nachdencklich eingeführt / daß der neue König anfangs Feigen / hernach Terebinthen-Beeren eſſen / endlich einen Becher ſaure Milch austrincken müſſe.

Hypotheſis ſeu Amplificatio Generalis. Denn der Anfang des Herrſchens iſt erſtlich ſüſſe/das Mittel herbe/das Ende aber verſauert gar.

Amplificatio ſpecialiſſima. Ich ſelbſt habe in weniger Zeit erfahren / die Herrſchafft über andre ſey eine edle Dienſtbarkeit; auch mich befliſſen zn erweiſen / daß ich den Scepter zu Beſchirmung des Volckes führte / meiner Würde aber nicht zu meiner Uppigkeit mißbrauchte; daß meine Sorgfalt erſetzte / was meinem Geſchlechte abgehet / und daß euch eure Wahl / mich aber meiner Wachſamkeit für eure Wohlfarth nicht gereuen möchte.

Propoſitio eadem cum priori Part. I. pag. 142.

Theſis. Carl V. ſchickte ſeinem Bruder Ferdi-
nand I. den Stab und das Schwerdt / als die Zei-
chen der Teutſchen Feld-Hauptmannſchafft mit die-
ſer Erinnerung: Er überſchickte ihm hiermit die
Centner-Laſt/ nach welcher alle Sterbliche ſeufftzen/
die aber niemand / der ſie recht kennet / auffheben
würde.

Hypotheſis ſeu Applicatio. Es iſt wahr/die Bür-
de der Herrſchafft darff Rieſen-Achſeln / und gleich-
wohl wünſchet ſie jedweder Zwerg auf ſeinen Na-
cken zu kriegen. Alle wollen lieber in dieſen gülde-
nen Ketten verſchmachten / als bey mittelmäßigem
Glücke ſtoltzer Ruh und edler Freyheit genieſſen.

§. 17. Als Carolus V. ſeine Schweſter Eleo-
nora an den König in Portugall / Sebaſtian/
vermählen wolte / dieſe aber ſich in den Chur-
fürſten in der Pfaltz / Friedrich den weiſen/
und er in ſie verliebt hatte / wolte er gegen ſie
beweiſen: daß Königliche Perſonen nur ihres
gleichen heyrathen müſten. Hierzu bediente
er ſich des Gleichniſſes von einem Palmbaum
und von einer Magnet-Nadel/ und macht her-
nach die Application auf ſie. Diß giebt der
Autor pag. 162. Part. I. mit folgenden Wor-
ten:

Theſis. Die Palmbäume würdigen keine unedle-
re Staude ihrer Nachbarſchafft und Verknüpffung/
und die Magnet-Nadel läſt ſich keine andere himm-
liſche Strahlen von dem ſo herrlichen Nord und An-
gelſterne abwendig machen.

Hy-

Hypotheſis ſeu Applicatio ſpecialiſſima. Wie möchte ſie ſich denn durch Erwehlung eines ungecrönten Hauptes ſo tieff erniedrigen / die aus einem Geſchlechte entſproſſen / das ſo wenig gewohnt iſt Kinder / als der Granat-Apffelbaum Früchte ohne Purpur und Cronen zu haben?

Propoſitio. Pag. 539. P. I. **Unglück iſt der Tugend nützlich / Glückſeligkeit ſchädlich. Vel: Groſſe Leute / groſſes Unglück.**

Theſis. Keine gemeine Sternen / ſondern nur die zwey groſſen Lichter des Tages und der Nacht haben ihre ſcheinbare Flecken / und ſind der Verfinſterung unterworffen. Der Blumen Königin / die Roſe / pranget zwar mit dem ſchönſten Purpur; ſie wird aber von den Dornen am ärgſten verwundet / ſie leidet am meiſten von der Hitze des Mittags / und von den Sturmwinden der Mitternacht. Die Perlen werden in der Schooß des Ungewitters gezeuget / und die Corallen wachſen in dem bitterſten Meerwaſſer. Hingegen blühen Napell und andre gifftige Kräuter auf keinen Diſtel-Stengeln / und was der Pöfel für Glückſeligkeit hält / iſt eine Dienſtbarkeit der Wollüſte.

Applicatio. Durch dieſe werden wir verderbet; ja ſie hecket in uns ſchädlichere Würmer / als ein ſtets unbewegter Leib Maden. Das Unglück aber iſt nicht nur die Artzney wider die Waſſerſucht des Gemüthes / ſondern auch die Anleitung zur Tugend.

Propoſitio. Pag. 566. P. I. **Ein Weiſer ſoll immer freudiges Geiſtes ſeyn.**

Theſis. In Africa ſoll ein Berg ſeyn / welchen

man

man tantzende zu überſteigen genöthiget wird/ wen man nicht will vom Fieber befallen werden.

Hypotheſis ſeu Applicatio. Wo nicht hierdur eines Weiſen Lebens-Art ſinnreich iſt abgebild worden / der nemlich den Pfad aller Beſchwerlig keiten mit einem freudigen Geiſte wandelt / un durch keine Unruhe die Ruhe ſeines Gemüthes ſtö ren läſt.

Propoſitio. Part. II. pag. 147. **Die Ge müths-Regungen kan man im Anfange leicht dämpffen und bändigen / hernach aber gar übel.**

Theſis. Die Eichen / welche gleichſam natürlich wachſende Coloſſen vorbilden / laſſen ſich Anfangs wie weidene Ruthen beugen; über die zuletzte ſich in Meere verwandelnde und zu überſehen un-mögliche Flüſſe kan man bey ihrem Quell mit glei-chen Füſſen ſpringen; die Löwen ſind bey ihrer Ge-burt ſo ungewaffnet als die Haſen/und die Elephan-ten nicht ſtärcker als junge Rehe.

Hypotheſis ſeu Applicatio. Nicht anders iſt es mit unſer Liebe und andern Regungen beſchaffen. Ihr Urſprung rühret wie die Wolcken-Brüche von Tropffen her; ein Funcken und ein kaum ſichtbares Saam-Korn iſt eben ſo wohl als gantze Städte freſ-ſender Flammen / und hoher Cedern Saame ein Tropffen; ſie werden aber hernach zu Strömen und und unleſchbaren Bränden. Sie haben Anfangs weder Zähne noch Klauen / wenn ſie aber erſtarren/ kan ſie weder Kette noch Käficht bändigen / kein Mohnſafft der Klugheit einſchläffern / keine Be-redtſamkeit bezaubern; man meint ſo denn der Un-

mög-

möglichkeit Gewalt anzuthun / und die Vernunfft zu trotzen; man rennt ſo dann gantz verblendet in ſein eigen Verderben / und unſre Neigungen halten ſich wie Eppich an den umwundenen Stock unauff-löſslich an/wenn ſelbter gleich Wurmſtichig iſt / und uns mit ihm unſer Fall für Augen ſchwebt.

Theſis und Hypotheſis wird auch zuweilen in einen Periodum eingeſchloſſen / wie in folgendem Exempel pag. 146. d. l. zu ſehen:

Eine Fürſtliche Braut bringt in Teutſchland eben ſo wohl / als eine gemeine ihrem Gemahl ein Joch Ochſen / ein geſatteltes Pferd / und eine volle Rüſtung zu: (biß hieher geht Theſis) Applicatio. Um anzudeuten / daß ſie beym Friede in der Arbeit / im Kriege in der Gefahr / und wenn er aller ſeiner Hoheit entſetzt würde / auch hinter dem Pfluge ſeine getreue Gefärthin bleiben wolle.

Dieſe Theſis und Hypotheſis würde ſich bey einer Hochzeit-Rede / ſonderlich wenn der Bräutigam ein Kriegs-Oberſter wäre / auf das verlobte Paar überaus wohl appliciren laſſen.

Propoſitio. pag. 171. P. I. **Tugend und Tapfferkeit wird von der Menge zuweilen übermannet.**

Theſis. Als Solyman Siegeth belagerte / vertheidigte ſie Nicolaus Serin mit einer unerhörten Tapfferkeit / welche dieſen unerſättlichen Wüterich lehrete / daß ein unerſchrockenes Helden-Hertz mehr als ein eiſernes Bollwerck ſey / und verurſachte hier-

durch

durch/ daß er für Ungedult im Lager ſeine Blutdürſtige Seele ausbließ/ und der/ deſſen Ehrſucht Meer und Gebürge nicht hemmeten / allhier in einer Pfütze Schiffbruch leiden muſte. Es richtete aber Salomins argliſtiger Heerführer den Leib-Artzt eigenhändig hin/um ſeinen Tod ſo lange zu verbergen/ biß ſein Sohn Selim das Hefft der Herrſchafft in Händi hatte/ die Belägerten aber/ denen das eingeworffene Feuer nunmehr allen Auffenthalt und Lebens-Mittel gefreſſen / und dergeſtalt dem Feinde ein ſchlechtes Siegesmahl übrig gelaſſen hatte / wurden gezwungen/ſich in den unzählbaren Hauffen der Belägerer zu ſtürtzen/ und ihr Leben noch um viel Feindes Blut zu verkauffen.

Hypotheſis ſeu Applicatio a Specie ad Genus. Alſo wird auch zuweilen die Tugend übermannet / und die hertzhaffteſten fallen mehrmals von dem Geſchoß eines Verzagten; als welche bey zuhangendem Siege nichts weniger / als die Tapffern / wagen. Wiewohl in ſolchen Fällen der Sieg ſo wenig für Ehre/ als der Untergang für Schande/ja die/ welche dergeſtalt umkommen/wohl für erſchlagen/ nicht aber für überwunden zu halten ſind.

Propoſitio. P. II. p. 430. **Die Menſchen ſind vergänglich und ſterblich.**

Theſis. Alle Blumen haben etwas Göttliches an ſich/auſſer daß ſie ſterblich ſind.

Hypotheſis ſeu Applicatio Generalis. Dieſemnach ſich der Menſch an ihnen/ als Nachgemählden himmliſcher Schönheiten zu ſpiegeln hat. Ihr Glantz iſt ſo wohl als der Schimmer der Sterne ihre Sprache / welche uns ins Hertze redet: daß/ wie

ſie

ſie nur auf einen Tag / alſo die Menſchen auf nicht viel länger gezeuget ſeyn / und die ſchönſten am geſchwindeſten verwelcken ; daß der Purpur der Könige wie der Anemonen erblaſſe / das Gold ſo wohl von gecrönten Häuptern / als Lilgen abfalle / und die Käyſer-Cronen ſo wohl in Paläſten / als Gärten zu Boden fallen.

Propoſitio. **Der Pöfel verfolget die / welche er wegen ihrer Tugend belohnen ſolte.**

Dieſe Theſin beweiſet der Autor pag. 369. P. I. mit dem Exempel der Holländer / welche den Cornelius de Witt aus ungegründetem Argwohn einer Verrätherey jämmerlich hinrichteten zur Zeit der groſſen Unruhe in den vereinigten Niederlanden.

Theſis. Ein gemeiner Mann (Wilhelm Tichelaer / ein Barbierer) beſchuldigte einen der fürnehmſten Räthe / daß er die fliehenden Hibernier (Engelländer) zu verfolgen verhindert / und dem Cariovalda (i. e. Printz Wilhelmen / hernach Könige in Engelland) nach dem Leben geſtanden hätte. Die erſte war eine offenbare Verläumdung / das ander eine Anklage ohne Beweiß: gleichwohl nahmen ihn die Richter in Hafft / der Pöfel aber kam dem Urthel durch eine unmenſchliche Zerfleiſchung ſein und des gemeinen Redners zuvor.

Applicatio ſeu Hypotheſis. Alſo weiß der blinde Pöfel weder die Tugend von den Laſtern zu unterſcheiden / noch in Liebe und Haß Maaſſe zu halten.

Amplificatio ab Exemplis. Sondern es wird der

geſtern mit Frolocken bewillkomte Camillus/ Th= miſtocles und Cimon heute ins Elend verſtoſſen dem groſſen Miltiades/ dem Griechenland d Freyheit zu dancken hatte/ wird nicht nur ein Kran von Oelblättern verſagt/ ſondern er muß ſo gar i Kercker verſchmachten. Der redliche Nunciu wird von dem wütenden Volcke zerfleiſchet/ daß e dem ſchlimmſten Bürger die beſtimmte Würde zu ſchantzen kan.

Ratio ſeu ætiologia. Denn wie bey einer bürger= lichen Herrſchafft auch die gröſten Wohlthaten und Verdienſte von niemanden als ihm geſchehen ge= ſchätzt/ ſondern wegen Vielheit derſelben/ denen ſie zu gute kommen/ gleichſam zu Sonnenſtaub werden. Alſo macht hingegen der Verdacht jede Mücke zum Elephanten/ und es iſt kein Bürger ſo geringe/ der nicht meine/daß durch einen ſchlechten Fehler an ihm die Hoheit der Herrſchafft verletzt worden ſey.

Propoſitio. Pag. 86. Part. I. **Den Fürſten iſts nicht verboten zu ſpielen.**

Theſis a Teſtimonio. Nach der Meynung des göttlichen Plato verrichten GOtt und die Natur alles ſpielende.

Hypotheſis ſeu Applicatio. Warum ſolte alle Ergötzligkeit/ welche doch ein Wetzſtein der fol= genden Arbeit iſt/ Fürſten verwehret ſeyn?

Amplificatur 1. e Loco Comparatorum. Die Bewegung der Sterne ſoll ſich einer ſpielenden Harffe vergleichen. Ja die Weißheit ſelbſt iſt nichts beſſer/ als ein vernünfftiges/ und das menſchliche Leben groſſen Theils ein Affen=Spiel.

2. ab

2. ab Exemplo. Daher der den ſieben Weiſen in Griechenland gleichgeſchätzte König in Egypten Amaſis ſich mehrmals zu vermummen/und einen Narren fürzuſtellen ſich nicht geſchämet hat.

3. ab Inſinuatione. Es wäre zu wünſchen / daß man alles diß/ was ein Fürſt zu lernen hat / ihm im Spiele beybringen könte / wie Parrhaſius alle ſeine ſo liebliche Gemählde mit Singen verfertigte.

Ratio. Sintemal Fürſten ohne diß nicht den Büchern / wie die Sclaven von den Ketten wollen angefeſſelt ſeyn / und alle Gemächte äuſerlich entweder dieſelbe Anmuth oder Verdrießligkeit zeigen / die dem Künſtler in ſeinem Gehirne geſteckt/ wenn ihm die Arbeit entweder ſchwer/ oder gut von Händen gegangen.

4. a Simili. Wenn das Meer am annehmlichſten iſt / ſpielet es mit ſeinen ſanfften Wellen; und wenn das Auge der Welt ſeinen Seegen austheilet / mit ſeinen Strahlen.

5. e Loco Adjunctorum. Die gütigſten Fürſten ſind zu Kurtzweil geneigt / die allzu ernſthafften aber insgemein die grimmigſten geweſt.

6. Ab inductione Exemplorum. So gar Socrates und Heraclites haben zu Epheſus unter den Kindern des Beinleins / und der ſauerſehende Cato mit den Würffeln geſpielet. Wie mag man denn den Fürſten eine ſtrengere Weißheit abheiſchen? König Demetrius hat es ihm nicht für eine Schande gehalten allerhand Schnitzwerck / der

junge Dionyſius Wagen und Tiſche mit ſeine Hand zu machen/ und Attalus ertztene Bilder z gieſſen. Der Ciziceniſche Antiochus hat mi tantzenden Tocken/ König Aeropus in Macedo nien mit Laternen-machen/ Hercules/ Ageſilau und Alcibiades mit Spielen der Kinder ſich erluſti get.

§. 18. Bißweilen geſchichts auch/ daß ma nicht poſitivè die Application machen kan/ ſondern ex *Loco Contrariorum* das Wie- derſpiel daraus beweiſet: wenn nun diß geſchieht/ ſo behält zwar das erſte Membrum ſeinen vorigen Nahmen/ und heiſt gleichwohl *Theſis*; das andere Membrum aber bekommt einen andern Nahmen/und heiſſet *Antitheſis*, dieweil in demſelbigen nicht gewieſen wird/wie das Objectum Perſonale mit dem/ was in Theſi geſagt worden/ zu vergleichen und ihm ähnlich/ ſondern wie gantz das Ge- gentheil an ihm zu ſpüren ſey. Unterdeſſen gehts auch hier wieder an/ daß man ein jedes Membrum auf die gewöhnliche Art amplifi- ciren kan.

Propoſitio. Pag. 194. P. I. libr. 3. **Die Liebe macht die munterſten Helden ſchläffrig und nachläßig in ihrem Thun.**

Theſis. Unter den nachdencklichen Sinnbildern der Liebe verdienet keineswegs den letzten Stand ihre vom Canathus Sicyonius aus Helffenbein und Golde gebildete Säule/ welche auf dem Haupte die

die Himmels-Kugel / in der einen Hand einen Granat-Apffel/in der andern ein Mahn-Haupt trug.

Paraphraſis. Mit welchem letztern er nichts anders andeutete/ als daß die Liebe nichts minder/ als eine gewiſſe Art ſtechender Nattern die allermunterſten einſchläffre/und ihre wachſame Regungen fahrläßig mache.

Amplificat. a Conſuetudine. In welchem Abſehen die Verliebten bey den Griechen ein gewiſſes Spiel mit Mahn-und Anemonen-Blättern hegen muſten.

Antitheſis. Dieſer Einſchläffungs-Krafft aber war der großmüthige Feldherr Hermann überlegen/ welcher die Glückſeligkeit ſeiner gegen die vollkommenſte Fürſtin Thußnelde tragenden Liebe/ bey ihrem Beſitz zwar nunmehr nicht begreiffen / nichts deſto weniger aber die Sorge für das Heyl des Vaterlandes / als die allerwürdigſte Buhlſchafft der Helden niemals vergeſſen konte. Der Krieg und die Liebe theilten gleichſam ſein Hertz miteinander / oder ſeine angebetete Venus war mit keinem Spiegel und Wolluſt-Gürtel/ſondern wie ſie die ſtreitbaren Spartaner bey Acro-Corinth gebildet und verehret/ mit Harniſch/ Schild und Spieſſe gewaffnet.

Weil der Autor in dieſem gantzen Wercke die unvergleichlichen Thaten des großmüthigen Hermanns herausſtreichet/ ſo konte er/ da das Fürſtliche Beylager war vollendet worden / keine dem Feld-Herrn anſtändige Application ex Loco *Comparatorum* machen/ ſondern er muſte ſie ex Loco *Contra-*

xiorum nehmen. Denn was ſich nicht affirmativè und poſitive läſt appliciren/ muß remotivè und negative applicirt werden/ wie hier geſchieht. Wolte man aber bey einer vornehmen Hochzeit dieſes Sinnbild behalten/ ſo könte man/ wie Herr Weiſe auch Exempel anführet/eine dreyfache Abtheilung und Application machen/ weil die Liebe auf dreyerley Art beſchrieben wird; ſo wohl von dem Haupte/ was ſie getragen/ als auch von den Händen/ was ſie darinnen gehalten. Die auf dem Haupte geſtandene Himmels-Kugel könte eine Application zur Gottesfurcht geben/ daß man ſagte/ das verlobte Paar trüge mehr Sorge vor den Himmel/als die Erde: welches damit nicht übel könte illuſtrirt werden/ wenn man ſagte: GOtt hätte bey des Menſchen Bildung ihm mit beſonderm Fleiſſe das Haupt in die Höhe gerichtet/ daß es den Himmel anſchauen ſolte/ welches vielleicht die Meinung des Philoſophi geweſen/ worauf er mit dieſem Sinnbilde gezielet. Der Granat-Apffel würde ſich auf die ſüſſen und annehmlichen Früchte der ehelichen Liebe appliciren laſſen: worzu die Beſchreibung dieſes Apffels gute Gelegenheit geben würde. Das Mahn-Haupt aber würde eben wie beym Arminio per modum Contrarii müſſen appliciret werden.

Pro-

Propoſitio. Part. II. p. 193. **Man ſoll ſein Hertze zu GOtt wenden / und ihn über alles und alleine lieben.**

Theſis. Alle Waſſer in der Welt / von was für unterſchiedener Farbe / Gewichte / Geſchmack und Kräfften ſie gleich ſind / haben ihren Hang zu dem oberſten Waſſer / nemlich zum Meere / welches einerley Farbe und Geſchmack hat / von ſo viel Flüſſen nie gröſſer / von Verſorgung ſo unzählbarer Brunnen nie kleiner wird / und niemals unbeweglich ſteht. Alle heilſame Brunnen entbehren gerne den Ruhm ihrer Tugenden / halten die Marmelnen Röhren / die Schalen aus Jaſpis und die ertztenen Waſſer-Künſte / darein ſie zu tauſend Vergnügungen der Augen und des Mundes geleitet werden / für ihre hoffärtige Gefängniſſe und prächtige Grabmahle. Alle irrdiſche Dinge haben einen Zug zur Erde / und je näher ſie ihr kommen / einen ſo viel hefftigern / alſo / daß ſie lieber in einem Abgrunde verächtlich liegen / und mit Füſſen getreten werden / als in der ihnen verhaßten Höhe anſehnlicher Zierathen Corinthiſche Säulen und prächtige Siegsbogen ſeyn wollen. Alle feurige und geiſtige Dinge ſchwingen ſich gegen dem Himmel als dem Urſprunge der Wärmbde und des Lichtes ; ja nichts iſt in dem faſt unbegreiflichen Umſchweiffe der Natur / was nicht zu ſeinem Anfange / woher es entſproſſen iſt / zu gelangen ſich eifrigſt bearbeite.

Ratio. Denn in dieſem iſt eines jeden Dinges Vollkommenheit.

Antitheſis. Der Menſch alleine klebet alleine an

den Mitteldingen/ welche nur Bilder/ Spiegel ode Rätzel des höchſten Gutes ſind / denen diß doc gleichſam eine Stimme / und einen Reitz einge pflantzt/ uns zu GOtte zu ruffen / und zu locken

Amplificatur per Diſtributionem. Die Ster nen / das Meer/ die Erde und alle wunderwürdig Geſchöpffe ſind nur Buchſtaben / durch welche nachdenckliche Zuſammenſetzung wir das groſſ Wort/ nemlich GOtt ſelbſt/ leſen können. Dieſer iſt das groſſe Meer aller Weſen / der Abgrund alles Guten / der allein die Gröſſe unſers unerſättlichen Hertzens erfüllen / alle Kräffte unſrer Liebe erſchöpf fen ſoll und kan ; welche / wenn ſie auſſer ihm ſic auch mit dem vollkommenſten in der Welt zu ver mählen vermeinet / nur glantzenden Staub / ver leſchende Lufft-Sternen/ betrügliche Schatten um armet / ſich mit dem bittern Waſſer labet / und an ſtatt der allerſüſſeſten Quellen aus ſchlammichten Pfützen trincket.

§. 19. Nun wollen wir auch etliche Exem pel von unſer Elaboration geben/ ſo wohl was *Chriam Ordinatam*, als *Inverſam* betrifft.

Propoſitio. **Anſchläge müſſen geheim gehalten werden.**

Protaſis. Ein Staats-Diener und Feld-Herr ſoll zwar alle Vollkommenheiten an ſich haben ; doch iſt ihm keine ſo nöthig/ als die Verſchwiegenheit/ damit er die von ſeinem Fürſten empfangene/ oder ſelbſt er fundene Anſchläge ſo verborgen halte / daß auch der ſcharffſichtigſte ſie nicht errathen könne.

Ratio.

Ratio. Denn in der Heimligkeit eines Anſchlages beſtehet öffters das Heyl eines Reiches / der Ruhm des Fürſten / und die Ehre eines Feld-Herrn / welche ohnfehlbar muß Schiffbruch leiden / wenn der Feind unſer Vorhaben eher erfähret / als man es ausführet. Sintemal die Anſchläge keinesweges die Eigenſchafft des Stein-Saltzes an ſich haben / welches / ſo bald es in die Lufft kommt / mehr am Gewichte wieget / ſondern ſie büſſen auf einmal alle ihre Güte / Krafft und Anſehen ein / und wenn ſie das Tage-Licht ſehen / und verſchmachten wie eine unzeitige Frucht / ehe ſie reiff werden. Uberdiß weiß der Feind ſo denn die benöthigte Gegen-Verfaſſung zu machen / und mit leichter Mühe uns die Circkel zu verrücken. Ein verſchwiegener Anſchlag kan mit hundert / ein verrathener aber auch mit tauſend Mann nicht ausgeführet werden. Denn ein kluger Rath iſt nur ſo lange nütze und werth zu halten / ſo lange er verborgen bleibet: Wenn er aber entdeckt iſt / hilfft er ſo wenig / als ein Fluß / dadurch man einen Furth gefunden hat.

Amplificat. I. A Notatione Nominis. Bey den Lateinern haben daher die Anſchläge den Nahmen vom Schweigen bekommen; und die Staats-Räthe hat man bey den Alten verſchwiegene genennet / weil ihr Amt unter andern auch vornemlich im Schweigen beſtehet.

2. A Comparatis Similium. Wenn man einem Lichte die Hand vorhält / kan man weit damit fortgehen; ein Schatz / den niemand weiß / iſt keiner Gefahr unterworffen; und ein Anſchlag / den man verborgen hält / iſt ſchwer zu hintertreiben. Ein

Mahler nimmt den Vorhang nicht eher ab/ biß das Gemählde verfertiget; die Bienen wiſſen auch durchſichtige Bienenſtöcke klüglich zu überwichſen/ daß man ihnen/ wenn ſie arbeiten/nicht könne zuſehen; und die Seidenwürmer machen das ſo koſtbare Geſpinſte nur im verborgenen und unter einer Decke: Wie vielmehr haben vernünfftige Staats-Männer und Feld-Herren Urſache/ihre Anſchläge zu verſtecken/und ſie kein fürwitziges Auge beſchauen zu laſſen/ biß ſie ins Werck gerichtet ſind.

3. ab Exemplorum Inductione. Die Perſer ſtehen hierinnen allen zum Beyſpiel/von welchen der groſſe Alexander weder durch Verſprechung güldener Berge/ noch durch Androhung der ſchrecklichſten Marter erfahren konte/ wo die Flucht ihren König hingetragen hätte. Der Römiſche von dem Könige Gentius aufgefangene Geſandte Pompejus hielt ſeine Hand in die auf der Königlichen Tafel ſtehende Wachs-Kertze ſo lange/ biß ſie verbrannt war/und ſagte zu ihm: So verſchwiegen ſind alle Römer/daß ſie ſich lieber einäſchern/ als das mindeſte von ihren Geheimniſſen entdecken. Wiewohl diß ſo ſehr nicht von dieſem Volcke zu verwundern/ weil ſie zu Rom der Göttin der Rathſchläge einen Altar unter der Erden gebauet hatten.

Meditatio. Hiermit führten ſie allen Staats-Klugen hochvernünfftig zu Gemüthe/ daß man diß/ was man berathſchlaget habe/ müſſe verborgen halten/ und durchaus nicht unter die Leute kommen laſſen. Dieſen haben es die Griechen/ was das Alter betrifft/noch zuvor gethan. Denn Demoſthenes wuſte einem/der ihm ſeinē ſtinckenden

Athem

Athem vorwarff / gar geſchickt zu antworten: es wäre kein Wunder / weil ſo viel Geheimniſſe in ſeinem Munde verfaulet wären.

4. a Contrario. Jedoch/ ſo nöthig als das Stillſchweigen iſt/ ſo ſchwer iſts; und ich weiß nicht/wie es kommt / daß die Menſchen übeler können ſchweigen/ als reden.

Amplif. 1. a Comparatis Similium. Viele ſind geartet/ wie das Meer / welches zwar alle Menſchen verſchlinget / aber auch ihre todte Leichname wieder ans Land wirfft: ſo ſtoſſen jene die Geheimniſſe von ihren Hertzen / gleich als wäre zu befahren / daß ihnen die Seele ſonſt möchte ausgehen / wenn ſie ſich nicht einer ſo ſchweren Bürde entlaſteten. Sonſt kan man denen Schlaffenden hinter alle Geheimniſſe kommen/wenn man ihnen einen gewiſſen Stein unter die Zunge leget; alleine ihrer viele waſchen die Heimligkeiten auch wohl wachende aus / die ein ander mit ſich aus dem Bette ins Grab nehmen würde / wenn man ihn gleich wie der Cypriſche Tyrann Nicocreon den Anaxarchus im Mörſel ſtampfen lieſſe. Alſo haben ſolche Leute bey geſunden Tagen ein ſo ſchwaches Hertze / wie etliche Krancken einen ungeſunden Magen / weil ſie die wichtigſten Heimligkeiten / wie dieſe die kräfftigſte Nahrung wieder von ſich geben.

2. Exemplis. Dieſen Fehler gab jener Liebling des Königes Liſymachi deutlich zu erkennen / da er ihm als eine beſondere Gnade ausbat / der König möchte ihm nur nichts geheimes vertrauen. Denn hiemit gedachte er beſtändig ein Schooß-Kind des Fürſten zu bleiben / wenn er ſich

nur

nur nicht durch unzeitige Offenbarung der Geheimniſſe ſelbſt der Königlichen Gnade entſetzte: hingegen Alarich / ein Marckmänniſcher Rath / enblöſt ſeine Schwachheit noch ärger auf dem groſſe Schau-Platze der Welt / indem er zwar nur etliche Worte von ſeines Königs Marbods Heyrath fliegen ließ / hiedurch aber den Fürſten dermaſſen erbitterte / daß er ihm die Zunge zu lähmen befahl und ihm ſagte: wer nicht ſchweigen kan / iſt nicht würdig eine Zunge zu haben.

Meditatio. Und gewiß / Marbod hat nicht übel geredet. Denn wer da redet / wenn er ſoll ſchweigen / bringet offt den Fürſten um alle ſein Anſehen / welches ein Herrſcher ſorgfältiger als ſeinen Augapffel beſchirmen muß. Zu geſchweigen / daß ſeine unvorſichtige Zunge gantze Städte verrathen / mächtige Reiche verkauffen / und viel tauſend unſchuldigen Seelen ein ewiges Stillſchweigen auflegen kan. In welchem Abſehen ein Menſch freylich nicht werth iſt / eine Zunge zu haben / wenn er damit vielen ja ſich ſelbſt ſchadet und niemandet nützet. Ratio. Denn ſo man einem Vatermörder die Hand / welche der Werckzeug eines ſo unmenſchlichen Laſters geweſen / abhauet: wie ſolte die Zunge nicht in gleichmäßige Straffe verfallen / die dem Vater des Vaterlandes ſeine Ehre / welche Fürſten höher halten / als das Leben / entzeucht?

3. a Conſectario Doctrinali. Alſo mag zwar ein jeder im Volcke von den Geheimniſſen GOttes mit andern reden; die Anſchläge des Fürſten aber darff auch der oberſte Staats-Rath keiner

ner Seele entdecken / wenn er nicht ein Halßbrüchiges Laſter begehen will.

4. a Conſectario Pædeutico ſeu Morali. Wie ſorgfältig haben demnach Diener eines Königes ihre Zungen zu beobachten / daß ihnen nicht ein Wort entfahre / welches ſie um die Gnade ihres Fürſten / den Fürſten aber um ſeinen Ruhm / das Land um die Ruhe und Sicherheit bringen kan. Ja / ſie müſſen nicht nur ihren Mund / wie Tiberius ſein Hertze / verſchlüſſen / ſondern auch ihrem Antlitze und ihren Augen verbieten / daß ſie durch keine verdächtige Blicke und Gebärdungen ſtumme Verräther / wie in der Liebe ſtillſchweigende Kupler / abgeben / und die vertrauten Geheimniſſe ausſchwatzen.

5. a Minori ad Majus. Noch vielmehr haben gecrönte Häupter groſſer Vorſicht ſich zu befleißigen / daß ſie ihre Entſchlieſſungen nicht vielen entdecken / wo ſie nicht allen ſollen bekandt werden. Denn was viele wiſſen / bleibt ſelten verſchwiegen / und wenn die Sache auskommen / will niemand das Siegel des Stillſchweigens gebrochen haben. Daher Ferdinand II. glorwürdigſten Andenckens die Meynungen ſeiner Räthe von jedwedem insgeheim und noch dazu ſchrifftlich vernahm / und ihn beredete / daß er allein / die andern aber nichts davon wüſten: womit er einem jeden gleich wie Alexander ſeinem vertrauteſten Freunde mit ſeinem Ringe den Mund verſiegelte / daß niemand von den verborgenen Heimligkeiten das geringſte erfuhr. Vornemlich muß ein Feldherr den Krieg mit ſtillem Pulver führen / und von ſeinen Unterfangungen

nicht

nicht viel Redens machen/noch ſie zuvor ausbla
laſſen/ wodurch man den Feind nur warniget/d
er deſto behutſamer ſeiner Schantze wahrnim
Denn es iſt rühmlicher/ wenig ſagen/ viel denck
und noch mehr thun; als viel reden/ ſich gro
Streiche vermeſſen/und wenig ausrichten. M
hat auch noch keinen Kriegs-Oberſten Wunderw
cke ſehen ausüben/ dem das Schweigen iſt ſauer
kommen.

Concluſio repetit Protaſin. Dieſemnach hab
auch erlauchte Perſonen/ groſſe Staats-Diene
und mächtige Feldherrn/ diß wohl zu lernen/ daß
die Gedancken ihres Hertzens wohl verſtecken: un
wie ſie alle Sonnen ſind/ wiewohl eine gröſſer/
die andere/ ſo mögen ſie ſämtlich die einige So
ne zu ihrem Lehrmeiſter hierinnen erkieſen. Di
iſt das Hertze der Natur/ ſie macht faſt alles und
des/ ihre Gemächte aber ſiehet man nicht/ we
ſie werden/ ſondern wenn ſie ſchon ſind: alſo ſ
niemand ihre Anſchläge errathen/ noch vernehme
biß ſie ſelbte nach ausgeführter Sache zu Geſich
bekommen. Wohl denen/ die alſo ſchweigen/we
andere reden! denn ſo wird die gantze Welt von i
ren Thaten reden/ wenn ihre eigne Lippen werd
verſtummen und ſchweigen.

Propoſitio. **Zu einem groſſen Reiche g
höret ein groſſer König/ und** vice verſa.

Protaſis. Die göttliche Verſehung kan wed
ein Reich noch einen König glückſeeliger mache
als wenn jenem nach der Gröſſe ſeines Gemüth
ein anſtändiges Reich; dieſem nach dem Umfan
ſeines Gebietes einen gleichmäßigen Bräutiga

zuführet. Beyderſeitige Gleichheit aber iſt eine beſondere Wohlthat / und hat nichts minder als heyrathen / vom Himmel den Urſprung.

Ratio. Denn groſſe Reiche bedürffen ſo wohl am Verſtande / als an Tapfferkeit groſſe Fürſten / welche wie Argus mit 100. Augen alle aufziehende Unglücks-Wetter von Ferne erkieſen / und mit ſo viel Händen / wie die davon berühmten Rieſen allen Feinden gewachſen ſind. Je gröſſer ein Reich iſt / deſto mehr ſehen es die benachbarten Fürſten mit ſcheelen Augen an / aus Beyſorge / ſie möchten von ſelbtem wie kleine von groſſen Fiſchen / wie unbewährte Tauben von Raub-Vögeln / und wie Ulyſſes Gefährten von dem unmenſchlichen Polyphemus gefreſſen werden. Daher machen kleinere Herrſchafften wider eine groſſe nach Art der freyen Städte in Griechenland wider den König Philipp / und wie unſer Teutſchland ehmahls wider das alte Rom ein allgemeines Bündniß. Jedweder gedencket alsdenn ſein ehmahliges Reich durch Zertrümmerung des groſſen zu erweitern / und von dem gefallenen Baume die Aeſte aufzuleſen. Weil nun auch viel Zwerge einem Rieſen / und ſchwache Feinde / wenn ſie zuſammen halten / einem Groſſen können zu Kopffe wachſen / ſo ſteht alsdenn auch das ſtärckſte Reich in nicht geringerer Gefahr / als die vereinigten Niederlande in vorigem Jahr-Hundert / da ſie von vier / und wie Schweden / da es von fünf Feinden zugleich wie ein Sturmwind angefallen wurde. Alsdenn aber weiß ein Groſſer Fürſt ſich wohl zu rathen ; da hingegen ein Kleiner Muth und Hände ſincken läſſet / und wie ein verzagter Schif-

fer

fer das Schiff bey entſtandenem Sturme in Grun
bohret. Denn er wirfft beyde Armen vor/ ſo woh
der Staats-Klugheit/ als Tapfferkeit/ und verſetz
damit alle auf ſein Reich abgezielte Streiche. E
ſtreuet alsdenn den Saamen der Zwietracht unte
ſie / er bemühet ſich/ durch allerhand verſchmitzt
Griffe einen dem andern verdächtig zu machen/ und
von einander / wie die Bienen durch unter ſie ge
worffenen Staub/ zu trennen/welches Kunſt-Stü
cke ſonderlich des groſſen Alexanders nicht kleinerer
Vater wohl begriffen / und damit ſich zum Herrn
über das in viel ſchwache Herrſchafften zertheilte
Griechenland gemacht ; oder/ wo dieſer Anſchlag
nicht will fortgehen / läſt er ſeine Tapfferkeit in die
Lücke treten / daß er etlichen unverſehens wie ein
Blitz-geſchwinder Falcke auf die Haube greifft/ und
über den Hauffen wirfft / ehe ihm die übrigen
Bundsgenoſſen können zu Hülffe kommen. Zu
geſchweigen / daß groſſe Reiche wie groſſe Leiber
vielen Schwachheiten unterworffen ſind : dieſe aber
zu heilen/ gehöret eine mehr als gemeine Erfahren-
heit dazu / damit ein unverſtändiger Fürſt nicht/
wie etliche ungeſchickte Aertzte / übel ärger mache.
Uberdiß kan ein groſſer König auch in einem groſ-
ſen Reiche ſich beſſer herfür thun / und der gantzen
Welt zeigen / daß ſeine Herrſchafft keinen geſchick-
tern Bräutigam / wenn ihr gleich die freye Wahl
wäre gelaſſen worden/ hätte ausleſen können.

Amplificat. 1. ab Exemplis. Es war ein Glücke
für Cäſarn und das Römiſche Reich/ daß diß ſeiner
Fähigkeit und Tugend die Wage hielt / Cäſar aber/
wie Carl der groſſe und fünffte des Käyſerthums
Gröſſe

Gröſſe und Kräfften gewachſen war / alſo dieſe Braut einen ihr gleichmäßigen Bräutigam heyrathete.

2. a Contrario. Hingegen war die Herrſchafft übel beſtellt / als Arcadius wegen Mangel der Jahre / Claudius und Alexius X. wegen Thumheit ihres Verſtandes dem Reiche nicht die Wage hielten. Nicht weniger iſt es einem mittelmäßigen Reiche faſt eben ſo ſchädlich / wenn es einen allzugroſſen Herrſcher bekommt / dem die Gräntzen ſeines Gebietes zu enge ſind.

Objectio. Man ſagt zwar insgemein / da fern eines ſeyn ſolte / wäre es beſſer / daß ein Fürſt ſeiner Herrſchafft / als die Herrſchafft ihrem Fürſten überlegen ſey.

Confutatio. Allein / ſo wenig eine Ceder in einem kleinen Gefäſſe Raum hat / ſondern vielmehr durch allzuſtarcken Trieb das enge Behältniß zerſprenget: ſo wenig läſt ſich auch der feurige Geiſt eines heldenmüthigen Fürſten in den ſchmalen Bezirck einer mäßigen Herrſchafft einriegeln: daher hat man ſo viel traurige Beyſpiele / daß groſſe Herrſcher kleinere Reiche / wie kleine Regenten groſſe Käyſerthümer zu Grunde gerichtet haben. Denn ſie pflegen ſich insgemein einen Feind zu ſuchen / wenn ſie keinen finden / und ſtürtzen durch allzuhitzige Entſchlüſſung ſich und ihr armes Land / welches ihren Begierden nicht die Wage hält / ins Verderben / wie Sebaſtian / der zwar ein ander Cäſar hätte ſeyn können / wenn er ein ſeinem Geiſte gleichwiegendes Reich gehabt hätte / in Ermangelung

gelung deſſen aber ſich und gantz Portugal ein
ſcherte.

Amplif. a Conſectario Politico. Alſo ſind gro
Fürſten in kleinen Reichen dem Feuer in verbor
nen Minen nicht unähnlich / welches mit Gew
einen Ausgang ſuchet / und das oberſte zu unter
drehet / ſich ſelbſt aber eben ſo wohl / als das / ſo ih
im Wege ſtehet / verderbet.

Ratio. Denn es iſt einem großmüti
gen Geiſte eine unerträgliche Marter / wenn es ſi
het / daß die Kräffte ſeines Reiches ſich zu dem Ve
mögen ſeiner Tapfferkeit nicht erſtrecken.

ab Inſinuatione. Wie glückſeelig iſt den
nach ein Reich zu ſchätzen / wenn es einen ſo gro
ſen Fürſten hat / der ſo reich und mächtig iſt / daß
nicht Urſache hat / mit Heinrich dem X. in Fran
reich ſich die Kräffte der Spanier zu wünſchen
denn wenn andere mit dem Anſehen eines Stern
vorlieb nehmen müſſen / kan er eine Sonne ſeyn
und ſolche Wunderwercke von Heldenthaten aus
ben / daß die gegenwärtige Welt dadurch in Schr
cken / die zukünfftige aber in Erſtaunen geſe
wird.

Vom ANTECEDENTE ET CONSE-QUENTE.

Propoſitio. **GOTT hat einen Helde dem andern entgegen geſetzet.**

Ratio. Weil ſie ehr- und herrſchſüchti
ſind / und ſonſt alle Reiche würden unter ſi
bringen wollen.

Antecedens. Das ſcharffſichtige Auge des al
wiſſen

wiſſenden GOttes hat längſt zuvor geſehen / daß Heldenmüthige Fürſten mit dem ihnen zugetheilten Erbfall des Landes ſich nicht begnügen würden / ſondern wie eine unerſättliche Flamme weiter um ſich greiffen / und ihre Herrſchafft von einem Angel-Sterne zum andern ausbreiten wollen.

Amplificatio a Simili. Ein reiſſender Strohm läſt ſich weder in dem engen Bette / noch durch aufgeworffene Thämme einriegeln / ſondern bricht mit der Fluth ſeines Waſſers hindurch / und überſtrömet Wieſen und Aecker: einem groſſen Herrſcher ſind auch die gröſten Reiche zu enge / ſeinen Helden-Geiſt in deſſelben Gräntzen einzuſchräncken; vielmehr ſucht er die angräntzenden Herrſchafften wie ein groſſer Fluß viel kleinere zu verſchlingen.

ab Exemplis. Den groſſen Alexander konte weder das kleine Macedonien / noch das weit umfangende Perſien / noch das euſerſte Morgenland einthämmen; dem berühmten Cingis Chan war das groſſe Gebiete der Tartarey zu ſchmal / er muſte mit ſeinen ſchwartzen Tartern Aſien und Europa überſchwemmen / die Reiche des mächtigſten UngChan / der Reuſſen / Perſen und Sarmaten unter ſeine Füſſe treten / und das achte oder vielmehr erſte Wunder der Welt die Sineſiſche Mauer durchbrechen.

Conſequens. Daher hat die göttliche Vorſorge einem Helden einen andern entgegen geſetzet / daß keiner ſich von Beherrſchung der gantzen Welt ſolle träumen laſſen / ſondern immer einer dem andern in den Zügel ſeiner Siege einfalle / und das Rad ſeines Glückes hemme.

Amplif. iterum 1. a Simili. Wo das Meer a grauſamſten ſtürmet / hat die Natur den Lände zum beſten ihm die höchſten Stein-Felſen gleichſa als Riegel vorgeſchoben: und wo der Allerhöch geſehen / daß die Tapfferkeit eines ſtreitbaren Ha nibals ſeine Herrſchens-Begierde in dem Lande d Schwartzen nicht werde einthämmen laſſen / hat ihm einen nicht weniger großmüthigen Scipio zu Wiederſacher erſehen.

2. ab Inductione Exemplorum Alſo hat die Verſehung GOttes den Hector u Achilles / Pompejus und Julius / Anton und A guſt / Marbod und Gottwald / Germanicus u Hermann / Franciſcus und Carl V. zu einer Z aufkommen laſſen / daß ſie aneinander ihre Kräff zeigen konten; und unſerm groſſen Leopold hat einen Heldenmüthigen / wiewohl ungewiſſenha ten Ludwig zum Feinde beſtimmet / damit der Ru des Obſieges deſto vortrefflicher ſeyn möge / je mä tiger der iſt / welchen er überwindet.

3. ab Effectu. Die Welt würde ſo wenig wiſſen / wie tugendhafft einer und der an geweſen / wenn er nicht ſeine Tapfferkeit an dem a dern / wie ein Meſſer am Schleiff-Steine geſchä fet hätte; und mancher in dem Staube der V geſſenheit liegen bleiben / wenn nicht das Verhäl niß ihm zum beſten auf dieſe Weiſe ein weites F ſeine Fähigkeit zu zeigen eröffnet hätte.

4. a Conſectario Doctrinali. Betrachtung deſſen iſt es beſſer einen mächtig als gar keinen Feind haben. Denn jener munt auch die ſchläffrige Tugend des andern / wie

Spi

Spießgerte ein träges Pferd auf ; wo aber niemand iſt/ der uns den Schlaff der Trägheit aus den Augen ſtreichet / da ſchlummert auch die lebhaffteſte Seele ein. Mit einem Worte : die Tapfferkeit wird weibiſch und durch Ruhe verderbet/ wie das Waſſer ohne Bewegung ſtinckend/ und das Eiſen endlich verroſtet.

Propoſitio nova. **Fürſten ſollen nicht laſterhafft/ und alſo auch nicht der Geilheit ergeben ſeyn.**

Ratio. **Denn dadurch werden Reiche gekürtzet.**

Elaboratio.

Antecedens. Fürſten ſind allemahl ſelbſt Schuld daran / wenn der Coloſſus ihres Reiches über den Hauffen fällt / wie ein jeder Menſch die Urſache des Todes ihm ſelber beymeſſen muß.

Rationis Ratio. Denn die letzten Regenten pflegen ſelten die Tugend der erſtern zu behalten ; und wenn gleich noch etwas Gutes an ihnen iſt / iſt es doch mit den Schlacken des Böſen dermaſſen vermiſchet / daß man jenes von dieſem ſchwerer/ als reines Gold von unſauberem Beyſatze unterſcheiden kan : ja die Tugenden ſind bey ihnen offt ſeltzamer/ als die Fenixe in Arabien / und die neuen Sterne am Himmel.

Amplificat. I. ex Topica a Specie. Vornemlich iſt als ein beſonder Geheimniß des Verhängniſſes zu verwundern / daß es das Laſter der Unzucht zum Fallbrett der mächtigſten Reiche / und zu Stricken gröſſeſter Helden gemacht hat.

2. ab Exemplis. Der wollüſtige Sardanapal ſtürtzte das Aſſyriſche / der hitzige Paris das berühmte Troja / und der geile Roderich das Weſt-Gothiſche Reich. Unzucht hat die Tarqvinier aus Rom trieben / den Antonius der Herrſchafft / den Varus des Lebens / Hannibaln der Vernunfft / Cäſarn und Auguſt ihres Ruhmes / den ſie ſonſt hatten / entſetzt. Zu geſchweigen 1000. anderer / denen die Geilheit den Sieg aus den Händen gewunden / und ihren Feinden zugeſchantzet hat.

Conſequens. Daher hat ein Fürſt alle Laſter / wie Spinnen und Kröten / ſonderlich aber die Unzucht ärger als Scorpionen zu fliehen.

Amplific. a Conſectario Doctrinali-Pædeutico. Fürſten ſind Stadthalter und Ebenbilder GOttes. Wie nun der Höchſte das reineſte und keuſcheſte Weſen iſt: ſo ſoll ihr Gemüthe weniger von unreinen Fluthen der üppigen Wolluſt / als das friedfertige Meer von Sturmwinden beunruhiget werden. Die göttliche Reinigkeit ſoll ſich in ihrem Hertzen ſo genau / als das Geſichte im Spiegel / offenbaren / und nach Art der Hermelinen lieber ſterben / als mit dem ſtinckenden Kothe der ſchandbaren Geilheil beſudeln.

2. ab Inductione Exemplorum. Die Chineſer wiſſen ihren nach ſeiner Gemahlin Tode nicht wieder heyrathenden König Chungting / die Römer ihren keuſchen Scipio / und wir Teutſchen des glorwürdigſten Käyſers Carl des V. Gemüths-Mäßigung nicht gnug zu rühmen / von denen jener des Celtiberiſchen Fürſten Allacius wunderſchöne

Braut

Braut Gertrudis gefangen bekam / und ſie ſeinem Feinde unverſehrt ausfolgen / dieſer aber eine mit allen Schönheiten ausgerüſtetes Frauenzimmer zu Pariß ſich keines Weges verleiten / vielmehr ſie unberühret zu gröſter Verwunderung deſſelbigen Hofes davon ließ / als an welchem die Verunehrung freylediger Perſonen vor eine Höfligkeit / und die Entführung frembder Weiber vor eine zuläßliche Freyheit gehalten wird.

THESIS ET HYPOTHESIS.

§. 20. Weil unſer Autor die vortreflichſten Realien in ſeinem Arminio zuſammen getragen / ſo wollen wir itzo auch einige aus dieſem herrlichen Buche anführen / und an zweyen Exempeln zeigen / wie daraus eine Rede a *Theſi ad Hypotheſin* könne verfertiget / und alſo eine geſchickte Application auf das vorkommende Reale gemacht werden.

Excerpta aus dem Arminio Part. I. pag. 132.

Carl V. hat zum Symbolo gebraucht: Plus ultra, welches ſo viel heiſſet / als der Zirckel der Sonnen iſt der Tugend zu enge / und des Monden zu niedrig / anzudeuten: daß ihm ſeine Reichs-Gräntzen noch viel zu enge wären.

Part. I. pag. 133. Eine Sonne / bey welcher ein Krebs gemahlet / mit der Uberſchrifft: Auch die Sonnen gehen den Krebsgang.

Eine Schnecke / die ihr Schnecken-Hauß träget mit dem Beyſatze: Der Atlas träget nicht allein ſeinen Himmel.

Part. I. pag. 147. Eine Taube / die einen Adler

zureiſſet / mit der Uberſchrifft: **Mächtige Oh**
macht der Rache.

Ein Salamander in der Flamme mit den Wo
ten: **die unverſehrliche Unſchuld.**

Part.I.pag.354. ſq. Eine Sonne/welche mit ihr
Strahlen einen Nebel / und darinnen ſich befinde
de Neben-Sonne unter ſich drücket/ mit der Ube
ſchrifft: **die obſiegende Wahrheit.**

Zu Lion in Franckreich hat bey des Käyſers Au
guſts Einzuge der Land-Vogt Quintus Adginniu
ſelbtem eine Ehren-Pforte gebauet/welche mit aller
hand von dem Phönix genommenen Sinn-Bil
dern bemahlet war:

Auf der rechten Seiten ſtand das Bild des Käy
ſers / über ihm war eine Welt-Kugel / und darau
ein Phönix gemahlet / mit den Worten: **der Ei
nige in dem Einigem.** Neben ihm ſtand ein
Phönix/ der gerade in die Sonne ſahe/mit der Bey
ſchrifft: **Gleich und gleich.** Auf der andern Sei
te flog ein junger Phönix / der eines andern ver
brentes Neſt auf ein der Sonne gewiedmetes Altar
legte mit der Uberſchrifft: **Heute dir/ Morgen
mir.** Bey dem Fuſſe ſpreußte ein Phönix die Flü
gel / und drehete den geſtirnten Thier-Kreiß mit ei
nem Fuſſe herum / die Worte dabey waren: **Ich
verändere die Zeiten.** Oben in der Spitze ſchwe
bete ein Phönix / unter ihm hingegen die Adler ihre
Flügel. Die Uberſchrifft war: **der Könige Kö
nig.** Auf der lincken Hand ſtand das Bild
Galliens / über ſelbtem aber ein ſich verbrennender
Phönix mit der Uberſchrifft: **Ich vergienge /
wenn ich nicht vergangen wäre.** Auf der ei-

nen

nen Seite war ein Phönix / den die Sonne mit Strahlen überſchüttet mit der Beyſchrifft: **Anderer Verzehrung meine Speiſe.** Auf der andern Seite ein den Halß empor ſtreckender Phönix / der darum ſeinen auf Art eines Halßbandes habenden güldenen Kreiß zeigete mit den Worten: **Meine Bande meine Zierde.** Oben in der Spitze warff ein Phönix Zimmet und Weyrauch auf ein brennendes Altar mit der Uberſchrifft: **Meine Opffer meine Geneſung.** Das erſte Sinn-Bild war ein zerbrochener Spiegel/ in deſſen jedem Stücke die Sonne vollkommen ſich beſpiegelte mit den Worten dabey: **Verminderung ohne Abgang.** Das andere war ein hohl ausgeſchliffener Brenn-Spiegel / in deſſen Mittelpuncte die Sonnenſtrahlen ſich vereinbarten mit dem Beyſatze: **Je enger / je kräfftiger.** Das dritte war der verſchloſſene Tempel des Janus mit der Uberſchrifft: **Er zeigt ſich durch die Verſchlieſſung.** Das vierdte Sinnbild war der zuſammengefügte Tempel der Tugend und der Ehren mit der Beyſchrifft: **durch Staub zum Geſtirne.**

Die dritte Ehren-Pforte ſtand für dem Königlichen Hauſe/ das dem Käyſer zur Wohnung beſtimmt war/ und auf der Rhodan ein weit und anmuthiges Ausſehen hatte. Weil ſichs nun gleich traff / daß die Sonne zu Golde gieng/ war die Uberſchrifft daran:

Die Sonne ſinckt ins Meer / ſo bald Auguſt zeucht ein.
Denn eine Stadt verträgt / nicht zweyer Sonnenſchein.

Der Käyſer war in Geſtalt des Apollo gebildet /

und ward auf dem Wagen der Sonnen von 4. weiſſe[n] Pferden gezogen. Die gantze Ehren-Pforte war mi[t] eitel von der Sonne genommenen Sinnbildern a[n]gefüllet. Die am Morgen lieblich auffgehende Son[]ne hatte eine Uberſchrifft: **Eigenbeweglich.** Die am Mittage den gantzen Erdkreiß überſtra[h]lende dieſe Worte: **Unermüdet und allenthalben;** bey der alle Geſtirne mit Lichte betheilende[n] Sonnen ſtand: **Alle von einem.** Bey der de[n] Schnee zerſchmeltzenden und die Kräuter erqvicken[]den: **Ich vertilge und erqvicke.** Der eine[n] Regenbogen machenden Sonne war beygeſchrie[]ben: **Mahlwerck eines Blickes.** Der die zwölf[f] himmliſchen Zeichen durchwandernden Sonn[e] ſtund beygeſetzet: **Eines nach dem andern.**

P. I. p. 380. Als der Römiſche Feld-Herr Druſus über die Weſer zu ſetzen durch ein unglückliches Zei[]chen abgeſchrecket wurde / ließ er zu einem Gedächt[]niß-Mahl ſeiner Anweſenheit an demſelbigen Fluſſe in etliche groſſe Steine dieſe Worte eingraben: **Biß hieher kam Druſus / dem das Verhängniß und ſeine Vergnügung die Weſer dißmal zu einem Zwecke ſeiner Siege ſetzten. Denn wie einem groſſen Glücke nichts ſchädlicher iſt als unauffhörliches Wachsthum; alſo iſt der gröſte Sieg / die Waffen mit Sanfftmuth / die Glückſeligkeit mit Geſetzen / die Uberwindung mit Liebe mäßigen.**

Part. I. pag. 418. Als eben derſelbe an der Elbe durch ein wunderbares Geſichte verjaget wurde / ließ er an einem groſſen am Ufer auffgerichteten Steine dieſe Worte einhauen: **Das Ziel des Clau-**

dius

dius Druſus / welches ihm das Verhängniß ſetzte/weil ſein Feind keines zu machen / ſeine Tugend aber nicht inne zu halten wuſte.

Es iſt einſt ein Fiſch im Caſpiſchen Meere gefangen worden / an deſſen Schwantze ein güldener Ring gehangen mit der Uberſchrifft: **Mithridates gab mir zu Sinope die Freyheit und dieſes Geſchencke.**

Part. I. pag. 685. Da Auguſt zu Athen ſeinen Einzug gehalten / hatten die Bürger ſein und der Livia Bild / jenes in Geſtalt des Saturn / dieſes der Aſtree auffgerichtet / und mit Golde darüber geſchrieben: **die zwey Fürſten der güldenen Zeit.** Für dem nicht ferne vom Thore ſtehenden Tempel des Theſeus ſtand abermals das Bild des Käyſers in Geſtalt des den Minotaurus tödtenden Theſeus/ mit der Uberſchrifft: **der nur denen ungeheuren ſchreckliche Käyſer.** Darneben ſtand Livia Bildniß in Geſtalt der Ariadne / mit dem güldenen Faden und der Beyſchrifft: **Die kluge Verrichterin aller Verwirrungen.** Nicht weit davon ſtand des Käyſers Bild noch einmal / welches in der ausgeſtreckten Hand einen Hut / zu den Füſſen eine zerbrochene Kette hatte / mit dem Beyſatze: **der Urheber der Freyheit.** Liviens Bild ſtand gegen über in Geſtalt der Ceres/ welche aus einem Gefäſſe Mehl ſchüttete mit der Uberſchrifft: **die gütige Verſorgerin der Armen.**

Part. I. p. 700 ſq. Mecenas hat zu ſeinem Wapen einen Froſch erkieſet / und ſeine Erfindung von den Egyptiern entlehnet / welche mit dem Froſche auf einer Waſſerblume die menſchliche Unvollkommen-

menheit fürbilden / und zu ſeiner Erinnerung ihm dieſes verächtliche Thier fürgeſtellet / das wie ein Froſch mit ſeinem Vordertheile aus dem todten Schlamme ſich zu reiſſen bemühet / wenn gleich ſein unbeſeelter Hinterleib noch Erde iſt; alſo die Seele des Menſchen nicht im Kothe irrdiſcher Dinge/oder unter der Bürde ſeines beſchwerlichen Leibes verſtarren / ſondern ſich zu GOtt empor zu ſchwingen bemühen ſolte. In ſeinem Luſt-Hauſe waren allerhand von Fröſchen genommene Sinnbilder / als über einem von der Erde ins Waſſer ſpringenden war geſchrieben: **Allenthalben**; um anzuzeigen des Froſches Geſchickligkeit im Waſſer und auf der trocknen Erde zu leben / wäre eine Anweiſung/ daß ein vernünfftiger Menſch im Glück und Unglück einerley Geſichte behalten ſolte: dagegen hatte ein gegen einer den Rachen auffſperrenden Schlange hüpffender Froſch ein Stöcklein quer über im Maul mit der Uberſchrifft: **Mit Vernunfft / nicht durch Stärcke**; zur Anweiſung/ daß man durch Fleiß und Klugheit ſeiner Schwäche zu Hülffe kommen ſolte. Ferner hat ein auf dem Rücken mit Bienen beſeſſener Froſch dieſe Uberſchrifft: **gegen das empfindlichſte unempfindlich**; wodurch angeziehlet ward/daß/ wie die Fröſche die ſchärffſten Stiche der feindlichen Bienen nicht fühlen: alſo ſoll ein Tugendhaffter ſich die Verfolgungen des Glückes/uñ die Anſtechungen der Verläumbder nichts anfechten laſſen. Auf einer andern Tafel lag ein auffgeſchnittener Froſch mit zweyen heraushangenden Lebern auf einem Altare. Darüber war zu leſen: **Solch Glücke in der Verächtligkeit**;

keit; um anzudeuten/daß/wie die Fröſche zwar geringe Thiere ſind / und doch zwey Lebern haben: alſo die Demuth eine Mutter des Glückes ſey. Sintemal bey den Opfferungen für das ſchlimmſte Zeichen gehalten wurde/ wenn das darzu beſtimmte Vieh keine Leber / für das glückſeligſte aber/wenn es zwey Lebern hatte. Jenes befand ſich alſo/als Marcellus von Annibal erſchlagen ward; dieſes aber begegnete dem Auguſt zu Spolet / deswegen ihm auch der Prieſter auf ſelbiges Jahr die Erlangung einer zweyfachen Herrſchafft ankündigte / wohin dieſes Sinnbild vielleicht auch zielen mochte. Ferner war auf einem Kupfferblate ein an einer Angel ins Waſſer gehenckter Froſch gemahlet/ an welchem ſich zwey Purpur-Muſcheln hiengen / ſonder einige Beyſchrifft. Maro erzehlt / es hätte der Käyſer dem Mecenas diß Gemählde gegeben / und/ ſo viel er urtheilen könte / ihm damit zu verſtehen geben wollen/daß / wie die Purpur-Schnecken eine ſonderbare Neigung haben ſich mit Fröſchen zu ſpeiſen; Alſo hätte auch er und Livia am Mecenas eine ſonderbare Vergnügung. Endlich war auch ein gegen der Sonne auffgeſtelter Froſch zu ſehen / welcher ſein Maul in den Schlamm ſteckte mit beygeſetzten Worten: **Eine ſtillſchweigende Verehrung**; welches lehren ſolte/ daß/wie die des Nachts lauten Fröſche gegen den Tag verſtummen; alſo ſolle ein vernünfftiger Staats-Diener ſeinem Fürſten nie widerſprechen.

Eine auf dem Meere auffjähnende Purpur-Muſchel / über welche der Blitz hinfähret / mit der

der Beyſchrifft: Viel Geſchrey/wenig Woll viel Gethöne/kleine Perlen.

Part.I. pag. 551. ſq. Ein güldener Schlüſſel m der Uberſchrifft: Er öffnet und ſperret.

Ein blühender Weinſtock/ von welchem Schla gen und Kröten ſich entfernen mit der Uberſchrifft Er duldet nichts giftiges.

Die Sonne/ welche auf einer Seiten mit ihre Strahlen eines Adlers Augen ſchärffet / auf der an dern eine Nacht-Eule verjaget mit den Worten Sie erleuchtet und blendet.

Ein in einem Brunnen ſtehender Elephante/ ſ den Monden anſchauet / darüber ſtand: Um ih reinlich anzubeten.

Ein im Neſte ſtehender Storch mit einem Maß holder-Zweige im Schnabel / und beygeſetzten Wor ten: Wider alles Schädliche.

Die geſtirnnte Ziege mit der einen laſterhafften Fürſten anſtechenden Uberſchrifft: Je höher / je ſchädlicher.

Ein mit einem Weinſtocke umflochtener Ulmen- Baum/ und darüber dieſe Worte: Aus Liebe der Liebenden.

Eine eiſerne Nadel mit einem Magnete an der Spitze / welche ſich miteinander gegen dem Angel- Sterne kehrten / darüber war zu leſen: aus Liebe des Liebenden.

Eine der Sonnen nachſehende Sonnenwende/ und darauff ein Laub-Froſch mit der Uberſchrifft: den Liebenden zu Liebe.

Part.II. pag.554. Eine Africaniſche Ziege/ welche

den

den brennenden Hunds-Stern anbetete / mit der Uberſchrifft: aus Liebe des nicht Geliebten.

Die Sonne über einem Weinſtocke und Oelbaume / und darüber die Auslegung: der nicht Liebenden.

Sintemal dieſe beyde Gewächſe einander zuwider ſind / und doch beyde von der Sonnen fruchtbar werden.

Part. II. pag. 556. Ein mit Zwiebeln rings her umgebener / und mit denen allervollkommenſten Roſen angefüllter Roſenſtock / mit dieſer Uberſchrifft: der Widerwärtigen zu Liebe.

Sintemal die widrigen Roſen von denen dabey wachſenden Zwiebeln eine ſchönere Farbe / und ſtärckeren Geruch bekommen.

Eine Welt-Kugel mit einer Magnet-Nadel über die Schnure / welche jene in zwey gleiche Theile unterſcheidet / worüber in göldener Schrifft zu leſen war: über die Schnure ohne Tugend.

Part. II. pag. 1497. Der Cyttiſche Zeno führte dieſen Denckſpruch: Wir haben deswegen zwey Ohren und eine Zunge / daß wir viel hören / und wenig reden ſollen / und es iſt beſſer mit den Füſſen / als mit der Zungen einen Fehltritt thun.

Part. I. p. 599. Zu des Chineſiſchen Käyſers Cheus tapffern Feld-Hauptmanns Changus in Xenſi ſind zwey Weſt-Tattariſche Brüder kommen / und haben ſich ſeinem Ausſpruche unterworffen / wer unter ihnen das väterliche Reich beherrſchen ſolte? weil es ein jeder dem andern auffdringen wolte.

P. I. p. 604. Als der Tartarn 40000. mit ihrem Kö-

Könige von den Chineſern erſchlagen / und 5000
waren gefangen worden / haben ſie nach der Ze
niemals ohne Thränen ſelbigen Berg beſtiegen.

Unter des Chineſiſchen Kåyſers Jvus glückſe
gen Herrſchafft ſoll es drey Tage Gold geregnet h
ben.

P. I. p. 578. Das Waſſer aus dem Fluſſe Lync
ſtis ſoll wie der Wein truncken machen / und de
Brunn des Bacchus den ſiebenden Tag mit Wein
quellen.

Jn der Numidiſchen Stadt Teſſel haben nu
die Weiber den freyen Künſten obgelegen.

Man muß aus allen an ſich ſelbſt auch verdrieß
lichen Dingen eben ſo Wolluſt ſchöpffen / als ma
mit ſauern Granat-Aepffeln die allzuſüſſen Speiſe
annehmlich macht.

Die/welche auf Sammet und Purpur ſitzen/ em
pfinden am allererſten die Folterbanck und Spitzen
des ſtachlichten Glückes.

Part. II. p. 168. Die Tentyriten haſſen die Croco
dile/ und ſtellen ihnen als Todt-Feinden nach/ wel
chen die Einbiten in Egypten Göttliche Ehre anthun

Für dem Hunds-Sterne / welchen bey ſeinen
Auffgange die Africaniſchen Ziegen mit unverwen
deten Augen anbeten/ſchäumen die Meere/ erzittern
die Seen / vertrocknen die Gewächſe/und jähren die
Weine.

Part. II. p. 261. Die Tugend hat keine annehmli
chere Speiſe/als die Ehre/ ja dieſe iſt der wahrhaffte
Zunder jener Flamme: hingegen mit der Verach-
tung der Ehrenpreiſe auch die Tugend.

Die edelſten Geſchlechter / welche den Marius

bey

bey dem Jugurthiniſchen Kriege wegen ihm auffgetragener hohen Gewalt aufs euſerſte angefeindet hatten / gaben ihme nach dem Cimbriſchen Siege ihre erſte Stimmen: daß er die höchſten Ehrenmahle durch ſeine Tugend verdienet habe. Alſo ſteiget dieſe endlich ſo hoch: daß dem Neide das Geſichte vergehet; wenn er ſelbter nachſehen will. P. I. p. 922.

Die Todten ſperren denen Lebenden mehrmals durch ihr Beyſpiel die Augen auf. Ja/die Todten ſind die getreueſten Spiegel ſo wohl anderwärtigen Beginnens / als Wegweiſer unſer künfftigen Entſchlieſſungen. P. I. p. 17.

Die Uppigkeit hat uns gelehret die Gräntzen überſchreiten / und Anfangs nach überflüßiger/hernach gar nach ſchädlicher Koſt gelüſten; welche uns vergifftet/da ſie uns nähren ſoll. Man ſchätzet die Speiſen nach dem Geſchmacke / nicht nach der Geſundheit; ja man mühet ſich nicht ohne empfindlichen Eckel frembder Gewächſe Bitterkeit / und den Geſtanck der von dem äuſerſten Meere zu uns geſchickten Fiſche zu gewohnen. P. I. p. 106.

Zamolxes hat geſagt: daß alles Ubel und gute des Leibes aus dem Gemüthe herflieſſe.

Der Pöfel mißt die ſchlimme Herrſchafft nicht dem Fürſten/ſondern den Staats-Dienern zu; die Fürſten aber halſen ihre eigene Verbrechen ihren Räthen auf / und/um ſich zu erhalten/liefern ſie ſelbte dem Volcke zu einem Schlacht-Opffer auf; wie der in Engeland berühmte Graf von Strafford und Vice-Roy von Irrland den Carl Stuart I. auf fälſchliches Angeben und ungeſtümes Anhalten des Engliſchen Parlamentes 1641. enthaupten laſſen/

ſen: und der in Hiſpanien zerfleiſchte Calderon Gr von Oliva ein trauriges Vorbild abgeben. Part. pag. 310.

In der Inſul Ißland ſoll ein Edelmann vo GOtt die Gnade gehabt haben / die den Menſch zugeeignete Geiſter in Geſtalt allerhand Thiere m Augen zu ſehen / und erzehlet haben / daß ihm ſo derlich an eines jeden Menſchen Geburts-Tage d Augen eröffnet würden. P. I. p. 416.

Jene zwey Römer verordneten in ihrem letzter Willen / daß nach ihrem Abſterben ihre zwey ſchön Weiber auf dem erſten Fechter-Spiele einande tödten ſolten; und Herodes / als er einsmals zu Käyſer reiſete / hinterließ einen Befehl/ ſeine wun derſchöne Mariamne zu ermorden / wenn er nich zurücke käme. P. I. p. 406.

Auguſt ließ den Athenodor nach Rom / wie vor her der Parthiſche König den weiſen Demetrius von Athen nach Babylon / die Stoiſche Weißhei daſelbſt fortzupflantzen / hohlen und unterhalten P. I. p. 452.

Epicur/ weil er zu Athen nicht ſagen durffte/ daß es keine Götter gebe/ lehrete: es wäre keine göttliche Verſehung; gleich als wenn nicht dieſes letztere auch das erſtere auffhübe. Sintemal ein GOtt oh- ne Verſehung weniger als ein Klotz oder Stein den Nahmen eines GOttes verdienet. P. I. p. 455.

Der Hochzeit-Tag/ der doch auch Sclaven heim- lich iſt/ und ihren Ketten einen annehmlichen Klang zueignet / umwölckte die Triteuta / des Illyri- riſchen Königes Agrons Tochter / ſchon mit tauſen- derley Unvergnügen. Ja/ſie war in des Demetrius

Bet-

Bette kaum warm worden / als ſie/ von ſeiner eig- nen Fauſt durchſtochen/ſchon im Sarge erkalten mu- ſte. P. I. p. 539.

Weil ſich die Amazoniſche Königin Minothea in den Orapaſtes / wie ihre Schweſter Penthaſilea / verliebt hatte / ließ ſie dieſe binden / und ſtach ihr ſelber die Augen aus. O der unmenſchlichen Schwe- ſter/ gegen welche Panther und Tigerthiere für gü- tig und zahm zu halten ſind ! Gewiß/kein raſendes Thier iſt dieſer Caucaſiſchen Wölffin / auſſer der ei- ferſüchtige Wald-Eſel/zu vergleichen ; welcher alle eine von der Mutter nicht bey Zeite verſteckte männliche Jungen aus der Beyſorge entmannet / daß ſie ſeine Neben-Buhler werden möchten. Part. I. p. 545.

In China iſt der oberſten Reichs-Räthe für- nehmſte Sorge / entweder durch ein nützliches Ge- bäue/oder eine kluge Erfindung dem Vaterlande ihr Gedächtniß zu verlaſſen / daß ſie ihrer anvertrau- ten Würde werth geweſt. P. I. p. 636.

Auf dem Sineſiſchen Gebürge Peking wächſet das unfruchtbar machende Kraut Hoaco. Part. I. p. 623.

Der Chineſiſche Welt-Weiſe Cheucung hat ſeinen Lands-Leuten ein in der Landſchafft Quantung wach- ſendes Kraut gezeiget / aus deſſen Knoten zu er- kennen ſeyn ſoll / wie viel folgenden Jahres Sturm- Winde / und um welche Monatzeit ſie kommen würden. Part. I. p. 636.

Der Paradieß-Vogel ſoll nach der Egyptier ir- rigem Glauben keine Füſſe haben / alſo niemals ru- hen / nichts eſſen/ keinmahl ſchlaffen/ und jederzeit

in der Höhe herum ſchweben. Dieſen Vogel bra-
chen die Egyptier deshalben zu einem Sinn-Bi
eines Fürſten/ weil er niemals ruhen/ ſeiner Unt
thanen Güter nicht verzehren/ aber wohl ſtets ſo
fältig vor ſie wachen ſoll. P. I. p. 676.

Hertzog Medon/der mit ſeinen Teutſchen in I
lien ſich niederließ/ führte diß Sprichwort / welch
hernach der fromme Metellus von ihm entlehnt
wenn er wüſte/ daß ſein Hembde ſeine Anſchläge w
ſte/wolte er es verbrennen. P. I. p. 737.

Ob wohl die Finſterniſſe der zwey groſſen We
Lichter ſo wohl ihre ordentliche Urſachen/ als ihre g
ſetzte Zeit haben / ſo iſt deshalben es der Göttlich
Verſehung unverſchränckt: daß ſie hierdurch gro
Enderungen / und inſonderheit die Verdüſterun
groſſer Welt-Lichter/ wie der Schatten an der So
nen-Uhren die Stunden andeutet.

Hanſin wurde in China aus einem armen F
ſcher ein unvergleichlicher Feld-Hauptmann. Part.
p. 601.

Ligpang/ der Sineſiſche General / wurde weg
ſeiner Geſchwindigkeit der fliegende Heerführer g
nennet.

Um den Germanicus hat der groſſe Parthiſch
König und alle Morgenländer die Trauer angele
get / und es muſte jederman geſtehen / daß er den
groſſen Alexander an blühendem Alter / hohen An
kunfft / anſehnlichen Leibes-Geſtalt / Tapfferkeit
Siegen und Todes-Art gleich; in Leutſeligkeit Ge
gentheils/Keuſchheit und Mäßigkeit weit vorzuzie
hen ſey.

Ma

Marius war eines Tagelöhners Sohn / gleich-
wohl aber muſte ihn der Rath unter die Edelſten
zählen / und ihn nach dem Romulus und Camillus
den dritten Vater der Stadt Rom nennen / die-
weil er den Tentabach gefangen bekommen / und
dem andern König der Teutſchen Bojorich das Le-
ben in dem Treffen genommen hatte. P. I. p. 921.

In dem Kriege der Gallier wider die Römer war
eine groſſe Anzahl Bellovackiſcher Edler Jung-
frauen / welche ihre teutſchen Mütter mit der Be-
drohung in dieſen Zug geſchickt hatten: daß/welche
nicht eines erlegten Feindes Kopff zurücke bräch-
ten/ nimmermehr ſolten vermählet werden.

Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm wurde zu Leipzig
auf eben der Stelle/ wo König Guſtavus ſeinen er-
ſten Sieg erlanget hatte / mit groſſem Verluſte aus
dem Felde geſchlagen. Alſo bindet das Verhängniß
nicht nur einerley Zufälle an gewiſſe Tage und
Nahmen; ſondern auch an etliche Oerter.

Fürſtliche Geſchlechter ſind der Keule des Hercu-
les/ und dem Spieſſe des Romulus gleich. Denn
wie dieſe mit friſchen Häynbüchen / jene mit Oel-
Zweigen ausgeſchlagen / als ſie jederman längſt für
verdorrt geſchätzt; alſo kommen Fürſtliche Reiſer
mehrmals empor / wenn man meinet/der Stamm-
Baum wäre mit Strumpff und Stiel ausgerottet.

Die Boßheit wird mit demſelben Meſſer ver-
wundet / welches ſie vorher auf andere Hälſe ge-
ſchleiffet hat. Perill brennet nicht unbillich im
glüenden Ochſen; den er vorher andern zur Pein
erſonnen hatte. Wer aber ſein Thun nach der
Wagſchale der Gerechtigkeit abwieget / hat ſich für

ihrem Schwerdte nicht zu fürchten. Unſere ung
zähmte Begierden ſtürtzen uns nur von den Stei
Klüfften ſolcher entſetzlichen Zufälle.

Die Indiſchen Könige halten ihnen alle üb
hundert Gran wiegende Diamanten / die Scyth
ſchen alle groſſe Türckiſſe / die Egyptiſchen alle gro
ſe Topaſe vor.

Wenn die eingebildeten Welt-Götter ihr Abſ
hen und Weſen gegen einander halten / müſſen ſ
nachgeben: daß die Gebrechligkeit in ihrem Vermö
gen einen feſtern Fuß geſetzet habe; als die A
macht in ihrer Einbildung; daß ihre Gewalt a
nichts anders / als der Unterthanen Demüth
gung / und der Nachbarn Schwäche gegründe
ſey. Sie ſind ihrer Hoffart nach in allewege de
Egyptiſchen Memnons Bilde zu vergleichen / wel
ches nur mit der Sonne Geſpräche hält / an ſic
ſelbſt aber nichts / als ein zu Boden ſinckender Stei
iſt. Sie ſind das eingebildete Gold in denen ange
feuerten Schmeltz-Kolben / das im Glaſe Purpu
zur Farbe hat / im ausmachen aber nur Rauch un
Aſche iſt.

Der Puls des Glückes ſchlägt wunderlich / und
ſeine beſte Bewegung iſt mehrmals ein Vorbote der
gefährlichen Kranckheit / alſo ſich in ſelbtes zu richten
ſo viel ſchwerer; weil es die Unbeſtändigkeit eines
Weibes / und die Leichtſinnigkeit der Jugend an
ſich hat. Wiewohl die Wolluſt insgemein derge
ſtalt geartet iſt / daß ſie wie eine Fliege in einerley
Garten ſo begierig auf ſtinckende Blumen und Un
flat / als die Biene auf wohlriechenden Klee fället /
ſo

ſo gelüſtet ſie doch auch nicht ſelten / nach Art der Spinnen aus den edelſten Gewächſen Gifft zu ſaugen.

Protagenes hat ein ſo vollkommenes Gemählde zu Rhodis verfertiget / daß Demetrius um deſſelben willen dieſe Stadt nicht mit Feuer zur Ubergabe zwingen wolte.

Die Marſer / welche ein um den Fuciniſchen See in Italien wohnendes Volck von der Circe Sohn entſproſſen ſeyn ſoll / hatten eben ſo wohl als die Ophiogenes am Helleſpont / und die Pſyllen in Africa eine Tugend / das Gifft auszuſaugen.

Köſtliche Waſſer werden am beſten aus ihrem Quelle getruncken / und die Geſchichte von denen am wahrhaffteſten vernommen / welche ihre Augen zu Zeugen ihrer ſelbſt angemerckten Begebenheiten anziehen können.

Das Verhängniß beraubet bißweilen die Menſchen eines Schatzes; womit es ſelbten hernach einem vollkommenern zuſchantzen könne. Ihrer viel bleiben nur deswegen unglückſelig; weil ſie mit einer allzugroſſen Hartnäckigkeit ihrem Verluſte nachſehen; hingegen für dem ihnen neu aufgehendem Glücks-Sterne die Augen zudrücken.

Es iſt eine Meynung der Stoiſchen Weltweiſen: das Unglück wäre das eigentliche Element der Tugend / wie das Feuer der Salamandern; Wind und Hagel iſt ihre Frühlings-Luſt; Donner und Ungewitter ihr Sommer; ja wäre die Verfolgung nicht die rechte Mutter der Tugend / ſo wäre ſie zum mindeſten ihre Amme und Pflege-Mutter. Allein die Tugend wird von einigen allzuſauerſehend und abſcheulich /

ſcheulich/mit Feſſeln an Arm und Beinen/ mit trieffenden Augen/ zerritzten Wangen/ kahlen ſchläffen- und Hertzklopffenden Brüſten abgemahlet. Der gütige Himmel aber hat ſie nicht in brennende Neſſeln verdammet/ ſondern ſie kan ohne Verſehrung auf Roſen und Seide ſchlaffen; ja bey groſſem Glücke mehr/ als im Unglücke ihre Standhafftigkeit bewähren. Sie hat mit der Glückſeeligkeit keine ewige Ehſcheidung vor; ſie ſitzet auf Königs-Stühlen und Helffenbein; ſie iſt umhüllet mit Purpur und Perlen; und hat wie die Geſtirne ſo viel kräfftigere Würckungen/ je höher ſie erhoben ſteht. Aber eben darum/ weil die argliſtige Glückſeeligkeit der Tugend als eine Meuchelmörderin nachſtellet/ ſie als eine Kuplerin zu Falle zu bringen trachtet; und die/welche im Unglücke keinen Fehltritt gethan/ bey dem Wohlergehen verderbet werden; ſtehet die Tugend alſo denn in der gefährlichſten Spitze/ hingegen wird ſie bey Widerwärtigkeit/ wie die Roſen in Neſſeln/ wie die Leichen in bittern Myrrhen und Aloe für der Fäulniß bewahret. Ja/ſie iſt dißfals dem Waſſer zu vergleichen/ welches durch ſtete Bewegung gut behalten/ durch ſtille ſtehen madig und ſtinckend wird.

Alle Erquickungen ſind gifftig und vergänglich; alle andere Regungen kalt und unrecht: GOttes Liebe aber hat nichts unreines oder irrdiſches an ſich; ſie iſt eitel Geiſt und Licht/ gegen welcher die Sternen fleckicht und die Sonne finſter iſt. Sie erleuchtet die Seelen/und erwärmet die Hertzen; ihre Flamme giebt keinen Rauch von ſich; ihr Feuer macht ſeine Liebe niemahls ſchamroth; kein Un-

glück der Welt vermag die Freude ihres Gemüthes zu vermindern / und das abſcheulichſte Geſpenſte / der Tod / kan ihr kein Schrecken einjagen / wenn er ihm ſchon die grauſamſte Larve fürmacht. Wenn ihre Andacht GOtte ein einig Körnlein Weyrauch anzündet / iſt ſie vergnügter / als die ohnmächtigen Welt-Götter / wenn ihnen der heuchlende Aberglaube tauſend Ochſen opffert.

GOttes väterliche Vorſorge erſtrecket ſich vom Menſchen biß zum Käfer / von der Sonne biß zum Qvendel. Dieſe hat nicht minder auf die Tropffen des Thaues / und den Urſprung der Brunnen / als auf die unbegreiffliche Bewegung des Meeres acht. Die Hand / welche entweder die Sonne oder die gantze Erd-Kugel alle Tage ſo ſchnell herum treibet / oder umwendet / iſt eben ſo wohl um den Schaum der See und die Adern der Qvelle bekümmert. Das Auge / welches weiter als alle Lichter des Himmels ſiehet / zählet und unterſcheidet die Federn des Geflügels / daß keine der andern gleiche iſt; ja es beobachtet und geſtaltet die Borſten der Schweine und Igel / alſo / daß kein Geſchöpffe ſo klein / kein Ding ſo geringe iſt / welches nicht eine Röhre abgebe / den Strohm der göttlichen Liebe allenthalben einzuflöſſen / und den Reichthum ſeiner Güte auszuleeren.

Paryſatis / Xerxes Tochter / des Darius Gemahlin ließ die Helffte ihres Meſſers vergifften / und tödtete alſo mit den damit getheilten Vogeln die ihrem Sohn vermählte Stagira; ſo machte es auch Ada dem Thraciſchen Könige Rhemetalces.

§. 20. Dieſen will ich noch einen Auszug von den *Emblematibus*, welche bey der Crö-

nung Ihro Majeſtät des Königes in Preu-
ſen ſind zu ſehen geweſen/ beyfügen.

In der Stadt Löbenicht zu Königsberg in Preu-
ſen war die Ehren-Pforte in Form einer Pyrami-
de gebauet. Zwiſchen vier Pyramiden in d
Spitze ſchwebte mit ausgedehnten Flügeln über d
Welt-Kugel ein gecrönter Adler / welcher in der e
nen Klaue das Schwerdt / in der andern den Sc
pter führet / anzuzeigen:

Daß König Friedrichs Ruhm noch wei
weit höher dringet/
Als wie die Höhe ſich von dieſer Seu
erſtreckt;
Ja/ daß er/ Adlern gleich/ ſich an die Ster
nen ſchwinget /
Und doch die Niedrigen mit ſeinen Ar
men deckt.

Daher hatte dieſer Adler auf der Nord-Seite
zur Unterſchrifft:

Alta peto.

Zur Uberſchrifft:

Eſt altior gloria Regis.

Auf der Süd-Seite war des Adlers Unter-
ſchrifft:

Alta gero.

Die Uberſchrifft:

Supervolat Aſtra.

Des Königs Ehren-Seul geht hoch zwar
in die Lufft /
Doch überſteigt ſein Ruhm auch ſelbſt der
Sterne Klufft.

Unter

Unter dem Adler in einem zierlichen Gefelde/ auf der Nord-Seite / war eine auf einem viereckt gemahlte Crone / von oben aus den Wolcken herrlich beſtrahlet / und von unten durch unzählich Liebes-Armen mannigfaltiger Völcker unterſtützet / mit der Aufſchrifft:

His fulcris potens.

Der König hat ſein Reich zwar GOTT
allein zu dancken:
Doch kan es weniger bey ſolchen Stützen
wancken.

Gantz oben gegen Süden wurden die jungen Adler gegen der Sonnen Glantz geführet / mit der Beyſchrifft:

Omnia vincendo.

In Frontiſpicio zur Rechten ein Paradieß-Vogel:

Semper ſublimis.

Zur Lincken ein Caſtell auf einer Klippen im Meer.

Durabit in æternum.

Zu Oranienburg ſtunden bey der Ehren-Pforte viele lebendige Orangen-Bäume / und auf der erſten Seiten nach der Allee zu war

1. Einer zu ſehen / welcher gecrönte Oranien-Aepffel trug mit der Uberſchrifft:

Inde Felicitas.

2. Ein Oranien-Baum / welcher reiffe und unreiffe Oranien zeugte / von welchen einige abfielen:

Gratia ſemper nova.

3. Ein

3. Ein Oranien-Baum mit Blüthen und Früchten:

Voluptas & Utilitas.

4. Das Oranienburgiſche Wäyſen-Hauß/ worüber ein gecrönter ſchwartzer Adler:

Fovet & auget.

5. Ein Tiſch/ auf welchem eine Crone lag/ worauf die Winde zuſtürmeten; an der andern Seite eine Hand/ ſo eine Oranie wog/ ob ſie ſchwer wäre:

Utrumque ſuo pondere.

6. Ein Berg/ auf welchem eine Warte/ mit einer ausgeſteckten Fackel war:

Summis Conſiliis.

7. Ein Oranien-Baum im Topffe etwas erhoben und frey unter dem Himmel geſtellt/ darüber ein nach den Wolcken fliegender ſchwartzer Adler:

Nec obſcura, nec ima.

8. Ein Oranien-Baum in voller Blüthe/ um welchen Lilien und allerhand Blumen gepflantzt waren/ darüber ein mit vielen Vögeln umgebener ſchwartzer Adler ſchwebte:

Nemini cedo.

Auf der andern Seite nach dem Schloſſe zu/ war zu ſehen:

1. Ein Oranien-Baum/ in einem Gefäſſe/ welches mit LC. (Louiſa Churfürſtin) bezeichnet/ um deſſen Stamm 5. Aepffel/ (auf die verſtorbene 5. Churfürſtliche Kinder zielend/) lagen/ am Stock

aber noch eine gecrönte groſſe Oranie war / mit der Beyſchrifft:

Duplex Bonum.

2. Ein Oranien-Baum / darum das neue Ritter-Zeichen gewunden.

Fructus Regalis.

3. Ein Oranien-Baum / um welchen ſich eine Schlange wickelte / unten auf dem Gefäſſe lagen Scepter und Schwerdt:

Non nocebit.

4. Das neu-erbaute Oranien-Hauß / darinnen durch eine eröffnete Thüre Oranien Stöcke / und oben darüber die Sonne zu ſehen:

Ejus Spiritu vivo.

5. Ein ſchwartzer Adler nach der Sonne fliegend / welchem eine Hand aus den Wolcken eine Königliche Crone auffſetzte:

Divinis auſpiciis.

6. Ein ſchwartzer gecrönter Adler / über einen Oranien-Baum / in beyden Klauen eine Schale oder Crone voll Oranien-Aepffel haltend / welche er über eine unter ihm liegende Landſchafft ausſchüttete:

Et mihi & ſubditis.

7. Ein Oranien-Baum voll Früchte / darauf es wetterte und regnete / mitten durchs Gewitter flog ein Adler nach dem Himmel:

Nulla via invia.

8. Ein ſchwartzer gecrönter Adler mit einem Halß-Bande von Oranien-Aepffeln und Blättern / in

in den Klauen Scepter und Schwerdt/mit Oranien Zweigen umflochtend haltend:

Decus & Delitiæ.

Die Ehren-Pforte/welche die Alt-Stadt in Königsberg in Form eines Ehren-Tempels aufgerichtet hatte/ ſtellte auf der euſerſten Spitze über einen vergüldeten globo einen gecrönten fliegenden Adler vor/welcher von der einen Seite einen Scepter/ von der andern ein Schwerdt hielte / und umgedrehet werden konte/ mit der Unterſchrifft:

Quærendo.

Darunter einige junge Adler auf Klippen und Bergen/ welche nach dem alten Adler ſich ſehneten/ auf einer vierkantigen welſchen Haube gemahlet mit der Unterſchrifft auf einem hohlen Geſimſe:

Secure ſperando.

Ferner war zur Rechten zu ſehen ein Schäfer-Stab mit der Umſchrifft:

Et regit & ſervat.

Zur Lincken ein Schaaf/ welches immer beſſere Weide ſuchet/ mit der Umſchrifft:

Ad Meliora.

Uber jedem Frontiſpicio war eine mit grünem Laubwerck gemahlte Pyramide auf vergüldeten Kugeln geſetzet / und etwas tieffer herab folgende Worte zu finden:

Inveni David ſervum meum.

Uber der Pforte zur rechten Seiten ſtand das Königliche Bildniß / doch nach Art der alten Römiſchen Käyſerlichen Bruſt-Bilder / auf einem Piedeſtal. Uber demſelben ſchwebte die Bran-

den-

denburgiſche Glorie / als ein Weibsbild / ſo auf der Stirn eine Sonne hat / zu deuten: daß ſie bey dem erſten Anblick hell in die Augen leuchte / viele gar blende / allen aber unverborgen ſey: in der Lincken hält ſie eine Poſaune / das weit davon erſchollene Gerüchte zu zeigen: mit der Rechten aber crönet ſie das Königliche Haupt mit einem Lorbeer-Krantze. Unten auf der Architrave in dieſem Stücke kniet auf einer Seite ein Tugend-Bild / auf der andern ein Genius oder Schutz-Engel / welche beyde Figuren mit einer Reyhe geflochtener Lorbeer-Blätter das Königliche Bildniß umher zieren. An dem Schild des Piedeſtals ſind des glorwürdigſten Königlichen Nahmens zwey Buchſtaben F. R. als Romaniſches Laubwerck mit Gold gemahlet / die Unterſchrifft hieß:

Quæ datur ex Merito Lancea tota Tua eſt.

Zur lincken Hand auf dem Gegenſtücke war Jhro Majeſtät der Königin Bildniß zu ſehen / von gleicher Gröſſe und Art / als das vorige. Uber demſelben ſchwebte ein Tugend-Bild / das Königliche Haupt mit ſieben Sternen crönend: anzudeuten nicht allein der vielfältigen Tugenden / ſo in Jhro Königlichen Majeſtät hervor leuchten / Licht und hellen Glantz / ſondern auch deſſelben ſonderbaren Aufgang wiederum in hieſigen Orten. Denn das ſieben Geſtin gehet in dieſer Frühlings-Zeit an dem Himmel auf / und theilet dem Erdreich und deſſen Gewächſen groſſe Fruchtbarkeit mit. Dem crönenden Tugend-Bilde iſt ein Kind zugeſellet / welches in beyden Händen Palmen führet; dann wo Tugend /

da

da iſt lauter Sieg. Unten zur rechten Seiten kn
Flora/ eine mit Blumen gezierte Figur/ auf der lin
cken ein Genius gleichfalls mit Blumen; womit ſ
beyde das Königliche Bildniß umgeben und zieren
In dem Schilde des Piedeſtals ſind des Königl
chen hohen Nahmens Buchſtaben S. C. R. mit Rö
miſchem Laubwercke gemahlet und vergüldet/ unte
dem gantzen Stücke aber beygeſchrieben:

Non Terra, quod addat, habet.

Uber der Statua, ſo Preuſſen vorſtellt / gegen das
Stadt-Thor / rechter Hand / iſt in die Runde ge
mahlt / als ein Emblema, der Vogel Phönix; wei
man von dieſem Vogel dichtet / daß er ſich nach vie
len hundert Jahren ſeines Lebens wieder erneure
iſt eine Application auf das Königliche Regimen
in Preuſſen gemacht worden / welches ſich in itzige
Königlicher Majeſtät hohen Perſon wieder er
neuert. Die Beyſchrifft iſt:

Semet genuit.

Uber der Statua, ſo Brandenburg bedeutet / lin
cker Hand der groſſen Pforte / iſt wiederum dieſe
Vogel gemahlt wegen ſeines langen Lebens. Da
das Königliche Regiment / ſo itzt von dem Chur
fürſtlichen Hauſe Brandenburg angetreten wor-
den/ eben ſo lange Jahr dauern werde/ welches auch
die Beyſchrifft darleget:

Et in æternum vivet.

Auf der Seite gegen das Königliche Schloß
rechter Hand über der Statua, ſo die Stadt Königs
berg anzeiget / war zu ſehen eine Figur/ ſo die Mor
genröthe mit ihren Eigenſchafften bedeutet. Wei
in

in dieſer Stadt die Crönung geſchehen / und der Glantz des erneuerten Königlichen Regimentes / als eine Sonne daſelbſt aufgegangen ; mit den Worten:

Dedit hæc Exordia Lucis.

Auf der andern Seite über der Statua der Stadt Berlin war wieder eine Figur / ſo die Morgenröthe vorſtellt / anzuzeigen : daß die Sonne des Königlichen Regimentes über dieſer Stadt zugleich aufgehe / derſelben einen neuen und hellen Frühlings-Tag zu geben ; mit dem Beyſatze:

Et noſtræ proſpicit Urbi.

Oben auf dem Geſimſe ſtunden vier Statuen.

1. Die zur lincken Hand auf der Seite gegen das Stadt-Thor als eine Weibs-Perſon gebildet / bedeutete die Magnificentz des hohen Adels und vornehmſten Staats-Bedienungen der hohen Königlichen Herren Miniſtern / als der vorderſten unter denen / ſo diß Ehren-Gebäude aufrichten laſſen. Sie hält in der lincken Hand eine Tafel / auf welcher der Bau eines Palaſtes oder Tempels gezeichnet; anzuzeigen : daß der Bau des Königlichen Staats / des gemeinen Nutzens und der Religion auf dergleichen edlen und feſten Seulen ruhen müſſe. Man ſahe aber in der andern Hand der Statua das Bild der Minerva / oder der Weißheit ; zu zeigen : daß die Weißheit des Königes und Fürſten ſie zum Beſten des Reiches alſo geſetzet und geordnet ; und daß / was ſie hierinnen vor Vorzug haben / ſie alles ihrem neu-gecrönten und wieder zu

ihren Thoren einziehendem Allergnädigſtem König zu dancken haben. Unter dem Bilde ſtehet:

Orbi diffundit ſua Munera noſtro.

2. Rechter Hand der gröſſern Pforte auf vor ger Seite war ein im Felde ſtehender Mann / der i der Rechten ein bloſſes Schwerdt hielt / welches ei Zeichen des Kampffes vor das Vaterland; mi der Lincken eröffnete er ſeine Bruſt: wodurch di Liebe zum Vaterlande vorgeſtellt / und zugleich mi auf die bekandte Römiſche Hiſtorie vom Curtio ge zielet ward / wie ſich derſelbe aus Liebe zu ſeinem Vaterlande in den augenſcheinlichen Tod geſtürtzt; alſo ſey auch in denen hohen und niedern Gliedern der reſpect. Herren Eximirten / die Liebe zum Va terland und zu dem groſſen Vater deſſelben / welcher itzt gecrönt bey ihnen eingezogen / in ſolchem Grad / als ſie bey dieſem edlen Römer geweſen. Daher öffneten ſie ihm die Bruſt / und zeigten auf einer Seiten / wie ſie ihm zu Dienſt lebten; auf der an dern / wie ſie ihn zu verfechten und vor ihn zu ſterben bereit wären. Die Unterſchrifft iſt:

Incenſus Amore pio.

3. Auf der andern Seite gegen das Königliche Schloß rechter Hand der gröſſern Pforte ſtand ein Weibsbild / welches in der Rechten einen Zaum hielt / den Gehorſam zu bedeuten / mit der Lincken aber auf einem Hunde ruhete; weil durch dieſe Fi gur die Treue hat ſollen angedeutet werden / welche nebſt dem demüthigſten Gehorſam ein jeder in ſei nem Stand und Grad / unmittelbar und mittelbar mit dieſem Bau ſeinem allergnädigſten Könige und

Herrn

Herrn hat aufs neue verſprechen und bezeugen wollen. Unten her lieſet man dieſes:

Et Pectora noſtra.

4. Lincker Hand ſtand wieder ein Weibs-Bild/ welche die Danckbarkeit oder Erkänntligkeit abbildete; hielt daher in der rechten Hand einen Zweig von Wacholdern; zu zeigen: daß denen ſämmtlichen Gliedern der reſpect. Herren Eximirten es nimmermehr an Früchten der Danckbarkeit mangeln ſolle/ gleich wie die Wacholder immer grüne Beeren zeigen/ da die zeitigen zugleich daran hangen; und daß ſie aus Trieb dieſer Tugend ſuchen werden/ mit ihrem Thun ein ſüſſer Geruch und Räuch-Opffer zu ſeyn. Die andere Hand hat dieſes Bild auf der Bruſt/ als wolte ſie Milch heraus drücken. Womit auf die Hiſtorie geſehen worden/ da eine treue Tochter ihren gefangenen Vater mit ihren Brüſten ernähret. Der Storch/ ſo dabey/ iſt gleichfalls ein Zeichen der Danckbarkeit/ als von welchem man ſagt/ daß er ſich ſeiner ſchwachen Alten euſerſt annehme. Mit beyden Stücken wolte man an den Tag legen/daß die kindliche unterthänigſte Liebe/ welche man gegen ihre Königliche Majeſtät als den Vater des Vaterlandes hege/ zu ſolcher Danckbarkeit antreibe/ als die möglichſten Kräffte bey allen leiſten können/ und daß keine Danckbarkeit ſey/ welche man bey allen Creaturen ſpüret in einigem Grad oder zu einiger Zeit und Gelegenheit/ zu welcher man ſich nicht verbunden/ ja getrieben finde. Unten ſiehet man beygeſchrieben:

Hinc Tibi fumabunt Altaria noſtra,

An der Ehren-Pforte / welche die Franzöſiſ
Colonie zu Berlin ſetzen laſſen/ war zwiſchen den
Seulen zur Rechten zu ſehen

1. Die Preußiſche Königs-Crone und der Bra
denburgiſche Chur-Hut / beyde zuſammen verei
get mit der Beyſchrifft:

Quod Deus conjunxit, homo non ſeparet.

2. Seine Königliche Majeſtät/ welche von d
Tugend gecrönt wurden/ mit der Beyfügung:

Poſſediſſe juvat, ſed meruiſſe magis.

3. Seine Königliche Majeſtät / welche die U
mäßigkeit und den Stoltz unter die Füſſe trate
mit den Worten:

Curarum Labor eſt Ambas viciſſe mearum.

Zwiſchen denen Seulen zur rechten Hand ſa
man

1. Einen gecrönten Löwen/darüber war zu leſe

Me Regem Virtus, non vis injuſta creavit.

2. Seine Königliche Majeſtät / die Bibel
der einen / das Schwerdt in der andern Hand h
tend; dabey ſtand:

Pietate inſignis & Armis.

3. Seine Königliche Majeſtät mit dem Sc
pter in der Lincken / welche einen fußfälligen Man
zum Hand-Kuß lieſſen. Die Unterſchrifft war:

Rex Idem, Populique Pater.

Zu beyden Seiten der Ehren-Pforte waren zw
Statuen geſetzt:

Die zur rechten Hand war ein Weibesbild/ we
che ein brennendes Hertze in der Hand / ein Kin
an der Bruſt / und ein anders / welches ihr liebko
ſete / neben ſich ſtehen hatte. Dieſe Figur ſol

di

die erbarmende Liebe bedeuten. Unter ihr auf einem Piedeſtal ſahe man die Worte:

Miſeris ſuccurrere Regum eſt.

Hinter ihr zwiſchen zwey Pilaſters war ein Pelican gebildet / welcher mit dem Schnabel ſeine Bruſt öffnete / und die um ihn herſtehende Jungen mit ſeinem Blute erfriſchte: die Uberſchrifft war:

Suorum Tantus Amor.

Die Figur zur lincken Hand ſtellte die Religion vor. Selbige war gleichfalls ein Weibsbild/ welche ſich mit der einen Hand auf ein Creutz ſtützete / in der andern die Bibel hielt / und auf dem Haupte/ welches mit einem Gewand verhüllet war/ eine in die Höhe ſteigende Flamme trug/die an dem Piedeſtal befindlichen Worte waren dieſe:

Innixus mihi, me ipſe tuetur.

Hinter dieſer Figur war abermahl zwiſchen denen Pilaſters abgebildet / wie Seine Königliche Majeſtät der König / und Seine Königliche Hoheit der Cron-Printz in einem aufgeſchlagenen Buche/ welches das Geſetz des HErrn ſeyn ſolte/ laſſen. Uber ihnen war die Schrifft:

Judicia Tua da Regi, Domine, & Juſtitiam Tuam Filio Regis.

Unter ihnen zun Füſſen ſtand folgendes:

Regum timendorum in Proprios Reges.
Reges in ipſos Imperium eſt Jovis.

Zur rechten Hand der Ehrenpforte waren zwiſchen zwey aufgeführten Pilaſters eine Pyramide erhoben/an deren Fuß zwo Figuren lagen; die eine in Geſtalt eines alten Weibes in einem Mantel verhüllet;

auf dem Haupte hatte ſie eine Mütze mit drei Figuren / in der rechten Hand ein Räuchfaß / mi der Lincken hatte ſie ſich auf die Geſetz-Tafeln geleh net / welche zerbrochen waren. Hiedurch ward de Aberglaube vorgeſtellt. Die andere gleichfals i Geſtalt eines Weibes / welches eine eiſerne Cron auf dem Haupte mit ſpitzigen Zacken / und in de rechten Hand an ſtatt des Scepters einen Degen führte; mit der Lincken hatte ſie ſich auf ein Joch ge lehnet / bedeutete die Tyranney. Sie ſahen ſehr erſchrocken / und verſtöret über ſich nach dem Preu ſiſchen Adler / welcher zu oberſt auf der Spitze der Pyramide in einer ſehr majeſtätiſchen Stellung ſaß / und an einer in den Klauen habenden / und herunter gelaſſenen Kette beyde Figuren angefeſſelt hielt; die dabey geſetzten Worte lauteten:

Ne turbet furor improbus Orbem.

Zur lincken Hand war gleichfals zwiſchen zwey Pilaſters eine Pyramide / an deren Fuß abermals zwo Figuren lagen. Die eine in Geſtalt eines Wei bes / welche einen eiſernen Helm auf dem Haupte / Flügel am Rücken / zur Seiten einen Schild / in der Rechten einen Dolch / in der Lincken ein Fiſcher-Ne tze / und neben ſich einen Fuchs liegen hatte; Solte ein Bildniß der Verfolgung ſeyn. Die andere war ein Weib / faſt gantz nackend / hielt in der Lincken ei ne Schlange / untern Füſſen ein Kind; dieſe ſolte den Meineyd vorbilden. Sie ſahen / wie die vori gen / gleichfals ſehr erſchrocken und furchtſam über ſich nach dem Brandenburgiſchen Adler / welcher oben auf der Spitze der Pyramide ſaß / und an ei ner

ner herab hängenden Kette beyde Figuren angeſchloſſen feſte hielt. Die Beyſchrifft war:

Ut diſcant ſervare fidem.

In der Attique zur rechten Hand waren gebildet der Königliche und Chur-Scepter / jenem war der Preußiſche/dieſem der Brandenburgiſche Adler beygefüget/mit der Beyſchrifft:

Unum & commune Præſidium
Una Salus Ambobus erit.

Zur Lincken war zu ſehen der Königliche Preußiſche und Brandenburgiſche Adler / beyde führten Donner-Keile in den Klauen mit der Beyſchrifft:

Cuique ſuum.

An der Berliniſchen Ehren-Pforte auf der Seite gegen das Thor zur lincken Hand war die Statua Pietatis faſt im Habit einer Veſtaliſchen Jungfrau / die auf ein vor ihr ſtehendes Räuchfaß etwas Räuchwerck wirfft/ die andre Hand aber auf die Bruſt geleget hat. Unter ihr ſtanden die Worte:

Pietas Auguſti.

In dem darunter befindlichen Felde war ein Gebürge/wie der Olympus gemahlet/ſo die Wolcken überſteiget. Auf welchem ein Adler in ara Jovis in aller Ruhe ſitzet / und den Himmel anſiehet : da unter dem Gebürge im Thal ein groſſer Sturm und Ungewitter zu ſeyn ſchiene. Die Uberſchrifft war:

Hoc Fulcimine tutus.

Auf der Seite gegen das Schloß zur Lincken ſtand die Statua Prudentiæ mit einer bedachtſamen Mine/ hielt in der Hand eine halb zuſammen gerollete Schrifft/ und hatte neben ſich eine Eule ſitzen / als

das alte Vorbild der Vorſichtigkeit und Bedach
ſamkeit. Unter ihr dieſe Worte:

Providentia Auguſti.

Im Felde darüber war ein Adler in der Lufft fl
gend gemahlet/ welcher die Augen nach der Sonn
wendet / und in der einen Klauen einen Donnerke
in der andern einen Mercurius-Stab / als Zeich
des Ernſtes und der Güte / ſo bey einer vorſichtig
Regierung seyn/ führet. Mit der Beyſchrifft:

Congrua Mundo.

Item ein ſchlaffender Löwe mit dem Beyworte:

Nemo me impune laceſſet.

In dem innern Theile war unter andern merc
würdig zu ſehen die Einrichtung des Armen-weſen
Dabey wurde vorgeſtellet die Liebe/als eine Frauen
Perſon/an die ſich ein Kind drücket: vor ihm umſ
ſten und küßten ſich noch zwey Kinder / der Lieb
Einfalt und Unſchuld zu bedeuten. Sie ſelbſt leg
die lincke Hand einer neben ihr ſtehenden Jungfer
ſo die Barmhertzigkeit bedeutet / auf die Schulter
und weiſet mit der Rechten auf ein elendes / und i
zuriſſenen Kleidern / mit gefaltenen Händen bitten
des/und auf den Knien liegendes Weib/ſo die Armut
bedeutet. Die Barmhertzigkeit bietet dieſer Perſo
mit der einen Hand Brodt/mit der andern Kleider
Hat auch neben ſich noch Geld/Brodt/Kleider/rc. zu
ſolchem Ende liegen. Auf der Seite iſt das Berlini
ſche neue Armen-Hauß vorgeſtellet. Die Schrifft da
bey: Pauperum Cura ſuſcepta.

Ferner war zu ſehen die am 1. Jul. 1700. von
Ihro Königl. Majeſtät auffgerichtete und confir-
mirte Societät der Wiſſenſchafften. Hier war ge-
mahlet/

mahlet eine Jungfrau / ſo die Weißheit anzeigen ſoll. In der rechten Hand hatte ſie einen Mercurius-Stab / als ein Zeichen der Geſchickligkeit zum lernen und ſtudiren: in der lincken Hand führte ſie vor ſich auf dem Schooß ein Buch / auf dem hinten ſtehet: De Uſu & Natura rerum. Zu bedeuten: daß der Zweck hier nicht ſeyn ſolle ein bloſſes ſpeculiren / ſondern dieſes zugleich mit der Praxi / und Anwendung des unterſuchten Guten zum Nutzen des gemeinen Weſens und menſchlichen Geſchlechtes. Sie ſitzet: die Beſtändigkeit / ſo zu dergleichen Dingen erfordert wird / zu bezeichnen. Hat neben ſich einen Kranich mit dem Stein in den Klauen ſtehen / ſo auf den Fleiß und Wachſamkeit ſiehet. Auf dem Kopffe hat ſie eine Crone / die aus dieſem allem folgende Ehre zu bemercken. Und weil ein Gelehrter / wenn er anders was rechtes thun will / nicht oben allein darff hafften bleiben / ſondern ſich in dieſe Dinge gantz vertieffen muß: ſo hat man die Weißheit gantz in die Farbe der Ober- und Unter-Welt / blau und grün gekleidet. Noch ſind drey Kinder im Geſichte der ſitzenden Jungfer durch die drey Diſciplinen / ſo vornemlich in dieſer löblichen Societät ſollen getrieben werden / vorgeſtellet worden. Eines ſitzet ihr zu den Füſſen / ſiehet ein an der Seiten der Schilderey ſtehendes Sceleton humanum an: und hat ſelbſt in den Händen eine Abzeichnung von dem Geäder des menſchlichen Leibes. Dieſes iſt die Anatomie. Das andre ſpielet mit Kolben / Retorten und Schmeltztiegeln: deutende auf die Chymie. Das dritte windet an einem Finger Spielweiſe durch Hülffe einer Machine eine groſſe Laſt in die

Höhe. Iſt ein Bild der Mechanica. In die fern
hinaus wird noch geſehen das Obſervatorium: w
ſolches Ihro Königliche Majeſtät bereits anlege
laſſen mit Tubis, Quadranten und andern hieh
gehörigen Inſtrumenten. Dieſes hat über der Thü
ſtehen das erwehlte Symbolum der Societät/ ſo d
iſt: ein fliegender Adler / ſo ſich nach denen Ster
nen / die am Himmel das Adler-Bild formiren
auffſchwinget/mit den Worten: Cognata ad ſider
Tendit. Die Schrifft zu der gantzen Schilderey iſt:

Nova ſcientiarum Societas fundata.

An der Ehren-Pforte / welche die Städte Fried-
richs-Werder und Friedrichs-Stadt auffführen
laſſen / waren an ſtatt der Emblematum folgende
Medaillen zu ſehen:

Auf der rechten Seite die auf die Erhebung zur
Königlichen Würde geprägte Medaille / deren Cor-
pus ein Altar mit dem Königlichen Preußiſchen und
Märckiſchen Chur-Adler en bas relief, auf welchem
Altar die Königliche Cron und Scepter auf einem
Küſſen lieget/mit der Uberſchrifft:

Incrementum Domus Auguſtæ.

Womit angezeiget wird / daß dieſes ohne dem
hohe und mächtige Hauß durch die nunmehr unter
Göttlicher Providentz darein gebrachte Königliche
Würde einen wohlverdienten Zuwachs erhalten.

Auf der lincken Seite ſtehet der von Seiner Kö-
niglichen Majeſtät bey Dero Crönung aufgerichte-
te neue Orden / beſtehend in einem Stern / in deſ-
ſen Mitte der Königliche Preußiſche Adler / und
über dem Stern das Königlich ſchöne und wohlge-
gründete Symbolum: Suum Cuique.

Ei-

Einem jeden das Seine: welches ſich / wie auf alle Königliche Thaten und Tugenden / alſo inſonderheit auf die Hervorziehung und Belohnung der Meriten derer wohl ſchicket / welche mit dieſem Orden von Seiner Königlichen Majeſtät begnadet worden.

Auf eben dieſer vordern Face unter der Felicitations-Schrifft iſt geſetzt die Medaille / deren Corpus ein Hercules mit einer Keule / welcher mit der einen Hand ſeine durch Tapfferkeit erworbene güldene Aepffel hinreicht mit der Uberſchrifft:

Virtuti præmia ponit.

Damit anzudeuten: daß Ihro Königl. Maj. die Tugend nicht unbelohnet laſſen.

Auf den zwey Pyramiden der vordern Face ſind auf jeder zwey Medaillen / welche auf die Königliche höchſt-rühmliche Kriegs-Actiones geſchlagen / geſetzt worden / und zwar auf der rechten Hand auf der Pyramide ſelbſt / die Medaille / deren Corpus die Nemeſis oder Göttin des Rathes / welche einen Finger der einen Hand auf den Mund leget; in der andern aber einen Scepter hält / und den Brandenburgiſchen Adler neben ſich ſtehen hat / in der Weite aber die See mit einer Schiffs-Flotte præſentiret / worüber die Uberſchrifft:

Expeditio Britannica Conſilio & Armis adjuta.

Welche geſchlagen worden / als Seine Königliche Majeſtät des verſtorbenen Königs in Engelland vorgenommene und glücklich ausgeführte Expedition nach Engelland mit Rath und That ſecundiret haben.

An eben dieſer auf der rechten Hand ſtehenden

Py-

Pyramide unten auf dem Piedeſtal iſt geſetzt wor-
den die geſchlagene Medaille / deren hieroglyphiſch
Abbildung repræſentiret ein Frauen-Bild mit ei-
nem Spieß in der einen Hand / und einem Schild
an dem andern Arm / womit ſie den darunter ſte-
henden Holländiſchen Löwen ſchützet / mit der Uber-
ſchrifft:

Tutela Belgii.

Auf der lincken Seite ſind oben unter dem Kö-
niglichen Preußiſchen Adler gleichfals zwey Me-
daillen / wie unter dem Wapen auf der vordern
Seite/ und zwar zur Rechten die Medaille der Kö-
nigin / worinn dieſelbe / unter der Figur einer Ma-
jeſtät ſitzend/ und ein Kind/als Zeichen der Liebe auf
dem Schoß haltend vorgeſtellet wird/ mit der Uber-
ſchrifft:

In una ſede morantur Majeſtas & Amor.

Weil bey dieſer unvergleichlichen Königin / wie
Weltkündig/ die Majeſtät und Leutſeligkeit ſich zu-
ſammen verbunden.

Neben dieſer Medaille zur Lincken iſt geſetzet die
Medaille Ihrer Königlichen Hoheit / des Cron-
Printzens/ beſtehend in einem jungen Adler/ welcher
in ſeinem Neſte auf einer Klippen ſitzet / und ſchon
ſtarck in die Sonne ſiehet/unter der Umſchrifft:

Patrios jam concipit Ignes.

Wodurch höchſtgemeldten Cron-Printzens in der
Jugend hervorblickende höchſtlöbliche Inclinatio-
nen / die väterliche hohe Tugenden nachzuahmen /
vorgeſtellet werden.

Unter der groſſen Inſcription auf einem ange-
hefften Schilde iſt die Medaille mit einem an den
Spi-

Spitzen geſpaltenen Creutze des Ordens der Generoſität / welchen Ihr Königl. Maj. in ihrer zarten Jugend auffgerichtet/und damit meritirte und affectionirte Standes-Perſonen und Cavalliers begnadet haben/mit der Umſchrifft:

Generoſæ Virtuti.

Zwiſchen denen Seitenſtücken und vier Pyramiden waren vier Adler/ nemlich auf jeder Face zwey/ daran der zur Rechten allezeit ein Preußiſcher ſchwartzer Adler mit ſeinen Cronen; und zur Lincken allezeit ein Märckiſcher rother Adler / beyde in der Poſitur/als wenn ſie ſich erheben wolten/auf Schilden/in welchen unter den zwey Preußiſchen die Worte zu leſen:

Altius evolare juvat.

Und unter den rothen Adlern:

Non inferiora ſequor.

Jenes giebt zu verſtehen/daß der Preußiſche Adler ſeinen Flug durch die erlangte Königliche Dignität höher gerichtet: dieſes aber/ daß der Märckiſche der Macht und dem Glantze des andern kaum etwas voraus laſſen wolle.

An der in der Stadt Cölln auffgerichteten Ehren-Pforte waren unter viel andern folgende Emblemata zu ſehen:

Die Königliche Reſidentz/worüber am entfernten Himmel ein ſchöner Regenbogen mit dieſer Auffſchrifft:

Firmat Diademate Pacem.

Daß Friedrichs Cron den Frieden führet ein/
Deß ſoll ein Zeuge dieſer Bogen ſeyn.

Uber demſelben ſtand auf einem gevierten Bogen

der

der Friede / in der Rechten den Oliven-Zweig erhebende/mit dem Cornu Copiæ in der Lincken/und dieſer Unterſchrifft:

Defenſori Auguſto.

Wie uns der König ſchützt und nährt /
So wird Land/Cron und Thron vermehrt.

Zur Lincken ſahe man in einer eben dergleichen Vierung eine Sonne mit vollen Strahlen die Königliche Reſidentz / und um dieſelbe her die grünen Felder beleuchten mit der Aufſchrifft:

Recreat Mea Gloria Terras.

Wann FRIDERICH das Land mit Gnad anblickt /
So wird es wie vom Sonnenſchein erqvickt.

Auf einem gleichmäßigen geviердten Bogen præſentirte ſich auch die Glückſeeligkeit; hielt einen Friedens-Stab in der Rechten/ und ein Cornu Copiæ in der Lincken mit der Unterſchrifft:

Reſtauratori Magnanimo.

Des Königs groſſer Muth
Kommt Land und Stadt zu gut.

Zur Rechten des Bogens war die Gottesfurcht in Geſtalt einer geſchleyerten Nymphen/ mit einem Gefäß voll Specerey in der Lincken / und mit der Rechten die Specereyen auf einen Feuer-flammenden Altar ſtreuend mit der Unterſchrifft über dem Piedeſtal in einem ſchmahlen langwürffigen Viereckt/ alſo lautend:

Meruit firmatque Coronam.

Die Gottesfurcht ertheilt zu Lohn/
Befeſtigt auch des Königs Cron.

Zur Lincken ſtand in einem gleichmäßig gewölbeten

ken Felde die Weißheit/ in Geſtalt einer wohlgezier-ten Jungfrau/in der Rechten einen Spiegel/ in der Lincken einen erhabenen Lorbeer-Krantz haltend/mit der Unterſchrifft:

Luſtravit Sceptra deditque.

Die Weißheit/ſo die groſſen Helden zieret/
Macht/daß der König Cron und Scepter führet.

Unter den Königsbergiſchen Illuminationibus war zu ſehen

1. Die Sonne mit der Beyſchrifft:

Sua ſe Luce coronat.

Auf Seine Majeſtät den König zielend.

2. Ein halber Mond/oder vielmehr Jhro Maje-ſtät der Königin erſter Nahmens-Buchſtab C. um welchen der Buchſtabe S. geſchlungen/ ohnweit da-von die Sonne/ welche ihre Strahlen auf ihn warff. Die Worte waren: Creſcit, ut aſpicitur.

3. Der Planet Jupiter/ welcher von der Sonnen er-leuchtet ward. Mit der Uberſchrifft:

Magno de Lumine Lumen.

Zielte auf Seine Königliche Hoheit den Cron-Printzen.

4. Andere Planeten und Sterne von der erſten Gröſſe/ welche mit darinn gezeichneten Buchſtaben die übrige Kö-nigliche Familie abbilden ſolten: die Worte waren:

Mutuato Lumine ſplendent.

Jn denen vier Fenſtern zur Rechten ſahe man

1. Einen gecrönten Adler/ welcher in den Klauen das Schwerdt und eine Wag-Schale hielt/das Lemma war:

Suum Cuique.

2. Einen Adler/welcher den Blitz aus den Klauen warf/ und mit der Keule Herculis ſtolzierte:

Præſidia Plus Tuta Miniſtrat.

3. Einen Adler/welcher einen Granat-Apffel hatte/ in deſſen aufgeborſtener Mitten man die reiffen Körner ſahe:

Præſtant interna Coronæ.

4. Einen Adler/der mit einem in den Klauen habenden

Bli-

Blitze die Raub-Vögel verjagte, und dem andern Geflü-
gel um ſich her Sicherheit verſchaffte:

Secura dat Otia Pacis.

In den vier Fenſtern zur Lincken war abgebildet

1. Ein Adler, welcher mit einem Zirckel einen runden Creiß machte: die Beyſchrifft war:

Suo ſe labore coronat.

2. Ein Adler, welcher die Löwen-Haut ſamt der Keule Herculis hatte, und vom Himmel gecrönet ward:

Vix Merces; non æquat Fama Labores.

3. Ein Adler, welcher ein Hertz hielt, worinnen zwar eine Welt-Kugel, die aber das Hertz nicht ausfüllete, zuſamt dem Königlichen Nahmens-Zuge, zu ſehen:

Mundoque capacior Hoſpes.

4. Ein Adler, welcher mit einem gecrönten Blumen-Strauß von Lilien und Roſen die gifftigen Thiere verjagte:

Ipſe ſibi culpa eſt, qui hoc lædetur odore.

In denen vier Fenſtern zur Rechten ſtand:

1. Ein Adler, welcher in einem von Oliven-Zweigen geflochtenen Krantze, die Königlichen Nahmens-Buchſtaben F. R. zeigte; damit auf Seiner Königlichen Majeſtät Nahmen, Friderich, alludirende; die Uberſchrifft war:

Nomen & Omen habet.

2. Das Cleviſche Wappen, nemlich einige Scepter, in Form eines Circkelrunden Creiſes zuſammen gefüget:

Faciunt conjuncta Coronam.

3. Ein Adler, welcher auf der Bruſt den Brandenburgiſchen Chur-Scepter, und in der Klaue den Königlichen Preußiſchen Scepter trug:

Non dignior Portitor ullus.

4. Ein Adler, in der einen Klaue Cron und Scepter, in der andern den Blitz haltend mit dieſen Dräu-Worten:

Quis auferet?

§. 21. Wie dieſe und andere dergleichen Realia geſchickt zu appliciren ſeyn/ wird einem jeden ſein eigenes Nachdencken zu verſtehen geben: doch ſoll es auch cap. X. von Staats- und Kriegs-Reden mit etlichen Exempeln gezeiget werden: wohin der geneigte Leſer verwieſen wird.

CAP. IX.

Schröter, Christian

Christian Schröters Gründliche Anweisung zur deutschen Oratorie nach dem hohen und Sinnreichen Stylo Der unvergleichlichen Redner unsers Vaterlandes besonders Des vortrefflichen Herrn von Lohensteins in seinem Großmüthigen Herrmann und andern herrlichen Schrifften
Bd.: [1].

Leipzig (1704)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 3429
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273770-5
VD18 1551837X-001